DEUTSCHE HANDELSAKTEN DES MITTELALTERS UND DER NEUZEIT

Herausgegeben durch die Historische Kommission bei der

Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Band I:

ALOYS SCHULTE

GESCHICHTE DER GROSSEN RAVENSBURGER HANDELSGESELLSCHAFT

1380 – 1530

Erster Band

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT
STUTTGART UND BERLIN 1923

GESCHICHTE DER GROSSEN RAVENSBURGER HANDELSGESELLSCHAFT

1380–1530

VON

ALOYS SCHULTE

ERSTER BAND

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT
STUTTGART UND BERLIN 1923

Das Werk erscheint mit Unterstützung der Rheinischen Gesellschaft für wissenschaftliche Forschung, anderer Gesellschaften und Privater, sowie der Länder Baden, Bayern und Württemberg

Druck der Deutschen Verlags-Anstalt, Stuttgart

Inhaltsverzeichnis

Seite

Zweites Kapitel. Vom Einkauf bis zum Verkauf der Waren

Drittes Kapitel. Die übrigen Geschäftseinrichtungen und Handelsgrundsätze

Viertes Buch. Das Personal der Gesellschaft

Fünftes Buch. Soziale Bedeutung der Gesellschaft und ihrer Mitglieder. Beziehungen zur Kultur

Sechstes Buch. Der Handel nach Landschaften

I. Italien

Erstes Kapitel. Venedig

Zweites Kapitel. Mailand

Drittes Kapitel. Die übrige Lombardei und Halbinselitalien

Viertes Kapitel. Genua und Savona

Kartenskizzen

Abbildungen

Übersicht über Band II und III

Band II.

Band III.

Vorwort zu der Sammlung

Eine Erweiterung der Aufgaben der Historischen Kommission bei der bayerischen Akademie der Wissenschaften nach der rechts- und wirtschaftsgeschichtlichen Seite hin ist ein sehr alter und wiederholt hervorgetretener Wunsch. Wie Pertz schon bei ihrer Begründung einen derartigen Antrag gestellt hat (vgl. Histor. Zeitschrift, Bd. 1, S. 37), so ist der an erster Stelle Unterzeichnete in seinem Gutachten vom 26. März 1904 über die Frage der Fortführung der Städtechroniken von neuem auf einen solchen Gedanken zurückgekommen. Doch mußten einstweilen diese Pläne gegenüber der Größe der anderen Aufgaben zurücktreten. Als aber die älteren unter diesen (so die Edition der Städtechroniken) zum beträchtlichen Teil ihrem Abschlusse nahe gekommen waren, ferner die Probleme der Rechts- und Wirtschaftsgeschichte immer mehr in den Vordergrund der historischen Forschung rückten, gewannen die alten Pläne unter Anregungen, die zugleich von auswärts kamen, bestimmtere und erweiterte Gestalt.

Aus dem innerhalb der Historischen Kommission erwogenen Gedanken einer deutschen Zollgeschichte gestaltete sich im Anschluß an ein Gutachten des jetzigen Baseler Prof. Hermann Bächtold (vgl. Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 11, S. 515—532) der Plan einer Edition der deutschen Zolltarife des Mittelalters. Dazu gesellte sich im Anschluß an ein von dem jetzigen Münchener Prof. Strieder (damals Privatdozenten in Leipzig) erstattetes Gutachten der Plan einer nach gleichmäßigen Grundsätzen geregelten Ausgabe bzw. der Benutzung der Handelspapiere (Handelsbücher, Handelskorrespondenzen, Gesellschaftsverträge, tagebuchartiger Aufzeichnungen usw.) des Mittelalters und des 16. Jahrhunderts. Die entsprechenden Beschlüsse wurden 1913 gefaßt. In dessen Ausführung wurden durch Herrn Strieder auf mehreren Reisen, denen ein Aufruf zum Nachweise solcher Handelspapiere vorgearbeitet hatte, in Süddeutschland umfangreiche Feststellungen gemacht, während Herr Bächtold die Herausgabe der südwestdeutschen Zolltarife, Herr Stolz in Innsbruck die der südostdeutschen übernahm.

Im weiteren Verlaufe wurde Herrn Dr. Bastian in München die Edition bzw. Bearbeitung der Tiroler Raitbücher des ausgehenden 13. und des 14. Jahrhunderts (mit ihrem einzigartigen Material zur Geschichte der deutschen, insbesondere oberdeutschen Handelsfirmen) und des Handlungsbuches der Runtinger von Regensburg, das noch dem 14. Jahrhundert angehört, übertragen. Herr Rudolf Häpke, jetzt Professor in Marburg, übernahm die Neuausgabe des wichtigen Tagebuches des Augsburgers Lukas Rem. Hans Wiedenmann in Augsburg ging an die Bearbeitung des dortigen Sprengerschen Notariatsarchivs. Die Arbeiten sind durch die politischen Ereignisse schwer gestört und aufgehalten worden. Immerhin stehen die Ausgaben des Remschen Tagebuchs und des Runtingerbuchs ihrem Abschluß nahe. Druckfertig aber liegt ein Werk vor, das während des Krieges entstand. Es ist die von Herrn Strieder geschaffene Sammlung der in Antwerpen erhaltenen, während der ersten Hochblüte dieser Stadt entstandenen Nachrichten über den deutschen Anteil an dem Welthandel der Scheldestadt.

1919 bzw. 1920 trat in den Rahmen dieser Serie auch das vorliegende Werk ein, das der als zweiter unterzeichnete Verfasser schon damals sehr weit gefördert hatte. Das Nähere gibt das zweite Vorwort an. Die Historische Kommission schätzt sich glücklich, hiermit der Forschung einen Quellenstoff von unvergleichlichem Werte, von einem sachlichen Reichtum vorzulegen, wie ihn niemand geahnt hätte, von dem niemand zu hoffen gewagt hätte, daß er in solcher Fülle die Verhältnisse der Übergangszeit vom Mittelalter zur Neuzeit aufklären könnte. Der Verfasser hat sich bemüht, den Stoff möglichst tief auszuschöpfen und ihn nach allen Seiten mit den sonst erhaltenen Nachrichten in Verbindung zu setzen. Er trat dem zuerst Unterzeichneten auch als zweiter Herausgeber der Serie an die Seite.

Die beiden Unterzeichneten möchten das Vorwort zu der Sammnicht ohne eine Bitte schließen. Vorliegendes Werk konnte durch die Hochherzigkeit einer großen Zahl von Spendern noch gedruckt werden. Die Herausgabe des sehr wertvollen Striederschen Werkes ist ohne eine noch umfangreichere Freigebigkeit nicht denkbar. Wir richten die Bitte an die Kreise, die es vermögen, dem Beispiele, das bei vorliegendem Werke gegeben wurde, nacheifern zu wollen.

Freiburg i. Br., Bonn, den 19. Mai 1923.

Georg v. Below. Aloys Schulte.

Vorwort zu vorliegendem Werke

In der Einleitung ist die Entstehung und die Bedeutung der vorliegenden Veröffentlichung erörtert worden. So kann sich dieses nachträgliche Vorwort auf einige wenige Angaben beschränken.

Der I. und II. Band bieten die Darstellung und die Untersuchungen, über deren Anordnung die Einleitung unterrichtet. In Band III folgen auf die dem eigenen Bestande der Gesellschaft angehörigen Papiere (Nr. 1—101) und einige sich daran anschließende Anhänge (Nr. 102—119), fremde Archivalien über die Gesellschaft aus deutschen, schweizerischen und spanischen Archiven (Nr. 120 bis 162). Diese sind innerhalb der Heimatländer zeitlich angeordnet, bei den eigenen Papieren wurde jedoch eine sachliche Anordnung durchgeführt. Da dieser Band einen erheblichen Umfang erreichte, sind Orts- und Personenverzeichnis, Sachregister und Glossar dem kleinsten, dem zweiten Bande angehängt worden. Bei der Namenfülle und der Menge sachlicher Beziehungen ist eine Einschränkung nötig gewesen. Sie war auch erlaubt, weil schon der Text die Verweisungen auf Band und Seite fast überall durchführen konnte, da die Druckerei zuerst den Textband in die Presse legte, die übrigen Bogen aber so lange stehen ließ, daß die Verweisungen angebracht werden konnten. Auch sind die Inhaltsverzeichnisse zu den Bänden und die lebenden Seitentitel Hilfen, um sich in dem umfangreichen Werke zurechtzufinden. In den Registern wurden die jeweils wichtigsten Stellen durch Fettdruck hervorgehoben.

Doch nun kann ich mich dem Danke, den ich nach vielen Seiten hin abzustatten habe, zuwenden.

Im Jahre 1909 hat der Direktor des badischen Generallandesarchives Geheimrat Dr. Karl Obser die Reste der Papiere der Ravensburger Gesellschaft auf Schloß Salem gefunden und dann mit Genehmigung des Prinzen Max von Baden nach Karlsruhe verbracht. Im Sommer 1910 habe ich die Bearbeitung begonnen, sie ist öfter unterbrochen worden: durch das Rektoratsjahr, durch wissenschaftliche Arbeiten, auch der Krieg und die schweren seitdem andauernden Zeitumstände haben den Abschluß verzögert.

Die Bearbeitung und Drucklegung wäre ohne Zuschüsse unmöglich gewesen. Da trat fast sofort die eben begründete rheinische Gesellschaft für wissenschaftliche Forschung ein, die einen später noch um 1000 Mark erhöhten Kredit von 9000 Mark eröffnete und außerdem die Kosten einer archivalischen Reise in Oberschwaben und einer in Spanien (beide 1912) bestritt. Mit ihrer Genehmigung ging die Veröffentlichung im Jahre 1920 in die Reihe der von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften herauszugebenden „Deutschen Handelsakten des Mittelalters" über. Der Rückhalt an der rheinischen Gesellschaft gab mir den Mut, Zeit und Kraft an dieses Werk zu wenden.

Der immer tiefer sinkende Stand der deutschen Mark lockerte aber die Aussicht auf den Druck. Im September 1920 wandte sich darauf gütigst Herr Minister Dr. Am Zehnhoff zu Berlin, der erprobte Freund der Geschichtsforschung, an einige Herren, um die Drucklegung zu ermöglichen. Bereitwillig spendete Seine Durchlaucht der Herzog Engelbert von Arenberg, jetzt in Bonn, 10000 Mark und Herr August Thyssen zu Schloß Landsberg 5000 Mark, gleichzeitig die Herren Peter Werhahn (†) in Neuß 1000, Dr. Louis Hagen in Köln 10000, Otto Wolff in Köln 20000 und die wissenschaftliche Gesellschaft in Freiburg i. Br. 1000 Mark. Im folgenden Frühling stifteten die Köln-Rottweiler Pulverfabriken in Berlin 10000 Mark und die Dynamit-Aktien-Gesellschaft vormals Nobel & Co. in Hamburg 8000, die Herren Generaldirektor Dr. Max Duttenhofer in Berlin und Generaldirektor Prof. Dr. Flechtheim in Berlin je 1000 Mark. Später traten noch hinzu der badische Staat mit 10000 Mark und der württembergische mit 20000 Mark. Zusammen wurden 107000 Mark aufgebracht. Der tief bedauerliche Rückgang der Mark hat freilich den ursprünglichen Wert dieser Spenden vermindert, doch konnte rechtzeitig ein erheblicher Teil für die Druckkosten verwendet werden. Die Historische Kommission wird noch einen weiteren Betrag aufzubringen suchen.

Der Druck begann März 1921, mußte aber öfter unterbrochen werden. Die Deutsche Verlags-Anstalt hat nicht nur die Bedingungen des damals abgeschlossenen Vertrages peinlich eingehalten, sie hat auch allen meinen Wünschen restlos entsprochen. Ich kann den Dank nur in Worte kleiden. An den Freunden der Geschichte von Handel und Gewerbe liegt es, das Wagnis der Verlagsbuchhandlung glücklich zu beenden. Ohne jene hochherzigen Spenden wäre die Vollendung des Buches trotz der Opferwilligkeit des Verlages unmöglich gewesen. Mein Dank wird von den Lesern und Benutzern aufs wärmste geteilt werden.

Die archivalischen Reisen führten mich nach Barcelona in das Archivo del Patrimonio Real und das Archivo del la Corona de Aragón, wo der Vorstand beider, Eduardo Gonsález de Hurtebise (†), sowie José Pallejá mir äußerst liebenswürdig entgegenkamen, ebenso war es im Archivo general de la Corona von Valencia, wo ich die gleiche Gastlichkeit bei Manuel Ferrandis Irles fand, und auf dem Archivo de la Deputacion provincial in Saragossa, wo Herr Pascual Galbe und Professor Andrés Giménez y Soler mir zur Seite standen. Voll der freudigen Eindrücke verließ ich Spanien in der Hoffnung, später die Barceloneser Funde auszubeuten, was nur zum Teil und indirekt möglich war.

In Oberschwaben war ich zum Teil schon früher Archivbenutzer gewesen. So von Karlsruhe und Stuttgart zu schweigen in den Stadtarchiven von Konstanz, Lindau, Ravensburg, Ulm, wo ich überall die alte freundliche Aufnahme fand. Ich war 1912 oder 1921 zum ersten Male Gast in den Stadtarchiven von Isny, Leutkirch, Memmingen (Prof. Dr. Miedel) und Nördlingen (Prof. Dr. Mußgnug), dann im gräflich Waldburg-Zeilschen Archive von Ratzenried, wo ich gemeinsam mit Herrn Grafen Anton von Waldburg-Zeil in dem alten Humpisschen Archive fast acht Tage arbeitete, und auf Schloß Zeil. Gelegentlich arbeitete ich auch im Frankfurter Stadtarchiv. Diese Tage waren immer genußreich.

Aus diesen Quellen kamen manche neue Nachrichten und das Bächlein wurde durch manche Rinnsale, die mir zugeleitet wurden, verstärkt. Es seien an erster Stelle zwei Schweizer Herren genannt, die für eigene handelsgeschichtliche Forschungen und Veröffentlichungen große Archivreisen unternahmen und mir ihre Funde zugänglich machten: Dr. Hektor Ammann in Aarau und Dr. Alfred Schelling in St. Gallen. Andere Herren gaben mir einzelne zum Teil sehr wertvolle Funde, so aus Spanien Prof. Dr. Leopold Perels in Heidelberg und Schulrat Karl Strohecker in Stuttgart. Andere Funde, Ergänzungen oder doch Mitteilungen verdanke ich für die Schweiz Herrn Staatsarchivar Dr. August Huber und Dr. med. Lotz in Basel, Stadtbibliothekar Dr. Schieß in St. Gallen und Staatsarchivar F. X. Weber in Luzern, für Italien Prof. Dr. Heinrich Sieveking in Hamburg, für Österreich Archivdirektor Prof. Dr. Theodor Mayer in Wien, für Belgien Prof. Dr. Jakob Strieder in München und Prof. Dr. Walther Stein (†) in Göttingen. Aus deutschen Archiven verdanke ich Mitteilungen oder Auskünfte den Herren Dr. Bastian in München, Geheimrat Prof. Dr. Konrad Beyerle in München, Stadtbibliothekar und Archivar Dr. Greiner in Ulm, Direktor Dr. Hampe und Dr. Reinhard Schaffer in Nürnberg,

Archivdirektor Dr. Jung (†) in Frankfurt, Prof. Dr. Kuske in Köln, Dr. Eugen Mack in Wolfegg, Stadtarchivar Dr. Maurer in Konstanz, dem ehemaligen Stadtarchivar Merk in Ravensburg, dem Stadtpfarrer Dr. Rieber in Ulm, dem fürstlichen Archivar Schwanzer in Zeil, Dr. Joseph Spieß in München.

Das Interesse anderer Forscher und Gelehrter ist dem darstellenden Teile zustatten gekommen. Da möchte ich zwei Schwaben voranstellen: Reichsarchivdirektor Dr. Franz Ludwig v. Baumann (†), der mich vor bald 40 Jahren in die Geschichte Oberschwabens einführte, und der Leiter des Ludwigsburger Staatsarchivs Regierungsrat Dr. Karl Otto Müller, mit dem ich mehrere Tage in seiner Vaterstadt Ravensburg zubrachte, wobei wir auf Grund der Steuerlisten das alte Heim der Gesellschaft feststellten. Seine Förderung hat mich dann weiter begleitet. Ständiges warmes Interesse zeigten auch meine Freunde Prof. Dr. Wilhelm Levison in Bonn und Geheimrat Prof. D. Dr. Ulrich Stutz in Berlin. Dann habe ich vor allem auf drei Gebieten den Rat von Sachkennern dankbar genießen dürfen. Die schwierige Frage des rechtlichen Charakters der Gesellschaft ließ mich an die Bonner Juristen Ernst Paul Gieseke (jetzt in Rostock), Ernst Landsberg, Heinrich Lehmann (jetzt in Köln) und Martin Wolff (jetzt in Berlin) keineswegs nutzlos herantreten. Geographische Schwierigkeiten und solche der Warenkunde besprach ich mit den Bonner Kollegen Alfred Philippson und Otto Quelle, mit dem Mineralogen Reinhard Brauns, den Geologen Gustav Steinmann und Otto Wilckens, dem Chemiker Richard Anschütz, auch mit dem Numismatiker Dr. Julius Cahn in Frankfurt, dem Kunsthistoriker Prof. Dr. Ganz in Basel und anderen Herren. Die sehr erheblichen sprachlichen Schwierigkeiten veranlaßten mich, als Ratgeber anzugehen aus Spanien die Herren Prof. Dr. Antoni Griera in Barcelona und Don Antonio Tobella y Guixà vom Montserrat, die Bonner Romanisten Wilhelm Meyer-Lübke und Leo Spitzer, den Gymnasialdirektor Dr. Feit in Breslau, Prof. Dr. Rudolf Häpke in Marburg und den Bonner, jetzt Tübinger Orientalisten Enno Littmann. Bei den Anfängen des spanischen Buchdrucks war mir Geheimrat Prof. Dr. Konrad Häbler in Berlin Wegweiser. Es zeigte sich, welch ein Vorteil für den Forscher es ist, wenn er an seine Amtsgenossen in einer Universitas litterarum sich wenden kann und dazu den Rat anderer ausgezeichneter Sachkenner einholen darf. Allen genannten Herren und Behörden spreche ich meinen wärmsten Dank aus, auch Herrn Dr. Max Braubach, der mir bei der Drucklegung manche Hilfe leistete. Die Zeichnungen zu den Abbildungen 2—5 verdankt das Werk dem Generallandes-

archive, die Vorlagen zu den Abbildungen 1, 6—9 der Stadt Ravensburg bzw. Herrn Stadtbaumeister Beck. Die vier Kartenskizzen habe ich selbst entworfen. Zum Schlusse muß ich aber noch einmal die Verdienste des badischen Generallandesarchives und seines Leiters Geheimrat Obser hervorheben, die mir die kostbaren Bände viele Jahre hindurch zur Benutzung in Bonn überließen.

Möge der Wert der Veröffentlichung den Erwartungen der Helfer entsprechen. Ich habe in guten und bösen Tagen in der Arbeit Erholung gefunden. So kleinlich die einzelnen Forschungen auch mir erschienen, so hob mich doch immer wieder das Gefühl, nur durch diese Kleinarbeit lasse sich der Inhalt der einzigartigen Quelle zur Geschichte des Handels und der Gewerbe ausschöpfen. Mir standen die Personen und Zustände nicht nur in ihrer Vereinzelung vor der Seele, ich sah in ihnen allgemeiner den deutschen und welschen Kaufmann und Handwerker und das wirtschaftliche Leben weiter Lande des abendländischen Kulturkreises. Die Erkenntnisse, die diese Quelle erschließt, werden langsam in weitere Kreise dringen und so wird das Buch hoffentlich wirken: nicht nur der Wissenschaft zu Nutzen, auch der alten deutschen Kaufmannschaft zur Ehre wie der jetzigen zur Lehre.

Bonn, 9. Mai 1923.

Aloys Schulte.

Einleitung

Die Darstellung der Geschichte der menschlichen Kultur baut sich auf kärglichen, ja äußerst bescheidenen Bausteinen von sehr verschiedener, oft recht fragwürdiger Tragfähigkeit auf. So hoch auch die Kunst entwickelt ward, dieses Material zu verwerten, so haftet doch der Kulturgeschichte noch immer der Durst nach intimen Quellen an, der Hunger nach Zeugnissen für das innere Leben einzelner Menschen. Da war die Bürgerschaft zwar besser daran als der Bauer, von dessen Hand keine Briefe geschrieben wurden, aber für die Zeiten des Mittelalters wissen wir Intimeres nur vom Klerus, den Fürsten und dem Adel, deren Archive ja am besten erhalten sind und doch wenigstens dann und wann einen Einblick in die Denkweise bieten. Die städtischen Archive behielten Akten von Behörden auf; gewiß kennen wir einzelne Bürger aus Prozeßakten genauer; aber wer möchte nur nach einer solchen Quelle beurteilt sein?

Für den Kaufmannsstand, für die Geschichte des Handels ist das Material der früheren Jahrhunderte äußerst dürftig, es sind gelegentliche Erwähnungen, bestenfalls ein Zolltarif. Aber wer kann sagen, woher die Ware kam, wohin sie ging, ob sie dem Zöllner oft unter die Augen kam oder fast nie? Es heißt da die Kombinationsgabe aufs Äußerste anspannen, und doch bleibt ein ernster Geschichtschreiber des Handels sich der Zweifel bewußt, und einer einzelnen Persönlichkeit in die Seele zu schauen ist ihm nie oder höchst selten vergönnt gewesen. Alle Zeugnisse, die er benutzte, reden über den Kaufmann, dessen eigene Worte kommen aus jenen Zeiten nicht an unser Ohr.

Das wird für das Spätmittelalter durch die städtischen Archive besser. Die urkundlichen Zeugnisse mehren sich, und wenigstens hier und da ist ein Geschäftsbuch oder ein Brief der Stadt in kaufmännischen Angelegenheiten erhalten oder birgt gar ein Archiv Briefe eines Kaufmanns. In diesen Zeugnissen entschleiert sich in etwa die Persönlichkeit. Aber die Geschäftsbücher sind vereinzelt, sie haben entweder in einer schweren Anklage dem Gerichte vorgelegen, wie das Geschäftsbuch Wittenborgs, dieses Bürgermeisters von Lübeck, der seine Schuld mit dem Tode büßte — er wurde überführt, während eines Krieges mit dem Feinde Geschäfte getrieben zu haben — oder an anderem Orte hob die Familie sie auf, um, wie es die Peruzzi von Florenz noch nach sechs Jahrhunderten taten, die Beweismittel

gegen einen Schuldner bereit zu behalten. Die best durchgearbeitete Geschichte eines Handelsgebietes, des der Hansa, lieferte schließlich so viel Stoff, daß von so hervorragenden Forschern wie Goswin Freiherrn von der Ropp und Rudolf Häpke der hansische Kaufmann in seinem Leben und Treiben anschaulich geschildert werden konnte. Aber auch ihnen gelang es nicht, einzelne Porträts zu entwerfen.

Der hansischen Geschichte fehlt ein größerer Stock von Papieren einer einzelnen Gesellschaft, nur bei den Veckinghausen wurde es unter Wilhelm Stiedas Händen ein lebensvolleres Bild.

Der Durst nach Briefen, der Hunger nach Geschäftsbüchern beherrschte auch die Geschichte des oberdeutschen Handels. Lebensvoll stehen dann erst vor uns Jakob Fugger, Hans Kleeberger und die Buchdrucker Anton Koberger und Bonifazius Amerbach. Zu den Briefen und Akten tritt auch das Porträt.

Da ist nun durch einen völlig überraschenden Fund ein Wandel eingetreten, und da kamen nicht Papiere eines unbedeutenden Kaufmanns zum Vorschein, sondern Reste von Akten und Briefschaften der größten deutschen Handelsgesellschaft, die es vor dem Zeitalter der Fugger gegeben hat, in das sie ja auch mit dem letzten Drittel ihrer anderthalbhundertjährigen Dauer hineinragt. An einem Orte wurden diese Akten der großen Ravensburger Handelsgesellschaft gefunden, wo niemand sie gesucht hätte. Sie hatten eine fast märchenhafte Geschichte hinter sich, ehe sie in das badische Generallandesarchiv zu Karlsruhe gelangten.

Als die Ravensburger Gesellschaft sich um 1530 auflöste, hob ihr Rechnungsführer, der schon bejahrte Alexius Hilleson, einen Teil der Papiere bei sich auf; kaum aus persönlichem Interesse, um sich etwa gegen Beschwerden zu decken, viel eher um die Erinnerung an vergangene Zeiten zu erhalten, am wahrscheinlichsten jedoch, um Nachkommen Lehrmittel zu hinterlassen. Wie immer, dieser getreue Diener der Gesellschaft rettete die Geschäftspapiere über die ernsteste Gefahr, die solchen zu allen Zeiten drohten und drohen werden, über die ersten fünfzig Jahre, wo sie praktische Bedeutung nicht haben und geschichtliche ihnen noch nicht beigemessen wird. In der Hast der Arbeit wandern Bücher und Briefe in einen Winkel und werden dann, weil sie Raum stehlen, beseitigt. Man lebt ja der Gegenwart und der Zukunft. Ein Enkel Hillesons ward Mönch im Zisterzienserkloster Salem und brachte sie in dessen Archiv, das auch sonst geduldig vielerlei dort hin gebrachte Archivalien durch lange Zeiten barg, bis mit der Säkularisation (1803) das Kloster aufgehoben wurde und Kloster und Archiv in den Besitz der Großherzoge von Baden übergingen, von denen die jüngere Linie, die Sekundogenitur mit Salem, diesem herrlichen Besitze ob dem Bodensee, ausgestattet wurde. Die reichen urkundlichen Schätze des Archivs wanderten bald unter Vorbehalt des Eigentümers in das Generallandesarchiv nach Karlsruhe, später folgten die Akten.

Ein Rest blieb in Salem zurück, darunter auch diese „unnützlichen Handelssachen", wie eine alte Aufschrift lautete.

Doch der Schlaf in der Schublade dauerte noch einige Zeit. Die Lade stand offen und ein nahe befindliches Fenster auch, so daß ein Vogelpaar darin nistete. Allerdings ein Freund der Ordnung schob die Lade einmal zu und legte den ausgebrüteten Jungen die Todesstrafe auf. Bei einer letzten Revision fand im Jahre 1911 der Direktor des Karlsruher Generallandesarchives, Herr Geheimer Rat Archivdirektor Dr. Karl Obser, die Akten und verbrachte sie, ihren hohen Wert wohl erkennend, nach Karlsruhe; er bot im Einverständnisse mit dem Prinzen Max von Baden mir, dem alten Kollegen, der einst in Karlsruhe sein Werk: Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien mit Ausschluß von Venedig (2 Bände, 1900), begonnen hatte, Veröffentlichung und Bearbeitung des Stoffes an.

Fast zwölf Jahre sind es nun, daß ich an diesem Werk arbeite, wenn mich auch Amt und andere Studien öfters und länger abgezogen haben. Als alter Arbeiter auf diesem Felde ersah ich sofort die Ertragfähigkeit dieses neuen Ackers, zu dem ich immer mit Freude und Liebe zurückgekehrt bin, so sauer die Arbeit auch war.

Schon im Jahre 1890 hat der Altmeister der Handelsgeschichte Wilhelm Heyd den Landsleuten der oberschwäbischen Gesellschaft ein viel Neues bringendes Denkmal in dem Büchlein: „Die große Ravensburger Gesellschaft" (Stuttgart, Cotta), gesetzt und in meinem oben genannten Buche konnte ich mancherlei in Heyds Schrift ergänzen und die Kenntnis erweitern. Seit jener Zeit stand es fest, daß diese Gesellschaft wohl sicher die größte und originellste deutsche Handelsgesellschaft während des Mittelalters gewesen sei.

Die neugefundenen Papiere gehen nun nicht in die Anfänge der Gesellschaft zurück, beginnen vielmehr mit einem versprengten Stücke von 1427, werden dichter von 1472 bis 1480 und setzen dann mit 1497 wieder ein, um — nicht ohne Lücken — bis 1527 zu führen. Sicherlich möchte man sich gerade für die ältesten Zeiten mehr Nachrichten wünschen, aber man soll sich im Glücke über das Glück nicht beschweren. Der Dichtigkeit des Materials für die Zeit von 1472 bis 1480 verdanken wir ein leidlich klares Bild von Personen und Arbeit der ganzen Gesellschaft. Für die Zeit nach 1497 liegen sehr erhebliche Reste der Papiere der Zentralleitung vor neben meist für sich stehenden Einzelquellen. In Deutschland und Spanien habe ich auf den Archiven meist mit Erfolg weiteres Material aufgesucht, fast noch mehr ist mir aber von verschiedenen Seiten zur Verfügung gestellt worden.

Dem Leser wird es nicht immer angenehm sein, in örtliche Dinge herabsteigen zu müssen und dem Verfasser wäre es noch lieber gewesen, wenn er dieses hätte vermeiden können. Aber die Aufgabe zwang ihn dazu sowohl in Ravensburg, in Konstanz und den

anderen oberschwäbischen Heimatstädten der Gesellen, als auch an den Stätten ihrer Tätigkeit in Italien, Spanien, am Rhone, in den Niederlanden, in Deutschland und bis nach Posen und Ofen hin. Es galt, die Bürger in ihrem heimatlichen Leben zu verfolgen, im fünften Buche bin ich ihrer sozialen Stellung, ihren sozialen Anschauungen, ihren Beziehungen zur Kirche, ihren städtischen Ämtern, ihrer Stellung zur Kunst und Wissenschaft nachgegangen. Was dabei herauskommt, ist noch lebensvoller, als was wir bisher von Nürnberg und Augsburg, von Frankfurt und Ulm wußten. Und dies baut sich auf das vierte Buch auf, in dem ich eine knappe Biographie eines jeden Gesellen zu geben versuchte. Für eine jede andere Stadt wäre das eine bare Unmöglichkeit aus Mangel an Nachrichten.

Im sechsten Buche, das den Handel nach Landschaften darbietet, galt es die Eigenart von Valencia, Saragossa und all der anderen Handelsplätze zu erfassen und dann dem dortigen deutschen Handel überhaupt und näherhin dem der Gesellschaft nachzugehen. Es ist sicher eine Notwendigkeit, daß die Handelsgeschichte die Eigenart aller Handels- und Gewerbestädte bis auf ihre tiefsten Wurzeln erforscht. Und ich hoffe, daß es mit Erfolg geschehen ist.

Damit hängt das neunte Buch zusammen. Die Zollisten geben Warennamen, ganz selten die Herkunft an; aus den Rechnungen von Fürstlichkeiten, Kirchen und Klöstern holte die Geschichte des Kunstgewerbes manche wertvolle Nachricht, über die gewöhnliche Handelswaren wußte man aber so gut wie nichts und verließ sich auf Angaben, die die Qualität nicht angeben. Noch viel weniger wußte man von den Sorten selbst. Unsere Papiere, zu denen die spanischen Zollrechnungen, namentlich die jüngeren, hinzutreten, geben nun für eine erdrückende Fülle von gewöhnlichen Handelswaren Sorten, Preise, Herkunft, Transport- und andere Kosten an, so daß nunmehr ein Überblick über sehr viele Handelsartikel möglich ist. Denn die Gesellschaft handelte mit fast allen Waren, von denen sie sich Nutzen versprach und mit denen zu handeln die Obrigkeit gestattete. Bei dieser Lage war gerade dieses Buch außerordentlich schwer zu schreiben, die Feststellung der katalanischen Warennamen machte große sprachliche Schwierigkeiten. So zwang der Reichtum des Stoffes zu umfangreichen Untersuchungen, die nicht immer sichere Ergebnisse herbeiführten. Aber gerade für die Warenkunde hatte bisher die Forschung nie ein so gutes Quellenmaterial. Freilich, wie es dem Historiker geht, so war es auch hier. Er glaubt einige Fragen gelöst zu haben, um neue zu stellen.

Es lag die Versuchung nahe, noch weiter zu gehen und aus diesem fraglos besten Quellenmateriale zur Preisgeschichte, das wir bisher für Deutschland gewannen, den denkbar größten Nutzen zu ziehen und die Preise in eine damalige Handelsmünze, den rheinischen Gulden, und sie danach in Feingold umzurechnen. Allein die

Meinung zweier der besten deutschen Kenner der Münz- und Geldgeschichte, Dr. Julius Cahn und Professor Dr. Alfred Noß, haben mich davon abgebracht. Selbst wenn die Werte des rheinischen Guldens in der von Cahn berechneten Tabelle absolut richtig sind, selbst wenn auch zahlreiche Relationen des Wertes lokaler Münzen zum rheinischen Gulden sich finden, so bleiben doch Zweifel genug. Steckt in jeder dieser Relationen wirklich keinerlei Aufschlag oder Abschlag, kein Wechseldiskont? Und wenn das alles sauber und reinlich gemacht wäre, dann hätte ich Maße und Gewichte völlig exakt in unsere heutigen umrechnen müssen. Bei der riesenhaften Ausdehnung des Geschäftes hätte ich mich der verstecktesten Literatur bedienen müssen, um z. B. genau das Safrangewicht von Casalmaggiore feststellen zu können. Ich will nicht sagen, daß das technisch unmöglich sei. Aber das hätte eine weitere außerordentliche Arbeitslast ergeben, und schließlich war es doch nicht meine Aufgabe, in diesem Buche den berühmten Werken des Engländers Rogers und des Franzosen Marquis d'Avenel ein deutsches Gegenstück an die Seite zu stellen, das ihre Fehler noch dazu vermeiden mußte.

Einen Schritt kommen diesen Bedürfnissen der geldlichen Erfassung die Abschnitte des zwölften Buches entgegen, das über die vorkommenden Münz-, Maß- und Gewichtssysteme Auskunft gibt und dem auch die Cahnsche Tabelle des Goldgehaltes des rheinischen Gulden beigegeben ist.

Uns bieten die Quellen in vielen Punkten ein völlig klares Bild der Organisation einer großen, über viele Gelieger gebietenden Handelsgesellschaft. Leider sind die Züge fast überall aus der Praxis zu schließen, da das Statutenbuch der Gesellschaft verloren ist. Leider. So mußte eine Frage — und es ist gerade diejenige, die der Handelsrechtshistoriker zuerst stellt: die nach den Grenzen der Haftpflicht oder, was dasselbe ist, nach der rechtlichen Qualität der Gesellschaft — ohne eine völlig gesicherte Antwort bleiben. Und doch gewinnen wir tiefe Einblicke in die rechtliche und wirtschaftliche Organisation einer Handelsgesellschaft von 50 und mehr Kaufleuten, die trotz aller Krisen, allen Ausscheidens von erprobten, aber unzufriedenen Gesellschaftern, trotz dieser Dinge, die im siebenten Buche dargestellt sind, 150 Jahre zusammenhielt, somit älter wurde, als die allermeisten Gesellschaften von heute es sind.

Für das dritte Buch: Handelstechnik, lag ein Quellenstoff bereit, wie wir ihn auch für das 16. Jahrhundert für kaum eine deutsche Firma besitzen. Ganze Gruppen von Handelsquellen werden uns hier zum ersten Male bekannt. So war sogar das Wort Rekordanz verloren gegangen, und nun liegen solche Briefe, die der überbringende Geselle nach und nach auf seiner Fahrt in den Geliegern, die er aufzusuchen hatte, mündlich erläutern sollte, vor, mit einem Inhalt, der vertraulich redet und reden darf; denn die Rekordanz

wird ja nicht einem fremden Boten übergeben, sondern ruhte sicher in der Brieftasche eines erprobten Gesellen. Die eine umfaßt nicht weniger als 69 Seiten; aber auch andere sind nicht viel kürzer. Und da reden nun die Herren in Ravensburg oder die Gesellen in den Geliegern über alle und jede ihrer Sorgen, nur selten verlassen sie sich ganz und gar auf das mündliche Wort des Überbringers. Jede Ware, jeder zweifelhafte Kunde, Erfolg und Verlust, Absichten und Bedenken, Beschwerden, aber auch Lob und Anerkennung, Ermahnungen und Tadel werden besprochen oder vorgebracht. Die Handelsgrundsätze predigen die Regierer und das Echo kommt aus den Geliegern zurück. Und das alles wird in der herrlichen Sprache vorgebracht, deren Satzbau noch nicht vom Latein verunziert ward, in dem Bilderreichtum einer noch nicht verkünstelten Gesellschaft. Wohl ist die Sprache mit Fremdwörtern durchsetzt, und nicht gering ist unser Erstaunen über den meines Wissens nie beobachteten Einfluß der katalanischen Sprache. Dem näher nachzugehen fehlt mir die sprachliche Schulung. Aber ich bin überzeugt, daß die Sprachforscher an diesen Quellen nicht vorübergehen werden. Ja, ich würde mich nicht wundern, den Brief von Alexius Hilleson an seine jung vermählte Gattin aus Mailand in einem württembergischen Lesebuche für das Volk wiederzufinden. Oberschwaben hatte das Glück, in der Zimmernschen Chronik eine Quelle zu haben, die Leben und Treiben, Sinnen und Trachten des oberschwäbischen Adels kristallklar zeigt, nun hat es eine zweite, die den oberschwäbischen Kaufmann so deutlich erkennen läßt wie den Kiesel im klaren Bache.

Wo sind uns Meßzettel, Verkaufszettel, Meßinstruktionen überliefert? In der Rechnung des Nürnberger Geliegers und der von dort versorgten Messen von Frankfurt und Nördlingen haben wir das beste oberdeutsche Geschäftsbuch des ausgehenden Mittelalters. Aus all diesen Quellen wird fast alles klar, was wir von der Handelstechnik wissen möchten, doch auch da bleiben Fragen übrig.

Im achten Buche sind Beiträge zur Geschichte der Handelswege vereinigt, soweit sie nicht schon im sechsten zu behandeln waren. Und das Material reicht sogar aus, um wesentliche Aufklärungen für die Geschichte der Mittelmeerfahrten und der im Atlantischen Ozean bieten zu können.

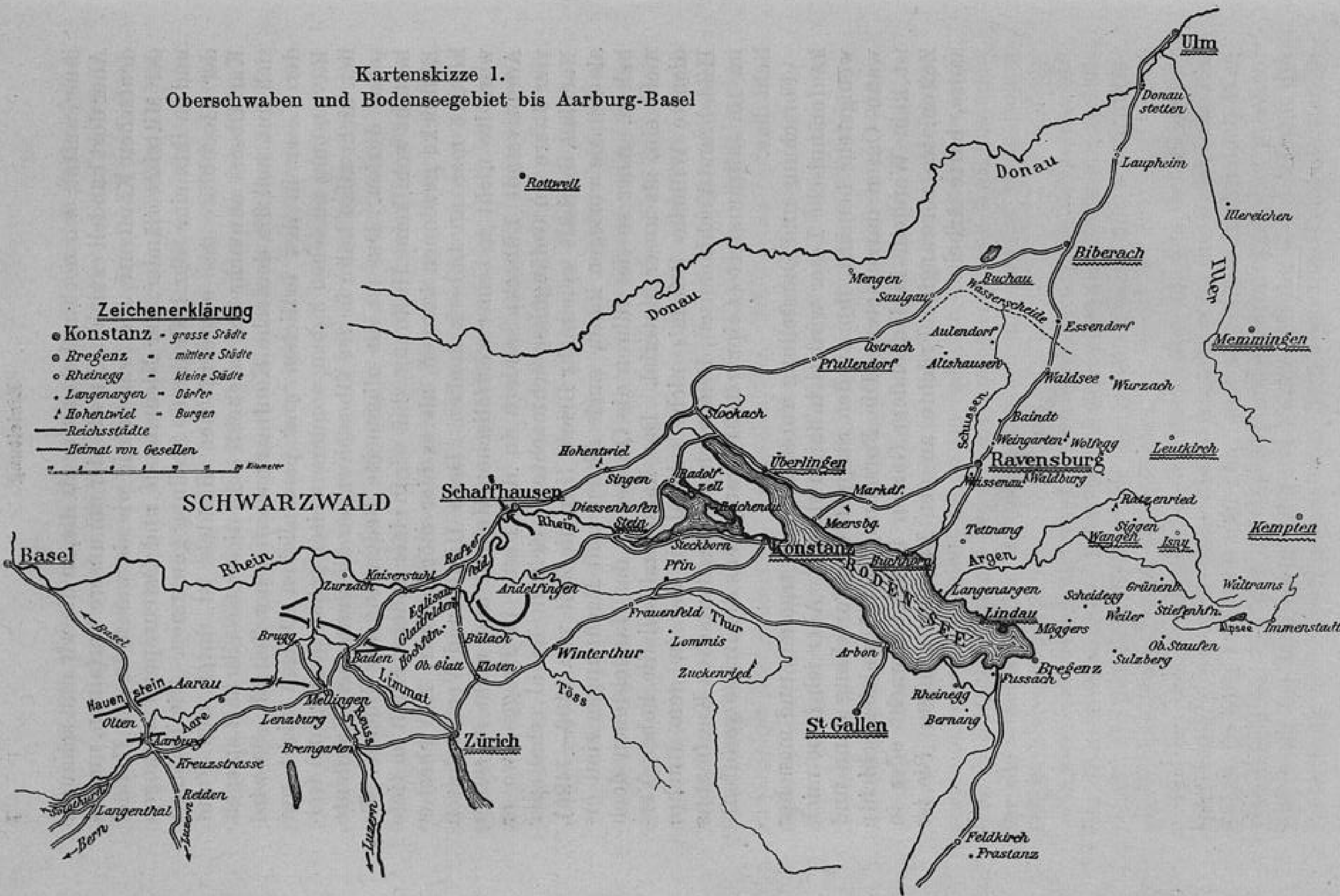
In zwei weiteren Büchern ziehe ich Schlüsse auf die Vorgeschichte des oberschwäbischen Handels und behandle das Ende der Gesellschaft, um mit einer Erörterung der großen Fragen der Wirtschaftsgeschichte jener Zeiten zu schließen.

Wie ich das Geschriebene überlese, habe ich das Gefühl, etwas ruhmredig gewesen zu sein. Meine Absicht war, die Bedeutung der neuen Quellen zu zeigen und den Leser auf seinen mühseligen Weg vorzubereiten, ihn auf die Hauptpunkte aufmerksam zu machen. Es ist mir bei der Bearbeitung des Fundes oft der Vergleich mit der Bedeutung der Papyri gekommen. Sicherlich die Welt, die sich in

ihnen auftat, war noch unbekannter als die, in die wir nun schauen. Aber dort handelt es sich nicht wie hier um unsere Vorfahren, um die deutschen Kaufleute, die, wagemutig wie sie waren, in den Handel der Mittelmeerländer, der Niederlande und Osteuropas eindrangen und in ihm eine sehr bedeutende Stellung gewannen. Die Frühzeit der Hochblüte des oberdeutschen Handels ist durch den Fund Karl Obsers nunmehr hell beleuchtet. In dieser Gesellschaft spiegelt sich nun hell die deutsche Kaufmannschaft jener Zeit ab. So wird der Leser in den örtlichen und persönlichen Dingen nicht nur Ravensburg zu sehen haben, sondern weiter gehen dürfen und freilich nicht allzu kühn in den Oberschwaben die deutschen Kaufleute sehen dürfen. Das ist die allgemeine Bedeutung des Buches. Es besteht wohl keine Hoffnung, daß wir in einer anderen Stadt so tiefe Einblicke gewinnen können, als es hier möglich war. Am ehesten könnte man an Lübeck denken. Doch Hildebrand Veckinghusen wurzelte nicht in seiner westfälischen Heimat und nicht in seiner Adoptivstadt Lübeck, sondern in der Ferne in Brügge, wo er vier Jahre im Gefängnisse schmachtete. Sein in Reval erhaltener Nachlaß, enthält weit mehr Briefe (für die Zeit von 1406—1426), als ich sie vorlegen kann, auch Akten und Rechnungen sind erhalten. Aber so tief führen die Quellen in das Handelsleben doch nicht ein, als unser Material. Das kann und soll die hohen Verdienste Wilhelm Stieda's nicht schmälern, der in dem Buche: Hildebrand Vechinchusen, Briefwechsel eines deutschen Kaufmanns im 15. Jahrhundert (Leipzig 1921) wenigstens die Briefe veröffentlicht hat.

Forschung und Darstellung waren nicht zu trennen, und mancher kaufmännische Leser wird sich daran stoßen. Aber ich habe mich wenigstens bemüht, ihm in den Steppen der Forschung dann und wann Oasen darzubieten. Die Forschung der Handelsgeschichte ist kein Wandeln in lachendem Garten in Blütenpracht oder in Zeiten, wo rotwangige Früchte an den Bäumen grüßen. Sie ist saure, harte Arbeit.

Kartenskizze 1.
Oberschwaben und Bodenseegebiet bis Aarburg-Basel



Erstes Buch

Entstehung der Gesellschaft

Erstes Kapitel

Die Stadt Ravensburg

§ 1. Lage. Welfen, Staufer und Reichsvogtei. Stadterweiterungen, Kirchen, Klöster, Armenanstalten. Verwaltung und Gericht. Gesellschaften und Zünfte. Regiment. Privilegien. Gewerbe. Bündnisse. Beziehungen zum Reiche.

Viele der Leser werden die Frage stellen, wie kann eine so unbedeutende Stadt wie Ravensburg die Heimat nicht nur eines großen Handelsgeschäftes gewesen sein, sondern geradezu der Sitz des vor dem Auftreten der Fugger am weitesten ausgedehnten kaufmännischen Unternehmens, das in jenen Zeiten in Deutschland bestand?[1]

Altertum und Neuzeit ballten den Fernhandel großen Stiles vorwiegend in die großen Städte zusammen, so daß man nicht glauben mag, daß im Mittelalter wie in Italien Siena, so in Deutschland Ravensburg eine solche Stellung im Handelsleben gewinnen konnte. Siena aber war eine Stadt der Bankiers, Ravensburg aber betrieb, wie wir sehen werden, nur Warenhandel. Wie konnte es eine solche Bedeutung gewinnen?

Die heutigen Verhältnisse, die Ravensburg an den Rand des Deutschen Reiches gebracht zeigen, würden das auch wohl ausschließen, aber damals lag Ravensburg fast zentral in dem fruchtbaren und wirtschaftlich bedeutenden Kerngebiete Schwabens.

---

[1] Eine für seine Zeit sehr verdienstliche Arbeit ist Eben, Joh. Georg, Versuch einer Geschichte der Stadt Ravensburg (1835, 2 Bde.). Minder gewissenhaft ist das auf ihm beruhende Buch von T. Hafner, Geschichte der Stadt Ravensburg (1887). Ausgezeichnet Karl Otto Müller, Die oberschwäbischen Reichsstädte. Ihre Entstehung und ältere Verfassung (Darstellungen aus der württembergischen Geschichte, Bd. 8), 1912, leider reicht es bis in unsere Zeit nur stellenweise hinein. Mit der Lage von Ravensburg haben sich auch beschäftigt: Schöttle, Ravensburgs Handel und Verkehr im Mittelalter (Schriften d. Ver. f. Gesch. des Bodensees 38, 42 ff.), und Robert Gradmann, Die städtischen Siedelungen des Königreichs Württemberg (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, Bd. 21), und Schwäbische Städte (Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, 1916).

Dieselben Vorteile hatten übrigens auch die alte Bischofsstadt Konstanz und Ulm an der Donau. In dem Viereck Konstanz—Mengen—Ulm—Ravensburg würde man den Mittelpunkt des alten Herzogtums zu verlegen haben. Ulm hat den weithin bequemsten Übergang über die sonst recht ungangbare Rauhe Alb und den obersten Hafen an der Donau, Konstanz war die Brückenstadt am Bodensee. Mit ihrer Lage konnte Ravensburg nicht wetteifern.

Das Land Oberschwaben besteht aus dem Gebiete längs der Donau, die hart an den Fuß der Rauhen Alb gedrängt ist, und dem weiten Gebiete der Moränenlandschaft, die einst der Rheintalgletscher riesigsten Umfangs geschaffen hat und die sich nach innen hin zu dem größten Erosionsee des Alpengebietes, dem Bodensee, dem Schwäbischen Meere, entwässert. Moränenlandschaften haben selten ein einfaches Flußsystem, die Bäche müssen sich zwischen den Moränenanschüttungen ihre Wege suchen, und die wasserreiche Argen hat noch heute nicht überall einen Begleiter. Doch das Schussental bietet im Unterlaufe eine bequeme Landstraße dar, die auch zu Römerzeiten schon bestanden hat, am untersten versumpften Laufe war es leicht, westlich den sicheren Hafenplatz Buchhorn zu erreichen. Verlockend nahe liegt der Bodensee. Doch war Buchhorn immer nur ein kleines Hafenstädtchen, das mit Konstanz, Überlingen und Lindau nicht wetteifern konnte. Erst die Erfindungsgabe des Grafen Zeppelin, der für die Erprobung seiner Luftschiffe die weite Fläche des Bodensees brauchte, gab dem in Friedrichshafen umgetauften Städtchen einen in der Welt bekannten Namen. Ravensburg liegt 20 Kilometer aufwärts. Damit war es dem Bodensee entrückt. Das hatte den Vorteil, daß die Kaufleute der Stadt in ihrem Fernverkehr nicht nur von Buchhorn abhängig waren, sondern auch die Möglichkeit hatten, südöstlich über Tettnang, Lindau oder südwestlich über Markdorf, Meersburg Konstanz und Überlingen zu erreichen oder gar westlich den ganzen Bodensee zu umgehen. Auch nach Norden gab es ziemlich brauchbare Verbindungen über Waldsee, Biberach nach Ulm. Die westöstliche Richtung nach Basel und nach Augsburg hatte für die Stadt auch einigen Wert, und namentlich die letztere wurde oft eingeschlagen.

Ravensburg faßte einmal den kühnen Plan, die Schussen schiffbar zu machen, um auch beladene Schiffe auf den Bodensee zu bringen. König Wenzel gewährte 1400 das nötige Privileg: Leinpfade anzulegen, den Fluß zu bauen und womöglich andere Wässer in ihn zu leiten. Eine Entschädigung sollte im Streitfalle durch ein Schiedsgericht festgesetzt werden. Man begann den Bau, verengte das Bett, um die notwendige Tiefe zu erreichen. Aber man hatte es mit Anstößern zu tun, die selbst am Bodensee Anlegeplätze besaßen, und so entschied 1415 ein vom Könige eingesetztes Schiedsgericht, daß der Bau unterbleibe. Auf einen solchen Plan konnten nur

Männer kommen, die in Italien oder den Niederlanden Kanäle und Schleusen gesehen hatten, und Bürgermeister war 1400 Konrad Wirt, 1402/03 Henggi Humpis, 1404 Johann Segelbach, die wir alle im Fernhandel wiederfinden werden.[1]

Ravensburg gehört zu den subalpinen Städten, so wenig auch Alpenluft in der obstreichen, einst auch den Weinbau pflegenden Gegend weht. Es öffneten sich ihm die bequemen Zugänge zu den Graubündener Alpen und ihren Pässen, die nach Mailand führen, es schließen sich ihm auf die Pfade, die über die schweizerische Hochebene nach Genf, Lyon an die Rhonemündung und nach Spanien dem Wanderer dienen. Für die Benutzung des Gotthardes lag kein Zwang, aber die Möglichkeit vor. Augsburgs Lage war für den Verkehr mit Venedig günstiger, aber schließlich war die Straße über Mailand kein großer Umweg, und über den Arlberg konnte man zum oberen Etschtale sich wenden oder auch über Reutte oder Mittenwald den Brenner und in allen Fällen Venedig erreichen. Der Vorsprung Augsburgs ist jedoch nicht zu leugnen.

Nicht weil die Waren fremder Kaufleute durch die Tore Ravensburgs gingen,[2] auch nicht deshalb, weil, wie noch heute, aus weitem Umkreise eine wohlhabende bäuerliche Bevölkerung dort Vieh und Getreide zum Verkauf brachte und seine eigenen Bedürfnisse eindeckte, wurde aus Ravensburg eine Stadt des Fernhandels; diese Gründe hätten aus ihr eine behäbige Reichsstadt gemacht, wie sie es nach dem Erliegen des Fernhandels auch in traurigsten Zeiten blieb. Was ihr eine Bedeutung weithin gab, war ein Exportgewerbe innerhalb der Stadtmauern und ringsum bei der Bauernschaft.

Herrschaftszentren sind vielfach künstlichen Ursprungs. Aber Ravensburg behielt eine Vorrangstellung viele Jahrhunderte hindurch. Von dem nahen Altorf, dem Stammsitze der Welfen, die dort im Kloster Weingarten eine ihrer Grablegen hatten, zogen sie nach Ravensburg auf die Feste, die über der Stadt auf dem Berge thront. Das mächtige Geschlecht nannte sich nach Ravensburg (zuerst 1126), und als dann die keimende Stadt 1191 als Privateigentum an die Staufer kam, blieb ihr eine bedeutendere Stellung gewahrt, Friedrich II. und seine Söhne weilten öfter auf der Burg, Philipp hielt dort einen Hoftag ab, und nach den Wirren des Interregnums wohnte der vom Könige ernannte Landvogt von Oberschwaben auf der Veitsburg, jener alten Burg der Welfen ob der Stadt. Auch als die Kanzlei nach Altorf verlegt wurde, blieb die Landvogtei im Schatten der Stadt. Die Verwaltung des ausgedehnten Reichsgutes, das ja allerdings sich immer mehr in Oberschwaben

---

[1] Vgl. Schöttle, a. a. O., S. 44 ff.

[2] Schöttle, S. 43. Vgl. den ältesten Zolltarif von 1369, der zwar manche Fernwaren nennt, aber doch keineswegs einen großen Durchtransport wahrscheinlich macht. Vgl. K. Otto Müller, Der älteste Ravensburger Zolltarif, Württ. Vierteljahrshefte, N. F., Bd. 21.

wie überall sonst auflöste, blieb auch dann vor den Toren Ravensburgs. Maximilian I. hat die Burg erneuert.

Die Stadt hatte ihren Keim dicht an dem Hange der Reichsburg und ihre erste Erweiterung verlängerte talwärts die breite Marktstätte, zu der nur wenige Gassen gehört hatten, um die älteste Stadt zu bilden. Dann ergriff man den Lauf des nördlich vorüberfließenden Roßbaches, der mit seinem Gefälle schon oberhalb der Stadt in dem Ölschwang eine Reihe von Rädern trieb. Dieses alte Ravensburg blieb die Heimstätte der Geschlechter und der Kaufleute. Von 1270 an ging die Ausdehnung über die ältere Stadtmauer auch westlich hinaus und baute umfangreiche Quartiere für die immer anwachsende Zahl von Handwerkern, die immer dichter die Gärten bebauten. Um 1350 wurde auch begonnen, diese Neustadt in die Befestigungen einzubeziehen. Schon 1353 gibt eine glaubwürdige kirchliche Quelle die Zahl der Häuser auf 600 an. In dem Umfange von 1400 verharrte Ravensburg bis in das 19. Jahrhundert, eine wehrhafte Stadt, der sich bachabwärts die Vorstadt Pfannenstiel wie aufwärts in die Berge hinein Ölschwang anschlossen, dem Feinde preisgegeben. Gegen die Burg baute man einen riesigen schlanken Turm, den Mehlsack, noch heute das Wahrzeichen der Stadt. Das Bild von Ravensburgs Lage würde aber unvollständig sein, wenn ich des Altorfer Waldes nicht gedächte, der in einer Ausdehnung von neun Stunden sich von der Waldburg an bis an das Quertal von Aulendorf-Waldsee erstreckt, einst war er das Jagdgebiet der Welfen, dann auch ihrer Erben und einstigen Dienstmannen der Truchsessen von Waldburg, deren Nachkommen noch heute dort auf die Pirsche gehen.

In kirchlicher Hinsicht gehörte einst die Stadt zur Mutterpfarrei Altorf, sie selbst hatte nur die Michaelskapelle, bis spätestens um 1250 die Kirche Unserer Lieben Frau erstand, die um 1299 von Altorf als Pfarrei abgezweigt wurde. Und wiederum wurde von ihr abgelöst die auf Betreiben der Stadtverwaltung in der Handwerkerstadt 1385 errichtete Kirche zum heiligen Jodocus, dessen Name uns oft bei Ravensburger Bürgern begegnen wird, wie andere den Namen des Diözesanpatrons Pelagius (Polai, Palle, Palinus, Pauls) oder den des heiligen Bischofs von Konstanz Konrad trugen.

Bei St. Michael wurde um 1335 ein Frauenkloster von Franziskanerinnen nach der dritten Regel errichtet, in das wohl Bürgerstöchter eintraten, Fräulein aus den vornehmsten Geschlechtern der Stadt fand ich darin jedoch nicht. Im Jahre 1349 zogen Karmeliter ein, damit wurde ein Orden heimisch, der vielfach mit den Kaufleuten nahe Beziehungen unterhielt, und das war auch in Ravensburg der Fall. Auch hier kamen die meisten Mönche der heiligen Maria vom Berge Karmel von auswärts. Franziskaner und Prediger wurden nach Ravensburg nicht berufen, dafür hatte man in unmittelbarer Nähe das reiche Benediktinerkloster Weingarten, das

Prämonstratenserkloster Weißenau und das der Zistersienzerinnen in Baindt. Dort suchte manches Kind auch der Geschlechter Frieden und Heimstätte. An wohltätigen Anstalten war das Hospital von hohem Alter, Frick Holbein stiftete 1408 das Seelhaus, eine Stätte für alte, verlebte, bresthafte, auch andere arme Leute, bald wandelte es sich in ein Armenhaus um. Ein Herr Heinrich hatte eine Schule gestiftet, die von der Stadt unterstützt wurde.

Verwaltung und Gericht, soweit dieses anfangs nicht zum Landgerichte gehörte, lag zunächst wie in den zahlreichen anderen oberschwäbischen Reichsstädten in der Hand eines stadtherrlichen Beamten, des Ammanns. Aber wie überall verlor er den größten Teil seiner Befugnisse. Bis 1383 finde ich sie längere Zeit im Amte, und da dürften sie wohl vom Stadtherrn, dem Könige, ernannt worden sein, obwohl die Verleihung des Ulmer Stadtrechtes 1293 die Wahl vorsah.[1] Und lange Zeit waren es fast immer Humpis, die das Amt führten, jenes Geschlecht, nach dem die Gesellschaft sich nannte. Von 1383 an wechselten sie jährlich und erhielten sicher ihr Amt durch Wahl. Die Gerichtsbarkeit über Eigen und Erbe wie über das Blut verblieb ihm, im übrigen entwickelte sich vom Ende des 14. Jahrhunderts an ein Ratsgericht.

Der Ammann trat mehr und mehr hinter dem Bürgermeister zurück. Sehr früh (um 1220) erscheint ein Rat, und 1347/48 kam es auch auf, einen Bürgermeister zu wählen. Dieses Recht stand wohl der gleich zu nennenden Geschlechterzunft zu. Der Bürgermeister verdrängte um 1380 den Ammann von der leitenden Stellung in der Stadt. Zugleich mit dem Bürgermeisteramte wurden die Zünfte organisiert, ein jeder Bürger mußte einer Zunft angehören.

Die vornehmste war die der Geschlechter, ihr Zunftmeister war zugleich der Bürgermeister. Als Zunftstube diente das Gesellschaftshaus, dem man den grotesken Namen zum Esel gab, wie in dem benachbarten Wangen es zum Narren hieß. Dann kam die Gesellschaft zum Ballen, die Handwerksleute ausschloß, aber auch die Gesellen der Geschlechterzunft zum Esel. Diese umschloß wohl niemand, der nach der Elle oder nach Pfund und Lot verkaufte, die Detailhändler fanden sich im „Ballen" mit denjenigen Großhändlern zusammen, die nicht zu den vornehmen Geschlechtern zählten. Die Leute der Ballengesellschaft unterstanden nicht einem eigenen Zunftmeister, sondern dem Bürgermeister. Den fremden Kaufleuten diente das seit 1382 nachweisbare „Kramhaus" oder „Gred".

Die acht Handwerkerzünfte hatten ihre Zunftmeister im Rate. Doch war die politische Macht gering. Das sehen wir am besten aus den Ergebnissen der Wahlen zum Bürgermeister und Ammann.

---

[1] Müller hält die jährliche Wahl schon von 1296 an für durchgeführt, meint aber, sie sei meist nur Formsache gewesen. Es ist schwer, einem so gründlichen Forscher zu widersprechen. 1359 wurde der ehemalige Ammann Frick Holbein aus der Stadt vertrieben. Eben 1, 363.

Ich habe mir die Listen bis 1520 ziemlich zusammengestellt, ich finde unter ihnen keinen, der nicht zum Esel oder doch zum Ballen gehört haben könnte. Ein weiteres demokratisches Element war die Gemeinde, welche, an Sonntagen berufen, über manche Dinge entschied. Die Stadt stand also unter der Verwaltung aristokratischer Elemente und erlebte keine Zunftrevolutionen, wenigstens wissen wir von solchen nichts. Die bewegtesten Zeiten waren die des starken Zuganges, der Ausdehnung der Stadt von 1347 bis zum Ende des Jahrhunderts. Es waren die fruchtbaren Jahre, aus denen die Aufzeichnung des Stadtrechtes stammt, wie jene Organisation der Stadt, die im wesentlichen standhielt und Geschlechter und Handwerker aussöhnte. Ganz im Gegensatz zu Konstanz, wo die Revolutionen den Fernhandel und allem, was ihm diente, schweren Schaden taten, steht Ravensburg da. Die Geschlechterherrschaft war ja auch in anderen Städten für den Fernhandel die beste Verwaltungsform.

Ravensburg war ein ruhiges Gemeinwesen, und damit war es zum Sitze eines kaufmännischen Großunternehmens wie geschaffen. Der Stadt gelang es, von den Königen und Kaisern große Privilegien zu gewinnen, doch nicht im gleichen Ausmaße wie Nürnberg. Die Freiheit von fremden Gerichten drängte schließlich auch den Landvogt aus dem Vollzug der peinlichen Strafen, von Friedrich IV. erreichte man, daß die Appellation nur zulässig blieb, wenn der Appellant einen Eid leistete, daß er keine Verzögerung erstrebe; bei Geldschulden, die klar erwiesen, ward jede Berufung ausgeschlossen.[1]

Von den königlichen Rechten gingen der Reif (das Eichrecht für Textilwaren) und das Eichamt sehr früh an den Bürgermeister bzw. die Stadt über, den Zoll gewann sie 1370, die Münze um 1400 und auch die Wage, dazu kam am Ende des 14. Jahrhunderts das oberste Forstamt im Altorfer Walde. Auch der Jahrmarkt wurde 1400 auf 14 Tage erstreckt und hätte eine Messe werden sollen. Den Wettbewerb Altorfs verhinderte die Stadt, die dortigen zwei Wochen- und Jahrmärkte hob Friedrich III. 1464 wieder auf. Man gewann viel. Aber Zollbefreiungen, wie sie Nürnberg im reichsten Maße erhielt, errang die Stadt nicht.

Auch nach der kirchenrechtlichen Seite deckte sie sich. Bei dem großen Verkehre kamen manche Exkommunizierte nach Ravensburg, dann mußten die Kirchen geschlossen werden. Im Schisma erreichte man die Befreiung davon.[2] Auch im weltlichen Rechte ward das Heimen von Leuten, die der Acht verfallen waren, 1396 erreicht. Die Exkommunikation in Gerichtssachen wurde eingeschränkt auf Eherecht, Zehntrecht, Meineid; nicht jedoch wurde gewährt, daß über Zinsen nur dann vom geistlichen Gerichte

[1] Chmel, Regesten Friedrichs IV., 7239, 7512.
[2] Regesten der Bischöfe von Konstanz (Rieder), Nr. 7677.

geurteilt werden dürfe, wenn das Ratsgericht das Zinsennehmen als bewiesen ansah.[1]

Die Stadt besaß ein bedeutendes Gewerbe. Die erste Rolle spielte die in Oberschwaben sehr stark entwickelte Leineweberei, dann die Hanfweberei (welsche Leinwand) und die Barchentweberei. Gerade sie trieben die Kaufleute in die Ferne, worüber später zu handeln ist. Daneben fand ziemlich früh die Papierfabrikation ihren Eingang in Ravensburg, wo das Papier mit dem Wasserzeichen eines Ochsenkopfes ohne Augen hergestellt wurde. Zwar nicht so früh, wie man früher meinte, aber doch immerhin recht zeitig.[2] Die Wasserkräfte des Roßbaches und die Abfälle von Leinen gaben vielleicht einem Ravensburger Kaufmann, der in Spanien oder Italien die neue Kunst gesehen hatte, Anlaß, sie in der Vaterstadt heimisch zu machen. Wenn auch die Gesellschaft sich der Fabrikation wie dem Papierhandel fern hielt, so besaß doch mindestens ein Geselle Papierhäuser. Im übrigen waren die Arbeiter, die Papierer, meist wenig wohlhabend.

Die Reichsunmittelbarkeit der oberschwäbischen Reichsstädte war durch die Geldnot der Herrscher oft ernstlich bedroht, der ärmste und geldhungrigste König konnte jedoch nicht wohl daran denken, gerade die unter den Augen des Landvogtes liegende Stadt zu verpfänden, wohl aber wurde die verhältnismäßig niedrige Reichssteuer zu Pfand dahingegeben.

Die Sorge vor diesem Schicksale trieb aber die oberschwäbischen Reichsstädte zusammen, soweit das nicht schon die Sorge um den Landfrieden getan hatte. Die Bündnisse schwankten, Ravensburg hielt zu den oberschwäbischen Städten, zu den Bodenseestädten oder zu beiden zugleich, nahm auch an noch größeren Bündnissen teil. Von 1376 bis 1389 gehörte es zum großen schwäbischen Städtebunde. Das Ende war scheinbar nicht glücklich, die Bodenseestädte blieben aber trotz der Niederlage zusammen. Bald gab es wieder größere Städtebündnisse, und von 1487 an vereinte der Schwäbische Bund die Reichsstädte mit den Herren und Fürsten, und so trat auch Ravensburg in den unglücklich geführten Schwabenkrieg gegen die Eidgenossen ein.

Dieses Zusammenhalten der Reichsstädte hat gelegentlich auch zu gemeinsamer Handelspolitik geführt,[3] aber auch, wenn das gerade

---

[1] Schulte 1, 638 f.

[2] Das älteste mir bekannte Zeugnis ist das Auftauchen der Papiererfamilie Wolfartzhofer mit Haintz W. 1410 (Bürgerbuch), 1421 Cuntz W., dann 1427 Heinrich Geldrich; vgl. Müller, Königszinse in der Reichsstadt Ravensburg 1366 (Schriften d. Ver. f. Gesch. des Bodensees, Heft 40, S. 71). Vgl. auch Ammanngerichtsbuch Konstanz zu 1427, fol. 305. Dann aber hat auch ein Zweig der Humpis Papiermühlen gehabt: vom Zweige Michaels Wilhelm, der der Stadt Papier lieferte, und Felix.

[3] Bündnisse zum Schutz der Kaufleute, Landfahrer und Kaufmannschaft von 1437, 40, 41, bei Eben 1, 329, erwähnt.

nicht der Fall war, so führte die Interessengemeinschaft die Bürger verschiedener Städte so sehr zusammen, daß die Gesellschaft auch Mitglieder anderer Städte des Reiches aufnehmen konnte und aufnahm. Diese hatten ja das Bedürfnis, im Auslande wie im Inlande den Handel möglichst zu beschützen und behüten. In Bündnisse mit Fürsten und Herren trat Ravensburg selten, auch nahm, wie wir sehen werden, die Gesellschaft keine untertänigen Bürger auf, alle ihre Mitglieder mit sehr seltenen Ausnahmen waren Reichsstädter, Bürger von Städten, welche dem Könige selbst unterstanden, des Königs Macht äußerst eingeschränkt hatten, sich Fürsten und anderen Herren ebenbürtig an die Seite stellten und doch dabei dachten, so am besten dem Kaiser und Reiche die Treue zu wahren. Von unten herauf bildeten die Reichsstädte ihre politische Gewalt, die sie für das Reich verwenden wollten und verwandten. Glücklicher stände Deutschland heute da, wenn die königliche Gewalt die Städte unter einheitlicher Leitung gehalten, die Fürsten und Herren abhängig erhalten oder wieder gemacht hätte; doch da der König gewählt wurde, war eine stetige innere Politik ausgeschlossen, ja die Könige waren dazu gezwungen, durch Privilegien, also durch Hingabe eigener Rechte, Fürsten und Städte sich gefügig zu machen. In Erfüllung der so verbliebenen Pflichten war man in Ravensburg seltener säumig als in anderen Städten. Ein wohl geleitetes Gemeinwesen spätmittelalterlichen deutschen Gepräges! In den Tagen seiner Hochblüte entstand die Gesellschaft, der diese Bücher gewidmet sind.

Zweites Kapitel

Die Begründung der Gesellschaft

§ 2. Der Zusammenschluß der Gesellschaft durch die Möttelin, Humpis und Muntprat. Zeugnisse des Mittelalters, der Gesellschaft, Suntheims. Sitz in Ravensburg. Die Mötteli. Die Humpis. Henggi Humpis. Die Muntprat von Konstanz. Wie und wann erfolgte die Vereinigung? Unsicheres Ergebnis. Irrige Meinung Jägers.

Der Ursprung der großen Ravensburger Gesellschaft geht bis in das letzte Viertel des 14. Jahrhunderts zurück. Das bezeugt die Gesellschaft selbst. Als sie im Oktober 1477 in eine schwere Krisis kam und abermals ein Teil der Gesellen austrat, um eine Konkurrenzgesellschaft zu begründen, da schrieb einer der Leiter, Hans Sattler, seinen Gesellen, um ihnen Mut zuzusprechen, die Worte: „Wir haben Kunden an uns mit Kaufen und Verkaufen, darum mancher viel gäbe, auch solche Stege und Wege zur Hand, es sei in Deutschland oder in Welschland, daß es nicht ein geringes Kleinod ist, dazu ein löblich Wesen, der gleichen von keiner Ge-

sellschaft in der Welt je gehört worden ist, die so lange und so redlich her sei gekommen und schier bei 100 Jahr gewährt hat, auch den großen Almosen und die Gottes Zierden, so davon beschehen sind und alle Tage beschehen und noch hinfür beschehen soll, auch das große Gut von Reichtum, so durch die Gesellschaft in unsere Lande gekommen ist. Wenn das abgehen sollte, so wäre es, meine ich, wider Gott Schand und Schade und würde mancher dadurch erfreut, allenthalb."[1] Somit wird man den Anfang der Gesellschaft auf die Zeit um 1380 setzen dürfen.

An ihrer Gründung und Ausweitung sind vorwiegend drei Familien beteiligt: die Ravensburger Humpis,[2] die Konstanzer Muntprat und die aus dem kleinen Reichsstädtchen Buchhorn (heute Friedrichshafen) am Bodensee stammenden Mötteli. In solcher Reihenfolge nennt eine von der Gesellschaft selbst ausgehende Urkunde von 1461 die Teilhaber der Gesellschaft,[3] doch mögen auch schon von vornherein andere Gesellen beteiligt gewesen sein. Ein in Ravensburg um 1445 geborener Geschichtschreiber hat die Gesellschaft als die Vorläuferin der Fugger und Welser gepriesen, sie sei in Ravensburg durch die Bürger, genannt die Mötteli, „erfunden und gemacht". „Und in dieselben Gesellschaft sind nachmalen khomen die Humpis, Peßerer, Täschler, Geldrich, Montpraten, Neydeckhenn, Anckereyte und ander, unnd ist die gros Gesellschafft worden und haben gehannttirt in das Kunigreich von Appels, in Lamparttn, in die Kunigreich von Arragon, Valens, in Kastilia und in Katalonia etc."[4]

In Ravensburg hat die Gesellschaft immer ihren Sitz gehabt und sicherlich ist sie dort auch begründet worden, an ihr hing ihr Name und haftet der Ruhm. Für die Begründer kommen wohl nur zwei Familien in Frage. Nach Suntheim waren es die Mötteli, von ihnen war Ulrich 1337 in Ravensburg Bürger geworden, und daß er von Buchhorn kam, zeigt sich darin, daß für ihn der dortige Stadtammann Bürgschaft übernahm.[5] Andere Gründe bietet die äußerst lückenhafte Überlieferung nicht. Die Mötteli kamen aus der Zwergstadt am Bodensee, wo später kein bedeutender Kaufmann gesessen hat, aber am Gestade des Schwäbischen Meeres im Angesichte des Gredhauses, wo die Waren in die Schiffe geladen wurden, hatte sich der kaufmännische Geist entwickelt. Wenn man

[1] Unten 3, 53.

[2] Im folgenden ist stets Humpis geschrieben, wenn auch die ältere Zeit Hundpis oder Huntpis, Hundbis oder Huntbis, Humpis oder Hompis schrieb, die älteste Form ist Huntpiz.

[3] Schulte, a. a. O., und unten Bd. 3, 480.

[4] Ladislaus Suntheim, gedruckt Württ. Vierteljahrshefte 1884, S. 129. Seit 1378 findet sich die Familie Suntheim in Ravensburg, einer wurde auch Stadtpfarrer (1448—1490). Frau Walpurg Suntheim hatte 1497 eine Einlage bei der Gesellschaft. So steht genaue Kenntnis bei Ladislaus fest, der Kaiser Maximilian als Hofhistoriograph diente.

[5] Dort erscheint zuerst 1325 der lange Mötteli. Schriften d. Ver. f. Gesch. des Bodensees 24, 92.

den Begründer sucht, muß man zunächst an Frick Möttelin oder allenfalls an dessen Sohn Rudolf [Ruff] denken, der als einziges Glied dieser Familie in der Liste der Gesellschaft zum Esel vom Jahre 1397 genannt wird.[1] Der Vorname Frick aber führt vielleicht zu dem alteingesessenen Ravensburger Geschlechte der Humpis hinüber, das seit 1252 nachweisbar ist und bei denen der Name Frick oder Friedrich schon vor 1346 als der des oberschwäbischen Landvogtes Frick Huntpisz vorkommt.[2]

Das Haus der Humpis[3] hat eine ähnliche Stellung eingenommen wie die Grämlich in Pfullendorf. Es ging hervor aus der Reihe welfischer, dann staufischer Dienstmannen, wurde von ihren Herren seit dem Anfange des 14. Jahrhunderts mit dem stadtherrlichen Amte des Ammanns von Ravensburg betraut, lebte sich in städtische Dinge ein, ward ein Kaufmannsgeschlecht und gewann so viel, daß die alte adlige Gesinnung bei den reich gewordenen Gliedern wieder so stark wurde, daß sie auf ihre längst erworbenen Burgen zogen und das Bürgerrecht aufgaben, dabei ihre Einlagen aus der Gesellschaft wohl gar zurückzogen, während andere Glieder noch bis zum Ende der Gesellschaft in Ravensburg ausharrten.

Auf die Ammänner Konrad (1303—1327 nachzuweisen) folgte Wilhalm (1328—1334) und auf ihn Frick (Friedrich 1334—1343).[4] Als Kaiser Ludwig der Bayer in der Absicht, das Herzogtum Schwaben wieder aufleben zu lassen, seinem Sohne Herzog Stephan Ravensburg als Wohnsitz anwies, gab er das Amt des Landvogtes von Oberschwaben an Frick Humpis, der aber bereits 1346 starb. Er führte ein scharfes Regiment. Der Geschichtschreiber Johann von Winterthur wirft ihm seine niedere Herkunft vor. In der Tat waren alle Landvögte damals Hochadlige, im Grunde genommen diente aber Frick ja nur dem Herzog Stephan als landeskundige Hilfskraft. Zugleich ersieht man aus Vitoduran, daß er das Aufkommen von Bürgermeistern und Zunftmeistern begünstigte.[5]

Das Amt der Stadtammanns war inzwischen an Frick Holbain gefallen (1343—1362), ihm folgte Wilhelm Maienberg (1362—1365), 1366—1372 wieder ein Frick Holbein, dann kehrte das Amt aber zu den Humpis zurück. Ital folgte, von 1375—1383 habe ich ihn gefunden, dann wechselte es unter anderen Gliedern, 1394 begegnet zuerst ein anderer: Heinrich Gündel.

Eine Handelstätigkeit von Frick ist nicht belegt, ich denke aber doch, daß er für das Gewerbe und den Handel einen offenen Sinn hatte. Für die Geldkraft der Humpis spricht es aber, daß unter König

---

[1] Hafner, 147, mit falschem Vornamen.

[2] Erste Erwähnung dieses ursprünglich ministerial. Geschlechtes, Württ. Urkundenbuch 4, 293.

[3] Stammtafel und Einzelheiten in Buch 4, § 24.

[4] Vg. Müller, Reichsstädte, S. 77 f.

[5] Archiv f. schweiz. Gesch. 11, 226.



Aufnahme Phot. Scherer, Ravensburg

Abb. 1. Grabstein Henggi Humpis, gest. 1429

Kapelle der Gesellschaft in der ehemaligen Karmeliter- (jetzt evangelischen) Kirche in Ravensburg

Wenzel an Ital Humpis die fällige Reichssteuer der Stadt Lindau (350 ℔) angewiesen wurde, das hatte doch meist den Grund, daß ein Vorschuß so gedeckt wurde.[1]

Frick Humpis hatte seiner Witwe, der altem Landadel entstammenden Klara von Engertweiler, unmündige Kinder hinterlassen. Sie erzog ihren Sohn Henggi zur Kaufmannschaft, die wohl schon von anderen Gliedern der Familie betrieben wurde. Er erscheint 1385 aber auch als Bürgermeister, 1388 als Stadtammann.

Im Jahre vorher war er als Bote des Städtebundes vor dem Bischofe von Konstanz erschienen, um die Bürger von Konstanz gegen ihn zu sichern, und er hatte Erfolg.[2] Auch bei den Streitigkeiten zwischen Abt und Reichsstadt Kempten war er Obmann.[3]

Henggi Humpis war ein ganzer Mann. Wenn man nur die politischen Urkunden hätte, so würde man in ihm vielleicht einen führenden Politiker im Kreise des schwäbischen Städtebundes, dann des Bundes der Bodenseestädte suchen, in jenen

[1] München, Reichsarchiv, Repert. Lindau, 1378 März 21. (mitgeteilt von Ammann).

[2] Rieder, Regesten der Bischöfe von Konstanz 3, Nr. 6762.

[3] 1409. Hauptstaatsarchiv München, Rep. Kempten, Nr. 142, 149, 150.

wirren und schweren Zeiten des Kampfes mit Fürsten und Rittern, aber auf seinem Grabsteine ist er als reisender Kaufmann abgebildet. Eine Persönlichkeit von hohem Ansehen und von kaufmännischer Erfahrung mußte vom Reiche und den Reichsstädten auf dem königlichen Städtetage zu Ulm 1385 dafür gefunden werden, bei der Beschlagnahme des Gutes der Juden die Bezahlung der den Juden geschuldeten Geldsummen zu überwachen und für den Bezirk „unter der Alb an den See und im Allgäu" — also in Oberschwaben ohne Ulm — wurde Henggi bestellt.[1]

Auf die Humpis den Ursprung der Gesellschaft zurückzuführen, weil später die Gesellschaft oft die Humpisgesellschaft genannt wird, geht nicht an; denn dieser Name leitet sich von ihren Regierern ab und diese Häupter der Gesellschaft entstammten zwar seit mindestens 1426 dem Geschlechte, aber die Namen der ältesten Regierer sind uns eben unbekannt. Es ist etwas viel gewagt, wenn man aus dem Ausdrucke Hans Aulbrecht Möttelis Diener schließen wollte, Mötteli wäre damals Regierer der Gesellschaft gewesen, aber so ganz leicht ist das nicht von der Hand zu weisen; denn später war wirklich ein Albrecht Mitglied der Gesellschaft.[2]

Schwerlich kann als eigentlicher erster Begründer das dritte Geschlecht in Frage kommen, denn erst im Jahre 1411 wurde der Konstanzer Lütfried Muntprat unter Bürgschaft von Rudolf Mötteli in Ravensburg Bürger. Diese Familie war, wie ihr Name verrät, nicht deutschen Blutes; der erste von ihnen wird noch als Kawersche bezeichnet,[3] er gehörte also jenen italienischen Kaufleuten an, die sich nicht um das kirchliche Zinsverbot kümmerten, sondern gewerbsmäßig auf Pfänder ihr Geld an Geldbedürftige ausliehen, nicht selten dabei aber auch Warenhandel betrieben. Die Urheimat der Familie ist nicht nachzuweisen, auch unter den Astigianen, die in Deutschland die meisten dieser Lombarden stellten, begegnet der Name nicht. Sie scheinen nicht mehr Italienerinnen geheiratet zu haben, aber sie vererbten doch wohl die Kenntnis romanischer Lande. Schon die Gattin des 1422 gestorbenen Hans Muntprat war eine Humpis, so daß wir erkennen, daß schon in der Frühzeit der Gesellschaft diese beiden die Gesellschaft tragenden Familien durch Familienbande miteinander verbunden waren.

Die sorgfältige Bearbeitung der Stammbäume der Humpis, Mötteli und Muntprat führt zu wertvollen Ergebnissen.[4] Es wäre

---

[1] Deutsche Reichstagsakten 1, 497, 18. Vgl. sonst über seine politische Tätigkeit Urkundenbuch St. Gallen 4, 629, 661, 1125; Joachim v. Watt, Deutsche Schriften 1, 489.

[2] 1408 Bürgerbuch: für Aulbrecht bürgen Rudolff Mötteli und Frik Hoblain.

[3] Ungedruckte Urkunde von 1354, eine andere vom gleichen Jahre bei Konrad Beyerle. Grundeigentumsverhältnisse und Bürgerrecht im mittelalterlichen Konstanz 2, 333. Vgl. Schulte 1, 611.

[4] Vgl. die Stammbäume in § 24 und 26.

doch anzunehmen, daß die Familien nach ihrem geschäftlichen Zusammenschlusse Ehen unter einander abgeschlossen haben. Aber niemals heiratete ein Nachkomme von Henggi Humpis eine Mötteli und ebenso niemals ein Nachkomme von Rudolf Mötteli eine Humpis, so drängt sich die Vermutung auf, daß entweder dieser Rudolf eine Humpis zur Gattin hatte oder die Verwandtschaft noch weiter hinaufreicht.

Bei den Muntprat liegt die eben erwähnte Ehe von Hans II und Agathe Humpis vor, und zwei Söhne seines Bruders Lütfrid haben Humpisische Töchter geehelicht. In diesem Stamme der Muntprats haben wohl vorher keine Ehen stattgefunden, die von Hans II liegt aber sicher schon vor 1400. War Agathe eine Schwester von Henggi Humpis? Rudolf Mötteli II hatte Walpurg Muntprat zur Gattin. Es liegt also wahrscheinlich so, daß schon vor 1400 die drei Familien miteinander verschwägert waren.

1421 kam Jos Humpis vor den Rat von Konstanz seines Bürgerrechtes wegen, Lütfrid Muntprat ward 1411 Bürger in Ravensburg.[1] Auch das spricht für Verbindung.

Im allgemeinen sind die deutschen wie die romanischen Handelsgesellschaften aus dem Familienverbande hervorgegangen[2] und in Konstanz wie Ravensburg sind auch solche Familienhandelsgesellschaften nachzuweisen.[3] So wird man es für möglich, ja für wahrscheinlich erachten, daß die Ravensburger Gesellschaft aus dem Zusammenschluß der beiden Ravensburger Familiengesellschaften Humpis und Mötteli hervorging, denen sich die Muntpratsche anschloß. Einen zwingenden Beweis kann man da allerdings nicht vorlegen, und ungewiß bleibt vor allem, ob nicht auch jene Gesellschaften schon auch andere nicht blutsverwandte Gesellen aufgenommen hatten. Ein bescheidenes Argument für den frühen Zusammenschluß mindestens der Humpis und Mötteli bietet auch das Bürgerbuch von Ravensburg, insofern von 1412 an aus diesen Familien für neuzuziehende Bürger je ein Glied als Bürge auftritt. Wären die beiden Familiengesellschaften getrennt gewesen und hätten sich Konkurrenz gemacht, so würden sie sich mindestens nicht so oft geeinigt haben.[4] Von 1412 bis 1435 sind es fünf Fälle.[5]

Schwerer fällt ins Gewicht, daß Frick Holbain, der laut Inschrift am 29. Juni 1410 starb, all sein Gut „Rudolf Möttelin dem alten und andern sinen gesellen in die geselschaft empfolen, das mit

[1] Ratsbuch von Konstanz 1419—1425, S. 137, und Bürgerbuch Ravensburg.

[2] Rehme, Paul, Geschichte des Handelsrechtes, S. 168.

[3] Ravensburg (Konrad und Johann Wirt) Zeitschr. Geschichte Oberrhein 4, 25; Konstanz (im Steinhus), ebenda 4, 43.

[4] Das war auch später nicht der Fall, als die Humpis und Ankenreute miteinander verfeindet waren.

[5] 1412: Rudolf Mötteli und Jos H.: Hans Mesner und Hans Mychsner; Henggi H. und R. M.: Böklin; 1419: R. M. und Jos H.: Thoma Sälzli (ein Verwandter von Frick H.); 1435: Ital H. d. Ä.: Lútfrid Mötteli.

anderm irem gut anzulegen und damit ze werben". Das sieht so aus, als wenn Möttelin entweder das Haupt der allgemeinen oder noch der eigenen gewesen ist. Als jedoch 1441 die Stiftung ausgeführt wurde, wird bekundet, daß Jos und Ital Huntpis auch Rudolf Mötteli der Ältere das Gut in ihrer Gesellschaft noch vermehrt haben.[1] Zu den Pflegern der für die Pflege alter, verlebter, bresthafter und auch armer Leute bestimmten Stiftung stellen die Humpis und die Mötteli je einen.[2]

Wann der Zutritt der Muntprat erfolgte, ist unsicher. Jene Übersiedlung von 1411 könnte sich so erklären, aber können nicht auch der durch Verwandtschaft schon mit Ravensburg verbundene Hans und Lütfrid nicht eben durch diese nach der oberschwäbischen Stadt gezogen worden sein? Für die Selbständigkeit der Muntpratschen Gesellschaft fällt scheinbar schwer ins Gewicht, daß in allen Einträgen des Konstanzer Buches des Stadtammanngerichtes von 1425 bis 1428[3] regelmäßig sie benannt wird: „Lutfrid Muntprat und sine gesellschafft". Aber kann nicht Lütfried so auf Grund einer Prokura der allgemeinen Ravensburger Gesellschaft für Konstanz sich genannt haben, verschleierte man nicht so vielleicht den Sitz in einer fremden Reichsstadt dem Gerichte gegenüber? Und zu letzterem hatte man guten Grund, denn gerade 1424/25 war in Konstanz ein Verbot der Gesellschaften erfolgt, und Lütfried Muntprat hatte 1425 geschworen, innerhalb anderthalb Jahren von seiner Gesellschaft zu lassen.[4] Damit schwindet der Gegengrund wie Schnee in der Märzsonne.

Vor allem ist hervorzuheben, daß der 1422 gestorbene Bruder Lütfried Muntprats Hans, der mit ihm aufs engste geschäftlich verbunden war, Agatha Humpis zur Ehefrau hatte. 1420 wurde Hans unter Bürgschaft von Jos Humpis und Rudolf Möttelin Bürger in Ravensburg. Bei der Dotierung der Kapelle 1461 sagen die Vertreter der drei Familien: „als wir dann untzher vil jaur und zitt gesellschafft und kouffmanschafft mit ainander gehalten hand".[5] Das ist freilich recht unbestimmt, führt aber doch wohl 40 Jahre zurück, d. h. bis mindestens 1421.

Der letzte Termin für den Zusammenschluß der drei Geschlechter ist das Jahr 1434. Damals machten Jos Humpis der Ältere, Ital Humpis und Lütfried Muntprat von gemeiner ihrer Gesellschaft wegen eine Stiftung, damit den Armen täglich statt $^1/_2$ ℔ Schmalz 1 ℔ gegeben werden könne. Das ist die Angabe des Stiftungsbuches von 1498.[6] Der im 17. Jahrhundert lebende Dr. med. Schlaparitz

---

[1] Repertorium des Spitalarchivs Ravensburg.
[2] Schulte 1, 629. Hafner, S. 276 f.
[3] Vgl. Urkunden Nr. 120.
[4] Schulte 1, 608, und Maurer in Schriften d. Ver. f. d. Gesch. des Bodensees Bd. 44, 98 Anm. 6.
[5] Vgl. unten 3, 480.
[6] Hafner, S. 314.

gibt in seiner Chronik von Ravensburg als Stifter: Lútfried Muntprat, Bürger von Konstanz, Joh. Humpis, Rudolf Möttelin und Konrad Täschler von ihrer selbst und gemeiner ihrer Gesellschaft wegen an. Vielleicht lag ihm noch die Urkunde selbst vor.[1]

Nun lege ich meinen schwersten Grund auf die Wagschale und weiß doch nicht, ob nicht auch er zu leicht erfunden werden wird. Das Handelszeichen, das die Gesellschaft später als das ihrige führt, hat Lútfried schon im Jahre 1408 benutzt.[2] Es wäre denn doch sehr wunderbar, wenn die beiden Ravensburger Gesellschaften bei der Aufnahme der Muntprats deren Warenzeichen übernommen hätten.

So komme ich unter vielen Vorbehalten zu der Meinung, daß die Gesellschaft schon 1408 die drei Familien umfaßte, in Ravensburg ihren Sitz hatte, ich glaube auch den Worten Suntheims, daß sie zunächst unter Leitung eines Mötteli, dann aber von Humpis stand, glaube aber, daß der Konstanzer Zweig ziemlich selbständig von den Muntprats geführt wurde. Das äußert sich vielleicht auch darin, daß noch 1458 sich die Muntprat und etliche mit ihnen den Regierern der Gesellschaft zum Gehorsam verschrieben.[3] Es ist aber auch nach Schlaparitz denkbar, daß der Schöpfer Lütfried Muntprat war und die Gesellschaft von Konstanz nach Ravensburg übersiedelte.

Die ältere Geschichte der Gesellschaft würde eine eigenartige Beleuchtung erhalten, wenn man Karl Jägers Nachricht glatt annehmen könnte, daß 1426 Johann Besserer und Nikolaus Ungelter von Ulm mit den Geschlechtern Eberhard Becht und Eberhard Teufel aus Reutlingen, Jodocus Hundbiß und Ulrich Bruck von Ravensburg, Hermann Hipp von Eßlingen und Johannes Wilheimer von Weil zusammen eine Kaufmannsgesellschaft gebildet hätten.[4]

Solange die Quelle Jägers nicht aufgedeckt war, war ein sicheres Urteil unmöglich. Heute aber kann ich feststellen, daß da ein Mißverständnis der Quelle vorliegt. Nach Niederschwaben hat die Gesellschaft sich niemals ausgedehnt.[5]

---

[1] Staatsarchiv Stuttgart, S. 64. [2] Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins 4, 42. Die Zeichnung verdanke ich dem Generallandesarchiv. [3] Allerdings könnte das auch wegen der räumlichen Entfernung geschehen sein. Unten 3, 486.

[4] Jäger, Ulms Verfassung, bürgerliches und kommerzielles Leben, S. 673.

[5] In Wahrheit hatten eine Anzahl von Adeligen und anderen die genannten Kaufleute vor Ritter Konrad Truchseß Bamberger Diözese geladen, weil diese jener Schuldner seien, was die Kaufleute bestritten. Da wollte sie der Ritter zur Übernahme eines Gottesurteiles nötigen. Die Kaufleute wandten sich darauf an den Papst und der gab nicht nur im Einzelfalle, sondern an die Bischöfe von Augsburg und Konstanz die allgemeine Entscheidung, daß das dem kanonischen Rechte widerspreche, und verbot es. So bleibt nichts für uns übrig, als die allerdings sehr interessante Tatsache, daß noch damals Kaufleute mit diesem Beweismittel bedroht waren. Vgl. die Regesten Nr. 9159 und 9240 in Rieder, Regesten der Bischöfe von Konstanz, Bd. 3.

§ 3. Der Handel der getrennten oder vereinten Gesellschaften. Der Wohlstand der Humpis, Mötteli und Muntprat. Lütfrid Muntprat (II) der reiche. Handel der Muntprat, Mötteli und Humpis. Vergleiche. Nutzen der Vereinigung. Die Ausdehnung des sonstigen Handels von Ravensburg, Konstanz und Wangen.

Der Ertrag des vereinten oder der noch gesonderten Geschäfte der Humpis, Mötteli und Muntprat war überaus glänzend, alle drei erwuchsen zu großem Wohlstande, wir können ihn bei den Muntprats auch an den Steuersummen messen, bei den anderen an dem großen Erwerb von Landbesitz und Gülten.

Ital Humpis der Ältere legte selbst ein Kopialbuch an, in dem er seine Erwerbsurkunden nebst anderem eintrug.[1] Soweit das Buch erhalten ist, enthält es an Ankäufen von liegendem Gute und Zinsen 5480 rh. fl, 11434 ℔ hl. und 845 ℔ ₰ für den Zeitraum von 21 Jahren (1422—1442)[2] und dabei sind eine Burg und drei Burgställe (zerstörte Burgen). Nach dem Sitze zu Siggen nannte sich der eine der von ihm abstammenden Zweige. Dabei machte er noch große Stiftungen (Spital und Karmeliterkloster in Ravensburg) und bestimmte in seinem Testamente von 1438, im Falle er Nachkommen hinterlasse, 1280 ℔ hl. für Kirchen, Spitäler usw.

Von der anderen, der weißen Linie erwarb Jos 1453 die Herrschaft Ratzenried und erhielt sofort vom Kaiser das Recht der niederen Gerichtsbarkeit, zu der 1498 auch der Blutbann kam. Ein reichsunmittelbarer Herr war aus einem Humpis geworden.

Die Mötteli waren nicht nur in späteren Zeiten sehr unstet, auch Rudolf der alte war schon wanderlustig, um 1405 war er in Bern Ausbürger geworden und zahlte jährlich 2 fl.[3] Nach einer allerdings nicht sehr zuverlässigen Quelle haben die Mötteli 1423 zu Memmingen gesessen.[4] Sie waren noch mehr auf den Besitz von Adelsherrschaften aus. Rudolf Mötteli erwarb 1422 die verpfändete bischöflich konstanzische Herrschaft Arbon am Bodensee, und zwar für 12500 rh. fl, was unter listigen Bedingungen verdeckt werden mußte;[5] denn von vornherein wollten die Bewohner dieser Stadt von einer weiteren Pfandschaft wenig wissen. In Ravensburg hatte sich Mötteli nicht um die städtischen Ämter bemüht, jetzt war er Herr einer Stadt geworden. Der Bischof von Konstanz stand aber noch tiefer in seinem Schuldbuche. Für die Auslösung der Stadt Markdorf hatte er 5600 fl aufgenommen, 1000 fl für den Neubau der bischöflichen Pfalz und 1000 fl waren an Zinsen versessen.[6] 20100 fl schuldete also Bischof Otto von Hachberg von Bistums wegen.

---

[1] Vgl. Baumann in Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins 32, 76—166.
[2] Erlös von Verkauften 750 rh. fl und 130 ℔ hl.
[3] Staatsarchiv Bern, Finanzwesen Nr. 50 (mitgeteilt von Ammann).
[4] Schlaparitzis Chronik (Stuttgart, Staatsarchiv), S. 33.
[5] Rieder, Nr. 8923 f.
[6] Rieder, Nr. 8980.

Über Lütfrid Muntprats Vermögen und das seines Bruders Johann gibt das älteste in Schwaben und der Schweiz erhaltene Steuerbuch Auskunft.[1] Sie zahlten 1418 Steuer von 7500 ℔ Heller liegendem Gute und von 37 500 ℔ Fahrhabe; bis 1433 stieg das ungeteilte Vermögen auf 16 000 + 79 000 = 95 000 ℔ an oder in rheinische Gulden umgerechnet auf 71 250 rh. fl. Nach der Teilung vermehrte sich die Summe der beiden Vermögen auf 132 464 ℔ (nach dem gleichen Schlüssel = 99 348 rh. fl). Lütfried, der 1447 starb, hinterließ ein Vermögen von 71 400 ℔ (davon 61 740 ℔ Fahrhabe) = 53 550 fl. Seine Fahrhabe war aber nicht völlig in der Gesellschaft festgelegt, Lütfried lieh mit seinem Neffen Konrad demselben Bischofe 1428 2508 rh. fl und erhielt dafür eine reichlich 4½ prozentige Rente auf dem Ertrage des bischöflichen Siegleramtes.[2] Auch das Kloster von St. Gallen[3] entlehnte 1445 von ihm 555 fl. Ebenso schuldete ihm der Abt Friedrich und der Konvent der Reichenau 4400 rh. fl.[4] Er besaß auch einen erheblichen Grundbesitz, so gehörte ihm die Burg der Ahnen seiner Gattin Bernang. Im übrigen verfolge ich das nicht weiter.

Lütfried erwarb sich auch außerhalb der Geschäftswelt eine bedeutende Stellung. Im Rate von Konstanz saß er seit 1416, erst spät ließ er sich zum Bürgermeister machen wie zum Vogt. Er war des Bischofes Albrecht Blarers Vetter, von König Ruprecht wurde er zum Familiaren gemacht,[5] König Sigmund gab ihm und seinem Bruder Johann einen Geleitsbrief.[6] Dann gewann er durch einen Schwiegersohn am kaiserlichen Hofe Einfluß; es war Marquard Brisacher aus Konstanz, der von 1429 an drei deutschen Königen diente, von Ehre zu Ehre emporstieg, um dann einen Sohn gleichen Namens im Dienste Maximilians zu belassen, während Carolus bei der Gesellschaft diente. Seine Gattin hatte Lütfried aus dem Adel gewählt, sie war Rudolf von Rosenbergs Tochter. Die Burgen Rosenberg und Zuckenriedt gaben später einzelnen Linien ihren Namen.

Ein wahrer Kaufmann war dieser Lütfrid II. Während in Konstanz das Konzil tagte, begab er sich mit seinem Bruder Johann auf die Meerfahrt nach Spanien, wobei er gefangen wurde. Bei den schweren Kämpfen wirtschaftlicher Art, von denen am anderen Orte zu reden ist, war er stets der Führer!

---

[1] Zum folgenden Schulte 1, 611, und in den Deutschen Geschichtsblättern 1, 205—10.

[2] Rieder, Nr. 9242. Vorher hatte schon Heinrich Muntprat dem Bischofe Kredit gegeben. 8979. Und Konrad I. und sein Sohn Ludwig hatten der Stadt Markdorf 1520 rh. fl für eine jährliche Gülte von 80 fl (also zu einem Zinsfuße von 5,24 %) geliehen. 8366. Eine Reihe von kleineren Erwerbungen der Muntprats finden sich im Konstanzer Ammanngerichtsbuch, 1425 ff.

[3] St. Galler Urkundenbuch 5, Nr. 4693, vgl. Nr. 4910.

[4] Öheim, Gallus Chronik der Reichenau, herausg. von Brandi, S. 178

[5] Graf von Oberndorff, Regesten der Pfalzgrafen 2, Nr. 5201.

[6] 1417. Altmann, Regesten Sigmunds, Nr. 2125.

Da es immerhin unsicher ist, wann die drei Gesellschaften sich zusammenschlossen, möge zunächst ein Bild von jeder einzelnen entworfen werden.

Es ist ein seltenes Glück, daß für die Muntpratgesellschaft zwei Quellen reichliches Material spenden, für die älteren Zeiten ein Formelbuch, dann für die Jahre 1423—1429 das Buch des Ammannsgerichtes von Konstanz. Wir erkennen, daß die Muntprat in Venedig regelmäßig handelten, ja dort dauernd einen Faktor hatten (1404. 7).[1] Nach der Ostküste Spaniens führt 1408 die erste Nachricht. In den Kämpfen zwischen Barcelona und Genua hatten Genuesen auf dem Schiffe des Franz Schudier 2 große Ballen Rohleinwand und 2 Ballen Barchent beschlagnahmt in der Meinung, es sei Eigentum von Bürgern von Barcelona. Für den Eigentümer Lütfried Muntprat trat die Stadt Konstanz in einem Schreiben an die Stadt Genua ein.[2] Auf einer anderen Seefahrt (1418) waren Lütfried und sein Bruder Johann sowie Paul Fetzbrey aus Frankfurt (übrigens aus Nürnberger Geschlecht) von korsischen Schiffern gefangen, ihrer Güter beraubt und erst nach längerer Zeit freigelassen worden. Sie wandten sich an Kaiser Sigmund, der ihnen gestattete, sich an den Gütern der Genuesen, Herren von Korsika, schadlos zu halten.[3] In beiden Fällen ist es wenig wahrscheinlich, daß die Muntprat gerade damals auch in Genua ein Gelieger hatten. So ist es wahrscheinlich, daß ihre Waren rhoneabwärts gingen, und vielleicht saßen in Avignon schon ihre Vertreter. Aber auch in Brügge hatten die Muntprat ein Gelieger.[4] Da Zahlungen von ihnen auf die Messen von Frankfurt und Nördlingen abgestellt wurden,[5] so ergibt sich, daß schon die Muntprats um 1410 im wesentlichen das räumliche System hatten, das wir bei der großen Gesellschaft wieder finden.

Sie führten aus Leinwand und Barchent, sonst erkennen wir nichts. An Leinwand verkauften sie aber schon in Konstanz nach dem Ammannbuche an einen kühnen Spekulanten, der ja auch zusammenbrach, an Ulrich Imholz, in den drei Jahren 1425—1427 auf Kredit für die immense Summe von 15036 rh. fl, wobei nur etwas Farbe war. Dieselbe Quelle führt noch einen Verkauf von Leinwand an den Bleicher um 17 ℔ an.[6] Im übrigen begegnen in der Quelle an Verkäufen auf Kredit: 5 über Gewand über zusammen 701 fl,[7] drei über Pfeffer über

[1] Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins 4, 29 ff.
[2] Ebenda 4, 42.
[3] Altmann, Regesten Nr. 3299. Vgl. Nr. 2125.
[4] Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins 4, 29.
[5] Unten 3, 474 f.
[6] Ebenda.
[7] 1423. Claus Römer 60 fl. — 1424. Burkart v. Lophain und Caspar sein Sohn 142 fl. — Jäk Pfaff alias Jäk Jos von Lindau 86 fl. — 1425. Caspar v. L. und B. s. Vater um welsch Gewand 127 fl. — 1426. Kaspar v. L. 132 fl. — Kaspar v. L. 154 fl.

210 ℔ hl.,[1] einer über Indigo über 134 ℔[2] und zwei über Safran über 51 fl.[3] Daß die Muntprats in Konstanz bleichen ließen, folgt auch aus dem Ammannbuche.[4]

In den Jahren 1425/26 belaufen sich die fünf Schuldbriefe (meist Wechsel) Ulrich Imholz gegenüber den Muntprats auf 4692 fl und 5250 Dukaten, diese waren in Venedig fällig. Auch andere Barschulden finden sich, und zwar aus Familien, die später an der Gesellschaft beteiligt waren.[5] Aus den zahlreichen Immobilien und Rentenkäufen, die sich im Ammanngerichtsbuche finden, hebe ich eine Rente Burkard von Ellerbachs von 100 fl (bei 2200 fl Hauptgut) hervor.

Schon 1388 kam Lütfrid mit Henni Engelli und Frick Barlass aus welschen Landen heim.[6]

Die Muntprats hatten bevollmächtigte Diener: Johann Slatter und Lütfrid Bettminger in Brügge, Werlin Aenslinger in Venedig[7] und Philipp Nater an unbekanntem Orte.[8] Die Bettminger und Nater gehörten alten Konstanzer Geschlechtern an. Es ist doch wohl wahrscheinlich, daß sie nicht gegen Lohn dienende Faktoren, sondern Teilhaber der Gesellschaft waren.

Bei den Mötteli ist fast die einzige Nachricht dem Lindauer Pfandbuche entnommen, daß 1420 ein dortiger Bürger sein Haus an der Vischergasse dem Rudolf Mötteli und seiner Gesellschaft „hypothekierte".[9] Basel nahm 1407 Rudolf Mötteli 36 Fardel weg als Repressalie gegen die Beraubung durch Marquard von Ems, der Bürger zu Lindau war. Mötteli muß also wohl Gesellschafter zu Lindau gehabt haben.[10]

Für die Humpis liegen bis 1420 überhaupt keine Nachrichten vor, so manche Kunde über das Ravensburger Handelsleben uns auch das oben erwähnte Formularbuch des Konstanzer Stadtschreibers für die Zeit um 1400 darbietet.

Es sei gestattet, den Vergleich der Vermögen der drei Familien, die wir zwar für die älteste Zeit nicht kennen, schon hier zu er-

---

[1] 1428. Albrecht Köffer und Zilia s. Gem. 84 ℔ 8 β 6 hl. — Peter Bader und s. Weib 83 ℔ 15 β 6 hl. — Hermann Stoß der Krämer und Anna s. Frau 41 ℔ 18 β 6 hl.

[2] 1428. Jacob Rautgeb, Marg. s. eh. Frau und Jo. sein Bruder 134 ℔ 16 β hl. zahlbar zu Frankfurt in der Herbstmesse.

[3] 1428. Köffer (s. Anm. 1) und Bader, beide je 25 fl 10 β 6 hl.

[4] Mit Rüdi Elser dem Bleicher ergab sich bei der Abrechnung eine kleine Forderung an den Bleicher.

[5] Paule und Engelhart Fry 64 fl. Für Polai im Steinhaus wurden 1424 Lútfried Muntprat, Conr. Besserer von Ravensburg und Ulrich im Steinhus Mitgelten für einen von ihm auf sein Haus aufgenommenen Zins von 27 fl.

[6] Schulte 2, Nr. 344.

[7] Zeitschrift f. Gesch. des Oberrhein 4, 29 und 31.

[8] Schulte 2, Nr. 352.

[9] Durrer, Die Familie von Rappenstein, genannt Mötteli in Geschichtsfreund 48, 90, nach den Lindauer anonymen Geschlechtsregistern.

[10] Baseler Urkundenbuch 5, Nr. 336 und 339.

örtern, um zu zeigen, daß es sehr kapitalkräftige Geschlechter waren, die sich zusammenschlossen. Über den Besitzstand der Muntprat sind wir seit 1418 durch die Konstanzer Steuerlisten unterrichtet, danach betrug im Jahre 1418 das Vermögen der steuerzahlenden Muntprats 69 200 ℔ hl., davon 54 500 Fahrhabe; diese wuchs bis zum Jahre 1454 auf 132 934 ℔ heran, um von da an zu sinken, während das gesamte Steuerkapital der Muntprat noch bis 1457 (auf 169 549 ℔) anstieg. Wir sehen beim Mobiliarbesitz ein rapides Wachstum von 1427 bis 1431 um 36 %, von 1431 bis 1435 um 26,8 %, also einfach auf die Jahre verteilt 9 bzw. 6,7 %; der Immobiliarbesitz wächst in diesen 8 Jahren um 42 %, also um 5,25 % jährlich, es ist einleuchtend, daß auch in dieser Vermehrung eine Anhäufung von Handelsgewinn vorliegt. Eine Gesamtvermehrung von 65 %, auf das Jahr verteilt $8^1/_8$ %! Die Ziffer würde wahrer und geringer erscheinen, wenn man sie nach der Zinseszinsrechnung ausrechnen würde. Schon früher habe ich den Vergleich mit den Humpis zu ziehen versucht, aber ich bin damals davon ausgegangen, daß in den Ravensburger Steuerbüchern wie der Steuerbetrag nach Pfund Pfennigen, so auch die Steuersummen nach derselben Berechnung angegeben seien. Diesen Irrtum hat Nuglisch inzwischen aufgedeckt,[1] tatsächlich wurden in Ravensburg die Steuerkapitalien in Mark Silber notiert, die Steuerbeträge aber in Pfund Pfennigen. Nun wurde 1473 1 ℳ Silber gleich 3 ℔ ₰ und gleich 6 ℔ hl. gerechnet. Man muß also, um die Ravensburger Angaben mit den Konstanzer vergleichen zu können, die Angaben über Steuerkapitalien mit 6 multiplizieren. Nun haben wir für Ravensburg vor 1473 aber keine Steuerliste. Aus diesem Jahre kennen wir die Steuerkapitalien von 11 Trägern des Namen Humpis, es fehlen allerdings bei zwei weiteren wichtigeren Namen die Einträge. Die Gesamtsteuerkapitalien betragen 40 450 ℳ, also 242 700 ℔ hl., die fahrende Habe beläuft sich auf 154 218 ℔ hl., das sind rund 21 000 ℔ hl. mehr als bei den Muntprats von 1454. Bei Jos Humpis dem Alten sind 3000 ℳ liegendes und 7500 ℳ fahrendes Gut angeführt, das sind 18 000 + 45 000 ℔ hl., zusammen 63 000. Das ist kein großer Abstand hinter Lütfried Muntprat, der 71 400 ℔ hl. (darunter 61 740 Fahrhabe) hinterließ.[2] Zwar bleibt Lütfried der nachweisbar reichste Bürger in Schwaben, aber wenn man die Kapitalien der zahlreicheren Humpis von 1473 auf die Tage des alten Henggi Humpis zurückleitet, so mag doch dieser an Wohlhaben heit Lütfried Muntprat völlig ebenbürtig gewesen sein. Ich habe

[1] Nuglisch, Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit deutscher Städte im Mittelalter. Zeitschrift f. Sozialwissensch. 9 (1906), S. 484.

[2] In rheinisch Gulden umgerechnet betragen die Ziffern für 1473: Gesamtvermögen der elf Humpis 144 895 fl, fahrende Habe 92 076 fl. Das Gesamtvermögen von Hans Humpis dem Alten ist 1473 = 37 612 fl rh., die fahrende Habe = 26 866 fl. Das Endvermögen von Lütfried Muntprat (1447) berechnet sich Gesamtvermögen 59 500 fl, die fahrende Habe auf 51 450 fl.

früher geglaubt, Lütfried als den reichsten Bürger in Schwaben bezeichnen zu dürfen;[1] er hatte außerhalb Schwabens aber einen, der ihn übertraf. Im Jahre 1448 besaß der Berner Ludwig von Diesbach 59 500 ℔ ₰;[2] das wohl mehr ausmacht, wenn ich auch die Berner Pfennige nicht genau mit den Konstanzer Hellern vergleichen kann. Dieser aber war auch das Haupt einer Kaufmannsgesellschaft, ja der eigentlichsten Konkurrentin der Ravensburger, von der später zu reden ist.

Nuglisch hat in einer vortrefflichen Studie auch den Gesamtwohlstand von Konstanz und Ravensburg erörtert.[3]

1418 finden sich in Konstanz 1539 Steuerzahler, die zusammen ein Vermögen von 1 105 700 ℔ hl. versteuern, davon entfallen auf das liegende Gut 450 600 ℔, auf das fahrende 655 100 ℔. 1454 war die Zahl der Steuerzahler auf 2032 Personen und 1 117 450 ℔ Gesamtvermögen gestiegen. 1498 sind es nur noch 1503 Personen und 769 300 ℔ Gesamtvermögen.

Nuglisch hat die reichsten, die für unsere Zwecke besonders in Betracht kommen, besonders behandelt,[4] es besaßen in Konstanz 2000 ℔ hl. und mehr:

	Personen	% der Gesamtzahl	Vermögen	%	liegend	%	fahrend	%	durchschnittlich
1418	137	8,9	741 900	67,1	272 700	36,8	469,200	63,2	5413
1454	123	6,05	784 400	70,2	260 600	33,2	523,800	66,8	6377
1468	106	—	613 530	—	211 300	—	402,230	—	5788
1498	106	7,05	536 000	69,7	—	—	—	—	5050
1525	91	7,5	553 000	68,3	—	—	—	—	6077

Für Ravensburg ergaben sich Nuglisch[5] folgende Ziffern. Es besaßen 2000 ℔ und mehr:

	Personen	% der Gesamtzahl	Vermögen	%	liegend	%	fahrend	%	durchschnittlich
1473	66	4,6	607 000	72,7	239 700	39,5	367 300	60,5	9197
1521	83	6,7	728 800	75,8	314 300	43,1	414 500	56,9	8781

Dabei ist noch zu bemerken, daß in den jüngeren Rechnungen gerade manche der Reichsten deshalb in der Statistik fehlen, weil sie mit der Stadt über einen festen Steuersatz übereingekommen waren und ihr Vermögen also nicht festgestellt wurde.

Es ergaben sich Nuglisch aber auch einige weitere wertvolle Vergleiche.[6]

---

[1] Schulte, Wer war um 1430 der reichste Bürger in Schwaben und in der Schweiz? Deutsche Geschichtsblätter 1 (1900), 205—210.

[2] Schindler, Karl, Das Finanzwesen der Stadt Bern (Bern, Dissert. 1900), S. 30.

[3] Die Entwicklung des Reichtums in Konstanz von 1388 bis 1550 in Jahrbüchern f. Nationalökonomie und Statistik, 3. Folge, 32 (1906), S. 363—371.

[4] Leistungsfähigkeit, S. 370 ff.

[5] Leistungsfähigkeit, S. 481 ff.

[6] Leistungsfähigkeit, S. 486 ff.

Eine am Fernhandel wenig beteiligte, im übrigen aber nicht unbedeutende Reichsstadt Eßlingen hatte an Bürgern mit mehr als 2000 ℔ hl. Besitz im Jahre 1425 26 Personen mit zusammen 85 400 ℔ Besitz, im Durchschnitt also 3054 ℔; 1460 ebenso viele mit 90 900 ℔, im Durchschnitt also 3320 ℔. Das ist ein weiter Abstand von Konstanz und Ravensburg.

Aber selbst Augsburg steht überraschend tief. Dort sind die Steuersummen in Gulden angegeben, und die Tabellen von Strieder beruhen auf dem ungarischen Gulden.[1] Nach ihm zahlten 1396 74 Personen von mindestens 1200 fl ung. Vermögen Steuer, und sie hatten zusammen 211 482 fl Vermögen, also durchschnittlich 2857 fl Vermögen. Diese Steuerstufe vergleicht Nuglisch mit der Konstanz-Ravensburger, da der Betrag von 1200 fl ung. ungefähr mit 2000 ℔ hl. gleichzusetzen sei. Der reichste Steuerzahler von 1396 hatte 21 630 fl Vermögen, 1461 nur 16 452. Dafür gab es jetzt 160 Steuerzahler dieser Klasse mit 472 026 fl Vermögen, also durchschnittlich 2950 fl Vermögen. Es ist also ersichtlich, daß noch 1461 Augsburgs reichste Bürger erheblich hinter den Konstanzer und Ravensburgern zurückstanden.[2]

Bei Augsburg beginnt dann ein schnelles Ansteigen, während Konstanz um 1460 seine Höhe erreicht hatte und sank, während Ravensburg noch weiter wuchs. Ob in den Tagen vor 1454, vor dem Abwandern des größten Teiles des Vermögens der Mötteli, der Wohlstand der Ravensburger Reichen nicht noch größer war, steht dahin. Der nächstreiche, den wir in einer Stadt Südwestdeutschlands finden, war der Berner Ludwig von Diesbach (mit 59 500 ℔), einen Sprossen der von Watt-Diesbach-Gesellschaft. Und so sehen wir, daß der Kapitalismus dieser Lande von denjenigen Städten getragen wurde, deren Handel auf der Leinwandproduktion beruhte. Der Bedeutung dieser großen Vermögen wird man sich am besten bewußt, wenn man sich der von Nuglisch beigebrachten einigermaßen glaubhaften Angaben bewußt wird, daß ein kleiner Bürger mit 25—40 fl rh. Jahreseinnahme sich durchschlagen konnte, daß aber eine Aussteuer von 4000 fl als außerordentlich hoch galt, versprach sie doch der reiche Mötteli seinem Schwiegersohne, dem Freiherrn Albrecht von Sax.

Auf weiten Umwegen haben wir Beweise gefunden, die die wirtschaftliche Hochblüte der Gesellschaften der Muntprat und Humpis mit anderen Worten unserer Gesellschaft in den ersten 60 Jahren ihres Bestehens uns erweisen.

Nach allem darf man wohl ohne Bedenken die Meinung aussprechen, daß erprobte und hervorragende Kaufleute, die Leiter an sich schon bedeutender Gesellschaften sich zusammenschlossen, um die sehr erheblichen Kosten, die mit den gesonderten Reisen, Trans-

[1] Strieder, Zur Genesis des modernen Kapitalismus (1904), S. 9—16.

[2] Für Basel, Schw. Hall, Zürich gilt dasselbe.

porten und Geliegern verbunden waren, und zugleich die Konkurrenz im Ein- und Verkauf zu verringern, endlich auch an Personal zu sparen. Wenn ein Geschäft es auf vier oder fünf Gelieger gebracht hat, so können sie nicht mehr durch nahe Verwandte besetzt werden; dann muß die Familiengesellschaft fremdes Blut heranziehen. Verbünden sich aber mehrere Familiengesellschaften, so können sie alle Stellungen leichter besetzen. Es ist sicher richtig, daß im Mittelalter die Zahl der Kaufleute sehr groß, ihr Umsatz dagegen recht klein war; die Generalunkosten einer jeden Handelsfahrt mußten also außerordentlich hoch sein. Dieses Mißverhältnis vermied eine Gesellschaft um so mehr, je größer sie war, auch ohne daß die Einzeleinlagen gegen früher gesteigert wurden. Die Verminderung der Konkurrenz wird dazu eine erhebliche Steigerung des Nutzens gebracht haben. Es wird angängig sein, die Bildung der großen Ravensburger Gesellschaft als den Anfang einer Trustbildung anzusehen, die, wenn nicht von vornherein, so doch bald den Rahmen der eigenen Stadt überschreitend, auch fremder Städte Bürger unter ihre Mitglieder aufnahm.

Die Gesellschaft trat zunächst nicht über den weitgespannten Rahmen des Handels hinaus, wie ihn Ravensburger Bürger schon längst betrieben. Dieser erstreckte sich um 1400 nach Venedig und Mailand,[1] und wenn 1394 ein Diener eines Ravensburger Kaufmannes im Gebiete des Herzogs von Geldern gefangen wurde,[2] so war er wohl auf dem Wege nach Flandern oder noch nördlicher gelegenen Handelsplätzen. Andere Zeugnisse führen nach Burgund und Wien und Prag.[3] Noch reichhaltiger sind die Nachrichten über die Ausdehnung des Handels von Konstanz, die die obigen Angaben zum Teil erweitern können. Außer Venedig[4] wurde zweifellos stark Mailand[5] besucht, und wenn uns Konstanzer im Gebiete von Montferrat begegnen,[6] dürfen wir sie auch nach Genua handelnd annehmen, und von dort ging der Handel übers Meer nach Katalonien.[7] In Barcelona ist ein Konstanzer schon 1383 nachzuweisen.[8]

[1] Venedig, Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins 4, 24 (1390 oder 1394); 26 (1399) im ganzen 4 Briefe, dann 4, 33 ff. bis 38. Mailand ebenda 4, 33 (1402). Italien schon 1382. Schriften d. Ver. f. Gesch. des Bodensees 40, 77.

[2] Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins 4, 61 (1394).

[3] Schulte 1, 624.

[4] Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins 4, 28—31. 4 Briefe von 1404—1407. Weitere Zeugnisse seit 1314 bei Schulte 1, 617.

[5] Die Stadt Konstanz vertrat gerade zu die deutschen Interessen in Mailand, ebenda 4, 32—38. Anderes Material Schulte 1, 570, 575.

[6] Ebenda 4, 38 ff.

[7] Ebenda 4, 43.

[8] Früher deutete man die Urkunde von 1383 (Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins, N.F. 1, 113 ff.), die sich auf einen Jacobus de Ubreling und einen Ermannus de Nornberg bezieht, auf die Reichsstadt Überlingen. 1368 saßen aber Jacobus dictus de Überlingen und sein Bruder Johannes im Konstanzer Rate, 1371 Johans v. Üb. genannt der Aff. (Beyerle, Die Konstanzer Ratslisten des Mittelalters, S. 89 und 92.) Der in Barcelona Korallen ankaufende Jakob war also ein Konstanzer.

Auch auf dem anderen Wege nach Spanien finden wir Konstanzer: im Gebiete der Grafen von Savoyen, in Genf und Avignon.[1] Am Koblenzer Zoll schon 1104, dann auf den Champagner Messen heimisch,[2] begegnen sie uns um 1400 in Lothringen und in Brügge,[3] an diesem großen Handelsplatze sind auch Leute aus der kleinen oberschwäbischen Reichsstadt Wangen. Die Konstanzer hielten seit Jahren bei einem Wirte Einkehr, der sie vertrat.[4] Eine allerdings vereinzelte Nachricht belegt selbst Handel nach Krakau.[5] Und Hans Minner, ein Kaufmann „mit spezi", der sich 1438 erhängte, war nach den Chroniken „vil stund ennet meres" gewesen.[6]

§ 4. Die Leineweberei der heimische Boden der Gesellschaft. Lage und Bedeutung von Konstanz. Leineweberei in Schwaben. Ältere Zeiten. Barchent- und Wollweberei. Weberei in Ravensburg, in Konstanz. Handelsvormundschaft. Kampf zwischen Leinewebern und Geschlechtern. Verbot der Gesellschaften 1425. Lütfrid Muntprat. Die Revolution von 1429. Eingreifen des Königs. Aufhebung der Leineweberzunft. Die anderen oberschwäbischen Städte. Bund. Grundlage der Gesellschaft.

Das ohne Ausfuhr unhaltbare Gewerbe der Leineweberei teilte Ravensburg mit anderen oberschwäbischen Reichsstädten, von denen Lindau und Konstanz ganz besonders durch die Natur begünstigt waren. Die heutigen Grenzzüge verdecken das zum Teil. Heute hat Konstanz den Schlagbaum der schweizerischen Grenzwächter zwischen seinem Stadttore und seinem eigentlichen Hinterlande, den gesegneten Fluren des Thurgaus, stehen. Damals aber war Konstanz der Sitz des weitaus größten schwäbischen Bistums, war eine Stadt von einziger Lage unter allen deutschen Städten: eine Stadt am See und eine Brückenstadt zugleich.

Lindau hatte den Verkehr über den östlichen Teil des Bodensees in seiner Gewalt und blieb Jahrhunderte hindurch die Stadt, von der die Frachtfahrten über die Graubündener Pässe ihren Ausgang nahmen. Noch glücklicher war die Lage von Konstanz, es beherrschte den Schiffsverkehr auf dem großen Obersee wie den auf dem kleineren Untersee und dem schiffbaren Teile des Rheins bis zum „Laufen" von Schaffhausen und hatte doch zugleich die Hauptbrücke auf dieser weiten Strecke in seiner Gewalt. Oberhalb trug der vereinte Alpenstrom keine und unterhalb war eine solche erst bei Stein vorhanden. Die stärkste Verkehrsrichtung führte von Nordost nach Konstanz und weiter über die schweizerische Hochebene zum St. Gotthard oder nach dem anderen großen See, der den zweiten Alpenstrom am Nordhange der Alpen läutert, zum Genfer See. Es ist kein Wunder, daß Konstanzer Münzen so weit nach

[1] Savoyen, ebenda 4, 42, 51 ff., 55. Genf 4, 53 ff. Avignon 4, 44—48.
[2] Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins 4, 48—50.
[3] Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins 4, 29 (1404) 4, 50 f. (1402). 4, 62 ff.
[4] Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins 4, 65.
[5] Schulte 1, 619.
[6] Ruppert, Chroniken S. 201. Ob nur in Spanien?

dem Nordosten verschlagen wurden[1] und so oft die Reisenden fremder Völker von Konstanz erzählen. Eine Großstadt war es darum auch in der Blütezeit nicht, von der diese Blätter reden werden. Dafür war die Zahl blühender Reichsstädte und Landstädte ringsum viel zu groß, und der Bauern, die am Morgen nach Konstanz fuhren, um am Abend wieder daheim zu sein, konnten nicht so viele sein, als wenn ringsum alles eine fruchtbare Ackergegend gewesen wäre. In der Nähe die Insel Reichenau mit ihrem alten reichen, aber damals verfallenen Kloster und ringsum Städte und Burgen sonder Zahl, Stifter und Klöster. So stark für Konstanz auch sonst schon der Anreiz zum Fernhandel sein mochte, der kräftigste Antrieb lag in demselben Exportgewerbe, das Ravensburg und die anderen Städte rings um den Bodensee beflügelte, in der Herstellung einer guten zur Ausfuhr reifen Leinwand.

Leinenzinse vermag man am Bodensee schon ziemlich früh zu erweisen, eine systematische Abstreifung der Quellen hat sich dem noch nicht zugewendet,[2] aber auch so darf man sagen, daß ein aufmerksamer Geograph schon um 1350 die Beobachtung, die Sebastian Münster in der Mitte des 16. Jahrhunderts machte, hätte vorausahnen können, daß in Schwaben, namentlich im Allgäu, die Männer ebensogut wie die Frauen spannen.[3] Vorwiegend im gebirgigen Teile Oberschwabens, doch auch in den weitgedehnten Korngebieten, hatten die Männer in den langen Wintertagen eine lohnende Arbeit. Aber auch die Weberei ward auf dem Lande geübt, Zeuge dessen sind die Abgaben von Hubtuch. Das Gewerbe der Leineweber saß aber auch in den Städten. Die Weber betrieben dabei auch Ackerbau, wenn auch langsam einzelne nur vom Ertrage des Webstuhls leben mochten. Eine Tätigkeit war es, die an sich eine Ausfuhr voraussetzte. Um so mehr galt das von der städtischen Leinwandweberei. Sie war sehr erheblich.

Fast alle Städte, die um den Bodensee herum entstanden, waren förmlich darauf angewiesen, dem, was der Städter jahraus, jahrein

[1] Vgl. Cahn, Münz- und Geldgeschichte der im Großherzogtum Baden vereinigten Gebiete, Bd. 1, S. 48. Denare der Ottonischen Zeit bis Minsk in Rußland, Bornholm und Dänemark.

[2] Das älteste Zeugnis stammt aus dem württembergischen Oberamt Ehingen vom Jahre 838 (Wartmann, Urkundenbuch von St. Gallen, Nr. 681). Im 13. Jahrhundert bezog St. Gallen aus Zell-Kißlegg (bei Wangen) 797 Ellen Leinwand, in Kirchdorf (Amt Villingen) gab es einen Leinwandzehnten und Leinwandzins, Vilsingen (Hohenzollern) 252 Ellen Tuch, Mundelfingen (Amt Donaueschingen) 156 Ellen, Waldkirch (Kanton St. Gallen) 3 Tücher, Herisau (Appenzell) Tuch, Münchaltorf (Kanton Zürich) Tuch, Wangen (Württemberg) 14 Hubtücher (im ganzen 16 Huben). Vgl. Bikel, Die Wirtschaftsverhältnisse des Klosters St. Gallen, 1914, S. 153 und weiter. Auch die im 12. Jahrhundert auf den Namen Walahfrid Strabos gefälschte Urkunde erwähnt Flachs und Hanfanbau, und zwar auch am Bodensee selbst. Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins, N. F., 3, 352 f.

[3] Kosmographie (1588), S. 847.

und der Bauer über seinen Bedarf und über seinen Zins hinaus an Leinwand webte, den Ausgang in die weite Welt zu schaffen. Wir werden sehen, daß nicht nur Ravensburg, St. Gallen und Konstanz sich dem unterzogen, auch viel kleinere Städte wie Wangen und Isny beteiligten sich daran. Für Oberdeutschland war die Leinwand der erste große Exportartikel, das einzige Fertigfabrikat, das von Deutschland auch in größeren Mengen in den internationalen Güteraustausch gebracht werden konnte.[1]

Es waren nicht die feinsten Sorten; unter dem Einflusse des Seeklimas ward die Leinwand der Niederlande, Flanderns und Frankreichs feiner und weißer, zumal schon die Garne und dann wieder das Stück gebleicht wurden. Der Bauer, der an Tagen ohne andere Arbeit, seinen Webstuhl aufsuchte, arbeitete auch nicht so säuberlich und kunstvoll. Aber er arbeitete billig und machte aus dem selbstgezogenen Flachse ein Leinwandstück.

Neben der Leineweberei war von vornherein mehr städtisch die Barchentweberei, d. h. die Herstellung von Stoffen aus linnener Kette und baumwollenem Schusse. Dieses Gewerbe war von vornherein noch weit mehr an den Händler gebunden, denn der Weber konnte nicht bis nach Venedig ziehen, um sein Quantum an Baumwolle dort zu erstehen. Einfuhr der Baumwolle und Ausfuhr der fertigen Stoffe fiel hier dem Händler zu. Die Wolltuchweberei lieferte im Spätmittelalter um den Bodensee dem Handel in die Ferne nichts, sie deckte nicht einmal den eigenen Bedarf.

Doch sehen wir uns die städtische Leinen- und Barchentweberei an und zunächst in Ravensburg. Der Zolltarif von 1369 kennt bereits An- und Verkauf von Leinwand durch einen Gast, jeder Teil zahlte von jedem Tuche 2 ₰. Er nennt weiter die Einfuhr von Garn, von Baumwolle ist noch nicht die Rede.[2] Aber dafür treten die Statuten der Stadt ein, die bisher noch sehr mangelhaft veröffentlicht sind, aber K. Otto Müller verstattete in die vorbereitete Ausgabe einen Einblick. Schon um 1335 gab es einen besonderen Markt für Garn und Werch, da unter Werch in Schwaben gebrochener, aber noch nicht gesponnener Hanf zu verstehen ist, so war also schon damals die später als welsche Leinwand bezeichnete Hanfleinwand (Canemasserie) bekannt. Der Zolltarif von 1369 ist unklar. Schon 1335 mußte alle Leinwand von Webergästen auf dem Markte öffentlich verkauft werden. Ein solcher Verkauf seitens der Weber setzt notwendig eine Ausfuhr voraus.

[1] Vgl. **Aubin**, Gustav, Aus der Frühzeit des Kapitalismus in Zeitschrift f. d. gesamte Handels- und Konkursrecht 84, 426.

[2] Die Bestimmung des ältesten Ravensburger Zolltarifes: „Waere daz ain burger mit ainem usman staechi mit koufmansschaft, da hett ain zoller gewalt den zol ze nement, von welem er wil", handelt von einem Stichgeschäft zwischen zwei Kaufleuten; von einer Handelsgesellschaft zwischen einem Bürger und einem Nichtbürger, wie K. O. **Müller**, Württ. Vierteljahrshefte, N. F., 21, 192, will, ist hier nicht die Rede.

Die weiteren Bestimmungen über Leinwand und Barchentproduktion behandle ich unter Leinwand.

Diese Zeugnisse machen es klar, daß in Ravensburg damals in der Hauptsache Leinwand, welsche Leinwand und Barchent für den Fernhandel hergestellt wurden.[1] Dem entsprechen auch die wenigen Angaben über die Waren des Ravensburger Fernhandels. 1391 wurden Heinrich Mancz drei Ballen Leinwand in Venedig beschlagnahmt.[2]

Noch viel deutlicher als bei Ravensburg tritt die Leineweberei als das Exportgewerbe von Konstanz hervor.[3] Eine der ganz seltenen mittelalterlichen Wandgemäldereihen, die ein Handwerk mit all seinen Vorgängen darstellen, hat Konstanz schon im Anfang des 14. Jahrhundert geschaffen, die Herstellung von Linnen und Seide, die kuze Zeit dort heimisch war. Es muß doch wohl von einem Leinenhändler oder einem Sohne eines solchen in Auftrag gegeben worden sein. Der Konstanzer Leinwandhandel war im 13. Jahrhundert so bedeutend, daß in den Ordnungen für die Champagnermessen, wo sie in allen vier Städten eigene Häuser hatten, nur Bestimmungen für den Verkauf von Leinwand sich finden, wiewohl sie auch mit Gold und Silber handelten und Tuche erwarben.[4] Gerade an diesem Gewerbe in Konstanz läßt sich fast zuerst in deutschen Landen die Handelsvormundschaft erweisen. Dem Kaufmann wurde hier schon im 14. Jahrhundert die ausschließliche Beherrschung der Bezugs- und Absatzwege vorbehalten und der Handwerker durchaus auf die Arbeit eingeschränkt, bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts war den Leinewebern nicht einmal eine zünftische Organisation gestattet. Nach den Bestimmungen von 1283 und 1289, die durchaus einen Großhandel in den Händen von Konstanzern begünstigen, war an jedem Donnerstag und Freitag Leinwandmarkt, alle Käufe mußten dort vor sich gehen, und nur der Kaufmann war als Käufer zugelassen, für den anwesenden Fremden war damals ein Weber berechtigt zu kaufen.[5] Leinwandschauer begegnen 1376, bald auch Leinwandmesser. Eine städtische Bleiche erscheint 1386. Die städtischen Unterkäufer für Garn (Garnfeilträger) sind zuerst 1533 nachgewiesen.[6] So stark war der Drang nach dem Leinwandhandel, daß um 1370 auch Geistliche sich daran beteiligten.[7]

---

[1] In dem Stadtrechte werden auch Grautucher, Wollenweber, Ledergerber, Kantengießer und Kupferschmiede aufgeführt, die möglicherweise auch für die Ausfuhr arbeiteten.

[2] Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins 4, 27.

[3] Eingehend hat darüber Eberhard Gothein in seiner Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes, Bd. 1, gehandelt, vor allem S. 520—524. Vgl. Schulte 1, 605 f., 608.

[4] Vgl. die Ordnungen, Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins 4, 48 ff.

[5] Statut von 1283, Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins 4, 20 f. Vgl. Gothein 1, 458.

[6] Gothein 1, 520 f.

[7] Cartellieri, Regesten der Bischöfe von Konstanz 2, 369.

Zwischen den Leinewebern und den Geschlechtern kam es zu vielen Streitigkeiten, jene treten in den zahlreichen Zunftunruhen scharf hervor. Die schwerste aller Zunftrevolutionen, die von 1429, war nicht nur von politischen Gründen bestimmt, sondern auch von wirtschaftlichen. Die Zünfte hatten 1425 das Verbot der Handelsgesellschaften erzwungen und elf Konstanzer Kaufleute schwuren, innerhalb anderthalb Jahren von ihren Gemeinden zu lassen.[1] Lútfried Muntprat, Antoni Geisberg, Hans Blarer und Berthold Vogt gaben schon 1427 ihr Bürgerrecht auf, doch bat Lütfried ihn bei der Gemeinde, d. h. bei seiner Gesellschaft bleiben zu lassen, das sollte an die Gemeinde gebracht werden.[2] Er wollte offenbar von dem geleisteten Eide entbunden werden.

Der Erfolg blieb aus. Ein solches Vorgehen gegen die Gesellschaften konnte nur dann zum Ziele führen, wenn die anderen Städte, in denen solche Leineweberzünfte vorhanden waren, dem Beispiele folgten, und das tat keine. Konstanz aber konnte am wenigsten allein vorgehen; denn die Leinwand vom Lande war nicht unbedingt von dieser Stadt abhängig. Im März 1429 faßte der Rat einen Entscheid, der die Lage deutlich ergibt. „Als bei Zeiten,“ heißt er, „große Klagen gewesen ist von der Gemeinden und Gesellschaften wegen und die nun durch Rat und Gemeinde verboten wurden um des Nutzens der Lande, Reicher und Armer willen und da man meinte, daß andere Städte das auch vornehmen würden, was nicht geschah, und als dadurch die Gewerbe von hinnen gezogen wurden und das Kaufhaus großen Abgang erlitt, hat der Rat das alles vorgenommen und hat ein großer Rat den Kaufleuten erlaubt, ihre Gemeinden und Gesellschaften wieder zu haben mit Bürgern, Gästen und andern, so es ihnen gefällt, doch so, daß sie das ehrbarlich und der Stadt unschädlich betreiben und daß an das Kaufhaus das gelange, was ihm billig werden soll, es sei von Bürgern oder den Gästen.“[3]

Lütfried verblieb nun Bürger und in der Stadt. Aber die Gärung ging weiter. Die Geschichte jener Tage zeigt in Konstanz einen leidenschaftlichen Gegensatz der Zünfte gegen diejenigen aus ihrer Mitte, die entweder ganz aus einer Zunft ausgeschieden und zu der Gesellschaft der Geschlechter, zur Trinkstube auf der Katze über-

[1] Ruppert, Chroniken der Stadt Konstanz 393. Doch ist an dieser Stelle „von den gemainden“ zu lesen, was einen ganz anderen Sinn gibt. Vgl. Maurer, Ulrich Imholz in Schriften d. Ver. f. Gesch. des Bodensees 44, 99. In dem Ammanngerichtsbuche kann man fünf als Häupter oder Glieder von Gesellschaften nachweisen. Drei hier genannte fehlen (Barth. Vogt, Hainz Pfanner und Joh. Bickenmoos). Von den übrigen der elf könnte, was von Philipp Näter zutrifft, gelten, daß sie den Muntprats zugehörten: Ulrich Ehinger, Jacob Apenteger, Diethalm Schiltar, Antoni Gaißberg und Hainrich Kraft. Alle diese Geschlechter mit Ausnahme der Schiltar und Kraft sind später in der großen Gesellschaft nachzuweisen.

[2] Konstanz, Ratsbuch 1427, S. 129.

[3] Schulte 2, Nr. 356.

gegangen waren oder doch, weil sie dort mit ihren Verwandten verkehrend, zu Festlichkeiten erschienen.[1] Es ist eigentümlich genug, daß die Patrizier weniger engherzig waren als die Zünftischen. Im April 1429 hatte die Gesellschaft fünf Baumeister erkoren, darunter steht an zweiter Stelle Lütfried Muntprat, sie sammelten die Umlage für den Neubau der Katze ein.[2] Lütfried war also noch in der Stadt geblieben und betrachtete sich als Bürger. Am 15. August wurden die, „so von den Zünften gewichen und zu den geschlächten gefründt waren", vor den Rat entboten, ob sie eine versprochene Gesellschaft hätten, sie leugneten das. Der Stein war im Rollen. Immer schärfere Handlungen und Forderungen des Rates veranlaßten die Geschlechter und ihre Freunde, 47 an der Zahl, am 12. September vor den Rat zu gehen und gemeinsam das Bürgerrecht aufzukündigen.

Das erweckte den Sturm der Zünftigen, der Oberbürgermeister, der den Geschlechtern angehörte, verlor bald die Zügel aus der Hand. Die Stadt war voll der Bewaffneten, die Ehrbaren jedoch ohne solche. Sie begaben sich auf die Pfalz zum Bischofe Otto von Hachberg, wo sie dreißig angstvolle Stunden erlebten. Die Drohung, daß sie „ihres Leibes und Lebens" entsetzt würden, zwang sie endlich, den geforderten Eid zu schwören, daß sie sich mit dem Urteile des Rates von Überlingen, der sich gleich den Boten von Radolfzell und Markdorf für sie eingesetzt hatte, zufrieden geben würden. Dann aber gingen die Geschlechter auf die Katze, und unter der Leitung zweier Obleute, Heinrich von Tetikoffens und Lütfried Muntprats, schworen sie, daß bei einer Richtung mit denen von Konstanz eine Dreiviertelmehrheit, sonst eine absolute Mehrheit sie alle binden sollte. Die Obleute sollten das Recht haben, bei Zerwürfnissen unter ihnen Friede zu gebieten.

Den zwölf Personen, die sofort auszogen und von denen Rudolf Ruh sich nach Ravensburg wandte, folgten am St. Martinsabend 47 Personen und wanderten nach Schaffhausen, wo sie am 29. November für ein Jahr als Bürger aufgenommen wurden.[3] Die einzige Frau war die Schwägerin Lütfrieds, Agathe Muntprat geb. Humpis mit ihren Kindern. Auch der Bischof hatte mit seinen Behörden seinen Sitz nach Schaffhausen verlegt.

Der Triumph der Zünfte dauerte nicht lange. König Sigmund kam selbst nach Überlingen, verhörte beide Teile und traf eine Entscheidung, die dauernd die Verfassung von Konstanz regelte und Patriziern und Zünftlern gleiche Rechte gab, und somit den Geschlechtern im wesentlichen recht gab. Vor allem ist es aber

---

[1] Eine befriedigende Darstellung der Zunftrevolution fehlt, die beste quellenkritische Anleitung gibt Rieder in dem Regeste Nr. 9274.

[2] Über den Neubau vgl. Beyerle und Maurer, Konstanzer Häuserbuch 2, 456.

[3] Die Aufnahmeurkunde bei Ruppert, S. 353 f.

wichtig, daß der Kaiser, da „die uffleuf . . . zumeyst uß den zünften der liniweber und gerwer komen und dargangen sind", diese Zünfte aufhob.[1] Die Stadt mußte 28000 fl Strafe an den König zahlen.[2]

In der Revolution von 1429 und in den vorausgegangenen Spannungen stecken wirtschaftliche Momente. Die Konstanzer Leineweber sahen die enormen Gewinne, die die Muntpratgesellschaft einstrich, und glaubten auch ohne die Gesellschaften auskommen zu können. Solange eine große Zahl von Kaufleuten den Webern nachlief, war deren Rechnung gesichert; der Zusammenschluß zu Gesellschaften hatte dann die Konkurrenz vermindert, und vollends mußte das eine auf viele Städte sich verteilende Gesellschaft tun. Wir wissen nicht, in welcher Weise die Muntprats einkauften, aber das leuchtet aus der Tatsache hervor, daß da wohl der älteste nachweisbare Kampf einer deutschen Zunft gegen die sich ausbildende Monopolstellung einer Handelsgesellschaft vorliegt.

Lütfried Muntprat war Sieger geblieben, er nahm im kleinen Rate von 1431 wieder einen Sitz ein, den er fast ununterbrochen bis zu seinem 1447 erfolgenden Tode beibehielt, wo sein Schwiegersohn, des Kaisers Beamte und Vertraute, Ritter Marquard Brisacher, dann in den Stuhl sich setzte, er, der den Überlinger Spruch des Kaisers als sein Protonotar untersiegelt hatte. Aber so ganz zufrieden ist Lütfried wohl schwerlich gewesen; denn die städtische Leineweberei hatte ihre Höhe überschritten, wie wir das später sehen werden. Und sollte die Muntpratgesellschaft bis dahin unabhängig geblieben sein, was ich nicht glaube, so hat Lütfried sicher damals oder doch bald darauf sie in die Ravensburger Gesellschaft aufgehen lassen. Auch trafen ihn schwere Verluste.

1432 war Lütfried auf fünf Jahre in Überlingen, saß aber schon 1434 wieder im Rate von Konstanz.[3] Jener Spekulant Ulrich Imholz brach 1435 zusammen; das äußert sich in den Steuerbüchern. Das Vermögen Konrad Muntprats sank um 13090 ℔ hl., das Lütfrieds um 11500. Ulrich Imholzens Anwesen zum „Leithund" ging sofort an Konrad Muntprat über. Wenn der Bankrott auch nicht eine Schuld von 80000 fl und mehr ergab, so war es doch ein Niederbruch, der weithin die Geister aufregte.

Im Frühling 1447 [4] starb Lütfried und wurde wohl in der St. Paulskirche beigesetzt, zu welcher Pfarrei sein Wohnhaus Zum weißen Pfau[5]

---

[1] Der Spruch bei Ruppert, S. 361—368. Es ist auch nicht zu übersehen, daß der König in diesen Tagen bei einer Bodenseefahrt ein Gast Hansen Möttelis in Arbon war. Ruppert, S. 292 (Mörlin verlesen für Mötelin). Die Mötteli erhielten eine Besserung ihres Wappens. Altmann, Regesten Sigmunds, Nr. 8030.

[2] Die Bezahlung erfolgte zum Teil sehr schnell. Über 22725 fl liegen Quittungen vor bei Altmann, Nr. 8024 usw.

[3] Bürgerbuch Stadtarchiv Überlingen.

[4] 6. Juni 1447 tot, 18. Febr. noch lebend. St. Galler Urkundenbuch 5, Nr. 4918 und 4861.

[5] Heute Husenstraße Nr. 19.

gehörte und wo er 1417 eine Pfründe am Katharinen- und Dreikönigsaltare gestiftet hatte.[1] Mit ihm war einer der genialsten und tatkräftigsten Kaufleute dahingegangen, Konstanz erlebte keinen zweiten von seiner Bedeutung. Aus einer mangelhaften Überlieferung tritt er uns als der erste deutsche Großkaufmann deutlich entgegen, als erster, der den Kampf des Großunternehmertums gegen die kleinen Produzenten durchzufechten hatte. Im Archive der Humpis lag einst „ain register, waz Lüpfrid Muntprat hinder im verlassen hat". Was für einen Einblick in das Leben dieses bedeutenden Mannes würde es gewähren, wenn es erhalten wäre.[2]

Von anderen oberschwäbischen Städten kennen wir am besten das Wirtschaftsleben von Leutkirch, Isny und Lindau. Die Isnyer Stadtrechtsquellen, die tief in das 14. Jahrhundert zurückgehen, nennen kein anderes Gewerbe entfernt so oft als die Leineweberei. Es arbeiten nicht nur die zünftigen Leineweber, sondern ein jeder darf für drei Tuche Garn aufkaufen und sie selbst dann weben. Das stempelte man mit dem Stadtzeichen (der Lilie), und auf die sorgfältig gepflegte Färberei kam auch Leinwand von Kempten und St. Gallen.

In dem kleinen Leutkirch scheint die Leineweberei eine geringere Rolle gespielt zu haben, aber in Wangen war neben den Sensen der Sensenschmiede wieder die Leineweberei der Stadt Ausfuhrgewerbe. In Kempten machte man im 16. Jahrhundert gute Messer und viel Leinwand, weiß und blau, in dem gewerbereichen Memmingen fehlt die Leineweberei nicht. In Ulm, Memmingen und Biberach überwog wohl schon um 1400 die Barchentweberei, aber für die Ulmer Golschen ward schon 1346 eine Leineweberordnung aufgestellt, und auch in Biberach fehlen nicht alle Beweise für Leineweberei. Der Reichsstadt Pfullendorf Leineweberzunftordnung stammt von 1383.[3] Überlingen kennt keine Leineweberzunft.

Ich führe das aus, um zu zeigen, daß das gemeinsame Exportgewerbe die Leineweberei nicht nur Ravensburg und Konstanz verband, sondern auch fast sämtliche Reichsstädte Oberschwabens.

Und jenseits des Bodensees bestand in St. Gallen ein Leinwandzoll schon 1303.[4] Mit 1349 setzen die Rechnungen der städtischen Bleiche ein, vor allem aber die älteste vor 1364 entstandene Leinwandordnung kennt neben Leinwandmessern auch schon eine Schau, und diese streng gehandhabt zu haben, war für die Stadt

---

[1] Rieder, Nr. 8531. Dann 1441 Urkunde, Konstanz Stadtarchiv, Nr. 1597.
[2] Im Ratzenrieder Archiv fand ich nur diese Notiz von 1502, nicht das Stück selbst. Unten 3, 486.
[3] Walchner, Gesch. d. Stadt Pfullendorf, S. 172.
[4] Schelling, Urkundenbuch zu St. gallischen Handels- und Industriegeschichte, Nr. 19.

wohl das Mittel, um über Konstanz zu siegen. Und ein rühriger Geist herrschte unter den Händlern, die klein anfingen, um hoch emporzusteigen, wir finden sie 1362 in Venedig, 1371 in Frankfurt, 1375 in Mailand, vor 1387 in Nürnberg, 1401 in Passau. Wird die Ravensburger Gesellschaft auch dort Mitglieder gewinnen, um auch von diesen trefflichen Linnen etwas auf den Markt bringen zu können?[1]

Nach alle dem dürfen wir sagen, daß die Leineweberei für die ganze Gegend von Konstanz bis Kempten und von Biberach bis St. Gallen das Hauptgewerbe der städtischen Weber und der Bauern, die sich vorwiegend mit dem Spinnen beschäftigten, war, als die Gesellschaft um 1380 sich zusammenschloß. Es lag daher nahe, daß auch die Kaufleute der anderen Städte in die Gesellschaft der Ravensburger und Konstanzer eintraten.

Das wurde dadurch begünstigt, daß sich damals (1376) die oberschwäbischen Städte mit einigen niederschwäbischen zu einem Bunde zusammengetan hatten: Ulm, Konstanz, Überlingen, Ravensburg, Lindau, St. Gallen, Wangen, Buchhorn, Reutlingen, Rottweil, Memmingen, Biberach, Isny und Leutkirch waren vereinigt. Der Bund hat sich ausgeweitet und wieder auf den der zehn Städte am See verengt, nach kurzen Zwischenräumen haben sie sich lange Zeit leicht wieder zusammengefunden. So blieb der Zusammenhang unter diesen Reichsstädten gewahrt.

Aber es bestand doch auch eine Hemmung, welche den Gesellschaften sich entgegenstellte. Wir haben in Konstanz die Wünsche, die Kämpfe und Niederlage der Leineweberzunft kennen gelernt. Wir kennen die Zunftgeschichte der übrigen Städte zu wenig, um sicher solche Tendenzen auch an anderen Orten feststellen zu können. Aber die wohl in Basel entstandene „Reformation des Kaisers Siegmund" — diese radikale Reformschrift zeigt eine lebhafte Abneigung gegen die Gesellschaften, sie sollen verboten werden.[2]

Die Ravensburger Gesellschaft, die den Kaufleuten Oberschwabens so reiche Gewinne bringen sollte, dürfte in den Kreisen der Weber von vornherein Widersacher gehabt haben. Aber sie behauptete sich, weil sie den größten Teil der aktiven Handelskraft des Gebietes nördlich des Bodensees zusammenfaßte und dem Hauptexportprodukte Absatz verbürgte. Die Gesellschaft unterscheidet sich von allen anderen bekannten deutschen dadurch, daß sie sich nicht auf einer oder auf zwei Städten aufbaute, sondern, weit darüber hinausgreifend, Bürger einer Zehnzahl von Städten verband. Die Hansa war ein politischer Bund der Städte isolierter Bürger oder kleiner, auf einen Ort sich begründenden Gesellschaften,

---

[1] Die Belege im angegebenen Urkundenbuche.
[2] Böhm, Friedrich Reisers Reformation des K. Sigmund (1876), S. 220.

hier vereinte ein kaufmännischer Betrieb die Gesellen vieler Städte und half sich politisch durch. Die Gesellschaft von Ravensburg ist kein Paradigma für die von Karl Bücher so geistvoll begründete Lehre von der Stadtwirtschaft, im Gegenteil, sie war die Führerin von Ein- und Ausfuhr einer Menge von Städten, die rechtlich selbständig waren, wenn auch meistens durch Bündnis verbunden. Es war keine einzelne Stadt mit ihrem Versorgungsgebiete, sondern eine weite Landschaft von den Alpentälern angefangen bis nahe an den Oberlauf der Donau reichend, die diese Gesellschaft trug. In dem politisch überaus zersplitterten Lande Oberschwaben war die Gesellschaft auch eine einigende Macht.

Zweites Buch

Rechtliche und wirtschaftliche Organisation der Gesellschaft

Erstes Kapitel

Die Einrichtungen der Zentrale

§ 5. Buch der Ordnungen. Kein Gesellschaftsvertrag erhalten. Firma. Zeichen. Wohnsitz. Haus der Gesellschaft. Dauer. Erneuerungen. Zweck.

Die Ordnung der Gesellschaft, die in ein pergamentes Buch eingetragen war, das an grünseidenen Schnüren die Besiegelung trug,[1] ist nicht mehr erhalten. Man ist also darauf angewiesen, aus den Akten und aus den tatsächlichen Ereignissen die Ordnung der Gesellschaft abzuleiten. Dabei kommt ein Gesellschaftsvertrag einer Nürnberger Handelsgesellschaft zu Hilfe. Da der Leiter derselben lange Jahre Mitglied der Ravensburger Gesellschaft gewesen war, hat er — wie anzunehmen ist — deren Vorbild auf seine eigene Gesellschaft einwirken lassen.[2] Doch war diese viel kleiner, und demnach mußte die Organisation auch viel einfacher sein. Von zwei anderen aus der Ravensburger Gesellschaft hervorgegangenen, der Familiengesellschaft der Mötteli und der gemischten der Ankenreute, stehen die Verträge und Ordnungen ebenfalls nicht mehr zu unserer Verfügung, immerhin aber einige Aktenstücke. Auch werden uns die Verhältnisse anderer Gesellschaften mitunter eine Aufklärung geben können.[3]

[1] Unten 3, 462.

[2] Gedruckt Schulte 2, Nr. 399 von 1506. Gesellschaft Koler, Kreß und Saronno.

[3] Vor allem kommen da folgende Gesellschaftsverträge in Betracht: 1. Biberach. 1491. Weißhaupt-Schreiber-Dittmar. Letzterer Bürger von Ulm. Abgedruckt bei Strieder, Jos. Zwei Handelsgesellschaftsverträge. Leipz. jur. Dissertation, 1908, S. 27—39. 2. Ulm. 1490. Jacob Ehinger und Wolfgang Verber. Ulm, Stadtarchiv, vgl. unten 3, 470. 3. Augsburg. Die Fuggerschen Verträge von 1494, 1502 und 1512, abgedruckt bei Jansen, Max. Jakob Fugger der Reiche, 1910. — 1547. Vertrag von Anton Haug und Ulrich Link, abgedruckt bei Strieder, Jos., a. a. O., 19—27. 4. Nürnberg 1506. Jörg Koler, Jörg Kress und Ambrosius de Saronno. Abdruck Schulte 2, 269—272. — 1541. Michael Behaim-Georg und Christoph Scheurl und Bernhart Geisler, Regest bei

Bei der Notwendigkeit, die Rechtsverhältnisse aus den Tatsachen selbst abzuleiten, muß man auf eine gesonderte Darstellung des Rechtes der Gesellschaft einerseits und seiner Anwendung im Wirtschaftsleben andererseits verzichten; die Anwendung ist eine der Hauptquellen für jenes.

Der Reichtum an Berichten und Rechnungen gestattet weit tiefere Einblicke als bei anderen mittelalterlichen Firmen.

Unter den Papieren der Gesellschaft erregten mir anfangs Aufzeichnungen, die bei den Abrechnungen gedient haben und die Zeit von 1497 bis 1525 umspannen, die größten Hoffnungen. Doch bei der Bearbeitung wurden sie herabgestimmt. Sie reichen nicht dazu aus, um die genaue Gesamtsumme des Gesellschaftshauptgutes, die Anteile der einzelnen Gesellen, den Gewinn, die Höhe des Umsatzes und andere Dinge zu erkennen. Aber soviel lehren sie uns doch, daß eine genauere Behandlung sich wohl rechtfertigt.

Es sind in Einzelposten belegt die guten Schuldner, die zweifelhaften Schuldner, „was wir sond“, also die Gläubiger des Schuldbuches, ganze und halbe Gewinnung, die Ehrung für die Gesellen, was man „durch Gott“ gab. Es finden sich weiter, wenn auch nicht für alle Jahrgänge, Aufzeichnungen über die räumliche Verteilung des Personals, über die Abrechnungen der Gelieger, über die Mängel der Rechnungen, über das, was als Schuld den Rechnungsführern ausgelegt wurde, auch über einige andere Gegenstände, die bei der Abrechnung verhandelt wurden. Im ganzen ist es ein so reiches Material, daß man wohl sagen darf, daß für keine mittelalterliche Gesellschaft ähnlich genaue Auskunft möglich ist.[1]

Eine genaue unabänderliche Firma hat die Gesellschaft nicht geführt. In den romanischen Landen nannten die Gesellen in offiziellen Aufschriften entsprechend dem Landesgebrauch die Gesellschaft nach dem Namen des ersten Regierers. So trägt ein Brief nach Bourg en Bresse die Adresse: „Domino Noffre Hompis e compani a Burgen,“[2] und Waren, die in Valencia auf ein Schiff geladen wurden, wurden befördert: „i nom de Jos Hompys e compania,“ sie waren in Genua an den Kommissionär konsigniert „ha vollontat de Jos Hompys e compania de Myllan.“[3] So schrieb Hans Hinderofen in Lyon auf seinen Brief: „Dem ersamen wisen Josen Hompis und

---

Falke, Joh., Gesch. d. deutschen Handels 2, 334 ff. 5. Frankfurt. 1457. Claus und Craft Stalburg-Joh. Bromm, Auszug bei Kriegk, G. L., Deutsches Bürgertum im Mittelalter, N. F., 435/36. — 1487. Clas von Rückingen, Jakob Heller und H. H. von Oppenheim, Auszug ebenda 446. — 1502. Hans Bromm d. ä. und d. j. und Friedrich Heyde, Abdruck ebenda 446—451. — 1558. Kraft Stalburg und Jacob v. Botzheim, ebenda 3, 451. 6. Köln. Um 1470, Eheleute Heinrich und Lisbeth v. Emmerichshaen — Arnt v. Westerburg. Kuske, Quellen z. Gesch. d. Kölner Handels und Verkehrs im Mittelalter 3, 31f.

[1] Eine Übersicht und einzelne Stellen im Wortlaut unten 3, 44—51.

[2] Unten 3, 226.

[3] Unten 3, 233.

siner gesellschaft, ist miner herren zü Raffenspurg."[1] Ein Genueser Faktor der Gesellschaft nennt sich: „gestor societatis Alamannorum que dicitur de Josumpis."[2] In den allermeisten der im Original erhaltenen Briefe an die Zöllner wird das Eigentum bezeichnet als das „des Noffre Humpiß und seiner Gesellschaft". In einem Gerichtsurteil von 1454, das allerdings mir nur aus einem Regest bekannt ist, heißt es: „im Namen Ytel Huntpiss und der Kaufleute Gesellschaft."[3] Das war so gebräuchlich, daß auch die außerhalb der Gesellschaft Stehenden sie zumeist so titulierten.[4]

Mitunter heißt die Gesellschaft die Gesellschaft von Ravensburg,[5] noch häufiger aber die große Gesellschaft.[6] Dabei war oft an eine daneben bestehende kleinere Ravensburger Handelsgesellschaft gedacht, die sich abgelöst hatte. So wird der Gegensatz zu der 1477 abgezweigten Ankenreute-Gesellschaft deutlich, wenn das Register des Peage von Valencia diese spanisch als companya chica (klein) benennt.[7] Ähnlich 1458 der Mötteli-Gesellschaft gegenüber. Ob aber immer dieser Gegensatz bestand, ist zweifelhaft, denn dann müßte noch 1518 auch eine kleine Gesellschaft vorhanden gewesen sein. Jedenfalls klingt das Wort „große Gesellschaft" ganz anders, wenn nicht von einer Ravensburger, sondern von der „societas magna Alamanie" oder „Germaniae superioris" die Rede ist.[8] Am vollsten tönt der Titel in einem Briefe der Stadt Konstanz: „de societate dictorum Humpis ex opido Ravenspurg, que comuniter dicitur magna societas mercatorum altioris Alamanie".[9]

Es ist, da in welschen Landen sicher die formale Korrektheit größer war als in Deutschland, wohl kein Zweifel, daß die auch von der Gesellschaft selbst zumeist angewendete Form mit dem Namen des ersten Regierers: „Jos Humpis und seine Gesellschaft", die offizielle Firma war, die auch deutlich den Charakter des Geschäftes als eines Sondervermögens hervortreten läßt.

Die Ravensburger Gesellschaft hatte, wie wohl alle mittelalterlichen Handelsgesellschaften und darüber hinaus viele Kaufleute,

---

[1] Unten Zollbriefe 3, 202 ff. Vgl. Schulte 2, 245, 267.

[2] Heyd 62.

[3] Rieber in Württ. Vierteljahrshefte, N. F., 12, 190.

[4] Ältestes Beispiel 1426 compania de Joushompis in den Zollregistern aus Barcelona. Veröffentlicht von Häbler, Das Zollbuch der Deutschen in Barcelona (1425—1440) und der deutsche Handel mit Katalonien bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts, in den Württ. Vierteljahrsheften für Landesgeschichte, N. F., 10,11. Diese Stelle 11, 358. 1435 Stadt Barcelona: de la companyia de Joushompis, Heyd 49. 1449 Genueser Notar societas que dicitur de Josumpis, Schulte 2, 163. Vgl. weiter Schulte 2, 87. Heyd 51 und 75.

[5] Heyd 63 und öfter.

[6] Heyd 69, 70. Schulte 2, 61, 79, 164 und 195. Dann auch in den Briefen an die Zöllner, die von der Gesellschaft selbst ausgingen.

[7] Unten 3, 531.

[8] Schulte 2, 60, 62, 77. Heyd 72.

[9] Heyd 76.

Gewerbetreibende und Bauern ein besonderes Zeichen (Gemerk). Es findet sich nicht nur in Briefen, es dient vor allem als ein Vermögenszeichen auf Ballen, Waren, Briefen und findet sich in vielen Briefen. Manche der Faktoren hatten auch einen Signetstempel, der wohl als Ring getragen wurde — in Genf, St. Gallen und Ravensburg verwendete man es, der Kommissar in Bern führte es nicht.[1] In einem Prozesse wurde das „Bitschitt“ des Jos Humpiß als die Gesellschaft bindend anerkannt.[2] Das Zeichen bestand in einer welligen Bodenlinie, auf deren Mitte sich in längeren oder kürzeren Strichen eine Linienfigur erhob, von einem mittleren Strich (oder Balken im Signet) gehen links ein zweiter und rechts zwei weitere aus. In der Spitze des ersten Striches ist durch einen Querstrich ein Kreuzzeichen hergestellt, wodurch das religiöse Element zum Ausdruck kommt. Der Sinn dieses Zeichens wird dadurch klar, daß Claus im Steinhause es als „Baum“ bezeichnet.[3] Ein Baum ohne Blätter aus drei Ästen bestehend. Zum ersten Male kommt es in dem Schultheißschen Formelbuch in einem Schreiben der Stadt Konstanz an Genua von 1408 vor, und zwar für Muntpratsche Waren.[4] Vielleicht ist also dieses Zeichen auf die Muntprat zurückzuführen.

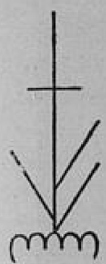


Abb. 2. Handelszeichen der Gesellschaft

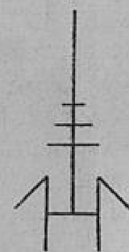


Abb. 3. Handelszeichen der Humpis

Daneben wurde bei der Gesellschaft auch noch eine andere Marke gebraucht, die wohl sicher auf die Humpis zurückgeht; denn ihr Grundzeichen ist ein lateinisches großes H. Auf dem Querbalken steht ein Kreuz mit einem, zwei oder drei Querbalken. In den Briefen an die Zöllner verwendet es regelmäßig Moritz Hürus, der aber auch ein besonderes Zeichen hatte, aber auch Konrad Bader, Hans Wigermann und der Agent in Bern. Auch Lutz Geßler hat auf seiner Nürnberger Rechnung von 1479/80 dieses Zeichen. Zum ersten Male kann ich es 1436 nachweisen.[5]

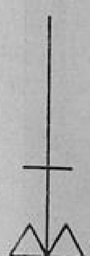


Abb. 4. Handelszeichen der Hüruss von Konstanz

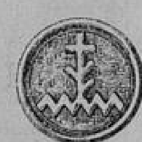


Abb. 5. Siegelstempel der Gesellschaft (geführt von einem Gelieger)

Die Gesellschaft hatte also beim Zeichen fast völlig die ursprünglich rein persönliche Natur der Marke überwunden, bei der Firmenbezeichnung war die ständige Fortdauer noch nicht erreicht, auch gar nicht erstrebt, vielmehr blieb

[1] Briefe an die Zöllner, unten 3, 202 ff.
[2] Rieber in Württ. Vierteljahrsh., N. F., 12, 190.
[3] Unten 3, 326.
[4] Zeitschrift Gesch. des Oberrheins 4, 42. Man hat das Zeichen falsch gedeutet, es ist deutlich das später allgemein gebrauchte.
[5] Schulte 2, 159. Über die Zeichen der Mötteli- und Ankenreute-Gesellschaften vgl. Buch 7. § 84. 85.

sie nach dem ersten Regierer genannt, aber es begegnet doch nicht mehr häufiger, daß neben dem ersten Regierer noch andere Teilhaber genannt werden, geschweige denn alle. In den letzten Jahrzehnten wird die Firmabezeichnung durchaus beständig. Jedenfalls



Abb. 6. Haus der Gesellschaft in Ravensburg, erbaut 1446. Vorderansicht des Hauptgebäudes (jetzt Marktstraße Nr. 59)

war der Begriff des selbständigen Geschäftes schon in den ältesten Zeugnissen klar entwickelt.

Der Sitz der Gesellschaft war Ravensburg. Ein über die Dauer der Gesellschaft entscheidender Vertrag war allerdings in Konstanz abgeschlossen worden.[5] Ob früher die Gesellschaft ihren Sitz in

[5] Unten 3, 53.

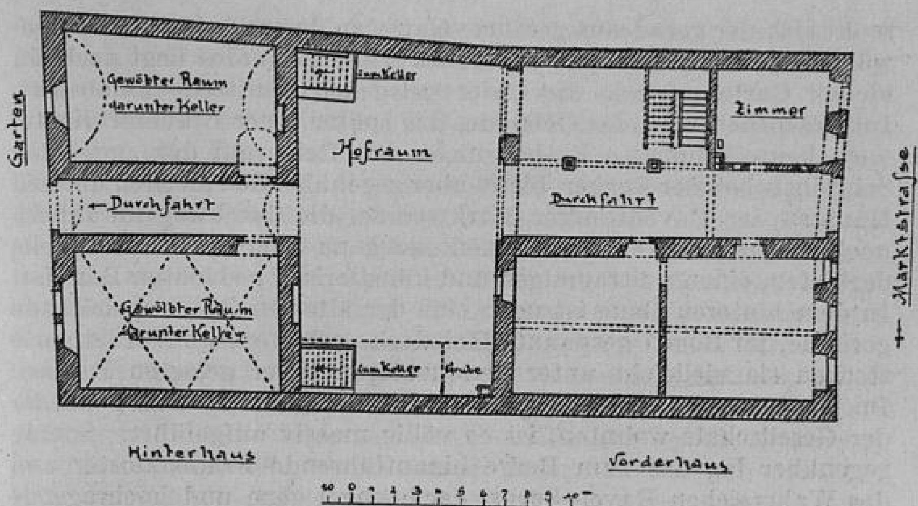


Abb. 7. Haus der Gesellschaft in Ravensburg, erbaut 1446.
Grundriß vom Erdgeschoß

Konstanz (Muntprat) hatte, blieb zweifelhaft. Sie hatte in Ravensburg ihr „Skriptori“ wie ihre Lager in dem von der Gesellschaft gebauten Hause, das die Jahreszahl 1446 noch heute trägt. Es liegt in dem ältesten Teile der Stadt an der Marktstraße in ihrem obersten Teile, unfern des zur Burg hinaufführenden Obertores, wo ein breiter Platz das Marktleben ermöglichte.[1] Es ist an diesem Platze das größte Gebäude, das fünfte Haus der Nordseite, laut der an der Vorderseite angebrachten Inschrift im Jahre 1446 erbaut, einst, wie viele Ravensburger Häuser, mit zwei Wappen geschmückt, deren Bilder aber abgeschlagen sind. Ein bequemer Torweg läßt einen Wagen bis in den inneren Hof gelangen, von ihm

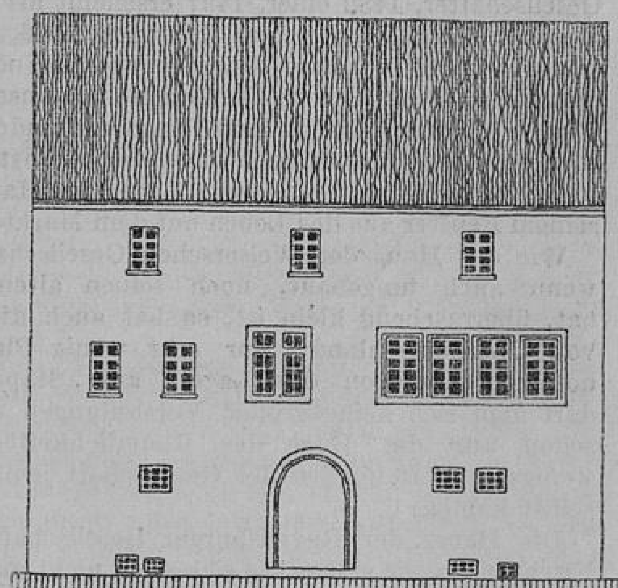


Abb. 8. Haus der Gesellschaft. Gartenseite des Rückgebäudes, erbaut 1446

[1] Müller, Oberschw. Reichsstädte, S. 57.

senkt sich der geradeaus geführte Gang, zu dessen beiden Seiten gewölbte Räume liegen, jenseits dieses Hintergebäudes liegt noch ein kleiner Garten, der in die tiefer gelegenen Stadtteile hinabsieht. Im wesentlichen ist das Gebäude, das später einer Brauerei diente, noch heute erhalten. Es hat nicht den Reichtum der „goldenen Schreibstube" der Fugger, bietet aber gegenüber den meisten übrigen Häusern der Ravensburger Marktstraße, die durchweg im Innern noch die mittelalterlichen Innenteile ganz oder doch zum Teile darbieten, einen weiträumigen und künstlerisch gedachten Bau dar. In dem hinteren Baue ist noch eine der ältesten Zeit angehörende gotische, im Bogen gespannte Holzdecke erhalten, im Vorderhause stecken sie vielleicht unter den heutigen tiefer gelegten Decken. Im Gegensatz zu vielen der Häuser, in denen nachweislich Glieder der Gesellschaft wohnten, ist es völlig massiv aufgeführt. Schräg gegenüber lag das zum Berge hinaufführende Frauenkloster und das Wahrzeichen Ravensburgs, der hochgelegene und hochragende Turm der Stadtmauer, der „Mehlsack", der mit seinem Dache die Höhe der Burg erreicht, schaut wie die Burg zu den Fenstern des Gesellschaftshauses hinab. Das Haus lag neben dem der Humpis aus dem Hause Ratzenried. Und wie diesen noch 1545 dieses Haus gehörte, so wohnte auch 1473 dort der alte Jos Humpis und wahrscheinlich war es auch das Heim seiner Ahnen. Nach den Steuerlisten wohnten in dem Gesellschaftshause 1473 auch drei der ersten Gesellschafter, 1482 einer, 1497 erscheint als Bewohner der zweite Regierer Hans Hinderofen, der auch 1506, 1512 und 1521 dort seine Heimstätte hatte. Daneben wohnte noch ein oder anderer, den wir wohl als Knecht der Gesellschaft ansehen dürfen. Für eine üppige Wohnung war da kein Raum vorhanden, aber Hans Hinderofen bewohnte darum doch eines der schönsten Häuser der Stadt, hatte sein Skriptori und sein Lager im Hause und übersah von seinem Fenster aus das Leben auf dem Markte.[1]

Wie das Haus der Welserschen Gesellschaft in Augsburg, das, wenn auch umgebaut, noch seinen alten Charakter bewahrt hat, überraschend klein ist, so hat auch die „große Gesellschaft von Oberdeutschland" nur sehr wenig Platz in Anspruch genommen und von den Lagern am „Stapelplatze" Ravensburg darf man sich keine großen Vorstellungen machen. Wir können schon aus der Enge der Räumlichkeiten ersehen, daß die wenigsten Warenballen der Gesellschaft jemals durch Ravensburg selbst kamen.

Die Dauer der Ravensburger Gesellschaft war nicht eine unbeschränkte, sie erstreckte sich auch nicht auf einen größeren Zeitraum; sie war vielmehr mindestens im Jahre 1477 sogar nur auf

[1] Auf Grund der lokal angeordneten Steuerlisten habe ich mit Karl Otto Müller das Gebäude wohl zweifelsfrei festgestellt, dicht dabei wohnten die Besserer, die Ankenreute und Geldrich.

6 Jahre abgeschlossen.[1] Die Verpflichtung eines Lehrlings und Dieners vom Jahre 1485 war allerdings auf zehn Jahre bemessen, doch konnte ihn die Gesellschaft jederzeit entlassen.[2]

Die Frist ist größer als bei anderen süddeutschen Gesellschaften, so waren die Nürnberger Gesellschaft Koler, wie die des Jakob Ehinger und Wolfgang Verber und der Kölner Emmerichshaen-Westerburg nur auf 4 Jahre begründet, und die Biberacher Weiß-haupt lief über $4^1/_2$ Jahre, die des Hans Bromm in Frankfurt a. M. und die des Klaus Stalburg auf 5 Jahre (1457), die Gesellschaften des Frankfurters Claus von Rückingen (1487), Jakob Welsers, Michael Behaims (1541) sahen einen Zeitraum von 6 Jahren vor.

Da die Gesellschaft von 1380 bis 1530 nachzuweisen ist, so hat sie, die gleiche Frist von 6 Jahren vorausgesetzt, sich rund 25 mal verlängern müssen, und das spricht nicht nur für die Güte ihrer inneren Organisation, sondern auch dafür, daß sie von den oberschwäbischen Städten als ein Bedürfnis angesehen wurde.

Der Zweck der Gesellschaft war der Betrieb des Handels und des Transportes. Tatsächlich hat, wie sich ergeben wird, die Gesellschaft das Bankgeschäft nur gelegentlich betrieben, sehr im Gegensatz zu den Augsburger Firmen jener Zeit. Dahingegen werden wir auch Gewerbebetriebe kennen lernen. Der Handel war auf den Großhandel nicht eingeschränkt, wir werden sehen, daß die Gesellschaft mindestens an einem Platze auch den Kleinhandel betrieb.

§ 6. Beamte der Zentralleitung. Regierer. Erster. Zweiter. Buch- und Rechnungsführer. Ausschuß der neun Männer. Ein Aufsichtsrat oder Direktorium? Gesellen, so husa sind.

Bei dem großen Umfange der Gesellschaft, von der man z. B. zum Jahre 1497 allein 38 im Handel tätige Gesellen nachweisen kann, war eine Gleichstellung aller, wie sie sich bei kleineren Gesellschaften findet, undenkbar. Ohne einen verwickelten Aufbau, bei dem sehr große Unterschiede der Befugnisse sich ergaben und erstrebt wurden, war es unmöglich, den Zweck der Gesellschaft zu erreichen.

An der Spitze standen drei „Regierer". Ihre Befugnisse ergeben sich nur aus den Taten, rechtliche Bestimmungen sind nicht überliefert. Bei der Kolerschen Gesellschaft heißt es: „Item zum andern, so soll Jorg Koller diser gesellschaft ein regirer und darfür von uns den andern gehalten sein, auch den namen, will und gewalt haben in allen dingen disen unsern handel betreffend, so man handelt mit kaufen und verkofen, einnehmen und ausgeben nach seinem gutbedunken zu handeln das beste uns allen zu nutz, des wir die andern im sollen gefellig und dortzu beholfen sein und sollen alle gueter unter seim zaychen gefürt werden, so man die hin

[1] Unten 3, 54. [2] Vgl. unten 3, 462.

weg schickt allenthalben, wo sich das dann gepuren wirt, und er soll auch die rechnung halten und geben uns obgemelten seinen mitgesellschaftern zu dem mynsten ein mal im jar un alls geferdt."[1]

Bei einer Augsburger Gesellschaft werden in den Akten die drei Hauptpartner Anton Haug, Hans Langenauer und Ulrich Link auch Regierer genannt,[2] obwohl der Gesellschaftsvertrag selbst diese Bezeichnung nicht kennt.[3] Die Bezeichnung Regierer findet sich auch in den Fuggerschen Gesellschaftsverträgen. Zwar nicht in dem von 1494, der von 1502 sieht aber für den Fall des Vorwegsterbens von Teilhabern vor, daß zwei der Gesellschafter Verwalter, Verweser und Regierer „ob dem handel" stehen sollen, ein dritter mit beschränkten Befugnissen soll im Handel aufgezogen werden und ihn lernen; ja im Falle der Not solle einer Regierer sein. Dieser Fall trat ein, und Jakob wurde im Vertrage von 1512 als solcher anerkannt. Hier trat die Konzentration der Geschäftsführung ein, die bei einer engen Familiengesellschaft denkbar, bei einer vielköpfigen Gesellschaft aber ausgeschlossen war.[4]

In einem anderen Sinne wurde das Wort Regierer in einem Frankfurter Gesellschaftsvertrage von 1502 verwendet, den die beiden allein das Hauptgut gebenden Bromm mit dem nur die Arbeit leistenden Friedrich Heyde abschlossen: „Dartzu andere unsere dienere, so wir alhie inne der stat zu unserer hußhaltunge uber iare haben und gewynnen, als oberster uffseher und regierer inne und ußerhalb huses, eß sye inne wyngarten, gerten und allen sachen wyne und fruchte mit nothdorfftiger wartunge versehen anwysen regieren, die demselben Friederiche an alle weigerunge gehorsam sin sollen."

Wer mag zunächst der Regierer der Gesellschaft gewesen sein? Man denkt, wenn man in der einst von der Gesellschaft errichteten Kapelle vor den Grabstein des 1427 verstorbenen alten Henggin Humpis tritt, an ihn. Ein schriftliches Zeugnis ist nicht vorhanden. Noch mehr Gründe sprechen aber, wie wir sehen, für Rudolf Mötteli den Alten, einige auch für Lütfried Muntprat.

Es ist somit sehr wohl möglich, daß Henggi Humpis wie Rudolf, der ältere Mötteli, erste Regierer waren, nur können sie es dann nicht ununterbrochen bis zu ihrem Tode gewesen sein, denn am

---

[1] Schulte 2, 270.

[2] Jakob Strieder, Fürlegung, S. 523. Die sogenannte Fürlegung, eine Institution des deutschen Gesellschaftsrechtes im Zeitalter des Frühkapitalismus in Vierteljahrsschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 9, 521—527.

[3] Bei der Behaimschen Gesellschaft war Michel Behaim Haupt, Rechner, oberster Buchhalter und Kassierer. Falke 2, 335. 1478 nennt sich der Frankfurter Crafto Stalberg in lateinischer Urkunde principalis primus et rector ejusdem societatis. Kriegk, N. F., 443.

[4] Vgl. Peterka, Zum handelsrechtlichen Inhalte der Gesellschaftsverträge Jakob Fuggers des Reichen. Zeitschrift f. d. gesamte Handelsrecht 73, 387 bis 428.

sichersten ist von allem, daß Rudolf Mötteli vor 1410 Regierer war, er lebte aber bis nach 1426, Henggi Humpis starb 1429. Im Jahre 1426 erscheint in den Zollregistern von Barcelona die Gesellschaft schon zum ersten Male unter dem Namen Josumpis, das ist Jos Humpis.

Der Name Jos bleibt bis 1462 an der Spitze der Gesellschaft. Aber es sind zwei Personen. 1434 und 1437 heißt er Jos der Ältere, das ist Jos, der Sohn Henggis, der Begründer der weißen (Ratzenrieder) Linie, der 1455 tot war. Mindestens von da an kam ein anderer Jos an die Spitze, und das ist wohl des älteren gleichnamiger Sohn Jos II. In dieser Periode von 1426 bis 1462 liegen nur zwei Gegenzeugnisse vor, aber sie sind nicht beweisend.[1] 1474 war Jos wieder an der Spitze.[2] Jos II. wurde 1477 zum zweiten Male beseitigt und an seine Stelle trat Onofrius (Noffre, wohl ein Sohn Fricks II.), er gab bis etwa 1496, wo er starb, seinen Namen. An seine Stelle wurde Hans erwählt, der sicher noch 1511 an der Spitze stand, 1514 war er tot. Dann übernahm Konrad seine Stelle, in der er bis 1530 zu erweisen ist. Von 1454/55 bis 1462 war wohl Jos II. der erste Regierer. 1466 ist der jüngere Bruder von Jos II, (Friedrich) mehrfach belegt. Im Dezember wird eine Urkunde von der Stadt Konstanz im Interesse von Mitbürgern, die in Friedrich Humpis Gesellschaft sind, ausgestellt,[3] im November ergeht in Brügge ein Urteilspruch für „la compaignie de Frederic et Josse Hompiz et compaignons".[4] Dazu stimmt es, daß auf Frick die Seeversicherungsordnung zurückgeführt wird.[5] Ebenso wird in den Barceloneser Zollrechnungen 1467 68 und 1471 noch Friedrich benannt, er war also sicher von 1466 bis zu seinem Tode erster Regierer.

Einige sichere Daten ergeben sich aus Ratzenrieder Aufzeichnungen über heute verlorene Urkunden. Am 4. Februar 1458 verschrieben sich die Muntprat und etliche mit ihnen gegen Jos und Ytal die Humpis als ihre Oberen und Regierer in der Gesellschaft. Entweder handelt es sich da um den ersten Zusammenschluß der Gesellschaften oder um eine Verschreibung gegenüber neu- oder wiedergewählten Regierern. Vielleicht war nach dem Tode Jos I

[1] 1451. Die Urkunde im St. Galler Urkundenbuch 6, Nr. 5271, betrifft zwar der Gesellschaft Angelegenheiten und ist ausgestellt von Ital H. dem älteren und Jos dem jüngeren Vettern, aber keiner von ihnen tritt ausdrücklich als Regierer auf. 1454 in der von Rieber, Württ. Vierteljahrsh. f. Landesgesch., N. F., 12, 190, im Regest veröffentlichten Urkunde heißt es zwar, daß im Namen Ital H. des Älteren und der Kaufleutegesellschaft appelliert wurde, auch daß Ital und Jos die H. die Obern der Gesellschaft seien, aber es steht doch der Prozeß u. a. auf dem Siegel von Jos. Es mag sein, daß damals der ältere Jos krank war und Ital deswegen mehr hervortrat.

[2] Heyd, S. 51. [3] Heyd, S. 51.

[4] Schulte, Zur Gesch. d. Ravensburger Gesellschaft, Württ. Vierteljahrsh. f. Landesgesch., N. F., 11, 40. Auch das Ravensburger Bürgerbuch erwähnt ihn 1468.

[5] Unten 3, vgl. auch 3, 155.

(1454 oder 1455) der Posten des ersten Regierers noch offen. Eine weitere gleichartige Verschreibung der ganzen Gesellschaft wurde am 3. August desselben Jahres ausgestellt. Hatte es so lange gedauert, bis von allen Geliegern die Aufträge eingegangen waren?

Die dritte Urkunde fällt vier Jahre später, auf den 3. August 1462, darin erklärt die Gesellschaft, daß Jos ihr Rechnung gelegt hat und sie ihn seiner Handlung vollkommen quitt und ledig sage.

Hans und Konrad entstammten einer anderen Linie als die bisherigen Regierer, deren Nachkommen mit ihrer Vaterstadt und mit dem Handel nichts mehr zu tun haben wollten.

Der erste Regierer der Gesellschaft hatte die oberste Leitung. Die ganze Gesellschaft gab dem ersten Regierer seine Gewalt, und über dieses Rechtsgeschäft wurde eine Notariatsurkunde aufgesetzt.[1] Er gab den auswärts tätigen Gesellen die Prokura,[2] in seinem Namen handelten sie und nach ihm wurde die Gesellschaft vielfach benannt.[3] Diese rechtliche Stellung als erster Leiter bot eine Entwicklungsmöglichkeit, die sich bei vielen namengebenden (eponymen) Gewalten findet. Hatte einmal ein Familienname mehrere Jahrzehnte hindurch in der Geschäftswelt sich durchgesetzt, so mußten die Gesellschafter es wünschen, wenigstens den Familiennamen beizubehalten, sie wählten dann nicht den Fähigsten aus sich zum ersten Regierer, sondern den Träger eines alten und nützlichen Namens.

Vielleicht war schon Jos Humpis, dem 1462 und 1477 die Gewalt genommen wurde, ein Mann, den mehr seine Geburt emporgehoben hatte als seine Tüchtigkeit. Er stand 1477 den sich von der Gesellschaft ablösenden Gesellen nahe und erschwerte den neuen Leitern außerordentlich die Geschäfte. Darüber schrieb in tiefster Seele erbost Andreas Sattler: „Es tut uns schier am übelsten, daß uns Jos Humpiß also schändlich hindern will und die fördern, so ihm weder Gut noch Ehren nie gegönnt haben. Aber er ist ein seltsamer Mann. Das nimmt ihn niemand als die Schaufel des Totengräbers; denn sicher große Bitten sind an ihn gelegt worden. Aber es hat alles nichts geholfen; denn er will, was er will."[4]

Von Noffre Humpis wissen wir zu wenig, um ihn einschätzen zu können. Sein Nachfolger Hans und Konrad waren offenbar nichts als Strohmänner, die den Namen Humpis hergaben. Sie erhielten bei den Abrechnungen nicht die höchsten Ehrungen, sondern eine runde Summe von meist 150 fl als Entgelt für die Ausnützung ihres Namens und ihren sicher nicht großen Anteil an der Arbeit.

---

[1] Unten 3, 92.

[2] Als 1477 Jos Humpis die Gewalt genommen und an Onofrius Humpis überging, wurden offenbar alle Prokura erneut, unten 3, 68. 78 und 92.

[3] Vgl. oben unter Firma.

[4] Unten 3, 93.

Bei den Fuggern sehen wir also Konzentration in die Hand eines genialen Geschäftsmannes, bei den Ravensburgern aber wird der erste Regierer zu einer Dekoration.

Als zweiten Regierer kennen wir von 1434 bis 1458 den Namen Ital Humpis, das kann nur der Stifter der Waltramser Linie sein, dessen Todestag wir nicht kennen. An Ital den Jüngeren zu denken, verbietet sich dadurch, daß er 1743 der Gesellschaft des Ulrich Brock beitrat.[1] Dann erscheint als zweiter 1474 der spätere erste Regierer Onofrius Humpis, den dann Palle Schindelin ersetzte.[2] Von 1497 an war bis zu seinem Tode (1527) Hans Hinderofen in diesem nunmehr leitenden Amte. Dem zweiten Regierer, der wohl von vornherein einen großen Teil der tatsächlichen Arbeit trug, fiel bei einer solchen Entwicklung dann auch die wirkliche Leitung zu. Wir werden die Zeiten Hans Hinderofens als solche bezeichnen lernen.



Aufnahme Phot. Scherer, Ravensburg

Abb. 9. Epitaph des Hans Hinderofen, gest. 1527, am Torbogen der ehemaligen Karmeliter (jetzt evangelischen) Kirche in Ravensburg

Von seiner Hand sind uns viele Schriftstücke erhalten, namentlich zog er oft für die „Rechnung“ — die Generalversammlungen der Gesellschaft — die Bücher aus, und namentlich sind die allerdings spärlich erhaltenen Anmerkungen für die Vorschläge bei der Rechnung meist von seiner Hand. So ist es auch begreiflich, daß ihm regelmäßig die höchste Ehrung bewilligt wurde, sie steigt von 200 auf 400 fl. Der aus Wangen stammende Junker war die Seele des Geschäftes.

Der dritte Regierer hatte die Hauptrechnung zu halten. Er war der Buchhalter. Wir werden uns nicht wundern, da einen Emporkömmling zu finden. Es war Alexius Hilleson. Wie Junker Hans Hinderofen aus vornehmem Hause in Wangen stammte, war Alexius der Sprosse einer kleinen nach Ravensburg eingewanderten Weber-

[1] Unten Siebentes Buch. [2] Unten 3, 9 und Ratzenried.

familie, die der Gesellschaft viele Diener stellte. In dem Notizbuche der Zentrale von 1474/75 machte Hans Hillenson, der Vater von Alexius, eine Reihe von Eintragungen, die ihn als Rechnungsführer wahrscheinlich machen könnten, aber andererseits erfolgten auch Zahlungen von 1472 bis 1481 aus der Gesellschaftskasse durch Clemens Ankenreute,[1] Palle Schindelin,[2] Jos Mayer.[3] Am stärksten tritt Schindelin hervor, der also wohl die Kasse führte.

Ich zähle auch diesen dritten Beamten zu den Regierern, weil er in mehreren nach der Beschäftigung geordneten Listen von Gesellen allein hinter Hans Hinderofen folgt. Ob es immer drei Regierer gab, mag dahingestellt bleiben.

Für diese Regierer war es offenbar Pflicht, am Sitze der Gesellschaft zu wohnen und nur für kurze Zeiten — zu Messen oder um sich an kritische Orte zu begeben — verließen sie Ravensburg.

Wenn man die vielen Hände festgestellt hat, die in den am Hauptsitze der Gesellschaft geführten Notizbüchern und sonstigen Papieren erscheinen, kommt man zu dem Ergebnisse, daß neben diesen drei Regierern noch weitere Kräfte in Ravensburg tätig waren, wenn auch wohl manchmal eben heimkehrende Gesellen auch ihre Notizen machten. Mit diesen Beobachtungen stimmt eine Liste von 1497 überein.

„Von den 9 manen, so der geselschaft sachen befolchen sind“, waren noch bei Leben: Hans Humpis Bürgermeister, Jakob Muntprat, Lütfried von Ulm, Frick Brandenburg, Lütfried Besserer und der damalige zweite Regierer Hans Hinderofen. Dann heißt es: „Item zu ina erwelt die 9 man ze erfullint: Carolus Brisacher, Cûrat Humpis, Hans Wigerma.“[4] Von ihnen waren nicht Bürger von Ravensburg: die Konstanzer Jakob Muntprat und Lütfried von Ulm, der Biberacher Frick Brandenburg und der Wangener Hans Hinderofen.

Einen Vertrag über einen Altar in der Gesellschaft Kapelle unterzeichneten 1475 Jos Humpis der Alte, Clement Ankarútin, Paul (Palle) Schindelin, Diepolt Bucklin, Hans Lamparter, Jos Mayer und Klaus Steinhusler.[5] Das waren alles auch sonst nachweisbare Geschäftsleute, und alle wohnten sie in Ravensburg, und so hat es den Anschein, als ob diese sieben mit zwei nicht anwesenden (vielleicht anderwärts wohnenden) den damaligen Neunerausschuß bildeten.

Er wurde gelegentlich der Rechnung oder von einer sonst stattfindenden Versammlung von den Gesellen erwählt: „Item wissend, lieben frund, das wyer big ain andra sind gesin kúrtzlich und hond nun die núw erfelt mit an andren zwayge an derra stat, so únß ab sind gangen.“[6]

Auf eine noch ältere Zeit (1454) geht ein Prozeßzeugnis. Damals wurde die Frage gestellt, ob Ytal und Jos Humpis als die Oberen der Gesellschaft und zu ihnen Frick Humpis, Hans Fry und Conrat Täschler, ihre Mitgesellen, einen Eid schwören wollten, „daß sie

[1] Unten 3, 327. [2] Unten 3, 329. 333 f. 342. 361. 365. [3] Unten 3, 331.
[4] Unten 3, 47. [5] Unten 3, 19. [6] Unten 3, 154.

dem Peter Mörlin keinen gemeinen Gewalt zu kaufen und zu verkaufen, zu hantieren und aufzunehmen anders als laut ihres Antwortvertrages gegeben."[1] Die drei können doch kaum etwas anderes gewesen sein als Mitglieder einer beauftragten Kommission.

Wenn also auch 1497 die Ravensburger in dem Ausschusse die Mehrheit hatten, so war doch nicht erforderlich, daß sie alle neun Ravensburger Bürger waren. Hält man damit die Tatsache zusammen, daß der zweite Regierer Hans Hinderofen 1497 zu ihnen zählte und dann auch Hans Humpis aus ihnen zum ersten Regierer erkoren wurde: „das er das hopt wil sin und sin namen liuchen und gewalt geben füir ala end und in sim namen bruchen", so ergibt sich, daß diese neun ein Direktorium bildeten, dem die beiden ersten Regierer angehörten, nicht aber der dritte, der die Bücher führte. Dabei weiß man freilich nicht, ob das zu allen Zeiten so war.

Es ist leider nicht zu sagen, ob diese neun von 1497 nun die erprobtesten der Diener waren, dafür sind die Papiere der voraufgehenden 15 Jahre nicht ausreichend überliefert. Wohl aber kann man sagen, daß die altberühmten Geschlechter der Gesellschaft, die auch die größten Einlagen hatten, fast alle unter ihnen vertreten waren. Die ältere Liste hat durchweg Namen von Leuten, die auswärts gearbeitet hatten. Ob sie eine Entschädigung erhielten und welche, ist unsicher, die bei den Rechnungen von 1497 und 1500 ausgeteilten Ehrungen berühren sie nicht.

Da ihnen der Gesellschaft Sachen „befohlen" waren, hatten sie doch auch wohl zu beschließen. Wenn in den Briefen von den „Herren" die Rede ist, so sind wohl auch sie neben den Regierern darunter zu verstehen.

Waren sie mehr ein Verwaltungsrat oder ein Aufsichtsrat? Der Aufsichtsrat der modernen deutschen Aktiengesellschaften hat vor allem den Zweck, die Geschäftsführung der Gesellschaft zu überwachen, er hat die Jahresrechnungen und die Bilanzen zu prüfen. Das Gesetz läßt aber auch zu, daß dem Aufsichtsrate oder einzelnen Mitgliedern bestimmte geschäftsführende Funktionen durch Gesellschaftsvertrag oder Statut zugewiesen werden. Wenn man das erwägt, so wäre es möglich, in den „neun" einen mit reicheren geschäftsführenden Funktionen ausgestatteten Aufsichtsrat zu sehen. Man würde klarer sehen, wenn man die Handschriften der sieben von 1475 kennte und sie dann in dem in der Ravensburger Zentrale geführten Notatenbuche nachweisen könnte. Ich habe dort aber leider nur wenige Hände feststellen können.

Wenn man in den „Neun" den Keim eines Aufsichtsrates sehen will, so muß man sich vor Augen halten, daß ein solcher meines Wissens hier zum ersten Male erscheint, selbst die 1582 begründete Leobener allgemeine Eisenhandelsgesellschaft hatte nur ähnliche An-

[1] Rieber in Württ. Vierteljahrsh., N. F., 12, 190.

fänge. Am Jahresende traten da die vier Leiter, unterstützt von noch vier anderen Gesellschaftern, die aus der Zahl der kapitalstärksten Teilhaber zu wählen waren, mit den Faktoren und dem Buchhalter zur Aufstellung und Kontrollierung der Jahresbilanz zusammen.[1]

Am sonderbarsten sind zwei Dinge. Der tatsächliche Regierer der Gesellschaft gehörte zum Aufsichtsrate, und eine Ehrung ward dem Aufsichtsrate nicht gegeben, wie eine andere Entschädigung als der kostenfreie Lebensunterhalt bei der Rechnung nicht zu erweisen ist. Das deutsche Handelsgesetzbuch schließt die „Regierer", die geschäftsführenden Direktoren vom Aufsichtsrate aus, der Ravensburger Ausschuß gleicht mehr einem erweiterten Direktorium. Eine ähnliche Erscheinung findet sich auch heute noch bei den Aktiengesellschaft des französischen und englischen Rechtes. Das würde noch stärker hervortreten, wenn der Neunerausschuß, wie bald zu erörtern sein wird, alleiniges Stimmrecht auf den großen Rechnungstagen gehabt haben sollte. Das alles sticht von den modernen deutschen Zuständen erheblich ab. Jedenfalls ist dies Auftreten einer Delegation der Gesellen für die Geschichte des Rechtes der Handelsgesellschaften von erheblicher Bedeutung.

Eine besondere Organisation darf man dahingegen wohl in den Gesellen, „so husa sind", nicht sehen. Sie werden in dem Verzeichnisse von 1497 den bei den einzelnen Geliegern aufgezählten und denen „auf der Straße" entgegengestellt.[2] „Husa" steht im Schwäbischen im Gegensatz zu draußen, es sind die nicht gerade im Augenblick der Abrechnung in den Geliegern oder auf der Straße befindlichen Gesellen, die aber doch auch für die Gesellschaft gearbeitet haben, denn sie sind ja in die Liste der Gesellen aufgenommen: „so man eren sol".

§ 7. Rechnungsperioden. Rechnungstage. Gemeinsame Mahlzeiten. Zahl der Anwesenden. Stimmberechtigung. Hauptgut. Höhe. Bilanz. Vergleich mit anderen Firmen. Höhe des Gewinns. Vergleiche.

Die Hauptversammlung der Gesellschaft war „die Rechnung", wo der Abschluß der Bücher stattfand, die Bilanz gezogen und die Dividende festgesetzt wurde. Die Gesellschaft hatte für eine mittelalterliche eine sehr lange Bilanzperiode, die längste, die bisher erwiesen ist. Wir wissen, daß Rechnungen in folgenden Jahren stattfanden: 1458, 1477, 1494, 1497, 1500 (Abschluß des Wertbuches 15. Oktober),[3] 1503 (Bücherabschluß 4. Januar 1504), 1507 (Bücherabschluß 20. April), 1510 (Bücherabschluß 20. August), 1514 (Bücherabschluß

[1] Strieder, Studien z. Gesch. kapitalistischer Organisationsformen, S. 138.

[2] Unten 3, 48. 1497 waren es 12, gegen 3 Regierer und 6 „uff der straus" und 17 in den Geliegern, 1500 13 gegen 3 Regierer und 16 in den Geliegern, 1507 5 gegen 4 Regierer (als solchen wird man wohl Hans Lamparter, der auf Alexius Hilleson folgt, ansehen müssen) und 21 in den Geliegern.

[3] Die Abschlüsse aus dem Wertbuche, die am Ende der Rechnung stattfanden, aus dem Ratzenrieder Rechnungsbuch.

1. August), 1517 (nicht vor Juli), 1520 und 1525.[1] Der dreijährige Zeitraum wurde also im Durchschnitt um sechs Monate überschritten.

Brom-Heyde rechneten nach jeder Frankfurter Messe ab. Stalburg-Brom (1457) und Koler-Kreß-Saronno hatten eine einjährige Bilanzperiode, bei Weißhaupt, Haug und Behaim eine zweijährige. Bei einem Hause von so erheblichem Umfange wie die Fugger war eine Inventur eine sehr schwierige Arbeit. Zwischen dem 14. Februar 1511 und dem 31. Dezember 1527 scheint keine auf eine Inventur begründete Bilanz aufgestellt worden zu sein.[2]

Wer war bei dieser Rechnungsablegung anwesend und stimmberechtigt? Wir haben über die Kosten, die bei einer solchen Rechnung für die Verpflegung der Gesellen der Gesellschaft erwuchsen, eine genaue Rechnung von 1477.[3] Die gemeinschaftlichen Mahlzeiten dauerten vom 22. August bis zum 24. September, also 34 Tage. Das Frühstück wurde offenbar nicht gegeben, und auch nach dem Abendessen gingen die Gesellen wohl auf die „Stuben". Der Aufwand belief sich auf 111 fl 5 ß und 4 ₰. Nun führt leider der sonst sehr sorgfältige „Hofmeister" nie die Zahl der Personen an und es gibt auch keine Art der Nahrungsmittel, die ganz glatt zu berechnen ist. Am ehesten kommt man mit dem Weine durch. Durchschnittlich wurden täglich 66½ Maß getrunken. Die Fleischrechnung ergibt 424 ℔ Rindfleisch, neben dem täglich noch ein zweiter Fleischgang üblich war. Rechnet man ¼ ℔ Suppenfleisch auf die Person, so kommt man auf zusammen 1700 Personen, diese verteilen sich, da 6 Fastentage in die Zeit fielen, auf 23 Tage. Das wären täglich 78 Personen. Noch weniger ist die Kost dieser Fastentage zu berechnen, da die Zahl der Eier nicht feststeht und die Fischsorten zu ungleiches Maß haben. Im ganzen wird man auch — eine große Eß- und Trinklust vorausgesetzt — bei diesen regelmäßigen Unterbrechungen der Arbeit doch wohl auf eine Durchschnittszahl von 50 bis 70 Personen rechnen dürfen. Ein einzelnes Essen hebt sich nicht als ein „Dividendenessen" ab, alle hatten den gleichen Charakter einer recht guten bürgerlichen Mahlzeit mit zwei Fleischgängen. Auf die zum Teil recht amüsanten Einzelheiten der Rechnung gehe ich nicht weiter ein.

Die Zahl der Tischgenossen ist recht groß. Es waren sicher anwesend die zu Hause weilenden Gesellen, vor allem diejenigen,

---

[1] Die sonstigen Zeitangaben zumeist nach dem spätesten Datum des Abschlusses der letzten Rechnungen der Gelieger gemacht. In den Rechnungsbüchern der Stadt werden mehrfach Rechnungen der Stadt mit der Gesellschaft über die Steuer ihrer Mitglieder angeführt. Möglicherweise fanden diese bald nach der Abhaltung der Gesellschaftsrechnung statt. Entscheiden läßt sich das nicht, da die Rechnungen nicht vollständig vorliegen und es auf beiden Seiten an sicherem Vergleichsmateriale fehlt. Städtische Abrechnungen fanden 1468, 1472, 1478, 1488, 1489 und 1491 statt.

[2] Strieder, Die Inventur der Firma Fugger 1527 (Zeitschrift f. d. gesamte Staatswissenschaft, Erg.-Heft 17), S. 2.

[3] Unten 3, 26—33.

welche während der Bilanzperiode eine Rechnung geführt hatten, dann die, welche von den Geliegern eben die Rechnung hergebracht hatten, aber sicher waren auch anwesend einzelne Gesellen, die nicht mehr im Dienste tätig waren, aber auf ihre Einlagen und deren Ertrag Obacht geben wollten. Ohne sie ist eine solche Ziffer nicht zu erklären. Vielleicht waren auch Frauen anwesend.

Wer stimmberechtigt war, erfährt man natürlich aus einer Küchenrechnung nicht. Aber es liegt doch wohl in der Natur der Gesellschaft, daß alle Männer, die im Handel der Gesellschaft tätig gewesen oder es noch waren, zur Abstimmung befugt waren. Doch mag es auch sein, daß nur die neun eine Stimme abzugeben befugt waren. Leider ist das nicht festzustellen.

Für die Größe des Hauptgutes haben wir zwei zuverlässige Angaben. 1510 betrug es rund 117 000 fl, auf der Rechnung wurde beschlossen, es um 15 000—16 000 fl, also auf 132 000—133 000 fl zu steigern. 1514 wurde beschlossen, es auf ungefähr 130 000 fl zu halten.[1] Die Kapitalien der nicht mitarbeitenden Gesellen wurden nicht einfach anwachsen gelassen, vielmehr wurden erhebliche Beträge „ausgesetzt“, so daß solche Kapitalien nur langsam anwuchsen.[2] Das deutet nicht auf eine gefühlte Kapitalnot. Für die Zeit nach 1514 halte ich ein Sinken des Hauptgutes für wahrscheinlich.

Weit unsicherer sind die Angaben der um 1650 entstandenen Genealogia Lindaviensis (Lindauer Anonyme Geschlechtsregister), die behaupten, die Humpis-Gesellschaft habe Anno 145. bei 300000 fl Kapital 100000 fl Gewinnung gehabt.[3]

Eine volle Bilanz der Gesellschaft ist nicht erhalten, aber die eine Seite: die Activa von 1497 hat Hans Hinderofen auf einem Blatte zusammengeschrieben.[4] Er gibt den Wert der Gelieger erst in der betreffenden Ortswährung, dann die Valuta und endlich den Betrag in rheinischen Gulden. Ich ordne nun die Gelieger nach der Höhe des Wertes.

Nürnberg	42642 fl		42642 fl
Genua	67400 ℔	44 β = 1 fl	30636 fl
Mailand	82570 ℔	66 β = 1 fl	25021 fl
Valencia	17380 ℔	15 β = 1 fl	23173 fl
Flandern	3484 ℔ 7 β g	4 β 6 = 1 fl	15486 fl
Saragossa	9886 ℔	16 β = 1 fl	12357 fl
Ravensburg	8621 ℔	35 β = 1 fl	4926 fl
Lyon, Avignon	9915 fl (à 12 ge)	29 ge = 1 fl	4102 fl
Isny, Kempten, Wangen, Staufen	949 ℔	35 β = 1 fl	542 fl
Konstanz			343 fl
Barcelona, Sensale und sonst			80 fl
Venedig			50 fl

[1] Unten 3, 49. [2] Vgl. § 24, Humpis, Jakob v. Wetzelried. [3] Stadtarchiv Lindau. [4] Unten 3, 47.

Zu diesen Posten, die sich auf einzelne Plätze beziehen, kommen noch:

Gute Schulden, die zu Ravensburg im Buch stehen. .	1548 fl
Halbe Gewinnung	4567 fl
Ergibt an Werten	165473 fl

Nicht berechnet sind die zweifelhaften Schuldner. Sowohl in Ravensburg wie in den Geliegern war es üblich, diese bösen und zweifelhaften Schulden nicht in die Berechnung der Werte aufzunehmen.

Von den Passiven kennen wir ziffernmäßig nur die eine: was wir in Ravensburg sollen: 1497 waren es 8135 fl. Die gleichen Posten der Gelieger waren offenbar schon von deren Aktiva abgezogen. Ist das richtig, so fehlen uns auf der Seite der Passiva noch das Kapital der Gesellschaft und der Gewinn und vielleicht auch Rücklagen, von denen wir freilich auch sonst nichts hören.

Während ich es sonst vermeide, die mittelalterlichen Zahlen mit heutigen zu vergleichen, so reizt es mich doch, hier eine Ausnahme zu machen. Nach der von Cahn, Münz- und Geldgeschichte der im Großherzogtum Baden vereinigten Gebiete 1, 384, gegebenen Tabelle war 1480 und 1499 bis 1512 der Goldgehalt des Goldguldens gleichmäßig gleich 2,527 Gramm Feingold = 7,05 Goldmark. Da wir Kapital, Gewinn und Rücklagen auf 165473 — 8135 fl = 157338 fl setzen müssen, so sind das 397 Kilo 593,126 Gramm = 1109232,90 Goldmark. Die Verschiebung in der Kaufkraft von damals bis 1914 wäre weiter zu berechnen, wenn wir dafür einen irgendwie sicheren Schlüssel hätten. Den Vergleich mit heute zu ziehen wäre überflüssig, denn heute steht die Geldgebarung der Welt vor einer Katastrophe sondergleichen.

Vergleichen wir damit andere Gesellschaften! Das Hauptgut der Gesellschaft „Jakob Fugger und Gebrüder Söhne" belief sich 1511 auf 245463 fl, doch kann man da die „liegenden Güter, Häuser, Hausrat und Silbergeschirr", das bei der Ravensburger Gesellschaft überhaupt nicht erscheint, mit rund 32000 fl noch abziehen, so daß ein Verhältnis von 213 : 132 herauskommen würde. Das Hauptgut der Nürnberger Welser betrug 1527 rund 66000 fl, das der Muttergesellschaft Welser-Vöhlin ist leider nicht genau bekannt. Die 1541 begründete Gesellschaft Michael Behaim in Nürnberg hatte 12000 fl Kapital, die des Claus von Rückingen (1487) von Frankfurt a. M. 12000 fl, Claus Scheid ebenda 1490 12315 fl,[1] Hans Bromm ebenda 1503 8000 fl. Die Gesellschaft Haug hatte 1531 ein Betriebskapital von 106184 fl. Die Gesellschaft Weißhaupt nur 3000 fl. Dietz berechnet freilich sehr unsicher für die Frankfurter Gesellschaft des Johann von Mehlem und Genossen ein Hauptgut von 60000 bis 70000 fl, was ich stark bezweifle,[2] Apelbaum schon für die Baseler

[1] Dietz, Alex., Frankfurter Handelsgeschichte 1, 231. [2] Dietz 1, 245.

Gesellschaft Halbisen-Kilchen 40000—50000 fl.[1] Die Ravensburger Gesellschaft versicherte 1477 nach dem Austritt der Ankenreute wiederholt, daß es ihr am Hauptgut nicht fehle.[2]

Über die Höhe des Gewinnes haben wir folgende zuverlässige Angaben: 1477 wurden 21 % auf die dreijährige Rechnungsperiode,[3] 1504 27%, 1507 mindestens 22%, 1510 25%, 1514 21 % verteilt.[4] Diese Rechnungen umfassen 14 Jahre Geschäftstätigkeit, das ergibt eine jährliche Verzinsung von 6,78 %. Für die Zeit von 1485 bis 1494 haben wir die Angaben, daß sich in dieser Zeit ein Kapital verdoppelt habe, das sind drei Rechnungsperioden.[5] Bei einer Annahme von je 26 % für jede Rechnungsperiode kommt in der Tat heraus, daß bei Berechnung von Zinseszins aus 100 fl 200,04 fl werden. Das ergibt für 1485—1494 und 1500—1514 dann auf das Jahr gerechnet eine durchschnittliche Verzinsung von 7,504 %. In früheren Zeiten muß der Ertrag viel höher gewesen sein; denn mehr wie einmal begegnet uns in den Papieren von 1474 an die Klage: die Gewinne sind klein und schmal um und um, es ist nicht mehr wie einst.

Die Höhe dieser nachweisbaren Gewinne sticht weit ab von den weit höheren Gewinnen, welche andere Gesellschaften erreichten. Die Fugger haben von 1511 bis 1527 bei einem Kapital von 197000 fl einen Reingewinn von 1824000 fl erzielt. Wenn man dann — wie es regelmäßig geschah — diesen Schlußgewinn auf die 17 Jahre gleichmäßig verteilt und dann mit dem ursprünglichen Kapital vergleicht, so kam man auf einen Jahresgewinn von 54,5 %. Doch das ist ein irriges Bild. Bei den Fuggern darf man ein einmaliges Umsetzen des Kapitals voraussetzen und daher Zins und Zinseszins auf jedes Jahr rechnen, das ergibt einen Durchschnittssatz von 14,66 %. Freilich ist dieser Satz ja auch ein fehlerhafter, weil er die Jahresgewinne gleichmacht und weil die Auszahlungen in dieser Periode ungleich waren. Diese beliefen sich nach der Inventur von 1527 auf zusammen 420322 fl.[6] Da diese Summen nach und nach aus dem Geschäfte verschwanden und also nicht mehr mitwirkten, ist die oben gewonnene Ziffer von 14,66 % zu niedrig, man wird wohl auf 20 % schließen müssen. Bei den Welsern betrug der Gewinn von 1502 bis 1517 in 5 Rechnungen durchschnittlich 8,875 % auf das Jahr. Allerdings behauptet Lukas Rem, daß der wahre Gewinn viel höher und von den Herren böswillig herabgesetzt worden sei.[7] Er begründete mit seinem Bruder die Firma Endras

---

[1] Apelbaum, Baseler Handelsgesellschaften im 16. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung ihrer Formen (Baseler Dissert. 1915), S. 29.

[2] Unten 3, 54, 81. [3] Unten 3, 52.

[4] Diese Ziffern ergeben sich aus dem Ratzenrieder Rechnungsbuche für Jakob von Wetzelried. Siehe das Nähere in § 24. Dazu stimmt für 1510 die Berechnung für Ulrich Blarer.

[5] Unten 3, 485. [6] Strieder, Die Inventur, S. 114. [7] Schulte 1, 642.

Rem und Gesellschaft, diese erreichte von 1518 bis 1540 in 8 Rechnungen einen Gewinn von durchschnittlich 7,5 %.[1]

Bei reinen Warengeschäften war der Gewinn weit schmaler, Michael Behaim konnte in den ersten 4 Jahren 7—8 % herauswirtschaften, dann hatte er gar Verluste,[2] die Gesellschaft Claus Scheids des Alten in Frankfurt a. M. erzielte in den 10 Geschäftsjahren von 1490 bis 1501 durchschnittlich 6,37 %.[3] Eine Gesellschaft, die nur zu einer solchen Gewinnverteilung gelangen konnte, wie sie die Ravensburger in ihrem letzten Drittel erreichte, hätte nie eine solche Ausdehnung ihrer Unternehmungen erreicht. Es ist offenbar, daß 1477 bereits die glänzenden Zeiten vorüber waren, wie das ja auch die öfteren Klagen an die Hand geben. Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß wir genauer nur die Tage des Niederganges der Gesellschaft kennen, nicht aber ihrer höchsten Blüte.

Zweites Kapitel

Die Stellung der Gesellen

§ 8. Privatvermögen und Gesellschaftsvermögen getrennt. Irrige Angaben über Anteile. Wertbuch. Einlage von Gütern und Schulden. Fürlegung. Stehendes und umlaufendes Kapital. Abhübe auf Geldeinlagen. Ganze und halbe Gewinnung. Einlagen von tätigen Gesellen, Witwen, Erbschaftsmassen, untätigen Gesellen. Höhe der Einlagen. Gesellen ohne Einlagen. Zahl der Gesellen.

Um die Bildung des Hauptgutes aus seinen einzelnen Bestandteilen festzustellen, ist ein Umweg notwendig. Es gilt erst Irrwege zu beseitigen und zunächst einige Tatsachen festzustellen.

Die Familiengesellschaften dehnten sich im Mittelalter häufig auf alle Güter der Teilhaber, sogar auf die zukünftigen aus. So kann man es vielleicht auch für die Muntpratsche Gesellschaft annehmen, weil die Vermögen der Brüder Lütfried und Hans in Konstanz auch nach dem Tode von Hans gemeinsam versteuert wurden, jedenfalls wurden aber die Vermögen anderer Muntprats für sich versteuert. Die große Gesellschaft war aber, wie es ja auch gar nicht anders sein konnte, eine societas certae pecuniae; sie hatte Einlagen ihrer zahlreichen Gesellen von ganz verschiedener Höhe. Diese Einlagen waren offenbar Teile des Gesellschaftsvermögens, und über sie verfügte die Leitung, indem sie über das Gesamthauptgut der Gesellschaft verfügte und im einzelnen, indem sie bei verschuldetem Schaden

[1] Greiff, Tagebuch des Lukas Rem, 24./25. Jahresbericht d. Ver. f. Gesch. von Schwaben und Neuburg, S. 32 und weiter.

[2] Falke 2, 52.

[3] Dietz 1, 231, gibt für 4 Jahre 8, für 6 Jahre 5% an. Auf Grund seiner Kapital- und Gewinnziffer ergibt sich die obige Zahl.

diesen dem Schuldigen aufrechnete. Die Angaben Gutermanns, die ernsten Zweifeln unterliegen, wollen über die einzelnen Familieneinlagen Auskunft geben.[1] Danach hätten am Ende des 15. Jahrhunderts nach der Steuerveranlagung bei der Gesellschaft liegen gehabt:

Jos, Frick und Onofrius Humpiß	131000 fl
Hans und Rudolf Besserer und Schwester	54000 fl
Teschler	20000 fl
Geldrich	36000 fl
Neidegg	12000 fl
Der reiche Möttelin mit Bruder und Schwester	150000 fl
Croaria (Sattler)	20000 fl
Haber von Randegg	40000 fl
Roth von Schreckenstein	100000 fl
Sürg von Sürgenstein	24000 fl

Da die Teschler und Geldrich 1477 ausschieden und vor Ablauf des Jahrhunderts nicht wieder eintraten, müßte die Liste vor diesem Jahre liegen, wozu die Namen der Humpiß passen würden. Die einzige Steuerliste vor 1477, die heute erhalten ist, ist die von 1473, sie enthält für den alten Jos Humpis nur 7500 Mark = 25717 fl an fahrendem Besitze — und das ist der an fahrender Habe reichste Ravensburger überhaupt. Die Geldrich versteuerten 4800 fl Fahrhabe, die Nidegg 11457 und die Täschler 5520. Das könnte in anderen Jahren noch annähernd stimmen. Aber die Roth saßen in Ulm und erscheinen in den erhaltenen Ravensburger Listen so wenig wie die Haber von Randegg. Selbst wenn man mit Nuglisch[2] Gutermann freundlicher gegenübersteht, so bleibt doch — von den eben angegebenen Bedenken abgesehen — noch der Grund, daß die Ravensburger Steuerbücher nur die Summen des liegenden Gutes und der Fahrhabe angeben, nicht aber die Einlage der einzelnen bei der Gesellschaft aufführen. Im besten Falle könnte es sich um umgerechnete und auf gut Glück abgerundete Angaben über das Gesamtvermögen oder die Gesamtfahrhabe handeln. Die Vorsicht gebietet, sämtliche Angaben Gutermanns als äußerst zweifelhaft beiseite zu lassen. Oder sollten ihm noch andere Quellen zu Gebote gestanden huben?

Etwas besser beglaubigt sind dieses Mal vielleicht die Angaben der Genealogia Lindaviensis, die möglicherweise noch Papiere der Gesellschaft, die heute verloren sind, direkt oder indirekt benutzt hat. Danach betrug der Anteil Rudolf Möttelis am Geschäftsvermögen zwischen 1435 und 1444 zwischen 16000 und 18000 rh. fl, und hatte Walther Mötteli 1444 eine Einlage von 7000 fl.[3] Das sind mögliche Angaben. Bei der Behandlung der einzelnen Teilhaber sind viele Angaben über Einlagen gegeben, auf die hier verwiesen sei.

[1] Serapeum 6 (1845), 263 f. [2] Leistungsfähigkeit, S. 485. [3] Nach Einsicht der Quelle selbst.

Die Einlagen wurden in ein „Werdbuch“ eingetragen, das sehr oft erwähnt wird. Über seine Einrichtung ist bei der Buchführung zu handeln. Auch die Kolersche Gesellschaft hatte ein Gemeinbuch, „das man hayst das wertbüch“.[1]

Ob außer barem Gelde andere „Güter, Schulden oder Pfennwerte“ wie bei der Kolerschen Gesellschaft eingelegt werden konnten, die dann in Geld geschätzt wurden und, wenn sie bei der nächsten Rechnung nicht verkauft oder eingebracht, sondern noch „vor Augen“ waren, dem Einbringer an seinem „Haupte“ ohne Gewinnbeteiligung abgerechnet wurden, ist nicht zweifellos zu beweisen, aber mindestens bei dem Zusammenschluß sehr wahrscheinlich.

Außer der aus dem Eigenbesitze des Teilhabers stammenden Einlage kannte die Gesellschaft auch die „Fürlegung“, also eine von der Gesellschaft selbst einem ihrer Teilhaber bewilligte Geldsumme, deren Nutzen dem Teilhaber zufiel. In den süddeutschen Gesellschaften wurde vielfach so ein Faktor an die Gesellschaft, an ihr Wohl und Wehe gebunden, der nicht von sich aus eine Einlage besaß. In dem Dienstvertrag mit Alexius Hilleson[2] wird festgelegt, daß er die ersten fünf Jahre umsonst dienen soll, dann sollen sie ihm 100 fl rh. zu Gewinn und Verlust für seinen Dienst in den nächsten fünf Jahren zuschreiben; wenn er diese Jahre nicht voll ausdient, so sollte ihm oder seinen Erben nach Anzahl der ungedienten Jahre ein Abzug an den 100 fl gemacht werden. Die Fürlegung war also in diesem Falle nicht nur als Nutznießung gedacht, sondern als ein Eigentum des angehenden Faktors. In diesem Falle handelte es sich um einen Abkömmling einer Weberfamilie, die der Gesellschaft schon mehrere tüchtige Gesellen geliefert hatte. Gerade für ärmere junge Leute war eine solche Fürlegung zugleich ein Entgelt und der Anfang einer Kapitalsbildung, für die Gesellschaft ein Mittel, das Interesse dauernd zu unterhalten.

Doch auch sonst ließ sich durch eine von der Gesellschaft gestellte Fürlegung einem älteren verdienten Teilhaber der Dank bezeugen. So wurde dem langjährigen tatsächlichen Leiter der Gesellschaft Hans Hinderofen bei den Rechnungen von 1497 bis 1517 eine Fürlegung von je 1000 fl bewilligt, die wohl nicht in das Eigentum Hinderofens überging, sondern diesem nur auf beschränkte Zeit den darauf entfallenden Gewinn zuwies.[3] 1497 erscheinen zwei kleinere Fürlegungen für andere verdiente Faktoren. 700 fl für Polai Zwick und 400 fl für Battista Sattler.[4]

[1] Ähnlich bei der Stalburgschen Gesellschaft in Frankfurt (1473).

[2] Unten 3, 462.

[3] Das Fehlen 1507, 1520 und 1525 kann natürlich ein Zufall sein.

[4] Über die „Fürlegung“ in süddeutschem Gebiete vgl. Jak. Strieder, Die Fürlegung. Er belegt sie für Frankfurt (Stalburg-Brom 1476, Hans Bromm 1502), Ulm (Weißhaupt-Schreiber-Dittmar 1491), Augsburg (Haug-Langenauer-Link von 1531—1557) in zum Teil von den angeführten Fällen weit abweichenden Arten.

Wenn eine Gesellschaft sehr reichlich mit Fürlegungen vorging, deren Eigentum sie sich selbst vorbehielt, so entstand mit der Zeit eine sehr erhebliche Summe dauernd mittätigen Hauptgutes der Gesellschaft, die die Einlagen vielleicht gar übertraf. Da wir aber so wenige Nachrichten über einzelne Fälle haben, ist die Ravensburger Gesellschaft wohl im wesentlichen auf die wahren Einlagen ihrer Teilhaber gegründet geblieben.

Das stehende Kapital, das in Häusern, Lagern usw. besteht, war, wie bei fast allen Handelsgesellschaften des Mittelalters, verhältnismäßig gering. In sämtlichen Geliegern wohnte man zur Miete, eine Zeit hindurch hatte man bei Valencia eine Raffinerie. So verblieb von dem Kapital weitaus der größte Betrag für das umlaufende Kapital übrig und, wie bei jedem Handlungsgeschäfte, ließ es sich durch Inanspruchnahme von Kredit mehren, wovon jedoch die Gesellschaft, wie wir sehen werden, einen mäßigen Gebrauch machte.

Bei der Gesellschaft war es den Gesellen möglich, einen Teil ihrer Einlage im Laufe der Vertragszeit zurückzuziehen. Bei der Kolerschen Gesellschaft ist uns die Bestimmung im Wortlaut erhalten: „Item zum sibenden, so mag ein yder under uns mit wissen unser andern geselschafter im jar vor einer rechnung zu seim geprauch aus der gesellschaft nemen siben gulden aufs hundert ungeferliche doch nit auff ein mal, sundern auf fier mal im jar sol solches geschehen und ausgetaylt werden einem yden nach anzall seins haupt gůtz.“ Da diese Gesellschaft jährlich Abrechnung hielt, lagen die Verhältnisse anders als bei der Ravensburger, die dreijährige Bilanzperioden hatte. Die Weißhauptsche Gesellschaft gestattete die Herausnahme von 10 % des Hauptgutes, das Herausgezogene solle aber bei den alle zwei Jahre stattfindenden gemeinsamen Rechnungen „on all gewinung“ abgezogen werden.[1]

Die Ravensburger Gesellschaft unterschied nun solche Rückzahlungen, welche ganze und halbe Gewinnung verloren,[2] und da könnte der Unterschied gewesen sein, daß das in den ersten anderthalb Jahren zurückgenommene Hauptgut ganze Gewinnung verlor, das aber, was in der zweiten Hälfte der Bilanzperiode entnommen wurde, auf die halbe Gewinnung verzichten mußte. Doch ist das sehr zweifelhaft.

Ich machte bei der Prüfung der Einzelangaben nun zwei Beobachtungen: Die „ganze Gewinnung“ ist in der Regel in runden Gulden angegeben, die „halbe Gewinnung“ bestand ebenso regelmäßig in Summen, die sich auch aus den kleinsten Münzen zusammensetzen. Das legt nahe anzunehmen: bei der ganzen Ge-

---

[1] Jos. Strieder, S. 30.

[2] Das Verzeichnis der „halben Gewinnung“ 1514 beginnt mit den Worten: „hie nach staut: geselen her uss hand genomen, halb gewin verliurtt.“ Entsprechend bei der „ganzen Gewinnung“. 1520: hie noch so staud die halben gewin verlúrentt.

winnung handelt es sich um Entnahme von Geld, namentlich um die Verringerung des Geschäftsanteils, bei der halben um die Entnahme von Waren oder von Geldbeträgen für den Lebensunterhalt. An jener sind vorwiegend Posten beteiligt, deren Inhaber nicht mehr aktiv tätige Gesellen sind, an der halben Gewinnung umgekehrt mehr die Faktoren. Aber das ist keineswegs schroff durchgeführt. Hans Hinderofen hat unter der Rubrik „ganze Gewinnung verliert“ nichts, „halbe“ aber zusammen 2006 fl, am höchsten ist der Betrag 1517: 580 fl. Alexius Hillenson verliert in 3 Posten an ganzer Gewinnung 120 fl, an halber aber in langen Jahren 995 fl 16 ß 7 hl. Der höchste Betrag, der bei einer Rechnung abgehoben wurde, beläuft sich bei der ganzen Gewinnung auf 536 fl (Gessler Erben), bei der halben Gewinnung auf 580 fl (Hans Hinderofen).

Direkte Zeugnisse sind mir nur folgende aufgestoßen: „Ulrich Gessler soll von Ulrich Blarer wegen 28 fl 12 ß in Gold mit samt halber Gewinnung, ist $3\frac{1}{2}$ fl, ist in all 32 fl 2 ß in Gold, so er zu Nürenberg für in hat ausgegeben gleich Blarer lauter angibt 32 fl 3 ß 6 hl.“[1] Der Rechnungsführer Blarer hatte für Gessler das in Nürnberg bezahlt, der Betrag wird mit halber Gewinnung Gessler zu Lasten geschrieben. „Item zahlt Alexius Hilson hat ihm Ulrich Blarer zuviel zugeschrieben 9 fl 0 ß 2 hl. mit der halben Gewinnung 10 fl 9 hl., zahlt Alexius bar 10 fl 5 ß.“ Alexius korrigiert einen Fehler durch Barersatz.[2]

Ich habe die sämtlichen Konten über ganze und halbe Gewinnung aus der Zeit von 1497 bis 1525 zusammengestellt. Es sind 126. Alle Einzelkonten sind auch Teile des Gesellschaftskapitals, aber es steht nicht fest, ob wir damit alle Konteninhaber auch kennen. Es wäre denkbar, daß Konten fehlen, bei denen eben niemals eine Minderung des Gewinnanteils eintrat. Aber sehr viele sind das sicher nicht, die vorhandenen Konten kehren meist Jahr für Jahr wieder.

Wenn wir also im wesentlichen die sämtlichen Konteninhaber kennen, die eine Einlage bei der Gesellschaft haben, so dürfen wir das Material nun auch dazu verwenden, um festzustellen, ob die Gesellschaft nur Einlagen hatte von Gesellen, die persönlich sich an den Handelsgeschäften beteiligten.

Von den Konten sind 14 Konten von Töchtern oder Witwen, und überall handelt es sich wohl um Angehörige alter Gesellen der Gesellschaft. Sehr erheblich ist die Zahl der Konten von ungeteilten Erbschaftsmassen (21). Die nach Palle Geßler blieb mindestens 22 Jahre ungeteilt. Es war offenbar das Prinzip der Gesellschaft, als gewinnbringende Einlagen die Erbschaften von alten Gesellen und Dienern und die Anteile von Witwen oder Töchtern zu behalten. Wenn man die Namen der Erblasser sich ansieht, so er-

[1] Unten 3, 42.

[2] Wenn die erste Angabe stimmt, so betrug der halbe Gewinn rund 10%, andernfalls aber 11,3%.

kennt man sofort meist in ihnen nachweisbare alte Gesellen. Ich habe sie mit einem Stern bezeichnet. Die Schwestern von St. Michael bewohnten das Ravensburger Klösterchen.

		Ganze	Halbe
* Bader, Conrad, Erben	1500	—	31. 4. 8.
Besserer, Heinrich, Erben	1497—1500	403	+ 211
* Besserer, Lútfried, Erben	1507—1525	79	+ 85. 86. 8.
* Blarer Ulrich, Erben	1517	267	+ 498. 30. 8.
* Gässler, Gabriel, Erben	1517	203	+ 165
* Gässler, Palle, Erben	1503—1525	725	+ 554
* Gässler, Ulrich, Erben	1514—1525	952	+ 835
Grineberg, Jörg Meister, Erben	1510	—	+ 17
* Hillenson, Hans, Erben	1497—1520	492	+ 450
Hoff, Jörg von, Erben	1525	102	+ 3
Humpis, Heinrich, Erben	1497—1503	307	+ 196
Humpis, Jacob alt, Erben	1503—1517	481	+ 394
* Humpis, Onofrius, Erben	1497—1503	471	+ 510
St. Michael, Schwestern von	1497—1517	45	+ 28
* Rudolf, Jacob, Erben	1510—1517	139	+ 376
* Sattler, Andreas Kinder	1503—1507	46	+ 38
* Schindelin, Palle, Erben	1497	—	+ 28
* Steinhaus, Thomas im, Erben	1497—1514	463	+ 239
Stöbenhaber, Eglolf, Erben	1517	16	+ 5
Ulm, Hans von, Erben	1514—1520	7	+ 4
* Ulm, Lütfried von, Erben	1507—1514	406	+ 212
Wigermann, Hans, Erben	1503—1517	261	+ 297

Auf Grund des übrigen Quellenmateriales können wir auch die verbleibenden 91 Konten noch teilen in solche, für deren Inhaber wir den Beweis haben, daß sie wirklich tätig waren, und in solche, wo solche Beweise fehlen. Zu ersten rechne ich nicht weniger wie 64.

Es bleiben nun noch 27 Konteninhaber übrig, von denen jedoch als früher sicher im Geschäft tätig Andras Brandenburg ausscheidet. Den Rest bilden diejenigen, die man als vermutlich rein kapitalistisch beteiligte Männer bezeichnen könnte.

Besserer, Heinrich, Ravensburg.
Blarer, Jörg, Konstanz.
* Brendle, Hans, Markdorf.
Croaria, Hans von, Konstanz.
* Flur, Walther, Biberach.
* Gremlich, Wolf, Ravensburg.
* Grünenberg, Meister, Ravensb.
* Hertenstein, Jakob von, Luzern.
Hoff, Jörg von, Konstanz.
Humpis, Hans Sigmund, Rav.
Humpis, Jakob, Ravensburg.
* Hürter, Mathäus Barbier, Rav.
Mooshain, Palle von, Ravensburg
Mooshain, Hans von, Ravensburg
Muntprat, Gallus, Konstanz.
Muntprat, Jakob, Konstanz.
Muntprat, Jos., Konstanz.
Muntprat, Ulrich, Zürich.
Nidegg, Jörg von, Lindau.
Nidegg, Jörg, von, Ravensburg.
Nidegg, Palle von, Ravensburg.
Ratzenried, Bastian von, Rav.
Ulm, Conrad von, Konstanz.
Ulm, Hans von, Konstanz.
* Uelin, Dr. med., Ravensburg.
Wigermann, Hanns, Ravensburg.

Aber auch unter ihnen sind noch sicher einige, die auch persönlich am Handel teilnahmen. Nur die 7 mit Stern bezeichneten Personen gehörten Geschlechtern an, die nicht durch andere Namen als tätig am Handel beteiligt erwiesen sind, bei anderen kann es sein oder war die Einlage Erbteil der Mutter. Der Stadtarzt und der Barbier von Ravensburg waren sicherlich keine Kaufleute. Es ergibt sich mit Sicherheit, daß die Gesellschaft zwar wohl Einlagen weiterführte, die von tätigen Gesellen herrührten, nicht aber in irgend erheblichem Umfange auch Einlagen von ganz fremden Personen aufnahm.

Einen gewissen Anhaltspunkt für die Höhe der einzelnen Einlagen bieten die Verzeichnisse über „halbe" und „ganze Gewinnung". Die höchsten Posten begegnen bei Hans Hinderofen: 580 fl (h. G. 1517, er hebt auch sonst nie unter 220 fl ab), dann Ulrich Geßler Erben: 536 fl (g. G. dazu 459 fl h. G. 1514, auch sonst regelmäßig große Abhebungen), Heinrich Besserer 502 fl (g. G. + 231 fl h. G. 1507, auch sonst), Ulrich Blarer Erben 498 fl (+ 267 fl h. G. 1517), Jakob Rudolf 481 fl (g. G. 1525), Oswald Krell 430 fl (+ 216 fl g. G. 1514, 1503: 200 + 300 fl), Hans Arnolt 390 fl (g. G. 1514), Hans Konrad Muntprat 357 fl (g. G. 1497), Alexius Hilleson hatte sein Maximum: 284, Gabriel Geßler 268, Konrad von Ulm 259, Moritz Hürus 234, Hans Kloter 232, Hans Hilleson jung 229, Jakob Humpis der Alte 211, Gallus Muntprat 204, Jakob von Hertenstein und Palle Geßler je 200 fl. Wenn die Gesellschaft 10 % der Einlage abheben ließ — und irgendeine Grenze des Abhubes mußte bestehen, sonst wäre die Gesellschaft ja den größten Schwankungen ausgesetzt und der Laune eines jeden Gesellen preisgegeben gewesen —, so konnten die höchsten Einlagen nicht wohl unter 10000 fl sein.

Doch ist auch folgendes zu beachten. Die einzige genaue Kontrolle über ein Konto der Gesellschaft außerhalb der Papiere der Gesellschaft liefert ein Rechnungsbuch für die Erben von Jakob Humpis († 1502). Daraus ergibt sich, daß die Gesellschaft nicht ruhig die Dividenden dieser Erben zum Hauptgute schlug, vielmehr sie ganz oder teilweise „aussetzte" zur Zahlung auf 6 oder 7 Frankfurter Messen, und diese Beträge aus dem Wertbuche ins Schuldbuch übertrug. Folgende Tabelle gibt den Überblick:

Dividendensatz	Rechnungsjahr	Hauptgut mit Dividende			Abgesezt			Bleibt an Hauptgut		
		fl	β	hl	fl	β	hl	fl	β	hl
27	1503	2561.	14.	—	3.	—	—[1]	2558.	—	—
22	1507	3133.	13.	4.	533.	13.	4.	2600.	—	—
25	1510	3250.	—	—	250.	—	—	3000.	—	—
21	1514	3630.	—	—	630.	—	—	3000.	—	—

[1] Herausgenommen für Fastengut.

Die in der Rechnung von 1507 ausgesetzte Summe wurde erst 1511, die von 1510 erst 1512 von dem Vormund der Erben als Einnahme gebucht, vor 1503 wurden aber regelmäßig alle Messen 43 fl eingetragen, es waren also 1500 258 oder 301 fl ausgesetzt worden. Wenn also uns nun in den Papieren Anweisungen auf Zahlungen begegnen, so brauchen das nicht gekündigte Kapitalien zu sein, sondern sind wohl zu allermeist Dividenden oder ausgesetzte Beträge.[1]

Es gibt noch einen anderen Weg, um die Höhen der Einlagen annähernd zu berechnen. Für die Fastenmesse 1503 haben wir ein Verzeichnis der zu erwartenden Auszahlungen und sonst verfallenen Summen.[2] Nun enthält das Verzeichnis nur lebende Gesellen oder Erben von Gesellen. Aber die Zahlungen enthalten auch vielleicht Ehrungen und ausgesetzte Beträge. Da wir diese aber aus den Listen von 1503 und 1507 kennen, so stelle ich nur solche Posten zusammen, welche in diesen Listen nicht erscheinen. Damit erhalten wir freilich nur die einmalige Auszahlung, doch wissen wir, daß die Gesellschaft auf einer Messe nicht die ganze Summe Ausscheidender auszahlte, das wäre eine zu schwere Belastung für sie gewesen, sondern die Zahlungen auf 6 oder 7 Messen, also auf drei oder dreieinhalb Jahre verteilte.[3] Wir müssen also die Zahlung mit mindestens 6 multiplizieren.

Hans Diepold Humpis	1016,	in 6	Messen	6096 fl
Kornethlin (wohl Muntprat) . .	840,	„ 6	„	5040 „
Hans Bürgi von Lindau	830,	„ 6	„	4980 „
Ulrich Siber von Lindau	830,	„ 6	„	4980 „
Wilhelm von Nidegg Erben . .	384,	„ 6	„	2304 „
Jakob Muntprat	216,	„ 6	„	1296 „
Bernhard Reichenbach Erben .	174,	„ 6	„	1044 „

Das sind Ziffern, welche sich über die Höhe erheben, welche sich bei anderen Gesellschaften öfter finden.

Das Ergebnis hat gezeigt, daß das Geschäftsvermögen begrifflich und buchmäßig scharf von den einzelnen Familienvermögen getrennt war.

Wir sind nunmehr in der Lage, an die Frage heranzutreten, ob alle Gesellen auch wirklich Einlagen hatten, oder ob die Gesellschaft auch Diener beschäftigte, die ausschließlich durch freie Arbeitsverträge an sie gebunden war. Das größte deutsche Handlungshaus, die Fugger, war und blieb eine Familiengesellschaft von wenigen Teilnehmern, die ihr Geschäft durch bezahlte Faktoren betrieben. Und ähnlich war es bei den Augsburger und den Nürn-

[1] Halbe und ganze Gewinnung erscheint auch für Jakob Humpis Erben 1503 bis 1517, aber die Posten stimmen gar nicht mit dem Rechnungsbuche überein, so daß ich diese Angaben auf die Erben von Jakob aus der Siggener Linie beziehe.
[2] Unten 3, 384. [3] Unten 3, 49.

berger Welsern, bei den Haug u. a., wenn auch die Zahl der Teilhaber größer war als bei den Fuggern.

Zur Beantwortung der Frage dienen uns zwei Arten von Listen, die der Diener, die bei der Rechnung für ihre Arbeit mit einer Ehrung bedacht werden sollten, wobei ganz junge Lehrlinge ausfielen, und dann die Listen über ganze und halbe Gewinnung, die, wie wir oben sahen, ebenfalls nicht alle Konteninhaber zu enthalten brauchen.

Die Zahl der Diener ist enorm groß, das Unterpersonal fehlt dabei noch völlig. Die Zahl scheint aber gesunken zu sein, wenigstens die Zahl derer, die Ehrungen empfing.

1497	genannt	38,	davon	mit	Ehrungen	bedacht	31
1500	„	31,	„	„	„	„	26
1504	„	25,	„	„	„	„	25
1507	„	28,	„	„	„	„	25
1510	„	32,	„	„	„	„	26
1514	„	47,	„	„	„	„	29
1517	„	33,	„	„	„	„	33
1520	„	25,	„	„	„	„	22
1525	„	23,	„	„	„	„	20

In den Listen über ganze und halbe Gewinnung für 1497 werden neben 6 Erbschaftsmassen, 7 Töchtern, den Schwestern des Klösterleins 38 Männer aufgeführt, das sind der Zahl nach genau so viele als Diener, aber die Namen decken sich nicht. Das ist bei allen Listen der Fall, 1514 erscheinen bei 47 Dienern 41 Konten, davon gehen aber 12 Erbschaftsmassen und eine Reihe von Frauen ab.

Nicht weniger wie 22 Diener erscheinen in den Personallisten (einige tauchen da nur einmal auf), die niemals in den Gewinnungslisten erscheinen.[1] Das mögen zum Teil ja Lehrlinge sein oder wie die Öhler und Fechter Kommissionäre. Immerhin kann man doch nicht behaupten, daß die Gesellschaft nur Gesellen zuließ, die auch durch eine Einlage an ihrem Wohle und Wehe beteiligt waren, sicher aber stand nicht einer von ihnen an der Spitze eines Geliegers.

Daß nicht alle Gesellen zu ständigem Dienste der Gesellschaft ihr ganzes Leben lang angehalten wurden, geht schon daraus hervor, daß viele von ihnen städtische Beamtungen annahmen; manche Glieder reich gewordener Geschlechter taten vielleicht einige Jahre Dienst, lebten dann aber als reiche Privatleute.

[1] Es sind Hans Kolb, Caspar Fels, Philipp Fechter, Baptista Ferner, zwei Hanns Geßler, Konrad Gineg, Peter Helmer, Hans Hinderofen der Jüngere, Hieronymus Humpis, Dengel Hürus, Heinrich Lind, Hans und Hieronymus Öhler, Bartholomäus Ringler, Konrad von Roggwil, Martin Stüdlin, Lütfried von Ulm, Urban der Junge, Bartholomäus, Jörg und Ulrich Waldmann.

§ 9. Alle Gesellen Reichsstädter. Aufnahme von Lehrlingen. Bezahlung. Verpflichtung der Gesellen zu Treue und Fleiß, zu Schadenersatz, zu Gehorsam. Obmänner. Prokuristen. Konkurrenzverbot. Nachschußpflicht. Pflicht zur Geheimhaltung. Schiedsrichter. Austritt. Keine Übertragung der Rechte an einen Dritten. Rechte bei der Auflösung.

Als Gesellen wurden nur Bürger von Reichsstädten zugelassen. Es gibt nur eine einzige Ausnahme: Hans Brändlin, der Vogt zu Markdorf, Bernhard Richenbach verzog von Konstanz nach Freiburg. Auf den ersten Blick hält man einen Ritter aus altem Ministerialengeschlechte wie Bruno von Hertenstein-Hornstein für eine weitere Ausnahme von der Regel, allein nach seiner Ehe mit einer Humpisin war er Bürger von Ravensburg geworden. Ein Vertreter der Gesellschaft in Saragossa, Wilhelm Sevill, war wohl Spanier, aber vielleicht nur Kommissionär.

Durch wen die Aufnahme der Gesellen erfolgte, wissen wir nicht. Andere Gesellschaftsverträge haben genaue Bestimmungen, und bei kleineren war es ja auch sehr wohl möglich, die Zustimmung aller bisherigen Gesellschafter herbeizuführen. Das war bei bis zu 100 Gesellen nicht durchführbar. Man darf es wohl als wahrscheinlich ansehen, daß darüber, wenn nicht die Regierer allein, so doch die „Herren“ entschieden.

Die Lehrlinge verpflichteten sich durch eine schriftliche Urkunde auf eine Reihe von Jahren, Alexius Hilleson auf 10 Jahre.[1] Doch war der Gesellschaft volle Gewalt gelassen, ihm Urlaub zu geben, wenn sie wollte. Ein bestimmter Grund war nicht ausbedungen. Innerhalb dieser Frist sollte er auch nicht ohne ihre Gunst und Willen heiraten, wenn er in ihrem Dienste auswärts war.

Bei den Mötteli kam es um die Lehrzeit der Neffen zum Streite. Die alten Prinzipale forderten Lehrgeld, für fünf Jahre 300 rh. fl, die jungen aber Lohn auch für die Lehrzeit. In seiner temperamentvollen Weise äußert sich Rudolf über die Lehrlinge.[2] Lernknaben verwüsten oder versäumen oft vielmal so viel als sie Gutes schaffen. Andere Lernknaben speise man fast übel und läßt sie trockenes Brot beißen, die Neffen aber hätten gelebt als die obersten und besten Diener ihrer Gesellschaft. Wer ein Stallknecht sein wolle, der gebe kein Lehrgeld, aber das Gewerbe der Kaufmannschaft ist nicht so leicht zu erlernen wie das Schneiderhandwerk. Bei den Mötteli dienten welsche Lernknaben gegen Bezahlung an die Gesellschaft. „Mein Bruder Lütfried mochte zehn Jahre dienen“ — bei der Ravensburger Gesellschaft — „und zu Fuß und dennoch ist viel Geld für ihn gegeben worden. Man findet, die sechs oder acht Jahre Lernknaben auf ihre eigenen Kosten gewesen sind und dann erst viele Jahre umsonst dienen mußten.“ Auch die Doktores müßten erst zehn oder zwanzig Jahre Lernknaben sein. Der alte Rudolf er-

---

[1] Vgl. unten 3, 71 und 462. [2] Durrer 49, 34—39.

zählt, wie er bei der Ravensburger Gesellschaft zu Avignon, da die Kost wohlfeil war, 30 fl und danach, da er in der Gesellschaft Haus und Küche kam, noch mehr geben mußte; solche junge „banemaessar“ oder Lernknaben müßten gewöhnlich sechs oder acht Jahre auf ihre eigene Kostung zehren und leben. Man gebe Lernknaben keinen Lohn.

Man kann aus allem ersehen, daß die Anstellungsbedingungen für Alexius Hilleson außerordentlich günstig waren. Bei Lütfried Mötteli kam es vielleicht in Frage, daß er von unehelicher Geburt war.

Jeder Geselle war durch Treuversprechen an Eides Statt (Gelübde) verpflichtet auf redliches Verbringen und treuen Dienst und auch der Gesellschaft Ordnung zu halten.[1] Die allgemeine deutsche handelsrechtliche Anschauung verpflichtete jeden Gesellen zu Treue und Fleiß, zu Gehorsam gegenüber den Vorgesetzten. „Herren“ stand es zu, jeden Gesellen dorthin zu senden, wohin es ihnen beliebte und ohne Urlaub durfte niemand seinen Posten verlassen. Bei der Gesellschaft galt aber sicher auch der Satz des Kolerschen Vertrages: Keiner konnte gezwungen werden, wenn an einem Gelieger Pestilenz ausbrach, dort zu bleiben oder sich in eine solche Gegend zu begeben.[2]

Im Falle nachlässiger Geschäftsführung haftete der Schuldige, ihm konnten böse Schulden zugeschrieben werden. Vor allem aber wurde der, der bares Geld ausgeliehen hatte, für die so entstandene Schuldsumme haftbar gemacht.[3] Dementsprechend heißt es in dem Kolerschen Gesellschaftsvertrage: „So soll unser keiner für niemant bürge werden, noch nyment gelt aus unser gesellschaft leyhen on willen und wissen der andern seiner mitverwanten gesellen, so er der gehaben mag, wo es aber dar uber under uns einer tette, wie ob statt, das soll dem selbigen allein zu geschriben werden und gemeine gesellschaft des gancz kein schaden haben.“

In jedem Gelieger unterstand das gesamte Personal einem Obmanne; er konnte Leute, die nicht gehorchen wollten, heimsenden. Mit der Führung der Rechnung war meist ein anderer Geselle betraut. Der Obmann hatte die Prokura, jedoch nicht allein, damit auch im Falle der Abwesenheit die Geschäfte ihren Gang weiter gingen.

Mindestens die Prokuristen konnten im täglichen Geschäftsverkehr Rechte erwerben und Verpflichtungen eingehen, welche die Gesellschaft banden. Ein jeder mußte über die Ausgaben und Eingaben für die Gesellschaft Rechnung führen und Rechnung legen.

Gestattete die Gesellschaft einem ihrer Mitgesellen die Führung eines selbständigen kaufmännischen Geschäftes oder die Teilhaberschaft an einer anderen Handelsgesellschaft? Da ein direktes Zeugnis nicht vorliegt, so muß man aus den Akten die Tatsachen

[1] Verpflichtung des Alexius Hilleson, Gelübde unten 3, 45 und 71.
[2] Schulte 2, 271. [3] Unten 3, 141.

zusammensuchen. In Konstanz ist ein besonderes Gelieger der Gesellschaft nicht nachzuweisen. Bei dem starken Anteil der Konstanzer am Handel nimmt das wunder. In der Zeit um 1480 ist der Gesellschafter Wilhelm Richenbach dort seßhaft, er nimmt auch Zahlungen für die Frankfurter Messe an und am ersten bei ihm könnte man auf den Gedanken kommen, daß er ein eigenes Geschäft betrieb, zugleich aber auch Teilhaber war; ähnliche Erwägungen habe ich auch bei Ottmar Schläpfer von St. Gallen angestellt. Aber erwiesen ist das keineswegs. Dem Grundgedanken der Gesellschaft, der möglichsten Einschränkung jedes Wettbewerbes, hätte eine solche Nachgiebigkeit wenig entsprochen. Der Wisslandsche Fall in Valencia ist später zu besprechen. Die Weißhauptsche Gesellschaft bestimmte: „Es soll auch unser kainer . . . gar keinen gewerb oder Handtirung für sich selber nüt triben noch handeln, dadurch dann daß unser gemain und gesellschaft gemindert und gehindert werden möcht on wissen und on gunsten der andern.“[1] Wahrscheinlich hatte die Gesellschaft ein ähnliches Verbot. Dafür spricht auch der betreffende Paragraph des Kolerschen Gesellschaftsvertrages: Es soll keiner sonderlich Gewerbe noch Handel treiben als mit Zustimmung der andern.

Leider fehlen Angaben über die unbeschränkte oder beschränkte Haftung der Gesellen oder ihre etwaige Nachschußpflicht, wir werden später versuchen, das Recht festzustellen.

Die Pflicht zur Geheimhaltung der Geschäftssachen, ohne die ja keine Handelsgesellschaft bestehen kann, ist uns auch direkt bezeugt. Als 1477 die Ankenreute-Gesellschaft sich aus ausgetretenen Gesellschaftern bildete, lag die Versuchung nahe, mit den Genossen von gestern zu reden. Das wurde mehrfach ernsthaft verboten.

Von Bestimmungen über die persönlichen Beziehungen der Gesellschafter untereinander ist uns nichts überliefert. Wenn der Weißhauptsche Gesellschaftsvertrag bei den Teilhabern für den Fall eines Streites sofort zwei Obleute ernannte, bei denen auch der Gesellschaftsvertrag niedergelegt wurde, so wäre eine ähnliche Einrichtung bei der viel größeren Zahl von Teilhabern und bei dem Vorhandensein einer kräftigen Zentralleitung viel weniger notwendig gewesen. Auch wendete sich keine der Parteien, als beim Ausscheiden der Ankenreute und Genossen sehr heftige Kämpfe eintraten, an solche vorgesehene Schiedsrichter.

Der Austritt aus der Gesellschaft war nicht jederzeit möglich, ihrem Wesen nach war sie eine auf die Dauer des Gesellschaftsvertrages fest geschlossene. Als die Gruppe Ankenreute ausschied und eine Teilung begehrte, „so meinten wir, wir wollten es ihnen nach unserer Gesellschafts Ordnung in 7 Messen geben“,[1] doch durch Verhandlungen kam es zu einem Vertrage auf anderer Grund-

[1] Jos. Strieder, S. 31 f. [2] Unten 3, 61.

lage. Im Jahre 1451 war es der Gesellschaft Ordnung, „solches Geld zů vier messen heruß ze gäben".[1] Auf die Auszahlung von Einlagen bezieht sich auch der Beschluß auf der Rechnung von 1510: „Item me, so ist man ains worden des uss gesetzen gelt, sol man jederman in 6 Frankfurter mesen zalen und die erst zalong sol an fachen in der vasten māß nāst kompt."[2]

Die Zahlungen auf der Frankfurter Messe sind auch aus einer Reihe von Jahren belegt.

Wir wissen nicht sicher, daß für den Todesfall eines der Gesellen vorgesehen war, daß bis zum Ablauf der Vertragszeit die gesamte Einlage (abgesehen von dem zur Rücknahme für alle, auch die lebenden Gesellschafter, vorgesehenen Anteile) liegen bleiben mußte und dann erst in vier, sechs oder sieben Messen zurückgezahlt wurde; aber es ist sowohl nach den Angaben über die vielen stehengebliebenen Einlagen von Erben wahrscheinlich, als auch nach den Bestimmungen der Kolerschen Gesellschaft; diese bestimmte, daß wenn die Erben nach Ablauf des Gesellschaftsvertrages nicht mehr in ihr bleiben wollen, ihnen die Verbleibenden an „Pfenbartten, Schulden und barem Geld" das reichen sollen, was sich an der Rechnung erfunden hat. Wenn die Erben die Zahlung in dieser Weise nicht annehmen wollen, so soll ihnen die Summe in barem Geld in den nächsten vier Frankfurter Messen entrichtet werden zu vier gleichen Teilen.

Die aus einer geringeren Zahl bestehenden Gesellschaften wurden durch jeden Todesfall viel schwerer bedroht als die große Ravensburger Gesellschaft, ein Austritt aus anderen Gründen wäre noch viel gefährlicher gewesen. Jene hatten in ihren Verträgen ganz genaue Bestimmungen, die aber darauf ebenfalls abzielen, eine Kapitalherauszahlung für den Zeitraum des laufenden Gesellschaftsvertrages überhaupt zu verhindern, und der dann verlängerten Gesellschaft auch möglichst lange Termine zur Auszahlung zu sichern. Der Weißhauptsche Vertrag verfügt die Auszahlung je eines Drittels auf den drei nächsten Nördlinger Messen, der Haugsche Vertrag sieht zehn zur Zeit der Frankfurter Messen stattfindende Zahlungen vor.

Eine Übertragung der Rechte an der Gesellschaft an einen Dritten war bei diesen Gesellschaften und wohl auch bei der Ravensburger ausgeschlossen.

Welche Bestimmungen die Gesellschaft für den Fall der Auflösung, die wohl von selbst einzutreten hatte, wenn sich keine Gesellen fanden, um den Vertrag zu erneuern, ist nicht überliefert. Die Kolersche auf vier Jahre abgeschlossene Gesellschaft hatte die Bestimmung, „daß wenn drei Jahre vergangen und drei Rechnungen geschehen waren, jeder seinen Willen und sein Gutdünken zu erkennen zu geben habe, ob er in der Gesellschaft nach der vierten

[1] St. Galler Urkundenbuch 6, Nr. 5247. [2] Unten 3, 49. Nach dem Ratzenrieder Rechnungsbuch 1507 7 Messen, 1514. 6.

Rechnung bleiben will oder nicht." Diese Bestimmung hatten die Ravensburger nicht, denn die Ankenreute und ihre Freunde traten plötzlich aus und zunächst wußte man nicht, wer alles zu ihnen halte.

§ 10. Versorgung der Gesellen seitens der Gesellschaft. Beispiele Lutz Gessler, Heinz Wyer. Wohnung und Verpflegung. Hadergeld. Schergeld. Kleidung. Andere Bedürfnisse. Waffen. Arzt und Apotheker. Sonstiges. Pferdegezäum. Beistellung von Rossen. Inventar der Gelieger. Loskauf von Gefangenen.

Auch die Verpflichtungen der Gesellschaft gegenüber den Gesellen müssen aus den überlieferten Tatsachen festgestellt werden. Mangels des Wortlautes der bezüglichen Ravensburger Bestimmungen ist zunächst auf die Kolersche Gesellschaft zurückzugreifen. Sie sagen: „Item zum virden soll es mit der zerung also gehalten werden. So einer von unsers handels wegen ausgeschickt oder sonst mit wissen der andern auszeucht gemayner gesellschaft zu gut und zu nutz, wohin es dan kuntlich die nottorft erayschen wirt, so soll solich zerung geschehen aus gemeynem seckel und gelt diser unser gesellschaft, es sey zu rosz oder mit farn, wie es sich dan begibt, alls lang pis es wider haym kompt, erst soll die zerung abgenommen werden.

Item zum fünften, so soll sich keiner beklayden von gemayner gesellschaft gelt, so er aus zeucht oder auswendig ist in handel unser gesellschaft bedreffendt, auss genomen schug, scher und padgelt, das selb soll allen in gemeyner zerung gelegt und in rechnung angezaygt werden alls ungferliche und zimlich sich wol gepürt."

Die Ravensburger Gesellschaft hat, wie sich gleich ergeben wird, dieselben Bestimmungen gehabt. Nur waren Koler-Kreß-Saronno, wohl durch die Erfahrungen der Ravensburger gewitzigt, dazu übergegangen, die Kleidung von den Pflichten der Gesellschaft auszuschließen.

Die Kolersche Gesellschaft bestimmte, daß für die Reise einem Gesellen ein gut Pferd gekauft werde, doch soll es nicht über 25 fl kosten. Nach Beendigung der Reise oder wenn er länger an einem Orte bleibt, soll er es auf das Höchste verkaufen.

Nach der Gesellschaft Ordnung stand den Gesellen, die in den Geliegern weilten oder auf der Reise waren, in sehr weitem Sinne die Versorgung mit Quartier, Speise, Trank und Kleidung zu, sowie die Versorgung mit Möbeln und Geräten in den Geliegerräumen. Da der Kaufmann nicht daran denken konnte, alles auf seinen Fahrten mitzunehmen, verblieb das meiste in den Geliegern und wurden selbst die Kleider offenbar auch wohl von dem neu eingetroffenen weiter getragen.

Für einen der Gesellen Lutz Gessler haben wir für eine längere Frist (2 Jahre) zusammenhängende Nachrichten. Er wohnte und speiste bei seinem Wirte um 1 fl wöchentlich, an Wein- und Biergeld, an Holzung und Badergeld verbrauchte er 18 fl 1 β 6 hl. Er be-

schaffte sich an Kleidung einen Rock und einen Kapfenzipfel, 4 Paar Hosen, 1 Wams, 2 Wamsel aus Barchent, 1 Mantel (3 fl 10 β), 1 Goller, 1 Kappen, und er nahm teure Stoffe Brüggisch Tuch für die Hosen (die Elle zu 2 fl 15 β, ein andermal 1 fl die Elle), zusammen für 21 fl 18 β 6 ℌ. Während eines weiteren Jahres noch 1 Wams, 2 Paar Hosen, 1 Leibröcklein mit Pelzfutter, 1 langen Reitrock und 1 Hut. Er verbrauchte in den 2 Jahren 46 Paar Schuhe zu je 2 β und 2 Paar Stiefel zu je 3 β, wobei das Leder von ihm gestellt wurde, außerdem ein Paar „Sagelin". Er kaufte weiter 1 Paar Reitsäcke, 1 Tasche, 1 Gürtel, 1 Paar Sporen und 2 Messer (1 β 6 hl.). Nach der sicher vollständigen Berechnung für 1477 bis 1479 ergibt sich auf das Jahr 1477/78 gerechnet eine Ausgabe eines nicht auf Reisen gehenden, sondern im Gelieger verbleibenden Gesellen von 73 fl, etwas niedriger ist die Summe für die nächsten 54 Wochen.

Ähnlich ist das Ergebnis für Heinz Wyer.[1] Er verbrauchte in 2³/₄ Jahren 22 Paar Schuhe (von 1 β 10 hl. bis 2 β), weiter 2 Paar starke (2 β), 4 Paar Winterschuhe (von 2 β 3 bis 4 β 2 hl., diese hatten 2 Sohlen), 1 Paar Wanderschuhe (2 β 4 hl.), 1 Paar Stiefel (7 β), 1 altes Paar (7 β 6 hl.). Daneben erscheinen noch 14 Paar „Holdschuhe" zu je 5 hl. Aber auch die Schuhe warf Heinz nicht beim ersten Schaden fort, 13mal wurden Schuhe „gebletzt". Er kaufte in Frankfurt ein Bonnett für 3 Weißpfennige, in Nürnberg 2 Filzhüte (3 β 1 hl. und 4 β 3 hl.) und einen anderen Hut für 1 β 2 hl. An Kleidern scheint er erworben zu haben einen langen Mantel (1 fl 7 β), zwei Wämse aus Ulmer Barchent (das eine 10 β 1 hl.), ein Wams aus Zwilch, einen Kappenzipfel, einen kurzen Rock und ein kurzes Mäntelchen für Gebrauch im Hause (zusammen für 3 β 4 hl.). Wenn Heinz einen alten Rock Daniels (wohl Wolffs) wenden, füttern und für sich herrichten ließ (11 β 5 hl.), so beweist das uns, daß die Kleider als Eigentum der Gesellschaft angesehen wurden und zum Teile am Orte blieben. Vier Hosen beschaffte er sich (eine für 1 fl 1 β) und das eine Paar hatte er auf dem Tantelmarkt erstanden (9 β 2 hl.), war also wohl alt. Hosen, aber auch Wämser wurden 10mal geflickt. Der offenbar sparsame Mann ließ sich auch einen Hut färben. Weiter kaufte er ein Paar Handschuhe (1 β 6 hl.), eine Tasche (4 β 8 hl.), eine Truhe zur Aufbewahrung seiner Kleider (2 β 6 hl.), ein paar Messer (3 β), Schreibzeug (1 β) einen Löffel (6 hl.), eine kleine Schreibtafel (1 β), einen Krug (3 hl.), einen Kalender (1 β 9 hl.). Es ist wohl sicher der berühmte Kalender Regiomontans. Die Gesellschaft bezahlte auch 2 Rosenkränze (3 hl. und 5 hl.) und die Versäumnisgelder für Messen, die offenbar von einer Bruderschaft gehalten wurden.

Die Zehrung setzt sich zusammen aus den regelmäßig wiederkehrenden Geldern für Bad, Barbier, die Zechen im Wirtshause,

[1] Vgl. Magdalena Schindelin in Memminger Geschichts-Blätter. 8. Jahrg. Nr. 6 (Nov. 1922).

Wein und Bier und endlich auch das Beichtgeld, Heinz beichtete regelmäßig zu Weihnachten, einmal auch in der Fastenzeit. Endlich rechnete er der Gesellschaft auch Almosen, Gaben ins Kindbett und Neujahrsgeschenke auf, so erhielt der Knabe seines Wirtes als „Kramatt" ein Pferd, wohl ein Schaukelpferd.

Die Gesellen wohnten entweder im Gelieger selbst oder bei den Obmännern oder bei einem Vermieter. So zahlte Heinrich Weyer in Nürnberg bei Jos Mayer dem Obmanne $^3/_4$ fl wöchentlich für Wohnung und Speisung, in der Zeit, da er bei dem Wirte wohnte, aber 1 fl (3,328), Daniel Wolff und Lutz Geßler ebenso 1 fl (332, 334, 354), Jörg Koler in Mailand bei Claus im Steinhause 12 β Mail. (268). Die jungen Leute zahlten in Brügge gemeinlich für das Jahr 3 ℔ (460). Hans Hinderofen verrechnet für Genf täglich $6^1/_2$ gr. Savoyer, für Lyon 5 g de rey (196). In Bourg en Bresse zahlte der junge Claus Bützel 3 gr. de rey. In Meßzeiten waren die Preise höher, und in Frankfurt wurde ein Bett mehrfach besonders in Rechnung gestellt (334, 363), nicht jeder hatte eines. Heinrich Stüdlin und Ulrich Gessler zahlten 1523 in Saragossa mit einem Knechte in der Herberge an Speise, Brot, Wein und Fleisch für jeden Tag 5 β, für „anpastos" in der Herberge für Holz und Licht zusammen 1 ℔ 10 β 9 ₰, für die Rosse 2 ℔ 8 β 4 ₰ (246).

Während jüngere Gesellen alle Einzelposten des sonstigen Verbrauches genau aufschreiben mußten, wodurch Heinz Wyers Büchlein eine einzigartige Quelle für die Lebenshaltung eines spätmittelalterlichen Menschen wird, kam man mit älteren Gesellen auf Diäten ab, man nannte das Hadergeld auch Haidergeld (328). Es umfaßte die Zeche und das Badergeld. Heinz Wyer erhielt später, als er sich ausreichend bewährt hatte, die Woche $^1/_8$ fl (331), Lutz Gessler verbrauchte in zwei Jahren an Wein- und Biergeld, Holzung, Badgeld und sonst allerlei in Nürnberg 18 fl 1 β 6 ₰ (334). Das Schergeld war auch wohl auf die Woche gestellt: in Lyon 1 Blappert (197), in Nürnberg kostete das Bad je 3 oder 4 hl. (328).

Das Schuhwerk kann unmöglich so gut gewesen sein als in den Zeiten unserer Großväter. Nicht Lutz Geßler und Heinz Wyer allein verbrauchten allein eine für heutige Begriffe große Zahl. Claus Bützel erwarb in einem Jahre 18 Paar Fußbekleidung (1 Stiefel, 1 Halbstiefel, 13 Schuhe, 1 Nachtschuhe, 1 segola, 1 Schelschuhe), der weit sparsamere Hans Hinderofen versah sich in Lyon mit 5 Paar Schuhen und 1 Paar Socken (197), der rüstige Wanderer Hans Her verbrauchte in 114 Tagen Alpenfahrt 3 Paar Schuhe, 8mal wurden sie „gebletzt". Außer den Schuhen erscheinen Stiefel, vor allem für Reisen zu Messen und sonst, Winterstiefel kosteten in Nürnberg 1 fl (3, Nr. 67), Wanderschuhe, Nachtschuhe. Auch ein Paar Fußeisen werden erwähnt und doch ritt Jörg Koler in Winterzeit den Weg von Ravensburg nach Nürnberg, sie waren wohl für das Roß bestimmt.

Holzschuhe waren in Nürnberg in Gebrauch, und Heinz Wyer verbrauchte deren viele. Das waren aber keine plumpe Fußbekleidung, sondern wegen des Straßenkotes band man solche zierlichere Gestelle unter seine eigentlichen Schuhe. Auch in Brügge trug man sie (433). Die große Zahl von Schuhen ist wohl nur erklärlich, wenn man an farbige Wollschuhe denkt, wie sie uns auf Bildern jener Zeit begegnen. Auch das Tuchersche Haushaltungsbuch zählt große Summen von Schuhen auf.[1]

Seltener werden Hemden genannt. Hans Hillenson zahlte an Macherlohn für 12 neue in Nürnberg 4 ß (362), Hans Her für 2 neue mit Macherlohn 14 ß 6 ₰ (253), Claus Bützel kaufte sich zwei in Valencia.

Für Hosen finden sich viele Posten, sie waren von sehr verschiedenem Preise.[2] Vor der Reise kaufte man sich wohl Reithosen (Nürnberg 8 ß in Gold, 362). Unter einem „Niderwant" sind wohl kaum Hosen zu verstehen, es kostete nur 6 hl. (Heinz Wyer).

An Röcken gab es Wamse (mit Macherlohn in Lyon 2 fl 4 gr. Savoyer, 197) und 2 fl (222). Die Wämse waren zum Teil aus Zwillich und Barchent 2 Ellen (333). Lange Röcke. Der von Claus Frauenfeld wurde gewaschen, umgemacht, neu gefüttert für 7 ß Savoyer und dann von Claus Bützel übernommen — ein langer Rock in Nürnberg 2 fl (331). — Rock, die Elle zu 6 ℔ Nürnberg (333). — Reitröcke. $2^1/_2$ Ellen, scheren und Macherlohn in Lyon 5 fl $7^1/_2$ gr Savoyer (197), in Mailand 7 ℔ 11 ß (254), in Nürnberg 3 fl (364) und ein langer 2 fl 3 ß (354). — Goller (334) aus brüggischem Tuche, daraus auch Hosen und Kappen. — Ein langer Mantel kostete in Nürnberg 1 fl 5 ß 4 hl. (328), ein anderes Mal 2 fl (331), weiter der Stoff 3 fl 10 ß (332). — Ein Leibröcklein mit Pelzfutter 1 fl 8 ß 6 hl. (354), Leibrock (253). — Ein schwarzer Kappenzipfel bedang in Mailand 7 ß 8 ₰ (249), ein Mantel aus Brister in Nürnberg 3 fl 10 ß (333), ein anderer 8 ß 6 hl. (333), in Lyon 6 gr. Savoyer (222). — Ein Reitmantel aus 4 Ellen grauen Hotzen kostete in Nürnberg 7 ß 7 ₰ (364).

Friedrich Grünenberg kaufte sich in Valencia, bevor er die Galeere bestieg, einen Pelz für 1 ℔ Val., Hans Hillenson in Nürnberg einen Brustpelz für 5 ß (365).

Ein Filzhut kostete in Nürnberg 5 ß (331), ein Hut in Valencia 3 ß 4 ₰ Valenc., in Lyon 4 gr. Savoyer (222). Es erscheinen auch Barette (246, 249).

Ein Tüchlein kaufte Hans Hillenson in Nürnberg für 4 ß 6 h (364). Claus Bützel erwarb in Valencia 2 Brusttücher.

Ein Taschengürtel (5 ß in Nürnberg, 331) und eine Tasche waren dem Reiter wohl unentbehrlich. Tasche und Gürtel waren aber auch wohl getrennt (5 ß, 333). Der Fußgänger nahm auch wohl

[1] Bibliothek d. liter. Vereins, Bd. 134.
[2] Unten 3, 197. 222 (26 und 24 gr. de rey in Lyon), 249. 365 und öfter.

gern einen „aunser“, Sack für Lebensmittel mit, Hans Hillenson und Heinz Wyer kauften sich solche (362). Eine Tasche zum Tragen kostete 6 β (362). Ein Paar Reitsäcke kosteten in Nürnberg 15 β (343, 354), ein Bulgen in Lyon 6 gr. Savoyer.

Öfter erscheinen Handschuhe.[1] Nestel und Schnüre waren sehr häufig notwendig.

Die Gesellen waren also von Kopf bis zu den Füßen in Geliegern und auf Reisen auf Kosten der Gesellschaft gekleidet, nur trugen sie noch keine Taschentücher und mit den Hemden war es auch wohl schlecht bestellt. Hoffentlich sind die auf private Kosten doch beschafft worden. Die große Gefahr, üppige Kleider zu beschaffen, wurde lebhaft bekämpft, aber der Kleiderteufel war nicht zu besiegen. Viele glaubten eben nicht an den Satz, daß ein Kaufmann viele Tausende besitzen kann, ohne daß ihm ein einfaches Gewand schadet. In der Heimat ging sicher mancher in Kleidern einher, die in Schnitt und Stoff den Ursprung in der Ferne verrieten.

Dann wurden auch — wenn auch nicht oft — die Hemden gewaschen — ich finde das nur einmal notiert —, Hüte gewaschen und gefüttert, Mäntel geschoren, die Stiefel „vorgefüsst“ und die Schuhe und Kleider gebletzt. Auch die Verbrauchsmittel ließ die Gesellschaft sich aufschreiben, wie Seife (328).

An Waffen war dem Kaufmann ein Schwert zugestanden, mit einem solchen durfte er auch auf der Frankfurter Messe erscheinen.[2] Heinz Wyer kaufte sich eine neue Scheide für 6 β 7 hl., ebenso Jörg Koler (364), ein Schwert kostete in Nürnberg 10 β (354). Hans Hillenson kaufte in Nürnberg einen Eisenhut für 6 ℔, einen zweiten für 60 ℌ (362). Unter den Ausgaben Heinz Wyers begegnet auch ein Wurfhaken (1 β 2 hl.), über Feld zu tragen. Zwei Messer kosteten in Nürnberg 1 β 6 hl. (333).

Arzt und Apotheker gingen zu Lasten der Gesellschaft. Friedrich Grünenberg zahlte in Valencia dem Arzt 20 β. Er kam täglich zu ihm und verordnete ihm reichlich, darunter auch Kampher (230). Thomas im Steinhaus rechnet: verarznet an einem Fuße um Pillen 2 β (249, vgl. auch 326). Hans Hillenson gab für allerlei Arznei in der Apotheken, „als ich nit stark waß“ 14 β aus (362). Auch für einen ganz jungen Gesellen kam die Gesellschaft auf (433).

Heinz Wyer kaufte sich ein Büchlein auf Kosten der Gesellschaft und ließ es einbinden. Der brave Geselle kaufte auch eine Turteltaube für das Stüblein, eine zweite erhielt er geschenkt, und die Gesellschaft bezahlte auch die Hirsekörner, mit denen er die Genossen seiner Einsamkeit fütterte. Sonst finden wir u. a. auch ein Schreibhörnlein (für 4 ℌ, 335).

Hans Hillenson verrechnete der Gesellschaft um „klein Narrenwerk“ 70 ℌ, auf der Nördlinger Messe 1 fl 12 β (362). Mancherlei

[1] In Nürnberg 1 β 6 hl., in Mailand 2 β 1 ℌ (253).

[2] Bothe, Gesch. Frankfurts 1, 193.

Kramerei begegnet in Genua (265). Auch die Kosten, die die Hochzeit eines Geschäftsfreundes einem Gesellen verursachten, wurden verrechnet (24), auch begegnen einzelne Posten (einmal 1 fl) bei einer Kindtaufe (196 und in Wyers Rechnung).

Kam die Stunde des Abganges und gab der Geselle seine „Letzi“ an des Wirtes Volk, die Kinder und Jungfrauen, so war es wieder die Gesellschaft, die das bezahlte.[1]

Für das Pferdegezäum kam die Gesellschaft auf: ein neues Gebiß, ein Paar Stegreife, ein Zaum, ein Hauptgestell und ein Schwanzriemen am Sattel kosteten in Nürnberg 14 β (364), sonst begegnen Steigleder, Sättel (331, 429), Striegel (343), Sporen (335, 343), Geißel (364). Sehr häufig finden wir die Kosten für das Beschlagen der Pferde. Auch wurden die Kosten für die Pflege kranker Pferde getragen (326).

Die Stellung von Pferden war ein Kreuz für alle Handelsgesellschaften, denn jeder wollte lieber zu Roß durch die Lande reiten, als mühselig zu Fuß die oft ungeheuren Entfernungen durchmessen. So stellte die Gesellschaft Brom-Heyde diesem ein Roß. Stalburg-Botzheim deckten sich gegen die schlechte Behandlung teurer Pferde, der Ersatz eines Pferdes, das also von dem betreffenden zu kaufen war, wurde auf 30 Taler beschränkt.

Die Gesellschaft hat offene Augen haben müssen. Da war der hochmütige aber liederliche Patriziersohn Hans Bützel, der einen Anspruch erhob, nur zu reiten. Ihm schrieben die Herren: „Es sind ebenso gute Herren wie Du zu Fuß gegangen.“[2] Häufiger half man sich mit Mietrossen aus, namentlich in Italien (24, 326, 332), aber auf eigenen Pferden ritten doch wohl meist die älteren erprobten Herren,[3] aber unter Umständen mußten auch sie zu Fuß gehen. Ich habe den Eindruck, daß man die Fußwanderungen auch bis nach Spanien unterschätzt. Und nun die Lernbuben, die mit 13, 14 Jahren von Schwaben bis Valencia wanderten und manches harte Lager aufsuchen mußten. Für sie gab es sicher keine Reitpferde.

Am weitesten griff der Gedanke der Verpflichtung der Gesellschaft für ihre Diener, wenn sie ihnen auch das Beichtgeld, d. h. die Spende an den Beichtvater zahlte. Es beichtete Hans Wyer je vor Weihnachten, einmal auch in der Fastenzeit und spendete 2 oder 3 hl., auch Hanns Kloter in Frankfurt 2 albus (335).

Aus Genua und Saragossa haben wir Inventare der Einrichtung der Gelieger (246 f., 265 f.). Daß Gott erbarm. Sie stechen weit von jenem anmutigen Bilde, das uns Holbein auf dem Porträt Gieses von einem deutschen Kontor gewährt, und den Fuggerschen Geliegern ab.[4]

---

[1] In Mailand 20 β imp. (249), 4 ℔ 4 β (254), 2 ℔ 7 β (268), auch zu Como (254) und in Brügge 5 β 6 (433). Nürnberg (Wyer).

[2] 3, 224, vgl. 222. Burgauer 3, 2. [3] Zum Beispiel 3, 196. 249. 331. 333 ff. 336 f. [4] Vgl. Strieder, Inventur, S. 88 f.

Für die Instandhaltung des Geliegers finde ich nur einen Posten. Die Stube zu weißen, Tafeln in die Stube und den Ofen zu verstreichen 4 ℔ 16 β Mailänder (24).

Es begegnen auch Geschenke an Geschäftsfreunde, doch die Gesellschaft nahm daran Anstoß. „Wir wissen auch nicht viel, daß sie (zu Alicante) für uns tun.“ (153.) Spenden bei Prozessen erscheinen mehrfach, sie wurden kontrolliert.[1]

Es unterliegt wohl keinem Zweifel — obwohl es nicht direkt bezeugt ist —, daß, wie in anderen Gesellschaften, die Gesellschaft wenigstens bis zu einer bestimmten Grenze für die Loskaufsumme haftete, wenn einer auf der Reise niedergeworfen oder gefangen wurde.[2]

§ 11. Ehrungen der Gesellen, Abgänge und Abzüge, gute und zweifelhafte Schuldner, Gläubiger der Zentrale, Spenden für religiöse und wohltätige Anstalten. Kein Streben nach ungemessener Erhöhung des Kapitals.

Für diesen Abschnitt sei auf die Tabellen hingewiesen, welche im dritten Bande, Seite 51, über die Endsummen der neun Rechnungstage von 1497 bis 1525 für die zu besprechenden einzelnen Zahlengruppen gegeben sind. Auf die viele Tausende von Einzelposten konnte hier nicht eingegangen werden. Was sich davon auf die einzelnen Gesellen bezieht, ist im vierten Buche bei ihrer Lebensgeschichte in wesentlichen Zügen angeführt. Die wichtigeren Angaben über Schuldner und Gläubiger kommen an anderen Stellen zur Geltung.

Die verdienten Gesellen wurden dadurch belohnt, daß auf den Rechnungen ihnen eine Ehrung ausgesetzt wurde, die zwischen 10 und 450 fl schwankte.

An der Spitze der Ehrungen stehen nicht etwa die Männer, die der Gesellschaft den Namen liehen: Onofrius, Hans und Konrad Humpis; diese erhielten vielmehr als Entgelt für die Ausnützung ihres Namens und ihren sicher nicht großen Anteil an der Arbeit eine runde Summe von meist 150 fl für die Rechnungsperiode.

Die höchste Ehrung erhielt regelmäßig der, der als der eigentliche Regierer der Gesellschaft angesehen werden muß, Junker Hans Hinderofen, sie steigt von 200 auf 400 fl. Den nächsten Posten nimmt der langjährige Faktor zu Genua ein: der Züricher Hans Kloter, er erreichte einmal die überhaupt gezahlte höchste Summe mit 450 fl. Diese Höhe spricht zugleich für die Tüchtigkeit seiner Person und für die Bedeutung des Genueser Geliegers. Der dritte der Regierer, der Rechnungsführer und Buchhalter Alexius Hillenson, erreichte die Summe von 300 fl. Dann folgen

[1] 3, 451 (Unnütze Geschenke in Ungarn).

[2] Vgl. den Vertrag Stalburg-Bromm von 1457. Wenn niedergeworfen oder gefangen, wird Bromm mit 1000 fl, Claus und Kraft mit 600 fl gelöst. Stalburg-Botzheim 1558 nicht über 800 fl.

Gabriel Geßler — der für seine Tätigkeit in Wien einmal 350 fl erhielt — und der von der Ankenreute-Gesellschaft herübergekommene Konrad Täschler.

Mit besonderem Respekte wurden auch einige alte Gesellen aus Konstanz behandelt, deren Haupttätigkeit schon früher lag: Moritz Hürus, Claus und Polai im Steinhause und Polai Zwick. Von den Trägern der stolzen Namen Humpis und Muntprat sind nur wenige, und zwar mit bescheidenen Ehrungen bedacht worden; die Zeit ihrer kaufmännischen Arbeitslust war vorüber.

Unter den Ravensburgern nimmt Clement Ankenrüte eine hervorragende Stellung ein, dann mehrere andere Hillensons. Bei den Wangenern wachsen sich Onofrius und Polai Hinderofen zu leitenden Kaufleuten aus. Der ältere Jakob Rudolf aus Isny gehörte zum alten Stamme erprobter Geliegerhalter. Von den Lindauern ist Oswald Kröll hervorzuheben. Der Memminger Jörg Stöbenhaber wuchs schnell an Bedeutung. Nach manchen Irrungen erhielt Peter Waldmann 1525 eine Ehrung von 250 fl.

Alle anderen Gesellen erhielten weniger hohe Summen. Ganz zuletzt kommen die Ehrungen für Kommissäre und Geschäftsfreunde, die meist auf 10 fl bemessen wurden. Diesen wurde der Betrag bar ausgezahlt, den Gesellen aber ins Wertbuch geschrieben, er nahm dann, soweit er nicht abgehoben wurde, an dem Gewinne der neuen Geschäftsperiode teil.

Diese Einrichtung der Ehrungen ward bisher kaum beachtet und doch war sie wohl geeignet, die Tüchtigkeit zur Geltung zu bringen, den Eifer anzuspornen und die Lässigen zu bestrafen. Ein solcher erhielt ja seine Kosten für die Reise und in den Geliegern ersetzt, darüber hinaus auch die Dividende für seine Einlage. Der Fleißige aber erhielt eine sehr reichliche Belohnung. Wenn Hans Hinderofen 400 fl Ehrung bei einer Dividende von 25 % für den gleichen Zeitraum erhielt, so entsprach eine solche Ehrung einem persönlichen Hauptgute von 1600 fl. Es ist sofort zu ersehen, daß so tüchtige Gesellen erhebliche Kapitalien zurückzulegen imstande waren. Die Verleihung hing wohl vom Neunerauschuß ab; eine allgemeine Abstimmung aller Gesellen hätte wohl demokratischen Instinkten nachgegeben. Verkannte, die sich schlecht belohnt glaubten, hat es wohl an jedem Rechnungstage gegeben.

Im Jahre 1514 gelangten bei einem Hauptgute von 130000 fl 3212 fl als Ehrungen und 500 fl für wohltätige und religiöse Zwecke zur Verteilung. Der Gewinn betrug also diese Posten mit eingerechnet bei 21 % Dividende 31012 fl. Von ihm kamen 10,36 % auf Ehrungen, 1,61 % auf die anderen Zwecke zur Verwendung. Rein kapitalistisch dachte die Gesellschaft also nicht.

Für Abgänge an Geld oder Waren, für ganz leichtsinnige Kredite, für überflüssige Zehrung und Kleidung wurden die Rechnungs-

führer und für letztere die einzelnen Gesellen verantwortlich gemacht. Bei der Hauptrechnung wurden die Abgänge, die aus den Rechnungen besonders zusammengestellt waren, einzeln durchberaten und dann eine bestimmte Summe beschlossen, welche dem Schuldigen im Wertbuche abgeschrieben wurde.[1] Die Rekordanzen reden und ermahnen sehr oft allgemein oder auch den einzelnen. Von 1497 bis 1525 sind wir genauer unterrichtet, da meist die Zettel und die Beschlüsse erhalten sind. Man kann da ein Anwachsen feststellen, bis im Jahre 1517 gar eine Strafsumme von 2657 fl herauskommt.

Von Fehlern völlig frei ist selten eine Rechnung geblieben. Selbst dem vortrefflichen Moritz Hürus fehlte ein Stück Arras, und das Muster der Gewissenhaftigkeit Alexius Hilleson hat 27 ℔ zu wenig. Einige Rechnungsführer wie Hans Her, Hans Kloter, Andreas und Konrad Hilleson, Heinrich Stüdlin, Nikolaus und Polai im Steinhaus, auch Oswald Kröll stehen ihnen gleich oder wenig nach. Eine Reihe von guten Rechnungsführern stellte auch die Familie Geßler, und doch hatten auch sie ein räudiges Schäflein, wie die Hinderofen ihren jüngeren Hans und die im Steinhause ihren Lütfried, bei Heinrich lag vielleicht Unbedachtsamkeit vor; der treffliche alte Jakob Rudolf hatte einen Namensvetter, der ihm wenig Ehre machte. Fast keiner aus den vornehmsten Familien verstand eine genaue Buchführung. — Hans Diepolt Humpis, Ulrich Blarer, Kaspar und Heinrich von Ulm usw. mußten schwere Strafen zahlen, und manche verschwanden dann aus den Geliegern.

Ganz besonders groß waren die Überschreitungen bei den Kleidern, die adligen Junker gingen in Spanien wie in Italien aber auch in deutschen Landen gar zu gern in seidenen und „zerhauenen" Kleidern einher, die die Gesellschaft bezahlen sollte. Ein unverbesserlicher Kleidernarr war Konrad von Roggwil; Ulrich Ehinger verbrauchte gleich für 120 fl, der sonst brauchbare Jörg Stöbenhaber erhielt im gleichen Jahre 20 fl Strafe, Kaspar von Ulm konnte nicht elegant genug auftreten. Ulrich Geßler verbrauchte in Genua für 45 fl während dreier Jahre, davon schrieb man ihm 24 fl zu. Polai Hinderofen in Mailand wurde mit 25 fl, Jakob Hünlin in Wien mit 40 fl bestraft. Im allgemeinen hielten sich die nicht den Geschlechtern angehörigen Gesellen besser.

Das sind aber alles noch Fehler der Schwachheit. Bei Peter Waldmann in Valencia liegt die Sache schon weit übler, er hatte vor 1514 durch Geschäfte mit einem Spanier der Gesellschaft einen schweren Schaden zugefügt, den man ein Jahrzehnt später noch fühlte. Ein verwegener Geselle war Ulrich Ehinger, es kümmerte ihn wenig, daß ihm in der Kasse schließlich 1420 fl fehlten, auch manche Waren, er schaffte sich tüchtig Kleider an und nahm sie

---

[1] Beispiel unten 3, 50.

dann mit. Er hielt überflüssige Gastungen ab, in Saragossa behagte es ihm, er überließ die mühselige Safrananlegung im Lande zwei Spaniern gegen hohen Lohn. Von dieser Zeit an scheint das Gelieger von Saragossa zurückzugehen. Sein Schadenersatz wurde auf 1400 fl bemessen.[1]

Hans Arnolt, der lange in Antwerpen war, hatte zwar die Rechnung scheinbar besser in Ordnung, er erzählte, aus der Kiste seien ihm 298 fl in Gold gestohlen worden, er machte große Zehrungen, dann aber kommen Dinge, welche ihn für die Gesellschaft gefährlich machten: er schrieb die Tuche anders ein, als er sie gekauft hatte, die Segurität anders, als er gezahlt hatte. Er betrieb eigenen Handel mit dem Gelde der Gesellschaft und trieb andere Büberei. Man schrieb ihm 200 fl zu.

Aus früherer Zeit kennen wir einen höchst bedenklichen Gesellen in Peter Mörlin, den die Gesellschaft aber zu verleugnen suchte. Im ganzen hat man den Eindruck, daß die Integrität und Sorgfalt der Gesellen nachließ.

Bei den Abrechnungen in Ravensburg wie in den Geliegern wurden die guten und die zweifelhaften Schulden sorgfältig voneinander geschieden, nur jene stellte man ihrem Werte nach in die Bilanz ein, diese aber wurden überhaupt nicht eingesetzt. Über die Verhältnisse in Ravensburg haben wir durch die Listen von 1497 bis 1525 genaue Auskunft.

Die guten Schulden wechseln in ihrer Summe sehr stark, sie schwanken zwischen 1422 und 6055 fl. Die ungünstige Bilanz von 1517 hat das Maximum. Unter den Schuldnern begegnen uns viele Gesellen, wir finden auch solche darunter, deren Abgänge ihnen waren zugeschrieben worden, so 1517 Ulrich Ehinger mit 668 fl, im allgemeinen aber sind diese Kredite nur niedrig und verschwinden schnell. Dann genossen Kredit auch Leute aus Ravensburg, Handwerker, Fuhrleute, auch Kaufleute aus anderen Städten. Diese Posten kommen und verschwinden. Aber es gab auch hartnäckige Schuldner, zum Teil schwanken die Beträge, doch begleiten uns zwei allerdings nicht hohe Posten von 1497 bis 1514: Caspar Humpis und Cunrad von Nidegg zu Lindau. Ein Teil des Adels der Nachbarschaft fehlt nicht, und das Grafenhaus, dessen spätere Geschichte in der Hauptsache eine Geschichte seiner Verschuldung ist, kommt nicht über den Nullpunkt empor: Graf Ulrich von Montfort zu Tettnang. Von Geschäftshäusern brauchte Caspar Rug e compagni 5 Rechnungen, um zu verschwinden, der intime Geschäftsfreund Gordian Suter war zweimal mit erheblichen Beträgen belastet, 1520 1568 fl, Matthäus Gienger von Ulm 1504 mit 1604 fl. Es sind in dieser Zeit keine erheblichen Schuldenposten auf der Liste der zweifelhaften Schulden überführt worden.

[1] Unten 3, 50 und § 47.

Die Schulden waren allem Anscheine nach zinsfrei, wenigstens sind niemals die Zinsen von einer Rechnung der anderen zugeschrieben worden.

Das Verzeichnis der zweifelhaften Schulden hat einen überraschend festen Bestand, auch die Gesamtsumme schwankt wenig, zwischen 924 fl und 1885 fl. Das älteste Verzeichnis von 1500 enthält 31 Posten mit 924 fl, davon finden sich 11 noch 1520 mit 639 fl vor. Ob von dem Rest aber wirklich sehr viel einging? Fünf weitere Posten verschwinden nach 1520. Ich glaube nicht, daß aus diesen meist uralten Schuldbriefen viel herausgebracht wurde. Unter den Schuldnern steht Herr Hans Truchseß von Waldburg, der alte Abt von Weingarten, ein Humpis und ein Sürg, so mögen auch bestrittene Schulden gerade unter den dauerhaftesten gewesen sein.

Die Kreditgewährung, soweit sie von der Zentrale abhing, wird man als vorsichtig bezeichnen dürfen. Aber die Gelieger beherrschte man nicht im gleichen Maße.

Das Gegenstück zu der Rechnung über die guten Schulden sind die über die Passivschulden der Gesellschaft unter „was wir sond". Es sind zum Teil dieselben Personen bei dieser Rechnung Schuldner, bei jener Gläubiger, da sind Gesellen und ihre Erben, Diener und Handwerker, Fuhrleute und Kaufleute. Adlige und Prälaten finden sich da nicht: nur der Landkomtur von Altshausen und der Bischof von Konstanz (1497 1400 fl). Würden wir das entsprechende Buch etwa Ambrosius Höchstetters haben, dann fänden wir eine viel größere Zahl von Einlagen, man hat hier den Eindruck, daß das in den meisten Fällen Reste sind von Bezahlungen, die die Gläubiger gern haben stehen lassen — und auch hier bleiben kleine Posten jahrelang offen.

Besondere Beachtung verdienen die Kredite, die befreundete Geschäftshäuser gewährten. Die Fugger hatten 1500 5662 fl zu fordern, 1503 944, 1510 3750 und 1520 $317^1/_2$ fl. Sigmund Gossembrot und Genossen von Augsburg 1500 840 fl. Gordian Suter war 1514 Gläubiger für 113 fl.

Die Stadt Ravensburg hatte 1497 ein Guthaben von 351 fl, 1500 von 204 fl. Das Spital hatte fast regelmäßig ein solches. Dann blieben die frommen Gaben, welche die Gesellschaft spendete, vielfach ganz oder zum Teil liegen, und da erscheinen am häufigsten die Schwestern zu St. Michel, „unser Gestift im Kloster der Karmeliter," die Brüder im Kloster, die Hausarmen in Ravensburg und Konstanz, Sondersiechen, Kirchenbauten und einmal auch die Brüder al vael de Jesuz ze Valencia. Man scheint auch dafür keinen Zins gezahlt zu haben, wenigstens wird bei einer Summe von 1400 fl, die von 1503 an viermal besonders aufgeführt wird, besonders angegeben: so man verzinst. Inhaber dieser Forderung aber war jener Konrad Humpis, der erster Regierer der Gesellschaft wurde.

Der Gesamtbetrag dieser Posten schwankte von Rechnung zu Rechnung erheblich, das Minimum 1497 8135 fl, das Maximum 1520 16114 fl, von 1525 fehlt die Rechnung. Der Durchschnittsbetrag von 11562 fl ist weit höher als der Betrag der guten Schulden: 3295 fl, und nimmt man auch noch die zweifelhaften Schulden mit 1388 fl hinzu, so ergeben die Aktiva nur 4683 fl, es arbeiteten also durchschnittlich 6879 fl fremden Geldes fast ohne Verzinsung für die Gesellschaft mit. Sie genoß also in der Heimat einen guten Kredit. In der Fremde übertrafen aber umgekehrt die Ausstände der Gesellschaft ihre Verpflichtungen, wie sich bei Behandlung der einzelnen Gelieger ergeben wird.

Schon aus diesen Zusammenstellungen folgt, daß die Gesellschaft eigentliche Kreditgeschäfte — wie sie damals in Augsburg aufkamen — völlig unterließ.

Die Gesellschaft zweigte bei jeder Abrechnung eine erhebliche Summe für wohltätige und religiöse Zwecke ab. Wie sie ihren Dank an die verdienten Gesellen durch Verehrungen bekundete, so wurde auch der Lenker aller Dinge, von dessen Gnade und Milde aller Segen der Gesellschaft herkam, verehrt. In fast naiver Form wird der liebe Herrgott an dem Gewinne beteiligt.

Die Höhe der „durch Gott" bewilligten Summe hängt sicherlich auch von dem Ertrage ab; wenn 1497 und 1514 sie 500 fl betrug, 1500, 1504, 1507 und 1510 aber 600, so darf man wohl darin höhere und niedere Erträgnisse überhaupt erkennen. Bei den Rechnungen von 1517 und 1520 schnellt die Summe auf 300 fl zurück. Ist das nur ein Zeichen schlechterer Geschäfte oder übte der religiöse Zwiespalt, der damals begann, bereits seine Wirkung? Bei der Rechnung von 1520 halte ich eine Einwirkung für möglich. 1525 bewilligte man noch 100 fl.

Die Einzelverteilung zeigt uns die vielseitigen Interessen der Gesellschaft, und es spiegelt sich in dem Bilde ihre Geschichte wider. Das aber ist im fünften Buche zu behandeln.

Noch eines ist hervorzuheben. Wenn die Gesellen möglichst nicht nur ihr Hauptgut, sondern auch ihre Ehrungen und ihre Gewinne im allgemeinen hätten stehen lassen, so wäre das Hauptgut erheblich angewachsen, wie es etwa bei den Fuggern geschah. Rein kapitalistischer Denkweise hätte das entsprochen, aber es ist doch zu beachten, daß die Notata zur Rechnung von 1514 deutlich die Absicht bekunden, nur eine Summe von 130000 fl zu beheben, Anteile „auszusetzen", Erbenmassen ganz zurückzuzahlen, kurzum sich nicht auszudehnen.[1] Und unter den Zahlungen, die 1503 in Frankfurt zur Ostermesse erwartet werden, stehen manche Gesellschafter, die mit diesen und den folgenden Zahlungen nicht ausschieden, sondern später noch Einlagen hatten, in einzelnen Fällen mögen es Dividenden und Ehrungen sein, aber wohl kaum in allen.

[1] Unten 3, 49. Vgl. auch oben S. 65—68.

Nur sehr wenige scheinen sich auf Gesellen zu beziehen, die im tätigen Dienste waren.[1] Sind diese Beobachtungen richtig, so ergibt sich, daß die Gesellschaft doch nicht eine Kapitalsgesellschaft werden wollte, in der das Kapital der einen vielleicht gar in Gegensatz trat zu der Arbeit der anderen, sondern eine Arbeitsgesellschaft bleiben, wo die Arbeiter auch den überwiegenden Teil des Kapitals stellten. Auch im 16. Jahrhundert hätte dann die Gesellschaft einen Charakter festgehalten, der für ihre Anfänge zweifellos ist, der damaligen Zeitrichtung aber nicht ganz parallel lief, gab es doch bereits den kapitalhungrigen Ambrosi Höchstetter.

Drittes Kapitel

Charakter der Gesellschaft

§ 12. Wirtschaftlicher Charakter der Gesellschaft. Rechtlicher. Schwierigkeiten in dem Mangel an Quellen. Was sie nicht war. Offene Handelsgesellschaft? Solidarhaft oder nicht? Keine Händlergenossenschaft. Elemente späterer Rechtsbildungen. Großhändler, nur beiläufig auch Kleinhandel. Moralische Grundprinzipien: Rationalismus, Rechtlichkeit, Religion.

Der wirtschaftliche Charakter der Ravensburger Handelsgesellschaft ist durch die Tatsache beherrscht, daß im allgemeinen im Mittelalter sehr viele kleine Kaufleute auf Reisen waren, um zu sehr kleinen Warenquantitäten zu gelangen oder sie zu vertreiben. Das mochte zum Teil dadurch bedingt sein, daß der Händler seine Waren persönlich begleiten wollte und öfter es auch mußte. Er konnte allein nicht zugleich daheim und in der Ferne auf seine Geschäfte sehen. Die Reisekosten so vieler Kaufleute mußten die Waren verteuern, der Gewinn stieg bei einer Gesellschaft, die mehr Hauptgut hatte und sich auf größere Transporte einrichtete. Die zweite wirtschaftliche Grundlage der Gesellschaft war, wie sich zeigen wird, die Absicht, die Waren der Heimat nicht etwa nach einzelnen Richtungen oder auch strahlenförmig zu verbreiten und dafür Gegenwerte zentral zurückzuführen, sondern sie bestrebte sich auch, Endpunkte möglichst miteinander zu verbinden und gekaufte Waren an einem anderen Orte zu verwenden. Für ein so verwickeltes Geschäft war der enge Umfang der Familiengesellschaften ungeeignet, wenn sie nicht, wie die Fugger es taten, auf zuverlässige angestellte Diener rechnen konnten. Die Ravensburger Gesellschaft ist die bis heute bekannte älteste große über zehn „Gelieger“ gebietende Handelsgesellschaft von Gesellen, die durch ihre

[1] Unten 3, 383 f.

Einlage am Handel interessiert waren. Doch hier soll den Ergebnissen des Buches nicht vorgegriffen werden.

Sie hat für Ravensburg und wohl auch für die kleineren der oberschwäbischen Reichsstädte ein Monopol im Betriebe des Fernhandels nach weit entlegenen Ländern erstrebt, vielleicht auch mitunter erreicht. Aber immer bildeten sich wieder durch Austritt einzelner unzufriedener Gesellen und durch deren Zusammenschluß zu Konkurrenzgesellschaften neue Rivalen.

Welche rechtliche Qualifikation hatte nun die Ravensburger Gesellschaft, in welche der Arten von Handelsgesellschaften oder Genossenschaften, die bisher eine unermüdliche Forschung nachgewiesen hat, ist sie einzureihen?[1] Die Quellen des Ravensburger und Konstanzer Stadtrechtes, die in erster Linie heranzuziehen wären, versagen völlig. Wir kennen wohl einige andere deutsche Gesellschaftsverträge, aber alle diese Organisationen umfaßten nur wenige Personen, und für die großen italienischen Handelskompagnien, die zum Vergleich herangezogen werden könnten, sind meines Wissens keine Statuten veröffentlicht. Aber auch die Forschung und Bearbeitung ist aus all den anderen Fragmenten nicht zum einheitlichen Ergebnisse gekommen, wie wir das bei der Solidarhaft, einem wesentlichen Punkte, sehen werden.

Ist es schon deshalb ziemlich ausgeschlossen, unsere Gesellschaft in eine der fertigen Schachteln zu legen, so kommt noch etwas anderes hinzu. Die Rechtssätze, selbst die Statuten einer Gesellschaft sind nicht das einzige im Rechtsleben, es kommen die wechselnden Anschauungen der Generationen hinzu, die jene Rechtssätze umdeuten, zerreiben, ihnen andere Gedanken unterschieben. „Das Recht hat dieses ganze ruhelose Leben als ewig unbefriedigten, heischenden, nörgelnden und neuerungssüchtigen Genossen neben sich."[2] Wenn das für alles Recht gilt, wieviel mehr für das so den Neuerungsbestrebungen ausgesetzte Recht der Handelsgesellschaften.

Es ist viel leichter zu sagen, was die Gesellschaft nicht war, als was sie war. Sie gehört zunächst nicht zu den Sozietäten des alten klassischen römischen Rechtes; denn es fehlte die Notwendigkeit der Einstimmigkeit der Beschlüsse, sie wurde nicht durch den Tod eines Genossen aufgelöst und konnte nicht jeder nach Gutdünken ausscheiden.

---

[1] Außer Rehme, Geschichte des Handelsrechtes, sind Arbeiten von Goldschmidt, Hacmann, Huvelin, Keutgen, Franz Klein, Lastig, Al. Lattes, K. Lehmann, Müller-Erzbach, Pertile, Peterka, v. Roon-Bassermann, Ad. Schaube, F. G. A. Schmidt, Schmidt-Rimpler, Schmoller, Sieveking, Silberschmidt, Sombart, Strieder, Max Weber u. a. benutzt. Ich konnte mich auch dankbar des Rates von Ernst Paul Gieseke, Ernst Landsberg, Heinrich Lehmann und Martin Wolf erfreuen.

[2] Klein, Franz, Die wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen des Rechtes der Erwerbsgesellschaften (1914), S. 1.

Die italienische und spanische Commenda im engeren Sinne mit einseitiger Kapitalbeteiligung des socius stans (commendator), der einen anderen Socius mit seinen Waren reisen läßt (tractator, portitor) und ihn dann durch einen Gewinnanteil entlohnt, hatten die Gesellen auf ihren Fahrten vor Augen, auch sahen sie in den Niederlanden in den zahlreichen Sendevegesellschaften die niederdeutsche Form dieser Accomendatio. Dieses allen Handelsgebieten bekannte Rechtsinstitut ahmte die Gesellschaft nicht nach, denn ihr erster Regierer wie später der zweite waren nicht nur Kapitalisten, sondern wirkliche Leiter der Arbeit, der auch selbst zu den Messen ging, wie wir das von Hans Hinderofen ja oft nachweisen können. Diese Accomendatio eignete sich vor allem für eine Gesellschaft von zweien oder dreien (wie Ehinger-Verber), nicht aber für eine ganze Schar.

Die andere Form der Commenda (die romanische Collegantia, die niederdeutsche Widerlegung) fordert auch von dem ausführenden Teilhaber eine Quote des Betriebskapitals, und die Entwicklung mochte weiter gehen, statt des einen socius stans mochten mehrere sich einfinden und der socius tractans der Leiter eines vorwiegend auf eine größere Zahl von fremden Einlagen sich gründenden Handelsunternehmens werden. Wenn bei der Accomendatio der socius stans der Herr war, so war es bei der fortentwickelten Collegantia der socius tractans, bei jener allein der socius stans, bei dieser der tractans. Aber auch diese Form trifft nicht auf die Ravensburger Gesellschaft zu; denn die Collegantia hatte einen Leiter nötig, sie beruhte auf einem Vertrage, der ihn dazu machte. Die Ravensburger Gesellschaft wählte durch die Gesellen oder den Neunerausschuß einen Regierer und verabschiedete ihn in währendem Gesellschaftsvertrage.

Wenn auch tatsächlich nur ein Teil der Gesellen arbeitete, wenn schließlich auch viel Kapital von Erben, Witwen und Kindern ohne jede Arbeitsleistung am Gewinn beteiligt wurde, so war das Nachsicht, aber nicht ein Prinzip. Es gab sicher keine Bestimmung, die unweigerlich verfügte, daß nach dem Tode eines tätigen Gesellen dessen Einlage sofort in der Gesellschaft angemessenen Terminen zurückgezahlt werden mußte. Es kreuzen sich da ja die beiden Interessen: um ein ausreichendes Geschäftskapital zu besitzen, wird man nicht das eingelegte Kapital verscheuchen, um aber die notwendigen Arbeiter in dem mühseligen Fernhandel zu haben, mußte man an dem Zwange festhalten, daß der Teilhaber auch zur Arbeit verpflichtet war. Auch werden wir sehen, wie nützlich oft auch jene untätigen Gesellen mit ererbter Einlage waren, die in entlegenen Städten der Eidgenossenschaft ihren Wohnsitz hatten, wenn es einmal galt, den Namen der Eidgenossenschaft zugunsten der Gesellschaft zu verwenden.

Die Einreihung unter diese Rubrik der Widerlegung (vera societas, rechte Kompagnie) würde glatt gehen, wenn man von der Magde-

burger Definition um 1400 ausgeht: „Eine rechte Gesellschaft ist die, wo Leute ihr Gut in Gemeine bringen . . . auf Gewinen und Verlust in kaufen und verkaufen.“ [1] Aber diese Definition ist gegenüber den von den Rechtshistorikern angewendeten Gewohnheiten zu weit. Daß die Collegantia übrigens in Süddeutschland bekannt war, folgt aus dem Vertrag Bromm-Heyde.

Die Ravensburger Gesellschaft könnte endlich eine „offene Handelsgesellschaft“ gewesen sein. Es ist zu untersuchen, ob sie es im Sinne des modernen Handelsrechtes war. Das deutsche Handelsgesetzbuch sagt: „Eine Gesellschaft, deren Zweck auf den Betrieb eines Handelsgewerbes unter gemeinsamer Firma gerichtet ist, ist eine offene Handelsgesellschaft, wenn bei keinem der Gesellschafter die Haftung gegenüber den Gesellschaftsgläubigern beschränkt ist.“ (§ 105 des Handelsgesetzbuches). Firma, ein besonderes Gesellschaftsvermögen, an dessen Bestandteilen dem einzelnen ein Miteigentum nicht zusteht, treffen zu. Zweifelhaft ist es aber, ob bei den Ravensburgern eine Solidarhaft der einzelnen Gesellschafter bestand.

Aber war das immer im Mittelalter der Fall? Gab es nicht in jenen Zeiten Gesellschaften ohne Solidarhaft? Ist nicht die Solidarhaft erst später in die Gesellschaft hineingetragen worden, nachdem sie im Exekutionsrechte als ein Bedürfnis empfunden wurde? Das ist eine Frage, die so weitgreifende Untersuchungen erforderte, daß sie hier den Rahmen fast sprengt.

Rehme sagt: „Die Frage nach der unbeschränkten oder beschränkten Haftung der Mitglieder spielt im mittelalterlichen Rechte nicht dieselbe Rolle wie im modernen.“[2] Er sieht das charakteristische dieser Ansätze zu einer offenen Handelsgesellschaft im Mittelalter darin, daß normalerweise der Geschäftsbetrieb durch sämtliche Mitglieder geschieht. Das erfolgte in unserem Falle mindestens durch einen großen Teil der Mitglieder. Gleichwohl muß man in der Frage der unbeschränkten Haftung doch weiterzukommen suchen.

Nach den Forschungen von Silberschmidt und Hacmann ist die unbeschränkte Haftung aller Gesellschafter allmählich entstanden. Auch ein Vergleich mit den großen italienischen Handelsgesellschaften, die der Ravensburger gleichen, ist am Platze. Nach den neueren Forschungen haftete in Siena nach 1303 bei Zahlungsschwierigkeiten in erster Linie das gemeinsame Vermögen bzw. jeder Geselle pro rata seiner Einlage für die Deckung der Schulden. Darüber hinaus bestand die solidarische, das ganze Vermögen ergreifende Haftbarkeit.[3] Das aber war italienisches Recht.

Aus den Papieren der Gesellschaft sind keine Beweise zu erbringen, denn sie hat ja nicht bankrott gemacht. Wohl wurde in

---

[1] Rehme, S. 164. [2] A. a. O., S. 167, Anm. 163. [3] Elis. v. Roon-Bassermann, Sienesische Handelsgesellschaften des 13. Jahrhunderts (1912), S. 8.

einer Stadt (in Ulm) in dem Mörlinschen Handel das Privatgut der dort wohnenden Teilhaber haftbar gemacht, aber das geschah ja nicht am Sitze der Gesellschaft. Derartige Fälle, daß irgendwo ein Teilhaber von außen her haftpflichtig gemacht wurde, mögen häufiger vorgekommen sein, aber wir wissen nicht, ob es nicht in der Ordnung der Gesellschaft eine Bestimmung gab, die den so bedrängten ganz oder doch zum Teil entschädigte. Da die Gesellschafter aus vielen Städten stammten, unterlagen sie dem Rechte vieler Heimatstädte.

Die deutschen Gesellschaftsverträge schweigen sich aus, weil das ortsübliche Recht im Notfalle eintrat. Ein genaues Studium der Bankrottfälle müßte da zunächst örtlich, dann allgemein einsetzen und eine genaue Prüfung der Ortsrechte. Es ist aber doch sehr zu beachten, daß in Frankfurt, wo es doch eine Reihe von größeren Gesellschaften gab, nach Bothe folgendes galt: „Ein Haften mit dem ganzen Vermögen war damals in Frankfurt weder bei den offenen noch bei den ... Kommanditgesellschaften üblich, bei letzteren auch nicht bei dem Geranten. In der ‚Frankfurter Reformation‘ von 1509 ist freilich von den Handelsgesellschaften überhaupt noch nicht die Rede, aber in der ‚Erneuten Reformation‘ von 1578 und ebenso in der von 1611 heißt es, daß jemand, der eine Summe Geld zu einer Gesellschaft lege ‚sunder Geding und bloszlich zu Gewinn und Verlust‘, im Falle eines Fehlschlages nicht mehr zu zahlen verpflichtet sei, ‚als sich nach Anzahl seines zugelegten Hauptgutes gebühre‘, selbst wenn das Vermögen der Gesellschaft nicht zur Bezahlung der Schulden hinreiche. Also nur das Betriebskapital konnte verloren gehen, es waren Gesellschaften mit beschränkter Haftpflicht. Daß diese Bestimmungen nur ein Niederschlag des Gewohnheitsrechtes früherer Zeiten war, ist wohl nicht zu bezweifeln.“[1]

Für die Nürnberger Verhältnisse haben wir ein Privileg Friedrichs III. von 1464. „Wer ‚ohne Geding‘ Gut und Geld in eine Gesellschaft legt zu Gewinn und Verlust und doch selbst nicht die Hantierung der Gesellschaft pflegt zu handeln, soll im Falle, daß die Schulden der Gesellschaft nicht durch das Hauptgut möchten bezahlt werden, nicht mehr zu zahlen verpflichtet sein, als ihre Einlage wert ist, all ihr anderes Gut aber von Allermänniglich unbekümmert bleiben.“[2] Das ist ein Privileg zugunsten der Kapitalisten und spricht dafür, daß in Nürnberg sonst die offene Handelsgesellschaft mit unbeschränkter Haftung die Regel war.

Für Basel stellt Apelbaum[3] zwei Fälle fest, in denen solidarische Haftung eines Teilhabers einer Gesellschaft rechtskräftig wird, der dritte Fall ist jedoch weniger klar. Dazu kommt ein später zu be-

[1] Bothe, Friedr., Frankfurter Patriziervermögen im 16. Jahrhundert. 2. Ergänz.-Heft des Archivs für Kulturgeschichte 2 (1908), S. 6.
[2] Woelcker, Hist. dipl. Norimbergensis, S. 682.
[3] A. a. O., S. 81—85.

handelnder Fall Muntprat-Wiß. Jener Muntprat hat den einen Teilhaber der Wißgesellschaft in Barcelona aus der Schuldhaft befreit und doch wird der andere Teilhaber vom Baseler Gerichte der Haftung ledig gesprochen.

Vielleicht wird es einmal gelingen, auf diesem Wege zu dem Ergebnisse zu kommen, ob bei diesen großen oberdeutschen Gesellschaften, den Ravensburgern, den Mötteli, Ankenreute, Diesbach-Watt, Vöhlin und anderen eine Solidarhaft wahrscheinlich ist oder nicht. Ich neige dazu, es nicht auszuschließen, daß sie eine Solidarhaft nicht kannten. Jede offene Handelsgesellschaft setzt ein großes Vertrauen der Mitglieder zueinander voraus. Je größer sie wird, um so größer müssen die Bedenken sein. Und eine solche Gesellschaft sollte 150 Jahre Bestand gehabt haben? Es würde kein glänzenderes Zeugnis für die innere Tüchtigkeit der Gesellschaft geben als das, daß sie in 150 Jahren nicht einem plötzlichen Sinken des gegenseitigen Vertrauens der mit all ihrem Eigentum haftbaren Gesellen zum Opfer gefallen ist. Allerdings kann ein Warengeschäft, das nie mit großen Krediten arbeitet, nie langsichtige Verträge eingeht, große Risiken vermeidet, den meisten Krisen ausweichen, aber große politische Krisen können ihr doch gefährlich werden, wie ungetreue Gesellen, wie Mörlin. Es spricht auch dagegen, daß die Ravensburger Gesellschaft aus dem Zusammenschluß von drei Familiengesellschaften entstanden zu sein scheint, und bei diesen war der natürlichste Weg, die Erbmasse eines Kaufmanns als ungetrennte Gütergemeinschaft in der Form der offenen Gesellschaft weiterzuführen; allein in den Steuerlisten von Konstanz und Ravensburg finden wir nur ganz selten die Gemeinschaft dauernd aufrechterhalten. Der Hausbesitz sprengte wohl bald die allumfassende Gütergemeinschaft. Wäre diese Vermutung richtig, dann wäre es wohl von Interesse, daß die Gesellschaft mit beschränkter Haftung nicht ein Ergebnis der neuesten Rechtsentwicklung in Deutschland und Österreich ist, sondern im Mittelalter schon vorhanden gewesen ist, freilich mit wesentlichen Unterschieden von der heutigen, die ohne das vorausgehende Bestehen der Aktiengesellschaft nicht denkbar ist, die das Mittelalter noch nicht kannte. Vor allem beruhte die Ravensburger Gesellschaft auch auf der Pflicht zur Arbeit.

Aber ich möchte diese Möglichkeit nur andeuten. Es gibt kaum ein schwierigeres Feld als die Geschichte des Rechtes der mittelalterlichen Handelsgesellschaften, und nur die eindringlichste Arbeit von Handelsrechtlern kann zum Ziele führen, und die kann ich nicht leisten.

Meines Erachtens kann man am leichtesten zum Ziele kommen, wenn man die Bankrotte der Gesellschaften der Zeit studierte und dann die Fälle der Solidarhaft untersuchte und den Untergang des gesamten Privatvermögens mit dem Gesellschaftsvermögen zugleich

feststellen könnte. Dann läge Solidarhaft, also „offene Handelsgesellschaft" im Sinne des modernen Handelsrechtes vor. Klar ist das bei dem Bankrotte der Augsburger Welser.

Sombart reiht sie unter die Händlergenossenschaften ein, wie die böhmischen und schwarzwälderischen Glasträgerkompagnien und die Uhrenträgerkompagnien des Schwarzwaldes, die zugleich Handels- und Produktivgenossenschaften waren, also Warenhandel und Gütererzeugung verbanden.[1] Das trifft für sie nicht zu. Wie wir bei der Betrachtung des Leinen- und Barchentankaufes in Schwaben sehen werden, war die Gesellschaft weder selbst Produzent noch Verleger, sondern kaufte frei ein. Der von mir in meiner Handelsgeschichte angeführte scharfe politische Gegensatz der Muntprats gegen die Leineweberzunft in Konstanz hätte den geistvollen Wirtschaftshistoriker stutzig machen sollen. Und meine reichen Personalangaben zeigten zur Genüge, daß die Gesellschaft nicht aus Handwerkerkreisen hervorgegangen war.

Sombart trägt allerdings schwere Bedenken, und er gibt zu, daß sie auch einige Verwandtschaft mit Familiengesellschaften habe — und es mag richtig sein, daß sie aus dem Zusammenschluß dreier Familiengesellschaften entstanden ist — auch mit commendaartigen Gebilden —, doch das ist sicher falsch, wie wir soeben gesehen haben. Eine offene Handelsgesellschaft meint er deswegen glatt ablehnen zu können, weil die Gesellschaft eine Messe für sich gestiftet habe! Daran kann man Anstoß nehmen, wenn man nicht weiß — und Sombart konnte es nicht sicher wissen —, daß die Gesellschaft 1461 schon über 80 Jahre bestand und ihre Gesellen hofften, sie werde sich immer erhalten. Sombart glaubt nicht an den langen Bestand offener Handelsgesellschaften.

Rechtlich dürfte es schwer sein, eine Handelsgenossenschaft ohne Verlegertum zu konstruieren, aber wirtschaftlich ist so viel an Sombarts Vermutung Recht. Die Gesellschaft erstrebt die Zusammenfassung aller Fernhandel treibenden Kaufleute der kleineren oberschwäbischen Reichsstädte, ein Ziel, von dem es immer wieder durch Abzweigungen zurückgestoßen wurde.

Wenn man den Sombartschen Kategorien folgte, so müßte man sie, die 150 Jahre bestand, unter die Gelegenheitsvereinigungen einreihen mit Gesellschaftsvermögen. Rechtlich bestand sie ja freilich immer nur auf sechs Jahre, faktisch aber muß sie mehr wie zwanzigmal erneuert worden sein. Da wird man wohl oder übel doch die Charakteristik „Gelegenheits"-Gesellschaft streichen müssen.

Bei der riesenhaften Zahl der Gesellen, bei der tatsächlichen Nichtarbeit älterer Gesellen, bei dem Verbleiben der Einlagen von Erben auch über mehrere Geschäftsperioden hinaus äußern sich Tendenzen, die in den später entstandenen Aktiengesellschaften

[1] Der moderne Kapitalismus, 2. Aufl., 2, 1, 82.

zur Ausprägung kamen. Die Einlage der Teilhaber der Ravensburger Gesellschaft war aber weit davon entfernt normiert zu sein, sie wuchs oder verminderte sich nach den Auszahlungen an die Besitzer der Einlagen. Die Einlagen waren auch nicht verkäuflich. Aber für den alten, zur Ruhe in die Heimat heimgekehrten Gesellen, für die Erben eines Gesellen war die Einlage fast eine Aktie, die durch die Arbeit anderer befruchtet wurde.

An die Aktiengesellschaft gemahnen auch die Ansätze zu dem Direktorium oder Aufsichtsrate, die wir kennen lernten. Der Aufsichtsrat der Aktiengesellschaften ist aus den Reihen der „Hauptpartizipanten" hervorgegangen, das trifft auch für den Neunerausschuß in Ravensburg zu. Die spätere deutsche Aktiengesellschaft hat nicht zur Voraussetzung, daß die leitenden Direktoren und die Prokuristen Aktionäre sind, bei der Ravensburger Gesellschaft aber waren alle diese auch Besitzer von Einlagen. Endlich war die Aktiengesellschaft eine Kumulation von Kapital, das nach Verwendung suchte und zum Teil von Leuten hergegeben wurde, die vom Handel selbst nichts verstanden. Bei der Ravensburger Gesellschaft ist keine Einlage mir bekannt, von der nicht anzunehmen wäre, daß sie nicht einst im Eigentum eines wirklich tätigen Gesellen gestanden habe. Sie ist nicht in dem Maße kapitalistisch, wie das bei den niederländischen Handelskompagnien um 1600 der Fall war. Das Kapital ist bei ihr in der Theorie stets mit der Arbeit verbunden gedacht; sieht man nur auf eine der sechsjährigen Erneuerungsperioden, so ist in dieser der Gegensatz von Nurkapitalisten und von Arbeit und Hauptgut gewährenden stark, er verschwindet, wenn man die gesamte Geschichte der Gesellschaft übersieht. Der Jurist wird daher geneigt sein müssen, diesen Gegensatz stärker zu betonen, als der Wirtschaftshistoriker zugeben kann.

Die Aktiengesellschaft ist von vornherein eine Gesellschaft von Kapitalisten gewesen, die sich in der ältesten Zeit um lebenslänglich wirkende Kaufleute (Direktoren, Bewindhebbers) sammelten, die Ravensburger Gesellschaft war eine Genossenschaft von Kaufleuten mit Einschuß von Kapital und Arbeit, war eine Arbeitsgemeinschaft. Im Mittelalter begünstigte das Zinsverbot Arbeitsgemeinschaften, der Kapitalist, der höhere Zinsen wollte, mußte Kaufmann bleiben, in der zweiten Hälfte seines Lebens saß er dann wohl daheim als Kapitalist. So spottet die Gesellschaft einer glatten Einreihung in die üblichen Fächer der Geschichte des Handelsrechtes.

Das Lehrreichste an ihrer ganzen Struktur ist die Kunst dieser zweifellos an Mitgliederzahl größten mittelalterlichen Handelsgesellschaft, daß sie es verstanden hat, natürliche Konkurrenten zusammenzubinden, einer gemeinsamen starken Leitung zu unterstellen, die sittlichen Kräfte der einzelnen Gesellen zu regeln, die Gesellschaft zu einer so weiten räumlichen Ausdehnung zu ge-

stalten, daß ein westeuropäisches System entstand, so groß, daß man nicht nur auf den Messen die Meßkonjunkturen ergründen, sondern auch an der Stelle der Produktion die Produktionskonjunkturen wenigstens einiger Waren feststellen konnte. Die Assoziierung der Kaufleute, die Vergenossenschaftung des Handels — allerdings für das Interesse der Händler, aber zugleich auch zum Vorteil der heimischen Produzenten — hat in Oberschwaben durch die Gesellschaft eine damals und auch später durchaus ungewöhnliche Höhe erreicht.

Die Ravensburger Gesellschaft war ein kapitalistisches Unternehmen im Sinne Sombarts. Er, der diesen Begriff möglichst einschränkt, fordert dafür: 1. sie muß von Dauer sein. Gelegenheitsunternehmungen können nie von Dauer sein; 2. sie muß ein von der Person losgelöstes Geschäft sein. Das aber hat zur Voraussetzung: a) eine Firma, b) ein Geschäftsvermögen, c) eine systematische Buchhaltung. Alle diese Erfordernisse besaß die Ravensburger Gesellschaft.

Es ist vielfach darüber gestritten worden, ob das Mittelalter Großhändler und in welchem Umfange gekannt hat. Wenn man darunter Kaufleute versteht, die sich auf ein großes Kapital stützten und einen großen Umsatz hatten, so wird man die Ravensburger Gesellschaft als Einheit wegen ihres Kapitals von 130 000 rh. fl und ihres Umsatzes von 260 000 sicher dazu rechnen müssen, mag sich auch bei 80 an der Zahl der Geschäftsanteil des einzelnen Gesellen auf durchschnittlich 1625 fl beschränkt haben.

Ein so großes Geschäft beruhte in letzter Linie auf der Intelligenz, der Entschlußfähigkeit, Ausdauer, dem Fleiße und der Autorität des tatsächlichen Leiters. In Familiengesellschaften ist die Furcht vor der dritten Generation auch wohl in jenen Zeiten maßgebend gewesen; wir sehen es bei den Mötteli und den Fuggern. Eine geniale Persönlichkeit voll Arbeitslust gab dem Geschäfte seine Blüte, der Sohn, in Achtung vor der Arbeit aufgewachsen, hielt sie aufrecht, der Enkel, durch die Mutter als reicher Sohn aufgezogen, an volle Arbeit nicht gewöhnt und zu ihr nicht gewillt, läßt das Geschäft sinken. Auch bei den Ravensburgern konnte sich diese Gefahr nicht völlig abwenden lassen, die Humpis und Muntprat traten in der Zeit von 1470 an durchaus nicht mehr in leitenden Stellungen hervor. Man machte zu wirklichen Leitern Leute bis dahin unbekannten Namens.

An dem Blühen der Gesellschaft waren alle interessiert, sie wirkte nicht durch bezahlte, am Gewinn nicht ernsthaft beteiligte Faktoren, sondern überall durch Teilhaber am Geschäftskapital, wenn sie auch Diener und Lehrlinge ohne Einlage nicht völlig ausschloß. Die offene Handelsgesellschaft war dadurch anderen Gesellschaftsformen und Individualbetrieben überlegen, wenn auch die Größe der Gesellschaft die Arbeit des einzelnen wie seine Sünden minder stark auf das Gesamtergebnis einwirken ließ, als es bei kleineren Gesellschaften der Fall war.

Unterscheidet man aber Groß- und Kleinhandel, d. h. Verkauf im großen von dem im kleinen, so waren die Ravensburger ausgesprochene Großhändler, in Valencia besaßen sie allerdings neben dem Gelieger eine Bodega, wo die Waren im einzelnen verschlissen wurden. Da kamen Schere und Kleinwage zur Geltung, da wurde aus dem Kaufmann ein Krämer, da vergaß er den heimatlichen stolzen Sinn und verkehrte im Laden recht mit dem Volke. Bei der Safrananlegung kamen sie wohl auch an den kleinen Bauern heran. Aber sonst war ihr Handel immer Handel mit Kaufleuten, mit Fachmännern, die mit großer Vorsicht behandelt sein wollten, ihnen gegenüber galt es immer als das Beste, Treue und Glauben zu bewahren. Die große Masse kam sonst mit ihnen nicht in Berührung. Vielleicht kann man behaupten, daß die Ravensburger gern auch außerhalb Valencias und vielleicht Genuas Kleinhandel betrieben hätten und nur durch das am Orte geltende Gästerecht daran verhindert wurden. Aber die Stellung, die sie gegenüber ihrer eigenen Bodega einnahmen, spricht nicht dafür, und als Beleg für den Satz: „Charakteristisch ist für das Mittelalter die Vereinigung von Groß- und Kleinhandel in einer Hand," wird man sicherlich diese Gesellschaft nicht anführen können. Ich kann auch nicht glauben, daß Teilhaber der Gesellschaft in Ravensburg nebenbei in einem eigenen Laden Tuche zerschnitten oder Gewürze auswogen. Wenn die Gesellschaft Gewandschneidern und Spezereihändlern auf den Frankfurter Messen möglichst half, dann würde sie doch den eigenen Gesellen Schaden gebracht haben, die Kleinhandel nebenbei betrieben. Was aber in Ravensburg Regel war, braucht es nicht in allen deutschen Städten und immer gewesen zu sein.

Die Ravensburger trieben ihr Geschäft nicht nach persönlicher Laune, der Gedanke des „Geschäftes" stand über dem Persönlichen, sie richteten — wie wir sehen werden — den Sinn auf den Gewinn, auf den Nutzen. Sie huldigten auch dem Rationalismus im Sombartschen Sinne, „wo ein Ding mit den mindesten Kosten zuginge, wäre das Beste". Sparsamkeit und doch nicht Kargen mit Ausgaben, die an anderer Stelle Ersparungen herbeiführten, werden wir sie beobachten sehen.

Aber alles sollte mit redlichen Mitteln zugehen. Immer wird das gepredigt. „Darum, liebe Freunde, sehet an allen Enden dahin, daß uns kein Schaden zustände und geht aufrichtig und redlich mit jedermann um mit Gewicht und Maß und an Zöllen, als das unsere Vordern auch getan haben. So geht es uns auch desto glücklicher; denn wäre das nicht gewesen, so ist zu glauben, die Gesellschaft hätte nicht so lang gewährt. Habt Gott vor Augen und seid in allen Dingen vorsichtig, insonder jetzt in den schweren wilden Läufen voraus in Frankreich; denn sicher, dies Wagnis ist groß und die Gewinne schmal. Darum, so muß man große Emsigkeit brauchen,

wollen wir, daß unsere Sache währet." [1] Erinnert sei auch an die stolzen, rechtlichen, frommen Worte aus der Krisis von 1477.[2] Die Rücksicht auf Recht und kaufmännischen Anstand, die bei einem Gelegenheitshändler sich seltener findet, war bei einer Gesellschaft, die auf dauernden Handelsverkehr ausging, auch durch diese Absicht schon geboten. Sie entsprach aber auch dem sittlichen und religiösen Empfinden. Man suchte nicht den Kunden zu übertölpeln, sondern in ihm die Überzeugung zu erwecken, daß die Ware reell und der Preis den Umständen entsprach.

Es ließe sich leicht eine Fülle von Wendungen aufzählen, die zeigten, daß die Ravensburger, wie alle Kaufleute bis in das 18. Jahrhundert hinein, in der Furcht Gottes lebten und bei jedem Wagnis an seine Gnade dachten. Die Religion war das Fundament des Gedankenlebens dieser Kaufleute, sie gedachten auch der Armen und Kranken.

Die Gesellschaft wurde zwar immer auf kurze Frist erneuert, aber sie wollte doch eine dauernde bleiben. Man wollte den Kindern und Enkeln sichern, was die Vordern genossen hatten, eine ehrbare, durch Mühe und Arbeit immer wieder gewonnene Existenz, die langsamer wie einst, aber darum doch den tüchtigen Gesellen zum Wohlstand emporführte, man wollte die Blüte der heimischen Städte und des Landes ringsum, man wollte für Kirchen, Klöster und Spitäler Gaben erübrigen, man wollte die Ehre Gottes in einem ehrlichen Betriebe voll Arbeit, Mühe und Wagnis.

[1] Unten 3, 87 f. [2] S. oben S. 16 f.; unten 3, 52 f.

Drittes Buch

Organisation und Technik des Handels

Erstes Kapitel

Einrichtungen der Zentrale und der Gelieger

§ 13. Zentrale und Gelieger. Deren Verbreitung. Obmann und Rechnungsführer. Tabelle über diese. Prokura. Buchführung. Die in der Zentrale. Wertbuch. Schuldbuch (Hauptbuch). Manuale. Frachtbüchlein. Inventur, ihre Vorbereitung in den Geliegern.

Die Gesellschaft hatte ihren Sitz in Ravensburg, aber auch in St. Gallen, Memmingen und Konstanz wurden Geschäftszweige durch bevollmächtigte Gesellen betrieben. Sie hatte „Gelieger" auf italienischem Boden in Venedig, Mailand mit einem Posten in Como, und in Genua. Andere Plätze wurden zeitweise besucht. Auf dem Boden der Schweiz gab es einen Agenten in Bern, ein Gelieger in Genf. Im heutigen Frankreich Gelieger in Lyon und Avignon, dabei waren Gesellen in Bourg-en-Bresse und in Bouc bei Marseille stationiert. Die Vertretung in Perpignan und Toulouse war wohl stets Einheimischen anvertraut. Im Bereich der Krone Aragon gab es drei Gelieger: in Barcelona, Saragossa und Valencia, daneben einige Vertretungen (Tortosa, Alicante, Bilbao). In den Niederlanden hatte man ein Gelieger in Brügge, später Antwerpen, in Köln war ein Agent. In Deutschland bestand nur ein Gelieger in Nürnberg, ein zweites in Wien und an eines in Pest wurde wenigstens gedacht. Andere Agenturen bestanden wohl nur kürzer.

Das sind 13 Gelieger, aber alle haben nicht gleichzeitig bestanden. Die Geschichte der einzelnen wird im sechsten Buch zu behandeln sein.

An der Spitze jedes Geliegers stand ein Obmann, dem alle zum Gehorsam verpflichtet waren, ihm zur Seite führte ein Geselle die Rechnung. Seid dem Obmann gehorsam! heißt es oft in den Briefen. „Wir würden in Valencia eines alten Dieners bedürfen, aber an dem haben wir Mangel. Und darum bist Du, Jakob, der Alte. Gib ein gut Vorbild. Wer nicht den rechten Weg will, das schreib uns füglichen, und wir wollen ihm den Sack an den Hals geben und schone darin niemand; denn Du bist sein schuldig gegen Gott und die Welt. Und Ihr Jungen sollt ihm gehorsam sein, als wäre eine ganze Gesellschaft da."[1]

Ein Verzeichnis der von 1494 bis 1517 nachweisbaren Rechnungsführer bietet die folgende Tabelle.

[1] Unten 3, 82.

Übersicht über die Rechnungsführer

	Valencia	Saragossa	Avignon, Lyon, Genf	Genua	Mailand	Nürnberg	Flandern	Wien
	Vor 1497. 3 Jahre **Konrad Humpis**	3 Jahre **Konrad Hillenson**	3 Jahre **Andreas Hillenson**	20 Monate **Hans Kloter** 5 Monate **Ulrich Gessler** 14 Monate **Hans Hillenson**	24 Monate **Hans Grimel** 12 Monate **Jeronymus Öhler**	32 Monate **Oswald Kröll** 4 Monate **Polai Gessler**	3 Jahre **Hans Her**	
1497	97 13./5.—99 13./5. **Andr. von Nideck** 99 13./5.-1500 25./6. **Polai Zwick**	97 3./7.—99 20./3. **Gabriel Gessler u. Polai Steinhüssler** 99 20./3.-1500 24./7. **Konrad Hillenson**	3 Jahre **Andreas Hillenson**	97 1./8.—98 1./5. **Hans Hillenson**	98 1./2.—99 1./6. **Martin Stüdli** 99 1./6.—1500 1./9. **Hans Hillenson**	97 24./7.—99 10./1. **Jörg Bader** 99 10./1.—1500 6./8. **Oswald Kröll**	2 Rechnungen **Hans Her**	
1500								
1503	03 16./8.—05 16./6. **Hans Diepolt Humpis** 05 16./6.—07 1./2. **Peter Waldmann**	03 18./9.—04 4./6. **Polai Steinhüssler** 05 4./6.—07 25./2. **Hans Kolb**	**Heinrich Stüdlin**	03 20./9. **Hans Kloter** 04 1./7.—05 1./5. **Alexius Hillenson** 05 1./5.—07 20./1. **Hans Kloter**	03 6./11.—05 30./4. **Hans Hillenson** 05 30./4.—07 1./2. **Bernh. Hinlin**	03 14./8.—05 28./7. **Gabriel Gessler** 05 28./7.—07 12./1. **Jörg Bader Ulrich Blarer**	03 11./8.—05 1./5. **Hans Arnold und Hans Her** 05 1./5.—2./11. **Moritz Hürus** 05 2./11.—07 1./4. **Arnolt & Her**	
1507	Vor 1510 **Peter Waldmann** 1 Rechnung auch **Ulrich Ehinger**	Vor 1510 1 Rechnung **Polai Steinhüssler** 1 Rechnung **Hans Hinderofen**		**Hans Kloter** 2 Rechnungen	2 Rechnungen	1 Rechnung **Gabriel Gessler Ulrich Blarer**	2 Rechnungen	**Heinrich im Steinhus**
1510	10 14./5.—13 7./2. 13 7./2.—14 30./4. **Peter Waldmann** Einkäufer **Jörg Waldmann**	10 5./6.—13 23./11. 13 23./11.—14 17./5. **Heinr. Stüdlin** 1 Rechnung auch **Jörg Waldmann**		10 5./7.—12 1./10. **Konr. Hinderofen** 12 1./10.—14 26./5. **Hans Kloter**	10 11./7.—13 3./1. **Bernh. Hinlin** 13 3./1.—14 28./5. **Paulin Hinderofen**	10 26./7.—12 11./6. **Jörg Bader** 12 11./6.—14 12./5. **Ulrich Blarer**	10 1./7.—12 1./3. **Hans Arnolt** 12 1./3.—13 31./10. **C. Täschler** 13 1./11.—14 1./6. **Heinr. von Ulm**	10 1./5.—11 1./8. **Heinrich im Steinhus** 11 1./8.—14 29./5. **Gabriel Gessler**
1514 1517	Vor 1517 **Ulrich Gessler**	14 30./4.—16 23./10. **Ulrich Ehinger** 16 2./9.—17 26./6. **Kaspar v. Ulm**						

Die Prokura war jedoch nicht allein auf den Obmann abgestellt sondern auf mehrere Gesellen, so 1479 in Valencia auf Jakob Rudolf, Hans Hinderofen und Hans Konrad Muntprat.[1] Sie war in solcher Weise notwendig, damit sie nicht daständen als die bestyas — als das liebe Vieh.[2] Als eine Prokura lange ausgeblieben war, schrieben die vom Gelieger heim: Wir haben auf die Prokura gewartet, wie die Juden auf den Messias.[3]

Die Buchführung ist genau geregelt gewesen. Die im vorigen Abschnitt behandelten Tabellen enthalten häufiger Hinweise auf die nicht erhaltenen Geschäftsbücher, so daß es möglich ist, folgendes zu sagen.

Wie die Gesellschaft Koler-Kreß-Saronno in Nürnberg-Mailand das, was jeder einbrachte, „in unser gemeinbuch, das man hayst das wertbüch", eintrug, so hatte auch die Gesellschaft ihr Wertbuch. 1497 ward ein Band begonnen, es wurden dann in demselben Bande die Posten nach jeder Rechnung erneuert und die Ehrungen hinzugeschrieben, z. B. die Konten von Hans Hinderofen hatten auf fol. 17, 103, 187, 205, 342, 365, die von Alexius Hillenson aber auf 32, 95, 180, 245, 341, 359 ihren Platz. Woraus hervorgeht, daß die Reihenfolge der Konten wechselte. 1517 wurde ein neuer Band angelegt: Hans Hinderofen hatte die Blätter 16, 100, 173, Alexius Hillenson 18, 96, 155.

Bei einzelnen Gesellen, die noch keine Einlage und daher kein Konto im Wertbuche hatten, wurde die Ehrung ins Schuldbuch eingetragen, so bei einem Lehrlinge, aber auch bei älteren kommt es vor.

Die Abgänge wurden mitunter ins Schuldbuch eingetragen, meist jedoch ins Wertbuch. Sehr selten wurden die Ehrungen in bar bezahlt, so bei dem Geschäftsfreunde Hans Öhler zu Lindau, durchaus die Regel war die Gutschrift. Bei diesem Systeme wuchs jedem tüchtigen Gesellen ein gewinnbringendes Kapital zu.

Für die übrigen Tabellen (außer Ehrungen und Abgänge) bildete das Schuldbuch oder wie es auch genannt wurde, das Buch C die Grundlage, also für die Listen der ganzen und halben Gewinnung, der zweifelhaften und guten Schulden und der Posten, die „wir gelten sond". Es waren also die Schuldner wie die Gläubiger der Gesellschaft vereint; ob Soll und Haben auf die zwei gegenüberliegenden Seiten verteilt waren, was wahrscheinlich ist, läßt sich nicht erweisen. Nach jeder Rechnung wurde ein neuer Band angelegt, und da begann der Rechnungsführer zunächst mit den frommen Anstalten und Stiftungen, dann kamen die zweifelhaften, darauf die guten Schulden und dann kamen die Gesellen, untermischt mit Gläubigern. Aber das alles wurde nicht pedantisch gehandhabt. Daß es mindestens von 1507 bis 1514 von Alexius Hillen-

[1] Unten 3, 153. [2] 3, 100. [3] Unten 3, 78.

son angelegt wurde, schließe ich daraus, daß sein Konto das letzte war. Das Buch umfaßte 1497 und 1507 mindestens 166 Blätter (oder Seiten?), 1520 gar 225. Die Berechnung erfolgte in fl, ß und Hellern.

Das Buch C verrät durch seinen Namen C gleich Capo, daß es aus Italien entnommen und das „Hauptbuch" war. Wir sehen auch nicht klar, ob dieses Hauptbuch nur Kreditgeschäfte enthielt, worauf allerdings die Bezeichnung Schuldbuch hinweist. Wir kennen eben nur einseitig die Beziehungen der Gesellschafter und Gläubiger und Schuldner und nicht die Warenkontos usw. Die Konten der Gesellen des Hauptbuches sind die innerhalb einer dreijährigen Geschäftsperiode vorkommenden Ein- und Auszahlungen. Nach Abschluß der Rechnung, bei der der Geselle wohl zu Worte kommen konnte, wurde das betreffende Konto saldiert und in das Wertbuch eingetragen.

Neben dem Buche C gab es natürlich noch andere Rechnungsbücher. Von einem die Jahre 1476—1478 umfassenden sind uns die Blätter von 241—244 und 257—260 erhalten.[1] Es sind Stücke der Rechnung, die Klaus im Steinhause 6. August 1477 bis 1. Juni 1478 in Mailand und ein Ungenannter von 3. Juni 1477 bis 9. Juni 1478 in Genf und Lyon hielt. Es sind Abschriften von Geliegerrechnungen, doch sind in die erste Angaben über den weiteren Verbleib der Waren und andere Notizen eingefügt.

Dieses Stück ist wahrscheinlich ein Rest der großen Reihe der Manuale. Über sie gibt Auskunft eine Notiz auf der Außenseite mancher Originalrechnungen, etwa: „ist ingeschriben ins M 84 ac 36." Stellt man diese Notizen zusammen, so ergibt sich folgende, höchst lehrreiche Tabelle, wobei ich von den Manualen nur die ersten und letzten Zitate angebe:

Manual	Blatt	Zeit	unten
54	208	1474	3, 10
55	282	1474	3, 12
57	95	1472/74	3, 327
57	298	1480/81	3, 267
75	165	1496/97	3, 456
77	17	1497/98	3, 457
78	160	1500/02	3, 457
78	231	1502/03	3, 459
84	24	1506/07	3, 460
84	36	1507/08	3, 460
87	267	1515/17	3, 461
89	80	1514/15	3, 460
91	84	1516/17	3, 460
91	283	1523/26	3, 247

[1] Unten 3, 21—26.

Da der Band 91 die Zeit von 1517 bis 1526 umspannt, also damals vielleicht mangelhaft die Führung der Manuale erfolgte, scheide ich ihn bei der Betrachtung aus. Die Gesellschaft legte also von 1474 bis 1517 in 44 Jahren 38 Bücher an. Wenn man also einen gleichen Umfang in der früheren Zeit voraussetzen dürfte, was ja sicher nicht genau stimmt, so käme man bis 1380 zurückgreifend, auf 81 Bände. Da man von 1474 erst bei Nr. 54 stand, so würde früher entweder weniger oder knapper eingetragen, oder war der Betrieb der Gesellschaft früher kleiner oder setzt die Numerierung der Manuale erst später ein. Die Berechnung ergäbe bei völlig gleichmäßiger Eintragung als Anfangsjahr 1413. Aber das ist ja sehr unsicher.

In ein besonderes „Frachtbüchlein" trug man die Transporte ein nach dem Gewichte.[1]

Sombart ist für die Meinung eingetreten, daß eine wertbestimmende Inventur, welche von dem Ankaufswerte der Waren absieht und den wahren Wert der Bestände im Augenblicke des Bilanzabschlusses darstellt, erst sehr viel jüngeren Ursprunges sei. Er hält es für möglich, daß das Zeitalter des Frühkapitalismus zu Ende gegangen sei, ohne die Idee einer außerbuchmäßigen Inventur als notwendige Ergänzung der doppelten Buchhaltung erzeugt zu haben. Die Inventur, die die beiden Savary im 17. Jahrhundert forderten, habe sich nur auf die Detailhändler bezogen, die keine doppelte Buchhaltung hatten und denen die Inventarisierung sie ersetzen sollte.[2] Sombart ruft selbst die Spezialforschung herbei.

Demgegenüber ergibt sich, daß die Inventur nach dem augenblicklichen Werte von der Ravensburger Gesellschaft, die sicherlich keine Detailhändler waren, aber die doppelte Buchführung nicht hatten, im Jahre 1479/80 durchgeführt wurde. Es ist uns dafür eine völlig klare Teilinstruktion erhalten. Die Gesellschaft wollte im Sommer 1480 ihre Generalrechnung machen, „den so geht es fast lustiger zu denn im Herbst oder Winter". Sie wollten gern hereinbringen, was hereinzubringen wäre — also die Frühjahrsmessen zu Lyon, Frankfurt und Antwerpen —, „damit uns Gott die Gnade täte, daß wir eine gute Rechnung hätten". In Valencia sollten die Beauftragten im April oder Mai anfangen die Bodega zu rechnen, mit allen Kunden zu akkordieren und mit jedermann abrechnen, dem man schuldig ist. Inzwischen seien die meisten Passagien hineinkommen und das große Verkaufen Ende Mai beschehen. Sollte es sich bis in den Juni verziehen, so könne man das nicht ändern. Hans Cunrad Muntprat sollte vorher die von ihm geführte Rechnung abschreiben und für alle Dinge Raum lassen, „wenn das Größte beschehen wäre, so schließt Eure Rechnung und übergebt deren weitere Führung Jakob Rudolf . . . und wie Ihr ihm das Gut und die Schulden übergebt, also nehmt Ihr das in die Währung. Unser Wille ist, daß Du, Hans Hinderofen (der Obmann) und Hans

[1] Unten 3, 18. [2] A. a. O., 2, 1, 116 f.

Cunrad die Währung mit Euch heraus bringet. Wollten Gott und das reine Herz Mariä, daß Ihr eine gute bringt. Dann ist Not, daß Ihr mit allen Schulden di accord wäret. Setzet die guten Schulden besonders, wie die zweifelhaften, schreibet alles lauter dazu ... und verhaltet uns gar nichts, damit wir uns selbst nicht äffnen, und schreibet alles Gut jegliches für sich selbst von jeglichem Gelde und was sie ausmacht und was sie wohl wert sei und wofür man sie wohl verkaufen möchte, das schreibet alles lauter in den Währungszettel. Doch Ihr dürft es nicht auswerfen; denn man will hier darüber sitzen und man kann es dann niedern oder mehren, und was an dem Tage an Geldeswert da ist, klein und groß, das bringt lauter."[1]

Das ist also eine vollständige Inventur der Gelieger, die allerdings noch der Nachprüfung der Preisansätze seitens der Zentrale unterliegt. Spätestens Ende Juni sollten die beiden von Valencia mit Währung und Rechnung scheiden, dann sollten sie von Barcelona und Saragossa die dortigen Währungen holen und mitbringen und von da die Straße heraus sich fügen. „Und ob Ihr auf der Straße irgend ein Gut fändet, das nehmt alles lauter an und was es sei, und fügt Euch gen Avignon und Bouc. Wo von uns Gut sei, das nehmet lauter an und wenn zu Bouc ein Schiff geladen wäre, das nicht zu Lande gekommen war, ehe Ihr schiedet, das bringt alles lauter mit Euch. Und dann gen Lyon, Genf und die dann die Frankfurter Straße heraus Bern und wenn Ihr des Unsrigen findet, so nehmet es auch an."

„Ihr findet eine alte Rekordanz drinnen, von Frick Humpis vor Jahren gemacht, da findet Ihr alle Dinge lauter darin. Doch schreiben wir Euch, so die Zeit näher kommt, mehr davon. Ob nun die (Lyoner) Augustmesse dahinein kommt oder nicht, da liegt nicht viel daran, die laßt Euch nicht irren, denn es würde uns zu spät, sollten wir sie erwarten. Brauchet Fleiß, daß Ihr nichts übersähet."[2]

Nach Saragossa, Barcelona und Lyon ging die Weisung, sich mit ihrer Rechnung danach einzurichten, „daß Ihr bereit seid, wenn sie kommen, dann die Rechnung beschließt, die Währung muß mit den anderen uns zugehen und daß Ihr sie vorher abgeschrieben habt, nicht daß man auf Euch erst warten muß. Ob Ihr sie übergeben und selbst mit herauskommen sollt, wollen wir Euch hinfür schreiben. Da denkt nun, daß Ihr uns in dieser Zeit viel Gutes schafft. Dazu gebe Euch Gott Glück. Amen. Wäre es Gottes Wille, so wollten wir gerne eine gute Rechnung haben, schier so viel, daß wir alle der Ehrungen und des Nutzens halber lustig würden, die jedermann gern hat. Ihr versteht es wohl."[2]

Das ist eine zweifellose Inventur. Zwar kann sie ein nicht sorgfältiger, nicht getreuer Vorstand noch verschönern, indem er die Warenwerte hoch ansetzt, aber davor ist nie eine von der Gesell-

[1] Unten 3, 154 f. [2] Unten 3, 155.

schaft selbst gemachte Inventur sicher. Auch ist der Termin der Inventur so gelegt, daß sie einen möglichst großen Gewinn verbürgt. Demgegenüber half nur die Festlegung der Inventur auf den gleichen Tag jeden Jahres. Auch ist die Inventur nicht genau auf einen Tag gestellt. Die Währung von Valencia war früher abgeschlossen als die von Lyon und sicher auch als die von Ravensburg selbst. Aber das wurde wohl ziemlich genau dadurch wettgemacht, daß alle noch in Bewegung befindliche Waren vom Ausgangsgelieger oder von dem, der sie auf der Straße antraf, gebucht wurden.

Wir werden sehen, daß die Rechnung, die Lutz Geßler für das Gelieger von Nürnberg führte, mit einer Bestandsaufnahme von Waren und Schulden anhebt und mit einer solchen schließt. Die Waren sind aber nicht auf den Wert berechnet. Doch das wurde ja auch von der Gesellschaft nicht gefordert, diese Berechnung sollte in dem „Währungszettel" sich finden.

Eine Hauptrechnung des ganzen Geschäftes ist uns nicht erhalten, wir haben nur die schon oben behandelte Aufstellung der Werte von 1497.[1]

§ 14. Rechnung des Nürnberger Geliegers 1479/80. Einrichtung. Andere Bücher der Gelieger. Buchführung in Valencia, Saragossa. Umsätze in den Geliegern. Berechnungen. Das Kapital wird zweimal im Jahr umgeschlagen. Schwierigkeiten der Rechnungsführung.

Die Hauptrechnung eines Geliegers ist uns aus Nürnberg 1479/80. erhalten.[2] Sie übertrifft an Ordnung und Organisation sehr weit die bisher bekanntgewordenen nord- und süddeutschen Handlungsbücher, die zeitlich vorangehen.

Zwischen die Übernahme- und Übergabe-Inventur ist die Rechnung gespannt. Jene Inventuren geben die ausstehenden Schulden — gute, zweifelhafte und böse Schulden getrennt — dem Nominalbetrage nach an und die Waren nach Art, Stückzahl, Maß und Gewicht, aber ohne Wertangabe. Es fehlen die eigenen Geldverpflichtungen.

Die eigentliche Rechnung enthält zunächst eine genaue Übersicht über Zugang und Abgang von Waren innerhalb der Gesellschaft. Es wird ganz genau nach dem Inhalte — nicht nach dem Werte angegeben, was „her ist komen von allen enden"; da die Rechnung aber auch die Frankfurter Messen mit einschließt, so folgten zwei besondere Abschnitte über das in der Fasten- und in der Herbstmesse empfangene. Diesen Abschnitten entsprechen unter Ausgabe die Liste „was ich von allem Gut heim und in alle end gesent habe". Dieser Abschnitt unter den Ausgaben enthält die Frachtanzahlungen, so daß dieser Abschnitt auch in die Geldrechnung gehört. Wertangaben finden sich nicht, so daß nur die Warenbewegung innerhalb der Gesellschaft, diese aber in allen Einzelheiten völlig klar

[1] Oben S. 58f.; unten 3, 47. [2] Unten 3, 343—359.

wird. Aus dem Vergleiche der Rechnungen der verschiedenen Gelieger ergab sich das Geschick eines jeden Warenballens von der Absendung, vom Ankaufsorte bis zum Eintreffen am Verkaufsplatze.

Die eigentliche Geldrechnung erfüllt, so genau sie ist, nicht alle Wünsche. Da ist zunächst in drei Teile zerlegt eine Rechnung über eingezahlte Geldsummen — es handelt sich dabei aber nicht um Schuldposten, die bezahlt wurden. Dann folgt eine genaue Übersicht über den Verkauf von Waren, geordnet nach einzelnen Waren unter Angabe der Ankäufer, der Einzelpreise; nicht aber ist angegeben, was davon sofort bar bezahlt ist und was auf Kredit verkauft worden war.

Die Ausgaberechnung beginnt mit einer sehr umfangreichen Geldrechnung, welche Auszahlungen an die Zentrale in Ravensburg, an Gesellen der Gesellschaft mit anderen verbindet. Ein Teil der besonderen Abteilungen befaßt sich mit Kreditoperationen. Dann folgen besondere Rechnungen für die Fasten- und Herbstmesse, daran schließen sich die Kosten der Zehrung und als „einlitzig Ausgeben“ die Unkosten der Gesellschaft überhaupt. Dann folgt wie bei den Einnahmen der Abschnitt über die eingekauften Waren, ebenso nach den Waren geordnet und völlig klar geordnet. Den Abschluß machen die oben erwähnten Fuhrlöhne.

Aus der Rechnung kann man also nicht erkennen, wie sich die Kasse bewegt hat. Ein Schuldner, der durch Waren seine Schuld deckt, erscheint nicht etwa unter Einnahmen mit dem Betrage seiner Schuld und unter Ausgaben mit dem vollen Preis seiner Ware, er wird nur beiläufig bei der angekauften Warengattung genannt. Es ist keine auf die Personen angelegte Rechnungsart, sondern eine auf die Waren zielende. Sie setzt das Bargeschäft als die Regel voraus. Die Schuldenverzeichnisse am Anfang und Ende müssen für die Geldgebarung die Hauptauskunft geben.

Aber auch bei den Waren ist nicht alles Wünschenswerte festzustellen. Der Ankaufspreis zuzüglich der inzwischen angewachsenen Spesen ist bei den verkauften Waren nicht angegeben, so daß der Gewinn, der gemacht wurde, nicht abzulesen ist.

Die Zentralleitung bedurfte aber einer Ergänzung dieser Lücken. Sie erhielt sie durch die Verkaufs- und Schuldzettel, sowie durch die Berichte der Transporte. Der von Zeit zu Zeit einlaufende Verkaufs- und Schuldzettel brachte die Angaben über die Bezahlungen und die gewährten Kredite. Durch die Angaben der Transporte war es aber möglich, etwa so zu verfahren: Ein Ballen Ort Safran, der von Saragossa abging, wurde seinem dortigen Werte nach gemeldet, durch Hinzurechnung der in Lyon, Genf und Frankfurt bezahlten Transportkosten ergab sich, was er, „nach Frankfurt gelegt“, kostete. Die Nürnberger Rechnung ergab den Verkaufspreis, die Differenz ergab Gewinn oder Verlust, wobei die Generalunkosten allerdings nicht beachtet wurden.

Die Rechnung enthält keinerlei Berechnung von Zinsen, auch sind die Handlungsunkosten, nicht einmal die speziellen, den Waren nicht zugerechnet. Der Rechnungsführer in Nürnberg stellte also in seiner Rechnung nicht fest, wie viel Gewinn an dem Ballen Nr. X Safran gemacht war, auch nicht am Gesamtsafran. Er mochte die Ankaufspreise wissen, und ein tüchtiger Rechnungsführer kannte wohl auch die durchschnittlichen Unkosten, die auf den Transport gingen, aber er verzeichnete das nicht. Er überließ das den Herren in Ravensburg, wenn er nicht in seinen Briefen von seinen Berechnungen Kenntnis gab.

Die vorliegende „Rechnung“ ist nicht ein Memorial oder Journal, diesem Ausgangspunkte aller Buchführung. Der chronologische Faden ist fallen gelassen, auch fehlt der tägliche Eingang und die Ausgabe an Geld. Es muß also neben diesem Buche ein Kassenjournal gegeben haben. Aber die beiden anderen Grundbücher der einfachen (deutschen) Buchführung nahm die Rechnung ihrem Hauptinhalte nach herüber: das Einkaufsbuch und das Verkaufsbuch oder wie sie wohl bei einem Gelieger einer weit ausgedehnten Gesellschaft zu nennen wären: Wareneingangbuch und Warenabgangbuch. Das Zwischenfallen der Frankfurter Messen führte auch zu eigenen Heften, die diese Messen erledigten.

Die „Rechnung“ ist also nicht Tag für Tag entstanden und folgte auch nicht in weiterem Abstande den Ereignissen, sie ist vielmehr eine im Rahmen der einfachen Buchführung gehaltene systematische Anordnung der Ergebnisse der Geld- und Warenposten, die sich in dem Journal und den übrigen Büchern der Gesellschaft fanden. Sie zieht am Endpunkt der Rechnungsführung eine Reihe kleiner Ausgaben in einen einzigen Posten zusammen. Sie verlegt sich darauf, möglichst nach den Warengruppen die Posten zu verteilen, und diese Warenrechnung ist glatt und wohlgelungen. Anders steht es mit den Zahlungskonten — also dem Geldgeschäfte — und dem Spesenkonto, diese Posten würden noch mehr einer systematischen Anordnung sich gefügt haben.

Sehen wir uns nun das Ergebnis an.

Der Vergleich der Bestandrechnungen ergibt:

	Vor der Rechnung			Am Ende der Rechnung			Mehr oder weniger		
	fl	β	hl	fl	β	hl	fl	β	hl
Alte gute Schulden .	4100.	18.	7.	2666.	17.	—	— 1434	1.	7.
Zweifelhafte Schulden	3351.	5.	2.	3799	2.	9	+ 447	17.	7.
Böse Schulden . . .	1277.	—	6.	1277.	—	6	— —	—	—
Bargeldschulden . .	533.	—	—	25.	17.	6	— 507	2	6.
	9262.	4.	3.	7768.	17	9	— 1493	6	6

Die eigentliche Rechnung ergibt:

Einnahmen:	fl	β	hl	Ausgaben:	fl	β	hl
Aus Warenerlös .	23187.	2.	1.	Geldzahlungen bar	17107.	6.	10.
Geldeinnahmen .	1028.	7.	—	Geld zuzuschreiben	647.	8.	10.
	24215.	9.	1.	Einzelausgaben .	393.	19.	9.
				Wareneinkauf . .	7343.	—	5.
Weniger Schulden	1493.	6.	6.	Auf Fracht . . .	173.	9.	—
	25708.	15.	7.		25665.	4.	10.

Es fehlten also Geßler 43 fl 10 β 9 hl.

Diese Rechnung ermöglicht es nicht, den Gewinn festzustellen. Das aber kann die Zentrale durch Vergleich der Rechnungen und der gleich zu erwähnenden Zettel erreichen. Die Rechnung ist eine auf die anderen Bücher des Geliegers gestützte systematische Schlußrechnung, die nach Sachrubriken geordnet ist.

Noch von einer zweiten Geliegerrechnung wissen wir Näheres. Es ist die von 1479 für Valencia. Daß sie eine Geldabrechnung bot, ist auch bei einer einfachen Buchführung verständlich, den Abschluß bezeichnet Hans Cunrad Muntprat als Bilanz. Er schreibt weiter: „Auch findet sich alles Gut recht, denn nur bei dem geschlagenen Kupfer gehen uns 2 rub ab und so viel ℔. Kann uns nicht verwundern, wie es zugeht und geht allweg daran ab und sollte doch billig Risiko daran sein. Wissen schier es nicht, ob man es im Schiffe gestohlen hat oder nicht, es kamen ettliche Ballen gar übel ‚rinckats' an".[1] Das beweist, daß allerdings beim Empfang nicht ordentlich nachgewogen worden war, daß aber doch auch eine Buchführung nach den Warengattungen bestand, daß also die Sachrubriken sehr weit durchgeführt wurden.

Eine Generalrechnung ist auch von Saragossa für 10 Monate erhalten, aber im Jahre 1523 war dieses Gelieger schon am Erliegen, noch trauriger ist das Bild der anschließenden Rechnung bis 1526.[2]

Auch über den Umsatz einzelner anderer Gelieger können wir aus der Zeit von 1494 bis 1500 so viel Auskunft geben, daß das Bild deutlicher wird. Wir dürfen wohl annehmen, daß die Rechnungen in ihrer Anlage mit der Nürnberger von 1479/80 übereinstimmen.

In Saragossa liefen 2 Rechnungen vom 3. Juli 1497 bis zum 24. Juli 1500, also $36^1/_2$ Monat, die Summen betrugen 30 139 und 20 949 ℔, zusammen 51 088 ℔. Die Nürnberger Rechnungen laufend vom 24. Juli 1497 bis zum 6. Aug. 1500 erlösten 102 522 + 97 204 = 199 726 fl, die von Valencia laufend vom 13. Mai 1497 bis zum 25. Juni 1500 60 423 + 42 931 = 103 354 ℔ Val. Von der Rechnung über Avignon, Lyon und Genf wird der Zeitraum auf 3 Jahre, der Ertrag auf 85 600 fl angegeben. Bei Mailand ergeben

[1] Unten 3, 113. [2] Unten 3, 244—48.

zwei sich aneinander schließende Rechnungen aus der Zeit vom 1. Febr. 1498 bis 1. Sept. 1500, also für 31 Monate 118 156 und 132 334 = 250 490 ℔. Aus der Periode vorher haben wir dazu die Angabe des Ertrages einer Jahresrechnung mit 97 000 ℔. Rechnen wir die hinzu, so ergibt das 347 490 ℔. Bei Genua müssen wir ebenfalls zwei Rechnungen kombinieren: Die eine über 20 Monate lief in 295 000 ℔, Hans Kloter hatte sie geführt, die andere von Hans Hilleson geführte über 9 Monate (1. Aug. 1497 bis 1. Juni 1498) ertrug 137 852 ℔. Das sind zusammen 432 852 ℔.

Verwenden wir den oben bei der Bilanz durch Hans Hinderofen angewendeten Schlüssel[1] auch auf diese Posten, so ergibt sich folgende Tabelle:

					aufs Jahr berechnet
Genua . . .	29 Monate	432852 ℔	= 196750 fl		81414 fl
Valencia . .	$37^1/_2$ „	103354 ℔	= 137005 „		41841 „
Mailand . .	43 „	347490 ℔	= 105300 „		29386 „
Nürnberg .	$36^1/_2$ „	119726 ℔	= 119726 „		39362 „
Saragossa .	$36^1/_2$ „	51088 ℔	= 63860 „		20986 „
Avignon usw.	36 „	85600 fl	= 35421 „		15410 „
			681678 fl	Jahresumsatz	228399 fl

Von den Geliegern fehlt Flandern, dazu Ravensburg und die schwäbischen Einkaufsstellen, deren Umsatz auch nur zu vermuten ist. Wenn wir oben ein Geschäftskapital von 130 000 fl wahrscheinlich machten, so ist wohl sicher, daß dieses zweimal im Jahre umgeschlagen wurde. Aber freilich es gibt noch ein Aber.

Die Geßlersche Rechnung stellte, wie wir sahen, nicht den Bestand an Waren, Schuldnern und Bargeld mit in Rechnung, sondern nur die Differenz der Schulden und des baren Geldes. Es fehlen die Geldverpflichtungen und die sich bei ihnen ergebende Differenz. Das muß aber in der „Währung" ausgewiesen sein. In der eigentlichen Rechnung fehlen reine Geldgeschäfte. Hat Geßler im Januar Geld geliehen, wieder im Mai eingenommen und abermals ausgeliehen und im September zurückerhalten, so steht davon keine Spur in der Rechnung. Aber da die Gesellschaft solche Geschäfte nicht betrieb, so können sie keine erhebliche Rolle gespielt haben. Man wird also doch wohl sagen dürfen, die Gesellschaft setzte zweimal im Jahre ihr Kapital um.

Die Rechnung zu halten, galt als eine schwere Aufgabe. Rechenfehler finden sich vielfach, wie in allen alten Handelsrechnungen. Vor allem aber, wie leicht war ein Posten vergessen. So wird uns Hans Cunrat Muntprat verständlich: „Also darin werdet Ihr selbst alle Dinge lauter sehen, also da findet sich alles recht. Gott und seine liebe Mutter Maria und der gute Herr Sant Antonius von Padua,"

---

[1] Oben S. 58.

den ja noch heute vergeßliche Leute anrufen, „seien gut gelobt und geht uns nicht mehr ab, nach unserer Bilanz, denn 28 ß g und hoffen auch, könne nicht mehr und nicht minder sein.“ [1]

Die Astrologie spielt leicht hinein, wenn einer über die Aufnahme der Rechnung schreibt: „Gott wolle, daß es eine gute Stunde sei.“ [2]

§ 15. Münzrechnung in den Geliegern. Währungszettel. Schuldzettel. Verkaufzettel. Balancen. Meßzettel. Reiserechnungen. Persönliche, sachliche Rechnungen. Die alte einfache Buchführung. Neuerungen. Keine handwerksmäßige Buchführung, sondern eine rationalistische. Ermahnungen. Schlechte Handschriften. Römische und arabische Ziffern.

Die Rechnungen der Gelieger wurden in der örtlichen Handelsmünze geführt, dann in Ravensburg in rh. Gulden im Schlußbetrag umgerechnet und so der Ravensburger Rechnung eingefügt. Sie bedienten sich derjenigen deutschen Münze, die als möglichst stabil galt.

Der „Währungszettel“ umfaßte alles, was den Wert eines Geliegers zum Schlusse einer Rechnung ausmachte, also Wert der Waren, der Schulden auf der einen und die Forderungen an die Gesellschaft auf der anderen Seite.

Die Gesellschaft erfuhr aber nicht erst durch die Schlußrechnungen und Währungen der Gelieger und die Schlußrechnungen der reisenden Gesellen die Ziffern des Verkaufes und Ankaufes, der Kosten, der Ausstände und Schulden. „Es ist gut, oft einen Verkauf- und Schuldzettel zu senden, so sähen wir auch darein. Das thut alle 3 bis 4 Monate.“ [3] „Also sendet uns alle Quatember einen Verkaufzettel und einen Schuldzettel.“ [4]

Namentlich legte die Gesellschaft Wert darauf, möglichst oft Schuldzettel zu erhalten, d. h. Verzeichnisse der guten, zweifelhaften und bösen Schuldner. Sie finden sich seltener in Meßberichten, häufiger aber in den „Rekordanzen“, welche die Gelieger heimschickten.[5]

Das Muster eines Verkauf- und Schuldzettels schickte Polai Zwick im April 1506 von Saragossa.[6] Da ist bei dem Arras völlig genau alles angegeben, was irgend in Betracht kommt, und der Gewinn von 20 % einwandfrei mit Ausschluß der Generalunkosten berechnet.[7] Es war auch des Lobes wert, wenn das Gelieger eine „Balanca“ schickte, eine Vorausberechnung der Baarmittel, die an einem bestimmten Termin vorhanden sein würden.[8]

---

[1] Unten 3, 313. [2] Unten 3, 281; vgl. 298. [3] Unten 3, 152. [4] Unten 3, 81. 87.

[5] So aus Mailand 3, 279 f. 307 f. 318 ff., Genua 3, 270. 297 f. 312 ff., Saragossa 3, 243 ff. 247. Für Valencia vgl. 3, 140.

[6] 3, 239—244.

[7] Vgl. z. B. noch Nr. 80 (398 ff.), wo bei den meisten Waren der Entstehungspreis und alle Kosten bis zum Verkaufsort angegeben sind. Schon 1478 $15^1/_2$ Maß Korallen 3, 421.

[8] Unten 3, 138. 338. 415 f. 442.

Die Akten lehren, daß ununterbrochen rechnerische Angaben nach Ravensburg gelangten. Von den Messen kamen die Meßzettel. Sehr übersichtlich ist der von der Allerheiligen-Messe zu Lyon 1480 (Nr. 21), noch besser der, den Hans Hinderofen über die Ostermesse von 1477 aufstellte (Nr. 18).

Andere Rechnungen sind zum Teil sehr primitiv geführt, aber sie gaben doch auch dann von vielen Tatsachen Nachricht. Höher stehen schon die Rechnungen von älteren Gesellen, die Rechnung geführt hatten, wie etwa Lutz Geßler von der Nördlinger Messe (70).

Die Reiserechnungen sind vielfach durchaus persönlich geführt, mitunter ist das auch noch bei anderen Rechnungen, doch nicht bei den Geliegerrechnungen und den meisten der Meßzettel der Fall. In ihnen herrscht durchaus die Abwendung von der Person und die rechnerische Behandlung von Sachkonten. Der Warenballen erscheint als Konteneinheit, um ihn vom Ankauf bis zum Verkauf zu verfolgen, die Rechnungen werden sorgfältig nach Sachrubriken eingeteilt. Die Kontenbildung begegnet uns schon in den ältesten Teilen der Sammlung.[1] Sie ist also auch in Deutschland um 1470 geläufig gewesen. „Rechnet alle Sorten lauter, so könnt Ihr schreiben, an dem hat man so viel per cento, das ist kaufmännisch.“[2]

Ein Teil der Rechnungen würde auch den heutigen Bedürfnissen eines kleineren Geschäftshauses genügen. Es ist geradezu bewundernswert, wie durch diese Rechnungen die Zentrale über die entferntesten Gelieger informiert wurde.

Die doppelte Buchführung, die jeden Posten doppelt bucht, finde ich in den Zeiten vor 1505 nirgends angewendet, sie war in Italien seit 1340 bekannt, in Brügge erscheint sie 1498. Wohl aber ist ein starkes Streben nach einer säuberlichen Saldierung von Gewinn und Verlust vorhanden, die freilich nicht zum Anrechnen eines Satzes für die Generalunkosten gelangte. Und auch die Inventur, die, wie wir sahen, alle drei Jahre gemacht wurde, war sicher nicht genau nach dem wahren Werte, sondern oft nach dem Ankaufspreise angesetzt. Aber es war doch eine Inventur. Wir sehen auch Neuerungen sich geltend machen, so führten die Rechnung der Zentrale von 1510 (Nr. 4) und die von Mailand 1507 (Nr. 50) das Konto „cista“ ein: „Cista soll“, „Cista hat“, d. h. sie stellt die Kasse als ein Sonderkonto neben die übrigen Ausgaben und Einnahmen, die aus den laufenden Mitteln bezahlt wurden. Es sind Tendenzen zu einer Systematik in großer Fülle vorhanden, die doppelte Buchführung erreichte sie. Man empfand das Bedürfnis, konnte es aber nicht befriedigen. Man erstrebte und erreichte, daß wenigstens in Ravensburg aus dem Vergleiche der Rechnung mit Sicherheit Ge-

[1] So Hans Hinderofen, Lyon Nr. 8 (1477). Andreas Sattler und Moritz Hürus 1478, unten 3, 420f.

[2] Unten 3, 84.

winn und Verlust festgestellt werden konnte, meist auch in den Geliegern, da jede Sendung von Angaben über ihren Wert begleitet werden sollte, die meist auch auf anderem Wege noch in einem zweiten Exemplare gingen.

Nur einer der wenigen Kenner der Geschichte der Buchführung, die alte und neue Buchführung gleichmäßig beherrschen, kann mit Nutzen das System der Ravensburger Buchführung genau in den Entwicklungsgang einstellen; aber ich fürchte, nicht zu viel zu sagen: das Ravensburger Rechnungssystem ist durchaus nicht mehr handwerksmäßig sondern kapitalistisch; es gestattete eine planmäßige Verwendung der Geldmittel und ließ ja, wie der Erfolg zeigte, die Summe der Anstände erst in drei Jahren so stark werden, daß dann eine Abrechnung und eine Inventur erforderlich war. Man darf diese Generalrechnung sich nicht vorstellen als eine Versammlung von hilflos mit ihren schlecht geführten systemlosen Aufzeichnungen dastehenden kaufmännischen Handwerkern, sondern als eine Abrechnung auf Grund zum Teil längst eingelaufener und dann von der zentralen Buchführung bereits kontrollierter Rechnungen, weiter auf Grund von eben eintreffenden Abrechnungen, die der Rechnungsführer selbst erläutern konnte. Es war eine Abrechnung durchaus auf schriftlicher Grundlage. Sich einen Gesellen zu denken, der nicht hätte lesen und schreiben können, ist völlig ausgeschlossen. Die Anwesenheit von Vertretern aller Gelieger machte aber mündliche Aufklärungen möglich. Es ist das Ganze eine durchaus rationelle Veranstaltung, die persönliche Fühlung unter den Geliegern und der Gelieger mit der Zentrale obendrein noch gestattete. Niemand wird diesen Betrieb als einen handwerksmäßigen bezeichnen können. Im Gegenteil wird man auch diese Seite der Ravensburger Geschäftsführung bewundern müssen. Es ist denn doch keine Kleinigkeit, die Ausgaben und Einnahmen von 10 Geliegern und von mindestens 30 Gesellen bis auf Heller und Pfennig ständig zu überwachen.

Die Ermahnungen, die Bücher ordentlich zu führen, sind zahlreich. An Klaus Bützel schreiben die Herren: „Halte Deine Bücher wohl, sauber und ordentlich;“ [1] nach Valencia: „Ihr habt in der Bodega so viele Schulden im Rekord, warum schreibt Ihr sie nicht ins Buch, im Rekord werden sie vergessen.“ [2] — „Lug vor allen Dingen, daß Du Deine Bücher sauber und lauter hältst, daß wenn Du Rechnung geben solltest, alle Dinge recht findest.“ [3]

Gegen die schlechte Handschrift eiferten die Regierer und in der Tat mit Recht: „Jakob und Hans Konrad, seid daran und fleißigt Euch mit Schreiben; denn wir Euer Schreiben nicht wohl lesen können. Ihr versteht es wohl.“ [4] Und diese Mahnungen waren nicht umsonst, aber sie fanden nicht viel Gehör. Die Handschrift

[1] Unten 3, 69. [2] 3, 151. [3] 3, 180. [4] 3,80.

Hans Kloters (s. Abb. 10) gehört zu den allerschwierigsten, die mir je vorgekommen sind, und trotz der Hilfe eines Paläographen von der Erfahrung Wilhelm Levisons ist nicht alles herauszubringen möglich gewesen. Jener Hans Konrad Muntprat schreibt äußerlich gut, aber er hat eigene Buchstabenformen. Diesem Werke war die schlechte Handschrift vieler Gesellen oft eine ernste Hemmung.

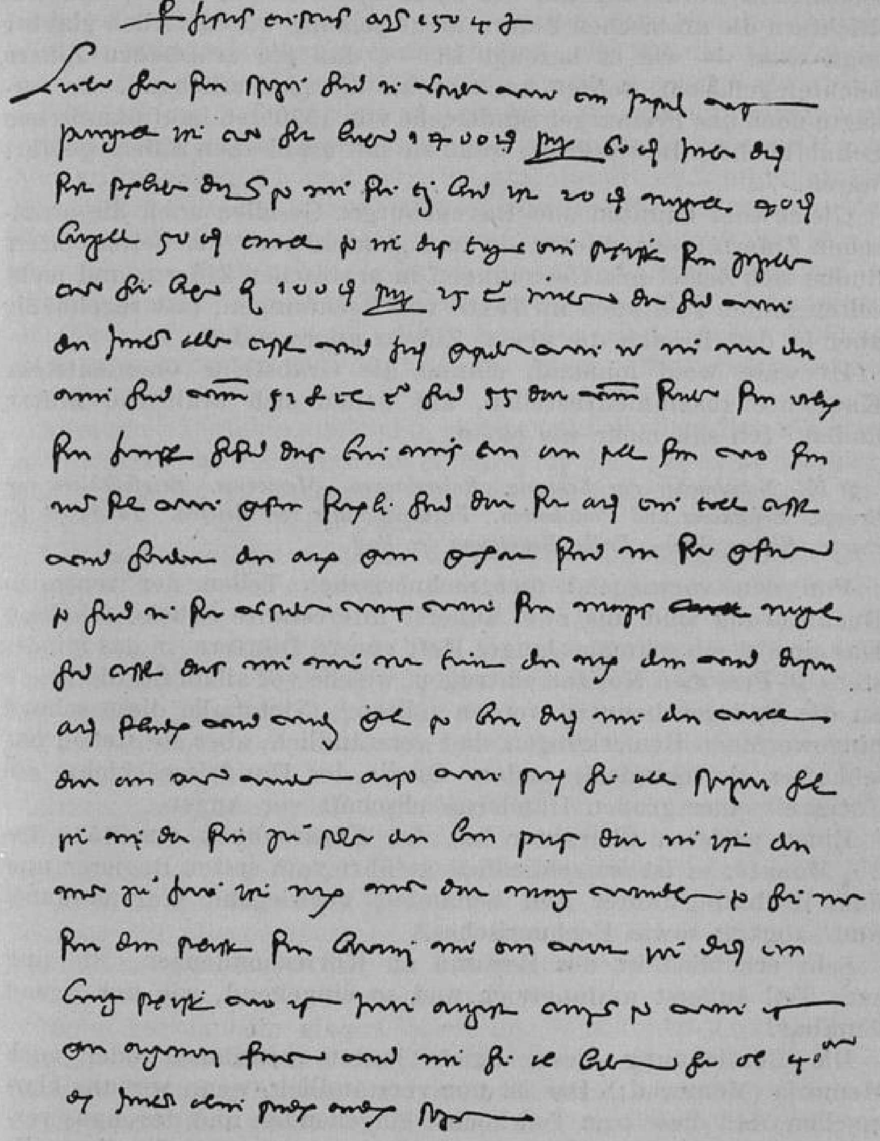


Abb. 10. Schriftprobe aus einer Rekordanz von Hans Kloter dem Jüngeren über das Gelieger zu Genua. 1504 Juni 26. Im Verhältnis 32 zu 27 verkleinert. Abdruck Band 3, S. 274.

Die Bücher benutzen durchweg, wenn auch nicht ausnahmslos, nicht die arabischen Ziffern, sondern die alten römischen, die freilich schon bei Addition und Subtraktion nicht bequem, der Multiplikation und noch mehr der Division aber schwer hinderlich sind. Dieses Verharren hing sicherlich mit der allgemeinen kaufmännischen Überlieferung zusammen, und diese hing wieder von der gerichtlichen Forderung ab, die darin ihren Grund hatte, daß den Richtern die arabischen Ziffern nicht geläufig waren. Auch glaubte man wohl — wie es bezeugt ist —, daß die arabischen Ziffern leichter gefälscht werden konnten als die „kaiserlichen". So versagte noch das Freiburger Stadtrecht von 1520 den kaufmännischen Schuldbüchern Beweiskraft, wenn sie mit arabischen Ziffern geführt waren.

Gleichwohl kannten alle Ravensburger Gesellen auch die arabischen Ziffern, verwendeten sie zum „summieren" der Seiten, öfters finden sich Zettel mit Rechnungen in arabischen Ziffern, und nicht selten finden sich auch im Texte von Rechnungen, fast regelmäßig aber in den Briefen die neuen Ziffern angewendet.

Es wäre wohl lohnend, einmal die Grabsteine oberdeutscher Kaufleute zusammenzustellen, auf denen sich arabische Ziffern finden. Ich sah mehr wie einen.

§ 16. Notizbücher der Zentrale. Rekordanzen. Memorias. Briefbüchlein von Brügge. Beförderer und Portokosten. Transportdauer von Briefen. Häufigkeit der Briefe. Eigene Boten. Frühe Benutzung der Post.

Von den vorwiegend nichtrechnerischen Teilen der zentralen Buchführung sind uns zwei äußerst interessante Stücke erhalten. Das eine ist ein schmales langes Heft von 28 Blättern, in das mindestens 16 Personen Notizen eintrugen, welche vor allem für die Briefe an die Gelieger benutzt werden sollten.[1] Nicht alle diese schnell hingeworfenen Bemerkungen sind verständlich, aber sie stellen uns lebhafter als irgendeine andere Quelle der Handelsgeschichte die Tätigkeit einer großen Handelsgesellschaft vor Augen.

Einen anderen Charakter hat das Notatenbuch von 1510 für $2^1/_2$ Monate, es ist ausschließlich geführt vom ersten Regierer und dem Rechnungsführer und behandelt vorwiegend Warenankunft und -abgang sowie Rechnerisches.[2]

Sehr erheblich ist der Bestand an Korrespondenzen. Sie sind zum Teil äußerst umfangreich und so eingehend, wie nur irgend denkbar.

Die Bezeichnung dieser Briefe lautet recordanza oder auch Memoria (Memorial). Das ist nur verständlich, wenn wir uns klarmachen, daß diese zum Teil höchst eingehenden und durchaus vertraulichen Briefe als offene Briefe einem vertrauten Gesellen mitgegeben wurden, dessen Gedächtnis sie zu Hilfe kommen sollten.

[1] Unten 3, 1—21. [2] Unten 3, 33—44.

Der Ausdruck recordanza wird mehr für eigentliche Briefe verwendet, und in ihnen finden sich meist keine Zusätze oder Notizen des Trägers, die Memorias aber streifen bis an das rein vom Träger geführte Notizbuch heran und enthalten viel mehr Rechnerisches über die Reisekosten und anderes, sie sind auch meist viel formloser.

Am allerwertvollsten sind die Sammelbriefe, die zugleich an mehrere Gelieger gerichtet waren, solcher sind uns im Original zwei, in Abschrift zwei weitere erhalten, alle für die Gelieger auf der spanischen Route und in Spanien, an ihnen schrieb nur einmal der Träger mit.[2] Die Originale enthalten 60 und 69 beschriebene Quartseiten kleineren Formates, die etwas splendider geschriebenen Abschriften aber 84 und 50. So eingehende und umfangreiche Handelsbriefe waren bisher völlig unbekannt. Rekordanzen heißen aber auch die Sammelbriefe der spanischen und italienischen Route, die nach und nach in den Geliegern entstanden,[3] nur einmal hat ein einziger Geselle — es war Hans Hinderofen selbst — über mehrere Gelieger berichtet.[4] Auch diese Berichte sind höchst umfangreich, sie umfassen 63, 56 und 23 Seiten. Hinderofen schrieb deren 26.

Aber auch Berichte von einem einzigen Orte heißen Rekordanzen, und mehrfach ist der Träger an ihnen wenig oder gar nicht beteiligt.[5] Endlich hießen so auch von der Zentrale ausgehende mehr oder weniger briefartige Schriftstücke.[6]

Die Memorias sind mehr Aufzeichnungen der Träger, doch nicht immer. Es gibt unter ihnen Instruktionen,[7] aber auch regelrechte Briefe.[8]

Ein Transportführer nennt sein Büchlein rechordo, ein anderer Straßenbüchlein.[9] Eigenartig ist die Liste der bestellten Waren, die der Geselle „Rezept" benamst.[10]

Fast alle Schreiber setzen über jede Seite eine religiöse Formel. Der Inhalt der Briefe hat uns hier nicht zu beschäftigen.

Einen ganz ausgezeichneten Einblick in den mittelalterlichen Briefverkehr gewährt ein Briefregister, welches in Brügge für einlaufende und abgehende Briefsendungen vom 5. Juli 1477 bis 29. April 1478 geführt wurde, also 299 Tage umfaßt. Es ist meines Wissens das älteste deutsche kaufmännische Briefregister (Portobuch), das uns erhalten ist. So bescheiden es aussieht, eine Quelle ersten Ranges.

95mal kamen oder gingen Briefe ab. Von ihnen wurden durch eigene Gesellen viermal die Briefe besorgt. Am 14. Juli reiste Andreas Sattler mit seiner Rechnung ab, am 2. August kam Oswald Kröll, am 1. März ging Hans Kloter, am 8. April kam Hans Hürus.

[1] Nr. 6, 7, und in Abschrift 9, 11. [2] Nr. 8, 44. [3] 12. [4] 10, 23, 41 (nur der Träger), 47, 49, 55, 58, 71, 75, 77, 78, 83, 84, 86, 88. [5] 16, 34, 69, 72. [6] 22, 24. [7] 90 und öfter. [8] Nr. 39, 40. [9] Nr. 33.

Zu einem sehr erheblichen Teile bediente man sich der deutschen Boten, vor allem bis Köln, Frankfurt, Nürnberg oder Ulm. Am meisten benutzt wurde der Kölner Bote Tonis (13mal), der Kölner Tilmann (9), der wohl nach Nürnberg gehörige Seidenater (6), Heinrich mit dem Barte (6, Ulm?), der Nürnberger Contz Ernst (3), Heinrich von Neuß (2), Neustätter (2), Hermann (2), dann Küchlin, Jörg, Männekin von Brügge (je 1).

Nach London gingen Gillis von Gent (1), Torin (2) und Jorus Satzinger (1, der aber auch einmal einen Brief nach Venedig besorgte, ob zu Schiff?).

Alle diese erhielten Bezahlung. Bezahlt wurden aber auch die fremden Boten. Es erscheint dreimal Claus, des Thomas Portinari, also eines in Brügge hochangesehenen Florentiners, Bote,[1] dann Venediger (zweimal), Genueser, der Müler (ob einer Transportgenossenschaft?), ein Florentiner, ein französischer Bote für Genua (je einmal). Diese Boten kamen vor allem für die Verbindung mit den südeuropäischen Plätzen in Frage.

Ein erheblicher Teil der Korrespondenz ging aber unentgeltlich, ich zähle nicht weniger als 30 Fälle. Es waren zum Teil Kaufleute, deren Familien uns früher oder später bei der Gesellschaft begegnen: Jos Grünenberger (4), Steffen Grünenberger (1), Ulrich Leman (1), Ludwig Stüdlin (1). Süddeutsche waren sicher Albrecht Schad (1, Ulm), der Gienger Diener (1, Ulm), Peter Imhoff (1, Nürnberg), Heiner Groß (1, Nürnberg). Romanen waren François Gnichta oder Guichta (2, einmal mit Geld), Misser Bartolomeo Lipomanni (1, Venedig), Thomas Tisott (1, Freiburg i. Ü.?), P° Bandina (1). Dann erscheinen noch je einmal ein Bonetenmacher, Claus Röder, Bürsekins Knecht, Hans Thiermaier, Jan Quentinck, Jan van der Werff, Conrad Tischmacher (von Köln) und Heinrich Strauß (3). Zweimal nahmen sie auch unentgeltlich Geld mit. Wir dürfen also als sichere Regel annehmen, daß befreundete Kaufleute unentgeltlich Briefe anderer mitzunehmen pflegten. Bei einigen der Sendungen sind die Träger nicht klar genannt.

Ein einziges Mal ging ein Brief zu Schiff, er wurde als Begleitung von Waren nach Valencia mitgenommen, eine Abschrift ging zu Lande. Es ist auch sonst nicht selten geschehen, einen Brief doppelt zu senden.

Die Briefe sind vielfach mit der Bemerkung „per Köln“ usw. bezeichnet, das will wohl besagen, daß die Briefe an diesem Orte zu Händen des Vertreters der Gesellschaft gegeben wurden, der sie weiterbeförderte, also an das Gelieger, die auf der Messe anwesenden Gesellen oder den Kommissionär. So erklären sich leicht alle Angaben, die vorkommen: Frankfurt, Köln, Lyon, Ulm, Nürnberg, Genf.

[1] Tommaso war damals Leiter einer Filiale der Medici. Sieveking, Die Handlungsbücher der Medici (Sitz.-Ber. Ak. Wien, phil.-hist. Klasse) 151, 49, 51.

Die Rechnung gibt nun auch die Portokosten an.

		Posten	g°
Richtung	Ravensburg	16	104
„	Valencia—Saragossa	3	32
„	Genf, Avignon, Lyon	3	22
„	Nürnberg, Frankfurt	19	93½
„	Venedig, Mailand, Genua, London . .	12	55½
„	Köln	32	84
		85	391

Die Gesamtportokosten belaufen sich, da damals der Kurs des rheinischen Gulden in Brügge auf 52 ℨ° stand, auf 7,52 fl rh. oder im Durchschnitt jede Sendung 4,6 ℨ°. Bei der genaueren Betrachtung der Listen ergibt sich, daß derselbe Bote, wenn er etwas abliefert, ebensoviel erhält, wie wenn er etwas annimmt, daraus folgt, daß er halb vom Absender, halb vom Empfänger bezahlt wurde. Um die wahren Portokosten zu erhalten, muß man die Summe also verdoppeln. Selbst eine Summe von 15 fl ist über Erwarten niedrig.

In Brügge zahlte man für einen Brief nach und von Köln im Durchschnitt 2½ ℨ°, zum mindesten 2, zum höchsten 4½ ℨ°. Bei Nürnberg-Frankfurt ist der Durchschnitt etwas über 5 ℨ°, nach London kostet der Brief meist 4½ ℨ°. Für die anderen Entfernungen sind Durchschnittssätze mit Sicherheit nicht zu berechnen. Für größere Briefe, die man vorher wog, gab es erhöhte Kosten.

Im Briefbüchlein sind keine Sätze für eigene Boten, die ausschließlich auf Kosten der Gesellschaft ihren Weg machten, angegeben. Es ist wohl zu beachten, daß bei dem reich entwickelten Verkehr um Brügge herum das Gelieger niemals einen so teuren Transporteur benutzen mußte. Die Zahl der Gelegenheiten, die Boten und Geschäftsfreunde darboten, reichte aus.

Die Briefe der Gesellschaft enthalten so viele Angaben über Abgangs- und Ankunftszeit von Briefen, daß man sogar dafür Durchschnitte berechnen kann. Es gab damals noch keine Posten, mindestens waren sie noch nicht für den freien Verkehr nutzbar. Es gab also nur eigenen und Botenverkehr. Die eigenen Gesellen hatten auf den zwischenliegenden Geliegern meist Aufträge zu erledigen, sie reisten also meist langsamer, die Boten konnten nur streckenweise benutzt werden und warteten dann auf neue Gelegenheit, so war der Briefverkehr am schnellsten, wenn die Gesellschaft ihren eigenen Boten aussandte. Und dieser Burkmann kam in 8 oder 9 Tagen nach Lyon, in 12 nach Avignon, in 31 Tagen nach Valencia, ein anderer eigener Bote gelangte von Ravensburg nach Barcelona in 29 Tagen. Ich habe nicht beide Tage der Abreise und Ankunft gerechnet, sondern nur einen, was sicher nicht immer richtig ist.

Durchschnitt und Mindest- und Höchstleistung ergibt:

	Fälle	Durchschnitt	kleinste Dauer	höchste Dauer
Ravensburg—Genf . . .	5	fast 9 Tage	6	15
Ravensburg—Lyon . .	10	fast 14 Tage	8 (3mal)	45
Ravensburg—Avignon .	5	$18^3/_5$	12	28
Ravensburg—Saragossa .	3	36	32	40
Ravensburg—Barcelona .	5	39	29	48
Ravensburg—Valencia .	8	46	31	69
Ravensburg—Mailand. .	6	fast 8 Tage	6	12
Ravensburg—Genua . .	2	$12^1/_2$	10	15
Ravensburg—Nürnberg .	1	5	—	—
Ravensburg—Wien . . .	1	14	—	—

Die Papiere geben vielerlei Nachrichten, aber auf ihre Zusammenstellung verzichte ich, es wäre schwer, daraus allein das System abzuleiten, und durch Botenordnungen sind die Preise von vielen Orten bekannt geworden.[1]

Die weiteren Angaben über Preise sind so unvollständig, daß sie kein sicheres Bild gewähren. Aber auch hier wartete man auf Gelegenheiten, verließ sich auf Freunde, benutzte lokale Boten, wohl auch venezianische. Die Gesellschaft legte großen Wert darauf, daß auf den Geliegern Briefe, die weitergehen sollten, nicht, wie es wohl in Lyon geschah, liegen blieben,[2] man war tief entrüstet ob der Irrfahrt, die die Prokura für Saragossa machte.

Für die große Route bis Valencia schrieb die Gesellschaft jene großen Rekordanzen, die in dem Nachlasse mit das Wertvollste sind. Sie gelangten in etwa 50 Tagen nach Valencia. Antwortete man in 10 Tagen, so war doch wieder eine Frist von zwei Monaten vergangen, ehe die Ravensburger die Antwortrekordanz beantworten konnten. Solches Antwortspiel war also nur dreimal im Jahre möglich. Das war so selten, daß die Gesellschaft sicher nicht immer erst die Antwort abwartete.

Nach den sehr lückenhaften, jedesmal nur ein paar Monate umfassenden Zeugnissen schrieb die Gesellschaft an die Gelieger auf dieser Straße: 1477 September 23. und Oktober 23., 1478: 15. Februar, 4. März und 16. März (die beiden ersten vielleicht nur bis Lyon), 12. und 17. April. 1479: 15. September, 2. Oktober (bis Lyon), 9. Oktober. Das sind so kurze Fristen, daß die Gelieger wohl nahezu alle Monate von Hause Nachrichten und Weisungen erhielten.

Aber auch die Gelieger schrieben öfter. Von 1478 kennen wir den Abgang von Briefen von Genf am 10., 21., 22. Februar. Von Lyon

[1] Vgl. z. B. Müller in Archiv für Kulturgeschichte 5, 14—18, für Nürnberg (bis Ulm 1 ℔ 6 β 𝔥𝔩, bis Konstanz 2 ℔ 10 β). Schelling, Die kaufmännische Botenanstalt St. Gallen-Nürnberg, Züricher Dissert. 1919, wo auch sonstige Literatur sich angegeben findet.

[2] Unten 3, 72.

am 18. und 26. Februar, aus Avignon vom 13. Februar, aus Barcelona vom 29. Januar, Valencia 16. Januar. 1480 hatte man in Ravensburg auf elf Briefe aus diesen Geliegern zu antworten, deren Abgang vom 11. Juni bis 19. Juli lag, während des Schreibens kamen noch vier weitere.[1]

Von Brügge gingen nach dem Briefbüchlein in 299 Tagen elf Briefe an die Herren, dazu zwei Abschriften, genau so viele kamen an. Von Saragossa gingen 1480 zwei Briefe an die Herren, einer im Februar, der nächste am 4. April, die Herren aber schrieben am 29. Dezember, 4. und 19. Januar. Dabei war Saragossa schwer zu erreichen und war man da auch recht schreibfaul.[2] In entrüsteten Worten spricht sich der Zorn der Herren aus.[3]

Der Verkehr der Gelieger untereinander war auch recht lebhaft. So schrieben 1480 die Lyoner nach Saragossa am 6. und 25. Januar und am 1. Februar. Die Herren tadelten es sehr, daß Brügge in vier Monaten keinen Brief von Valencia erhalten hatte.

Die Boten, deren sich die Gesellschaft und ihre Gelieger bedienten, waren in den seltensten Fällen eigene Boten, als Boten der Zentrale erkennt man nur Burkmann, der auf der Route Ravensburg—Lyon, vielleicht auch weiter verwendet wurde, nicht aber der französischen Sprache mächtig war.[4] Er kam auch nach Nürnberg, Frankfurt und Flandern.[5] Auch Balthasar Essich, der bis Saragossa und Mailand kam, vielleicht war er aber ein Geselle.[6] Seltener mieteten sie auch Boten für einen besonderen Gang,[7] zumeist waren es Boten, die, wie die Kölner Tonis und Tilmann, regelmäßig den Briefverkehr vermittelten und Briefe sammelten. Anders ist die niedrige Gebühr nicht zu erklären. Auch in den Geliegern war man oft gezwungen, einen eigenen Boten zu senden. Für Bern ergeben sich für völlig durchgehende Boten recht hohe Sätze wiederholt für einen bis Ravensburg $1^1/_2$ fl, ein Bote bis Schaffhausen erhielt 12 β 6 ₰, einer bis Aarburg 5 β, einer von Lenzburg bis Konstanz 1 ℔ 10 β, einer von Bern bis Konstanz 2 ℔ 10 β.[8]

In dem Sammeln von Briefen sieht Sombart bereits eine Post,[9] während nach Ohmann[10] und mir zum Begriffe der Post eine Organisation gehört, die den Brief nicht vom Absender bis zum Empfänger (resp. Zwischenempfänger) in derselben Hand beläßt, sondern einen Wechsel der Besteller vorsieht. Ob

---

[1] Unten 3, 167 und 176.

[2] Unten 3, 54. 1505 von Mailand ab an die Herren: 29. April und 12. Mai, dann wieder 9. Oktober. Die Antworten ab am 3. und 25. Oktober. Vgl. unten 3, 280 und 288. Nach Genua schrieben die Herren 1507 am 29. Juni, 2. und 6. Juli. Unten 3, 314 und 316.

[3] Fast die stärkste Strafpredigt der Herren. Unten 3, 134. [4] Unten 3, 225.

[5] Unten 3, 333, 335 und 420. [6] Unten 3, 13, 23. [7] Vgl. in Nr. 101. Einem Boten von Memmingen nach Ravensburg bei Nacht 14 β, 1516. [8] Aus Nr. 12.

[9] A. a. O. 2, 378 f. und öfter. [10] Vgl. Ohmann, Die Anfänge des Postwesens und die Taxis.

jene Boten[1] von der Stadt angestellt waren oder nicht, ist nicht sicher zu erkennen. Die Quellen reden immerhin von Nürnberger, Ulmer, Venediger und anderen Boten.

Das wirkliche Postwesen begegnet uns nur an einer einzigen Stelle. Die von Antwerpen schreiben Januar 1507: „Schrieben iuch unsern jungsten d di 18 dito mit der stat post botten von hynen.“[2] Der Ausdruck post, der eben erst bekannt wurde, verbietet an einen gewöhnlichen Boten zu denken, aber die Taxissche Post lag damals erst von Mecheln an zum Kaiser.[3] Würde unsere Stelle ergeben, daß die Stadt Antwerpen damals eine Anschlußpostlinie eingerichtet hatte, so würde damit die postgeschichtlich sehr bedeutsame Tatsache folgen, daß schon damals die dynastische Post auch anderen Benutzern zugänglich war und damit auch den Zweckbegriff einer Post als einer allgemein zugänglichen Brieftransportanstalt angenommen hatte.

Zweites Kapitel

Vom Einkauf bis zum Verkauf der Waren

§ 17. Wareneinkauf. Grundsätze. Kauf aus erster Hand. Auswahl der Waren. Sorgfalt beim Einkauf. Rezepte. Recapta. Preisregeln. Muster. Maße. Lehre vom justum pretium. Einkauf durch Gelieger. Zeitiger Einkauf. Entschlußfreudigkeit. Einkauf meist gegen bar.

Die Briefe enthüllen uns außerordentlich weit die Gedankenwelt dieser Kaufleute, die wir sonst fast nur aus den Handlungen erschließen müssen; denn tiefgehende Lehrbücher der Handelswissenschaft haben wir aus jener Zeit keine, und so möge es gestattet sein, gelegentlich auf zwei hervorragende Theoretiker und Lehrer der Handelswissenschaft hinzuweisen: auf den dem 9. bis 12. Jahrhundert zuzuweisenden Araber Dimišqi, wie den ersten unter den modernen Theoretikern Jacques Savary (Le parfait négociant, 1675). Es werden sich öfters wertvolle Parallelen ergeben.[4]

Beim Ankaufe der Waren beschränkte sich die Gesellschaft nicht auf einzelne Warengattungen, ergriff vielmehr fast alle Gebiete, so daß die Gesellen eine sehr weitgehende Warenkenntnis erlernen mußten. Sie handelte mit fast allem, was Gewinn versprach. Sie stieß Waren ab, die keinen Nutzen mehr versprachen, und gliederte

[1] Nürnberger Bote in Chur unten 3, 249; Ulmer 3, 339; Venediger 3, 422; Berner 3, 86. 181. [2] Unten 3, 438. [3] Ohmann, S. 183 ff.

[4] Ritter, Hellmut, Ein arabisches Handbuch der Handelswissenschaft. Der Islam, Bd. 7 (1916), auch Bonner Dissertation. Über Savary vgl. auch Weber, Eduard, Literaturgeschichte der Handelsbetriebslehre, Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Erg.-Heft 49 (1914).

neue an, die Nutzen in Aussicht stellten. Dimišqi hatte schon längst auf den Rat des Propheten hingewiesen, nicht auf einem Geschäftszweige zu verharren, sondern ihn zu wechseln.[1] Das aber setzte eine außerordentlich weitgehende Warenkenntnis voraus. Die Gesellen konnten nicht die des Spezialhändlers erreichen, aber sie suchten den Gefahren aus dem Wege zu gehen, indem sie die schwierigsten Ankäufe, Korallen und Safran, nur ganz erprobten Gesellen überwiesen oder doch, wenn das Prinzip bei Mangel an solchen nicht völlig durchgeführt werden konnte, es wenigstens anerkannten.

Daß der Handel auf wertvolle Waren von geringem Volumen eingeschränkt war, lag an den hohen Transportkosten. Dem billigen Tagesgebrauche konnten sie nur in einigen Waren dienen, eigentliche Massenartikel haben sie nie geführt. Vom Getreide-, Holz-, Viehhandel findet sich keine Spur. Dabei versuchte die Gesellschaft möglichst bis an die Stätten der Produktion zu gelangen. Das war freilich vielfach ausgeschlossen. Die Waren des Levantehandels konnte die Gesellschaft nicht über Venedig, das ja den deutschen Kaufleuten eine Weiterreise unmöglich machte, auch nicht über Genua oder Barcelona oder Valencia hinaus verfolgen. Nach der Entdeckung der Umfahrt um Afrika, nach der Verlegung des Verkaufes der ostindischen Waren nach Lissabon hat die Gesellschaft allerdings nicht den Schritt getan, dort ein Gelieger zu errichten. Die Entdeckung Amerikas gab Sevilla eine gewisse Bedeutung, aber auch dahin folgte sie nicht. Sie hat auch den englischen Markt nicht aufgesucht.

Aber trotzdem ist der Umfang so weit gespannt, wie bei keiner anderen oberdeutschen Handelsgesellschaft vor den Fuggern, wenn es nicht auch von den Diesbach-von Watt gilt, und dann von den Welsern, die jene neuen Plätze sofort aufsuchten.

An die Produktionsorte gelangten sie vielfach. Zunächst organisierten sie in weitgehender Weise, in der Heimat den Ankauf oberschwäbischen Leinens, in weit geringerem Maße den des dortigen Barchent, dessen Herstellung sie mindestens später auch nur zum geringen Teile durch Zufuhr von Baumwolle förderten. In Nürnberg erwarben sie die dort hergestellten Metallwaren, an dem dortigen Metallhandel beteiligten sie sich einigermaßen, nur beiläufig waren sie auch an dem Handel mit Edelmetallen beteiligt, den die Augsburger Häuser erfolgreich pflegten.

In dem italienischen Gebiete pflegten sie den Safranaufkauf, der mit dem Leinenhandel den Rückgrat ihres Handels bildete, deshalb gingen sie bis zu den Märkten von Aquila, wie sie niederösterreichische Produktion in Wien, die Südostfrankreichs in Lyon und besonders die aragonesische in Barcelona-Saragossa, die lombardische in Mailand erfaßten, so daß sie an allen Hauptproduktionsstätten am An-

---

[1] Ritter, S. 64f.

kauf beteiligt waren. Außerdem bot ihnen in Italien Mailand Eisenwaren und Textilwaren, Genua neben diesen noch Korallen, die freilich wohl alle an der Nordküste Afrikas gewonnen waren, Florenz wurde nur nebenbei besucht, und das Gelieger in Venedig früh aufgelassen.

In Bourg-en-Bresse wurde die Kanemasserie der Lande an der Saône erfaßt. In Spanien boten sich die Wolle von Tortosa, die Früchte von Valencia nebst den hierher gelangenden Waren der mohammedanischen Welt, vor allem auch der Zucker. Diesem wandte man sich so stark zu, daß man hier eine Raffinerie für eigene Rechnung betrieb.

Das Gelieger in Brügge, später Antwerpen kaufte im weiten Umfange auf: niederländische Leinen, Mützen, Metallwaren Nordwestdeutschlands und Tuche, englische und andere, Arras usw.

Hier sind nur die hauptsächlichsten Handelsartikel aufzuführen, denn der örtliche Handel und die einzelnen Waren sind in dem sechsten und neunten Buch näher zu behandeln, auf die hier verwiesen wird.

Es galt also das Prinzip, möglichst wenig aus zweiter Hand zu kaufen.[1] Für manche Waren beschäftigte man durch Aufträge eine Anzahl von Gewerbetreibenden. Die Safrananlegung beruhte auf Einkauf im einzelnen von Respondenten, die Vorschüsse erhielten. Ein eigentliches Verlegertum, die Organisation der Produktion in eigener Hand, wurde nur selten erstrebt. Die Leiter heben bezeichnend die Bedeutung des Ankaufs durch die Worte hervor: „Am Einkaufen liegt der Gewinn."[2] — „Alle Vorteile im Einkaufen suchen, denn am Einkaufen liegt die Kunst und der Gewinn."[3] Die Vorteile des Großhändlers gegenüber dem Kleinhändler beim Einkauf, die vor allem auch durch die Ständigkeit der Gelieger gefördert wurden, traten oft zutage.

Der Einkauf sollte sich nach den Bestellungen, den „Rezepten" regeln, und der „Kommission", die von den Herren kam. Vielfach bestellte man nach detaillierten Wünschen der Kunden. Wenn eine solche Bestellung eintraf, suchte der Geselle des Ankaufsortes ihr requapta zu geben, d. h. sie möglichst auszuführen.[4] „Doch so wird die Kunst auch an dem liegen, ob sie teuer oder wohlfeil wird; denn ist sie teuer, so kauft von ihr desto minder, wohlfeil, desto mehr."[5] — „Wenn ein Ding teuer ist, so legt sich jedermann mit dem Mindesten, so er kann."[6] — „Kommet hinter kein Gewerbe ohne Kommission, insonder hinter nichts Großes."[7] — „Wären wir Propheten, so wäre es gut. Wiewohl es sehr gut ist, nicht über die Kommission zu gehen, aber, so eine Sache ganz am Tage liegt, so sollte einer ihm billiger Weise genug sein. Betrachtet hinfür die

[1] Vgl. unten 3, 102 f. [2] 3, 75. [3] 3, 187. 255. 386. [4] Requapta von lat. recapitare, catal. recaudar, altspan. recaldar (erreichen). 3, 102 und sehr oft. [5] 3, 103. 130. [6] 3, 95. [7] 3, 84.

Sachen besser, ist Not."[1] — „Hütet Euch vor großen Rezepten (Bestellungen), schreibt oft um Gut und lützel, das läufig sei und Profit trage."[2] — „Das wäre die Kunst, um Gut schreiben oft und lützel, so ginge es mit Lust von der Hand."[3] Man „solle sich guten Gutes fleißen und auf die Form, wie es eines Landes Sitte ist, daß man danach bestelle".

Bei den Bestellungen solle man genaue Angaben machen, man solle „luter schriben".[4] Es wurden Muster (monstra) den Rezepten beigefügt.[5] Bei der Behandlung der einzelnen Waren wird sich zeigen, wie weit Kauf nach Probe vorkam. Sorgfältige Auswahl der Ware wurde immer wieder gefordert. Vor allem war der Einkauf der Korallen schwierig: „Battista, tue die Augen auf; denn es ist eine helle Kaufmannschaft zu kaufen."[6] An Lütfried Muntprat schreiben die Herren: „Wir sorgen wohl, Lütfried, Du seiest ihm zu kindisch." Lieber soll ein Älterer nach Barcelona reiten, damit man keinen Unkauf tue.[7] „Korallen kaufen ist nicht ein kindlich Spiel."[8] — „Sieh dabei zu, daß Dir nicht Haare unter Wolle geschlagen werden."[9] — „Es ist eine helle Ware, Seide kaufen."[10] — „Fleiße Dich guten Kaufes und guten Gutes, denn am Einkaufen liegt der Gewinn."[11]

An diese Sätze klingen die arabischen an: Kaufe ein bei steigenden Preisen, nicht bei fallenden. Warte den Zeitpunkt ab, wo eine Ware billig ist.[12] Und Savary warnt davor, sich bei Billigkeit der Ware zu übergroßen Einkäufen verleiten zu lassen.

Man gebot, sorgfältig nachzumessen und das nicht den Webern zu überlassen.[13] Der arabischen Regel, die ja aber auch nicht immer beachtet wurde, beim Einkauf für den Verkäufer, beim Verkauf für den Einkäufer günstig zu messen,[14] wurde von den Ravensburgern allerdings nicht befolgt. Sie rechneten vielmehr bei der Leinwand mit den dem Verkäufer nicht bezahlten „Vorellen".

Böse und gute Ware, gleich andere Leute es tun, zu mischen, schlug man ab.[15] „Darum, was der Sorten wäre, daran man etwas hat, darauf muß man sich desto mehr legen, denn was für eine große Mühe und Arbeit haben wir und man sollte nichts daran haben? Besser wäre müßiggehen, wiewohl man vielleicht eine Sorte bei der anderen haben muß.[16] Man muß sich der Sorten befleißigen, die Lauf haben."[17]

„Beim Einkaufen muß man Herabtun mit voller Gewalt."[18] Die Lehre vom justum pretium tritt uns in den Worten entgegen. „Wenn ein Ding ganz auf das Niedrigste kommt, so muß es auch auf seinen Wert kommen."[19] Es ist sehr oft davon die Rede, daß eine Ware im gleichen gehe. Damit ist zumeist der gerechte Preis

[1] 3, 78. [2] 3, 56. [3] 3, 143. [4] 3, 143. [5] 3, 9 (Tuch), vgl. 87 und öfter. [6] 3, 142. [7] 3, 60. [8] 3, 79. [9] 3, 79. [10] 3, 59. [11] 3, 187. [12] Ritter, S. 7, 56. [13] 3, 224. [14] Ritter, S. 27. 30. 37. [15] 3. 7. [16] 3, 130. [17] 3, 179. [18] 3, 284. [19] 3, 77.

gemeint, jene Lehre gemeint, die an einen inneren wirklichen Wert einer Ware glaubte und die Grundlage des christlichen Warenhandels bildete oder wenigstens bilden sollte. Die Araber verwendeten nicht das ins Moralische spielende Wort: justum pretium, sondern sprachen vom mittleren Preise, der wohl auf die griechische goldene Mitte zurückgeht. Wenn der Araber dann fordert, daß der tüchtige Geschäftsmann das mittlere Preisniveau einer Ware von jedem Orte kenne,[1] so ist bei den Ravensburgern nicht ausdrücklich das gefordert worden, aber sie handelten danach.

Man hatte einmal zu viel Leinwand eingekauft und daran verloren. „Was soll das Geld verstecken und Wagnis, Mühe und Arbeit ohne Nutzen?“ „Es ist besser 30 Ballen geführt und mit Nutzen verkauft, denn 50 ohne Nutzen. Wir wollen nicht die Weber hofieren und die Zöllner reich machen.“[2] „Woran man wohl gewinnt, dem hebet Hand an.“[3]

Die ständige Anwesenheit im Gelieger ließ besser die Gelegenheit im Ankauf benutzen, als der es konnte, der nur schnell aus dem Stegreif seine Geschäfte abschloß. „Der Münzer kommt alle Monate einmal her (nach Genua) und bringt 2 bis 3000 Dukaten mit und legt die an; wenn auch Ihr also tätet (so viel Geld verwendetet), sollten wir 1 β oder 18 den. auf die Elle Seidengewand besseren Kauf haben als er. Das möcht Ihr wohl glauben. Einer, der stets an einem Gelieger liegt, soll stets „zu besser Bart“ kommen, denn einer, der also eilt und wegreitet.“[4] Auch Savary zog den Einkauf durch einen stehenden Gesellen dem durch einen Kommissar weit vor.

Man drängte auf frühen Kauf. „Nicht jedermann kann Geld so lange darauf liegen lassen als wir. Man muß sie kaufen, ehe andere darauf fallen.“[5]

Man war sich also dessen völlig bewußt, daß der Großhändler durch sein Kapital dem Kleinhändler überlegen sei, der immer bar zahlen und in kürzester Frist einkaufen mußte.

„Es ist gut, allweg eine Ware zu sammeln zu ihrer Zeit.“[6] — „Ihr müßt es zu seiner Zeit kaufen und nicht warten, bis die Schiffung kommt; denn auf diese Zeit muß man es teurer kaufen denn sonst.“[7]

Entschlußfreudigkeit wurde von den Einkäufern verlangt. Häufig kehrt das Bild wieder: „Ihr dürft nicht lange in der Armbrust liegen.“[8] Ihre Sehne wird ja kraftloser, wenn sie lange gespannt bleibt. „Andere Leute haben solche Mären (Berichte) auch, die auch darin hauen werden.“[9] Harter Tadel fehlt nicht: „Von allerlei Ware (zu Valencia) zu kaufen für Flandern, Lyon, sicher, da seid Ihr heuer ganz närrisch mit umgegangen, daß es eine Schande ist, und sicher, Jakob, Hans Konrad, Ihr müßt die Sachen mit mehr

[1] Ritter, S. 14f. [2] 3, 58. [3] 3, 84. [4] 3, 315. [5] 3, 58. [6] 3, 85. [7] 3, 86. [8] 3, 68. 85. 128. [9] 3, 128.

Ernst in die Hand nehmen, oder unsere Sache wäre ganz nichts und stieß man uns ganz mit allem Gewerbe in den Sack. Wenn ein Ding gute Frage hat, kann man es nicht mit Warten behuben. Kauft die Werte zu Zeiten, denn, wenn es nicht besser hinfür gehandelt wird, so wären wir mit Euch der Leute Spott zum Schaden."[1] Die arabische Lehre, daß der Kaufmann ebenso Optimist wie Pessimist sein müsse, wird nicht ausdrücklich ausgesprochen, aber doch meist innegehalten.

Ein musterhafter Bestellzettel liegt von Diepold Bucklin vor.[2] Aber nicht alle Bestellungen waren so gut. „Dann ist sicher unvernünftig um die Mützen geschrieben, denn in einer Rezept steht wohl zweimal bonnets di grana und steht nicht tondy oder mit orra und ganz kein Unterschied und kann es der zu Mailand nicht verstehen noch wir. Darum, Hans, Du hast es geschrieben. Wenn du um ein Gut willst schreiben, so muß einer lauter schreiben, daß man es verstehen kann."[3]

Vor allem ergibt sich aber eins, die Gesellschaft kaufte fast stets in bar ein, ja gab bei manchen Waren — und es waren nicht die billigsten — Vorschüsse.

§ 18. Behandlung der Waren. Lagern. Verpacken. Zeichnen der Ballen. Beigabe von Rezepten. Zeitliche Bedingungen für den Versand. Wahl der Verkaufsorte. Einfluß von Gelieger und Zentrale auf die Bestellung. Frühzeitiger Verkauf. Gute Sortierung. Schlechte, unverkäufliche Ware. Stichgeschäfte. Konjunkturen.

Auf den Land- und den Seetransport kommen wir später in besonderen Abschnitten zu sprechen. Hier sei nur darauf hingewiesen, daß die Gesellschaft den Seetransport von Genua bis Brügge eifrig betrieb, früher vielleicht sogar den von Venedig aus. Sie vereinigte den wägenden Binnenhandel mit dem wagenden Seehandel, allerdings im Gegensatz zu den hansischen von Plätzen aus, die auch auf dem Landwege zu erreichen waren und erreicht wurden. Im folgenden ist von den lokalen Dingen abgesehen.

Zunächst handelt es sich um die Behandlung der Waren zwischen Einkauf und Verkauf. Eine gute Behandlung der Waren auf dem Lager, die sorgfältige Verpackung für die Fahrt, die genaue Bezeichnung der Warenballen, die rechtzeitige Versendung und die Verteilung der Ballen auf mehrere Schiffe oder Landtransporte war eine ernste Sorge der Ravensburger Herren.

„Seid früh und spät, damit Ihr die Merceria und die Mützen sauber behaltet, da streckt die Nacht an."[4] — „Haltet das Gut sauber und streckt die Nacht daran."[5] — „Siebt den Safran wohl und stibiert (preßt) ihn nicht zu stark mit den Stricken, denn solche „Stümpfe" sind gar unverkäuflich."[6] — „Stibiert (preßt) den Safran nicht zu hart, so backt er nicht so fest ineinander."[7] — „So schreibt Ihr viel Geld aus um Reis und ander Gut zu stibieren.

[1] 3, 84. Vgl. 412. [2] 3, 235 ff. [3] 3, 140. [4] 3, 56. [5] 3, 81. [6] 3, 67. [7] 3, 61; vgl. 137. 169.

Das stibierte man einst selbst und die ligadores das Reis. Daran, was man solcher übrigen Zehrung ledig mag sein, gewinnt man auch. Dazu ist es Euch nur eine Kurzweil."[1] Der Kümmel mußte ganz sauber sein. „Es ist die Schuld des Buben, des ligador oder garbelador."[2]

Große Ballen, wie sie in Flandern hergestellt wurden, waren für den Landtransport zu groß.[3] In der Landschaft Bresse aber machte man die Cannemasserieballen zu klein, man muß sie größer machen „den auf einen großen Ballen geht nicht mehr Unkosten und Schiffslohn als auf einen kleinen. So führt niemand so kleine Ballen wie wir. Und um bestimmte Sorten soll man nur so viel serpeliera machen als nötig; denn man zahlt sie nicht."[4] Ebenso wurde es für den Safran vorgeschlagen. „Die in Saragossa haben Lasten (carga) gemacht von 360 ℔, andere machen sie vielleicht von 400 ℔ oder mehr. Daran haben sie großen Vorteil an Zöllen und Fuhrlohn. Da die Gewinne so schmal sein wollen, müssen auch wir allerlei suchen. Sollte aber einer etwas beanstanden und er wollte sagen, die carga wäre zu schwer und sollte Gefahr an etlichen Zöllen sein, so wäre des besser müßig gegangen; denn die Fuhrleut verschweigen, wie zu besorgen ist, nichts."[5] Da der Safran 1507 so teuer war, wollten die Krämer nicht gern große Säcke kaufen. Man sollte nun 5 Säcke auf den Ballen machen lassen.[6]

Die Warenballen waren sorgfältig mit der Gesellschaft Zeichen und mit fortlaufenden Nummern zu zeichnen. An den großen Sünder Claus Bützel geht die Mahnung: „Auch daß die Ballen zum Teil unrecht gezeichnet sind. Das alles ist Dir zu viel."[7] — „Item, an Geldrich schreiben, daß er die Fracht nicht gezeichnet hat. Ist ihm eine Schande."[8]

Allen Warensendungen sollten „Rezepte" beigelegt werden — Aufzeichnungen über den Inhalt und den Einzelwert der Waren —, die Knaben sollten sie abschreiben.[9] Eine Reihe von Ladeberichten hat sich erhalten. Gewöhnlich ging daneben noch auf anderem Wege eine zweite Abrechnung.

Sehr ernst war die Aufgabe der Gelieger, die besten Schiffsgelegenheiten auszunutzen. Bei ihrer Seltenheit war ein Versäumen eine schwere Schädigung des Kapitalumsatzes. Ähnlich lag es bei den Landtransporten. Für viele Waren kam es darauf an, möglichst früh an dem Verkaufsplatze zu sein.

Kommt man mit der ersten Passage, so verkauft man statt 15 Ballen deren 50.[10] Bis in die Fasten mußten in Valencia die Früchte gesammelt sein, damit man ja die Passage nicht versäume.[11] „Es ist unvernünftig betrachtet, daß es eine Schande, Spott und Schaden ist. Darum, so tut es nie mehr, brauchet mehr Fleiß und Ernst, damit ein Gut geladen und gekauft werde zu seinen

[1] 3, 153. [2] 3, 184. [3] 3, 6. [4] 3, 187. [5] 3, 169. [6] 3, 391. [7] 3, 224. [8] 3, 17. [9] 3, 11. [10] 3, 58. [11] 3, 59.

Zeiten."[1] — „Die Dinge sind im Anfange verwahrlost worden, da man doch so gute Passage hatte und guten Kauf von Schiffslohn."[2] — „Wenn Du das Gut auf zwei Schiffe möchtest teilen, denn wir je nicht gern auf einem Boden uns so gar groß finden."[3] — Auch auf dem Landweg empfahl man öfter, nicht viel Gut zusammengehen zu lassen. „Schreibt Ihnen nach Valencia mit der Ladung, daß sie bei Zeiten darzutun, damit nicht abermals gesäumt werde, als das vergangene Jahr."[4] Eine sehr ernste Frage war es, das Risiko beim Transporte zu verteilen. Verkauf durch Versand an Kommissionäre oder unmittelbar an Kunden ist nicht nachzuweisen.

Wie man beim Ankauf möglichst an die Produktionsstätten heranging, möglichst die Stätten billigsten Ankaufes aufsuchte, so richtete man sich beim Warenverkauf nach dem Begehren und wandte sich den Orten teuersten Verkaufes zu. Das äußert sich bei den Grundartikeln, wie Leinwand und Safran, aber auch bei fast allen anderen Artikeln. Safran wurde eine Zeitlang von Aragonien zum Verkaufe bis nach Posen auf dem Landwege gebracht. Man baute auf einen örtlichen und zeitlichen Unterschied der Preise zwischen Ankauf und Verkauf. Durch kühle Berechnung und sorgfältige Nachrichtensammlung suchte man dieses Risiko zu überwinden. Während die einzelnen Gelieger ihren Bedarf unmittelbar bei den Einkaufsgeliegern bestellten, übrigens davon nach Ravensburg Nachrichten gaben, wo den Herren immer noch die Entscheidung zustand, wurde die Zufuhr zu den Frankfurter Messen, wo der Hauptverkauf stattfand, von Ravensburg selbst aus geleitet, wobei jedoch den Geliegern von Brügge und Nürnberg Spielraum gelassen wurde.

Man drang darauf, daß die Waren möglichst bald zur Stelle waren, namentlich bei einzelnen Artikeln legte man großen Wert darauf, so bei den Korallen. „Vor allen Dingen sei daran, daß sie bei Zeiten herauskomme; denn, wenn sie nicht am Anfang der Messe ist, so ist es danach versäumt; denn die, so sie von uns kaufen, legen sie auch aus."[5]

Auch beim Safran spielte das eine Rolle, namentlich wenn er in den Verbrauchslanden ausgegangen war.[6] „Wir zweifeln gar nicht, wer zuerst mit dem Stank haußen sein wird, wird das Seine schaffen. Lugt nur, daß er rasch von Statt gefergt werde. Wie es aber gehen würde, wenn die Bäche zusammenkommen, wissen wir nicht. Und, Lamparter, einer muß ein Proposit sich vornehmen, und nicht gleich davon fallen. Da seid nun daran, daß er flugs hinauskomme. Fändet Ihr einen, der sogleich damit bis Nürnberg (von Lyon) durchfahren würde, das wäre die Kunst. Denn, wer als erster wird Ort haben, wird das Seine schaffen."[7] Zwei Jahre hintereinander war die Gesellschaft in Frankfurt mit ihren Ballen zuerst da.[8]

---

[1] 3, 84 f. [2] 3, 412. [3] 3, 76. [4] 3, 414. [5] 3, 142. [6] Z. B. 3, 127. 136. 155 f. [7] 3, 155 f. [8] 3, 169.

Man wollte auch die verschiedenen Sorten einer Ware haben, wie sich das bei der Betrachtung der einzelnen Waren (Neuntes Buch) ergibt. „Wenn man gut gesortiert ist, so macht es, daß man die Parockians, die Kunden behält.“[1] — „Wir sind sehr übel gesortiert, da es doch aus dem Wege ist, daß man ein Ding ganz bestellt, darum man geschrieben hat, und von den anderen Sorten nicht eine zur Hälfte? Wie sollen wir den Bourg vertreiben, so wir der anderen Sorten nicht auch danach haben?“[2]

Zwar war man der Meinung, „nicht Jedermann kann Geld so lange auf Waren liegen lassen als wir“.[3] Aber im allgemeinen war man doch dagegen, daß „das Geld lange auf der Ware schliefe“.[4] Das klassische Bild kehrt immer wieder. „Kehret allen Fleiß vor, damit Ihr das Geld nicht schlafen laßt; denn wie wenig man gewinnt, es ist besser, als es schlafen lassen.“[5] — „Es soll nicht viel Geld müßig liegen.“[6] Da heißt es gelegentlich: „Seid nicht zu hart — beim Verkaufen, dann behält man die Kunden und kommt wieder zu Geld.“[7] Es war vor allem bei verderblichen Waren ein schneller Verkauf vonnöten und deshalb forderten die Herren für solche Waren hohen Nutzen, um das Risiko tragen zu können. Im allgemeinen scheute man vor solchen Waren zurück.

Schlechte Ware suchte man bald „quitt“ zu werden. „Sammet haben wir von der Hand geschoben, denn sie waren sehr schlecht, geringe Ding und Haushüter.“[8] Unverkaufte Ware schob man auch wohl in andere Gelieger oder von der Frankfurter Messe nach Flandern und Nürnberg.[9] So wanderten von Genua nach Mailand 20 Ballen, wo man 4 bestellt hatte. „Wäre es „roba da gadagno“ gewesen, wäre es nicht geschehen. Sie hätten 10 Wege, die zu verkaufen, so man hier nur einen hat. Das Böseste ist, wir besorgen, daß ein Teil verdirbt.“[10] Die Ware mußte mit Verlust verkauft werden. „Alte Ware schiebt von der Hand, sei es mit Gewinn, sei es um Hauptgut, denn je länger ein „verbafflat“ ding liegt, je böser es wird.“[11]

In Nürnberg saß man hinter einer Ware, da meinte Gabriel Geßler: „Ich will nicht zu hart mit ihr sein, denn es ist besser ein Verlüstle als ein Verlust.“[12] Er drückte gemütlich das aus, was Savary in die verstandesmäßigen Worte kleidete: man sollte lieber wenig an veralteter Ware verlieren als viel an Zinsen.

Ankauf von gangbarer Ware und Verkauf von lästiger wurde gern in einem Stichgeschäfte verbunden, doch handelte es sich oft auch um gangbare Waren. Diese Art von Geschäften hatte eine große Verbreitung.

Auf die Konjunkturen hatte man genaue Obacht, auf Münzkurse, auf Andrang von Kunden, wenn z. B. der König in eine Stadt kam und viele noch einen guten Anzug für nötig hielten.

---

[1] 3, 115. [2] 3, 123. [3] 3, 58. [4] 3, 107. 172. [5] 3, 89. [6] 3, 10. [7] 3, 57. [8] 3, 367. [9] 3, 369. [10] 3, 282. [11] 5, 7 bafar span. spotten. [12] 3, 369.

Große Furcht hatte man vor einer staca de botiga, und schon die calma machte die Gesellen mißmutig. Aber dann hatte man leicht die Formel bei der Hand: Man muß patiencia haben. Man sieht die Gesellen förmlich in der Tür ihres Gewölbes stehen und auf einen Kunden harren. Und der Tag verging und wieder war kein Zehrgeld verdient. Aber „Wenn einmal eine Ware in calma stand, verkehrte es sich über Nacht und gewann requesta.“[1]

Die weitverbreitete Meinung, daß die Kaufleute oft ihre Ballen auf der Reise gezwungen oder freiwillig aufgemacht hätten, um davon zu verkaufen, findet keinerlei Bestätigung. Die meiste Ware wurde schon auf Bestellung für ein Gelieger gekauft und ging uneröffnet bis zu diesem durch.

Drittes Kapitel

Die übrigen Geschäftseinrichtungen und Handelsgrundsätze

§ 19. Kunden und ihre Behandlung. Preisbestimmung. Furcht vor bösen Schuldnern. Eintreiben der Schulden. Kredite. Verhältnis von aktiven und passiven Schulden. Schuldverträge. Keine Schuldzinsen. Wille zum Gewinn. Kleinverkauf.

Der Käufer fühlte sich die Gesellschaft, ihren Papieren nach zu urteilen, ziemlich sicher,[2] und das war sie auch wohl noch im 16. Jahrhundert. Aber sie forderte auch von ihren Vertretern eine gute Behandlung der Kunden. „Haltet Euch graziös mit unseren Kunden und seid nicht zu hart im Verkaufen, insonder wenn man gewinnt.“[3] Die feine sorgfältige individuelle Behandlung der Kunden ist in einem Einzelgeschäft mit stehendem Personale viel leichter durchzuführen, als in einer so großen Gesellschaft. Daher werden uns die Ermahnungen noch mehr begreiflich. Und die Furcht, daß die Kunden „abgestochen“ würden, kam doch auch sehr lebhaft zum Ausdruck.[4]

Vorsicht sollte man gegen neue Kunden haben. „Uns dünkt, daß Ihr etliche neue Leute sehr beladen habt. Da ist Not, daß Ihr dazu seht, daß nichts Wurmstichiges daraus werde. Und das Größte, das uns Wunder nimmt, daß Ihr das Gut zu gleichem Preise denen, die nie von uns gekauft haben, gegeben habt, als den Massipa und den besten. Ist früher nicht gewesen, denn damit macht Ihr die Massipa und andere Kunden, die besten unlustig. Denn sollte ich den Massipa nicht lieber einen kleinen Vorteil tuen, da ich wüßte, daß mir richtig die Zahlung würde? Der Corder ist alle

[1] 3, 107. [2] Vgl. 3, 53. 169 f. [3] 3, 54. 56. 67. [4] 3, 80 f.

Tage ein Bube gewesen. Und, liebe Freunde, seht darein; seid nicht so gierig viel zu verkaufen und daß es richtig sei. Und ob Euch bedünken wollte, daß einem das Haupt wehe tue, so kommt nur hübschlich von ihm. Man hat vor Zeiten auch neue Kunden aufgezogen, aber man fing mit 30 bis 40 ℔ an und nicht mit 400 bis 500. Darum sehet darein, denn nichts mag uns so wehe tun als böse Schulden."[1] Derartige Gedankengänge entsprechen einem Geschäfte von altbewährter vorsichtiger Praxis, und wir haben den Eindruck, daß der Kundenkreis der Gesellschaft recht stabil war.

Bei aller Vorsicht kam es doch auch mit den besten Kunden zu Streitigkeiten. So in Valencia mit den Massipas. Da wollte man fest bleiben. „Man muß ihnen cara parieren (ein festes Gesicht aufsetzen), sonst meinen sie hintennach, wir müßten tun, was sie wollen. Sie klagen noch sehr, aber der Friede ist gut zu machen."[2] Die Preise hingen auch von der Zufuhr anderer Kaufleute ab. Da war Valencia einst mit Garn von Audenarde überladen und steckten alle Winkel davon voll.[3] 1480 fürchtete man, daß flandrische Waren zuhauf nach Saragossa kämen und eine staca de botiga einträte und Geld darauf verläge.[4] Ein anderes Mal fehlte es in Saragossa sonst an Leinwand „des sollten wir billig genießen am Verkaufen, denn man muß schneiden, so es Öhmd ist."[5]

Die Preise, welche man zu fordern hatte, wurden von Ravensburg aus vielfach genau nach Kenntnis der Produktionslage und der voraussichtlichen Nachfrage festgesetzt; aber meist wurde doch ein Spielraum gelassen und bei verderblicher Ware ward auch diese Grenze wohl unhaltbar. An Verlusten kam man nicht vorüber: „Wir haben an Zucker lange Zeit verloren, macht nicht gut Blut ... Wer alle Dinge wüßte, würde bald reich."[6]

„Vor allem hütet Euch vor bösen Schulden" ist die am meisten vorkommende Mahnung.[7] Dem jungen Lütfried Muntprat schreiben sie: „Doch vor allen Dingen hüte Dich, borge niemand etwas, du wüßtest denn, daß es richtig sei, denn junge Leute werden gar oft versucht."[8] Ein ander Mal wird demselben geschrieben: „Doch sei nicht zu hitzig beim Verkaufen, daß Du uns keine böse Schulden machst, denn die Gewinne sind sonst schmal und mit einer bösen Schuld wäre der Gewinn eines halben Jahres weg."[9] — „Denn sicher eine Zeit her hat man uns viel böse Schulden zu Saragossa gemacht; wenn dann die Gewinne schmal sind, so ist es leicht geschehen. Einer kann leicht eine böse Schuld machen, so geht der Gewinn dahin."[10] — „Borget niemanden etwas, Ihr habet denn Sicherheit (fermenza).[11] — Nichts mag uns wehe tun denn böse Schulden."[12]

[1] 3, 152. [2] 3, 107. [3] 3, 107. [4] 3, 159. [5] 3, 86. [6] 3, 59. [7] 3, 45. [8] 3, 60. [9] 3, 79. [10] 3, 64 f. [11] 3, 82. [12] 3, 152.

„Wir fürchten uns zu Saragossa mit Borgen, denn es hat uns ettwin ergrämt. Darum, Jakob, Polai, Hans, seht darein und überladet die Leute nicht. Loys Lombart und G. sind gute Kunden. Doch so dünkt uns, Ihr überladet sie zu sehr und das Beste ist, nicht zu viel auf einmal zu verkaufen. Desgleichen mit andern auch und wer Euch dünkt, daß er nicht richtig sei und ihm das Haupt wehe tue, nur mit guten Worten von ihnen kommen und sich vor ihm hüten . . . Darum, liebe Freunde, seid daran, daß man uns keine bösen Schulden mache, laßt uns das Gut eher in der Bodega liegen."[1] — „Sehet Euch wohl vor mit Borgen, denn wir fürchten Saragossa und wissen wohl, daß Ihr ohne Borgen nichts schaffen könnt . . . Ob auch einer mit Lützel davon lief, so schadete es nicht viel, die großen Summen täten uns nur weh."[2]

Aber selbst von Nürnberg kommt in schweren Tagen die Nachricht: „Einer, der sich richtig dünkt, schämt sich nicht, ein Vierteljahr über Zeit zu verziehen."[3] Von Frankfurt heißt es 1500: „Das Borgen fürchten wir mehr als alle unsere Tage; denn es will sich niemand mehr schämen."[4]

Alte Schulden einzutreiben ist die Mahnung jeder Rekordanz. „Wir verstehen wohl, wie Ihr die Schulden bis auf ein Kleines hereingebracht habt. Ist gut. Liegt den andern Schuldnern streng ob und wenn Ihr der alten zweifelhaften Schulden etwas einbringen möchtet, dann spürte man Eure Emsigkeit."[5]

Die Gesellschaft kaufte wenig auf Kredit, gab aber in viel weiterem Maße selbst Kredit. Es fehlt jedoch nicht an Fällen, wo die Gesellschaft lange Kredite in Anspruch nahm. So kaufte man in Genua Schamlot (200 Stück) auf 18 Monate Ziel.[6] In einem Falle war die Wahl gestellt zwischen Zahlung auf der nächsten Messe (dies war etwa ein Monat) oder übers Jahr. Die Fugger, um die es sich handelt, verlangten für jene Zahlung 1170 ℔, für diese 1260, das ist ein Diskonto für 11 Monate von 7,14 %.[7] Bei der großen Safrannot im Winter 1479/80 stellten die Herren denen in Aragon frei, zu tun. „Wenn Ihr es an Geld nicht vermögt, so kauft auf 2 oder 3 oder 4 Monate (Ziel) Stank. Was wollte es sein? Oder einem Kunden, wenn es nur gutes Gut ist, Schulden oder anderes Gut hinzugeben? Ob Ihr dann ein wenig den Stank teurer kaufen müßtet, so käme es am Gute wieder herein. Heuer ist zu tun, was andere Jahre nicht gewesen ist."[8] Das war ein großes Risiko. Das führte zu Verlusten, selbst bei den Vorschüssen an die Respondenten. „Uns dünkt, Ihr ließet (in Aragonien) zu viel Geld auf den Respondenten, dadurch ettwin böse Schulden gekommen sind."[9] Zu Saragossa gab man einem Deutschen 21½ ℔ bar, dafür haftete der Geselle, der es hingegeben hatte.[10]

[1] 3, 140. [2] 3, 172. [3] 3, 390. [4] 3, 374. [5] 3, 80. 91. 261 und öfter. [6] 3, 316. [7] 3, 373. [8] 3, 138. [9] 3, 96. [10] 3, 140 f.

Über das Verhältnis von Ausständen und Passivschulden haben wir folgende Ziffern:

		böse			zweifelhafte			gute			Schuldete selbst			Quelle
		Schulden												
		ℒ	β	𝔡	ℒ	β	𝔡	ℒ	β	𝔡	ℒ	β	𝔡	
Mailand	1504		?			?		86 536	11	9	4134	5	1	3, 279.
	1507 Febr.		?			?		83 216	3	6	14 276	14	9	3, 307 f.
	1507 Juli	1724	10	10	4891	—	4	107 294	19	8	3108	4	6	3, 319 f.
Genua	1479		?			?		1303	5	–		—		3, 261.
	1504	647	16	4	4020	8	2	50 708	3	3	35276	4	3	3, 270.
	1507 Febr.		?			?		66 228	10	5	34232	16	10	3, 297 f.
	1507 Juli		?		7131	—	—	44 170	18	8	34320	8	10	3, 312 f.
Saragossa	1479		?			?		6037	1	2		—		3, 119.
	1506		?			?		6238	4	4	4679	1	4	3, 243.
	1523	1061	12	2	1605	1	10	1198	16	3		?		3, 244.
	1524		?		1768	2	11	878	18	4		?		3, 244 f.
	1527		?			?		795	9	11		?		3, 245.
		fl	β	hl	fl	β	hl	fl	β	hl				
Nürnberg	1479	1277	—		3551	5	2	4100	18	7		?		3, 343.
	1480	1277	—	6	3799	2	9	2666	17	–		?		3, 359.

Das Schwanken der Ziffern wird durch die Geschichte der Gelieger klar werden. Hier ist nur kurz festzustellen, daß die ausstehenden guten Aktivschulden immer weit die Passivschulden übertrafen, selbst in Saragossa.

Die Schuldverträge waren vielfach auf Zeit abgemacht. In Barcelona wie in Saragossa verlangten die Butigers lange Fristen.[1] Einige Rechnungen von Mailand und Genua geben die Zahlungsfristen genau an. In Spanien verlangte man öfter Schuldbriefe (albarans), aber auch an anderen Plätzen.

Irgendwelche Schuldzinsen begegnen in den Papieren nirgendwo. Die spätere Lehre von Savary schonte noch ebenso den Kunden, er meinte, man solle sich Faustpfänder geben lassen, aber die säumigen Kunden niemals bewuchern. Besonderen Wert legte man auf Bürgschaften, aber nicht von großen Herren, da man ihnen nicht beikommen könne,[2] auch Pfänder wurden angenommen von zweifelhaften Kunden.[3] Einer solchen Praxis gegenüber wird es doppelt begreiflich, daß die Herren immer auf pünktliche „richtige" Bezahlung drangen. Die Gesellschaft heischte Nutzen. „Was sollen wir das unsere verstecken und große Kosten, Mühe und Arbeit haben, die nichts ertragen wollte. Besser wäre, müßig gehen. Wir wollen nicht verkaufen und nicht achten, ob man gewinne oder verliere. Andere mögen das uns zuleid tun. Laßt uns niemand etwas zuleid tun, denn allein uns zu Nutzen . . . Uns ist nicht Not nach

[1] 3, 143; vgl. 165. [2] 3, 151. [3] 3, 16.

keinen Dingen, denn allein nach dem Nutzen und laßt andere Leute unter dem Werte verkaufen — pratzla = span. baratar —, wie hoch sie wollen."[1] — „Sehet darein, daß wir nicht Knechte umsonst sind."[2] — „Wenn andere Leute gewinnen, so sollten wir auch gewinnen."[3]

Die Gesellschaft verkaufte in der Regel nur im großen, d. h. ein ganzes Stück Tuch, eine Anzahl von Pfunden Safran usw. Aus der Rechnung Ludwig Geßlers ergibt sich das auch für die Frankfurter Messen. Einen Detailverkauf hatte man nur in Valencia und vielleicht in Genua, und dafür hatte man eine besondere Bodega. Über ihre Tätigkeit ist an anderem Orte zu berichten. Nur das sei hier bemerkt, daß man es sehr erwägte, ob man sie aufrechterhalten sollte.

§ 20. Keine Geld- oder Kreditgeschäfte. Gründe dafür. Geldvermittlung für Geschäftsfreunde. Andere Mittel Geldtransporte zu ersparen. Ausfuhr von Edelmetall vielfach verboten. Wechsel in verschiedenartiger Verwendung. Wechselpraxis. Gefahren. Kommissionsgeschäfte.

Die Papiere der Gesellschaft beweisen es deutlich, daß sie grundsätzlich keine Geld- und Kreditgeschäfte betrieb. Da keiner der Gesellen Geld der Gesellschaft ausleihen durfte, war einem Kreditgeschäfte in den Geliegern jeder Boden entzogen. Drei Gründe haben da zusammengewirkt. Eine Gesellschaft von so vielen Gesellen, von denen doch mindestens 20 Prokura hatten, wäre notwendig, durch den Betrieb des Geldhandels in riskante, ja waghalsige Spekulationen geraten. Das größte deutsche Bankhaus, die Fugger, besaß eine stramme einheitliche Leitung und verwendete auf seinen Geliegern Angestellte, Faktoren. Wenn auch Jakob Fugger den Apparat völlig zu beherrschen in der Lage war, so haben seine minder genialen Nachfolger doch mehr wie einmal unter dem selbständigen Wagemute ihrer Faktoren gelitten und schwere Nackenschläge bekommen. Die Fugger und andere Augsburger, wie auch die Vöhlin-Welser usw., fanden kein Bedenken gegen das rigorose kirchliche Zinsverbot offen oder verschleiert Zinsen, und zwar oft sehr hohe zu nehmen. Ihr Anteil an dem Edelmetallhandel, der doch noch mit einem Fuße im Warenhandel steht, drängte sie geradezu in den Geldhandel hinein. An dem Edelmetallhandel haben zwar auch die Ravensburger teilgenommen, aber doch in einem sehr bescheidenen Umfange und nur gelegentlich. Sie kauften nur selten und stets aus zweiter Hand Silber, um es an anderem Orte mit Nutzen zu verkaufen.

Von dem eigentlichen Geldhandel hielt sie auch die Rücksicht auf das kirchliche Zinsverbot ab. Sie standen auf dem Boden des kirchlichen Zinsverbotes, das im Gelde nur ein Tauschmittel sah. Einen starken Einfluß des kirchlichen Hilfsmittels vom damnum emergens kann man nicht beobachten. Sie nahmen, wie wir sahen,

[1] 3, 148. [2] 3, 150. [3] 3, 75.

nie Verzugszinsen. Sie nahmen also nicht an den Gewinnen Anteil, an denen sich andere erlaben konnten. Sie genossen nur insofern eine Verzinsung ihrer Ausstände, als sie die Waren gegen bar billiger hingaben als gegen Ziel und die Preise auch nach dem näheren oder entfernteren Ziele staffelten. Das war der damals schon allgemeinübliche Einwand des lucum cessans.

Als dritter Grund gegen eine bankartige Tätigkeit gesellte sich die Lage der Stadt Ravensburg hinzu. Um eine Bank zu betreiben, mußte man an einem Orte wohnen, wo sich Geldbedürftige und Geldkräftige in größerer Zahl befanden oder doch wenigstens zeitweise aufhielten. Das viel größere Augsburg, die wirtschaftliche Vormacht auf der bayerisch-schwäbischen Hochebene, die Stadt am Fuße der Alpen, mit Venedig, Mailand durch vorzügliche Handelswege verbunden, stark, ja entscheidend beteiligt an der Ausbeute der Tiroler und anderer Edelmetallbergwerke war weit günstiger gestellt. Man könnte auf Siena hinweisen, aber diese Stadt war einmal doch nur kurze Zeit die Heimat der leitenden Bankhäuser und das war in den Tagen, als sie in Rom am Sitze der Kurie, die durch ihr Abgabensystem den Geldhandel zur Notwendigkeit machte, fast ohne Konkurrenz war und die damals als internationalen Abwicklungsplatz dienenden Champagnermessen von ihnen regelmäßig besucht wurden. Und Siena selbst war weit größer als Ravensburg. Die Ravensburger hätten nicht in Ravensburg, sondern in ihren Geliegern die Bankgeschäfte betreiben müssen, sie hätten in Brügge, Genf, Lyon, Genua und Mailand diese Geschäfte abschließen müssen. Daß sie nicht den Gesellen so viel anvertrauten, wird man begreiflich finden.

Und auch eine Anlehnung an eine politische Macht besaßen sie nicht. Die Fugger verbanden sich mit dem Hause Habsburg, stiegen mit seinem Glücke und sanken mit seiner steigenden Finanznot. An einer solchen Verbindung mit irgendeiner politischen Macht fehlte es den Ravensburgern völlig.

Auch die großen Nürnberger, Frankfurter und Kölner Häuser haben sich damals in der Hauptsache vom Geldhandel ferngehalten, und die Lage ihrer Orte hätte den Geldhandel doch weit eher ermöglicht, als das bei Ravensburg der Fall war.

So ist der Geldhandel der Ravensburger eingeschränkt auf gelegentliche Geschäfte. Ich beginne mit den Aufträgen, die man annahm, um auf diese Weise Geldmittel von einem Orte an den Ort zu übertragen. Fast regelmäßig zahlten Ravensburger und Konstanzer Bürger in ihrer Heimat Gelder an die Gesellschaft ein und erhielten sie unmittelbar darauf in der Frankfurter Messe wieder ausgezahlt.[1] Der Gesellschaft war das recht; denn sie, die, wie wir sehen werden, regelmäßig nach der Messe von Frankfurt Geld nach Hause zu verbringen hatte, sparte die Kosten und die Gefahren des

[1] 1474 verboten, 3, 16.

Bartransportes von Frankfurt nach Ravensburg, wie die Einzahlenden vor der Messe es für die Richtung Ravensburg(Konstanz)—Frankfurt getan hatten. Die Gesellschaft mußte nur in den ersten Meßtagen so viel bar verkauft haben, um die sich meldenden Landleute bar befriedigen zu können. Ein anderer Profit war dabei nicht vorhanden.

Neben diesen Einzahlungen von Ravensburgern und Konstanzern in ihrer Heimat für Auszahlung auf der Frankfurter Messe finden wir auch Vorschüsse, die an Ravensburger auf der Messe gemacht wurden, um dann zu Hause beglichen zu werden. Solches geschah auch wohl in den Geliegern, doch weit seltener. Ein offener oder versteckter Gewinn ist dabei nicht zu finden.

Praktisch liefen auch die zahlreichen privaten Aufträge, die Gesellen hier und dort für sich und vor allem für andere Mitgesellen ausführten, auf eine Ersparung einer doppelten Geldbewegung hinaus. Und dabei handelt es sich um nicht geringe Beträge, man vergleiche die Rekordanz Jörg Kolers aus Mailand 1477 und vor allem die von 1480. Da ersieht man, daß sieben Gesellen der Gesellschaft für getätigte Kommissionsankäufe 295 *tt* der Gesellschaft schuldig wurden. Ein Gewinn ist auch hier nicht zu ersehen. Es handelt sich eigentlich um Gefälligkeiten nach der Lehre: „Wer selbst Dienste empfangen will, muß auch selbst dienen."

Die Ausfuhr von Edelmetall war mehrfach verboten. So insbesondere im Königreiche Aragonien. Wiederholt ist die Versuchung an die Gesellschaft herangetreten, die aus dem Erlöse der Einfuhr sich ergebenden Gewinne nicht in Waren, sondern durch Edelmetallschmuggel über die Grenze zu bringen. Dem versagte sich Spanien gegenüber die Gesellschaft. Der Silberschmuggel in Italien steht auf einem anderen Blatte, da handelt es sich um Umgehung der Münzstätte. Die aragonesischen Lande aber stellten alle fremden Kaufleute vor die ernste Frage, ob es ihnen nützlich sei, den ganzen Erlös der eingeführten Waren wieder in spanischen Waren anlegen zu müssen. Oder fanden sich Wege und Stege, das zu umgehen?

Über die Stellung, die die Gesellschaft zu etwaiger heimlicher Ausfuhr von Geld mindestens in älterer Zeit einnahm, unterrichtet die große Rekordanz von März 1478: „Item Hans Hinderofen. Wie Du denn schreibst, daß man das Geld, wenn man es nicht mit Nutzen an Ort (Safran) legen möchte, wie es wohl zu besorgen ist, herausbringen könnte, und Du meinst, aragonesische Gulden und Schildgulden in Safranballen nach Lyon zu senden, solcherlei Anschläge zu schreiben, steht einem Kaufmann nicht übel. Doch so ist ganz unsere Meinung, keine Münze aus keinem Lande heimlich zu führen; denn es ist auch sehr hart in ganzen Ländern verboten an Leib und Gut, und sind wir bisher dessen müßig gegangen. Wollen wir auch hinfür tun, und darum, Hans, so gehe der Dinge müßig.

Wohl, wenn Ihr einen Teil des Geldes per Flandern gemacht hättet, wäre es uns sehr lieb, so legte man es jetzt im Pfingstmarkt an. Oder wenn Ihr hinfür so groß an Geld sein würdet, ob Ihr dann zu gleichem zu Wechseln kommen könntet per Venedig, das diente uns dann, wohin wir wollten. Ihr versteht wohl, daß es uns ängstet auf die Herbstmesse. Da würden wir zweifacher Zahlung schuldig, so der Ort so teuer ist und vielleicht die Straße geschlossen würde, so müssen wir besser denken, wie das Geld herauskomme. Ihr habt drinnen groß Gut, so kommt Euch auch mit Gottes Hilfe noch groß Gut; Ihr solltet eine Last Geld sammeln ... Sorget, daß das Geld nicht schläft ... Doch ist es nötig, daß Ihr wohl sehet, wo Ihr Geld an Wechsel gäbt, daß Ihr es richtigen Leuten gebt."[1] Und noch einmal kommen die Herren auf Wechsel: „Wenn Ihr das Geld nicht mit Ort herausbringen könnt, so denkt an anderen Sinn und andere Wege; es sei Seide, Korallen oder Wechsel, damit Ihr das Geld herausbrächtet, es sei per Brügge oder Venedig."[2] 1479 stand es umgekehrt. Spanien bedurfte des Geldes. „Wollt Ihr ebensoviel Stank haben als heuer, so müßt Ihr Geld hineinordnen in Wechseln."[3] Solche zu finden war aber nicht immer leicht.[4]

Nun sollte man glauben, die Gesellschaft habe mit Freuden wie andere Kaufleute durch Ankauf von Wechseln das Geld an die Orte verwiesen, wo sie sich seiner zu bedienen gedachte. In jener Zeit gehörte zum Begriffe des Wechsels die Ortsdistanz, die zwischen dem Orte der Ausstellung und dem der Bezahlung liegt. Der Wechsel war ein Kreditmittel, das sich für jene Zeiten aufdrängte, wenn der Kaufmann A am Orte M für ihn überflüssige Barmittel hatte, sie aber in naher Frist an einem anderen Orte N zu verwenden wünschte. Fand er einen anderen Kaufmann B, der zu der angegebenen Zeit am Orte N diese Summe bereitzuhaben glaubte und im Augenblicke am Orte M die Barmittel von A verwenden konnte, so stellte B dem A eine Wechselurkunde aus auf Zahlung der Summe zu dem gemeinsam abgemachten Termine am Orte N. In diesem Falle ist der Wechsel in seinem wirtschaftlichen Sinne mehr als ein Zahlungsmittel anzusehen denn als Kreditmittel; die Überwindung der Ortsdistanz, wie die eines am Orte M bestehenden Ausfuhrverbotes trieben den Kaufmann A jemand zu suchen, der von dem umgekehrten Interesse geleitet wurde.

Da die Landsleute meist einen gleichartigen Handel trieben, so war im Kreise dieser näher Bekannten wohl meist keiner zu finden, der zu einem Wechselgeschäft bereit gewesen wäre. Wenn z. B. in Saragossa die deutschen Kaufleute alle — wie es in der Hauptsache der Fall war — dieselbe einseitige Handelsart betrieben, so konnten sie sich einander nicht helfen. Gerade die konträren Händler waren am ersten in der Lage, Wechsel zu übernehmen. Jedenfalls führte

[1] 3, 88 f. [2] 3, 96. [3] 3, 112. [4] 3, 165.

die Suche nach Wechseln leicht über den engen Kreis genau bekannter Geschäftsfreunde hinaus. Man kam leicht in die Hände eines zweifelhaften Wechselschuldners.

Unter solchen Umständen wurde der Kreditcharakter des Wechsels viel bedeutsamer. Und Wechselschulden waren für den Schuldner kein Spaß; denn an allen Plätzen waren sie den rigorosesten Bestimmungen unterworfen, denen auszuweichen ein Kaufmann mit felsenfestem Kredite gelingen mochte, aber nicht einem schwachen, der am Verfalltage einen üblen Geldmarkt vorzufinden das Unglück hatte. Es war sehr viel leichter eine Wechselschuld aufzunehmen, als sie an dem bestimmten Tage zu bezahlen.

Für die Ravensburger Gesellschaft lag die Gefahr in den Geliegern. Zwang die Not einen Gesellen in Lyon einen Wechsel auf Frankfurt zu nehmen oder in Mailand auf Genua, so band er nicht sich sondern ein anderes Gelieger. Die Lage konnte von Ravensburg aus nicht immer vorausgesehen werden, ein strenges Verbot, niemals Wechsel ohne Auftrag von Ravensburg her zu begeben, war undurchführbar. Man mußte sich auf die Klugheit der Obmänner verlassen. So ist es begreiflich, daß die Gesellschaft die Wechselschulden in der späteren Zeit stets mit Sorgen betrachtete, und doch waren sie nicht zu umgehen.

Zwei Originale von Wechseln der Gesellschaft sind erhalten. Der eine ist ausgestellt in Genua am 16. März 1507 zugunsten Joh. Mathaeus de Montega, die Valuta beläuft sich auf 97 ℔ 10 β 6 ₰ Genueser = 146 ℔ 5 β 9 ₰ Mailändisch. Eingelöst wurde er zu dem richtigen Termine am 1. Juli 1507 in Mailand. Die Laufzeit betrug also $3^1/_2$ Monat. Es handelt sich also um einen trockenen Wechsel (Solawechsel). Unterzeichnet mußte er sein von Hans Kloter, die wirkliche Unterschrift scheint zu lauten Johan Rayse.[1] Ein Wechsel, dessen Valuta in Barcelona an die Gesellschaft zu zahlen war, ist in Barcelona erhalten. Er war von Berthomeu Albiol ausgestellt in Tortosa am 21. August 1450, es waren am Ende März 50 ℔ Barcelon. (für 80 ℔, deren Münzart nicht angegeben ist) durch Loys de les coves und Bernat ser(r)a pelicer zu zahlen.[2]

Sehen wir uns nun andere Nachrichten über den Wechselverkehr der Gesellschaft an.

In dem Konstanzer Ammanngerichtsbuche von 1425 bis 1428 finden sich folgende Wechsel zugunsten Lütfried Muntprats:

	Schuldner		Summe	zahlbar
1. 1425 April	Ulrich Imholz.	C. Winterberg	500 Dukaten	Venedig, Jakobi.
2. 1425 Okt.	„	„	2500 Dukaten	„ 12 T. n. Weihn.
3. 1425 Okt.	„	„	2892 rh. fl	Nördlingen n. Messe.
4. 1426 Mai	„	„	6117 rh. fl	wo? Martini.
5. 1426 Juni	„	„	2250 Duk. ven.	Venedig, Jakobi.

[1] Unten 3, 320 f. [2] 3, 518.

Daneben laufen noch andere Schuldbekenntnisse, wo von Wechsel nicht die Rede ist.

In den Handlungsbüchern des Mailänder Geliegers begegnet ein Wechsel des Ottomar de San Gallo e compani alamanni, unter denen zweifellos die Gesellschaft zu verstehen ist. Er hatte von der Bank des Piero del Conte in Mailand 350 ℔ imper. erhalten für Lionardo Francho (= Frei) und hatte in Genua dafür 300 ℔ Genueser an die Bank des Battista Spinola in Genua zu zahlen. Der Wechsel ging von den Conte an die Mailänder Medici, von diesen an die Centurioni in Genua, die ihn vielleicht noch weiter gaben, ehe er an die Spinola kam.[1]

1474 geht nach Nürnberg die Weisung, überschießendes Geld an Silber oder Wechsel zu legen, woran man das meiste gewinne.[2]

Die folgenden chronologisch angeordneten Fälle sind nur eine Auswahl, in manchen Fällen mögen auch noch Wechselverpflichtungen vorliegen, hier sind nur solche aufgenommen, wo die damals für einen Wechsel erforderliche Münzdifferenz zweifellos ist.

In dem Lyoner Meßzettel von 1480 sind eingegangene Wechselschulden wahrscheinlich die 600 rh. fl von Hans Tucher von Nürnberg und die 500 rh. fl von Hans Wagner, sicher die 400 ▽, die man von Lucas Dony aufgenommen und in Brügge zu ersetzen hatte.[3]

Auf der Ostermesse zu Frankfurt 1503 schuldete man „Wechsel und sonst“ 5617 fl 5 β. Darunter werden als Wechsel bezeichnet 500 fl von Albrecht Thoma und 2100 fl von Herwart.[4] Auf der Herbstmesse nahm man 1500 Dukaten auf Venedig und hoffte, daß die Gelieger von Genua und Mailand dem stark genug sein würden.[5]

Dem Gelieger von Nürnberg entringt sich 1504 der Seufzer: „Kämen Wechsel von Genua, von Klaus im Steinhaus, von Euch oder anderswoher, wir hätten nicht 10 fl an Gold im Hause.“[6] Während das Gelieger zu Mailand 1504 nur einen in Genua ausgestellten Wechselbrief über 2071 ℔ an Sigmund Gossembrot zu zahlen hat,[7] waren bald diese italienischen Gelieger schwer bedrängt. 1507 schreibt aber Hünlin: „Ist doch ein arm Ding mit den Wechseln. So Ihr gleich meint, daß ein Ende damit sei, so ist es erst angefangen.“ Lyon und Genua hatten Mailand neu belastet.[8] Gleichzeitig schrieb Antwerpen, in seiner Geldnot habe man auf die Herren in Ravensburg 200 fl zahlbar zu Ravensburg vista littera an Ruland de Febre oder seine Order genommen und befürchtete, vielleicht an neuen Wechseln nicht vorbeizukommen. Auf die Frankfurter Messe hatte man von drei Deutschen zusammen 1600 fl genommen, der Diskonto betrug mehr wie $3^1/_2$ %.[9] Der Verlauf der Messe ergab dann, daß die Ravensburger bei Wilhelm Rehlinger eine Wechselschuld von 1000 Dukaten eingingen, die das Mailänder Gelieger auf Jakobi zu Venedig zu zahlen hatte.[10]

---

[1] Sieveking, Die Handlungsbücher der Medici, 151, 41. [2] 3,5. [3] 3, 211. [4] 3, 383. Bei den Fuggern und Welsern fehlt die Bezeichnung als Wechsel. [5] 3, 388. [6] 3, 390. [7] 3, 279. [8] 3, 309. [9] 3, 442 f. [10] 3, 392.

Auf der Lyoner Allerheiligen Messe von 1514 hatte die Gesellschaft bei dem hohen Preise des Goldes an Wechseln aus Valencia und Saragossa erheblichen Verlust gehabt. Man verbot das von Ravensburg aus, aber vor der Ostermesse 1515 stand man doch in der Besorgnis, daß es abermals geschehen sei. Dann sollte der Vertreter die spanischen Wechsel durch Wechsel auf Nürnberg einlösen und wenn man auf den Schild 2—3 ß Verlust hätte.[1]

Alles das bezeugt eine ernste Besorgnis vor den Wechseln. Über die Wechselkurse berichteten sorgsame Gesellen öfter.[2]

Die Gesellschaft nahm aber auch auf einfachen Schuldbrief Gelder an, um sie an anderem Orte auszuzahlen. So nahm sie in Frankfurt von dem dortigen Kaufmann Kraft von Stalburg 500 Dukaten, die in Venedig zahlbar waren, in Lyon von einem Berner 1500 rh. fl (zahlbar in Bern).[3]

Noch wäre einiges über Kommissionsgeschäfte zu sagen. Nach den ausgezeichneten Forschungen von Schmidt-Rimpler haben sie in Süddeutschland keine solche Rolle gespielt wie in Norddeutschland.[4] Ein eigentliches Kommissionsgeschäft war es nicht, wenn ein Gelieger Privataufträge von einzelnen Gesellen erledigte, nicht allein Einkäufe, sondern auch Verkäufe (z. B. von Pferden), denn das ging glatt durch die Verrechnung der Gesellschafter im Wertbuche. Finanziell konnte das wohl für ein Gelieger eine nicht unerhebliche Belastung sein.

Anders steht es schon mit dem Besorgen von Transporten für andere Firmen, und diese Gefälligkeit findet sich mehrfach, aber ohne Entgelt. Wirkliche Kommissionsgeschäfte entstanden aber durch beauftragte und zweifellos entschädigte Kommissionäre. Solche sind in Spanien, Italien, Frankreich, den Niederlanden und in Deutschland nachzuweisen. Dabei finden wir auch Wirte. Aber auch dauernd besorgte die Gesellschaft einer anderen Geschäfte, ohne daß wir freilich klar die finanziellen und rechtlichen Verhältnisse kennen lernen. Insbesondere vertrat das Gelieger in Genua die Augsburger Gossembrotgesellschaft.

Unsere Untersuchung hat ein kapitalistisches Großunternehmen klargelegt, das niemand mehr als handwerksmäßig bezeichnen wird, ein Geschäft, das sich streng an das kirchliche Zinsverbot, wie es damals gedeutet wurde, hielt, dabei aber Geld- und Kreditgeschäfte fast völlig ausschloß.

Die Gesellschaft legte auch Wert darauf, die Kurse der Waren auf den Messen genau zu kennen. Das taten auch die Sienesen schon, von denen der älteste bekannte Warenkurszettel, der von 1265 von den Champagnermessen heimgeschickt wurde.

In den Papieren sind uns deren sieben überliefert: drei von Antwerpen, drei von Frankfurt und einer von Nürnberg (s. Waren-

[1] 3, 220 f. [2] 3, 115. 189. 388. 422. 424. [3] 3, 20. 129. [4] Geschichte des Kommissionsgeschäftes in Deutschland, 1. Bd. (1915).

kurszettel S. 139). Sie sind bisher von diesen Plätzen die ältesten. Der älteste ist vom Antwerpener Bamasmarkt 1480. „Was spetzri in disem markt golten hat“ und enthält außer 11 Sorten Spezerei 4 Sorten Barchent.[1] Der zweite Antwerpener, der sich wohl auf den Bamasmarkt 1504 bezieht, enthält neben 5 Sorten schwäbischer Stoffe 13 Sorten Spezereien.[2] Der dritte vom Januar 1507 liegt vielleicht außerhalb der Meßzeit und steht mitten in einem Briefe, er enthält 16 Spezereien.[3]

Der älteste Frankfurter berichtet über die Herbstmesse 1497, zählt 7 Spezereien und 2 schwäbische Stoffe auf,[4] dazu bietet ein Gegenstück über die Herbstmesse 1500 mit 20 Sorten Spezereien ein Brief Gabriel Geßlers.[5] Der über die Herbstmesse 1503 berichtet über 8 Spezereien.[6]

Davon unterscheidet sich durch Kürze der Nürnberger Bericht von 1504, er umfaßt 6 Spezereien, dazu Silber.[7]

Sie fallen in die Zeit von 1480 bis 1507, in die die Umseglung Afrikas und die direkte Verbindung mit Ostindien fällt, deren Wirkung an den Ziffern abzulesen ist.

Die Ravensburger haben gleich den meisten Kaufleuten ihrer Zeit den Messen ein hervorragendes Interesse gewidmet. Die älteste für Westeuropa entscheidenden Messen, die der Champagne, hatten zu den Zeiten unserer Handelspapiere ihre Rolle ausgespielt. Brügge war als ständiger Meßplatz der Haupterbe, doch gewannen eine erhebliche Bedeutung die Messen von Genf, die für die Spanier, Oberitaliener, Franzosen und Oberdeutschen gut gelegen waren.

Die einzelnen Messen werden bei den einzelnen Landschaften zu besprechen sein. Hier muß jedoch eine kurze Übersicht gegeben werden. Für die Gesellschaft hatten die größte Bedeutung die Messen zu Frankfurt a. M., zu ihr wurden Gesellen von Nürnberg beordert, es gingen aber auch regelmäßig Beauftragte von Ravensburg aus dahin. In zweiter Linie stehen die Messen von Antwerpen, ursprünglich wurden sie vom Gelieger von Brügge aus besorgt, dieses selbst aber frühzeitig dahin verlangt. Eine erhebliche Bedeutung hatte auch der Besuch der Messen von Lyon, das dortige Gelieger wurde aufgegeben, doch blieb es üblich, jemand hinzusenden, auch wenn er nicht viel anderes zu tun hatte, als auf diesem für den Geldhandel zeitweise leitenden Platze Nachrichten einzuziehen. Ein Kaufmann kann nicht leicht eine Messe versäumen, denn meist hat er Schulden einzuziehen. Vor dem schnellen Siege der Lyoner Messen waren die Ravensburger auf den Genfer vertreten gewesen.

Regelmäßig wurde auch die Messe von Nördlingen besucht, nicht die von Zurzach, gelegentlich auch die von Regensburg. Die Heiltumsfahrt von Nürnberg fand ja am Sitze eines Geliegers statt. In den Niederlanden spielen auch die Messen von Bergen op Zoom und

[1] 3, 432. [2] 3, 438. [3] 3, 441. [4] 3, 369. [5] 3, 377. [6] 3, 387. [7] 3, 390.

Warenkurszettel

	I. Antwerpen Oktober 1480	II. Frankfurt Herbstm. 1497	III. Frankfurt Herbstm. 1500	IV. Frankfurt Herbstm. 1503	V. Nürnberg Mai 1504	VI. Antwerpen Bamasm. 1504	VII. Antwerpen 1507
Specie grosse							
Pfeffer	18 g°	bar 6. 6.	12 β-12 β 6 hl	15 β—14 β	9 β	18½ g°	gut 18½ g°
„ langer	36 g°	—	8 β	8 β	—	—	—
Ingwer	gut 24½ g°	7. 8	8 β 4 hl	6 β u. 5 β 8	8 β 8	22 g°	v. Ven. 25 g°
von Portugal (Kalikutt)	—	—	—	—	—	14 g°	20 g°
Micchino	12 g°	—	—	—	—	—	—
Zimmt	prima 40 g°	—	kurz 24—25 β lang 32—33 β	13 β 6	— lang 17 β	30 g°	34 g°
Muskatnuss (Matzis)	44 g°	7. 2	30 β	24 β	30 β	4 β 6 ₰	9 β
Gewürznelken	26 g°	18 β —	27—28 β	erlesen 26 β	33 β	rein 7 g° gemein 6 g°	rein 1 fl
„ Stiele	—	—	—	11 β	—	2 β 8	—
Moschus	20 g°	—	17 β	10 β	13 β	30 g°	2 β 4
Sandelholz	48 g°	—	Zentn. 40 fl	—	—	—	—
Lack	—	1 fl	—	—	—	5 β	3 β
Specie minute							
Brasilholz	14½ g°	29—30 fl	26—27 fl	—	—	—	—
Barchente							
Ulmer Barchent Fardel	9 β 6 ₰	88	—	—	—	10 β 6 ₰	—
„ „ schwarz	10 β 4 ₰	—	—	—	—	—	—
Augsburger „ Fardel	6 β 4 ₰	61	—	—	—	5 β	—
„ „ schwarz	6 β 8 ₰	—	—	—	—	—	—

Außerdem: I. Campher 50 g°. — II. coel gg°(?) 20 β. — III. Mastix 12 β, Wurmkraut (semenzina) 10 β, Turbit 2 fl, Aloepaticum 7 β, Campher 2 fl, Borax 18 β, Salmiak 18 β, Galläpfel 6 fl, Myrrha 4 β, Kubeben 5 fl, Galgant 18 β, Zittwerwurzel 7 β. — VI. Ortsafran 12 β 6 ₰, Zucker 13 β, von Madeira 4 g°, Ravensburger Fardel 8 β 6 ₰, Biberacher 9 β 6 ₰, Kaufbeurener 5 β 6. — VII. Cassia fistula 4 β, Ortsafran 25 β, Zucker von Madeira 3½ g°, Alaun de rocca 5½ ℔, Calmus 5 g°, Galgant 2 β 4 ₰, Mandeln Zentner 23 β, Reis 8 β.

die von Middelburg eine Rolle. In Spanien werden die Messen von Valencia, die aragonischen von Alcañiz, Barbastro und Daroca erwähnt, in Italien die von Vercelli, in Österreich der Markt von Mistelbach, in Ungarn die von Watta und Pesth.

Das ist eine stattliche Anzahl, aber nirgendswo darf man sich die Ravensburger mit Detailverkauf beschäftigt denken. Die Bedeutung der Messen von Antwerpen und Frankfurt war so erheblich für die Gesellschaft, daß sich danach der Ankauf von Waren und die Zeit des Transportes vorwiegend regelte.

§ 21. Unterbringung von Lehrlingen in fremden Landen. Vorschriften über ihre Behandlung. Ermahnungen. An junge Muntprats, an Hans Wigermann, Felix Humpis, Homps, den jungen Lamparter, Klaus Bützel. Mangel an alten Gesellen, Ermahnungen, Rücksicht auf Konkurrenz.

Man ist gewöhnlich des Glaubens, Italien und besonders Venedig sei die Schule der jungen oberdeutschen Kaufleute gewesen, wie Brügge etwa für die niederdeutschen. Aus unseren Papieren erfahren wir, daß für die Süddeutschen, genauer die Oberschwaben, auch Spanien hinzukommt und auch die Niederlande. Wir werden mehrere Gesellen kennen lernen, die die niederdeutsche-flamische Rechtschreibung anwenden, wie andere unter stärkstem katalanischen Einflusse stehen.

Aber auch für Mailand und für Ofen haben wir Zeugnisse, daß dort junge unter Leitung der Gesellschaft stehende Knaben bei eingeborenen Lehrherren untergebracht waren. In der lombardischen Hauptstadt zahlte man für Kaspar von Ulm bei seinem Herren aufs Jahr 12 fl rh.[1] Den jungen Peter Helmer brachte sein Vetter Herr Paul Langenberger zu einem Herrn in Ofen und für ihn übernahm ein Geselle eine Bürgschaft. Man war aber der Hoffnung, an ihm einen geschickten Jungen zu haben, der die ungarische Sprache bald erlernen werde.[2] Die Gesellschaft verteilte also ihre Lehrjungen in viel höherem Maße auf die Lande, als wir das von irgendeiner anderen deutschen Gesellschaft bisher wußten.

Jakob Rudolf führte 1479 im Herbst junge Knaben nach Spanien. „Die versorge mit Herren zum Besten; denn wir wollten, daß ihrer viele drinnen wären, damit wir nicht — offenbar der Sprach- und Lokalkenntnisse wegen — an einen gebunden sein müßten. So wird noch bald ein ganzes Dutzend hineingesendet.“[3] Man folgte mit dem Unterbringen bei eingeborenen Kaufleuten dem Rate des klugen Hinderofen, der geschrieben hatte: „So verstehen wir auch wohl, daß Ihr gern einen Jungen für Flandern hättet; den senden wir Euch, wen Ihr wollt, denn wir ihrer genug hier haben. Aber Ihr wäret für da eines guten Teilers bedürftig, deren wir wahrlich keinen haben. Ihr nehmt die Jungen gleich herein ins Haus und laßt sie keine Zeit bei Welschen im Laden stehen und wähnen ihre

[1] 3, 321. [2] 3, 454. [3] 3, 153.

Väter und Verwandten draußen, sie täten den Jungens wohl damit, so tuen sie doch ihnen weh; denn nie mag einer besser ein guter Teiler werden und sonst viel lernen, denn in einer Bodega." [1]

Die Vorschriften für die Behandlung der Lehrlinge sind höchst lehrreich. „Darum, so tue jedermann sein Bestes, und Ihr jungen Leute seid Euren Obern gehorsam und willig in allen redlichen Sachen. So sollt Ihr Alten ihnen auch ein rechtes Vorbild tragen in allen Dingen, es sei mit Frauen, Kleidung, Zehrung. Dann seid Ihr schuldig, die Jungen zu unterweisen mit Rechnungen, Briefe abschreiben lassen. Heißt sie an Feiertagen in das Scriptori sitzen und rechnen, Briefe lesen, nicht daß sie spazierengehen. Ist unsere ernstliche Meinung. Wer aber nicht gehorsam sein wollte, den sendet heraus; denn wir wollen es nicht leiden. Wer sich wohl anläßt, den braucht zu Großem; wer aber nicht will, den läßt man einen Esel sein. Du, Jung Hillesun, uns dünkt, Du seiest gar laß. Hans Hinderofen, blase ihm den Staub von den Ohren. Wo denkst Du hin, was meinst Du, daß aus Dir werde, willst Du nicht emsig sein? Sei es bei Tag und Nacht, so wird ein rechter Mann aus Dir. Ihr habt viele junge Leute drinnen, die unterweiset mit Treue, so kann man Euch desto besser schonen und dann eine Weile herauslassen." [2]

Ein andermal lauten diese väterlichen Ermahnungen: „Also, liebe Freunde, Jakob, Hans Hinderofen, Polai, seid daran und ziehet unsere und andere Jungens, so noch bei den Herren sind, in Treue und traget ihnen ein gutes Vorbild. Laßt ihnen nicht zu viel Laufs und daß sie nicht Kosten machen. Ihr wißt wohl, wem jeder zuhört und wie man es vor Zeiten gehalten hat, daß die Jungen, so bei den Herren sind, alle Feiertage ins Haus kommen und in eine Kammer sitzen und rechnen. Das ist unsere Meinung und wollen es gehalten haben. Es ist doch den Jungens besser; denn daß sie in der Stadt herumgehen spazieren. Wer auch dazu nicht willig sein wollte, der der Unsern ist, blast ihm den Staub von den Ohren, wollen die Worte nicht helfen, ein guter Streich. Und darum, liebe Freunde, seid daran und zieht uns gute Leute. Wenn Ihr schier gern hier außen wäret, damit andere da seien, die den Handel versehen, damit die Karre nachgehe; denn wenn die Gesellschaft in gutem Wesen bleibt, als sie denn lange Zeit gewesen ist und noch will bleiben, so ist es für niemand mehr denn für Euch." [3]

„Dann denkt Ihr jungen Leute, seid Polai gehorsam und was Ihr tun sollt, das tut mit Fleiß und Ernst und spart Euch nicht bei Tag und Nacht und mit geziemlicher Zehrung. Wenn man dann sieht, daß einer einen Willen hat zu einem Dinge, so braucht man ihn zu Größerem und werden rechte Leute aus Euch. Sonst läßt man einen ewiglich einen Gaul sein. Und darum, Ihr Jungen, denkt und was

---

[1] 3, 112. [2] 3, 91. [3] 3, 153. Vgl. auch 3, 173.

einem empfohlen wird, das richtet mit Fleiß aus, das ist Euch nützlich und ehrlich.“[1]

Die Heranwachsenden verwendete man in vielseitiger Tätigkeit. „Wäre es Not, als es vielleicht sein mag, so möchtet Ihr von Valencia und Saragossa einen Jungen zu Baptista nach Barcelona senden, der ihm helfe, es wäre das Haus zu versehen oder im Lande (beim Safranankauf), so lernte einer auch das Land kennen, denn man muß immerdar junge Leute zu einem Dinge aufziehen.“[2]

Und wiederum heißt es: „Als Ihr denn schreibt, daß Ihr gern einen Jungen gen Lyon hättet, da ihn aufzuziehen und Euch der junge Hans Lamparter gut dazu dünkt, das gefällt auch uns sehr wohl — schreibt Hans Hinderofen — und je eher, daß er dahin kommt, je besser ist es, denn seiner Baptista in Barcelona nicht bedürftig ist. So zweifeln wir nicht, sein Vater wird ihn bald in Lyon in die Praxis gebracht haben . . . Es soll ein rechter Mann aus ihm werden, so ist er praktisch mit der Feder, mit Schreiben und Rechnen.“[3]

Von herzerquickender Frische sind die Ermahnungen an einzelne der jüngeren Gesellen, denen die Gesellschaft bei dem Mangel an katalanisch redenden Gesellen früh schwere Aufgaben anvertrauen mußte. Da war Hans Konrad Muntprat, der Sprosse eines hoch bedeutenden Geschlechtes: „Hans Konrad, Dir ist auch eben viel und Großes in Deiner Jugend empfohlen, denk daran und überhebe Dich nicht, daß Du wähnen wolltest, Du wissest es gar. Jungen Leuten steht es wohl, daß sie fragen, was sie nicht wissen, insonder in solchen großen Sachen. Sei emsig Tag und Nacht in Büchern, auch mit Avisieren. So spürt man, daß Du einen Willen zur Kaufmannschaft hast, so gönnt man Dir die Ehren wohl. Überheb Dich dessen nicht und gib den Älteren bevor. Auch sei züchtig und bescheiden mit Kleidern; ehret Dich viel mehr, als wolltest Du fast hoch sein und gut, wenn einer hier außen auf seinen Kosten lebt, er sei ein Junker, wie er wolle. Desgleichen Ihr anderen ziehet Euch einfach (schlecht) an, so hält man fast mehr von Euch. Wir wollen es auch von keinem leiden, er sei wer er wolle, denn die Gewinne wollen es nicht. Jakob, Polai, Hinderofen, wo Ihr solches sehet, so laßt es uns bei Eurem Gelübde wissen, das oder anderes, es wäre mit Frauen oder anderem, das der Gesellschaft Schaden bringen möchte. Auch haltet Eure Bücher wohl leslich und lauter, damit wenn Ihr Rechnung sollt geben, man sich daraus verrichten könne. Ist kaufmännisch. Auch fleißigt Euch guter Schrift, so kann man es lesen.“[4]

Dieselben Sorgen kehren wieder. „Hans Konrad, da denke, Du bist ein junger Mann mit Jakob, der älter ist als Du. Sei emsig und überhebe Dich nicht, daß Dir so jung so viel empfohlen ist,

---

[1] 3, 169. [2] 3, 175. [3] 3, 112. [4] 3, 55.

halte Dich um desto schlichter mit jedermann, denn, Jakob und Ihr alle, etliche Leute meinen, sie wollten Euch in ein Bockshorn stoßen; denn Jakob und Hans Konrad und Ihr alle seien Kinder. Laßt sehen, ob Ihr die Kinderschuhe zerbrochen habt, voran Du, Jakob.“[1]

Ein anderer Muntprat war in Barcelona, er trug den Namen Lütfried nach jenem großen Kaufmanne. „Polai, Du läßest auf die Zeit Lütfried Muntprat die Rechnung halten, wir meinen, er sei so lange dagewesen, daß er dem Dinge wohl Recht tun sollte . . . Polai, da meinen wir, Du habest den jungen Mann unterrichtet, damit er ihm hinfüro Recht tun sollte. Lütfried, da denke und lasse Dich merken und sei wohl emsig . . . Trauen wir, Du säumest Dich nicht. Doch vor allen Dingen hüte Dich, borge niemand, Du wüßtest dann, daß es richtig sei; denn junge Leute werden gar oft versucht. Und überhebe Dich der Dinge nicht, auch darum nicht, daß Du ein Muntprat bist; desgleichen, Du, Hans Konrad, auch. Haltet Euch desto stiller und schlichter; das ehrt Euch viel mehr, als wolltet Ihr über anderen Leuten sein. Man litte es von Euch keineswegs. Auch fleißigt Euch ziemlicher Kleidung, das stände Euch wohl. So, meinen wir, tätet Ihr Euren Vätern ein großes Wohlgefallen, wenn Ihr sonst ein Wohlgefallen an der Kaufmannschaft habt.“[2] — „Lütfried, nimm unsere Sachen mit Fleiß und Ernst in die Hände. Du bist ein junger Mann, so mag Dir noch gar viel in die Hände wachsen, daß ein guter Mann aus Dir mag werden und denke, daß Du etwas Gutes schaffst mit Verkaufen. Doch, so sei nicht zu hitzig, daß Du uns keine bösen Schulden machest; denn die Gewinne sind sonst schmal, und mit einer bösen Schuld wäre der Gewinn eines halben Jahres weg. Da sei davor und Ihr alle an allen Enden und, Lütfried, überhebe Dich nicht, halte Dich gegen die Leute züchtiglich mit Zehrung und Kleidern. Ehret Dich viel mehr, als wolltest Du fast hoch bocken. Wenn Du dann zu Konstanz bist, so hat man über Nacht einen Junker aus Dir gemacht. Darum tue Du an dem Ende recht, so schickt man Dich an ein ander Ende, da mehr Geschäft ist, gegen den Winter. Sei willig, denn keine Köstlichkeit wollen wir je von einem leiden, er sei wer er wolle. Und darum, liebe Freunde, haltet Euch mit allen Dingen, wie sich unsere Vordern vor alten Zeiten gehalten haben, tut jetzt mehr not denn vor Jahren, da die Gewinne besser waren. Wollt Ihr, daß unsere Sachen einen Bestand haben, dann bitten wir Euch darum und wollen es gehalten haben.“[3]

Sehr viel mehr Anstände hatte die Gesellschaft mit einem dritten Konstanzer, Hans Wigermann. Er saß in Saragossa, aber er schrieb nicht, so daß die Gesellschaft ohne Nachrichten war. „Hans, kehr wieder und laß Dich merken und sei emsig.“[4] Es half nicht:

[1] 3, 81. [2] 3, 60. [3] 3, 79. [4] 3, 65.

„Denke vor Dich und nicht hinter Dich. — Was Du bisher nicht getan hast, tue hinfüro.“[1] Es half wenig. Da schrieben die Herren von Ravensburg: „Ihr habt in allen unseren Schreiben unseren Zorn wohl verstanden, daß Ihr an uns und an andere Ende nicht schreibet . . . Ist es nicht eine Schande und ein Laster, daß wir bisher noch keinen Buchstaben von Euch haben, ob man Zuversicht zu dem Safran haben kann oder nicht, daran unser Herz und unser Trost ganz und gar liegt. Desgleichen von anderen Dingen, ob die Schiffe von Flandern zu Land sind gekommen oder nicht . . . Und, Hans Wigermann, seitdem Du nach Saragossa gekommen bist und die Rechnung auf Dir hast, ist uns ein Brief von Dir gekommen und Jakobs Rekordanz. Aber es verdrießt uns schier übel an Dir, Polai. Du solltest schier der Alten einer sein, da Du doch dergleichen tust . . . Was für einen Trost sollen wir haben, daß Ihr viel Gutes schafft. Es muß Gott erbarmen, daß Ihr uns alle Tage so trefflich laßt schreiben und Ihr uns nicht dafür haltet, daß Ihr uns nur eine Antwort schriebet. Nun dürft Ihr nicht zur Antwort haben, daß Ihr keine Botschaft hättet, deren man früher genug gefunden hat, und wir Euch so viel Ehre und Gut empfehlen und Ihr uns so ganz verachtet, als wäre es das Eure, damit Ihr umgeht und wollten wir nicht dafür 100 fl nehmen, daß es nur etliche Leute wüßten. Also, Jakob, Du hast unsere Meinung wohl verstanden, sei daran, daß es hinfüro nicht mehr geschehe und laß Dir das Gelieger zu Saragossa mit Treuen empfohlen sein, denn, Hans Wigermann, wir wollen, daß Jakob Dein Obmann sei . . . Und Jakob, will Dir Hans folgen, so laß ihn die Rechnung voll machen, ist das nicht, daß Dich und Hans Hinderofen dünkt, er wolle nicht nachgehen, was sie dann, Hans, mit Dir schaffen, das ist unsere Meinung, es sei Deine Rechnung zu machen oder herauszukommen, wie sie es mit Dir bestimmen oder Jakob allein. So macht vielleicht Dein Vater hier einen Bischof aus Dir, denn wir bedürfen keine Leute, die tun, was sie wollen, nicht was wir. Darum, Hans, kehre wieder und betrachte, was Dein Nutzen und Ehre sei. So darfst Du nicht sprechen, man habe Dich nicht versucht. Laß Dir dennoch dieses Schreiben zu Herzen gehen, verachte es nicht, mach nicht ein „schúlfly“ daraus, als uns dünken will. So wir viel und lang schreiben, so lachen etliche Leute gleich, als ob es für sie nichts zu schaffen gäbe. Wer uns verachten will, der komme heraus und zehre auf seinen Pfennig und verachte uns oder nicht, wie er wolle; aber einer, der auf unserer Kost ist, von dem wollen wir, daß er unserem Schreiben nachkomme. Polai, es ist gut, daß Du drinnen bist geblieben. Gott wolle nun, daß es etwas erschossen hätte, mit Schreiben hat es das nicht getan.“[2] Dieser Hans Wigermann wurde weder ein Bischof noch ein reicher Mann, aber 1497 wählten ihn die Gesellen in die Art von Direktorium, die wir kennen gelernt haben.

[1] 3. 90. [2] 3, 134 f.

Wir sind damit schon zu älteren Gesellen gelangt. Deren Ehrgeiz suchte man zu stacheln. An Felix Humpis, der in dem offenen Laden zu Valencia zum Obmann gemacht wurde, schrieben die Herren: „Wenn Ihr denn da emsig seid, so braucht man Euch hinfüro zu einem Größeren, aber wenn einer im kleinen laß und hinlässig ist, was sollte denn einer im großen tun?“ [1]

Hans Homps saß in Avignon und hatte die Waren zu den Passagien, zu den Schiffen zu bringen. „Auch so siehst Du wohl, wie etliche Leute meinen, uns ganz einzutuen und meinen, Ihr seiet alle Narren, so von unsern wegen drinnen sind, da sei auch daran . . .“ Man zählte ihm seine Obliegenheiten auf. „Hans, da lasse Dich merken, Du bist kein Kind mehr, ist Deine Ehre und unser aller Nutzen.“ [2]

Großes Vertrauen brachte die Leitung dem jungen Lamparter entgegen, der von seinem Vater in Lyon völlig eingeführt werden sollte, um ihn dann zu ersetzen. „Du hast billig einen treuen Unterweiser, dem folge, so wird wohl ein rechter Mann aus Dir, willst Du es selbst. Und Hans, sei ihm nur nicht zu zart; denn Du fügtest ihm nur Übel zu. Vor allen Dingen, sei gottesfürchtig und hüte Dich vor böser Gesellschaft; denn Du bist nicht mehr so kindisch, daß Du alle Tage wohl verstehst und verstanden hast, was man ungern hat. So weiß Dein Vater wohl dich darin zu unterrichten.“ [3] Und als ihm dann die Rechnung in Lyon übergeben wurde, schrieb man ihm: „Hans, Du bist jung, und sicher solltest Du Gott und uns danken, daß man Dir so jung und so früh so viel und so großes empfiehlt. Dessen überhebe Dich nicht . . . An dem Ende möchte Dir wohl einkommen, was Dir Dein Lebtag nützlich und ehrlich sei . . . Wolltest Du aber faul und laß sein, so ließe man Dich hier umhergehen. Dann hast Du die Zeit, die Du draußen gewesen bist, wohl gesehen, was man einem umsonst gibt, und bist der Leute Spott . . . Fleißige Dich dessen, so Du weißt, das man gern hat, und hüte Dich vor dem, so Du weißt, daß man nicht gern hat. Also verleihe Dir Gott und Maria Vernunft, daß Du ihm recht tuest an Seele und Leib. Amen.“ [4]

Das übelste Sorgenkind der Gesellschaft war der Sohn eines trefflichen Lindauers, der junge Klaus Bützel. Man hatte ihm die Rechnung über das Lyoner Gelieger übergeben, und er besorgte auch den Ankauf von Kanemasserie in der Landschaft Bresse. Das erste Aktenstück läßt fast noch mehr Hoffnungen durchschimmern als Befürchtungen.[5]

Sechs Monate später erhielt er folgende Mahnung: „Item, Claus, auf Deinen Brief, so Du her von Genf schriebst, wissen wir Dir nicht viel zu schreiben, denn uns dünkt, Du schriebest gleich in Deinen Briefen von der Kaufmannschaft, als Du einen Willen dazu

[1] 3, 56. [2] 3, 78. [3] 3, 131. [4] 3, 180 f. [5] Unten 3, 69.

hast, und läßest uns in einem fort schreiben, daß wir meinen, Du habest andere Sachen, die Dir näher anliegen als unsere Sachen. Claus, Du tust ihm gleich recht, Du läßest uns schreiben, was wir wollen und Du willst uns nie kein Wort zu Antwort geben, ob Du unserem Schreiben nachkommen willst oder nicht. Verdrießt uns an Dir, daß Du uns also verachtest. Also, Claus, ist unsere ernstliche Meinung, daß Du von Stunde an Deine Rechnung machest auf das allerlauterste und die gleich nach der Ostermesse mit Dir herausbringest ... Auch Lamparter, sei daran, daß Claus sein Ding lauter mache, damit wir uns auch daraus können verrichten. Claus, des solltest Du Dich nicht schämen zu fragen, was Du nicht weißt. Es ist Dir noch keine Scham zu fragen. Aber Ihr jungen Leute, alsbald man Euch etwas empfiehlt, so vermeint Ihr gleich, Ihr wüßtest alles und wollt Euch schämen, die Alten zu fragen, und macht es nach Eurem Kopf, alsbald bös als gut. Liebe Freunde, seid dafür, verachtet Eure Älteren nicht, wisset Ihr auch, was Ihr wollt ..." [1]

Im Juni ging er nach Ravensburg und wurde nach Bourg-en-Bresse gesendet. Er war ein Jahr später der alte geblieben. „Deine Entschuldigung in allen Dingen haben wir wohl verstanden; die ist so, als wenn einer sich mit Hosen zudeckt, und Du meinst, Du wolltest uns mit sehenden Augen blenden und wäre ebensogut geschwiegen. Besonders mit dem Hafen (Geldtopfe) ist nicht unsere Gewohnheit. Hast Du viel eigenes Geld, so finden wir es doch nicht fast in Bächen Dir zugeschrieben, und steht nicht wohl auf die Rede, so kürzlich mir Dir draußen ist geschehen und auf Deine Zusagen. Wir könnten es nicht ungerner haben und verstehen dabei Dein stolz Gemüt und Deine Verachtung, das wir bei Gott nicht leiden wollen. Darum denk, und tue Dich seiner ab. Du bist den Winter zu Bourg gelegen, können nicht verstehen, daß es fast fruchtbar sei gewesen." Man entsandte ihn nun nach Spanien, zu Fuß, zu Roß, auf dem Meere sollte er verwendet werden. „Willst Du das tun, so komme ihm nach. Ist das nicht, so treibe Dich selbst und uns nicht um, so komm heraus, so wollen wir weiter miteinander reden, doch zu Fuß. Doch Claus, Claus, bedenk, Dich recht, brich Deinen stolzen Sinn (sinle, also die Koseform), es geht mit ihm nicht und Du sollst glauben, was man tut, tut man Deinem Vater selig in der Erde zuliebe." [2]

Ein ganzes Register von Beschwerden ließe sich aufstellen.[3] Noch einmal schrieb man ihm: „Aber, Claus, tu so wohl und nimm den rechten Weg vor Dich. Das wollen wir Dir alles wohl gönnen von Deines frommen Vaters selig wegen. Gedenke, gedenke an die Vernunft und laß Narrenwerk unter Wegen. Ist Dir nützlich und ehrlich."

Er blieb ein nachlässiger, säumiger Mensch, der drei Tage um eine Stunde ging. Er ist wohl 1506 als Junker gestorben. Dann gab

---

[1] 3, 73. [2] 3, 223. [3] Vgl. 3, 224. 131 f.

die Gesellschaft noch einige Almosen an Bützel in Lindau. Hochmut kommt vor den Fall.

Aus den vielen Vorhalten an ältere Gesellen seien nur einige angeführt: „Also gefällt es uns wohl, daß es nicht so greulich mit Pronenc steht als Du, Hans (Hinderofen), in Deinem ersten Briefe schriebst. Da ist auch vielleicht Schuld, daß Du nicht viel unter den Leuten wandelst; denn wenn sich einer unter die Leute tut, so hört er mancherlei, das einer im Hause nicht hört. Darum, Hans, mußt Du Dich unter die Leute tun. Nach dem, was einer hört, danach kann er sich dann halten mit einem und anderen. Darum, Hans, so denke und sei daran und fleiß Dich hinfüro, so weißt Du Dich mit allen Dingen desto besser zu halten.“[1]

Die Vetterschaft unter den Gesellen bildete eine ernste Gefahr. Doch über einen jungen Gesellen in Genf heißt es: „Dazu sollte nun schier der Knabe so vernünftig sein, daß er dem Herrn obläge. Sind wir denn je mit ihm nicht versorgt, so müßte man um einen anderen lugen. Darum, Lamparter, so laßt uns nichts per comparre commare (katal. compare, comare, Gevatter, Gevatterin) tun, sondern nur anfangen, was der Gesellschaft nützlich sei.“[2]

Der Konkurrenz sah man mannhaft ins Antlitz: „Im Namen Gottes: Die Welt ist jedermann gemein.“[3] Man wußte wohl, daß der Kaufleute viele seien, mehr wie Rotten Hunde und der Hunger neben ihnen stehe, aber man hielt den Kopf aufrecht.[4] „Es ist besser, die Zeit gehe über andere denn über uns.“[5] „Nun wollen die Leute, so von uns gekommen sind, auch stark mit werben. Da laßt Euch nicht erschrecken; sie werden nicht allein sein, es sind mehr Leute da, so unsere Waren führen und haben wir bisher das Unsere nicht übel geschafft. Da hoffen wir, es solle hinfüro besser werden und sind in der Hoffnung, Ihr werdet hinfüro lustiger in allen Dingen sein, denn bevor, damit unsere Sachen recht zu gehen, das soll gegen einen jeden auf der Rechnung erkannt werden, der recht tut. Der allmächtige Gott und das reine Herz Mariä verleihen uns und Euch Glück an Seele und Leib. Amen.“[6]

---

[1] 3, 177. [2] 3, 131 [3] 3, 77. [4] 3, 95. [5] 3, 281. [6] 3, 54.

Viertes Buch

Das Personal der Gesellschaft

§ 22. Einleitende Bemerkungen. Zweck. Quellen. Steuerlisten. Genealogische Werke. Wie weit Vollständigkeit erreicht. Anordnung.

Von all den in diesem Buche behandelten mehreren Hunderten Personen ist in die „Allgemeine deutsche Biographie" nicht eine einzige aufgenommen worden, und auch eine wirtschaftsgeschichtlich mehr interessierte neue Auflage dieses Werkes würde höchstens von einem Dutzend Notiz nehmen, und doch ist es notwendig, an dem besten sich bietenden Beispiele Lebensläufe mittelalterlicher Kaufleute darzubieten; nur in diesem Quellenkreise können wir einmal wirklich tief in die Lebensbeziehungen deutscher Reichsstädter eindringen. Was uns an anderen Quellen überliefert ist, wird hier mit dem verbunden, was uns sonst meist ganz unbekannt ist, mit dem Berufsleben.

So war denn von jedem Teilhaber der Gesellschaft eine knappe Biographie zu entwerfen, zunächst auf Grund der Angaben der Geschäftspapiere seine Stellung zur Gesellschaft zu behandeln, dann aber auch alles sonstige erreichbare Material aufzusuchen. Dafür habe ich in den oberschwäbischen Archiven reichen Stoff gefunden, so daß mehr als eine Person greifbar deutlich wird, wir für fast jeden aber doch einige Aufklärungen haben.

Eine bunte Kette von Nachrichten ließ sich öfter verschlingen, für die meisten Gesellen fanden sich aber auch in einer Quellengruppe Nachrichten, die erst auf diese Weise recht nutzbar wird. Die Steuerlisten mittelalterlicher Städte erhalten in den langen Reihen von Namen und Ziffern durch ihre Anwendung auf die Kaufmannschaft Leben, und wir können nun noch besser das Keimen und Wachsen der Vermögen durch Handelsgewinne verfolgen, als es bisher der Fall war.

Gerade für die wichtigsten Städte Ravensburg und Konstanz liegen uns in den Steuerbüchern nicht nur die Ziffern der Steuerbeträge vor, sondern auch die beiden verschiedenartig veranlagten Vermögensbestandteile sind zu erkennen: die billiger besteuerte liegende Habe und die höher (in beiden Städten mit dem doppelten Betrage) besteuerte fahrende Habe. In Ravensburg wurde von 1 Mark liegend 1 Heller, von 1 Mark fahrend aber 1 Pfennig erhoben,

in Konstanz aber das Doppelte: 1 ß und 2 ß. Der Steuerbetrag ist in Ravensburg in ℔ ß, in Konstanz in ℔ hl. angegeben.

In Wangen zahlte 1 Mark liegend 2 ß, 1 Mark fahrend 3 ß. In Ulm erscheint der Steuerbetrag in ℔ hl., der Steuerfuß war derselbe wie in Konstanz.

Man muß also im Auge behalten, daß die Steueransätze zwischen verschiedenen Städten nicht immer vergleichbar sind. Die Steuerbücher von Konstanz und Ravensburg geben auch das Vermögen an, und zwar getrennt nach dem liegenden Gute und der Fahrhabe. In Konstanz sind diese Angaben nach ℔ hl. gemacht, in Ravensburg aber nach Mark Silber.

Über manche Familien bieten auch genealogische Werke Auskunft, vor allem Kindler von Knobloch (fortgesetzt von von Stotzingen), Oberbadisches Geschlechterbuch (seit 1891, fortgeführt bis zum Namen Rutsch) und auch von Alberti, Württembergisches Adels- und Wappenbuch (1889—1916). Von erheblicher Bedeutung ist auch das Ravensburger Bürgerbuch, das in alphabetischer Reihenfolge von Merk in den Frankfurter Blättern für Familienkunde, Bd. 3 und 4, veröffentlicht ist.

Nach einer Seite habe ich kaum je eine Notiz aufgenommen. Die Kaufmannsgeschlechter haben fast alle Landbesitz, manche Burgen und Herrschaften erworben. Darauf bin ich nicht eingegangen.

Das nachfolgende Personalverzeichnis der Gesellschaft beruht durchweg auf sicheren Quellen. Für die Zeit von 1497 bis 1525 ist es wohl nahezu vollständig. Nicht jedoch für die älteren Zeiten. Zunächst folgen in alphabetischer Reihenfolge die Familien der Gesellen, dann die Nachweise über Diener und Kommissionäre.

Mit * sind diejenigen Personen bezeichnet, die als im Handel der Gesellschaft tätig erwiesen sind. C und K wurden vereinigt.

§ 23. Die Familien Albrecht bis Hübschlin.

Albrecht (von Nürnberg).

*Hanns. 1437 tot. Unten unter Nürnberg, Schulte 2, Nr. 385. Ob jener Hans Aulbrecht, Möttelis Diener, der 1408 unter Bürgschaft von Rudolf Mötteli und Frick Holbein Bürger von Ravensburg wurde (Merk, Bürgerbuch, S. 158)?

*Antoni Albrach erscheint als Vertreter der Gesellschaft 1508 in Tortosa. Vielleicht nur Kommissionär.

Albrecht gab es auch in Leutkirch und Stein am Rhein (1514—1520 unter den guten Schuldnern).

Ankenreute (von Ravensburg). Die Abstammung von der Stammutter der Humpis, s. Stammtafel der Humpis. Die Ankenreute erhielten erst 1471 von K. Friedrich ein Wappen (Chmel 6270). Ursprünglich wohl Ministerialen von Weingarten. Vgl. Müller, K. Otto, Königszinse, S. 63 f.

*Anton, Sohn von Clement dem Älteren. Hatte vor der Abspaltung der Ankenreute-Gesellschaft die Rechnung in Valencia geführt, übernahm dann für die neue die Leitung in Saragossa. Um 1495 wieder dort. In

der Steuerrechnung von 1497 versteuerte er 567 + 2835 ℳ. 1503 versteuern seine pueri.

*Clement der Ältere. Vor 1453 in Barcelona tätig. In der alten Gesellschaft hatte er bis 1477 eine sehr starke Geltung, er steht in dem Vertrage mit dem Bildhauer an zweiter Stelle. Nach ihm benannte sich auch die neue Gesellschaft. Er versteuerte 1473: 1473 + 4283 ℳ; 1482: 1371 + 3816 (der viertreichste der Stadt); 1497 tritt seine Witwe auf. 1478 stiftete er zum Seelenheile seiner Angehörigen eine ewige Messe in der Pfarrkirche zu Ravensburg.

Clement der Ältere ux. Dorothea Ringlini

Konrad	Antoni	Klement	Margarete	Agnes
	ux. Barbara Kleinbögin von Feldkirch		m. Stoffel Schindelin	

*Clement der Jüngere. Er schreibt 1477 Juni aus Bilbao (3, 401), jüngerer Geselle. In den Steuerlisten von 1482 (— + 151) und 1497 (800 + 845), 1503 leer. 1504 gab er sein Bürgerrecht auf, ward 1511 wieder Bürger in Ravensburg. Über seine Verbindung mit Wolff Ferber von Ulm vgl. unten § 85.

*Clement (III.). Erscheint 1514 als Geselle, vielleicht war er in Österreich, Ehrung 50, im gleichen Jahre unter den guten Schuldnern. 1517 war er der vierte am Sitze der Gesellschaft (Ehrung 150 fl), für überflüssige Kleidung schrieb man ihm 25 fl zu, 1520 Ehrung 150, 1525: 100 fl, dabei sein Abgang und seine Köstlichkeit nachgelassen. In der Steuerliste 1512; 140 + 250; 1521: 388 + 444 ℳ.

Konrad. Er erscheint nicht in den Papieren der Gesellschaft. In den Steuerbüchern bis 1521 mit bedeutendem Vermögen. 1520 erscheint er in der Liste „was wir sond". War nach seinem Vater das Haupt der Ankenreute-Gesellschaft. Vgl. § 85. — Hans Battista 1517 und 1520 unter den guten Schuldnern.

Apenteger (Konstanzer, altes Geschlecht).

*Wolf, der in Spanien tätige Buchdrucker, vgl. unten § 52. 1506 schuldete man ihm zahlbar in Saragossa eine Summe. 1507 Dezember hat er in Lyon eine erhebliche Summe an die Herren zu zahlen (3, 243, 213). 1510 erhielt er für einen Ritt nach Lyon, Marseille und Aiguesmortes 20 fl Ehrung, 1514 100 fl. 1513 war er auf der Augustmesse in Lyon (3, 215), 1515 auf der Ostermesse (3, 217). 1517 erhielt er zur Ehrung 40 fl, 1520 nichts, 1525: 160 fl. Er war ein Sohn von Ludwig A. und Anna Hürus, was damit übereinstimmt, daß für seine Kinder der alte Moritz Hürus Vogt war. Der 1494 gestorbene Vater war zuletzt abwechselnd Vogt und Bürgermeister gewesen. Wolf von 1500 an in den Konstanzer Steuerregistern, 1526 seine Witwe, sein Vermögen von 300 + 1036 ℔ hl. auf 1150 + 3531 ansteigend. Er wohnte in der Katzgasse von 1512 an (Konstanzer Häuserbuch 2, 469). Im Großen Rate von 1508 bis 1518, im Kleinen von 1517 bis 1526, gestorben 1526.

*Ulrich. War nach Nr. 98, 2 1519/20 Geschäftsvertreter in Memmingen. Er zahlte nach dem Memminger Steuerbuche von 1521 27 ℔ 16 β 2 hl. Steuer. In die Konstanzer Familie kann ich ihn nicht einreihen.

Meister Ulrich A. 1497, Klement A. 1497 und 1507 unter den guten Schuldnern.

Arnold, Aernlin.

* Hans. 1497 Geselle auf der Straße, 1500 in Flandern, Ehrung 15 fl. 1503 August reiste er von Flandern heim. Auf der dann folgenden Rechnung 25 fl Ehrung. Hielt in Flandern mit Hans Her die Rechnung bis 1. Mai 1505 und wieder vom 2. November bis 4. Januar 1507. Es wurden ihnen 22 fl zugeschrieben. Ehrung 75 fl. 13. Mai 1507 wieder in Antwerpen. 1510 in Flandern zweiter, Ehrung 100 fl, er hielt dann wieder Rechnung vom 1. Juli 1510 bis 1. März 1512, viele Ausstände, überflüssige Zehrung und Kleider. Nach seiner Aussage sind ihm aus der Kiste gestohlen worden 298 fl. Er hatte mit der Gesellschaft Geld auch eigenen Handel, auch viel andere Büberei getrieben mit Wechsel usw., falsche Eintragungen gemacht. Man schrieb ihm 200 fl zu. Nicht in Rechnung von ganzer und halber Gewinnung, wohl aber im Wertbuch.

Ob aus der Überlinger Familie oder von St. Gallen. In Wangen 1480 bis 1503 ein Arnolt Aernlin.

Bader (von Ravensburg).

* Konrad. 1497 ganze und halbe Gewinnung und war Geselle auf der Straße. Seine Erben erhielten als Ehrung 10 fl. 1474 sollte er nach Frankfurt „fergen", 1475 wegen Geleites von Braunschweig erwähnt, 1477 in Mailand, 1478 brachte er von dort Geld heim. 1481 Bern (Zollbriefe). Er war offenbar ein ärmerer Geselle, der vor allem für Transporte verwendet wurde. Er ward 1488 unter Bürgschaft von Noffre Humpis und Palle Schindelin Bürger in Ravensburg „der Gesellschaft Diener".

* Jörg. Arbeitet sich in Nürnberg empor. 1497 war er zweiter, Ehrung 25 fl., führte von Juli 1497 bis Januar 1499 die Rechnung, Abgang 35 fl, man schrieb ihm zu 15 fl, Ehrung 35 fl. 1503: Ehrung 60 fl, Rechnung Juli 1505 bis Januar 1507. Kleiner Abgang, Ehrung 75 fl. 1510: Ehrung 160 fl, war in Nürnberg, Frankfurt und Wien gewesen. Wieder Rechnung Nürnberg Juli 1510 bis Juni 1512. Für Abgang 34 fl. Ehrung 160 fl. Er ward 1515 Bürger von Nürnberg und schied unter Streit aus der Gesellschaft aus (s. § 72). 1517 noch unter „was wir sond". Erscheint wohl unter den guten Schuldnern (1503 bis 1514), aber nie unter ganzer oder halber Gewinnung. Von ihm ist ein Bote gleichen Namens zu unterscheiden, der 1511 von Wien Geld nach Ravensburg oder Nürnberg brachte.

Besserer (von Ulm und Ravensburg). Altes Ulmer Geschlecht. Literatur: Rieber, Mitteil. V. f Kunst u. Altert. in Ulm-Oberschwaben, Heft 17, Tafel 2 (auch Frankf. Blätter f. Fam.-Geschichte, Bd. 5).

Konrad Besserer † 1447
ux. Ursula Mötteli

Rudolf	Heinrich I 1497 tot	Hans	Martha	Amalia	Walburg
ux. Muntprat	ux. Barb. Muntprat	ux. Elis. Ungelter		m. Ludwig v. Landau	m. Jos Humpis

Kinder von Heinrich I:

Lütfried 1507 tot	Jörg	Heinrich II
ux. 1. Agnes Humpis 2. Margar. Schindelin	1507 tot	

Sohn von Lütfried:

Joachim
ux. Kunigunde Ankenreute

Vielleicht darf man schon Konrad B. für die Gesellschaft in Anspruch nehmen, der mit Ursula Mötteli verheiratet war und 1415 unter Bürgschaft von Jos und Henggi Humpis Bürger in Ravensburg wurde und dann mit Weib und Kind wieder 1436 (Bürgen Jakob Schellang und Erhart Sürg).

Sicher waren Teilhaber seine Söhne Rudolf und Hans, die, in den Mörlinhandel verwickelt, um 1457 nach Ravensburg auswanderten (vgl. § 78). Wahrscheinlich auch ihr Bruder Heinrich. Rudolf und Heinrich waren mit Muntpratschen Töchtern verheiratet, Lütfried (Heinrichs Sohn) mit einer Humpis, so daß die vornehmen Besserer mit den drei die Gesellschaft tragenden Familien eng verwandt waren. Die Ravensburger Steuerliste von 1473 gibt bei Hans und Rudolf keine Fahrhabe an, bei Heinrich 2067 ℳ. Rudolf 1473: 120 + —. Hans 1473: 224 + —; 1482: 948 + 1319. Heinrich 1473: 200 + 2067; 1482: 267 + 1941. 1497 Witwe. Über den Konflikt von Hans mit Bilgerin von Reischach vgl. § 30.

In der nächsten Generation sind aber Lütfried und Heinrich II offenbar sehr wohlhabend. Lütfried 1497 in dem Neunerausschuß (3,47). 1497, 1503 ganze und halbe Gewinnung in hohen Beträgen, seine Erben bis 1525. Vielerlei Privatankäufe für ihn. Steuerliste 1482: 948 + 1319; 1497: 1131 + 1239; 1503: 1251 + 1571. 1506—1521 seine Witwe. Heinrich II 1497—1525 ganze und halbe Gewinnung in sehr hohen Beträgen. Öfter Stadtammann und Bürgermeister. Steuerbuch 1506: 326 + 805; 1512: 426 + 634; 1521: 784 + 591.

Außerdem * Jörg I. 1507 in Flandern vierter Geselle, und Jörg II, Doctor juris. Studierte in Tübingen und Freiburg. Erhielt durch die Gesellschaft sechs Ballen Bücher, die ihm sein Verwandter von Schellenberg in Pavia gekauft hatte. Er selbst 1505 in Italien, vgl. 3, 280.

Bettminger. Altes, vornehmes Konstanzer Geschlecht. * Lütfried. 1404 in Brügge in Muntpratschem Dienste.

Blarer (von Konstanz). Altes sehr vornehmes Geschlecht, das zum Teil schon ganz in den Adel aufgefangen war.

Hans (Sohn von Albrecht und Anna Blarer nach den Steuerlisten) war 1466 in der Gesellschaft (unter den fünf Konstanzern an erster Stelle genannt). Heyd 51. In den Steuerlisten bis 1473, im Rate von 1429 bis 1481.

Ludwig. Ersetzte 1478 eine an Bartholomäus zu entrichtende Summe, ob Geselle, zweifelhaft, doch wahrscheinlich. Steuerliste 1477: 1600 + 8900 ℔, dann seine Witwe. Im Rate von 1465 bis 1477. Oder ein jüngerer Ludwig, von 1483 bis 1496 im Rate.

Bartholomäus (wohl Sohn von Ludwig). 1478 vielleicht Mitglied der Gesellschaft, er war in Mailand, ob als selbständiger Kaufmann? (3, 23.) In den Konstanzer Steuerlisten finde ich ihn 1494 (470 + 4450 ℔ hl und öfter, 1510 (1166 + 8674). Im Rat von 1480 an, zuletzt 1522 Reichsvogt. Er war ein Schwager der Anna Muntprat. Vgl. Ankäufe (3, 23).

Jörg. 1497—1514 ganze und halbe Gewinnung (erhebliche Beträge). In den Konstanzer Steuerlisten zunächst mit einem einzigen Ansatz — 2500 —, von 1494 an getrennt (4500 + 2900), auffallend

wechselnde Beträge; 1514: 355 + 3050 ℳ. Er ward wieder Bürger in Konstanz 1476, von da an im großen Rat bis 1480, gab 1485 das Burgrecht auf und ward 1495 wieder Bürger, dann wieder im Rate bis 1513. Nach Kindler von Knobloch war Dorothea von Geisberg seine Ehefrau.

Rosa Blarerin (nicht Witwe von Ulrich). 1520 (was wir sond), 1525 (halbe Gewinnung).

* Ulrich (Sohn von Jörg). Vielleicht schon 1504 Geselle in Nürnberg (3, 388), 1507 dort dritter, ebenso 1510. Ehrung 10 und 50 fl. Er hatte nach 3, 38 damals einen Abgang an seiner Rechnung von 73 fl, man schrieb ihm 36 fl zu, im Oktober brachte er Geld von Nürnberg nach Ravensburg. Noch übler war der Abschluß der Nürnberger Rechnung vom 11. Juni 1512 bis 12. Mai 1514. Von dem Abgang von 240 fl wurden ihm 120 fl zugeschrieben und nach seinem Tode wurden seinen Erben für seinen Überfluß an Zehrung und Kleider noch 40 fl zugeschrieben. Er war 1514—1516 im großen Rate. Man hatte ihm 1514 trotzdem 160 fl Ehrung gegeben.

Für die bekanntesten Konstanzer Blarer: den Reformator Ambrosius und Thomas Blarer, Söhne des Augustin, sowie den Schützer katholischer Interessen Abt Gerwig können Beziehungen zur Gesellschaft nicht erwiesen werden.

Brandenburg (aus Biberach). Das vornehme, usprünglich adlige Geschlecht war von der Zwergreichsstadt Buchau 1398 nach Biberach eingewandert. Über das Geschlecht Vierteljahrshefte für Wappen- und Siegelkunde 41 (1913). Württ. Vierteljahrsh., N. F., 20, 144.

* Hans. Ravensburger Steuerliste 1473 und 1482 4 fl. 1433 in Ravensburg Bürger geworden. Bürgschaft: Jos Huntpiss sein Schwager und Jos dessen Sohn. 1438 in Biberach Stadtammann, 1466, 1474 ff. Bürgermeister, gestorben 1488. Seine Ehefrau Agnes Humpis (45), sie war die Tochter Jos des Alten. Er war nicht an der in Biberach bestehenden Gesellschaft Brandenburg-Weißhaupt beteiligt. Erhielt von Heinrich Humpis eine Einlage von 60 ℔ ₰. Seine Söhne waren die beiden nächsten, von seinen Töchtern war Margareta an Walter Flur, Agnes an Klemens Reichlin vermählt (s. dort).

* Andras (Andreas). Hatte vor 1477, wahrscheinlich vor 1474 in Saragossa die Bücher geführt (3, 64). Zahlungen an ihn (ausdrücklich von Biberach) Ostermesse 1500: 57 fl. Fastenmesse 1503: 23 fl. Bis 1510 ganze Gewinnung. Für ihn oder für Hans 1479 Lyon Allerheiligenmesse Barchent verkauft (3, 209). Gestorben um 1514.

* Frick. Von 1497 bis 1520 ganze und halbe Gewinnung. 1497 zu den neun Mann auf der Rechnung erwählt. Von 1510 an erhielt er Ehrungen wohl nicht so sehr als Bürgermeister, als „von golschen, bovel, barchat“ wegen. 1510: 12 fl; 1514: 10 fl; 1517: 10 fl. Er besorgte auch die Auszahlung der Spende der Gesellschaft an die Schwestern zu Biberach. Gestorben 1521.

Hans Christoffel, Sohn von Andras. 1520 unter „was wir sond“ 9 ℔.

Brändlin (von Markdorf).

Hans, Vogt zu Markdorf. Von 1500 bis 1517 in der Rechnung über Gewinnung, der einzige Nichtreichsstädter. 1520 seine Erben „was wir sond“ 486 ℔. 1507 hatte er 8 fl zu fordern.

Brisacher (von Konstanz).

Marquard Brisacher, 1433 Ritter †
I. Elisabeth Felix, 1454
II. Ursula Muntprat, Lütfrieds II Tochter

Marqard der Jüngere	Carlus † 1500 ux. Apollonia Humpis	Brigitta m. Hans Humpis v. Waltrams

Vom Vater ist es nicht sicher, daß er mit der Gesellschaft in Verbindung stand. Dieser aus einer Zunft hervorgegangene Mann diente drei deutschen Herrschern, Siegmund, Albrecht II. und Friedrich III., lange Zeit als Protonotar und in andern Stellungen, von Siegmund erhielt er Wappen und auf der Tiberbrücke den Ritterschlag.

Von 1449 bis 1452 lebte er in Konstanz, war im Rate und Bürgermeister, trat dann wieder in des Königs Dienste (Chmel 2779), im Konstanzer Rate wieder von 1454 bis 1461.

In königlichen Städtesteuern aus Oberschwaben machte er durch Vorschüsse viele Geschäfte (Chmel 318 und öfter). In zweiter Ehe war er mit einer Muntprat verheiratet, die 1479 in Konstanz 1120 + 8012 ℔ hl. versteuerte, zuletzt 1484. Sein Sohn Marquard trat in des Vaters Fußtapfen, war schon unter Friedrich kaiserlicher Rat und spielte als Diplomat und Finanzmann Kaiser Maximilians eine große Rolle. Dessen Bruder war Carle, seine Ehefrau eine Humpis, wie eine Schwester einen Humpis zum Ehemanne hatte.

Carlus. War 1497 in der Gesellschaft zwölfter Geselle „husa“, ohne Ehrung, er wurde zu den neun Mann auf der Rechnung gewählt. Er fiel 1499 im Schwabenkriege und wurde im Konstanzer Münster begraben. Im Jahre 1482 war er auf fünf Jahre Bürger von Ravensburg unter der Bürgschaft seines Schwagers Onofrius Hundbiß und Lütfried Besserer geworden. Seine Steuer zahlte er 1482 von 771 + 2546 ℳ, 1480 gab er das Bürgerrecht auf, 1497 steht im Ravensburger Steuerbuch nur 193 unbeweglich. Dann wurde er 1489 unter umständlichen Bedingungen über seine Steuer Bürger zu Konstanz und war bis 1492 im Rate. Im Konstanzer Steuerbuche von 1490 versteuert er 4281 + 854 ℔, ebenso 1494, 1497 im Schuldbuch. 1496 hatte er einen Vertrag mit der Stadt geschlossen, er werde kein Gewerbe treiben. Die Witwe versteuerte 1500: 1300 + 6720. Sie hatte wie Itelhans Huntbiss auf die Erbschaft verzichtet, ihre Testamente von 1500 und 1504 im Gemächtebuch. Ihre Einlage bei der Gesellschaft betrug 900 fl, sie erwartete 1504 in den nächsten drei Jahren die Auszahlung (Schulte 2, Nr. 266), unter „was wir sond“ bis 1507. Carlin trat mit seinem Schwager und Lütfried Besserer nach außen stark hervor (vgl. Brief der Stadt Konstanz, Schulte 2, 236, 24).

Die Erben erscheinen bis 1503 und 1507. Die Mutter Ursula zahlte im Konstanzer Steuerbuch von 1477 von 1120 + 8125 ℳ, dann sinkend, zuletzt 1484.

Bucher (von Ravensburg).

Barbara Bucherin, Ehefrau Thomas Steinhüslers, eine Enkelin von Michael Humpis (30), erhielt aus dem Nachlasse ihres Oheims

Heinrich Humpis (75) von dessen Witwe Barbara 100 fl rh. bei der Gesellschaft überwiesen. Vgl. unter Heinrich Humpis.

Bucklin (von Ravensburg).

* Diepold Bucklin erscheint in Valencia seit 1472 als erster Vertreter der Gesellschaft. Er begegnet in vielen Papieren. 1475 war er in Deutschland, er schloß auch den Vertrag mit dem Bildhauer ab, 1477 trat er — offenbar als einer der Hauptdränger — aus der Gesellschaft aus, die er zunächst weiter in Valencia vertrat, die Gegner bezeichneten Meister Bucklin als einen Zappler. In der Ravensburger Steuerliste von 1473 versteuert er 202 ℳ unbeweglich und 676 beweglich, 1480: 256 und 1076, er wohnte neben dem Hause der Gesellschaft, zwischen 1482 und 1497 ist er gestorben.

Über Paschalis Buckli 1503 in Valencia, Joannes 1521 in Saragossa und Oswald vgl. unten 2, 9.

Burgauer (von St. Gallen oder Lindau).

* Hans. War 1474 vielleicht Vertreter der Gesellschaft in Venedig, dann aber in Mailand, wo er am 19. Juli 1475 die Rechnung übergab, er ritt heim, 1477 war er auf der Gesellschaft Rechnung. Die Papiere enthalten manche Beschwerden über ihn. Überflüssiges Halten von Pferden, verbotener Verkauf von ungarischen Dukaten usw. (3, 2, 17, 20, 254). Offenbar ein schlechter Kaufmann.

Hans Burgauer von Lindau 1497 und 1500 unter den guten Schuldnern. Ein Christian war 1495 im Handel Jerg Fütterers (Gen. Lindaviensis).

Bürgi (von Lindau).

Hans. Auf der Frankfurter Fastenmesse 1503 betrug seine „Zahlung" 830 fl, seine Einlage also wahrscheinlich 4980 fl. Er ist zuerst 1492 als Bürgermeister seiner Vaterstadt nachzuweisen, zuletzt 1502. 1507 seine Erben unter „was wir sond".

Apolonia, Frau, geb. Humpis. 1508 Witwe. 1510—1517 unter „was wir sond" mit sehr erheblichen Beträgen (1514: 1443 %). Somit wohl an der Gesellschaft beteiligt.

Bützel (Geschlecht zu Lindau).

* Hans. Verpflichtete sich 1438 August mit Gunst und Willen seines Vaters, seines Weibs und seiner guten Freunde auf zehn Jahre in die Gesellschaft (Geneal. Lindaviensis, Lindau, Stadtbibliothek). 1441 in Wien tätig. 1474 tot (G. L.).

* Klaus. Vgl. vor allem oben S. 143 ff. Für die Biographie dieses leichtfertigen jungen Mannes bieten die Strafpredigten, die ihm zuteil werden, eine gute Grundlage. Für kaum einen anderen Gesellen hat man so viel Material. Er war vor allem mit dem Ankaufe der Kanemasserie in der Landschaft Bresse betraut. Dort taucht er 1474 auf (3, 7). Philipp Fechter, von 1477 an Lamparter, waren seine Obmänner. Daneben ging er auch nach Bern, aber er hielt es für eine Schande, zu Fuß zu gehen. 1478 Januar auf der Messe in Lyon, im Juni nach Ravensburg, dann November von Ravensburg—Lyon—Bresse—Genf — Valencia — Saragossa—Toulouse—Lyon—Konstanz—Ravensburg. Er verbrauchte sehr viel Geld. Die letzten bitteren Beschwerden über ihn von 1480 August (3, 169). Nach den Zollbriefen 1481 und 1482 (3, 203 ff.) noch immer zeitweise in Genf. Dann verschwindet er. Er war wohl der Sohn des

Hans Bützel. Das alte Lindauer Geschlecht ist vielleicht mit diesem Junker ausgestorben. Reinwald-Rieber setzen das Ende des Geschlechtes 1506.

Keller, Ludwig. Dieser Sprosse einer alten Konstanzer Familie, die zu den Kaufleuten und Goldschmieden gehörte, war nur vielleicht ein Teilhaber der Gesellschaft. Sein Schwager Andreas Sattler schickte ihm von Brügge verschiedenes (3, 404 und 425). Sein unbeweglicher Besitz stieg nach den Steuerlisten von 1477 bis 1494 von 1500 auf 1650, sein beweglicher schwankte zwischen 11 000 und 12 900 ℔. Von 1481 bis 1498 im Rate. Er war in diesem Jahre der Fünftreichste in Konstanz.

Klein (von St. Gallen).

* Ottmar. Von 1497 bis 1517 ganze und halbe Gewinnung, 1491 wurde er auf fünf Jahre Ravensburger Bürger unter Bürgschaft von Onofrius Humpis und Lütfried Besserer, er zahlte 1503 in Wangen Steuer, 1506 taucht er im Ravensburger Steuerbuch auf, er wohnte im Hause der Gesellschaft, auch 1512. Vorher in St. Gallen an Spisergasse wohnend.

Kloter, Klotter (Züricher Geschlecht).

* Hans der Ältere. Er beginnt in Brügge, wo er 1475 war, Juli 1477 bis April 1478 die Portorechnung führte (3, 404—8), dann nach Frankfurt. 1478 von Brügge nach Köln, Frankfurt, Ravensburg, Zürich und wieder Ravensburg. Er war damals noch jung, und mit seinem Wesen war man daheim nicht völlig zufrieden (3, 263). 1479 Januar in Lyon, im August in Genua, wo er dann dauernd seine Tätigkeit entfaltete, er übernahm am 8. Juli 1479 die Rechnung. Zuletzt 1480 August 29. dort zu erweisen. Er erscheint im gleichen Jahre auch als Schiedsrichter zwischen deutschen Kaufleuten und Handwerkern. Sieveking in Studium Lipsiense, S. 157, Notar Tomaso Duracino.

* Hans der Jüngere, ital. messer Zani. Hatte 1497 20 Monate die Rechnung in Genua gehalten, war 1497 auf der Frankfurter Herbstmesse. Erhielt für seine Arbeit und Schenken 300 fl, war damals in Ravensburg, 1500 erster in Genua: 400 fl, 1503 Ehrung 400 fl, führte dann wieder von September 1503 bis Juli 1505, von März 1505 bis 20. Januar 1507 und auch noch weiter die Rechnung in Genua, erhebliche Abgänge, die ihm aber nicht zugerechnet wurden, Ehrung 400 fl. Während der Pest in Genua 1504/05 war er in Mailand und Ravensburg und auf dem Antwerpener Bamasmarkt und wieder in Mailand. Dann wieder in Genua, wo Juli 1507 das Gelieger aufgelöst wurde. 1510 war er aber schon wieder Obmann in Genua, Ehrung 450 fl. Hielt dann wieder Oktober 1512 bis Mai 1514 dort die Rechnung. Ehrung 400 fl., 1517 Ehrung 200 fl, 1520 125 fl, 1525 nichts. Nach allem ein hochverdienter Kaufmann. Er vermachte an Moritz Hürus einige hundert Gulden, die Stadt Konstanz wandte sich am 2. Februar 1530 an Zürich, dem Erben keine Abzüge zu machen, was abgeschlagen wurde. Staatsarchiv Zürich, A 205 I/116. (Mitgeteilt von Ammann.)

Kolb (aus Wangen).

Linhart. 1503/04 in Verbindung mit der Gesellschaft, aber kaum Mitglied. Er war Bürgermeister von Wangen 1503 bis nach 1527. 1497 bis 1507 mit bedeutenden Beträgen „was wir sond“ (233 fl). 1514 bis 1520 unter den guten Schuldnern.

* Hans. 1500 zu Valencia Einkäufer (Ehrung 12 fl), dann 1505—1507 Rechnungsführer in Saragossa, schrieb den Verkauf und Schuldzettel 1506 April (3, 239—244), 1504 Ehrung 25 fl, 1507 35.

Koler (Ravensburg, Isny, St. Gallen, Nürnberg).

* Jodocus. War Vertreter der Gesellschaft in Valencia, als er dort das Kloster Val Jesu begründete. Das war um 1450. Vgl. unten S. 225. 289. 511. Er scheint aus Ravensburg zu stammen.

Die Cöllerin. Auszahlungen auf der Frankfurter Fasten- und Herbstmesse je 87 fl. Also Einlage 609 fl. Ihre Vertreter Hans Täschler und Hans Frig, also aus der Ankenreute-Gesellschaft.

* Jörg. War 1474 in Mailand, wo er nun längere Zeit war, Dezember 1474, April 1475, August 1477 in Deutschland, 1478 Januar Ritt nach Venedig, 1477 Rechnungsführer, 1480 September heim. 1480—1481 Rechnung über Reisen Ravensburg—Nürnberg (dort 14 Wochen Aufenthalt). 1506 schloß er (nun als der Ältere bezeichnet) mit Jörg Kreß und Ambrosius von Saronno, Bürger von Mailand, auf vier Jahre einen Gesellschaftsvertrag. Schulte 2, Nr. 399. Aus dieser Gesellschaft sind eine Reihe von Papieren erhalten. Jörg war damals Bürger in Nürnberg.

Ein Georg Koller, der von 1529 bis 1531 im Dienste der Welser stand, ist wohl sein Sohn (v. Welser, S. 63). Ein Hans K. 1494 Faktor der Fugger in Mailand (Jansen, Jakob Fugger der Reiche 68). Ein Hans Koler war 1436 Bürger zu Isny (Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins, 32, 155).

Cristan, Christian (aus Isny).

* Peter, Pere. Er erscheint als Vertreter der Gesellschaft in Barcelona 1430, 1432—1434 und 1437—1440, in Saragossa 1430—1432, 1440, in Perpignan 1440. In Isny ist er von 1447 bis 1458 nachzuweisen (Rieber, S. 187), 1463 heißt er selig. Er war der Sohn von Hans Cristan (tot 1422) und der Anna Lütin, die 1422 durch ihren Bruder und der Kinder Vögte für sich und ihre Kinder 400 fl rh. (= 450 ℔ hl.) in „eine Gesellschaft gar frommer ehrbarer Kaufleute“ anlegte. Erhart und Peter stimmten 1429 und 1430 dem dafür nötigen Verkauf von Grundbesitz zu. Eine Tochter Peters war an Jos Hünlin von Lindau verheiratet. Vgl. auch unter Jerg von Kur.

Wir müssen also auch einsetzen:

Anna Lütin, Hans Cristans Witwe, da auf ihren Namen die Einlage erfolgte.

Für ihre Tochter vgl. Flick.

Ein Hans Cristan 1440 Bürger zu Ravensburg (St. Galler U.-B. 5, 959). Über die Familie sonst Rieber in Württ. Vierteljahrsh., N. F., 12, 186 f.

Kröll, Krell (von Lindau).

* Hans. Ein Kröl (ohne Vornamen) kam am 2. August 1477 mit Briefen der Gesellschaft nach Brügge. 1488 wurde in Ravensburg ein Hans Kröl unter Bürgschaft von Noffre und Jakob Huntpiß aufgenommen, der doch wohl Diener der Gesellschaft war.

* Oswald. Hatte vor 1497 2 Jahre 8 Monate lang in Nürnberg zwei Rechnungen der Gesellschaft gehalten, kleine Abgänge, erhielt als Ehrung 150 fl. Er führte dann die Rechnung von Januar 1499 bis August 1500, er hatte 177 fl zu wenig, man schrieb ihm 140 zu, glaubte aber, daß sich

das noch finden werde, Ehrung 200 fl. Auch dann hielt er nach kurzer Pause wieder die Rechnung, kehrte aber von der Frankfurter Herbstmesse 1503 heim. 1504 Ehrung 200 fl. In seiner Nürnberger Zeit mehrfach auf den Frankfurter Messen nachzuweisen. Nach der Ehrungsliste von 1507 erhielt er 10 fl für einen Ritt nach Nürnberg. Auch die von 1510 erwähnt ihn mit einer Ehrung von 100 fl, wir wissen, daß er auch damals in Nürnberg war (3, 41). 1500 und 1503 unter den guten Schuldnern der Gesellschaft 38 und 140 fl. Sonst war er seit 1503 in Lindau, wo er die Interessen der Gesellschaft vertrat. 1514 verehrte man ihm, der Bürgermeister geworden war, 20 fl. Von da ab bis 1525 in der Rechnung über ganze und halbe Gewinnung. Während seiner Nürnberger Zeit malte ihn Albrecht Dürer. Das gab Veranlassung zu archivalischen Forschungen,[1] die zeigten, daß Oswald 1497 mit einem Nürnberger zusammen wegen der Verhöhnung eines Nürnberger Bürgers durch ein Fastnachtsspiel empfindlich gestraft wurde, die Ausführung der Strafe von einem Monat Gefängnis wurde immer wieder hinausgeschoben. Er erreichte 1512 zuerst das Amt eines Stadtammanns von Lindau, 1514 das eines Bürgermeisters, zuletzt hatte er dieses Amt 1531. 1534 war er tot. Er hatte sich der Reformation zugewendet. Seine Ehefrau war Agathe von Essendorf, sie lebte noch 1542, vgl. unter Essendorf. Er war der Sohn von Melchior Krell und der Anna von Nidegg.

Ein altes, vornehmes, aus Saulgau stammendes Geschlecht, das schon 1338 in Ravensburg vorkommt, aber auch an manchen anderen Orten, vor allem in Lindau, Leutkirch, Kempten und Isny. In Lindau seit mindestens 1405. Nach dem Archive Buchau (Stuttgart, Staatsarchiv) war 1393 Jörg Kröll mit Elsbeth Huntpiß vermählt. Die Geschichte der Stadt Lindau 1, 334, läßt das Geschlecht aus Feldkirch stammen. Später nannte es sich Kröll von Luxburg. Über die älteren Zeiten Müller, Königszinse 109.

Cruter.

Hans. 1480 anscheinend in Valencia, offenbar ein jüngerer Geselle (3, 160)

Kur, von (ob von St. Gallen?).

* Jörg, von. War 1437 zur Beitreibung einer Schuld eines Lübeckers beauftragt (Schulte 2, Nr. 368). Er war wohl Faktor in Nürnberg, ebenso 1438 und 1444. Lütfried Muntprat hatte diesem Jörg, ferner Konrad Täschler, Ulrich Stoß von Ravensburg und Peter Cristan zusammen 2200 fl rh. vorgestreckt, gegen einen Jahreszins von 100 fl rh., dieser war halb auf der Frankfurter Fasten-, halb auf der Herbstmesse fällig. Es hat den Anschein, daß Lütfried den vier Gesellen das Geld unter Bürgschaft von Ital Humpis für die Einlage vorschoß (Urkunde von 1437, Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins, 32, 156).

Ein Hans Baptista von Kur 1525 unter den guten Schuldnern (413 fl). Ein Konrad Curer Bürgermeister zu St. Gallen, U.-B. St. Gallen, 5 Reg.

Ehinger (von Ulm und Konstanz).

Jörg Ehinger war vor 1458 Geselle, wanderte aus Ulm aus. Vgl. unter Ulm § 78. Vielleicht war Dr. utr. jur. Jörg E., seit 1466 kaiserlicher Kammerprokurator Fiskal (Chmel 4453), sein Sohn.

[1] Hampe, Oswald und Kaspar Krell, Mitteil. d. Germ. Nat.-Mus. 1896, S. 33 ff. und Heinz Braune im Münchener Jahrb. f. bildende Kunst 1907, 2, 28.

Von den Konstanzer Ehingern spielen in der Geschichte des Handels im Anfang des 16. Jahrhunderts eine glänzende Rolle die vier Brüder Heinrich, Ulrich, Hans und Jörg Ehinger, Söhne von Hans Ehinger (†1505) und Margareta Neidhart. Ihre Geschichte hat Müller aus einer Augsburger Familienchronik klargestellt (Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins, N. F., 20). Vgl. auch Konstanzer Häuserbuch 1, 155. 2, 510. Hans Ehinger war 1495 unter die Geschlechter aufgenommen worden.

Der älteste, Heinrich war Chorherr an St. Stephan in seiner Vaterstadt, schon 1519 warf er aber den geistlichen Rock ab, wurde Faktor der Welser in Saragossa und stellte schon im gleichen Jahre die großen Welserschen Wechsel für die Wahl Karls V. aus. Dieser bedeutende Kaufmann trug zunächst das Welsersche Unternehmen in Venezuela. 1521 war er in Saragossa.

Eine kaum minder bedeutende Persönlichkeit war Hans Ehinger, der früh nach Memmingen ging und bei den Welsern als Faktor lange zu Dienst war. Bei Karl V., um dessen Finanzen er offenbar die größten Verdienste erwarb, war er wohl gelitten. Als eifriger Anhänger der Reformation — er war auch Schwager Ambrosius Blarers — hat er einen starken Einfluß auf die Kirchengeschichte Memmingens und Schwabens überhaupt gehabt.

Der jüngste, erst nach 1502 geborene Jörg kam schon 1518 an den spanischen Hof. Er gab den Anstoß zu dem venezolanischen Unternehmen der Welser, er wurde 1526 nach Westindien geschickt und war der erste deutsche Kolonisator.

Während diese drei Brüder ihr Geschick bis 1530 mit dem der Welser verbanden, trat der vierte zunächst in die Dienste der Ravensburger Gesellschaft. Aber das ist vorläufig nur eine Vermutung.

Zunächst ist festzustellen, was die Ravensburger Papiere über Ulrich ergeben.

* Ulrich. Kam laut Rechnung von 1507 von Genua nach Valencia, er übernahm dort die Rechnung, kleine Abgänge von 20 fl, 1510 Ehrung von 30 fl, 1514 wieder 30 fl Ehrung. Dann hielt er die Rechnung von 3. April 1514 bis 23. Oktober 1516 zu Saragossa und erhielt eine Ehrung von 40 fl., aber seine Mißwirtschaft war groß — es fehlten ihm an Geld 1420 fl! — Alles in allem rechnete man ihm den Schaden mit 1400 fl auf. Unter den guten Schuldnern steht er 1520 mit 668 fl. Doch darüber ist unter Saragossa § 47 zu handeln.

Noch 1523 seufzte man über ihn, er hatte böse Schuldner gewonnen und hatte auch bares Geld ausgeliehen (vgl. 3, 244—246).

Es ergibt sich, daß wir es mit demjenigen von den Ehingern dieser Generation zu tun haben, der zuerst in Spanien verwendet wurde.

Die nächste Frage ist, was gibt das Ehingersche Stammbuch, das Müller benutzt hat, über Ulrich, den Bruder jener drei zuerst genannten an. Danach war Ulrich am 25. Juni 1485 geboren, als einzige Nachricht findet sich weiter darin, daß ihm am 22. Juni 1518 zu Konstanz ein unehelicher Sohn geboren wurde und daß er am 6. Juni 1530 Ursula Meuting heiratete. Diese Angaben müssen mit dem Ulrich der Ravensburger Papiere stimmen, mindestens nicht widersprechen. 1517 kann Ulrich sehr wohl in Konstanz gewesen sein, ein Widerspruch ist nicht vorhanden.

Nun erscheint aber auch ein Ulrich Ehinger in dem Tagebuche des Lukas Rem, und zwar trifft ihn Lukas im Juni 1518 in Augsburg, im Dezember in Ulm und gewinnt ihn am 22. Februar 1520 als Diener auf drei Jahre nach Lissabon für die Gesellschaft, die Lukas mit seinem Bruder Endras gebildet hatte. Es wäre also Ulrich 1517 bei den Ravensburgern ausgeschieden, 1520—1523 bei den Rem gewesen und dann wird seine weitere spanische Laufbahn noch verständlicher. Über diese sei folgendes bemerkt.

Von 1525 bis 1529 ist die Anwesenheit Ulrich Ehingers, des Bruders jener drei, am Hofe Karls V. in Spanien bezeugt, er wurde in den Adel erhoben und kaiserlicher Rat. Er vertrat dort die Evangelischen von Ulm und auch die gegen den Reichsabschied von Speyer 1529 protestierenden Reichsstände wandten sich an ihn als Vermittler. 1530 verheiratete er sich zu Augsburg mit Ursula Meutingin, er war auch auf dem Augsburger Reichstage im Gefolge des Kaisers, begleitete ihn nach Spanien, wurde Ritter des Ordens von San Jago und starb 1537 auf dem Boden dieses Landes. Sein Sohn trug den Namen seines Gönners.

Zur Festigung dieser Kombinationen dienen weiter folgende Nachweise: 1. Nach einer Ravensburger Rechnung aus Saragossa von 1523 hatte der Ehinger „am hoff" eine Zahlung von 8 Dukaten gemacht (unten 3, 246). Er war also als Ravensburger Geselle schon am Hofe gewesen, genau wie er später dort bekannt war. 2. Zeigte er schon als Ravensburger Vorliebe für Verkehr mit Leuten vom Adel (3, 50). 3. Paßt er in die Steuerliste von Konstanz. Dort erscheint 1514 Ulrich Ehinger, Hansen Ehingers Sohn und Geschwister, und das bleibt bis 1524. Ich glaube also, daß das Leben dieses Ulrich — so ungewöhnlich es ist — doch einen Zusammenhang hat, seine dauernde Tätigkeit in Spanien. Die größte Schwierigkeit bleibt, daß Ulrich von 1509—1518 zugleich in Konstanz im Rate saß und doch Rechnungsführer in Saragossa war.

Enslinger (Aenslinger). * Werlin 1407 in Muntpratschem Dienst in Venedig.

Essendorf (von Biberach). Es ist nur wahrscheinlich, nicht sicher, daß auch dieses aus dienstmännischem Stande hervorgegangene Biberacher Geschlecht an der Gesellschaft beteiligt war. 1503 erscheinen Heinrich und Wilhelm Essendorf mit 1025 fl unter „was wir sond". Ihre Mutter war wohl Apollonia Huntpissin, Essendorfs sel. Witwe, die 1491 unter Bürgschaft von Onofrius und Hans Huntpis Bürgerin zu Ravensburg würde. Und Hans von Essendorf und Apollonias Tochter war wohl Agathe von Essendorf, Oswald Krölls selig verlassene Wittib (1542).[1]

Fechter (wohl von St. Gallen).

* Felip. Anfangs wohl geradezu ein Diener der Gesellschaft, der vor 1474 in Genf war, dann 1474 in Lyon eine Rechnung führte, der auch für die Gesellschaft verkaufte (3, 3, 6, 10f.), er hat unter sich Bützel (3,15). Er begegnet noch 1513 in Lyon als alternder Mann (3, 215) mit eigenem Haushalte, in dem auch die Diener der Gesellschaft leben, aber durchaus nur mehr als Kommissionär. Er kam auch auf die Frankfurter Messen. 1507 wurde er als zweiter Geselle in Lyon

[1] Keller, Lindauer Patriziat 452.

bezeichnet, 1510 unter „wir sond", 1514 Ehrung, aber nicht ausgefüllt. In Lyon verließ Wolf Appenteger 1513 das Quartier bei ihm, zwei Jahre später war es unklar, ob er überhaupt noch Kommissionär der Gesellschaft war. Hinderofen rühmte seine Dienste (3, 220). — Fechter gab es in St. Gallen.

Fels. * Caspar. 1517 Ehrung 20 fl. 1520 tot unter den guten Schuldnern. Fels gab es in Ravensburg, Konstanz und zu Stein am Rhein.

Finke. Frau Finken, der Finege Erben. 1503 Frankfurter Fastenmesse Zahlungen in verschiedenen Posten. Scheinbar Einlage. Vgl. Lützenkirchen § 66.

Flück (von Jsny? Ravensburg?).

Die Flyckin scheidet 1480 aus der Gesellschaft aus. Ihre Zahlung Herbstmesse 1480 beträgt 172 fl, ihre Einlage betrug danach rund 1200 fl. Ihr Vertreter Hans Frig. Sie scheint die Witwe oder Tochter des „Handelsherrn" Jörg Flück gewesen zu sein, Witwe des Jörg war aber Elsa die Schwester Peter Cristans — siehe Cristan (Rieber, 187).

Frau Agnes Fluikin. 1497—1503 ganze und halbe Gewinnung. Zahlung 1503 Fastenmesse 25 fl. Erben 1507 unter „was wir sond".

Flur, Flurer (zu Biberach).

Walter. Hatte 1497 halbe Gewinnung, also eine Einlage. Unter „was wir sond" noch 1503. Erben unter „was wir sond" von 1500 an bis 1520. Gute Schuldner 1510. Auszahlung an ihn 1500 Ostermesse 14 fl, an die Erben 1503 Fastenmesse 18 fl. Seine Ehefrau Margareta (gest. 1487) war die Tochter Hans Brandenburgs und der Agnes Humpis.

Folch, *Johann ist 1426 Januar bis Juli in Barcelona und Perpignan als Vertreter der Gesellschaft nachzuweisen. Auch Joh. Vagui genannt.

Frauenfeld (aus Zürich).

* Claus. Er hatte für die Gesellschaft in Frankreich am königl. Hofe Verhandlungen zu führen 1477, war dann in Lyon, 1478 März fürchtete man, ihm sei in Frankreich etwas zugestoßen (3, 78. 94), er war am Hofe, reitet 1478 um Ostern mit seinem Landsmanne Kloter von Zürich nach Ravensburg, Herbst 1478 wieder in Lyon, wo er die Geschäfte und die Rechnung führte. 1479 Allerheiligen erhielt er auf Zehrung 66 fl. 1480 August heißt es, ist aus der Gesellschaft unerwartet ausgeschieden. Er geht mit dem reisigen Volke nach Frankreich, da geht es ihm vielleicht besser als mit der Kaufmannschaft (3, 181). 1481 wurde er von seiner Vaterstadt an König Matthias Corvinus gesendet. 1484—1487 im Natalisrate von Zürich.

Dominikus, Bürger von Zürich. Bruder von Claus. Mitglied der Gesellschaft 1492—1497. 1492 werden zwar seine Kinder als beteilgt bezeichnet. 1488/89 im Natalisrate als Parteigänger des Bürgermeisters Waldmann von Zürich hat gerade er durch die Hundeschlächterei den Aufstand herbeigeführt, vgl. Quellen zur schweizerischen Geschichte, N. F., II. Abt., Bd. 2, S. 470 (Hönggor Bericht). 1499 wieder im Kleinen Rate, vorher schon Vogt zu Rheinegg, 1504 Landvogt im Thurgau, lebte noch 1525.

?Heinrich. Nur unter „was wir sond" 1507. Ob Mitglied?

Frei (von Konstanz u. a. Orten). Vielleicht ursprünglich Lindauer Familie, dann Konstanz, Ravensburg, Kempten. In romanischen Ländern nennen sich die Frei vielfach Francus. Zur Geschichte Schulte 1, 616 f. und Beyerle, Grundeigentumsverhältnisse in Konstanz 2, 346 f. Rieder 7411. Altmann, Reg. Sigm. 8238.

Frei — Albrecht Blarer ux. Anna Muntprat

Nicol. v. Lindau ux. Adelh. Bettminger | Hans | Walburg — Konrad. | Albrecht B. v. Konstanz

Frick. Heinr. Claus. Hänni | Albrecht | Konrad 1431 tot ux. Dorothea Mallotarin

Hans † 1459 ux. Nessa Rudolffin

* Hans. In Spanien in Barcelona, zum Teil auch in Saragossa und Perpignan als Vertreter nachzuweisen 1428—1434, 1436, 1439—1440. 1454 in dem Prozesse Mörlin angesehenes Mitglied der Gesellschaft, damals Bürger in Ravensburg, wo er 1441 das Bürgerrecht unter Bürgschaft von Ital Humpis dem Älteren und Jos dem Jüngeren erworben hatte. Das Bürgerrecht in Kempten durfte er behalten. Seine Frau war Agnes Rudolfin, Mem. Stiftung Unserer Lieben Frau, Juli 13, 1459. Karm. Juli 9. Er starb am 16. Juli 1459. Unserer Lieben Frau Stiftung. Ein anderer Hans Frig, Vertreter der Ankenreute-Gesellschaft 1480 auf der Frankfurter Herbstmesse (3, 352 f.). In jener Zeit auch in Konstanzer Steuerlisten, z. B. 1477: 1400 + 4200 ℔.

* Heinrich zog 1430 aus Konstanz fort bei dem Vorstoß gegen die Gesellschaften, er wandte sich erst nach Kempten; er war 1436 in Genua, entweder selbständig oder, was mir wahrscheinlicher, als Diener der Gesellschaft, Verschiffungen nach Valencia. 1441 wurde er in Ravensburg als Bürger aufgenommen unter Bürgschaft von Ital Humpis d. Ä. u. Jos Humpis d. J. blieb dabei Bürger in Kempten. 1447 erhielt er einen Mailänder Paßbrief, er wurde auch Familiare des Herzogs Filippo Maria. Im Jahre 1466 führte er für die Deutschen die Verhandlungen in Genua über den Handelsvertrag. Ob mit dem 1473 noch erscheinenden Enrico Franco (Schulte 2, Nr. 80) identisch? 1472 bei dem Plane des Fondaco in Mailand: Pandolfus Henricus Franzus.

Jakob. Ob in der Gesellschaft, ungewiß. Auch er bei dem Projekte eines Mailänder Fondacos, dann in Pavia 1486. Schulte 2, Nr. 114. Ganz unsicher.

* Lienhart Franchus. 1459 war er Faktor der Gesellschaft in Mailand.

* Ulrich. Erhielt 1451 in Mailand einen Paßbrief ausgestellt. 1463 war er als Diener Josen und Ital der Humpiß und ir gemeinen Gesellschaft Vertreter einer Schuldforderung, die in Rom gegen Sienesen anhängig gemacht war (Heyd 26). Er steht im Konstanzer Steuerbuch von 1477 mit einem Vermögen von 900 ℔ hl. Ob eine Els Fruegin, die 1497 und 1500 unter „was wir sond“ vorkommt, mit den Frigen von Konstanz zusammenhängt, bleibt ungewiß.

Zweifelhaft ist, ob Pau Franch, der 1427 in Barcelona vorkommt, im Dienste der Gesellschaft stand.

Geisberg (von Konstanz, jetzt Freiherrn Gaisberg von Schöckingen).

* Jörg. Er war seiner Orthographie nach zu urteilen, in Flandern aufgewachsen, erscheint dann zuerst als Geselle in dem Notatenbuch des Ravensburger Skriptoris, sollte mit dem König René verhandeln (3, 15). 1477 war er auf der Gesellschaft Rechnung. Im Januar 1478 reist er nach Genua zur Neueinrichtung des Geliegers. August 1479 Reise nach Ravensburg, Ende des Jahres wieder in Genua. 1486 ist er als Glied der Gesellschaft, wie es scheint, unverheiratet gestorben (Heyd 86). 1473 hatte er sein Konstanzer Bürgerrecht aufgegeben, aber sein Bruder sollte sein Gut versteuern, 1477: 266 + 1934, 1484: 450 + 2050 ℔. Schon 1470 hatte er mit seinem Bruder Kaspar ein gemeinsames Testament aufgesetzt.

Kaspar (sein Bruder) war auch Teilhaber der Gesellschaft. Heyd 86. Wurde 1486 wieder auf 12 Jahre Bürger von Konstanz. In den Steuerlisten von 1477: 1226 + 686, 1479 weniger, dann erst wieder 1497 und 1504 mit 660 ℔.

Bei Clas und Antoni Geisberg halte ich es für unwahrscheinlich, daß sie Mitglieder der Gesellschaft waren. Claus erscheint auf der Ostermesse und der Augustmesse 1477 in Lyon. Gläubiger (3, 197 und 207). Bei Antoni ist eine Stelle von Oktober 1479 nicht klar (3, 13), er könnte immerhin früher Teilhaber gewesen sein, 1489 hatte er einen Rechtsstreit mit der Gesellschaft. Jener Claus starb früh, vor 1481. Er hinterließ ein bedeutendes Vermögen. Seine Witwe versteuerte es bis 1490, dann ging der Hauptteil auf Jakob Geisberg über (1000 + 4800), bis 1526 stieg es auf 1858 + 16 142 ℔. Dieser war Mitglied der Zunft zum Rosgarten, in vielen städtischen Ämtern und der Hauptförderer der Reformation. Anton aber, ein sehr unruhiger Mann, machte mit Konrad Grünenberg die Wallfahrt nach Jerusalem, dort wurde er Ritter. Er war nacheinander Bürger zu Konstanz, Zürich und St. Gallen, dem Handel hatte er wohl früh den Rücken gekehrt. Er starb verpfründet in St. Gallen, sein Sohn war gerade dort zum Abte gewählt (1504—1529).

Dorothea, Frau, s. Blarer.

Jörg. Ihm wird 1503 in Lindau nach Frankfurt etwas eingeschlagen (3, 381).

Geldrich (von Ravensburg), seit 1326 in Ravensburg nachzuweisen. Vgl. Müller, Königszinse, S. 72. Schon sehr früh unter den Geschlechtern.

* Hans. Nach Kindler von Knobloch, Sohn von Konrad Geldrich und Margareta Täschler. Ist schon ziemlich selbständig vor 1477, er führte damals die Botig in Valencia, schwere Tadel über seine Nachlässigkeit (3, 17) 1478 kehrte er aus Spanien heim, er und seine Brüder traten aus der Gesellschaft aus, nach den beiden Frankfurter Zahlungen (105 und 95 fl) betrug ihr Anteil mindestens 685 fl. Die Steuerlisten zeigen ein bis 1512 stets steigendes Vermögen (525 + 1715). Von 1504 an war er öfter Bürgermeister. Sein Vater war wohl Konrad Geldrich (1469—1488 öfter Bürgermeister). Ob der Gemahl der Barbara Humpis (113)?

Wilhelm. Für seine Zugehörigkeit kann ich als Grund nur anführen, daß ihm 1503 auf der Frankfurter Fastenmesse Einkäufe gemacht werden sollten.

Ein Friedrich 1520 unter den guten Schuldnern. — Konrad um 1495 in der Ankenreute-Gesellschaft, s. § 85.

Geltwiler (von St. Gallen).

* Burkhard. Wurde 1439 zur Beitreibung einer Schuld eines Lübeckers bevollmächtigt. Wohl Faktor in Nürnberg. Schulte 2, Nr. 368. War 1451 tot, seine Ehefrau Tochter von Ulrich Rugg in St. Gallen. Burkhard war Bürger von St. Gallen. St. Galler U.-B. 6, Nr. 5233. 5247. 5262. Befreundet mit Lüpolt Rickenbach von Konstanz.

Geßler (von Ravensburg, noch heute verbreitet), ein Lutz Geßler schon in der ältesten Liste der Gesellschaft Zum Esel.

Außer den nachstehend Genannten noch ein junger Geselle (vielleicht Gabriel), 1477 von Barcelona nach Valencia beordert, der sich der Gesellschaft noch verschreiben sollte (3, 57, 71). Außerdem war schon vorher ein Geßler in der Gesellschaft, das folgt aus den Ankäufen für die alte Geßlerin (3, 353, 362). Margaretha, Lutz Gesslers Witwe, 1474 Ravensb. Stadtarchiv.

* Lutz. Er war von mindestens 1477 an bis mindestens 1481 der Rechnungsführer in Nürnberg, seine Rechnung 1479 Oktober bis 1480 Oktober erhalten, er besuchte von da aus die Messen von Frankfurt und Nördlingen. Auch 1483 in Nürnberg, auch noch unmittelbar vor 1497. Kleine Abgänge. Er fehlt in den Ravensburger Steuerlisten, 1492 erscheinen die pueri Lutz mit einem kleinen beweglichen Vermögen (435 fl), das bald steigt. Sein Schwiegersohn war Palle von Nidegg.

Die Folgenden, Gabriel, Palle, Ulrich, Lutz und Hans, waren Brüder. 1517 Mem. Unseren Lieben Frau April 24.

* Gabriel. War der Sohn eines Ulrich. War 1480 entweder in Saragossa oder Barcelona (3, 169). Gabriel war 1497 Obmann zu Saragossa (Ehrung 25 fl), er führte dann dort die Rechnung 1497—1499 (100 fl), 1503 (Ehrung 125 fl), dann hielt er, Oswald Kröll ablösend, August 1503 bis Juli 1505 die Rechnung in Nürnberg (Ehrung 150 fl, es werden ihm aufgeschrieben 40 fl), auch 1510 war er Obmann in Nürnberg (Ehrung 300 fl), für den Abgang seiner Rechnung 52 fl schrieb man ihm 20 fl zu (3, 38), er machte aber auch einen Ritt nach Katalonien, vom 1. August 1511 bis 29. Mai 1514 hielt er Rechnung zu Wien, wo ihm zu viel Geld übrig blieb (Ehrung 350 fl). 1515 war er an unbekanntem Orte Rechnungsführer (3, 397). 1517 stiftete er einen Jahrtag, in der Steuerliste stehen 1517 an seiner Stelle seine Erben. Er besuchte in seiner Nürnberger Zeit die Messen und ritt dann auch wohl heim (so Mai 1504). Die Ziffern in den Steuerbüchern sind 1497: 295 + 616 ℳ; 1503: 292 + 831; 1506: 292 + 106; 1512: 260 + 1095.

* Palle. Nach der Rechnung von 1497 hatte er vier Monate zu Nürnberg die Rechnung ohne Abgänge geführt, Ehrung und Dienst 20 fl, 1500 ohne Ehrung, 1503—1525 erscheinen seine Erben als Gesellschafter. Im Steuerbuche 1497 er: 740 + 620, dann weiter seine Witwe, eine Ellenbögin aus Memmingen. Ein Paulin G. 1520 unter den guten Schuldnern.

Drei, vielleicht vier verschiedene Ulrich Geßler.

* Ulrich I. Hatte vor 1497 fünf Monate die Rechnung zu Genua gehalten, keine Abgänge, Ehrung 80 fl, war dann in Ravensburg, 1503

Ehrung 40 fl. Frankfurter Ostermesse 1500, Auszahlung 100 fl, Frankfurter Fastenmesse 1503 Auszahlung 16 fl. In den Steuerbüchern 1473: 554 + 804 ℳ; 1482: 558 + 1065. Verwickelt in späteren Steuerbüchern.

* Ulrich II und III. Palles Sohn. 1507 Einkäufer in Valencia, hat Abgänge verliederlicht, es werden ihm 22 fl aufgeschrieben, 1510 in Valencia dritter. 1514 keine Ehrung, wenn er sich nicht besser hält; der zweite Ulrich 1514 in Genua ohne Ehrung. 1517 in Valencia, Ehrung 70 fl, für seine Abgänge schreibt man ihm 140 fl zu, außerdem 120 fl für eine Schuld, für überflüssige Kleidung schrieb man dem in Genua weilenden 24 fl zu, 1520 Ehrung 50, zugeschrieben für Zehrung und Kleider 60 fl, 1525: 60. Sicherlich zwei Personen durcheinander, die Ravensburger Steuerbücher versagen. Ulrichs Erben erscheinen bei den Rechnungen von 1514, 1517 und 1520. Ein Ulrich war 1523 in Rechnungssachen in Saragossa, übergab am 19. Dezember die Rechnung, 1526 als selig bezeichnet. Auf ihn bezieht sich wohl, „man soll ihm die 100 fl zuschreiben und ihm keine Ehrung tun bis er herkommt", 1525.

* Hans. 1517 in Österreich, für Zehrung zu Mailand 20 fl. 1520 Ehrung 15 fl.

* Der jung (nicht Ulrich, nicht Hans). 1520: „den sol man vast kurtz halten und welt er sich nit besren in her uff senden."

Barbara, Tochter des verstorbenen Palle G., erhielt bei ihrer Verehelichung mit Konrad Ankenreute 1000 fl Heimsteuer, davon 500 fl in der Gesellschaft. Der Mutter blieb die Hälfte der Nutznießung. Rav. St.-Archiv, Eheverträge.

Margret. Von 1497 bis 1507 in den vier Abschlüssen vertreten, offenbar eine ledige Tochter eines alten Gesellen.

Diese Familie stellte der Gesellschaft also eine Reihe von Rechnungsführern.

Geßler (von Memmingen).

* Ulrich. 1506/07, 1507/08 Zahlungen an Eberhard (3, Nr. 91, 95), er führte in Memmingen eine Vertretung der Gesellschaft (3, Nr. 401), 1510 erhielt er eine Ehrung von 30 fl. 1512 Zunftmeister der großen Zunft.

Ein zweiter Ulrich Geßler war 1525 Geselle, ohne Ehrung.

Gineg (oder Guegen?).

* Cunrat. 1497. Unter den Gesellen „uff der straus". Ehrung 18 fl.

Gremlich. Aus diesem ursprünglich der Reichsstadt Pfullendorf angehörigen Geschlechte kamen einige auch nach Ravensburg (1429 Konrad von Krauchenwies, 1435 Hans von Zusdorf, 1447 Konrad).

Wolf. Bei der Gesellschaft 1517 halbe Gewinnung, 1517 und 1520 (1595 ℔) unter „wir sond", er war wohl der Sohn des Ritters Wilhelm und der Erbtochter von Jungingen, der in Ravensburg Bürger war, Wolfs Ehefrau war Anna Huntbis (88). Sein Name steht ohne Steuerbetrag im Steuerbuche von 1521. 1520 erhielt er auch die Einlage seiner Gattin.

Griesinger (Konstanz).

* Hans vertrat 1448 die Gesellschaft in Venedig. Der Konstanzer Chronist Christoph Schulthaiß zählt in der Liste der in die Katze aufgenommenen Geschlechter auch die Griesinger auf (93). Beyerle, Ratslisten 242. Vgl. St. Galler U.-B. 5, 99.

Grimel (Kempten).

* Hans. 1497 in Mailand erster Geselle, hatte dort zwei Rechnungen gehalten, jede ein Jahr. Man schrieb ihm 13 fl zu, Ehrung 40 fl. Ein Hans Grimel 1477—1484 in Konstanzer Steuerbüchern mit Vermögen zwischen 300 und 660 ℔, später wohl in Kempten, wo 1506 ein Hans Grimel erscheint (München, Reichsarchiv, Memmingen). Dazu paßt seine Zahlung an Eberhard (Nr. 96).

Grünenbach.

Jörg, Meister. Frankfurter Fastenmesse 1503, Zahlung 75 fl. 1510 seine Erben halbe Gewinnung. Er oder seine Erben unter „was wir sond" von 1497 bis 1514. Einmal genannt Greynenberg in Schambach.

Grünenberg (von Konstanz).

* Friedrich. Über seine Fahrten im Mittelmeere zwischen Genua und Valencia 1475/76 geben 3, 229—235 die genaueste Auskunft. Er war ein jüngerer Geselle. Vgl. § 91.

* Jos. (Grünenberger). Kam am 3. November 1477 nach Brügge von Frankfurt, wieder März 1478 von Köln nach Brügge. Ob ein wirklicher Geselle, nicht ganz ohne Zweifel. Vgl. 3, 337.

Weder der eine noch der andere fügt sich in die Nachrichten über das 1465 unter die Geschlechter aufgenommene Geschlecht ein, aus dem Konrad Grünenberg, der Verfasser des großen und kostbaren Wappenbuches, hervorging. Zeitlich könnte dieser der Vater von beiden sein. Jörg (3, 390, 1504) war wohl selbständiger Kaufmann.

Hägeli (wohl Stein am Rhein).

* Friedrich. War 1478 und 1479 bei der Gesellschaft als junger Mann, 14 Monate in Brügge (3, 433). 1482, anscheinend in Stein am Rhein. Das Geschlecht stammte wohl aus Konstanz, wo es mehrfach bezeugt ist.

Helmer.

* Peter. 1514 „sol man für 10 iar annemen und wil in halten wie einen iungen mit klaider und trinken und essen". Im gleichen Jahre unter den guten Schuldnern. 1517 Ehrung 10 fl. 1511 in Ungarn in die Lehre getan, um ihn die ungarische Sprache lernen zu lassen. Für ihn bürgte Heinrich im Steinhause; s. unter Ofen § 75.

Her.

Konrad. Vertritt 1424 in Genua die deutschen Kaufleute bei den Verhandlungen über Herabsetzung der Abgaben, Schulte 2, Nr. 254. Ob Mitglied, zweifelhaft. War Bürger von Konstanz.

Hans der Alte. 1497 ganze und halbe Gewinnung, 1503 tot.

* Hans der Alte auf der Mailänder Straße. Erhält 1497 eine Ehrung von 40 fl, hatte auch Gewinnung, war also mit einer Einlage beteiligt. In „was wir sond" noch 1517. In der Zeit von 1499 bis 1510 läßt sich der schon betagte Mann als Haupttransporteur auf der Straße nach Mailand nachweisen. Sehr wertvoll sein Straßenbüchlein (Nr. 42), in dem ersten Vierteljahre ging er sechsmal mit Waren über die Alpen. Er kam selten über Lindau oder Como hinaus. Seine Fahrten 1505: 3, 280. 283. 288f. 291f.; 1507: 3, 308. 311; 1510: 3, 34f. 39. Mitunter stieg die Transportmasse auf 100 Ballen. Heimat ganz unklar.

*Hans der Jüngste. Hatte vor 1497 zwei Rechnungen über drei Jahre in Flandern gehalten, war dort der Obmann. Ehrung 50 fl. Auch dann hielt er Rechnung, kleine Abgänge. Ehrung 1497: 50; 1500: 100 fl. Hielt dann wieder zwei Rechnungen mit einer Unterbrechung 1. Mai bis 2. November 1505. Ehrung 150 fl, 1507 aber auch 22 fl zugeschrieben, auch 1510 und 1514 dort Obmann: Ehrung je 180 fl. 1517 war er tot. Seine Erben in Köln unter „was wir sond" bis 1520. Er hatte dort auch Waren liegen und verkaufte dort (3, 436 f., namentlich 438 ff.).

*Urban. Unter „was wir sond" 1517. Wohl der Geselle Urban, der 1514 ohne Ehrung erscheint.

Der Name Her findet sich in vielen Städten, Wangen, St. Gallen, Lindau, Isny. Hans der Jüngste war wohl Bürger von Köln. Vgl. § 66.

Hertenstein (von Luzern).

*Jakob von. Er verkaufte 1497 im Namen seiner Ehefrau Anna Mangoltin die Einlage von 1800 fl rh. an deren Mutter Agta Muntprätin, Konrad Mangolts Witwe (Schulte 2, 219). Gleichwohl blieb der hochangesehene Schultheiß von Luzern an der Gesellschaft beteiligt. 1498 war seine Autorität in der Silberschmuggelsache bei der mailändischen Regierung von Erfolg. Und wieder übernahm er 1518 die Schuldner der Gesellschaft in dem damals französischen Herzogtume Mailand, ähnlich 1520 (Heyd 20—22, 79, 82, 84). Daß er tatsächlich eine Einlage hatte, folgt auch aus der Gewinnungsrechnung und „wir sond" 1517 und 1520 (vgl. auch 3, 38 zu 1510) und guter Schuldner 1514.

von Hornstein-Hertenstein. Heute Freiherrn von Hornstein.

Bruno von Hertenstein (Hornstein). Für ihn wurden 1479/80 in Nürnberg erhebliche Privatankäufe gemacht. Ein Hertenstein wurde 1477 Bürger in Ravensburg.

Hillenson, Hillesun, Hilleson (aus Ravensburg).

Hans,
ux. 1. Adelheid Thomanin
2. Ottilie Ströppline, Heiratsbr. 1458

I	I	II	II	II	II
Hans der Weber	Goldschmied	Andreas	Konrad	Alexius ux. 1. Dorothea Thomanin 2. Sophia Winzürnin	Hans

Kinder des Alexius:

1	1	1
Jakob	Gabriel	Anna

Jakob
?
Hans Jakob
Wilhelm — Barbara

Konrad der Weber. 1410 als Bürger angenommen. Er stand sicher mit der Gesellschaft in Verbindung, da in einer Streitsache 1414 Henggi Huntpis sein Fürsprech war.

*Hans. Über diesen stehen uns für längere Zeit genaue Nachrichten zur Verfügung. Er war lange Jahre (1448, 1450, 1453 f., 1456, 1462)

Vertreter zu Nürnberg und kam mindestens Herbst 1473 wieder dorthin, wo er nun wohl mehrere Jahre bis 1480 war, er besuchte von dort aus die Frankfurter und Nördlinger Messen, Ende 1479 und 1480 war er dann in Ravensburg. Im Steuerbuch steht er 1473 mit 80 + 620, 1482 mit 100 + 900 ℳ. 1497 tritt seine Witwe ein, die als unbeweglich 100 ℳ versteuert, ihr bewegliches Gut steigt von 1497 (1067 ℳ), 1503 (1503), 1506 (995), 1512 (1103). Für 1516 ist die Steuererklärung der Erben erhalten (3, Nr. 113), danach hatten sie:

Hauptgut in der Gesellschaft liegen .	2800 fl	
An Zahlungen davon zu beanspruchen	150 fl	
Auf einem Hause zu Waldsee . . .	10 fl	61 Kreuzer 5 ℔ hl.
An sonstiger fahrender Habe	115 fl	der Gulden = 1 ℳ
1. Fahrende Habe	3075 fl = 5470 ℔ hl. = 1094 ℳ	
	Steuerbetrag 2 ₰ die Mark = 9 ℔	2 ß 4 ₰
2. Das Haus, Weingarten, Baumgarten, Krautstück 500 ℔ hl. = 100 ℳ.	Steuerbetrag 1 ₰ die Mark =	8 ß 4 ₰
3. Für den Leib	Steuerbetrag	3 ß
	Gesamtsteuer	9 ℔ 13 ß 8 ₰

In erster Ehe war er verheiratet mit Hansen Thomans Tochter selig, in zweiter 1458 abgeschlossener Ehe mit Ottilie Ströppline, Konrad Stroppels weil. Bürgers zu Waldsee Tochter. Aus der ersten Ehe stammte Hans der Weber, der 1482—1506 mit kleinen Steuerbeträgen erscheint (16 + 10), und vielleicht Andreas sowie ein Goldschmied zu Memmingen, der 1522 erwähnt wird. Aus zweiter Ehe stammten Konrad, Alexius und Hans. Ganze und halbe Gewinnung wurde bis 1520 erhoben, damals muß Ottilie dann gestorben sein.

* Konrad. Sollte 1477 als Knabe in Saragossa angenommen werden. War dann wirklich dort im Dienste, man war aber mit ihm sehr wenig zufrieden. 1480 Januar war er in Barcelona. In den Steuerbüchern von 1497 steht Konrad mit 0 + 178, 1503 0 + 320, 1506 erscheint seine Witwe. Auch ein Andreas erscheint mit derselben Steuer: 0 + 178 im Jahre 1497, dann nicht mehr. Vor 1497 hatte Konrad in Saragossa drei Jahre die Rechnung gehalten, Ehrung und Dienstgeld 120 fl (erscheint auch in den Ulmer Ankenreute-Papieren 3, 462 f.), dann wieder März 1499 bis Juli 1500. Gemäß dem Abschluß 1507 war er sieben Monate in Saragossa, 1500 und 1503 gab man ihm je 120 fl Ehrung, 1507 gab man seiner Mutter 10 fl.

* Alexius, Sohn von Hans und Ottilie. Trat am 26. Oktober 1485 (vgl. 3, 462 f.) bei der Gesellschaft auf zehn Jahre als Diener ein. Von 1497 an erscheint er schon in den Rechnungen als eines der drei Häupter der Gesellschaft. Seine Ehrung für Arbeit und Dienst ist stattlich; 1497: 200, die drei nächsten: 275, 1510: 290, 1514: 300, 1517: 260, und 1520 und 1525 je 270. Er machte manche Reisen, so war er Anfang 1500 in Chiavenna und Chur, 1504 brachte er zwei Jungen nach Mailand und von dort war er bei Genua, wo die Pest herrschte, September war er wieder in Mailand, von dort der Brief an seine junge Ehefrau, der uns seine Eigenart deutlich macht. Ende 1506 war er wieder in Genua, 1507 Februar 14 reiste er ab über Mailand, am 7. März in Ravensburg.

1510 kleinere Ritte. Er war so angesehen, daß man ihn Sir Alexis nannte (23, 8). In erster Ehe war er verheiratet mit Dorothea Albrecht Domans sel. Tochter. Ehevertrag 1504. In zweiter Ehe heiratete er Sophia Winzürni Hansen Francken sel. Witwe. Ehevertrag 1522, 1536 war sie tot. Sie brachte 1200 fl rh. ein. Aus der zweiten Ehe hatte Alexius keine Kinder, aus der ersten stammen Gabriel, Jakob und Anna. Im Jahre 1542 machte er sein Testament. Er erwarb ein Haus an der Obstgasse (s. Testament). Dann kaufte er 1521 von seinem Bruder Hans das Haus am Neuen Markt (3, Nr. 114).

In den Ravensburger Steuerbüchern erscheint er 1497 (0 + 280 ℳ), 1503 (0 + 640), 1506 (110 + 1393), 1512 (163 + 1491), 1521 (348 + 1950). 1545 ist der Betrag 402 + 1397, im Steuerbuch von 1552 fehlt er.

Von seiner religiösen Gesinnung reden deutlich folgende Urkunden: 1. Stiftungsbrief für die Brüderschaft der Pfarrkirche für die Feier der Passionszeit (3, Nr. 107) von 1498. 2. Stiftung für die Pfarrkirche für Schüler, die das heilige Sakrament zum Kranken begleiten 1509 (Nr. 112), 3. Der Brief an seine Ehefrau (Nr. 110). 4. Sein Testament (Nr. 117). Er hatte an dem alten Glauben festgehalten. Sehr bezeichnend ist auch der Brief des Oheims Konrad Stroppel Pfarrers an ihn (Nr. 108). Seine Papiere 3, 461—469.

Sein Sohn Jakob war mit Katharina Trentwinin verheiratet und läßt sich bis 1560 in Ravensburg verfolgen, er war mehrfach Ratsherr. 1564 war er tot. Gabriel ist mir bis 1578 begegnet. Dann finden sich Kaspar Hillenson als Student in Bologna 1557 (Acta nat. Germ.), Hans Jakob Hillenson, der Rechte Doktor, 1579 als Oberamtmann des Klosters Weingarten, 1597 als kaiserlicher Rat und Verwalter der Landvogtei Schwaben, 1598 seine Witwe Helene Wachtlerin. Sie hatten eine Tochter Barbara und einen Sohn Wilhelm. Dieser trat in das Zisterzienserkloster Salem ein, seine Mutter machte 1612 dahin ein Legat von 500 fl, er kam 1609 in das Collegium Germanicum zu Rom, wurde am 15. März 1614 in St. Giovanni im Lateran zum Priester geweiht, erwarb sich in Perugia das Diplom eines Doktors der Theologie und Philosophie. Seine Vorgesetzten rühmen seine summa devotio et modestia. Steinhuber, Gesch. des Coll. Germanicum 2, 403. Im übrigen die Akten und Mitteilungen Obsers.

*Andreas. 1495 in Saragossa (Ulm, Ankenreute-Papiere). Hatte 1497 zwei Rechnungen zu Avignon, Lyon und Genf gehalten (Ehrung 50), 1500 unter den Gesellen, führte wiederum zwei Rechnungen, die drei Jahre laufen, da von naßgewordenem Zucker die Rede ist, so würde wieder Avignon, Lyon und Genf passen (75 fl Ehrung). 1503 Ehrung und Arbeit 120 fl, selig. In dem Steuerbuche nur 1497 (0 + 178 ℳ). 1497 unter den guten Schuldnern. 1497 Abgänge, 1500 ebenso.

*Hans. Vor 1497 hatte er 14 Monate zu Genua die Rechnung geführt, dann weiter vom 1. August 1497 bis 1. Mai 1498, ebenso in Mailand 1. Juni 1499 bis 1. September 1500, ebenso 6. November 1503 bis 30. April 1505, ritt dann mit seinem Bruder Alexius heim. War 1507 in Flandern, wo er die Rechnung bis 18. Mai 1507 führte, dann war er in Flandern, Nürnberg und Genua. In seiner Mailänder Rechnung hatte er erheblichen Abgang, man schrieb ihm 40 fl zu. Ehrung 1497: 25 fl, dann 60, 70, nichts, 140. Nach 1510 nur ganze und halbe Gewinnung

bis 1520. Steuerbuch 1503 (0 + 105), 1506 (70 + 567), 1512 leer, 1521 (121 + 169).

*Hans jung. 1514. War Geselle, wie es scheint in Saragossa oder Valencia. Ehrung 30 fl. Rechnung 1520 nur ganze und halbe Gewinnung. Im Steuerbuch nicht zu finden. Vgl. Buch 7.

Diese Familie, die sich in getreuem Dienste emporarbeitete, war vor allem in der Rechnungsführung tätig.

Hinderofen. Diese Wangener Familie hatte 1442 vom König ein Wappen erhalten und galt seitdem als adlig.

*Hans Hinderofen Junker. 1471 in Antwerpen zur Messe (3, 2), bis 1474 wohl in Brügge (3, 431), bis 1475 sicher dort (Schulte, Württ. Vierteljahrsh., N.F., 11, 41), bis November 1476 aus Flandern zurück, 1477 Januar 11 von Ravensburg nach Lyon, von dort Ritte nach Freiburg und Chambéry, dazwischen 58 Tage in Genf, 46 in Lyon, dann zur Augustmesse nach Genf. 11. September dort ab, 20. in Ravensburg (3, 196 f.), dann nach der Rechnung wird er nach Spanien geschickt, Saragossa wie Valencia. Blieb zunächst in Saragossa, kam dann in das ihm bis dahin unbekannte, mangelhaft geleitete Gelieger nach Valencia. Am 4. Mai 1479 übernahm er dort die Rechnung, war dort noch im Oktober, erhielt Prokura auf 2 Jahre. Er kehrte dann zur Gesellschaftsrechnung 1480 zurück. Aus diesen spanischen Geliegern von ihm viele Berichte; er verließ Valencia am 29. August, 9. September Barcelona, 11. Oktober Saragossa, am 25. Oktober war er auf der Rückreise in Avignon (3, 194). 1495 scheinbar in Barcelona (Ulm, Ankenreute-Papiere). Nach der Dürre der Akten tritt von 1497 wieder ein Hans auf, der verheiratet war, in Ravensburg (sicher seit 1497) im Hause der Gesellschaft wohnte, eine feste Steuer von 10 fl zahlte, und sicher das zweite Haupt derselben war. Über die Ehrungen vgl. oben. Auch unter „was wir sond" erhebliche Summen (am höchsten 1520 794 fl). Er besuchte auch noch immer Messen (so 1503 die Frankfurter Fastenmesse 3, 380—385 und 1513 die Septembermesse 3, 217), 1507 war er zur Auflösung des Geliegers in Genua. Er starb 1527, in der Gesellschaft-Kapelle ist sein Epitaph (Abb. 9, S. 53).

War das eine Person oder zwei? die Handschrift gibt keine Entscheidung. Wäre ersteres der Fall, so müßte er mehr als 56 Jahre in der Gesellschaft Dienst gestanden haben, er tritt 1477 als ein erfahrener tüchtiger Kaufmann auf, er kann also sicher nach 1455 nicht geboren sein und müßte also noch im Alter von 71 Jahren die Leitung des Geschäftes in Händen gehabt haben. Ich halte an der Einheit der Person fest.

1495 erwarb er Rechte am Schwarzensee, 1502 einen Hof zu Schwarzenberg, 1507 kaufte er (Junker Hans Hinderofen) das Burgsäß Muthen, wurde 1508 damit von Kaiser Maximilian belehnt, wie 1530 sein Sohn Onofrius. 1507 und 1512 war er auch Pfleger der Stadtkirche zu Wangen. Sein Siegel abgebildet bei Baumann, Gesch. d. Allgäus 2, 607.

*Konrad. War 1500 dritter in Genua, Einkäufer, 1503 Ehrung 25 fl, 1507 zweiter in Genua, Ehrung 40 fl, 1510 ebenso 90 fl, führte vom 5. Juli 1510 bis 1. Oktober 1512 die Rechnung in Genua, kleiner Abgang, nachgelassen. 1517 Ehrung 25 fl. In Wangener Steuerbücher 1519, 1520. Ein anderer Konrad war 1485 Bürgermeister in Wangen.

*Hans der junge. Er erscheint Juli 1504 in Mailand (3, 277), 1507 Juli sollte er mit Stahl von Genua nach Valencia fahren (3, 316). 1507

in Genua Dritter, Ehrung 15 fl, 1510 in Saragossa, Ehrung 50, ihm fehlten aber am Geld 224 ℔, ihm werden 140 fl zugeschrieben. Seitdem aus dem Handel verschwunden. In den Wangener Steuerbüchern seit 1520 einige Jahre hindurch. 1543 Stadtammann in Wangen.

*Onofrius. 1514 Geselle ohne Ehrung, wie es scheint in Genua, 1517 Ehrung 40 fl, 1520 180 fl, 1525 250 fl. In dieser Zeit offenbar in Ravensburg.

In den Wangener Steuerbüchern von 1521 (gesatzte Steuer) bis 1551. Er zahlte dort von dem Hause, von dem der alte Hans gezahlt hatte, war also wohl sein Sohn. Dorothea seine Schwester wohnte im gleichen Hause. Mit ihm, dessen Grabplatte noch in der Wangener Pfarrkirche zu sehen ist, starb die Wangener Linie am 31. August 1568 aus. (Baumann, Forschungen z. schwäb. Geschichte, S. 258.)

*Polai (Paulin) 1507 Juli. Bei der Lagerauflösung in Mailand heim gesendet mit Waren. (3, 317. 321.) 1510 war er Zweiter in Mailand gewesen, keine Ehrung, hielt von 3. Januar bis 28. Mai 1514 Rechnung in Mailand. Abgang. Ehrung 40 fl. 1517 Ehrung 100 fl, für überflüssige Zehrung und Kleidung 25 fl ab. 1520: Ehrung 180. 1525: 250 fl. Offenbar später einer der ersten unter den Gesellen in Ravensburg. In Wangener Steuerbüchern seit 1530, wohnte in Hansen Haus, also wohl sein Sohn, lebte noch 1546. Wenn er mit dem Pahlus Zudroff (Indroff) identisch ist, der in einem Privileg Franz II. von Mailand 1530 (Schulte 2, Nr. 93) erscheint, dann war er nicht mehr in der Hauptgesellschaft, diese wird gerade vorher genannt. Jedenfalls leitete er eine Kaufmannsgesellschaft (Baumann, Gesch. d. Allgäus 3, 400) und zwar bestand sie in Wangen und trieb noch 1546 in Mailand Handel (Schulte 1, 563 Anm. 2) Ein Pauli Hinderofen zahlte 1552 in Ravensburg noch Sitzgeld.

Hans Hinderofen † 1527
Rosina Gällüssin (aus Isny) tot 1531

Onofrius	Polai zum Muthen	Dorothea lebt 1531	Katharina m. Erasmus Furtenbach zu Feldkirch tot 1540

Ob Hans ein Sohn war von Polai (der von 1459 an in W. als Bürgermeister und Stadtammann bis 1480 nachweisbar ist) oder von dessen Bruder Konrad, mag dahingestellt bleiben. Ein Hans Hinderofen begegnete mir von 1431 bis 1456 als Stadtammann, ein Conrad war 1460 Ammann, 1479 Bürgermeister. Ein Cunz Hinderofen schon 1403 Bürger von Wangen.

von Hoff (Konstanz).

Jörg. In den Rechnungen über ganze und halbe Gewinnung erscheint er von 1510 bis 1520, 1525 selig. Irgendwelche Handelstätigkeit ist bei ihm sehr unwahrscheinlich, denn er war von 1477 an entweder im Rate oder seit 1499 abwechselnd Bürgermeister und Vogt, zuletzt im Kleinen Rate. Sein Vermögen kann man in den Steuerbüchern von 1477 (1060 + 2064) auf 1517 (2509 + 11 475 ℔) heranwachsen, dann ein wenig sinken sehen. Er starb als der letzte eines der ältesten und vornehmsten Geschlechter von Konstanz. Seine erste Ehefrau war Dorothea Ehinger,

seine zweite Barbara, die Tochter von Claus im Steinhause. Aus seinen Vermächtnissen sieht man seine Verwandten: Zwick, Ehinger, Winterberg, Mangolt, Brisacher, Muntprat, von Ulm, Hürus, Roggwil, Apoteger, im Steinhaus. Vgl. auch Konstanzer Häuserbuch 2, 504.

Holbain, sehr altes und hochangesehenes Geschlecht in Ravensburg, von dem die berühmten Augsburger Maler sehr wahrscheinlich abstammen. Vgl. Müller, Königszinse, S. 76.

Frick. Für seine Zugehörigkeit zu der Gesellschaft sind beweisend die Angaben über die Errichtung des Seelhaus, das er mit all seinem Gute begründete. Vgl. oben S. 21f.

Hops (woher?).

* Hans 1474 in Avignon (3, 13), wo er sich bis 1480 verfolgen läßt. Er versorgte auch die Geschäfte in Bouc, die Verladung und Ausladung der Waren, und das Bleichen von Kanemasseria. Er kam auch häufiger zu den Messen nach Lyon, 1478 sollte er einen Ritt heim tun. Wiederholt schrieb man ihm: „Du bist kein Kind mehr" und ermahnte ihn. Hans Hinderofen nennt ihn stets Homps.

Die Heimat vermag ich nicht nachzuweisen.

Hübschlin (von Ravensburg).

* Albrecht besiegelt 1437 einen Brief der Gesellschaft, Schadloshaltung für die Stadt R. Waren sehr angesehene Bürger in Ravensburg, vgl. Müller, Königszinse, 59 f. Für die soziale Stellung dieser vornehmen Familie ist schon Nec. Karm. Juni 24. beweisend, danach hatte Johannes Hübschlin drei Frauen: Agnes von Raitnau, Elisabeth Rötin von Ulm und Frida Holbainin. 1473 haben nach der Steuerliste Hans Húbschli 824 + 128 und die Erben Konrads 300 + 240 *M*.

§ 24. Die Familie der Humpis.

Der Stammbaum der Humpis vor dem Landvogte Frick Humpis läßt sich nicht mit Sicherheit herstellen. Vielleicht ist folgendes Schema richtig.

Konrad
Ammann 1303—1327

Unbekannt	Wilhelm Ammann 1329—1331 sonst 1339—1345	Frick Ammann 1335—1342 Landvogt † 1346	(Ital) Humpis an der Brücke 1315, 1317, 1340		Lang Humpis 1365
Ulrich 7; Heinz 9	Ital; unehelich Häring 1329 bis1346			? Konrad 1392 St. Gall. U.-B. 4 1147	Jodokus 12

Bei der Errichtung der Gesellschaft Zum Esel nennt die Schlapperitzsche Chronik (Stuttgart, Staatsarchiv) Ulrich (7) und Heinrich (9), Heinrich, Johann (5), Friedrich (13) und Jos (19) sein Bruder. Es wäre also noch der zweite Heinrich nachzuweisen.

Der nachfolgende Stammbaum ist mit Vorsicht aufgestellt und wurden auch mit Dank die Sammlungen des Pfarrers Rieber in Ulm benutzt.

Stammbaum der Humpis von Ravensburg. I.

I.
- Johannes v. Ankenreute, ux. Clara von Engertwiler (zweite Ehe)
- 1. Frick I, Humpis der Landvogt, † 1346, ux. 2. Clara von Engertwiler (erste Ehe)

II.
- Ursula, m. Nikolaus Schindelin
- Heinrich v. A.
- 4. Ital I
- 5. Hänggi (Johannes) I † 1429, ux. 6. Elisabeth Erlerin

III.
- 13. Frick II (später Linie von Waltrams, Wappen schwarze Hunde im weißen Felde), ux. 14. Margareta Sälzlin
- 15. Tochter, m. 16. Johannes Däntzel
- 17. Vielleicht Tochter, m. 18. Lütfrid Muntprat
- 19. Jos II (später Linie von Ratzenried, weiße Windhunde in schwarzem Felde), ux. 20. Elisabeth Rätzin
- ? 21. Hans II, ux. 22. Anna

IV.
- 34. Agatha, m. 35. Hans Muntprat
- 36. Ital II, ux. 37. Agatha Gremlich
- 38. Jos III, ux. 1. 39. Anna Muntprat, 2. 40. Walpurg Besserer
- 41. Frick III, ux. 42. Elsb. Züricherin
- 43. Margareta, m. 44. Hans Faber
- 45. Agnes, m. 46. Hans Brandenburg
- 47. Barbara, m. 48. Heinrich Humpis
- 49. Ursula, m. 50. Konrad Hübschlin
- 51. Ital III, ux. 52. Cristina Gründlinin
- 53. Hans IV, ux. 54. Ursula Angererin
- 55. Margareta
- 56. Elisabeth, m. 1. 57. Marq. v. Werenwag, 2. 58. Rudolf Ruh
- 59. Anna, m. 60. Konrad v. Nidegg
- 61. Barbara, m. 62. Jakob Schellang
- 63. Konrad I, ux. 64. Barbara Fryin

V.
- Siggener Linie: 77. Jakob I, ux. 1. 78. Margar. Besserer, 2. 79. Petronella v. Ouw
- Pfaffenweiler Linie: 80. Hans VI, ux. 81. . . .
- Waltramser Linie: 82. Frick IV, ux. 83. Anna v. Mühleck
- Senftenauer Linie: 84. Jos IV, ux. 1. 85. . . . v. Mönchwyl, 2. 86. Marg. v. Reischach
- 1. 87. Brida
- 2. 88. Amalia, m. 89. Hans v. Königsegg
- 90. Ursula, m. 91. Veit Sürg v. Sürgenstein
- 92. Magdalena, m. 93. Brun v. Hertenstein
- Wetzelried: 94. Jakob II, ux. 95. Amalia v. Boswil
- Ratzenried: 96. Jos V, ux. 97. Euphrosina v. Pappenheim
- 98. Elisabeth, m. 99. Ludwig Muntprat
- 98a. Apollonia, 99a. Karl Brisacher
- 100. Onofrius, ux. 101. Benedicta Arzt
- 102. Agnes, m. 103. Lütfrid Besserer
- 104. Otmar
- 105. Guta
- 106. Elsa
- 107. Hans VII
- 108. Conrad II
- 109. Hans Diepold

VI.
- 122. Hans Sigmund — Diese Linie starb 1748 aus
- 123. Eitelhans — Starb mit dem Sohne aus
- 124. Hans Konrad
- 125. Wolfgang
- 126. Friedrich, ux. 127. Felicitas v. Ouw — Besteht noch zu Waltrams
- 128. Eitelhans
- 129. Hans Jakob, ux. 130. Ursula Herlin — Nur eine Tochter
- 131. Eva, m. 1. 132. Jörg v. Nidegg, 2. 133. Clemens Ankenreute
- 134. Enndli, m. 1. 135. Hans Martin Mangold, 2. 136. Jakob v. Heggelbach
- 137. Barbara, m. 138. Hans Geldrich
- 139. Lienhart
- 140. Sebastian — Starb 1813 aus
- 141. Dorothea, m. 142. Jörg v. Ouw
- 143. Jos. VI — Starb um 1647 aus
- 144. Blasius
- 145. Brigida
- 146. Margareta
- 147. Agatha
- 148. Euphrosine
- 149. Apollonia
- 150. Anna, m. 1. 151. Rudolf v. Pappenheim, 2. 152. Wolfgang Gremlich v. Jungingen
- 153. Tochter, m. 154. Wolf v. Reitnau
- 155. Margareta, m. 156. . . . v. Nidegg
- 157. Conrad III
- 158. Hans Diepold
- 159. Hieronymus

Stammtafel der Humpis II.

I.	Unbekannt									3. Humpis der Lange		
II.	7. Ulrich I ux. 8. Anna Faberin (?)		9. Heinrich I		10. Tochter m. 11. Ital Gebtz					12. Jodokus I		
III.	23. Beatrix m. 24. Hans Burst	25. Lucia m. 26. Hans v. Oberhain	27. Hans III ux. 28. Anna Rennerin		29. Ulrich II		30. Michael ux. 31. Margareta Hagstorferin			32. Tochter m. 33. Üli Spiess		
IV.	65. Georg ux. 66. Cristina Sälzlin		67. Hans V ux. 68. Anna Spidelin		69. Anna m. 70. . . . Bucher	71. Lucia m. 72. . . . Lutersee			73. Wilhelm ux. 74. . . .		75. Heinrich II ux. 76. Barbara Humpis	
V.	110. Tochter m. 111. Walther Kuchimeister	112. Kaspar	113. Margareta m. 114. Sigmund v. Hohenlandenberg	115. Ursula m. 116. Gaudenz v. Castelmur	Barbara m. Thomas im Steinhuse	Anna m. Conrad Beck	Jakob	Jörg	117. Felix	118. Jakob ux. 1. 119. Agatha Humpis 2. 120. Anna Gräterin	121. Benedikt	

Von wesentlicher Bedeutung sind die Nekrologien der Karmeliter (Karm.) in Stuttgart und der Marienpfarrkirche in Ravensburg (U. L. F.), das hier zum ersten Male für den Stammbaum benutzt ist. Es war notwendig, bei diesen führenden Geschlechtern, Humpis und Muntprat, den ganzen Stammbaum zu geben, um auch für die Beziehungen zum Landadel eine Grundlage zu geben. Das Wappen vgl. Abb. 1 oben S. 19.

I. Generation. 1. Frick erscheint zuerst 1331, war Stadtammann von mindestens 1335 bis 1342, Landvogt von 1343 bis 1346. Memorie bei den Karm., Aug. 26: Friderici Huntpis antiqui advocati patris Henggi Huntpis. — 2. Klara von Engertwiler. Die Ehe ist sicher bezeugt durch Urkunde von 1346 (Ratzenried, Lade 41, weiß). Sie war in zweiter Ehe mit Johann von Ankenreute vermählt, bezeugt durch U. L. F. zum 11. Juni. Ihre Kinder erster Ehe waren 1346 noch minorenn. Eine Tochter Ursula heiratete Nikolaus Schindelin ebenda Juni 11. — 3. Humpis der Lange.

II. Generation. 4. Ital, Bruder von Henni nach Bürgerbuch 1374. War danach Stadtammann (StA.) und kommt als solcher bis 1383 vor. — 5. **Hänggi,** Johannes I, erscheint zuerst 1376. 1388 f. StA.; 1385, 1392, 1403, 1406, 1407, 1417 BM. (Bürgermeister). Als Sohn von 1 und 2 festgelegt durch U. L. F., Mai 13, Sept. 3 und Karm., Mai 23 und Aug. 26 gesichert. Eigene Mem. Karm., Sept. 25. U. L. F., Okt. 8. Nach seinem Epitaph starb er 1429 Sept. 25. Er erreichte also ein Alter von mindestens 83 Jahren. — Möglicherweise waren Schwestern an Ruf Mötteli und Hans II Muntprat verheiratet. Vgl. jedoch oben S. 21. — 6. Elisabeth, Tochter von Johannes Erler und Ursula. U. L. F., April 29. Karm., Mai 9. Johannes Erler 1397 bei der Gesellschaft Zum Esel, also Ravensburger Bürger.

7. 8. Ulrich I erscheint 1354, 1364, 1377, 1381, 1382, 1385, 1399, 1410, wohnte 1361 an der Kirchgasse. Mem. Karm., Mai 10, wenn das zutrifft, hieß seine Ehefrau Anna. Ulrich wie Michael (30) wurden in der Faberkapelle beigesetzt, seine Gattin oder Mutter war dann wohl eine Faber. Vielleicht handelt es sich aber um Ulrich (29). Da 1506 im Streite um die Faberkapelle als Kläger an erster Stelle Kaspar Humpis (112) und Jakob Humpis genannt Federbürger (118) auftreten, dann Hans Faber u. a., waren sie wohl alle Nachkommen der Stifter. Das legt die Vermutung nahe, daß sowohl der Humpissche Ast in der Kirchgasse wie der Michaelissche von Ulrich (7) und einer Anna Faber abstammen. — 9. Heinrich I. 1381 Bürgerbuch und 1385 St. Galler U.-B. 4, 349, als Bruder von 7 erwiesen, zugleich Bruderschaft zu Henggi ausgeschlossen. 1394 BM. Lebt 1405. 1422 tot. — 10. 11. 1353 Gebtz filiaster Humpisinun. Bürgerbuch. 1375 bürgen für Ital Gebtz Ulrich und Heinrich, wohl seine Schwäger. — 12. Durch Urkunde von 1388 als einziger Sohn und Erbe von Lang Huntpis erwiesen. Schulte 2, Nr. 328. 1412 vgl. St. Galler U.-B. 5, 14. 1406 St.A.

III. Generation. Die Filiation von Hänggi hängt von folgenden Quellen ab: 1. 1436 sagt Jos (19) betr. der Landvogteigrenzen aus, er habe von seinem Vater Hembgin gehört. Da es auf einen möglichst alten Gewährsmann ankam, reichte damals das Zeugnis Hänggis, das sein Sohn vorbrachte, mehr als 70 Jahre zurück. Fürstenb. U.-B. 6, 287. — 2. In der Liste der Gesellschaft Zum Esel werden Friedrich (13) und

Jos (19) als Brüder bezeichnet. Das ist ein entscheidender Punkt der Genealogie. — 13. Frick. 1395 Bürgerbuch. 1397 und 1400 StA. Wohl früh verstorben. Karm., Aug. 26. Friderici Huntpis antiqui. Ob hierher gehörig? — 14. Marg. Sälzlin, durch das Kopialbuch ihres Sohnes und sonst zweifellos erwiesen. — 15. 16. Johannes Däntzel. 1381 Bürgerbuch. Es bürgt für ihn auch Heinrich von Ankenreute, Stiefbruder Henggis.

17. 18. Vgl. die Erörterungen zum Muntpratschen Stammbaum und oben S. 21. — *19. **Jos II,** Regierer der Gesellschaft. 1406 StA.; 1410, 1413, 1420 bis 1422, 1434 f., 1438, 1442 BM. Karm., Juli 1. Die Stiftung von 1454 U. L. F., Juli 12. Nach den Ratzenrieder Urkunden erfolgte die Teilung unter seine Kinder 1455. Wohl sicher der Regierer der Gesellschaft (s. oben S. 51 f). — 20. Elisabeth Rätzin, Karm., Juli 16. U. L. F., Juli 12. Memminger Geschlecht. — 21. 22. Hans. 1456 als der ältere bezeichnet (Bodensee 24, 174). Seine Eltern nicht sicher festzustellen, er bezeichnet Frick als seinen Vetter. Im Bürgerbuch 1412 Bürge für Els Humpissin die Wirkerin. Tritt sehr wenig hervor. Gab 1465 sein Bürgerrecht auf. Sicher 1464 tot (Fürstenb. U.-B. 6, 291, Anm. 4). U. L. F., Febr. 27, auch für seine Ehefrau.

23. 24. Beatrix. Hans Burst. 1380, 1381 Ravensburger St.A. 1397 Gesellschaft Zum Esel. Ursprünglich Geschlecht von Überlingen. — 25. 26. Lucie. Hans von Oberhain. Necr. Schussenried M. G. Necr. 1, 206 März 1. Karm. Okt. 26. Tochter von Ulrich. Er 1377 Bürgerbuch, 1397 Ges. Zum Esel. Karm.-Stiftung 1429 zu Okt. 26. — 27. Hans III. der Alte an der Kirchgasse, der veste und fromme. U. L. F., Okt. 1. Da 1476 sein Sohn mit einem Hofe belehnt wurde, muß er wohl kurz vorher gestorben sein. Spit.-A. — 28. Anna Rennerin, U. L. F., Okt. 1. — 29. Ulrich II. 1406 der jüngere Bürge für seinen Schwager Hug Renn. — 30. Michael. 1420 und 1423 StA. 1430 BM. U. L. F., Aug. 23. Stiftung von 1441. Karm.-Stiftung 1499. Beigesetzt in der Faberkapelle. — 31. Marg. Hagstorfferin. U. L. F., Aug. 23. Karm., Sept. 7.

32. 33. Üli Spieß. Bürgerbuch 1381.

IV. Generation. 34. 35. Agatha, Hans Muntprat, belegt im Kopialbuch von 36. — 36. **Ital II,** Regierer der Gesellschaft. Sein Anteil an den Geschäften sicher erheblich, vgl. den Mörlinhandel. Über ihn vortrefflich unterrichtet durch sein bis 1451 reichendes Kopialbuch (veröffentlicht durch Baumann, Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins 32). Neben ihm bis 1456 ein jüngerer Ital (51). Herr zum Siggen. Nach Ausweis des Kopialbuches konnte er bis 1451 4680 rh. fl und 11 247 ℔ in Grundbesitz, Gülten und Leibeigenen anlegen. 1422 StA. 1425 f., 1429 f., 1437, 1441 BM. Karm., Juli 26. Vielleicht Stifter eines Altars und einer ewigen Messe in St. Jos (1465—1467), Bodensee 24, 140 f. — 37. Agatha. Ehevertrag 1420. Tochter des Hans Gremlich von Pfullendorf.

38. **Jos III,** Regierer der Gesellschaft (s. oben S. 51 f. und öfter). Ward 1467 wieder Bürger unter der Bedingung, 5—6 fl von der Steuer abziehen zu dürfen. Steuerliste 1473: 3000 + 7500 ℳ. 1482 pueri leer. Erwirbt 1453 Ratzenried von den Hürnheim und wird vom Könige belehnt, der ihn 1456 in seinen Schutz nimmt. 1453 und 1461 BM. Ein ernstes Bedenken ist es aber, daß Ital (36) den Vater unseres Jos in

seinem Testamente, Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins 32, 141, nicht als seinen Oheim, sondern als seinen Vetter bezeichnet. Allein die Todesjahre von Großvater (5), † 1429, Vater (13) 1454 und Sohn (38) 1482 tot, sowie Enkel (94) 1502 stehen in natürlichen Abständen. — 39. Anna Muntprat. Ich halte sie für eine Tochter Lütfrieds II, da das Verzeichnis der Verlassenschaft L.s in Ratzenried lag. Ein Vertrag zwischen ihr und ihrem Ehegemahle ward 1437 vor dem Ratsgerichte von Konstanz geschlossen (Knappes Regest in Ratzenried). Sie hinterließ nur ein Kind (87). — 40. Walpurg Besserer, Tochter des Konrad Besserer (s. dort). Sie brachte 3200 fl mit, davon 1500 als Heimsteuer. Heiratsbrief 1453 im Archiv von Ratzenried, Lade 4. — 41. **Frick III,** Regierer der Gesellschaft. 1433 und 1453 in Barcelona. 1454 im Mörlinprozeß gleich hinter Ital und Jos. Auf ihn geht die Seeversicherungsordnung zurück. 1471 noch im Stadtschreiberbuche, im Steuerbuche 1473 bereits tot. Ganz ausgeschlossen ist es nicht, daß Frick IV (82) der Regierer usw. war. — 42. Elsbeth Züricherin aus Ravensburger Geschlechte. U. L. F., Jan. 14. Sie muß nach dem Testamente ihrer Tochter Apollonia (98a) dann an einen Ehinger von Konstanz verheiratet gewesen sein (aus dieser Ehe Dorothea, verheiratet an Jörg von Hoff und Margareta verheiratet an Hans von Ulm, StA. von Konstanz). — 43. Margareta. Testament Itals (36). — 44. Hans Faber. 1458, 1461 StA. 1437 Spitalarchiv. — 45. Agnes. Testament Itals (36). — 46. Hans Brandenburg, s. dort. — 47. Barbara. 1503 tot. Streit über die Verlassenschaft, Archiv Ratzenried. — 48. = 75. — 49. Ursula. U. L. F., Sept 10. Nach einer Stuttgarter Urkunde Tochter eines Jos H. des Älteren. 1438 tot ohne Leibeserben. — 50. Konrad Hübschlin von Ravensburg. Seine zweite Frau war Greta Rötin von Ulm.

51. **Ital III,** der Jüngere. Trennte sich von der Gesellschaft und bildete eine neue. Im Bürgerbuche zahlreiche Bürgschaften von 1429 bis 1454. Vielleicht 1452 und 1456 BM. 1476 noch Spitalarchiv. Nicht im Steuerbuche 1473. — 52. Cristina Gündlin. U. L. F., März 21. 1457 Spitalarchiv (nach Rieber). — 53. Hans IV. 1456 wie sein Vater, 1464 ohne jung. Fürstenb. U.-B. 6, 291, Anm. 4. Bürgerbuch bis 1468 nachzuweisen. Steuerliste 420 + 960 ℳ. 1476 Spitalarchiv. — 54. Ursula Angererin. U. L. F., Febr. 27. — 55. Margareta. 1473 Steuerliste bei ihrem Bruder: 380 ℳ fahrend, 1482 nicht mehr. 1467 Stiftung. Hafner, S. 376. — 56. Elisabeth. 1456 als Gemahlin von 57. Karm., Dez. 12 mit beiden Ehemännern. — 57. Marquard von Werenwag. Wird 1436 unter Bürgschaft seiner Schwäger Ital H. (51) und Jakob Schellang (62) Bürger. — 58. Rudolf Ruh aus Konstanzer Geschlecht, wird 1428 unter Bürgschaft der späteren Schwäger Bürger. — 59. Anna. 1476 Spitalarchiv. 1490 in der Stiftung bei den Karmelitern erwähnt, vgl. 107. — 60. Konrad von Nidegg wie 59. Nach Geneal. Lindaviensis 1459 verheiratet. — 61. Barbara. Gestorben vor 1476, s. 62. U. L. F., Nov. 28. — 62. Jakob Schellang. U. L. F., Nov. 28. Jakob hatte 1476 Barbara Fryin, Witwe von Konrad Humpis (63), seine Schwägerin zur Ehefrau. 1420 Bürger unter Bürgschaft von Hans von Moshain und Lutz Geßler (oder sein Vater?). Stiftung von 1480. — 63. **Conrad.** U. L. F., Febr. 23, als Bruder von Anna (59). Mem. U. L. F., Jan. 13. 1478, aber schon früher gestorben. Ravensburg, Steuerbuch

1473 (37 + 4897 ℳ), dann seine Witwe ansteigend bis 1497 (630 + 6948). Seine Erben unter „was wir sond“ 1497 und 1500 erhebliche Beträge. Er war sicher in der Gesellschaft, was Ankäufe 1474 in Mailand, 1477 in Brügge, für seine Witwe 1477 f. beweisen. — 64. Barbara Fryin. Memorienstiftung 1478 oben, lebte noch 1497. Im Widerspruche damit oben 62.

65. Georg. 1478 U. L. F., Juni 27. — 66. Christina Sälzlin wie vor. — 67. Hans V, an der Kirchgassen. Steuerliste 1473, 1482 (bescheidene Beträge). 1500—1510 unter den zweifelhaften Schuldnern der Gesellschaft. War mit Jörg Heintzel von Lindau verwandt und nach Prozeß fiel ihm die Isenbachsche Erbschaft zu. Diöz.-Arch. Schwaben 1892, Beilage S. 10. — 68. Anna Spidelin. U. L. F., Okt. 1.

69. 70. Anna, Bucher. Karm., Sept. 7. — 71. 72. Lucia, Lutersee. U. L. F., Aug. 23. Karm., Sept. 7. — 73. Wilhalm. U. L. F., Aug. 23. Karm., Sept. 5. Bürgerbuch 1445. 1473 tot. Diöz.-Arch. Schwaben 1892, S. 16. — 74. Eine relicta Wilhalm H. lebte 1473 arm in der Vorstadt Ölschwang (328 + 92 ℳ). — 75. 76. **Heinrich II, Barbara.** Heiratsbrief von 1440. U.L.F., März 1, Mai 28 und Aug. 23. Karm., Sept. 7. Gestorben zwischen 1488 und 1491. 1460, 1462, 1465, 1472 BM. 1460 StA. Vertrat 1445 die Gesellschaft auf der Nördlinger Messe. Über seine Erbschaft entstand ein erbitterter Streit zwischen seinen Magen und den Erben seiner Witwe Barbara, den Nachkommen von Agnes Brandenburgerin (45), Amalia von Königsegg und Apollonia Brisacherin (98a) (Spruch von 1494. 1503 Aug. 4 bis Sept. 1, und 1503, Okt. 11 bis 1504, Febr. 26. Schiedsspruch von 1521. Ratzenrieder Archiv). Diese behaupteten, er habe bei der Heirat nichts in der Gesellschaft gehabt, eine Urkunde zählt sein Gut auf, dabei „Hab und Gut, in der Gesellsch. zu R. liegend, dabei ihre 1000 ℔ hl. Heimsteuer“. Dazu kam von ihr bald noch ein Voraus von 400 ℔ hl. hinzu. Aus der Verlassenschaft ihres Vaters erhielt sie 1455 noch 73 fl 13 β 7 hl. in Gold bei der Gesellschaft (Ratzenried). Bei seinem Tode waren zusammen 1100 fl vorhanden, weiter ist von 600 fl die Rede, die von den Erben als Nutzen angesprochen werden. Bei seinen Lebzeiten hatte Heinrich weiter 50 fl und 60 ℔ ₰ an seine Schwäger Frick H. (41) und Brandenburg (46) überschreiben lassen. Die Witwe übergab nach ihres Mannes Tode von den 1100 fl 100 fl an die Bucherin (69). Der Streit ging an das Reichskammergericht. Für ihn 1477—1480 manche Privatankäufe, namentlich in Mailand. Steuerbuch: 1473 für sich und seine Ehefrau: 1532 + 905; 1482: 1763 + 970; 1488 (nach den Prozeßakten): 8750 + 3880; 1491 (wie vor) die Witwe: 6675 + 3195; 1497 sie: 1315 + 353. Seine Erben bis 1517 weiter erhebliche Beträge in ganze und halbe Gewinnung. Er wohnte in der Marktstraße, anscheinend in dem gewöhnlich als ältestes Humpishaus bezeichneten Gebäude.

V. Generation. 77. **Jakob I,** Begründer der Linie zum Siggen. 1478 und 1481 macht die Gesellschaft für ihn Käufe. Steuerbuch 1473: 2720 + 2414 ℳ, bis 1497: 3000 + 1140. 1503 seine Witwe bis 1512: 2370 + 1295, daneben 1506 die pueri: 2108 + 2160. Seine Erben bis 1517 ganze und halbe Gewinnung in erheblichen Beträgen. — 78. Margareta Besserer. Karm., März 13, für Jakob und seine Gattin Margareta Ehinger. Vielleicht also statt Besserer Ehinger zu setzen. Steuerbuch 1503: 641 + 711; 1506: 2108 + 2160 ℳ. Auch ihre Kinder steuern

1503. — 79. nach Kindler von K., lebt noch 1512 (Steuerbuch). — 80. 81. **Hans VI,** Begründer der Linie von Pfaffenweiler. War 1446 für die Gesellschaft in Nürnberg tätig. Gab 1477 für die Rechnungsessen Geld und den Wein kaufte man zum Teil ihm ab. Steuerliste 1473: 1754 + 3020 ℳ, 1482 zahlte er 28 fl. 1485 ward er wieder unter Bürgschaft Jakobs (77) und Onofrius (100) Bürger. Unter den guten Schuldnern Hans filius Ital 1497, 1500. Seine Gemahlinnen sollen gewesen sein Brigida Brisacherin und Amalia von Homburg. — 82. **Frick IV,** Begründer der Linie von Waltrams. Für ihn 1474 in Valencia und Florenz Einkäufe. Erscheint auch 1480. Könnte früher in Valencia tätig gewesen sein. 1473 Steuerbuch: 2068 + 2630 ℳ. 1482 Steuer 20 fl. 1497: 412 + 0. 1503 seine Frau und 1506 seine Erben ebensoviel. 1488 Mitglied der Vereinigung von St. Jörgen Schild. Bodensee 24, Bodman, S. 224. 1478 gab ein Friedrich H. sein Bürgerrecht auf. — 83. Anna von Mühleck, nach Kindler von K. — 84. **Jos IV,** Begründer der Linie von Senftenau. 1474 im Dienst der Gesellschaft in Nürnberg. Steuerbuch 1473: 1668 + 2733 ℳ; 1482: 320 + 40. Seine Erben erhalten 1503 auf der Frankfurter Fastenmesse 43 fl ausgezahlt. Steht noch von 1503 bis 1520 unter den guten Schuldnern (oder ein anderer Jos?). — 85. 86. nach Kindler. Margareta lebte 1513.

87. Brida. Nach ihrem Tode (vor 1503) erhielt ihr Bruder Jakob von Wetzelried (94) für seine Erbgerechtigkeit 1300 bei der Gesellschaft liegende fl. Es ist aber nicht abzusehen, warum ihr Bruder Jos von Ratzenried (96) weniger erhalten haben sollte. Von den Schwestern mag das nicht gelten. Immerhin wären das 2600 fl. Dem entsprechen die sehr erheblichen Beträge der ganzen und halben Gewinnung 1497 bis 1503. Einkäufe 1480. Sie vermachte 1493 ihrem Bruder Jos ihr Haus zu Ravensburg (Ratzenried). 1453 wird ihr Muttervermögen (Muntprat) auf 2450 rh. fl angegeben (Ratzenried). Im Steuerbuche 1497: 543 + 1821 ℳ. 1503: Erben leer. Ein Hans, Karm., Juni 26, erwähnt, wohl früh gestorbener Bruder. — 88. 89. Amalia, Hans von Königsegg, Ritter, Vogt zu Feldkirch, kaiserlicher Rat. — 90. 91. Ursula, Veit Sürg von Sürgenstein. 1477 verheiratet. Ursula vor 1517 gestorben. — 92. 93. Magdalena, Brun von Hertenstein (aus dem Geschlechte von Hornstein). 1475 verheiratet. — 94. Jakob von Ratzenried. Begründer der Wetzelrieder oder unteren Schloßlinie. Namensänderung 1513. Wappenänderung 1496. Gestorben am 12. Febr. 1502 (Ratzenrieder Archiv). Hatte am 15. Okt. 1500 im Wertbuche 1000 fl Hauptgut, daran hat er 117 fl herausgenommen, den Kindern blieben 883 fl. Dazu stand bei seinem Tode im Schuldbuche eine Forderung von 172 fl. Dazu hatte er dort stehen für seine Erbgerechtigkeit von der Schwester Brigida 1300 fl, herausgenommen 168 fl 31 β 9 hl. Ebenso 96 fl im Schuldbuch von Brigida wegen. Die Posten im Schuldbuche wurden in fünf Frankfurter Messen herausbezahlt. Das Gut der Kinder stieg bis zur Rechnung vom 4. Jan. 1504 mit der Gewinnung auf 2561 fl 14 β ℌ. Für 3 fl war „Fastengerät" herausgenommen, so blieben zu Buche:

	Buche	Mit Gewinn	Gewinn	auszubezahlen	bleibt
1507	2558 fl 14 β ℌ	3133 fl 13 β 4 ℌ	575 fl	533 fl 13 β 4 ℌ	2600 fl
1510	2600 fl	3250 fl	650 fl	250 fl	3000 fl
1514	3000 fl	3630 fl	630 fl	630 fl	3000 fl

Die von der Gesellschaft ausgesetzten Posten wurden jeweils in sieben oder sechs Messen ausbezahlt. Seine Erben bis 1517 in der Rechnung „was wir sond". Im Steuerbuch nicht zu finden, wenn nicht die Angaben unter Jakob (77) hierher gehören, die völlig passen würden. — 95. Amalia von Boswil, gestorben 11. April 1502 (Ratzenried). — 96. Jos V von Ratzenried. Begründer der Ratzenrieder oder oberen Schloßlinie, gab 1480 und 1486 sein Bürgerrecht in R. auf und wollte alle Humpise aus R. herausziehen. Steuerbuch 1497: 46 + 0; 1503: 356 + 0, bezieht sich wohl auf ihn und ist wohl Steuer hauptsächlich von seinem Hause, das neben dem der Gesellschaft lag. Namensänderung, Wappenänderung wie 94. Vgl. im übrigen manche Stellen im Texte. Gestorben 1523, nachdem er schon mehrere Jahre vorher einen Schlagfluß erlitten hatte. — 97. Euphrosyna von Pappenheim (für sie wie 96 reiches Material im Ratzenrieder Archiv). — 98. 99. Elisabeth, Ludwig Muntprat zum Spiegelberg. Heiratsbrief und Morgengabe 1472. Quittung 1477.

98a. **Apollonia.** Der Jungfrau A. wurden 1480 Einkäufe zugeschrieben. Dann verheiratet. Testamente von 1500 und 1504 (Konstanz). Durch U. L. F., Jan. 14, werden A. und Onofrius (100) als Kinder von Frick (41) und Elsbeth Zürcherin (42) festgelegt. — 99a. Karl **Brisacher,** s. unter Brisacher. — 100. **Onofrius** (Noffre) zu Bettenweiler. Regierer der Gesellschaft. 1496 tot. U. L. F., Jan. 13. Die Ehrung 1497 belief sich auf 100 fl. Steuerbuch 1482: 2894 + 2195 ℳ, dann steuerte seine Witwe weiter, noch 1521, seine pueri bis 1512 (3156 + 1043; 3156 + 2056). An der Arbeit der Gesellschaft nahm er wohl geringen Anteil, um so größer sind die Bestellungen für den prachtliebenden Junker in Mailand, Venedig, Lyon, Brügge, Frankfurt, Valencia, Genua und Nördlingen. — 101. Benedicta Arzt aus Augsburg, also mit der Gattin Jakob Fuggers verwandt. U. L. F., Jan. 13. — 102. Agnes. U. L. F., Jan. 13. — 103. Lütfrid **Besserer,** s. Besserer.

104. Otmar finde ich 1455 Stuttg. St.-A. Prior in Weißenau, dann 1482 mit Wohnung in Buchhorn versorgt. Bodensee 24, 45. Leutpriester zu St. Jos 1483. Spitalarchiv. — 105. 106. Pueri U. L. F., März 21. Hierher vielleicht Elsa, Steuerbuch 1473—1512. 1512: 188 + 100 ℳ. Greta 1482: 51 + 401.

107. **Hans VII,** Regierer der Gesellschaft. In demselben Hause nennen die Steuerlisten von 1473 bis 1512 einen Hans. 1473 gehört wohl sicher zu Hans IV (53). 1508, s. Testament Hafner 432 f. 1514 tot. Stadtschreiberbuch. 1490 Stiftung bei den Karmelitern (Stadtarchiv). Häufiger Bürgermeister. Die Gesellschaft gab ihm bei den vier Rechnungen 1500—1510 je 150 fl zur Ehrung. Mitgearbeitet hat er kaum viel. In der Steuerliste wächst sein Vermögen. 1482: 548 + 1240 ℳ 1503: 592 + 2941; 1512: 578 + 2654. Auch für ihn manche Privatkäufe.

108. Konrad II. Als Sohn von Konrad I (63) dadurch erwiesen, daß er noch 1497 im Hause der Barbara steuert. 1497 beweglich 1174 ℳ. 1503: 780 + 3651; 1512: 1620 + 3070. Lebt noch 1512, wenn nicht gar Konrad II und Konrad III identisch sind. — 109. Hans Diepold. Filiation wie bei 108, aber auch er vielleicht mit 158 identisch.

110. 111. Tochter. Walter Kuchinmeister, Bürgermeister von St. Gallen, ist 1491 Tochtermann Hans des älteren H. Diöz.-Arch. 1892,

Beil. S. 10. — 112. Kaspar. Im Steuerbuch 1497 im Hause Hans an der Kirchgasse: 1475 + 141 ℳ. Seiner Frauen Heimsteuer 600 ℳ. Sie war Elisabeth im Thurn. 1506 und 1512 gibt er 10 fl auf Steuer. 1521 die Erben. War Vogt zu Mägdeberg. 1516 tot. 1489 im Solde der Stadt in Westflandern. Bei der Gesellschaft unter den guten Schuldnern 1497 bis 1514. — 113. 114. Margarete, Sigmund von Hohenlandenberg. Steuerbuch 1521. — 115. 116. Ursula, Gaudenz von Castelmur wie vor und Kindler von Knobloch.

117. **Felix.** 1466 Spitalarchiv. 1491 in Pfullendorf (Ratzenried). Übernahm 1477 die Bodega der Gesellschaft in Valencia. Steuerbücher erst 1497 (594 + 149); 1512: 481 + 155. 1498 verkaufte er drei Papiermühlen um 40 fl rh. Hafner 428. — 118. Jakob gen. Federburg. 1466 Spitalarchiv. 1491 in Pfullendorf. Zog 1500 nach Ravensburg. U. L. F., Juli 25. 1521. — 119. Agatha Humpis. Eltern unbekannt. U. L. F., Juli 25. — 120. Anna Gräterin ebenso. Patrizierin von Biberach. — 121. Benedikt, nach Kindler Bruder von 117, 118. 1455 in Heidelberg immatr. 1456 Pfarrer in Grünkraut. Bodensee 24, 174. 1472 Priester in Weißenau. M. G. Necr. 1, 155, 16. Wohl anderswo unterzubringen.

VI. Generation. 122. Hans Sigmund. Unter den guten Schuldnern 1525. 1521 Besitzer des Hauses seines Vaters.

123. Eitelhans. Lebte 1501 als Enkel Itals. Unter den guten Schuldnern 1510. Steuerbücher 1497: 2800 + 1581; 1503: 2803 + 1064; 1506: 2803 + 1167; 1521: 3327 + 80. — 124. Hans Konrad wird 1508 als Bürger aufgenommen. — 125. Wolfgang. 1508 als Bürger aufgenommen. 1512 im Streit erschlagen. Vochezer, Truchsessen 2, 130.

126. 127. Friedrich, Felicitas von Ouw. Ahnenprobe bei Hattstein 3, 243. — 128. Itelhans. Eine Urkunde bezeugt Bruderschaft zu 126. Rav. St.-A. 1, 67. Steuerbuch 1506: 0 + 364; 1521: 800 + 960.

129. Hans Jakob. Gemächte vor einer Wallfahrt nach St. Jago. 1513. — 130. Ursula Herlin von Augsburg. Heirat 1528. Augsburger Hochzeitbuch. — 131. 132. Eva, Jörg von Nidegg. 1513 schon vermählt. — 133. Klemens Ankenreute. Eva (131). 1527 Witwe von ihm. Schlapperitzer Chronik. — 134. Endli. 1513 noch unverheiratet. — 135. Hans Martin Mangold nach Rieber. — 136. Jakob von Heggelbach nach Kindler von Kn. — 137. 138. Barbara, Hans Geldrich. 1513 schon vermählt.

139. Lienhart. † 1505 als Schüler in Isny (Ratzenried). — 140. **Sebastian.** 1518 mündig (Ratzenried). Die Vormundschaft hatte mindestens seit 1509 für die Geschwister das Bürgerrecht in R. aufgegeben. 1520 und 1525 ganze und halbe Gewinnung. — 141. 142. Dorothea. Jörg von Ouw. 1505 Heirat (Ratzenried).

143. Jos VI. Heiratsbrief mit Susanna von Neuhausen 1503 (Ratzenried). — 144 Blasius. Wie es scheint, unverheiratet. — 145. Brigida, ledig. — 146. Margareta mit Rudolf Marschall von Pappenheim. — 147. Agatha mit Joh. Joachim von Parsberg. — 148. Euphrosyna mit Wolfg. Marschall von Donnersberg. — 149. Apollonia mit Jakob Gaudenz Blarer von Wartensee. (Über alle diese Archivalien in Ratzenried.)

150. Anna. — 151. Rudolf von Pappenheim zu Biberbach. Anna hatte 1511 eine Einlage von 1000 fl, die zur Hälfte der Vormund Junker

Jos H. für Anwerbung von Landsknechten verwenden wollte. 1520 erwähnt Bodensee 24, 176. — 152. Wolfgang Gremlich von Jungingen zu Hasenweiler. Ritter. 150 und 151 Heiratsbrief. Anna 1516 Witwe, wird Bürgerin zu R. 1520 mit 152 verheiratet, 1529 tot. Schriften Bodensee 24, 91 und 176.

153. 154. Tochter. Wolf von Reitnau. Im Stadtschreiberbuch Georgi 1514 als Erbe von Hans (wohl 107). — 155. 156. Margareta von Nidegg. Wie vor.

157. **Konrad III,** Regierer der Gesellschaft. Er wohnte im Hause von Konrad II (108), war also wohl dessen Sohn. Steuerbuch, s. unter 108 und dann 1521: 2100 + 3500. Hatte 1494—1497 die Rechnung zu Valencia gehalten, zuviel an Geld. Ehrung 150 fl, dann erster Geselle zu Haus, 1500 Ehrung 10 fl. 1512 wird neben Hans H. nach ihm die Gesellschaft benannt (Brief der Stadt Nürnberg). 1514 erster Regierer, Ehrungen 1514 150 fl, 1517 100, 1520 und 1525 je 200 fl. Private Ankäufe 1527. Nach der Rechnung „was wir sond" hatte er von 1503 an eine fest verzinsliche Einlage von 1400 ℔, seine sonstigen Guthaben stiegen bis 1520 auf 5379 ℔. — 158. **Hans Diepold** (vgl. 109). 1497 unter den Gesellen „husa" ohne Ehrung. 1500 25 fl Ehrung, führte Aug. 1503 bis Juni 1505 die Rechnung in Valencia. Wegen Abgang von Geld (180 ℔ Val.) und Waren schrieb man ihm 190 fl zu, aber Ehrung 100 fl. Auf Frankfurter Fastenmesse 1503 ausbezahlt 1016 fl. Unter „was wir sond" bis 1514. Steuerbuch 1497: 0 + 920 ℳ. 1503 ohne Eintrag. — 159. **Hieronymus,** nach Rieber. 1525: 50 fl Ehrung. War noch 1536 Bürger von R.

An der Gesellschaft waren noch beteiligt: 160. Lamble (Lamberta?), 1480 für sie Einkäufe.

Dazu kommen noch folgende uneinreihbare Humpis:

Im Nekrologium der Karmeliter: März 13. Jacob H. uxor sua Margareta Ehingerin. Stiftungsbrief von 1467. — Okt. 21. Franz Faber, Katharina Humpissin uxor sua. Ein Franz Faber 1444 und 1450 und ein anderer 1502 StA.

Im Nekrolog von Weißenau: Aug. 23. Fr. Johannis dicti Huntpis sac., vielleicht der 1405 in Heidelberg immatrikulierte Kleriker. Töpke, Matrikel 1, 99. — Okt. 15. Cristine dicte Huntpissin 1471. — Okt. 15. Fr. Jacobi dicti Huntpis Johannite 1476.

Im Nekrolog von Weingarten: Jan. 10. Johannis nostri conventus monachus dictus Huntbiss; von Hand saec. XV.

Im Nekrolog U. L. F. Pfarrkirche in R.: Juni 7. Johannis Pfisterkúbels, Ottilie Humpis uxoris et Wilhelmi Risers et Brigide ux., Hans Pfisterkúbel, 1387. Diöz.-Arch. f. Schwaben 1891, S. 83. Vgl. Müller, Königszinse 82.

Weiter finden sich: Anna, Äbtissin des Zisterzienserinnenklosters Baindt. 1375—1380. — Fida, Äbtissin daselbst. 1392. — Marcus, Chorherr zú St. Stephan in Konstanz. 1386—1408. Rieder 7032, 7049, 7261, 8084. — Ursula, vermählt mit Konrad Schwarz, Sohn des verstorbenen Jakob. 1390. Rieder 7263. — Ursula vermählt mit Konrad Ruhe B. von Konstanz. 1374. — Johannes Canon. von Beromünster und St. Stephan. Repert. Germanicum I, 82 zu 1378—1394. — Johannes Canon. von Bischofzell. 1397. St. Galler U.-B. 4. — Elsbeth 1393 mit Jörg Kröll

verheiratet. — Äll die wirkerin 1412 Bürgeraufnahme. Bürgen: Heinz Knuppen und Hans H. — Elsbeth, die Gemahlin Hans Muntprat von Lommis († 1459). — Verena soll mit dem 1451—1486 nachweisbaren Hans Haintzel von Lindau verheiratet gewesen sein (Gen. Lindav.). — Agnes (oder Agatha) vermählt an Ulrich von Lindau, vgl. Siber. — Els, Ital H. Tochter, 1473 Bürgeraufnahme. Bürgen: Jakob Schellang und Konrad H. — Johannes H. de Lindau. 1495 in Freiburg immatrikuliert. — Amalia, Gemahlin des Hans Sürg von Sürgenstein zu Krauchenwies, † 1523 (Grabstein abgebildet bei Baumann, Gesch. d. Allgäus 3, 508). — Apollonia verheiratet an Hans Bürgi von Lindau (s. unter Bürgi). — Apollonia verheiratet mit Essendorf, s. Essendorf.

Stellt man die in der Gesellschaft nachweisbaren Humpis zusammen, so ergibt sich, daß alle Zweige der Nachkommenschaft von Hänggi (5) an der Gesellschaft beteiligt waren. Die Waltramser Linie stellte einen Regierer, die Ratzenrieder deren vier und der Zweig des Hans deren zwei. Aus diesem Zweige war Ital III (51) der Begründer einer Konkurrenzgesellschaft, hatte aber offenbar kein Glück.

Sehr viel schwieriger ist der Nachweis bei der Nachkommenschaft Ulrichs, der schon selbst mit Hänggi (5) nicht ganz nahe verwandt war. Für den Zweig an der Kirchgasse (27) ist kein Anteil an der Gesellschaft belegt, für den Michaels kommt sein Sohn Heinrich (75) nicht sicher in Frage, vielleicht hatte ihm allein seine Gattin Barbara (76) aus der Ratzenrieder Linie Gut zugebracht. Felix (117) könnte dann später aufgenommen sein.

Es ist also wohl möglich, daß Üli (7) und seine Söhne Hans (27) und Michael (29) außerhalb der Gesellschaft standen, dieser Zweig betrieb die Herstellung von Papier.

Der aktive Anteil starb bei den reichsten Linien zuerst ab, er wanderte zu der Linie Konrad I (67), und nur einer dieser Linie war noch in den letzten Tagen der Gesellschaft aktiv an ihr neben dem Regierer beteiligt.

§ 25. Die Familien Hünlin bis Mörlin.

Hünlin (von Lindau). Die Hünlin gehörten damals noch nicht zur Junkergesellschaft (Sünfzen).

* Bernhard. Erhielt 1503 15 fl Ehrung. 1504 Juli in Mailand. Führte vom 30. April 1505 bis 1. Febr. 1507 die Rechnung in Mailand. Für seine Abgänge schrieb man ihm 15 fl zu, Ehrung 40 fl. War auch Juli und August 1507 in Mailand. Er war 1510 der Obmann in Mailand, Ehrung 90 fl. Vom 11. Juli 1510 bis 3. Jan. 1513 wieder Rechnungsführer. An den Abgängen seiner Rechnung trugen zum Teil die Franzosen Schuld. 1514 Ehrung 150 fl. 1517 Ehrung 30, 1520 20 fl. 1525 25 fl. Unter den guten Schuldnern 1517—1525. Lebte noch 1526 (Archiv, Wangen).

* Jakob. War als junger und williger Mann 1511 in Wien, er ritt von dort nach Ofen. 1514 Geselle zu Wien. Ehrung 20 fl. War 1517 zu Wien. Ehrung 100 fl, für überflüssige Kleidung wurden ihm 40 fl zugeschrieben, 1520 125 fl Ehrung. Nach der Genealogia Lindaviensis heiratete er 1532 Regina Furtenbachin von Feldkirch, des Erasmus und der Katharina Hinderofen Tochter. Es ist wohl ein älterer Jakob, für den 1510 auf der Frankfurter Messe Einkäufe gemacht wurden. Auch der

Oberbürgermeister Jakob 1549 und 1551 ist vielleicht eine andere Person. Ein Jakob H. auch um die gleiche Zeit Faktor der Fugger (Jansen, Jakob Fugger, S. 72, 186). Unter den guten Schuldnern ein älterer Jakob 1497, 1500. Seine Erben bis 1510, Wolff H. 1517 und 1525.

Hürter (von Ravensburg).

Matthäus. Barbier. 1503—1517 ganze und halbe Gewinnung. 1525 ebenso selig.

Hürus (von Konstanz).

* Hartmann. War 1466 Mitglied der Gesellschaft (Heyd 34). Vertrat 1454 und 1456 die Gesellschaft in Basel in Rechtsstreiten. Er versteuerte schon 1477 nur mehr die Häuser in Konstanz, er saß also wohl schon damals zu Mammern auf dem Kelnhof, und siegelte auch 1484 als Junker (nach Kindler von Knobloch). War ein Sohn von Hans Hürus (St. Galler U.-B. 5, 742), 1454 Leinwandschauer in seiner Vaterstadt (Schulte 1, 606, Anm. 1).

* Hans (Sohn von Hartmann). War 1474 in Flandern als Lehrling (1, 1), kam 8. April 1478 von Frankfurt nach Brügge. 1482 wohl in Stein am Rhein und für die Gesellschaft tätig. Dann als Buchdrucker in Spanien. Vgl. unten § 52.

* Moritz. Er führt sich uns sehr angenehm durch die in Brügge vom 5. Juli 1477 bis 29. April 1478 geführte Briefliste (3, 404—408) ein. Unmittelbar darauf begab er sich heim. 1480 war er auf der Messe zu Bergen und den beiden Messen zu Frankfurt, dazwischen führte er in Flandern die Rechnung. Im Oktober war er wieder in Brügge. 9 Zollbriefe vom 8. Febr. 1482 bis 1. April 1484 dürften beweisen, daß er die Lyoner Messen besuchte oder in Genf dauernd war. Er war 1495 vielleicht in Lyon, dann in Konstanz (Ulm, Ankenreute-Papiere). 1497 trat er als Bürger der Stadt Stein und damit als Glied der Eidgenossenschaft für die Gesellschaft ein (Heyd 21, 79). 1497 betrug seine Ehrung 30 fl, 1500 erhielt er von Silber 50 fl — wohl für seine eben erwähnten Bemühungen — und vom Handel 100 fl, 1503, wo er in Antwerpen gewesen war und vielleicht das Gelieger geleitet hatte und zur Rechnung am 1. Sept. in Ravensburg eintraf, betrug seine Ehrung 100 fl. Vom 1. Mai 1505 bis 2. Nov. führte er in Flandern die Rechnung, er war dort 8 Monate 11 Tage, und 3 Wochen mit Gut nach Genf. Auch vor der Rechnung von 1510 war er nach Lyon, Frankfurt und Flandern geritten, Ehrung 100 fl; 1514 100 fl; 1517 40; 1520 50; 1525 10 fl. 1517 und 1525 guter Schuldner. Noch 1527 in Verbindung mit der Gesellschaft (unten 3, 400).

Er war offenbar am besten in den Niederlanden und auf den Messen zu verwenden, jedenfalls ein tüchtiger Geselle.

In Konstanz 1494 leer, nur sein Name, 1497: 4000, 1500: 3850. 1504: 360 + 4690 ℔ hl. und 1507: 400 + 4806, von da ab bis 1526 nur sein Haus, 1529 noch lebend. Er war 1497 Bürger von Stein am Rhein, 1499 ließ er sich unter verwickelten Bedingungen wieder zum Konstanzer Bürger machen; es war nach dem Schwabenkriege. 1504—1520 im Rate. Sein Wohnsitz war im Alter wohl das ererbte Mammern, 1514 und 1523 Stein am Rhein. 1514 führte er als Vertreter Zürichs die eidgenössische Gesandtschaft zum König von England, er war also auch in der hohen Politik tätig (Chronik d. Valerius Anshelm 4, 12 f.), und man

darf ihn wohl als einen der Führer der Konstanzer ansehen, die einen Anschluß an die Eidgenossenschaft erstrebten.

Nach dem Stammbaume Kindler von Knoblochs heirateten zwei Kinder in die Familien, welche im Handel die Führung eben gewonnen. Sein Sohn Ludwig hatte eine Zollikofer aus St.Gallen, und seine Tochter Magdalena heiratete erst Johann von Croaria, dann Bernhard Eberz von Isny.

* Paule (Palle). In Spanien Buchdrucker und Verleger. 1471 in Brügge. Vgl. unten in § 52.

* Dengel (Daniel, Sohn von Moritz) hatte vor 1517 zwei Rechnungen geführt, für die Abgänge schrieb man dem Vater 8 fl zu, er war also nicht selbständiger, mit Hauptgut beteiligter Geselle.

Ein Andreas Hürus war noch im Anfang des 17. Jahrhunderts Fuggerscher Faktor in Spanien (Ehrenberg 1, 184 f.). Das Geschlecht starb 1708 in Isny aus.

Lamparter (aus Ravensburg).

* Hans der Ältere. Der Sohn des Jakob Kamerer, gen. Lamparter, und der Ursula Heinczlinin, Ehemann von Walpurg Wächingin. U. L. F., Jan. 8, Juni 3. Eine sehr erfreuliche Erscheinung, ein tüchtiger, zuverlässiger Geselle ohne großen Geldanteil. Er war vor allem im französischen Sprachbereiche. 1473 rechnete er in Bern mit dem Vertreter ab, 1474 in Avignon, zumeist aber war er Vertreter in Genf und Lyon, auf den Messen wie in den Zwischenzeiten; er hatte Wohnung in Genf und Lyon. 1475 war er daheim, fünfter im Vertrage mit dem Bildhauer, Juni 1476 in Genf. 1477 Juni 3 reiste er von Lyon heim und war bei der Rechnung dann der Hofmeister über Essen und Trinken. Dann ging er wieder nach Lyon, wohin man ihm zur Ausbildung seinen Sohn nachsandte (Herbst 1479). Zwischendurch war er auch in Genf. Im Herbste 1480 sollte er nach der Lyoner Messe heim und dem Sohne die Sache übergeben. Gestorben vor Juli 1483 (unten 3, 206). In dem ältesten Ravensburger Steuerbuch wird er Hanns Kamerer genannt, im zweiten Kamrar, gen. Lamparter, er zahlte 1473: von 143 + 1096 ℳ; 1482: von 142 + 1214. Er hinterließ mehrere Kinder, davon trat Ursula in das dem elterlichen Hause nahegelegene Kloster, wo sie 1504 und 1508 als Mutter erwähnt wird. Sie hatte bei der Gesellschaft mindestens 400 fl liegen, die sie an ihren Bruder Hans vermachte. Eine andere Tochter Änneli (die 1486 Bürgerin wurde) steht in den Steuerrechnungen 1497, 1503 und 1506 mit einem kleinen Kapital, das lag bei der Gesellschaft, wie die ganze und halbe Gewinnung zeigen. 1514 ihre Erben.

* Hans der Jüngere. Dieser sehr brauchbare Sohn der vorigen wurde Oktober 1477 nach Valencia geschickt, wo er sich der Gesellschaft verschreiben mußte, dann kam er nach Barcelona. Man brachte ihm viel Vertrauen entgegen, er kam dann zum Vater nach Lyon, an dessen Stelle er Herbst 1480 trat. Er schrieb dann 1481/82 vier der Briefe an die schweizerischen Zöllner. Mit ihm ist wohl der Hans identisch, der 1497 ohne Ehrung erscheint, 1500 als zweiter in Genua 50 fl Ehrung erhielt, dem 1503 30 fl Ehrung zuerkannt wurden, 1507 in Ravensburg war und 32 fl erhielt. Er steht zuletzt 1506 in den Ravensburger Steuerbüchern: 120 + 60 ℳ.

* Kaspar. 1480 April scheinbar in Valencia, ein junger Mann (unten 3, 160).

Lind (aus Konstanz?).

*Heinrich. 1497 Geselle zu Valencia, als fünfter, also sicher sehr jung.

Ob ein Angehöriger eines der sehr alten Konstanzer Geschlechter? Daraus war zuletzt im Rate Ulrich Lind von 1428 an. Er war darin bis zu seinem Tode am 23. Aug. 1480. Er hatte 1429 den Auszug der Geschlechter mitgemacht. Nach Konstanzer Häuserbuch 2, 446 macht es den Eindruck, als sei er der letzte seines Geschlechtes gewesen.

Linhart, Antoni. 1474 war er aus der Gesellschaft ausgeschieden und wurde es verboten, ihm irgend etwas zu leihen.

*Hans. Verkaufte 1438 an Ital Humpis für 300 fl einen Zins von 12 fl aus allem dem Gelde, das er in der Gesellschaft liegen hatte. Er zahlte also 4 % und rechnete dabei auf eine höhere Dividende, deren Betrag über 4 % ihm verblieb. Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins 32, 143. 1467 hatte er Waren der Gesellschaft in Mayenfeld liegen, die er über den Splügen führen sollte, er weigerte sich, sie über den Septimer zu fertigen, lieber wolle er über den Kunkelspaß. Schulte 2, Nr. 189.

*Rudolf (oder heißt er Lienhart Rudolf?). Von 1504 bis 1511 als Diener nachzuweisen, und zwar stets als Warenbegleiter auf dem Wege zwischen Ravensburg und Mailand, dem entspricht es, daß er die Gesellschaft bei dem Streite um die Fürleite in Zizers vertrat (Schulte 2, Nr. 289). Er steht nie unter den Ehrungen, wohl aber unter „was wir sond". 1514 seine Erben. Heimat unbekannt.

Luckly (aus Ravensburg).

*Hans, Bürger zu Ravensburg, 1440 Vertreter der Gesellschaft in Wien. 1467 in Lyon. 1474 tot, unten 3, 11. Ob mit Luti identisch? Oder verwandt mit Jordi Luch (1477 und 1479 in Barcelona) und Marti Luch (ebenda 1469)? Vgl. auch unten 3, 139.

Lüti (aus Ravensburg).

*Hans, war mit Oswald Morgen 1448/49 Vertreter der Gesellschaft in Nürnberg.

Man wird aber wohl weiter Peter Lüti auch zu den Einlegern rechnen dürfen, da er erstens seiner todkranken Schwester — s. unter Cristan — Gut bei der Gesellschaft einlegt, zweitens 1421 Bürger in Ravensburg wurde unter Bürgschaft von Jos Huntpis. Er war verheiratet mit Elß Moßherin, U. L. F., Juni 8.

Mangold von Sandeck (von Konstanz).

Frau Agathe, geb. Muntprat. 1500 ganze und halbe Gewinnung, 1503 Zahlung Frankfurter Fastenmesse: 33 fl. Ihr Ehemann war der vor 1492 gestorbene Konrad Mangolt. Im Rate begegnet er 1467 nur bis 1485. 1497 erwarb sie eine Einlage von 1800 fl.; vgl. oben Hertenstein, Jakob. Ihre Tochter Anna zog ihren Ehemann Jakob von Hertenstein in den Kreis der Gesellschaft. Jene zahlte 1504 Steuer von 3300 + 2900; 1517: 1500 + 1500 ℔. Sie muß ein recht hohes Lebensalter erreicht haben. Konstanzer Patriziat.

Meyer (aus Ravensburg).

*Jos. 1459 und 1461 in Nürnberg als Geschäftsführer, ebenso 1472, er war dort mit seiner Familie, von dort aus ging er auf die Frankfurter Messen. 1474 wieder dort. Im Steuerbuch von Ravensburg 1473 wird

sein Name beim Hause der Gesellschaft genannt, er zahlte für vergangene Steuer und „Raißgeld“ 15 fl, war also offenbar auswärts. 1475 bei dem Bildhauervertrag, dann blieb er wohl in Ravensburg. Da er bei der Rechnung 1477 den Safran, Zucker, Öl, Schmalz ausgab und man bei ihm 385 Maß Wein trank, war er offenbar im Hause Lagerverwalter. Er schied dann 1477 wohl mit den anderen aus, wenn auch nicht in Feindschaft; das beweisen die Auszahlungen: Fastenmesse 1478: 1200 fl; Herbstmesse 1479: 529; Jan. 1480: 400 fl; 1480 Fastenmesse und Herbstmesse je 529 fl. Seine Einlage also mindestens 4000 fl. 1482 lebten seine Witwe und Tochter noch in dem Hause.

Mesnang (aus Isny, vielleicht Memmingen).

*Rudolf. Sohn des Hans M. und der Ursula Spideli, 1436 in Valencia, offenbar dort der Vertreter der Gesellschaft (Schulte 2, 159) Vor 1453 in Barcelona. 1440 Bürger zu Memmingen (Staatsarchiv Stuttgart, Repert. Isny), 1447 zu Isny.

Frau Walpurg Mesnangin (auch Bessererin). 1497—1503 ganze und halbe Gewinnung. Frankfurt 1500 Zahlung 42 fl, 1503 30 fl.

Über diese Isnyer angesehene Kaufmannsfamilie s. Rieber, S. 187.

Meßner (aus Konstanz.)

*Konrad. Teilt dem Herzoge Francesco Sforza politische Nachrichten über Ungarn mit, die er einem Briefe seiner compagni mercandati aus Wien entnahm. Konrad war damals in Mailand (Schulte 2, Nr. 44).

1412 wurde Hans Mychsner unter Bürgschaft von Rudolf Mötteli und Jos Huntpis Bürger in Ravensburg.

von Mooshein (Ravensburger vornehmes Geschlecht).

Paule. Erhielt 1503 auf der Frankfurter Messe 174 fl ausgezahlt. Zahlte 1510/11 300 + 205 fl in die Gesellschaft ein. 1514 und 1517 in der Rechnung über ganze und halbe Gewinnung, 1503 und 1514 „was wir sond“, 1510 unter den guten Schuldnern. Dieser vornehme Bürger war 1513 Stadtammann, 1519 und 1522 Bürgermeister in Ravensburg. Steuern Ravensburg 1503, 1512 und 1521: 560 + 1219 ℳ, 548 + 1430, 640 + 1350. Vorher 1490 in Konstanz: 524 + 4806 ℔, obschon er 1489 auf fünf Jahre Bürger von Ravensburg geworden war unter Bürgschaft von Noffre Huntpiß und Conrat Ankenrüte. 1480 wurde er zu Tübingen immatrikuliert.

Hans von. Rechnung von 1525 ganze und halbe Gewinnung.

Wenn 1410 Hans von Moshaim Bürger in Ravensburg unter Bürgschaft von Jos Huntpis und Rudolf Mötteli wurde, denkt man auch an die Gesellschaft. Seine Ehefrau Anna Rudolffin (Stuttgart).

Morgen.

*Oswald. 1447—1451 Vertreter in Nürnberg. Unter den guten Schuldnern der Lyoner Allerheiligenmesse 1477 Oschwalt Morgen von seinem Sohn selig. Oswald steuerte 1473 180 + 60 ℳ. Nach Schöttle aus Ravensburg. Dort wurde 1443 Herr Hans Morgen Bürger. Mem. eines Petrus Morgen, U. L. F., April 25.

Mörlin.

*Peter. War vor 1454 Faktor der Gesellschaft. Rieber 190 f. Heimat ungewiß, es gab auch solche in Ravensburg und an vielen Orten wie Augsburg. Über seine Schwindeleien unter Ulm § 78.

§ 26. Die Familien Mötteli und Muntprat.

Mötteli (ursprünglich Buchhorn). Stammbaum S. 188.

Frick. 1397 bei der Patriziergesellschaft Zum Esel in Ravensburg (Hafner, S. 147) als einziges Glied seiner Familie.

* Rudolf I, Bürger von Ravensburg, war nach der Überlieferung Leiter der Gesellschaft. Er hatte ein sehr bedeutendes Vermögen, er erwarb die ersten Lehen und Pfandschaften, im Bürgerbuche 1406 bis 1419 immer mit Humpis, nur einmal mit Frick Humpis Bürge. Er ist gestorben nach Juli 1426. Da niemals ein Nachkomme Henggi Humpis eine Mötteli und niemals ein Nachkomme von Rudolf Mötteli eine Humpiss heiratete, war dieser Rudolf vielleicht mit einer Schwester von Henggi Humpis verheiratet. Vermutung. Vgl. oben S. 21. Er hatte drei eheliche und einen außerehelichen Sohn.

* Hans I (Stammvater der Roggwiler Linie). Vgl. unten § 84.

* Rudolf II (Ruf). Vgl. unten § 84.

* Klaus. Er ward 1428 auf fünf Jahre Bürger in Ravensburg, Bürgen Jos und Ital Huntpiss, war nicht zu Gericht und Rat verbunden, jährliche Steuer 22 fl, vorher saß er vielleicht in Memmingen. Seine Erben hatten nach der Genealogia Lindaviensis 1435—1444 8000—9000 fl in der Gesellschaft liegen. Seine Ehefrau Barbara von Stein. Mem. Karm., April 11.

* Liutfrid (außerehelich). Vgl. unten § 84.

Aus der nächsten Generation waren die folgenden noch bei der großen Gesellschaft gewesen.

* Jörg. Vgl. unten § 84.

* Hans II, der zweite Sohn von Hans I. Vgl. unten § 84.

Nicht mehr bei der großen Gesellschaft, sondern nur in der Mötteli-Gesellschaft hatte seine Lehrzeit Rudolf III (der jüngste Sohn Hansen I) † 1508.

Ebensowenig war der einzige eheliche Sohn Rudolfs I, Jakob der „reiche Mötteli", noch Teilhaber der großen Gesellschaft.

Wohl aber war das der Fall bei dem einzigen Sohne von Klaus, bei Walther. Er ward 1443 unter Bürgschaft von Ital Huntpiss dem Älteren und Jakob Schellang Bürger zu Ravensburg. Steuer 15 fl jährlich, wo er schon 1441 und wieder bis 1448 nachzuweisen ist. Nach der Geneal. Lindav. hatte er 1444 7000 fl in der Gesellschaft liegen. Als Ausbürger auch 1450 im Memminger Steuerbuch. Er begann 1445 den Kapellenbau in der Karmeliterkirche und war 1461 bei der Begründung der ewigen Messe der Gesellschaft beteiligt. Seine Ehefrau Ursula Nater — s. unter Nater — starb vor ihm, sie lebte noch 1471. Mem. für sie Karm., März 16, für ihn Aug. 30. Er hinterließ mehrere Töchter. 1473 versteuerten die pueri Walther Möttelis zu Ravensburg 596 + 524 ℳ. Eine Tochter Ursula hatte 1474 als Vögte Ulrich Roggwil, Hans Besserer und Hans Mötteli, sie heiratete erst Anselm von Eyb, dann Hans von Benzenau; eine zweite Tochter Elisabeth war die Gattin Rudolf Muntprats.

Über das Geschlecht vgl. die ausgezeichneten Arbeiten von Durrer, Geschichtsfreund, 48, 49. Vgl. auch oben S. 17 f. 24.

In der Steuerliste von Ravensburg 1482 steht ein Jakob Mötteli mit 240 + 0, eine Anna mit 27 + 5. 1497 Jakob: 150 + 0 ℳ.

Stammtafel der Mötteli

- **Rudolf I., der Alte, B. v. R.** † nach 1426
  - 1. **Hans I.** (zu Roggwil) ux. 1. Ursula Truchsess v. Diessenhofen 2. unbekannt
    - ? Ursula m. Eberhart v. Klingenberg
    - ? Elisabeth m. Heinrich Escher v. Zürich
    - Jörg † 1483 ux. Barbara Wirt
    - Hans II. † vor 1504 ux. Anna
      - Ausgestorben 1506.
    - Rudolf † 1508 ux. 1. Kunigund v. Thumb. 2. v. Stadion
      - Bald ausgestorben.
  - Ursula m. Konrad Besserer
  - 2. **Rudolf II.** B. v. R. 1435—38. 1448—53. 75. ux. Walpurg Muntprat
    - Ursula m. Albrecht v. Hohensax
    - Jakob v. Rappenstein † 1521 ux. 1. v. Breitenlandenberg 2. Justina v. Bonstetten?
      - Ausgestorben nach 1622.
    - Margareta Nonne
    - Amalia Nonne
    - Konrad † 1518
    - Hans † vor 1504 ux. Margreth am Stein
    - Martin ux. N. Alther 1483
  - **Klaus** B. v. R. 1428 ff. lebt 1444 ux. Barbara v. Stein
    - Walther, B. v. R. † vor 1473 ux. Magdalena Nater Selgeräte 1451
      - Ursula † vor 1514 m. 1. Anselm v. Eyb 2. Hans v. Benzenau zu Kemnat
    - ? Elisabeth m. Rudolf Muntprat
  - Unehelich **Lütfried** B. z. R. 1435 † 1481 ux. Barbara Kupferschmied

Stammbaum der Muntprat von Konstanz

- 1. Heinrich I. ux. 2. Ursula
  - 3. Johann I.
    - 9. Heinrich II.
      - 18. Dorothea m. 19. Albrecht v. Breitenlandenberg
  - 4. Lütfried I. ux. 5. Anna Blarer
    - 10. Lütfried II. ux. 12. Brida v. Rosenberg
      - 20. Rudolf I. ux. 21. Elisabeth Möttelin
        - 47. Rochus
        - 48. Brida
        - 49. Dorothea m. 50. . . . v. Hoff
        - 51. Gallus ux. 52. Regula am Stad
      - 22. Lütfrid III.
        - 53. Ruland — Bis 1653.
        - 54. Jos ux. 55. Marg. v. Ulm
      - 23. Ludwig III. ux. 24. Katharina
      - 25. Hans III. ux. 26. Elis. Humpis
        - 56. Ulrich II. R. ux. 57. Elsbet Schirbin, 58. Anna v. Anwil, 59. Els. v. Sengen
        - 60. Anna m. 61. Gotth. v. Breitenlandenberg
        - 62. Walpurg m. 63. Jakob v. Helmsdorf
      - 27. Heinrich III. R. Spiegelberg ux. 28. v. Anwil
        - 64. Barbara m. 65. Kaspar v. Hohenlandenberg
        - 66. Hans Heinrich
        - 67. Ludwig V. ux. 68. Elisab. Humpis
        - 69. Lütfrid IV.
        - 70. Hans Gebhard
      - 29. Ulrich I. ux. 30. Kath. v. Payer
        - 71. Michael
        - 72. Ruland
        - 72a. Justina.
      - 31. Anna m. 32. Jos Humpis
      - 33. Ursula m. 34. Marqu. Brisacher
    - 13. Hans II. ux. 14. Agathe Humpis
      - 35. Konrad II. ux. 36. ... v. Roggwil
        - 73. Jakob ux. 74. Amalia Mangold — Bis 1567.
        - 75. . . . m. 76. Ludwig Nithard
        - 77. Agatha m. 78. Konrad Mangold
        - 79. Anna
        - 80. . . . m. 81. Barth. Blarer
      - 37. Walburga m. 38. Rudolf Mötteli
      - 39. Agatha m. 40. Breitenlandenberg
      - 41. Hans IV. ux. 42. Osanna v. Helmsdorf
    - 15. Ludwig I. ux. 16. Ursula v. Rosenberg
  - 6. Anna m. 7. Albrecht Blarer
  - 8. Konrad I. zur Sonne
    - 17. Ludwig II.
      - 43. Ludwig IV. ux. 44. Brida
      - 45. Konrad III. ux. 46. Anna Egelli
        - 82. Ludwig, unehel.
        - 83. Hans Konrad ux. 84. . . . Mangold
        - 85. Barbara
        - 86. Amalia m. 87. . . . v. Randegg

Muntprat (von Konstanz). Über die Geschichte des Geschlechtes oben S. 20f. Seit mindestens 1377 einzelne (nicht alle) bei den Geschlechtern, dann alle. Erhielten Ende des 14. Jahrhunderts (?) das Wappen (geteilt, oben zwei weiße Lilien im schwarzen Felde, unten eine schwarze Lilie in weißem Felde), bei Ruppert, Das alte Konstanz, Tafel D, Nr. 8, ein redendes Wappen des Johannes dictus Mundp.: ein Mann, der ein Brot in den Mund schiebt. Es gibt einen Ort Monteprato bei Zoagli in der Riviera di Levante bei Chiavari.

Die Familie der Muntprat bietet in ihrem Stammbaum nicht geringe Schwierigkeiten. Entwürfe von mir (Gesch. d. Handels u. Verkehrs 1 zu S. 610) und Kindler von Knobloch (3, S. 172—174) habe ich auf Grund der meisten Quellen neu durchgearbeitet, ohne überall Sicherheit zu erreichen, diese wird erst das Konstanzer Häuserbuch bringen können.

I. Generation. 1. Heinrich I noch als Kawerze bezeichnet. † vor 1354. — 2. Ursula. 1354 lebend.

II. Generation. 3. Johann I im Rate 1375—1417. Testament 1404. † wohl 1417. — 4. Lütfried I im Rate seit 1377. 1404 wohl tot. — 5. Anna Blarer, nach Nekrol. von Neidingen. — 6. Anna, 1435. — 7. Albrecht Blarer, Vater des erwählten Bischofs Albrecht von Konstanz. Rieder, Reg. — 8. Konrad I Zur Sonne (Testament von 3). Im Rate 1380—1396, bis 1389 unter den Zünftlern, noch 1413 erwähnt.

III. Generation. 9. Heinrich II (Testament von 3). Im Rate 1392/93. Ein Heinrich aber noch 1424 im Konst. Ammanngerichtsbuch.

10. Lütfried II im Weißen Pfau. Im Rate von mindestens 1416 bis 1447, nachgehender Bürgermeister 1418, BM. 1443, Vogt 1444. 1411 Bürger zu Ravensburg. 1429 Bürger von Schaffhausen, 1432 auf fünf Jahre in Überlingen (Schulte 1, 632). 1434 wieder im Konstanzer Rat. † Frühling 1447. Stiftung in St. Paul in Konstanz 1441. — 12. Brida von Rosenberg, 1423 (Kindler 3, 623), lebt noch 1456. 1450 weitaus der erste Konstanzer Steuerzahler: 9100 ℔ hl. liegend, 62 200 fahrend, zusammen 71 300. Der nächste Steuerzahler 32 000 ℔. — 13. Hans II, im Rate 1416—1423. † 26. Sept. 1422. Er wurde 1420 unter Bürgschaft von Jos Humpis und Rudolf Möttelin Bürger in Ravensburg. — 14. Agathe Humpis, 1429 nach Schaffhausen, † 1469. — 15. Ludwig I, 1436 im Kleinen Rate. Damals gestorben, denn von 1436 an versteuern seine Kinder. — 16. Ursula von Rosenberg, Schwester von 11, wiedervermählt an Pilgrim von Heudorf.

17. Ludwig II Zer Sunnen, 1418, 1426. 1448 tot.

IV. Generation. 18. Dorothea, 1424, 1454. — 19. Albrecht von Breitenlandenberg, 1424—1461.

*20. Rudolf I Zum Grünenberg. Vor 1453 in Barcelona. Er ward 1446 unter Bürgschaft von Jos Humpis dem Jüngeren und Walther Möttelin Bürger in Ravensburg. Gab es 1456 wieder auf. Wurde durch Hans von Rechberg gefangen. Vgl. unter Ulm, § 78. Im Rate von Konstanz von 1458 bis 1461 und 1471 bis 1477. Versteuert 1477: 5600 + 7120 ℔. Seine Einlage bei der Gesellschaft betrug bei seinem Tode 2300 fl rh. (Heyd, 86). Einkäufe für ihn in Mailand. Über seinen Grabstein (bei den Barfüßern) unten 3, 349 (1479). — 21. Elisabeth Mötteli, lebt noch 1479. — *22. Lütfried III. Vor

1473 in Barcelona. Nach Kindler von Kn. 1460 lebend. Nicht im Konstanzer Rat. — 23. Ludwig III Zum Leithund. Sicher 1464, vielleicht von 1462 bis 1477. Von 1479 versteuern Ludwigs im Leithund seligen Kinder (1479: 6100 + 10800 ℔). 1466 in der Gesellschaft. Über seinen Grabstein vgl. unten § 32. Da standen nach Analogie des erhaltenen Grabsteins von Hans (41) in der Mitte zwei große Schilde — Vater- und Mutterwappen — an den vier Ecken je zwei Schilde Muntprat und Humpis. Folglich war seine Gattin eine Humpis, wie die von Hans eine Helmsdorf. — 24. Katharina, nach Kindler von Kn. Nach 23 eine Humpis. — 25. Hans III. Er ward 1444 unter Bürgschaft von Ital dem älteren und Jos dem jüngeren Humpis Bürger in Ravensburg. Steuer 5 fl rh. Gab es 1449 wieder auf, seitdem im Rate zu Konstanz, † 1459, begraben in Lommis. — 26. Elisabeth Humpis, lebt noch 1488. Nach Bucelin war Hans vorher mit Margareta von Heudorf verheiratet. — 27. Heinrich III, Ritter. Wie 24. Herr zu Lommis, dann Vogt zu Arbon, dann wohnend zu Frauenfeld. Mit seinem Bruder Ludwig (23) besaß er Spiegelberg. † 1501. War nicht mehr Bürger zu Konstanz. — 28. von Anwil nach Kindler von Kn. — 29. Ulrich I, im Weißen Pfau, den er vom Vater ererbt hatte. Von 1461 bis 1494 im Rat. † 1494. Erhebliche Ankäufe für ihn durch die Gesellschaft. Sein Vermögen 1477: 2600 + 10640; 1481: 4710 + 8400 ℔. — 30. Katharina von Payer, 1473. 1495 Witwe, Konstanzer Ratsbuch. — 31. Anna, 1436, nicht als Tochter L.s bezeichnet, gehört aber doch wohl hierher, da Papiere Lütfrieds im Ratzenrieder Archiv waren. — 32. Jos Humpis, Ratzenried Vertrag mit der Ehefrau 1436. — 33. Ursula, 1462, 1471. — 34. Marquard Brisacher, † 1466, s. oben unter Brisacher.

* 35. Konrad II an St. Paulsgasse, zu Salenstein, 1442, 1470. Nach Kindler von Kn. † 1492. Ein Konrad im Rate von 1436 bis 1469, als Greis mehrfach bezeichnet. — Wohl aber der im Kornhaus wohnende, bis 1490 in den Steuerlisten vorkommende Konrad; 1477: 2460 + 14616; 1490: 1500 + 11000 ℔. Ward 1487 Bürger von Konstanz, ihm war Gut von einem Bruder Hans zugefallen. — 36. ... von Roggwil, 1442. † 1492 (Kindler 3, 605). — 37. Walburga. — 38. Rudolf Mötteli, s. unter Mötteli. — 39. Agatha, 1457, 1469. † 1505. — 40. Rudolf von Breitenlandenberg, † vor 1461 April. — 41. Hans IV Zum Kemlin, 1457 bis 1487 im Rate. † 1487, bestattet im Münster. 1477 Steuerliste: 12690 + 12574, der reichste Bürger der Stadt; 1481: 13504 + 12668 ℔, der reichste. — 42. Osanna von Helmstorf, 1474 tot.

* 43. Ludwig IV, 1465—1483 im Rate, † 1483. Steuerbuch 1481: 1313 + 5812 ℔. Wohl in Spanien gewesen, vgl. den Streit mit den Wyss (Basel). — 44. Bride. — * 45. Konrad III Zum Steinbock, 1455 bis 1478 im Rat. 1478 tot. Vor 1453 in der Gesellschaft, Dienst in Barcelona. Steuerbuch 1477: 6700 + 9600 ℔. Noch 1478 Einkäufe für ihn in Genua. — 46. Anna Eglin (Engelin), lebt bis 1490. Steuerbuch 1484: 7910 + 8957 ℔. Brachte ihrem Manne das Haus Zum Steinbock zu.

V. Generation. 47. Rochus, wohl in eine jüngere Generation gehörend. 1548 tot; ux. Veronica Hürus. — * 48. Brida, Testamente 1481, 1494 und 1499. Versteuerte 1494: 3646 ℔. Hatte eine Einlage bei der Gesellschaft (Schulte 2, Nr. 365). 1500 schon tot. — 49. Dorothea, 1499. — 50. ... von Hoff, 1494. — * 51. Gallus im Grünenberg. 1481

bis 1495 im Rat und in den Steuerbüchern. 1484: 10010 + 9630 ℔. Gab 1496 sein Bürgerrecht auf, im Ravensburger Steuerbuch von 1506 steht er mit 6 fl Steuer. 1512. Testament 1488; verkauft Bernang. Bei der Gesellschaft 1497 ganze und halbe Gewinnung. — 52. Regula am Stad, 1480, 1488.

* 53. Ruland Zum Leithund, 1488 noch nicht rechtsfähig, 1493—1532 im Rate. 1494 im Steuerbuch: 750 + 18000 ℔. Maximum 1520: 2000 + 25050. 1498 der zweitreichste Bürger, 1514 der erste, was er dann längere Zeit blieb. Bis 1529 im Steuerbuche verfolgt. An der Gesellschaft beteiligt. 1514 Ehrung 10 fl, 1517 20 fl. 1525 noch halbe Gewinnung. Auf Frankfurter Messen von 1500 und 1503 Auszahlungen, 100 fl Einlage Geschenk seiner Großmutter (Schulte 2, Nr. 637). Er oder Michael (71) war 1510 bei der Konstanzer Partei, die für den Anschluß von Konstanz an die Eidgenossen eintrat und daher flüchtete. Chronik des Valer. Anshelm 3, 236. — * 54. Jos. Er erscheint mit seinem Bruder Ruland in den Gesellschaftspapieren (Gewinnung und „was wir sond",) auch in der Konstanzer Steuerliste (6100 + 17850 ℔), im Konstanzer Rate 1494 und 1495, gab 1495 sein Bürgerrecht auf. Nach Kindler 1513 gestorben. — 55. Margareta von Ulm. 1517 Witwe. † 1536.

* 56. Ulrich II, Ritter Zur Howen. Zuckenried-Weinfelden. Er war nicht in Konstanz, gab 1475 dort sein Bürgerrecht auf, er erwarb große Landbesitzungen: zeitweise Zuckenried, 1496 dauernd Weinfelden, war 1497 Bürger von Zürich. In den Konstanzer Steuerlisten nur sein Haus Zur Howen. 1479/80 Einkäufe für ihn in Frankfurt und Mailand. Trat 1497 als Mitglied der Gesellschaft für sie ein. 1503 Frankfurter Messe Auszahlung von 840 fl, das wäre eine Gesamteinlage von 5880 fl. Er hatte nach Kindler vier Frauen (55—58), doch gehört Kath. von Peyer sicher zu Ulrich (28). — 57. Elsbeth Schirbin, 1488. — 58. Anna von Anwil. — 59. Elsbeth von Sengen, 1500. — 60. Anna, 1488. — 61. Gotthard von Breitenlandenberg zu Wetzikon, 1488. — 62. Walpurg, 1488. — 63. Jakob von Helmsdorf zu Griessenberg, 1488.

Die Nr. 64—70 nach Kindler von Kn. keiner in Konstanz. — 64. Barbara, 1494, 1512. — 65. Kaspar von Hohenlandenberg auf Wellenberg, 1488, 1512. — 66. Hans Heinrich, 1501, 1532. — 67. Ludwig V, 1501. † 1504. 1472 verheiratet, heißt Zum Spiegelberg. — 68. Elisabeth Humpis (Archiv Ratzenried, Morgengabe 1472, Heimsteuer 1477). — * 69. Lütfried IV, 1475/76. Schiffsgenosse von Friedrich Grünenberg auf der Fahrt Bouc—Valencia. 1477 Okt. und 1478 März in Barcelona, wo er die Rechnung übernehmen sollte, auch 1479 noch dort. 1499 im Konstanzer Ratsbuch. Ob er zu Frauenfeld bis 1513 (†) gelebt hat? — 70. Hans Gebhard, 1501, 1506.

71. Michael Zum Grünenberg, nach den Steuerlisten zu urteilen, Sohn von 28. Im Konstanzer Rate 1488—1519 mit Unterbrechungen. Steuerliste 1497: 4750 ℔ fahrende Habe. Lebt noch 1517. — 72. Ruland, Bruder von Michael nach Steuerliste 1510. 72a. Justina 1492 Konstanzer Ratsbuch.

* 73. Jakob Zum Kemlin. 1487 in diesem Hause, versteuert 1484: 10714 + 8240; 1487: 16700 + 16800; 1490: 19400 + 17471 ℔. 1494 der reichste Bürger; später nur das Haus. Im Rate 1489—1492, dann Reichsvogt und Bürgermeister. † nach 1514. Saß wohl später zu Salen-

stein (1495). Die Gesellschaft wählte ihn 1497 zu den neun Männern. 1503 Zahlung in Frankfurt 216 fl, also vielleicht Gesamteinlage von 1296 fl. — 74. Amalia Mangold. — 75. ... — 76. Ludwig Nithart aus Ulm, Ammann von Konstanz 1475—1488. — * 77. Agathe, 1492, 1509, s. unter Mangold. — 78. Konrad Mangold. — 79. Anna, 1493, 1495. Steuerbuch 1494: 1050 + 7627 ℔. — 80. Ung. — 81. Bartholomäus Blarer, Schwager von 76, 1495 (Konst. St.-A. 1618). 1480—1522 im Rat, auch Bürgermeister und Vogt.

82. Ludwig, 1475 Verhandlung, ob er Bürger werden solle. War unehelich, seine Hausfrau Margareta Müllerin. — 83 *. Hans Konrad Zer Sonnen, 1487—1494 im Rat, 1494 gestorben. Steuerliste 1494: 2400 + 3400 ℔. Er war 1477 in Valencia, wo er die Rechnung führte, bis 1480 dort. — 84. ... Mangold. Nach Kindler von Kn. 3, 21. — 85. Barbara, 1506—1512 im Hause Zum Steinbock, versteuerte 1497: 1246 + 1727 ℔; 1500: 4646 + 8130, ist die viertreichste Steuerzahlerin. — 86. Amalia, 1487 Steuerbuch. 1506 tot. — 87. ... von Randeck, 1506 (Gemächtebuch 2, 419).

Nicht unterzubringen ist Rochus, der 1517 unter den guten Schuldnern erscheint. Kleriker und Klosterfrauen habe ich nicht verfolgt. Uneinreihbar Ulrich, 1488, 1517; Anna und Agatha, 1499. Große Schwierigkeiten bei den Konrad, Ludwig und Ulrich.

§ 27. Die Familien Nater bis Spädeli.

Nater (aus Konstanz).

*Philipp. 1419 Febr. 10 verlor er als Diener von Lütfried und Johannes Muntprat ihr Siegel zwischen Konstanz und Ravensburg. Er gab nach Kindler 1420/21 sein Bürgerrecht auf. Waren die Muntprat 1419 in der Gesellschaft, so auch er. Seine Witwe Magdalena vermachte 1468 nach Ravensburg an verschiedene Anstalten Legate, „das alles beschech nach der gesellschaft ordnung". Sie war eine Schwester des Ulrich von Roggwil von Konstanz (Schulte 2, Nr. 362). Sie versteuerte 1466: 2120 ℔. Ihre Tochter Ursula heiratete 1443 Walter Mötteli.

Mit Philipp starb dieses Patriziergeschlecht im Mannesstamme aus.

Neukomm (Lindau)?

*Neukomm (der schwer lesbare Name Nainkaire? unten 3, 3) war 1474 in Barcelona, führte dort die Rechnung, wie er sie auch 1471 geführt hatte. Ein Hans Neukomm von Lindau von 1507 bis 1520 unter den guten Schuldnern.

Die Familie saß damals in Lindau (nicht zur Gesellschaft Sünfzen gehörig), 1519 auch in Wangen. Titus Neukomm ging später im Dienste der Welser nach Westindien. Eine bedeutende Familie.

von Nidegg (von Ravensburg und Lindau). Die in Ravensburg wie Lindau ansässigen von Nidegg wurden den Humpis verwandt durch die Heirat Konrads mit Anna Humpis (59). Von ihnen können aber nicht alle folgenden abstammen; denn 1460 hatten Hans von Nidegg und Margareta Schindelin die Söhne Hans und Wilhalm. Karm., April 9.

Wilhalm von, Herr. Da 1503 auf der Frankfurter Fastenmesse seinen Erben 384 ℔ ausgezahlt werden, betrug sein Anteil mindestens 2304 fl. Er war 1474, 1481 und 1489 Bürgermeister. 1491 ist er tot. Seine Steuer

(1473: 1748 + 3340 ℳ, 1482: 2422 + 4560), die seiner Witwe 1497: 2556 + 6908; 1503: 2854 + 5703.

Burg von, gab 175 fl der Gesellschaft ins Wertbuch, war also Teilhaber (unten 3, 43).

* Hans von, Herr. War Mitglied der Gesellschaft, er zahlte auch Gelder aus (Nr. 99) und erhielt Ankäufe vermittelt. Die Gesellschaft gab ihm bei der Rechnung 1514 und 1517 je 10 fl. 1499 war ein Hans auf fünf Jahre Bürger geworden, aber schon 1497 versteuerte er 20 ℔ unbeweglich. Das Vermögen steigt von 1506 (835 + 1566 ℳ) bis 1521 (882 + 3461). Er war 1505—1507, 1511, 1513, 1514 und 1523 und 1525 Bürgermeister.

Jörg von (wohl ein Sohn Wilhalms), 1514 und 1517 unter den guten Schuldnern, hatte 1507 und 1510 und seine Erben 1525 halbe Gewinnungsabrechnung. Seine Steuern (1506: 701 + 1517; 1521: 1007 + 2033).

Palle von. 1507 halbe Gewinnung, unter „wir sond" bis 1520, war 1489 auf fünf Jahre Bürger geworden (wohl auch ein Sohn Wilhalms). Seine Steuern (1506: 741 + 1586 ℳ; auf 1521: 1071 + 3376). Seine Ehefrau Margareta Geßler, Karm., Dez. 6.

* Andras von (aus Lindau, dann Ravensburg). War 1497 in Valencia zweiter Geselle, Ehrung 75 fl, führte dann Mai 1497 bis Mai 1499 dort die Rechnung, sehr erhebliche Abgänge, an Geld allein 186 fl, man schrieb ihm 132 fl auf, Ehrung 100. Dann wurde er zweiter Geselle zu Haus. 1517 noch einmal Ehrung 10 fl. Er ward 1500 Bürger in Ravensburg auf fünf Jahre, begegnet aber noch 1521 in dem Steuerbuch (Vermögen 1506: 621 + 1368 ℳ; 1521: 1692 + 1453). In der Gesellschaftrechnung 1525 seine Erben, 1497—1517 unter den guten Schuldnern der Gesellschaft. In seiner Ravensburger Zeit wohl mehr in städtischen Diensten, mehrfach Steuermeister. 1507 Bürgermeister.

Jörg von (aus Lindau, dann Ravensburg), Bruder von Andras. Ganze und halbe Gewinnung 1520 und 1525. 1514 und 1517 unter den guten Schuldnern. War 1514 auf zehn Jahre Bürger in Ravensburg geworden. Steuerbuch 1521: 52 + 532 ℳ. Einer der beiden Jörg war wohl der Ehemann von Eva Humpis (121).

Weiter erscheinen Jungfrau Ägtli (aus Lindau, 1514 in Ravensburg), 1517 ganze und halbe Gewinnung. — Wolf und Wilhalm, Frau Margret, 1525 halbe Gewinnung. Die drei auch unter „wir sond" bis 1520, auch ein Konrad.

Außerdem unter „wir sond" 1507—1520 Meister, dann Doktor Wilhalm (der 1486 in Tübingen immatrikuliert wurde und dann in Ravensburg lebte [noch Steuerliste 1521]). Unter den guten Schuldnern 1497 Cunrat (Lindau), 1507 Frau Margret, Lutz Geßlers Tochter.

Olbrich, Hans. 1504 in einer Genueser Rekordanz als in Barcelona anwesend gedacht (3, 273). Ob Mitgeselle, zweifelhaft. Der Name klingt nicht schwäbisch. Vgl. oben Albrach.

Öler (von Lindau).

* Hanns. Er erhielt 1497—1507 auf jeder Rechnung 10 fl als Ehrung. 1500 unter den guten Schuldern. Er wird ausdrücklich als Geselle bezeichnet. Eine Einlage nicht zu erweisen. Man schrieb „dem Öler" 1507 nach Lindau, die Ballen nach Augsburg zu senden (unten 3, 311).

Er ist wohl sicher der von 1475 bis 1502 in vielen städtischen Ämtern erwähnte Bürgermeister.

*Hieronymus. Hatte 1497 ein Jahr lang die Rechnung zu Mailand geführt, war zweiter in Mailand, Ehrung 25 fl, für Abgänge 10 fl zugeschrieben. 1500 Geselle wohl auf der Straße, keine Ehrung. 1503 guter Schuldner. Unter „wir sond" noch 1507.

Die Öler gehörten nicht zur Sünfzengesellschaft.

Rantz (von Ravensburg und Biberach).

*„Jörys, Lútfritz Muntbratz von Costentz werbender Diener" 142 in Bern vor Gericht.

Ital Rentz, Konstanz, unter den guten Schuldnern mit 265 fl.

Nach Hafner wurde 1366 Dietrich Rantz in Ravensburg als Bürger aufgenommen. 1405 ebenso Michael Rantz unter Bürgschaft von Heinrich Humpis und Heinz Isenbach.

Rätz (von Memmingen).

Jakob hatte in der Gesellschaft an Hauptgut und Gewinnung 1004 fl liegen, nach seinem Tode 1494 regelten seine Erben: sein Sohn Jörg und seine Tochter, Ehefrau des Frick Sigmund, die Auszahlung (Schulte 2, Nr. 371). Dazu Vollmacht Ravensburger Stadtarchiv. Erben 1497unter „was wir sond".

Dieser Jörg wird als Memminger bezeichnet. Jos Humpis hatte eine Rätzin zur Ehefrau (Stammutter der Ratzenrieder Linie).

Richenbach (aus Konstanz und Freiburg im Breisgau).

Wilhelm I vermachte 1467 seine Einlage bei der Gesellschaft seinem Sohne Bernhard (Heyd 85, aus Konstanzer Missivenbuch). In den Steuerbüchern 1451—1472.

Bernhard, Bürger zu Freiburg im Breisgau. Seine Kinder unter „wir sond" und Auszahlung auf der Frankfurter Messe mit 174, also Einlage etwa 1040 fl. Über die Auszahlung zwei Briefe der Stadt Freiburg an „gemeine koufflút gesellschaft ze Ravensburg" (Freiburg, Stadtarchiv, mitgeteilt von Ammann). Zunächst (1501) wollte der Vormund das Hauptgut, das vom Großvater Wilhelm I in die Gesellschaft gelegt worden war, dort belassen. 1504 war aber ein Vertrag abgeschlossen über Auszahlung, alle Frankfurter Messen 131 fl.

* Wilhelm II war dauernd in Konstanz gesessen. Über seine dortige Tätigkeit vgl. unter Handel nach Landschaften: § 82. 1500 noch ganze und halbe Gewinnung. In den Konstanzer Steuerlisten steigt sein Vermögen mit kleinen Schwankungen von 350 + 2990 ℔ in 1477 auf 450 + 5400 in 1497. 1477 hatte er sein Bürgerrecht für kurze Zeit aufgegeben, 1486 kehrte er zurück. Seine Erbin (Testament von 1496) war seine Tochter Anna, die in erster Ehe mit Friedrich Gurias, in zweiter mit Paul von Moshein verheiratet war. Er starb 1499.

Richenbach gab es auch in Isny, Leutkirch, Kempten und Memmingen. Die Kemptener stammten von den Rittern gleichen Namens im oberen Illertale.

Richlin, jetzt Freiherrn Reichlin von Meldegg (von Überlingen und Konstanz).

Klemens. Hochangesehener und bedeutender Bürgermeister der Reichsstadt Überlingen, Sohn des Konstanzer Stadtarztes Andreas

(† zu Überlingen 1477). Er kommt 1497—1507 unter „was wir sond" vor, 1510 halbe Gewinnung, 1503 Frankfurter Messe Auszahlung 47 fl. Klemens starb 1516. Seine Ehefrau war Agnes Brandenburg, Tochter von Johann und Agnes Humpis. Sein Epitaph zu Überlingen an der Außenseite der Pfarrkirche.

*Kilian. Reiste 1507 15. Juli von Mailand ab, als das Lager aufgelöst wurde, war dort wohl sicher Lernknabe, 1510 unter den Gesellen aufgeführt, ohne Ehrung. 1514—1520 ganze und halbe Gewinnung. 1517 und 1520 „was wir sond". Versteuerte in Konstanz 1520: 3481 + 3966 ℔. Von 1518 bis 1525, wo er wegzog, im Großen Rate in Konstanz, auch bischöflicher Vogt zu Meersburg. † 1528. Seine Ehefrau Tochter von Klaus im Steinhause und der Elisabeth Gelter.

Kaspar. 1520 unter „was wir sond". In den Stammbäumen nicht zu finden. Ob wirklich Geselle?

Ein Jörg wird 1520 unter den guten Schuldnern mit 1568 fl aufgeführt.

Ringler, Rigler (aus Lindau, München oder Nürnberg).

*Bartholomaeus. War 1497 in Mailand der dritte Diener. 1500 hatte er eine Rechnung geführt und mußte für die Mängel, da ihm 112 fl fehlten, 80 fl zahlen. 1500—1507 unter den guten Schuldnern. Ob er zu der Lindauer Familie gehörte und wann diese dort erscheint, vermag ich nicht zu sagen. Vielleicht aber war er ein Nürnberger. Bei Schleese, Die Handelsbeziehungen Oberdeutschlands, insbesondere Nürnbergs zu Posen im Ausgang des Mittelalters, Dissert. Greifswald 1915, S. 40—46, finden sich Nachweise über den Handel der Ulrich, Franz, Antoni und Friedrich Rigler in Posen und Krakau (1492—1503).

von Roggwil (aus Konstanz).

Magdalene, Philipp Naters sel.Witwe, Schwester Ulrichs von Roggwil, regelte 1468 ihr Gemächte nach der „Gesellschaft Ordnung". Entweder hatte sie die Einlage von ihrem Vater geerbt oder von ihrem Ehemanne. Schulte 2, Nr. 362; s. Nater.

*Cuonrad. 1514 Geselle in Genua, ohne Ehrung, zugeschrieben 11 fl 18 β, 1517 ebenda, hat zu Genua 40 fl um Kleider gegeben, man schreibt ihm 20 fl zu; 1520: soll herkommen, man will ihm nichts verehren der Kleider halber, 1525 hat zu Valencia in kurzer Zeit um Kleider 44 fl gegeben, das läßt man stehen. Von 1510 bis 1525 unter den guten Schuldnern. Dieser unverbesserliche Kleidernarr, der elf Jahre diente, ohne einen Gulden Ehrung zu erhalten, stand 1517 noch unter der Vogtei Viktors von Schönau, zahlte Steuer von 1012 ℔, 1520 von 1074. Ob ein Sohn Heinrichs oder Gregors, unklar. Nicht im Konstanzer Rat.

Alte Konstanzer Patrizierfamilie.

Roß (von?).

*Ludwig Roß vertrat 1478 die Gesellschaft in Nürnberg, indem er dem Hauswirt die Miete zahlte.

Rudolf (von Isny). Eine in Isny wohnhafte Familie, die in der St. Nikolauspfarrkirche eine Meßpfründe begründete: die Kapelle noch erhalten.

*Jakob. 1474 war er in Spanien (unten 3, 2), er ritt dann „hinein" (3, 9). Hatte 1477 die Rechnung in Valencia von Anton Ankenreute

übernommen, war dann Obmann 1478 zeitweise in Saragossa. Dann zurück, am 19. Mai wieder in Valencia (3, 97), führte dort die Rechnung. 1479 Juni 25 von Valencia ab mit Rekordanz (Nr. 8) über Saragossa, Anfang August in Lyon, dann Ravensburg. Am 1. Okt. wurde er wieder hineingesendet, Rekordanz Nr. 9, war am 1. Nov. wieder in Saragossa. Er blieb dann dort als Obmann, sollte aber später nach Valencia. 1480 August war er wieder in Valencia, seit Okt. 29 Obmann. 1477 heißt es, er gehöre jetzt auch zu den älteren. In späterer Zeit wohnte er in Isny, an ihn wurden von Kempten vielfach die Leinenstücke, die dort gekauft waren, gesendet. Er vermittelte dafür öfter das Geld. 1497 Ehrung 150 und 10 der Frauen, war neunter Geselle zu Haus, 1500 als Obmann in Valencia: 60, für den Ritt jetzt 30, der Frau 10 fl. 1503 Ehrung für seine Arbeit 200. — 1507 noch lebend, ohne Ehrung; 1510, 1514 und 1517 seine Erben.

*Jakob. 1514 unter den Gesellen ohne Ehrung, 1517 Geselle zu Saragossa, zugeschrieben für Überfluß mit Kleidern 10 fl. 1520 Ehrung 20 fl. 1525. Seine Verehrung durch Fehler verzehrt, ihm zugeschrieben 45 fl. In dem Steuerbuche von um 1550 ein Jacob und ein Hanns Rudolffer sowie mehrere unter den Ausbürgern.

Sattler von Croaria (aus Konstanz). Die Familie Sattler ist mit der von Croaria genannten identisch. Dieser Name findet sich zuerst in einer (echten?) Urkunde König Wenzels für Nicolaus nobilis de Croaria, der ihm und seiner Nachkommenschaft das Palatinat verlieh. Wiederholte Bestätigungen sichern den Stammbaum, nur darf man der Bucelinschen Ahnfrau, einer Gräfin von Modena, nicht glauben. Der Vater Ulrich wohnte von 1422 bis 1452 auf dem der Schiffslände von Konstanz sehr nahe gelegenen Hause Zur Krone, das seit mindestens 1475 bis auf den heutigen Tag ein Gasthof war. Es liegt sehr nahe daran zu denken, daß auch die Vorbesitzer vor 1422, die Hürus und die Sattler, dasselbe Gewerbe betrieben.

*Andreas, ältester Sohn von Ulrich, war in der Zeit, als Frick Humpis Leiter der Gesellschaft war, ihr Diener in Genua (Schulte 1, 628, Note 3), vorher in den Tagen von Ital Humpis auch schon in Brügge (unten 3, 419). Mitglied der Gesellschaft war er schon 1466 (Heyd, 34). Von 1475 an war er wohl regelmäßig der Leiter der Geschäfte in Brügge und kam von dahin auf alle Antwerpener und auf einige Frankfurter Messen (so Herbstmesse 1477, Ostermesse 1478) und dann zu den Rechnungen der Gesellschaft (wie 1477, so auch Ende Okt. 1480) heim. Die große Rekordanz, die er nach dem Austritt der Ankenreute-Gesellschaft schrieb, zeigt ihn als einen der ersten Köpfe der Gesellschaft (Nr. 6), sie bringt ihn uns nahe. 1488 war er noch oder wieder in Flandern, und zwar in Antwerpen (Schöttle 53). An seiner Vaterstadt hat er nicht zu sehr gehangen. In den Konstanzer Steuerlisten findet er sich mit seiner Mutter von 1453 an, dazu 1454 sein Bruder Friedrich, die Mutter verschwindet nach 1461, 1471 zahlte Andreas Steuer von 1038 + 3826; 1477, 1479 und 1481: 600 + 2000 ℔, sein Bruder etwas weniger bewegliches Vermögen. 1475 war er nicht Bürger von Konstanz (Ratsbuch 1476, fol. 173). 1482 steuerte er in Ravensburg 5 fl, 1494 wieder in Konstanz von 1374 + 2576 ℔. Gestorben ist er vor 1503, noch 1507 seinen Kindern ganze und halbe Gewinnung berechnet. Er hatte ein besonderes Handelszeichen.

*Johann Baptista (nie als Croaria bezeichnet). Ward Sommer 1477 von Valencia einem Schiffe nachgesendet, sollte dann in Saragossa verwendet werden, kam am 2. März 1478 mit Briefen aus Spanien usw., geleitete zugleich Safran nach Bern. Überbrachte März 1478 von Ravensburg nach Spanien eine große Rekordanz, man hatte ihm auch intime Dinge anvertraut, und kam dann nach Barcelona, wo er sicher 1480 der Obmann war. 1497 erhielt er Ehrung 12 fl, 1500 20 fl. „Geselle husa", in den Gewinnungsrechnungen bis 1520, 1525 seine Erben, diese in „was wir sond" schon 1517. 1497 in der Rechnung eine Fürlegung von 400 fl erwähnt. 1497 und 1500 unter den guten Schuldnern, die Erben 1520. Er zahlte 1497 und 1503 in Ravensburg Steuern, 1499 wurde er dort Bürger, 1497: 300 + 140; 1503: 53 + 535 ℳ. Er ist wohl identisch mit dem natürlichen Sohne des 1496 gestorbenen Konstanzer Domherrn Johannes de Croaria, gen. Sattler (vgl. Kindler von Knobloch 2, 380).

*Jörgli, Johann Baptistas Sohn. 1514 heißt es: man will ihn weiter brauchen und versuchen, wozu man sein bedarf zu Fuß, auf die Straße und allenthalben; 1517 Ehrung 15, 1520 30, 1525 100 fl.

Hans von Croaria, wie er sich regelmäßig nennt. 1514, 1520 und 1525 ganze und halbe Gewinnung, also Geselle, aber ob je tätig? Er war ein Sohn von Andreas, angeblich aus dessen dritter Ehe. 1495 wurde er in Tübingen immatrikuliert, wo 1496 sein Vetter Hieronymus Dr. utr. jur. Rektor der Universität war. Er war lange Jahre hindurch Stadtamman in Konstanz. Er heiratete 1523 Magdalena Hürus von Mammern. Er starb 1541.

Sein Vater muß aber schon 1475 einen Sohn gehabt haben, der für die Gesellschaft in Betracht kam (3, 17).

Erst Hans gehörte den Geschlechtern an und war von 1510 an im Rate als Vertreter der Geschlechter.

Schedler (aus Kempten).

*Jodocus. 1494 fand ihn der Arzt Dr. Hieronymus Münzer als langjährigen Vertreter der Gesellschaft in Alicante. Heyd, S. 37. Abhandlg. d. hist. Kl. der Ak. d. Wiss. z. München 7, 297. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er die Ankenreute-Gesellschaft vertrat. Kilian ist wohl kaum Mitglied, immerhin 1520 unter „was wir sond", ebenso Jakob 1520 und 1525 unter den guten Schuldnern.

Schedler finden sich auch in Isny und Ravensburg.

Schindelin (aus Ravensburg). Die Familie hieß ursprünglich Schmid, seit 1375 in Ravensburg nachweisbar. Vgl. Müller, Königszinse, S. 69.

*Palle Schindelin, Junker. Er war 1474 in Valencia, vorher in Barcelona, seit Herbst 1475 wohl dauernd in Ravensburg, im Bildhauervertrage an dritter Stelle. Er machte dann viele Auszahlungen, so für das Essen und Trinken bei der Gesellschaft Rechnung 1477. Er war offenbar ein alterprobter Kaufmann. Er versteuerte in seiner Vaterstadt 1473: 300 + 930, 1482: 690 + 1230 ℳ; seinen Erben wurde noch 1497 ganze und halbe Gewinnung berechnet. Sein Erbe war wohl Stoffel Schindelin (gestorben zwischen 1497 und 1503). Er war 1482 Steuermeister der Stadt. 1430, 1432, 1434, 1438 ein Palle Schindelin Stadtammann.

Schläpfer, Schleipfer (von St. Gallen).

* Ottmar. Ein Ottomar von St. Gallen war sicher der Vertreter der Gesellschaft in Genua im Jahre 1449 (Schulte 2, Nr. 265 f.), aber auch schon vorher erscheint er dort und steht 1447 an der Spitze der Deutschen, die um Ausdehnung der Zollbegünstigungen bitten (ebenda Nr. 264, vgl. 263). 1459 war er noch in Genua. 1467 Urkunde in Deutschland (Rav. St.-A.). Von 1474 bis 1484 ist Ottmar Schleipfer in seiner Vaterstadt nachzuweisen, wo er für die Gesellschaft den Einkauf der St. Galler Leinen besorgte, er kam auch zu den Rechnungen der Gesellschaft und wohl auch nach Konstanz. Nach St. Galler Quellen war er 1441 und 1442 landesabwesend (St. Galler U.-B. 5, 1007, 1028), also wohl schon damals im Dienste der Gesellschaft. 1482—1485 war er Bürgermeister seiner Vaterstadt, 1489 versteuerten seine Kinder, sie gehörten zu den vermögendsten St. Gallern (Häne, Klosterbruch, S. 38). Er steuerte in seiner Vaterstadt 1479 12 ℔ 15 β.

Schlatter (Slatter).

* Johann, 1404 in Muntpratschem Dienste in Brügge.

Schwarz (von Konstanz).

Jakob nach der Bürgeraufnahme von 1438 wohl Teilhaber der Muntprat-Gesellschaft. Schulte 2, Nr. 357. Sehr alte Patrizierfamilie.

Selder Saeldner (woher?).

* Hans. Ein Geselle, der vorwiegend zu den deutschen Transporten (zwischen Frankfurt, Nürnberg, Nördlingen und Ravensburg) verwendet wurde und in den Zwischenzeiten meist in Nürnberg saß. Nachzuweisen 1479—1481. Er war Mitglied. 1483 in Nürnberg Vertreter der Gesellschaft.

Sevill (aus Saragossa?).

Wilhelm (Guillem) Sevill (Sebil) wird in der Rechnung des Zolls zu Saragossa 1430 ausdrücklich als Faktor des Josumpis bezeichnet, für sie tätig auch 1431, 1432. Erscheint auch 1450 in dem Wechsel von Tortosa.

Johan Sevill, tätig für die Gesellschaft in Saragossa 1431 und 1440. Vielleicht aber nur Kommissar in Zeiten, wo die Gesellschaft dort kein Gelieger unterhielt.

Sieber von Schomburgk (von Lindau).

Ulrich. In „wir sond" 1500 und 1503, da die Summe 1163 ℔ beträgt, Frankfurter Fastenmesse 1503 ihm 830 fl ausgezahlt wurden, so wäre das eine Einlage von 4980 fl. Seine Frau Agatha oder Agnes erscheint 1516 (Rieber, nach Münchener Urk.). Er starb 1523 in sehr hohem Alter. Die Heirat fällt um 1479. Sie war kinderlos. Es erscheinen noch unter „was wir sond" 1517 Frau Margret Siberin, 1520 Frau Agnes.

Die Familie gehörte zur Sünfzengesellschaft.

von Sontheim (Ravensburg).

Frau Walpurg. 1497 ganze und halbe Gewinnung. Klaus von Sontheim war 1481 Stadtammann in Ravensburg. Steuerliste 1473: 400 + 348.

Spick.

* Paulin. 1466 Faktor in Valencia oder Barcelona. Heyd, 53.

Spideli (von Isny).

*Christoffel. War 1426 und 1428 Vertreter der Gesellschaft in Barcelona. Er war der Sohn von Hans Sp. zu Isny und einer Cristanlin. Testament Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins 33, 154. 1427 wurde er Bürger zu Ravensburg unter Bürgschaft von Ital und Jos Humpis. Vgl. Müller, Königszinse 42. Dann wieder 1436 und 1437 (unter den Bürgen außer Jos und Ital Humpis auch Konrad Besserer). Seine eine Ehefrau war Elzbetha Küsleggin, eine zweite Kristine Sälzlin, durch die er mit Frick Humpis verschwägert wurde. Seine Schwester Anna war Wilhalm Richenbachs Ehefrau, seine Schwester Ursula die Hans Mesnangs (Rieber, S. 187; Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins 32, 154).

Sonst sind noch in Barcelona mehrere andere Spideli als Kaufleute nachzuweisen. S. unter Barcelona, Saragossa und London.

§ 28. Die Familien Sporer bis Zwick.

Sporer (aus Isny).

*Heinrich, Vertreter der Gesellschaft in Valencia 1494. Heyd, 35. Nach Rieber, S. 190, aus Isny. Er erscheint auch 1495 zu Valencia in den Ulmer Papieren von Klemens Ankenreute.

Im Steinhause (von Konstanz und Ravensburg). Über dieses Konstanzer Geschlecht vgl. Schulte 1, 617 f.

*Thomas (Sohn von Polai, ital. Apolon). Kommt zuerst 1461 als Faktor der Josumpis in Mailand (Schulte 2, Nr. 164) vor. Von 1463, 1464 und 1465 haben wir drei Privilegien der Herzöge von Mailand für ihn, 1464 wurde er Familiare. 1465 erhielt er einen Paß für die Reise im Königreich Sizilien, also wohl zur Safrananlegung nach Aquila (Schulte 2, Nr. 94, 95, 96). War auf der Rechnung 1474. 1475/76 war er in Mailand und den Abruzzen. Ritt selbst dann heim (3, 87, 254). Über seine Fahrten zwischen Mailand und Ravensburg 1477, 1480, 1481 vgl. Nr. 39. Auch 1478 war er in Mailand. In dem Steuerbuch von Ravensburg erscheint er 1473 mit 5 fl Steuer, 1482 mit 420 + 665 ℳ, er steht aber auch in den Steuerbüchern von Konstanz von 1457 bzw. 1468 bis 1482 (1479: 700 + 1820 ℔). 1480 gab der im Steinhaus sein Konstanzer Burgrecht auf und wurde unter Bürgschaft von Heinrich Huntpiß und Lütfried Besserer auf fünf Jahre Bürger zu Ravensburg. Er wohnte in Konstanz im vorderen Pflug (heute Wessenbergstraße), den er von seinen Eltern Polai (dort von 1425 bis 1430) und Anna geerbt hatte. 1497 erscheint in Ravensburg seine Witwe mit 624 + 500, die Summe steigt auf 3070 + 1030 ℳ im Jahre 1512. Die ganze und halbe Gewinnung wird für seine Erben bis 1515 fortgeführt. Weder er noch sein Vater Polai waren in Konstanz im Rate.

*Klaus (Sohn von Thomas). Er war 1474 in Mailand (unten 3, 3), er wünschte der Herren Diener zu werden und 300 fl einzulegen (3, 10). 1475 war er bei dem Vertrage mit dem Bildhauer als letzter. In Mailand hielt er dann von Aug. 1477 bis Juni 1478 seine Rechnung. Er blieb in Mailand und machte 1479 die Safrananlegung in Aquila, über die seine Rechnung treffliche Auskunft gibt, ähnlich 1480, wo er aber auch in Deutschland war. Noch 1495 vertrat er die Gesellschaft in Mailand (Schulte 2, Nr. 127). 1497 empfahl die Stadt Konstanz ihn als

insignem mercatorem und Vertreter der Gesellschaft beim Herzog Lodovico il Moro von Mailand in der Silberschmuggelsache (Heyd, 76). Dem entspricht die Ehrung von 140 fl. Ehrung 1500 15 fl, 1503 15 fl, 1507 30 fl. Er hatte in Mailand im Frühling 1505 wieder für kurze Zeit die Rechnung übernommen (3, 281), auch 1510 20 fl Ehrung für Ritt nach Mailand und Genua, 1514 erhielt er 10 fl für Zehrung, 10 fl für Ehrung, 1517 für seine Arbeit 10 fl, 1520 10 fl und 1525 20 fl. Er war also über 50 Jahre im Dienste der Gesellschaft. Er war in Italien so eingelebt, daß man ihn Ser Nicolao nannte. Er machte allem Anscheine nach auch außerhalb der Gesellschaft Geschäfte (3, 217, 389, 392, 397). Er war von 1489 an im Großen, von 1494 an im Kleinen Rate von Konstanz. Gestorben ist er 1527. In den Steuerlisten steht er bis 1510 nur mit einer Summe, die von 900 (1479) auf 8930 ℔ (1510) seigt, dann folgen Vermögensnachweise mit unbeweglichem Gute, zuletzt 1526: 1825 + 8446 ℔. Die Stadt benutzte seinen Rat in der Finanznot 1504, wo man Geld für die Fugger schaffen mußte, die Geld geliehen hatten. Und 1522 machte er noch eine Fahrt nach St. Gallen und in den Bregenzer Wald für die Stadt (Leinengewerbe?). Er war 1518 krank und machte sein Testament, seine Gattin war Barbara, er hatte einen Sohn Klaus und zwei Töchter, Barbara, Ehefrau des Reichsvogtes Jörg von Hoff, und Anna, die Ehefrau Kilian Richlins.

*Polay (Sohn von Thomas). War 1497 zu Saragossa zweiter Diener, führte mit Gabriel Geßler vom 3. Juli 1497 bis 20. März 1499 die Rechnung, dann ebenso vom 18. Sept. 1503 bis 4. Juni 1505, nach 1507 war er dort erster Diener und führte auch eine Rechnung, er ist dann wohl auch weiter dort tätig, aber auch zu Hause. Nach dem Zusammenbruche in Saragossa war er wieder dort als Rechnungsführer 1523 Dez. 19 bis 1527 April 26 (seine Rechnung Nr. 35). Die Ehrungen von 1497: 20, 30, 50, 50, 200, 150, 120, 60. 1525 ließ man die Ehrung ausstehen bis zu seiner Herkunft. 1525 auch unter den guten Schuldnern, 1507 kleine Abgänge, ebenso 1510, ihm wurde nie etwas zugeschrieben. Ravensburger Steuerbuch 1497: 0 + 12; 1503: 0 + 60; 1506: 0 + 194; 1512: 0 + 320; 1521: 308 + 883 ℳ.

*Heinrich. 1499 begegnet er in Chur auf Transport, war zweiter Diener in Mailand. Dann war er 1507 Geselle zu Hause. Vor 1510 war er schon zwei Jahre in Wien, er führte dort die Rechnung, wie auch wieder vom 1. Mai 1510 bis 1. Aug. 1511. Beide Male hatte er erhebliche Abgänge, er machte viele unnütze Ausgaben (3, 451). 1510 wurden ihm 19, 1514 aber 130 fl zugeschrieben. Seine Ehrung war schmal. 1500: —; 1502: 20 fl; 1507: 20. 1510 beschloß man, man wolle zuwarten, bis man sehe, wie er die Zöbel, die 700 fl gekostet hatten, verkaufe und Schulden einbrächte. 1514 ließ man die Ehrung stehen, bis er oder einer von seinetwegen herkäme. In der Ravensburger Steuerrechnung von 1506 0 + 61 ℳ, 1512 „auf Steuer". 1514 drei Nachsteuern. Dann verschwindet er. 1520 war er tot.

Bärble. Wird halbe Gewinnung gerechnet 1500 und 1503. Steuerbuch Ravensburg 1497 0 + 21 ℳ.

*Lüpfried. 1514 Geselle ohne Ehrung. 1517 hatte er eine Rechnung geführt, man schrieb ihm für seinen Abgang zu: 600 fl „und wer er im laeben, man het es nit dar big lasen beliben".

Das Geschlecht hatte 1410 eine Handelsgesellschaft und deren Vertreter war in Barcelona Johann (Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins 4, 43). Aus allen Quellen ergibt sich folgender Stammbaum:

Ulrich 1410 — Klaus (im Konstanzer Rate bis 1390)

Ulrich 1410 — Polaius 1410 — Johannes tot 1410

Thomas

Klaus ux. Barbara — Polay ? — ? Heinrich

Claus — Barbara m. Jörg von Hoff — Anna m. Kilian Richlin — Lütfried

Stephan (von Ravensburg).

*Paulus, Bürger von R. Vertreter der Gesellschaft bei einem Basler Prozesse 1451. Wohl Teilhaber.

Stöbenhaber (aus Memmingen). Der Name Stöbenhaber begegnet 1510, wohl als Kommissionär ohne Ehrung.

Eglolf. Seine Erben beziehen 1517 ganze und halbe Gewinnung, 1514 steht er mit erheblicher Summe unter „was wir sond". Er war der Sohn Hans Stöbenhabers und Barbara Bessererin, selbst war er verheiratet mit Barbara Settelin. Er war Ammann von Memmingen 1497 und bekleidete mit kleinen Pausen die höchsten städtischen Ämter (Bürgermeister, Ammann, Zunftmeister) bis 1515. 1517 war er tot. Seine Witwe zahlte 1521 in Memmingen die recht beträchtliche Steuer von 45 ℔ 16 β 11 hl. Er und seine Brüder hatten vor 1493 eine Kapelle an der St. Martins-Pfarrkirche in Memmingen erbaut, die in der Reihe der Kapellen, die die größten und reichsten der Memminger Geschlechter errichteten, noch erhalten ist. Er hatte zwei Söhne Onofrius und Jörg.

*Jörg. Der Sohn des vorigen. War 1514 Geselle, 1517 erhielt er 50 fl Ehrung, 20 fl wurden ihm für überflüssige Kleider zugeschrieben. Ehrung 1520 100, 1525 250 fl. Er starb 1565.

Eglolf. 1525 ganze und halbe Gewinnung.

Die Familie stammt aus Schw.-Gmünd.

Stoß (von Ravensburg).

*Ulrich. Vielleicht 1437 Mitgeselle, s. oben Kur, Jörg von. 1443 Vertreter der Gesellschaft in Breslau.

*Nikolaus. 1454 Faktor in Genf. Vgl. Rieder, 8367 zu 1413. Schon damals enge Beziehungen zu den Humpis. Mem. U. L. F., Mai 10.

Nach Hafner, S. 177, wurde Hans Stoß 1379 in das Ravensburger Bürgerrecht aufgenommen. Mem. Karm. Okt. 30. Stammte der Bildhauer Veit Stoss aus dieser Familie?

Strohsack (von Freiburg im Üchtlande).

Johann. Die provisorische Nr. 1168 des Archivo general del Patrimonio Real in Barcelona führt unter den Posten der Gesellschaftszahlungen auch die durch Joha Strxauch entrichteten auf. In den Rechnungen von 1467/68, 1471—73 (3, 521—526) erscheint er wieder, viel-

leicht war er auch damals noch ein Genosse der Gesellschaft. Vgl. Ammann, S. 58, 61, 68.

Stüdlin, Steudlin (aus Isny und Leutkirch). Dieses Geschlecht ging von Leutkirch aus, saß aber auch zeitweise in St. Gallen, Memmingen, Kempten, Wangen und Isny.

*Ludwig. War seiner Orthographie nach in Flandern herangewachsen. Ging Aug. 1477 von Brügge nach Frankfurt. Übernahm im Sommer 1480 von Moritz Hürus die Rechnung zu Brügee (3, 424).

*Martin (von Leutkirch). War 1497 zu Genua zweiter, Ehrung 10 fl, führte von 1. Febr. 1498 bis 1. Juni 1499 die Rechnung zu Mailand, für seine Abgänge wurden ihm 80 fl zugeschrieben, er kann unmöglich Ordnung gehabt haben. Als Ehrung erhielt er 40 fl. Der Leutkircher Martin 1500—1510 unter den guten Schuldnern.

*Heinrich (von Isny) war 1497 zu Saragossa dritter, 1500 zweiter (Ehrung 15), 1503 Ehrung 30 fl, 1507 hatte er Rechnung zu Lyon geführt und war dort drei Jahre gewesen, Ehrung 70 fl. 1507 Juli war er in Genua gewesen und hatte sich all Wesen und Gelegenheit 14 Tage angesehen, er begab sich dann nach Mailand, wo das Gelieger aufgelöst wurde, er führte Waren heim, im Dezember auf die Lyoner Messe. Ehrung 90 fl. 1510 war er wieder zu Saragossa, wo er von Juni 1510 bis Mai 1514 die Rechnung führte, kleine Abgänge wurden ihm nicht angerechnet. Ehrung 100 fl. 1517 Ehrung 60 fl; 1520 100. Übernahm 1523 wieder die Rechnung in Saragossa (3, 247), übergab im Dezember die Rechnung. 1525 Ehrung 100 fl. 1526 als selig erwähnt.

*Peter. 1504 Juni von Mailand mit Briefen der Gesellschaft abgereist (3, 275).

Sürg (Ravensburg).

Sürg von Sürgenstein. Ein ursprünglich St. Gallisches Ministerialengeschlecht. 1376 wurde der erste Sürg Bürger zu Ravensburg, es beteiligte sich auch sehr früh an dem Fernhandel. Vgl. Müller, Königszinse, S. 77.

Jakob. 1476 zahlte der Faktor in Mailand Unkosten für seine Kleider von Buchhorn bis Chur; ob Mitglied der Gesellschaft, bleibt zweifelhaft.

Veit (von Ravensburg). Da ihm 1477—1480 allerhand Käufe gemacht wurden, so glaube ich, daß er Mitglied der Gesellschaft war. Seine Ehefrau war Ursula Humpisin (90). Zahlte 1482 in Ravensburg 10 fl Steuer. Wohnt dann im Hause seiner verstorbenen Schwägerin Brida. Vgl. über ihn Baumann, Gesch. d. Allgäus 2, 561 f., der ihm eine Barbara von Königsegg zur Ehefrau gibt. Er gehörte der Sürgensteiner Linie an. Unter den guten Schuldnern 1497, 1510 und 1514 Veit, 1520 Hans Ulrich.

Täschler (aus Ravensburg) auch in St. Gallen.

*Konrad. Angesehener Mitgeselle 1454 im Prozeß Mörlin (Rieber, S. 190). Vielleicht schon 1434 in der Gesellschaft, und zwar als vierter genannt (s. oben S. 23); 1437 Mitgeselle, s. oben, Kur, Jörg von. Konrad und Klaus die Täschler wurden 1421 Bürger zu Ravensburg unter Bürgschaft von Jos Huntpis und Jos Ott.

*Hans. War vor 1474 in Avignon (3, 6), hatte dann in Saragossa die Rechnung geführt, er trat Herbst 1477 aus und vertrat dann die Ankenreute-Gesellschaft in Lyon, 1480 auch auf der Frankfurter Fastenmesse.

Er versteuerte 1473 140 ℳ unbeweglich und 1180; 1482: 292 + 1904. 1497 seine Witwe 163 + 3169. Er war also erheblich vorangekommen.

* Konrad. Hielt vom 1. März 1512 bis 31. Okt. 1513 die Rechnung in Flandern. Kleine Abzüge wurden ihm nachgelassen. Ehrungen 1514 200 fl, 1517 170 fl, 1524 250 fl, 1525 300 fl. Auch 1527 noch bei der Gesellschaft (3, 400). In der Steuerrechnung von 1521 zahlt er von 153 + 1120 ℳ Vermögen. Es ist das Verwandtschaftsverhältnis zu Hans T. nicht klar. Er war jedenfalls in der Ankenreute-Gesellschaft groß geworden und trat wohl 1510 in die große Gesellschaft über.

Ein Klaus T. von Wien unter den zweifelhaften Schuldnern 1500. Erben bis 1514.

Töbler. Töber gab es in Schw.-Gmünd.

Frau Margret Töblerin. 1503 auf Frankfurter Fastenmesse Zahlung 80 fl, unter „was wir sond" 81 fl. Also wahrscheinlich Einlage.

Ueli (aus Ravensburg).

Ueli, Doktor Matthias. Der von der Stadt besoldete Stadtarzt 1514 bis 1525 ganze und halbe Gewinnung, 1510 guter Schuldner. Der gelehrte Doktor war den Humanisten wohl geneigt, mit Michael Humelberg war er befreundet und sandte seinen Sohn Oswald zu Melanchthon nach Wittenberg. Ein Brief von ihm an Abt Gerwig Blarer von Weingarten 1523. Günter, Briefwechsel, Nr. 27. Vgl. auch Schieß 1, 32, Anm. 4. Er war ein weitberühmter Arzt wegen seiner Kunst, die Franzosenkrankheit zu heilen oder doch zu bessern. Zimmernsche Chronik 2, 272. Lukas Rem nennt ihn den berühmtesten Arzt dieser Länder (Tagebuch, herausg. von Greiff, S. 15). Er benutzte ihn öfter (S. 16, 23).

von Ulm (aus Konstanz, jetzt Freiherrn von Ulm zu Erbach).

* Kaspar. 1514 Geselle, soll verehrt sein mit der überflüssigen Zehrung und Kleidern. Hielt dann vom 2. Sept. 1516 bis 26. Juni 1517 Rechnung zu Saragossa; vgl. unter Saragossa. 1525 Ehrung 50 fl. Im Konstanzer Steuerbuch 1514: 810 + 2514; 1517: 910 + 1996; 1526: 1000 + 3585 ℔. Im Großen Rate von 1519, im Kleinen von 1520 an.

Konrad. 1497—1520 ganze und halbe Gewinnung. Versteuerte in Konstanz 1484—1490 nur 4600 ℔ liegend. 1497 ward er wieder Bürger in Konstanz. In Konstanz im Großen Rate seit 1479, Kleinen 1480. Scheidet 1494 aus.

Hans. 1500 und 1503 halbe Gewinnung, 1503—1510 „was wir sond", von 1514 bis 1520 in beiden seine Erben. 1503 Frankfurter Messe Zahlung an ihn 32 fl. Der sehr vermögende Mann erscheint seit 1481, sein schon anfangs sehr erhebliches Vermögen steigt bis auf 10150 + 16450 ℔, damit längere Zeit der erste Steuerzahler. Er war von 1471 an im Großen Rate, von 1484 an im Kleinen und von 1494 bis 1513 (seinem Todesjahre) Stadtammann.

* Heinrich. War 1510 in Flandern dritter. Ehrung steht an, bis er herauf kommt. Hielt Rechnung dort von 1. Nov. 1513 bis 1. Juni 1514, kleiner Abgang, man schrieb ihm 4 fl zu und wünschte von ihm eine Einlage von 200—300 fl. 1517 und 1520 Ehrung je 30 fl, 1525 55 fl, man schrieb ihm aber auch 30 fl zu. Wohl der Sohn von Heinrich Zum goldenen Schwerte. Dieser versteuerte schließlich 1523: 4963 + 4855 ℔, der Sohn 1526: 825 + 5895; 1529: 1650 + 5731. Seit 1515 mehrfach im Großen Rate.

*Lütfried. Wurde 1497 zu den neun Mann auf die Rechnung erwählt, bis 1503 noch Gewinnung, seine Erben bis 1514. 1503 Zahlung auf der Frankfurter Fastenmesse 11 fl. 1504 für ihn Einkäufe in Antwerpen. Seine Steuer steigt von 1484 800 + 1200 auf 1940 + 4136 ℔ in 1500. Im Großen Rate von 1481 an, im Kleinen von 1493 an bis 1504.

*Lütfried. 1510 dritter in Genua, ohne Ehrung, sonst unbekannt.

Vagui, Vaguinel, Hans s. unten 364.

Waldmann (aus Wangen).

*Bartholomäus. 1497 zweiter Diener in Flandern, Ehrung ausgesetzt bis er kommt, zweifelhaft, ob er bei uns bleiben will. 1505 in der Stadtrechnung seine Witwe.

*Hans. 1504 Zahlungen nach Wangen oder Isny, 1523 soll er für Jörg W. zahlen. Er lebte in Wangen als vermöglicher Bürger. 1520 unter den guten Schuldnern.

*Jörg. 1514, hatte Rechnung zu Saragossa gehalten und war auch Einkäufer in Valencia gewesen. 20 fl Ehrung. Nach Angabe 1523 war er auch einmal am spanischen Hofe gewesen.

*Peter. 1497 dritter Diener zu Valencia, er blieb dort und hielt von 1505 bis 1514 dort die Rechnung, wohl mit kleinen Unterbrechungen, er blieb wohl dort bis 1525. 1507 und 1510 kleinere Abgänge. 1514 schwere Abzüge, hatte die Gesellschaft in großen Schaden gebracht mit dem Fores. Ihm wurden 200 fl zugeschrieben. Ehrung: 1500 20, 1503 35, 1507 100, 1510 150, 1517 50 fl, 1520 noch immer nicht alles geordnet, 1525 250 fl. Wohl kaum der Stadtammann zu Wangen von 1503, dessen Witwe 1519 in der Steuerliste.

*Ulrich. 1514 als Einkäufer wo? 1517 unter den guten Schuldnern.

Weyer (aus Memmingen). Zur großen Zunft der Handeltreibenden in Memmingen, die manchen großen Kaufherrn umschloß, gehörten auch die Weyer. Davon waren bei der Gesellschaft:

*Heinz. Er war sehr viel auf Reisen. Für 1472—1474 gibt Nr. 53 genaue Auskunft. Er war in Nürnberg, er ging von dort auf die Messen von Frankfurt, Regensburg und Nördlingen, 1476 Nürnberg. 1477 wieder Nördlingen, Nürnberg, Leipzig, Regensburg, Frankfurt (Nr. 57, 58), 1479 wieder in Nürnberg und Nördlingen (3, 340). Er war ein sehr frommer Mann, der viel für heilige Dinge ausgab. Er war ein Vetter von Wilhelm Richenbach. Schwerlich identisch mit dem Ratgeb Heinrich 1446—1449, 1454. Über sein Leben und seine Lebenshaltung Dr. Marg. Schindelin in den Memminger Geschichtsblättern 1922.

*Hans. Führte für die Gesellschaft in Memmingen 1515—1517 die Geschäfte (Rechnung 101). Ratgeb 1495—1500, 1499—1508 Stadtammannsamtverweser, 1495 Pfleger des Heiltums in der St. Martins-Pfarrkirche, 1501—1518 Pfleger der Spitalbedürftigen, 1521 steuerte seine Witwe 44 ℔ 6 β 6 hl.

Wigermann (aus Ravensburg). Das Geschlecht auch in St. Gallen.

Hans. Der Vater war 1480 aus der Gesellschaft geschieden; da seine Auszahlung auf zwei nacheinanderfolgenden Messen 33 fl betrug, belief sich sein Geschäftsanteil auf 7 × 33 fl = 231 fl.

*Hans. Dieser Sohn, auf den die Ermahnungen hageln, war 1474 in Saragossa, 1477 in der Gegend von Lyon, wohl noch ein junger Mann,

er hatte auch schon die Rechnung in der Botig zu Valencia geführt. In der Krisis war er schreibfaul und verdächtig, er war damals in Saragossa, 1478 nach Genf, Lyon, in Saragossa wieder 1479 und 1480. Er hatte 1478/79 dort die Rechnung. Noch 1480 Oktober dort, machte einen Ritt nach Bayonne, 1482 Dez. 8, 16 in Genf und auch 1483 Febr. 4 an schweizerischem Zolle. 1497 wurde er zu den neun Mann auf die Rechnung erwählt. 1500 Zahlung auf der Frankfurter Ostermesse 231 fl. Von 1500 an bis 1517 weiter seine Erben ganze und halbe Gewinnung. In den Steuerbüchern 1473 und 1482: 0 + 206 ℳ, 1497 fehlend, 1503 bis 1512 eine viel höhere Summe bei der Witwe: 295 + 1684, steigend bis 2243 ℳ. Es bleiben also Zweifel; ein Hans der Junge 1473 mit ganz kleinen Beträgen. Vielleicht ist dieser unser Hans, und lebte sein Vater noch bis nach 1482. Hans stiftete 1493 in St. Jos eine ewige Messe.

Hans. 1520 und 1525 ganze und halbe Gewinnung. 1520 unter den guten Schuldnern. Nicht im Steuerbuche, aber in Konstanz 1526 unter der Zunft Thurgau: 960 + 3720 ℔. 1529 seine Witwe.

*Jocham. 1520 Ehrung 40 fl, 1525 Ehrung 120 fl. Scheint das Ankunftsbuch 1527 in Frankfurt und Nürnberg geführt zu haben. Gab 1526 mit Hans das Bürgerrecht auf. Blieb in Nürnberg. Seine recht angesehene Kaufmannsfamilie starb dort 1622 aus.

Ännlin, Jungfrau. 1520 halbe Gewinnung und „wir sond“, im Steuerbuch 1521: Nachsteuer.

Wißland (aus Isny).

*Hans. 1466 war er Vertreter der Gesellschaft in Brügge (Schulte, Württ. Vierteljahrsh., N. F., 11, 40), 1468 ward er unter Bürgschaft von Frick Huntpiß und Lienhart Ostracher auf fünf Jahre Bürger von Ravensburg, 1475 Stadtammann in Isny. Er trat 1477 Oktober aus der Gesellschaft aus und der neuen Gesellschaft bei. Nach den Forschungen von Rieber war er zweimal verheiratet, in zweiter Ehe Agathe, die als Witwe 1489 eine Meßpfründe errichtete, die Kapelle an der Kirche noch erhalten. Von ihm stammen ab die Söhne Philipp, Jakob und Ulrich.

*Philipp (Sohn von Hans). Erscheint 1466 als Vertreter in Valencia (oder Barcelona). Heyd, S. 53. 1475 hatte er in Valencia Differenzen mit Anton Ankenreute (3, 18). Er hatte vor 1477 eine auf seinen Namen gehende Botig, der Streit um ihre Übernahme führte zur Absprengung der Ankenreute-Gesellschaft, der er beitrat. Die Ravensburger glaubten, er werde die neue Gesellschaft in Lyon vertreten. Zunächst blieb er noch in Valencia, dann war er 1478 März wohl in Nürnberg (3, 92) und auf der Frankfurter Ostermesse, wenn es nicht sein Vater oder Bruder (3, 334, 336). 1484 war er wieder in Valencia (Häbler, Württ. Vierteljahrsh., N. F., 11, 24). Am 17. Dez. 1485 in Ulm gestorben, wo seine Nachkommen verblieben. Seine Gattin war eine Kraft von Ulm. Sein Totenschild ist im Ulmer Münster unter dem Turme erhalten. Über seinen und seines Bruders Jakob Anteil an der Buchdruckerei vgl. § 52.

*Jakob der Ältere (Sohn von Hans). Auch er hatte früher eine private Botig in Valencia. Machte am 25. Juli 1475 sein Testament.

Im Steuerbuch von 1550 noch mehrere Wißland in Isny. Ulrich Wißland war 1475 Vertreter der Gesellschaft Ankenreute in Saragossa (vgl. § 85).

Wolff (aus Nördlingen).

* Tonyel, Daniel. 1477 Vertreter zu Nürnberg, 1478 auf der Frankfurter Fastenmesse. Schied dann aus, seine Zahlung betrug 1480 dreimal 165 fl, das ergäbe eine Einlage von 1155 fl. In Nördlingen selbst gab es ein Geschlecht Wolff, auch läßt sich dort sein Haus nachweisen.

Wolfart (von Memmingen).

Ulrich. 1514 unter „wir sond" mit 200 fl. Er ist vielleicht also Teilhaber gewesen.

Zwick (von Konstanz).

* Konrad. Wird 1477 nach Valencia beordert (3, 56), 1479 Juni in Saragossa, soll als junger Mann im Lande verwandt werden, aber man fürchtet seinen phantastischen Kopf. 1480 noch immer da, soll die Waren über die Pyrenäen begleiten. Ein Konrad machte 1510 eine beträchtliche Zahlung durch Polai an die Gesellschaft. Aus den Konstanzer Quellen ergibt sich, daß er der Sohn war eines Pauli Zwick, der in der heutigen Wessenbergstraße 1472 ein Haus erwarb, das bis 1550 im Besitz der Familie blieb. Von 1473 an die Zwickin, sie versteuert bis 1487 regelmäßig 2128 + 1145 ℔. Konrad erscheint 1494 mit 900 + 3144 ℔, bis 1510 verändert sich die Summe auf 400 + 4816. Dann versteuert er einige Zeit nur das Haus, er hatte das Konstanzer Bürgerrecht aufgegeben, was er schon 1498 einmal getan hatte. 1526 steht in der Steuerliste ein Konrad mit 1800 + 13741 ℔, 1529 mit ähnlicher Summe. Konrad hätte damals ein Siebzigjähriger sein müssen. Wahrscheinlich beziehen sich die letzten Angaben auf einen jüngeren Konrad. Er war in Konstanz im Großen Rate 1485/86, dann wieder von 1494 an, 1497 und 1498 im Kleinen. 1498 gab er sein Bürgerrecht auf. 1505 beginnt ein Konrad wieder ganz unten im Großen Rate bis 1510 und ebenso wieder 1525; dieser hatte 1513 in Freiburg und 1518 in Bologna studiert. Er wurde mit seinem älteren Bruder Hans, der als Geistlicher wirkte, einer der Hauptförderer der Reformation. Ambrosius und Thomas Blarer waren ihre Vettern.

* Polai. War in der Zeit der Krisis von 1477 nicht mehr ein ganz junger Mann. Er führte 1474 in Barcelona die Rechnung (3, 8), erhielt im nächsten Jahre eine Prokura (3, 20). Blieb dann wohl zumeist dort, besorgte auch die Safrananlegung in Urgel. 1479 Juli war er Zweiter in Saragossa, 1480 April ritt er heim und nahm Ende August vier Lehrknaben mit nach Spanien. Nach langer Pause finden wir einen Polai Zwick 1497 als Ersten zu Valencia (Ehrung 140 fl), er führte dort 1499/1500 die Rechnung (Ehrung 170), 1503 erhielt er nur 20 fl, 1507, wo er 14 Monate aus gewesen war, und zwar wieder in Saragossa, 100 fl, 1510 war er gen St. Gallen und Lindau geritten, 1514 gab man ihm 10 fl für ein Schamlot, 1517 wieder ein Schamlot, 1525 war er tot. 1497 wird eine Fürlegung von 700 fl erwähnt. In seiner Vaterstadt versteuerte er von 1500 bis 1523 nur Garten und Haus. Er erscheint dafür in Ravensburg 1506 und 1512 mit einer Steuer von 6 fl. 1510 wollte er wieder nach Konstanz ziehen, wenn man ihn Gerichtes und des Rates erließe; das wurde zugestanden, nur nicht für den Kleinen Rat. Er lebte noch 1520. Ich halte Polai für einen Bruder Konrads, und wenn auch ihre Mutter 1497 halbe Gewinnung verliert, so muß auch der Vater Polai in der Gesellschaft gewesen sein.

Nur dem Vornamen nach sind folgende Gesellen bekannt:

*Bernhart. Hatte Geschäfte in Ofen geführt, war Diener der Gesellschaft, schlug eine Reise ab, weil krank. Charakteristik: unbrauchbar, ein Alchimist, reist billig und ist zufrieden (3, 454 f).

*Conrat. 1480 August in Saragossa, ganz junger Mann (3, 169), nicht Conrat Zwick.

*Das Cunratly wird 1475 als jüngster von vieren zur Frankfurter Messe geordnet (3, 18). 1503 Auszahlung von 840 fl auf der Frankfurter Messe. Sie soll ev. Ulrich Muntprat nehmen, ob also Cunratly ein Muntprat?

*Felyp. 1478 März in Valencia, kommt vielleicht heraus zur Ostermesse (3, 87), doch nicht Felipes Wißland.

*Jörg. War 1480 Juli und Oktober in Antwerpen und Brügge (3, 422, 428). Ob Jörg Gaisberg?

*Lipfried. 1515 Nürnberg. Hat dort früher die Rechnung geführt (3, 397).

*Wilhelm, der alte Mann zu Valencia, wird als letzter der Gesellen zu Valencia von 1497 bis 1510 geführt und erhielt bei jeder Rechnung 10—12 fl Ehrung. Er wird auch als Einkäufer bezeichnet.

Einkäufer für die Leinwand, die in Kempten gesammelt wurde, war lange Jahre hindurch Jakob Eberhart, er erhielt für das Stück 1 ß ₰, dafür mußte er alle Arbeit besorgen. Bei Jörg Grat, der in Staufen dieselbe Aufgabe hatte, ist der Lohn nicht zu ersehen, jedenfalls erhielt er die Kosten ersetzt, wenn er nach Immenstadt zur Schau mußte. In Kempten fand sie in der Stadt statt.

Kommissionäre wurden, wenn auch nicht gleichmäßig, an einer Reihe von Orten gehalten. Sie sind im Buche über den Handel nach Landschaften zu behandeln.

Hier genügt ein Verzeichnis nach Orten:

Aiguesmortes: Jan Dobert (?). — Alicante: Nicola Franca, Antonio Myngott. — Aquila: ungenannt. — Audenarde: ungenannt. — Belleville: Glado Merlo, Johan d Roaw. — Bern: Hans Fränkli, Heinrich Strättlinger, Benedikt Kramer. — Bilbao: Jan de Zarucha. — Bouc bei Marseille: ungenannt. — Bourg en Bresse: Pero de Francsa. — Frankfurt: Wolf Blum. — Genf: Glan de Ravanell, Ulrich Emler. — Genua: Alvise oder Luigi Centurione. Köln: Johan van Becke, Johan van Lendringhusen, Peter Lützenkirchen. — Lila de Martiga: ungenannt. — Linz: Michel Tyrolt. — Lyon: Fechter, Marx Rusch. — Maastricht: Heinrich Surbrand. — Mainz: Petter von Effenn, Claus Pfayt. — Memmingen: ungenannt. — Montluel: Louis Gitzart. — München: Lorenz Rain. — Orihuela: ungenannt. — Tortosa: ungenannt. — Toulouse: ungenannt. — Ulm: Hans Wurm, Ital Werlin, Hans Koch, Stephan Löschenbrand. — Würzburg: Aßmus.

Fünftes Buch

Soziale Bedeutung der Gesellschaft und ihrer Mitglieder. Beziehungen zur Kultur

§ 29. Verteilung der Gesellen auf die Reichsstädte und ihre Stände, Ravensburg, Konstanz, die oberschwäbischen, eidgenössischen, auf sonstige Reichsstädte, landesherrliche (Markdorf und Freiburg i. Br.).

Das vorhergehende Buch hat gezeigt, daß mindestens 119 verschiedene Familien an der Gesellschaft Anteil gehabt haben und nicht weniger als 267 Männer und 39 Frauen wurden nachgewiesen. Wie verteilten sich die Familien nach ihrer Heimat und ihrer Geltung in ihr?

Die Ravensburger Bürgerschaft enthielt seit langer Zeit viele Kaufleute, die von dem Fernhandel lebten und sich von den Kleinhändlern sozial und rechtlich trennten. Sie hatten seit mindestens 1397 ihre Vereinigung in der Gesellschaft Zum Esel. Da wir für 1397 ein Verzeichnis der Mitglieder haben, können wir feststellen, daß von diesen Geschlechtern die Ankenreute, Geldrich, Geßler, Holbein, Hübschlin, Humpis, Möttelin, Nidegg, Sürg auch bei der Handelsgesellschaft erscheinen. Das waren zum Teil die ältesten Geschlechter, die in Ravensburg saßen: die Humpis, die alte welfische Dienstmannen waren, und Holbein. Die Nidegg waren ein altes freiherrliches Geschlecht, dessen infolge einer Mißheirat herabgesunkener Sproß 1386 nach Ravensburg zog, aber seine Stammburg beibehielt,[1] die Sürg St. Gallische Dienstmannen, beide eingewandert wie die Mötteli von Buchhorn. Die Gesellschaft Zum Esel nahm dann aus zwei Gruppen neue Glieder auf, aus den Kreisen der städtischen Zünftler, wie die Bucklin, Sontheim und Täschler, auch die Schindeli und von Mooshain waren vielleicht ähnlichen Ursprunges. Vor allem aber zogen Angesehene aus anderen Städten gen Ravensburg, um dort in dieser oder jener Form Bürger zu werden, und in sehr vielen Fällen ist es zweifellos die Handelsgesellschaft, die sie anzog. So kamen von Konstanz die Muntprat, Brisacher, Frei, im Steinhaus, von Ulm die Besserer, von Biberach Brandenburg, von Wangen Hinderofen und von Pfullen-

[1] Über die Entfreiung Baumann 2, 540.

dorf Gremlich. Damit ist die Zahl der Zuwanderer nicht erschöpft, zu ihnen gehörten vielleicht auch die Täschler und Mooshain. Keine Stadt hat eine so starke Anziehungskraft auf fremde „Geschlechter" ausgeübt wie Ravensburg. Viele wanderten aber wieder zurück.

In keiner Stadt war aber auch der Anteil der zünftlerischen Gesellen so groß als hier, und die aus Waldsee eingewanderten Hilleson, die Lamparter, Meyer und Wigermann stellten hervorragende Kräfte, sonst begegnen noch Glieder der Familien Bader, Bucher, Klein (aus St. Gallen), Fluck, Luckly, Lüti (aus Isny?), Morgen, Sattler (aus Konstanz), Schedler und Spideli (aus Isny).[1] Da Ravensburg Sitz der Gesellschaft war, nimmt es nicht allzusehr wunder, auch den Stadtarzt Dr. Üli und den Barbier Hürter unter den Gesellen zu finden. Endlich kommt noch ein eingewanderter Landadliger dazu (Hertenstein-Hornstein). Die sämtlichen namengebenden Regierer waren Bürger von Ravensburg und wohl alle Regierer überhaupt in dieser oder jener Form verburgrechtet. In dem Leben der Stadt war die Gesellschaft die wichtigste Lebensquelle. Wer die alten Häuser der Stadt betritt, namentlich die noch mehrfach mit Wappen geschmückten Häuser der Marktstraße, findet Überraschendes genug. Da Ravensburg nie einen Stadtbrand erlebt hat, geht ein großer Teil, namentlich der inneren und rückwärtigen Architektur, auf die Zeiten des Mittelalters zurück, gotische Fenster, gotische Zimmerdecken haben noch sehr viele Häuser.

Wenn man dann aus den Steuerbüchern sich die Namen aller größeren Steuerzahler auszieht, so hat man nur altbekannte Namen, und an der Spitze der Steuerzahler steht 1473 der namengebende Regierer Jos Humpis, 1482 Wilhalm von Nidegg, 1497 die Witwe Konrad Humpis, 1506 und 1521 Konrad Humpis, der Regierer wurde und war.

Es sind nur wenige Namen von hochbesteuerten Bürgern, die nicht nachweisbar zur Gesellschaft gehörten; in der Steuerrechnung von 1473 Els Fügin von Isny und die Kinder von Jakob Schellang, 1482 nur Elsa, 1497 außerdem Ulrich Kröttlin, Michael Humelberg, zwei Jakob Schellang und Franz Faber. Doch auch diese unterhielten irgendwelche Beziehungen zur Gesellschaft.[2]

Wenn Ravensburgs Leben von der Gesellschaft beherrscht wurde, war etwas Ähnliches bei **Konstanz** ausgeschlossen. Eine Stadt, die der Sitz einer bischöflichen Verwaltung war wie eines Domkapitels, die als Hafen und Durchgangsplatz einen starken Fremdenverkehr hatte, die ein erheblich stärkeres und vielseitigeres Gewerbe

[1] Dazu kommen noch Fels, Linhart, Mesner, Rantz, Stephan, Stoß.

[2] Auch die Faber betrieben Großhandel. Bartolomaeus 1514 in Valencia. „Was wir sond" auch Caspar F. war Gläubiger der Gesellschaft. Ulrich Krötlin ward 1480 Bürger in Ravensburg. Unter „was wir sond" mit bedeutenden Beträgen 1497—1503. Auch Michel Humelberg unter „was wir sond". Fast alle auch unter den guten Schuldnern. Die Krötlin und Humelberg handelten auch in Italien.

besaß wie Ravensburg, konnte nicht völlig von einer noch dazu auswärts beheimateten Gesellschaft beherrscht werden. Doch eine stärkere wirtschaftliche Kraft als sie gab es nicht.

Der Patriziat von Konstanz hatte von Maximilian 1495 seine Regeln für den Anteil am Handel erhalten. Er durfte Garn, Zwillich und Leinwand im großen einkaufen und verkaufen, aber keine andere Ware in der Stadt erwerben zur Ausfuhr und zum Wiederverkaufe, nur Edelsteine, Perlen, Silber, lötiges Gold, Korn, Wein und Harnische. Auswärts durfte er zum Handel einkaufen, was er wollte, aber das Geschäft solle nie unter 30 fl Wert heruntergehen. Jeder Geschlechter durfte sein Gut zu einem von den Zünften legen und mit ihm eine Handelsgesellschaft aber nach dem Rechte der Zunft bilden.[1] Das waren Regeln, die die Gesellschaft nicht beachten konnte und nicht beachtete, aber es mochte doch mancher Patriziersohn von Konstanz Bedenken tragen, in Nürnberg Schmer und in Brügge Krapp oder in Valencia Weintrauben einzukaufen. Diese Regeln halfen dem Handel Konstanz' und dem Patriziat erst recht nicht.

Der Konstanzer Patriziat war — soweit reichen doch unsere lückenhaften Quellen — in seiner Mehrheit an der Gesellschaft beteiligt. In sehr frühe Zeiten hinauf reichen folgende an der Gesellschaft beteiligte Geschlechter: die Apoteger, Bettminger, die auch in anderen Reichsstädten verbreiteten Blarer, Frei, von Hoff, Lind, Mangold, Nater, Roggwil, Schwarz, im Steinhaus und von Ulm. Einer jüngeren Schicht, die erst nach und nach Aufnahme in die Zahl der Geschlechter und auf ihre Trinkstube Zur Katze fand, gehören an die Brisacher und die Grünenberg — beide Familien, die im 15. Jahrhundert überragende Personen geliefert haben. Vor allem aber haben die Muntprat selbst sich ihren Weg gebahnt, um von dem fremdsprachigen Lombarden in die Zünfte und von ihnen zu den Geschlechtern zu gelangen. Auch die Hürus und die Zwick mögen ursprünglich zünftisch gewesen sein, sicher ist es von den Ehingern und den Sattlern, die mit Hilfe eines Pfalzgrafendiploms Herren von Croaria wurden.

Bei den Richenbach ist die Herkunft zweifelhaft, vielleicht kamen sie von Kempten und dann sind sie Nachkommen eines alten Rittergeschlechtes aus dem Illertale. Die Griesinger begegnen nur einmal, und zwar unter den Geschlechtern. So bleiben nur als dauernd zünftische Familien die Keller und Geisberg übrig. Der Zuzug fremder Geschlechter ist gering. Nur für kurze Zeit taucht in Konstanz ein Mooshein aus Ravensburg auf, die Richlin gehen auf einen Konstanzer Stadtarzt zurück.

Wenn man die Steuerlisten von Konstanz zur Hand nimmt, so überwiegen unter den höchsten Steuerzahlern auch wieder die

---

[1] Marmon, Gesch. d. Stadt Konstanz, S. 176 u. 313.

Glieder der Gesellschaft, vor allem sind es die Muntprats, die fast immer die Spitze behaupten.[1]

Aus Oberschwaben folgt dann Lindau. Hier gehörten der Geschlechtertrinkstube Zum Sünfzen die Burgauer, Bürgi, Bützel, Kröll, Neukomm und Sieber an, wie die zugezogenen Frei und Nidegg; es fehlt aber der größere Teil der Geschlechter. Den Zünften gehörten an die Hünlin, Öler und wohl auch die Ringler.

Durchaus von der Gesellschaft abhängig waren die oberschwäbischen Reichsstädte Isny und Wangen, wo es keine geschlossenen Verbände der Geschlechter gab, wiewohl Wangen eine Geschlechtertrinkstube Zum Narren hatte. Wenn das kleine Isny die Koler, Cristan, Rudolf, Spideli, Sporer, Stüdlin und Wißland stellte, wie die zugezogenen Mesnang, das noch kleinere Wangen aber die Kolb, Hinderofen und Waldmann sowie die zugezogenen Klein, vielleicht auch Arnold, so war der Anteil an der Gesellschaft noch intensiver wie in Ravensburg, und billig darf man über den Wagemut dieser Kleinstädter staunen, die vor allem nach Spanien zogen. Die heimischen Leinengebilde nahmen ja ebenfalls dorthin ihren Weg. In Isny überwogen die Weber, Wangen hatte eine stattliche Anzahl von Schmieden, und Montaigne erzählt in seinem geistvollen Reiseberichte von Sicheln, die bis nach Lothringen vertrieben wurden.

Aus dem Zwergstädtchen Leutkirch stammte vielleicht ein Stüdlin, die beiden anderen vornehmeren Geschlechter sind nicht nachzuweisen. Noch winziger waren Buchhorn (das heutige Friedrichshafen) und Buchau. Von jenem stammten die Mötteli, die auch später wieder einmal das Bürgerrecht erwarben, und von Buchau kamen die Biberacher und Ravensburger Brandenburg, ein aus dem Ritterstand hervorgegangene Familie, allerdings waren diese, als sie Teilhaber waren, nicht mehr in dem Städtlein am Federsee.

Nach Kempten waren Konstanzer Frei gewandert, einen regelmäßigen Anteil an der Gesellschaft seitens Kemptens vermag ich nur für einen Grimel und Jos Schedler zu erweisen.

Nördlich und östlich von diesem Gebiete, in dem damals die Leineweberei das den Handel am stärksten bestimmende Gewerbe war, liegen die Reichsstädte, die hauptsächlich aus der Baumwollweberei ihre Nahrung zogen: Biberach, Ulm, Memmingen, Kaufbeuren und in weiterem Abstande Augsburg und Nördlingen. Nur in einzelnen der Städte saßen Gesellen der Gesellschaft.

---

[1] 1477: Hans Muntprat, Konrad Muntprat, Ludwig Keller. 1479: Konrad M., Ludwig M.s Kinder, Ludwig Keller. 1484: Hans, Ludwigs Kinder Gallus Muntprat. 1490: Jakob, Ludwigs Kinder, Hans von Ulm. 1494: Jakob, Ruland u. Jos Muntprat, Hans von Ulm. 1504: Ruland Muntprat, Hans und Jakob von Ulm. Bei der Bildung aller dieser Vermögen ist der Einfluß der Gesellschaft erwiesen oder wie bei den Ulm wahrscheinlich.

In Biberach waren die Brandenburg vielleicht erst durch eine Humpisische Heirat der Gesellschaft zugeführt worden und dadurch auch die Flur, die Essendorff; es findet sich auch ein Rantz. In Ulm waren 1457 drei aus den Geschlechtern der Ehinger und Besserer bei der Gesellschaft; der später zu schildernde Konflikt führte zur Auswanderung der beteiligten Besserer, und seitdem kann ich keinen Ulmer Bürger mehr bei der Gesellschaft nachweisen.

Festeren Boden hatte die Gesellschaft in Memmingen. Der Zunft Zum Löwen gehörten an die Geßler, Rätz, Stöbenhaber und Weyer, es sind das alles Geschlechter, die im Laufe des 15. Jahrhunderts nach Memmingen einwanderten, was auch wohl von den Apoteger und Mesnang gilt, die ich nicht mit Sicherheit der großen Zunft zuweisen kann. Dazu ein Wolfart. Einzelne von den Gesellen waren unter den größten Steuerzahlern, in einer Stadt, die so viele und mächtige Gesellschaften enthielt, ist das doch wohl zu beachten.[1]

Nach Nördlingen gehört Daniel Wolff.

Auffallend ist das Zurückbleiben von Überlingen, wo nur die schon bei Konstanz erwähnten Richlin saßen. Dann gehören vielleicht dahin Arnold und Ringler. Aus Niederschwaben ist nur Schwäbisch Gmünd durch die Toublerin vertreten.

Gehörten alle diese Städte zu den schwäbischen Reichsstädten, so war es der Gesellschaft doch von wesentlichem Nutzen, daß sie auch in dem Gebiete der Eidgenossenschaft Gesellen hatte. Zum Teil waren es vortreffliche Kaufleute, denen man vor allem italienische Gelieger anvertraute, zum Teil vornehme Herren oder doch politisch angesehene Leute, die als Mitglieder der Eidgenossenschaft im Auslande in ernsten Zeiten auftreten konnten. Aus der Züricher Bürgerschaft stammten die Kloter und Frauenfeld, auch saß dort einmal ein Muntprat, in Luzern war durch Heirat der einflußreiche Führer der französischen Partei Jakob von Hertenstein Geselle geworden. In der Stadt St. Gallen, wo später die Mötteli den Sitz ihrer Gesellschaft aufschlugen, ist die Zahl von nachweisbaren Gesellen später auffallend gering, zuletzt Ottmar Schläpfer und Ottmar Klein, der nach Ravensburg zog. Aber vorher Kur und Geltwiler, vielleicht auch Fechter und Koler. Zürich und Luzern waren seit 1332 und 1351 mit der wachsenden Eidgenossenschaft verbündet, St. Gallen hatte seit 1454 ein ewiges Bündnis mit Zürich, Bern, Luzern, Schwiz, Zug und Glarus, das kleine Stein am Rhein, wo Moritz Hürus eine Zeitlang Bürger war, war endlich (seit 1459) nur mit Zürich und Schaffhausen, durch jenes aber mit der Eidgenossenschaft verbunden. Dorthin gehören vielleicht auch Fels und Hägeli.

---

[1] 1450 die größten Steuerzahler: Heinz Spun, Hans Besserer, Polai Stöbenhaber, die Schermairy, Ulrich Schapprun, Hans Zwicker. 1521: Eberhart Zangmeister, Hans Vöhlin, Schedin Witwe, Haintzleri, Eglolf Stöbenhabers Witwe, der Vöhlin Kinder, Stöbenhaberin Witwe.

Außer diesen schwäbischer Zunge angehörenden Städte waren es noch Köln, wo vielleicht die Witwe Peter Lützenkirchens in der Gesellschaft war (Finke) und ebenso Hans Her und Nürnberg: Hans Albrecht, sowie das burgundische Freiburg i. Ü.: Strohsack. Die einzigen landsässigen Städte, die Gesellen zu ihren Bürgern zählten, war das bischöflich konstanzische Markdorf (Brendlin) und das habsburgische Freiburg im Breisgau (ein zugezogener Richenbach). Endlich waren zwei Spanier Wilhelm und Johan Sevill, die in Saragossa die Gesellschaft vertraten, wohl an sie rechtlich gebunden.

§ 30. Anteil an der städtischen Verwaltung. Verachtung der Kaufmannschaft, Streben zum Adel. Jos Humpis von Ratzenried. Die schriftliche Fehde Reischach-Besserer. Ehen mit dem Adel. Erwerb von Lehen. Wappenbriefe. Ritterschlag. Erwerb von Herrschaften. Sehr wenige im geistlichen Stande. Gründe. Anteil am Reichsdienste, an gelehrten Ständen. Aussterben der Geschlechter.

Viele der Gesellen wollten in ihrer Heimatstadt keine Ämter und auch keinen Anteil am Rate und am Gerichte, weil sie dadurch dem Handelsleben fern gehalten oder doch behindert wurden. Aus Konstanz lehrt es uns das Ratsbuch. Fehlt ein angesehener Kaufmann in den Ratslisten gänzlich oder erscheint darin erst in höheren Lebensjahren, so darf man sich darüber nicht wundern. Ja, ganze Familien vermieden die städtischen Ämter, so die Muntprat in Konstanz. Erst 1418 erscheint Lütfried II als nachgehender Bürgermeister und Schultheiß, erst 1443 ward er Bürgermeister, 1444 Vogt. Und das ist fast der einzige Muntprat, der in einer städtischen Beamtung zu finden ist, wohl saßen sie im Rate. Und geradeso war es bei den Mötteli. Die Humpis kennen allerdings eine solche Abneigung nicht, wenn sie auch keineswegs eine Bürgermeisterfamilie waren.

Daraus ergab sich für die Geschlechter, die z. B. in Konstanz von 1431 bis 1510 im Kleinen Rate 10 Plätze hatten und im Großen 15, ein Mangel an Leuten. Man mußte ganz junge Leute in den Rat nehmen, mußte Jahr für Jahr dieselben heranziehen und aus den Zünften immer wieder einige Familien in die Geschlechterstube hinaufholen. Sonst ging es nicht. Von 1510 an wurde die Zahl im Großen Rate auf 10 herabgesetzt, die der Zünftischen aber in beiden Räten vermehrt. Das war das Ende des Übergewichtes der Geschlechter. Dazu starben immer weitere Geschlechter aus und andere zogen sich völlig auf das Land zurück. Die gesättigte Kaufmannsfamilie, die ein Landgut erwirbt, im Mittelalter oft ein Lehen gewann, später ein Fideikommiß gründet, ist nicht erst in späteren Jahrhunderten entstanden.

Die Kaufleute wußten auch damals schon, daß der Handelsgewinn, wenn er im Handelsleben weiter wirken soll, leicht wieder zergeht, und auch damals rechneten sie mit der geringeren Lust und

Befähigung ihrer Söhne und Enkel, das mühselige Leben eines wandernden Kaufmanns zu führen. Und die Söhne verraten nicht selten die Züge der heutigen. Die Ermahnungen an die jungen Söhne vornehmer Handelsherren haben wir oben kennengelernt. Sie waren oft genug vergebens.

Burgen und Schlösser zu erwerben war die Sehnsucht vieler, und wer noch Höheres erreichen konnte, strebte wohl nach Gerichten. Fast am erfolgreichsten waren die Mötteli, die ja — nach dem Ausscheiden aus der Ravensburger Gesellschaft — Wirren und Unruhen genug stifteten und sich so sehr als Landadlige fühlten, daß sie den etwas spöttischen Namen Mötteli gegen den selbsterfundenen von Rappenstein eintauschten, aus den Sattlern wurden Herren von Croaria.

Jos Humpis schreibt in dem Rechnungsbuche für die Kinder seines Bruders selig offen seine Gedanken nieder. „Er habe nunmehr (1516) ob 30 Jahre dem Kaiser gedient, der ihn zum Vogte in Neuburg gemacht hatte, er sei den Ehren und Kriegen nachgezogen und darum habe er die Privilegien für die eigenen Gerichte gebeten" — er konnte sich jetzt rühmen, eines Prangers und eines Galgens Herr zu sein. „Etliche Humpis," — fährt er fort, „sitzen zu Ravensburg im bürgerlichen Wesen, die ich aus der Stadt nicht habe bringen können. Edel zu sein" — und er stammte ja in der Tat von alten staufischen Dienstmannen ab — „und in den Städten bürgerlich zu sitzen, ist in Schwaben unter dem Adel nicht Brauch. Deshalb habe ich erbeten und erhalten die Änderung der Wappen und Namen und auf die Neffen ausgedehnt." [1]

Der Nachkomme der großen Regierer der Gesellschaft schämte sich seines Geschlechtsnamens und nannte sich nach der freilich recht stattlichen Burg Ratzenried, deren Trümmer noch den einstigen Glanz beweisen,[2] und wenn er auch die drei Hunde seines Wappens nicht dahinten ließ, so wurden die Farben gewechselt, und im quadrierten Wappen standen in zwei Fällen Rosen.[3] So war er wohl gesichert davor, bei einem Turnier abgewiesen zu werden. Und längst war er der Adelsvereinigung von Sant Jörgen Schild beigetreten.

Aber er war konsequent, bei seinem Tode (1523) hinterließ er keine Einlage bei der Gesellschaft; 11 000 fl hatte er in die Burg verbaut, für 1200 einen Fischweiher, wie sie die Natur so oft im alten Moränengebiete des Allgäus darbietet, angelegt und für 300 fl ein Wirtshaus gebaut,[4] und nun geboten seine Erben, denen er auch die Freiheit von fremden Gerichten überlieferte, über einen Miniaturstaat, sie waren reichsunmittelbar geworden.

[1] Rechnungsbuch für die Wetzelrieder Linie 1502—1518 fol. 15. [2] Kaiserl. Privileg von 1513. [3] Königl.. Privileg für Jos u. Jakob Gebrüder von 1496. [4] Rechnungsbuch für die Oberschloßlinie von 1523 ab. Beide Rechnungsbücher im Archive zu Ratzenried. Lad. 77, weiß.

In den Familien, die ihre Einlagen bei der Gesellschaft vererbten, stritten zwei Gefühlsrichtungen miteinander, zwei Lebenszwecke: das Gelieger im fernen, meist fremdsprachigen Lande mit dem mühseligen Wandern, der schwierigen und gewiß nicht vornehmen Arbeit hinter den Büchern und Rechnungen, zwischen den Säcken und Fässern, aber auch mit all den Reizen des Wagens und Gewinnens, der Arbeit und des Erwerbes — und die Burg auf schimmernder Höhe über dem Spiegel des Bodensees, der Ritterharnisch, die Bank auf dem Rathause, der Abend auf der adligen Trinkstube, der Kirchgang in prächtiger Gewandung an der Seite einer Gattin aus einem vornehmen städtischen Geschlechte oder gar aus altem Stamme der Ritterschaft, und dann die Schwäger und Schwiegersöhne aus solchem Blute! Nehmen wir hinzu die Reize des Landlebens in friedlichen Tagen und des Kriegsdienstes in stürmischen Zeiten und den Aufblick der niederen zu diesen „Herren", und wir können es einem jungen Muntprat und einem jungen Humpis nachfühlen, daß sie schwankten und sich immer mehr zu dem entschieden, was höher und vornehmer zu sein schien.

Die Söhne unserer geadelten Fabrikanten müssen sich manchen Spott gefallen lassen, und auch den mittelalterlichen Junkern flossen Spottreden leicht über die Zunge oder, wenn die Kunst des Schreibens geläufig genug geblieben war, auch in die Feder. Da gab es im Hegau einen Ritter Bilgerin von Reischach, der mit Hans Besserer, Bürger zu Ravensburg, der, wie oben gezeigt wurde, zu der Handelsgesellschaft gehörte, einen hitzigen Briefwechsel führte.[1] Besserer hatte den Junker geduzt und sich erlaubt, in seinem Brief seinen eigenen Namen dem des Junkers voranzusetzen, alter Streit hatte beide seit lange verärgert. Der Junker und seine Freunde wollten nicht dulden, daß er der Reischach Herkommen und das seine in seinem Gemüte gleich ermesse, die Reischachs seien von edlen Leuten, Rittern und Knechten, und die Besserer von Bürgern und Kaufleuten, es habe keine Gestalt Raben Hauben aufzusetzen und ein Federspiel aus ihnen zu machen. Der Bürger meinte, sein Herkommen sei de sancta trinitate. Der Junker erwiderte ihm: Du kümmerst Dich um Sachen, die Dir nicht zustehen, besser Du gingest auf die Trinkstube und forschtest dort, wie der Pfeffer und anderer Kaufmannschatz von Alexandrien und Barcelona gen Venedig käme und wie die Barchenttücher gewechselt würden, ziemte Dir besser denn den Adel zu rechtfertigen. Seine Geburt von der heiligen Dreifaltigkeit erhöbe ihn über den Herzog von Bayern nach der hl. Elisabeth Geschlecht. „Aber," antwortete der Bürger „mein Herkommen ist de sancta trinitate und davon habe ich meine Seele, und das Leben ist auch mir daher gegeben und

[1] Abgedruckt bei Steinhausen, Deutsche Privatbriefe des Mittelalters, 1, 370—377. Der erste erhaltene Brief von 1468 Jan. 8, der letzte von 1470 Okt. 31.

mein Herkommen ist daher und von aller Ehrbarkeit und Adels Ehren."

Der Federkrieg hatte ein Nachspiel. Die Töchter so reicher Kaufleute verlockten manchen Adligen zur Ehe, auch einer aus dem verarmten Zweige der Grafen von Württemberg, der sich Herren von Landau nannte, hatte sich mit einer Bessererin vermählt. Der Sohn dieser Ehe wurde 1484 bei dem Turniere zu Ingolstadt abgewiesen, er stehe dem Adel nicht mehr gleich.[1]

So suchte sich der Bürger gegen den Landadligen zu wehren, aber fühlt man nicht durch, daß er am liebsten dem streitlustigen Ritter gleich zu kommen trachtet und ihm dafür jeder gute Titel lieb wäre? Wir begreifen es, daß die Veradligung die Bürger aus der Stadt treibt. Auch Hans Besserer blieb nicht in Ravensburg. Solange der Kaufmann bei der Gesellschaft eine Einlage hat, muß er in irgendeiner Reichsstadt Bürger bleiben. Doch nicht mehr versteuert er dort all sein Hab und Gut, er versteuert nur noch eine feste Summe und verliert so langsam die Verbindung mit der Stadt, in der der Ahnherr das Geld verdiente, das ihm den Adel möglich gemacht hat. Da der Aufenthalt in der Stadt nichts mehr einbringt und da sich Gelegenheit bietet, das altererbte Familienhaus ohne schwere Verluste zu veräußern, lösen sich die Bande, die noch immer den Junker an die Stadt fesselten. Aus dem städtischen Ritter war nun ein Glied des rein agrarischen Adels geworden.

In der Geschichte unserer Adelsgeschlechter macht der wirkliche Kenner der Geschichte nur zu oft eine Beobachtung. Nicht der bürgerliche Mann, der durch Arbeit und Sorgfalt, durch Geschick und Glück aller seiner Nachfahren Emporsteigen allein möglich gemacht, erstrahlt als der Held des Geschlechtes, sondern ein späterer, ja mitunter wird der eigentliche Urheber des Glückes mißachtet. Mir haftet unvergeßlich im Sinne das Wort eines modernen Junkers, der, als ich ihm gezeigt zu haben glaubte, daß seines Hauses Fortuna in sehr früher Zeit von einem deutschen Geldaristokraten begründet wurde, ausrief: „Nein, dann will ich lieber von einem Raubritter abstammen!" Ähnlich dachten wohl die Rappenstein!

Der Patriziat der oberschwäbischen Städte stak um 1470 noch sehr stark im Großhandel, auch noch 1510 lieferte er manchen Nachwuchs, doch war die Sättigung schon so groß, daß die meisten Familien die Städte verließen und in dem Handel neuen zünftischen Geschlechtern die Plätze überließen. Unsere Ravensburger Gesellschaft war ein sehr starker Anker gewesen.

Den wirksamsten Einfluß auf den Geist der Geschlechter mußte es ausüben, wenn die Söhne landadlige Töchter heirateten oder die Töchter von landadligen Herren heimgeführt wurden.

---

[1] Baumann 2, 507. Nach Rieber stammt aus der Ehe Landau-Besserer (über Riedheim, Hohenems, Zinzendorf, Castell, Reuß) Kaiser Wilhelm II. ab. Der Besserer hat schließlich doch den Reischach übertroffen.

Auf dem Humpisischen Stammbaume stehen in den vier ersten Generationen der Linie des Landvogts nur eine adlige, eben seine Gattin, daneben 7 bürgerliche Ehefrauen, unter den 13 Schwiegersöhnen ist nur einer vom Landadel (Werenwag). In der fünften Generation 2 bürgerliche Ehefrauen (Besserer und Arzt) unter 8, bei den Schwiegersöhnen unter 5 zwei landadlige (Königsegg und Hertenstein). In der nächsten Generation sind die bürgerlichen eine Seltenheit.

Bei den Muntprat bieten die drei ersten Generationen unter 6 Frauen 2 landadlige, in den beiden folgenden stehen unter 12 Ehefrauen 6 landadlige, unter den 12 Schwiegersöhnen 5. Und alle bürgerlichen dieser späteren Generationen waren Patrizier mit Lehen und Burgen und so weiß man nicht, ob auch diese bürgerlichen Schwiegersöhne als Kinder mehr auf den Straßen einer Stadt oder auf dem Anger vor der Burg gespielt hatten.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, dieses Aufsteigen in den Patriziat und des Patriziates in den Landadel näher zu verfolgen. Ich will nur einige Gedanken und Belege anführen. Zunächst galt es, Lehen zu gewinnen. Das Kloster Reichenau hatte nach der Chronik des Gallus Öhem um 1450 als Lehenleute die von Ulm, Humpis, Mangold, Brisacher, Lind, Muntprat, von Hoff, Roggwil und Sunthein. Bei einzelnen der alten Geschlechterfamilien, wie bei den Lind und Mangold gehen die Lehen schon tief ins 14. Jahrhundert zurück. Die Muntprat wurden Dienstmannen von St. Gallen, die Ehinger hatten 1412 St. Gallische Lehen. Wer kein Wappen hatte, mußte sich ein solches, und zwar möglichst feierlich, verschaffen. Die Brüder Ulrich und Klaus im Steinhaus ließen sich 1382 das Wappen einer ausgestorbenen Reichenauer Dienstmannenfamilie vom Abte verleihen. Einen Wappenbrief haben die Hürus von König Wenzel (?) erhalten, die Rudolf 1415, die Ehinger 1430, die Brisacher 1431, die Hinderofen und Kröll 1442, die Ankenreute 1471. Sehr wirksam war ein Ritterschlag durch des Kaisers Hand auf der Tiberbrücke zu Rom, wie er 1433 dem Stammvater der Brisacher zuteil ward, die Geisberg und Grünenberg holten sich den ersten Ritterschlag am hl. Grabe. Diesem Geschlechte leistete die Gesellschaft Zur Katze hartnäckigen Widerstand. König Friedrich verlieh ihnen 1465 das Recht wie den Geschlechtern der Katze, aber erst 1474 erscheint ein Grünenberg im Rate unter den Geschlechtern!

Die Geschichte des Grundbesitzes ist bei dem verschiedenen Ursprung der Geschlechter sehr verschieden. Die altadligen Familien behielten ihre Burgen und Herrschaften oder erwarben neue, wie die Nidegg (Ellhofen vor 1476), Sürg usw., die städtischen Geschlechter erwarben sie zum Teile sehr früh, so die Blarer, von Hoff, bei den Muntprat liegt der Anfang der Erwerbungen solcher Art schon im 14. Jahrhundert, die Sieber hatten seit 1408 Burg und Herrschaft, die Humpis seit 1433 Siggen, seit 1453 Ratzenried,

die Ankenreute seit 1453 Geratsreute, die Mesnang seit 1451 Grünenbach, die Schindeli seit 1460, die Geldrich seit 1501 usw. Ganz gleichartig stand es mit dem Patriziat von Konstanz.

Emporkömmlinge waren öfters vorsichtiger als alte Geschlechter, sie verschafften sich einen königlichen Adelsbrief — so 1465 die Richlin, 1525 die Ehinger. Auf diese Briefadligen, deren Zahl immer mehr wuchs, sahen freilich die alten Geschlechter herab, die auf ihre Wappen, Schilde und Helme hinweisen konnten, die auf den abgetretenen Grabsteinen des Fußbodens der Kirche und auf den bestaubten Totenschildern an deren Wänden zu sehen waren. Die Patrizier wurden noch immer vom Landadel und vollends von den Reichsrittern über die Schulter angesehen, wie sich über diese der alte freie Adel völlig erhaben fühlte. Eine Mötteli hatte gar einen richtigen Freiherrn in Albrecht von Sax geheiratet. Dazwischen schoben sich noch die durch Brief geschaffenen Freiherrn und Grafen ein, die trotz des kaiserlichen Diploms im niederen Adel verblieben.

Den alten, vielfach erschlafften städtischen Geschlechtern in Schwaben erblühte die beste Zeit, als Karl V. ihnen nach dem Siege über die Schmalkaldener, wenn es bei der geringen Zahl irgend möglich war, die Herrschaft im Rate zurückgab, und damals wurde vielfach den einzelnen Geschlechtern oder dem ganzen Patriziat einer Stadt (so Ulm) der Reichsadel bestätigt. Der Landadel stieg aber durch die Verleihung höherer Stufen immer mehr empor. Es war schließlich das klügste, wenn sich die alten Geschlechter, die übrigens vielfach jede Verbindung mit ihrer Stadt verloren hatten, ein Reichsfreiherrndiplom verschafften, und Freiherrn sind die fünf sicher noch blühenden Familien unserer Gesellschaft: die Besserer von Thailfingen, die Humpis von Waltrams, die Reichlin von Meldegg, die Ulm von Erbach und die Gaisberg von Schöckingen.

Doch auch Gegenschläge finden sich zu diesem Streben nach adligem Herrentum. Das religiöse Element soll bei der Bildung des Bodenseehaufens im Bauernkriege nicht übersehen werden, aber es ist eigentümlich genug, seine Führer waren zwei Patrizier: Dietrich Hurlewagen von Lindau, der seine Bauern verriet, und ein Humpis — Hans Jakob vom Senftenauer Zweige der Waltramser Linie, ein Enkel Itals II und der Sohn oder Stiefsohn einer Reischach (Stammbaum Nr. 129)!

Der Kreis unserer Gesellschaft hat nur wenige Söhne dem geistlichen Stande zugeführt, nicht nur die wohlhabendsten der Familien haben in ihren Reihen keine Kleriker, auch bei den minder wohlhabenden scheint dasselbe der Fall gewesen zu sein. Bei den Humpis, Mötteli und Muntprat sucht man fast umsonst nach einem Kleriker. Es liegt nahe, religiöse Gleichgültigkeit dahinter zu suchen. Sicher vielfach zu Unrecht. Wenn in jenen Jahren die Stunde kam, wo der Vater die Berufswahl für seinen Sohn traf, da war für den Teilhaber der Gesellschaft nicht der bequemste und sicherste Ausweg,

den Sohn zum Kleriker zu machen, sondern ihn als Lernknaben bei der Gesellschaft unterzubringen. Und der junge Bursche hatte später kaum eine Gelegenheit, noch den Klerikat zu erstreben, wie etwa jener Neffe Diepold Bucklins, der bei den Mönchen von Val Jesu in Valencia eingetreten war.[1] Bei der hohen Frömmigkeit jener Zeit haben sicherlich Väter und Mütter öfter auch einen der Söhne zum geistlichen Stande bestimmt, nicht immer mit Erfolg. Wenn wir das ja auch bei unserer Gesellschaft nicht erweisen können, so haben wir doch aus Schwaben zwei berühmte Beispiele — Jakob Fugger und HeinrichEhinger! So sind die Namen der Kleriker selten, ein Sattler wurde Domherr und Generalvikar in Konstanz, im Domkapitel saß auch ein Mesnang, Johannes Zwick war Domkustos. Ein Humpis und ein Geßler waren Pfarrer an St. Jos in Ravensburg und dieser dann Abt in Weissenau, Walter Burgauer Pfarrer an der Frauenkirche, Benedikt Burgauer Pfarrer in St. Gallen, Bartholomäus Brisacher Domherr in Brixen, Anton Geisbergs Sohn wurde ein sehr tüchtiger Abt von St. Gallen.

Manche Glieder widmeten sich weltlichem Studium und brachten es weit. In den Reichsbehörden Kaiser Maximilians und seines Enkels saßen recht viele Sprossen oberdeutscher Kaufmannsgeschlechter. Aus dem Kreise der Gesellschaft kenne ich Marquard Breisacher († 1466) und seinen gleichnamigen Sohn, Georg Besserer, der als kaiserl. Rat früh in Wien verstarb, Regimentsbeisitzer Kaiser Maximilians.

Wirkliche Gelehrte waren Elias Flick von Isny, Professor der Theologie, Rektor in Tübingen 1481 und Hieronymus von Croaria 1492 u. 96 Rektor in Tübingen, dann Professor des kanonischen Rechtes in Ingolstadt, seit 1507 Fiskal beim Reichskammergericht.

In den Universitätsmatrikeln von Freiburg, Heidelberg und Tübingen begegnen manche Kaufmannssöhne, die später in städtischen Ämtern tätig waren, wie Wolfgang Mangold, Dr jur. Stadtschreiber in Zürich, Johannes Muntprat u. a. Ein Mitglied war selbst ein Gelehrter, Dr. med. Uelin, der Stadtarzt.

Ob die rechtsberatenden Juristen, Dr. Heinrich Sattler in Konstanz und Dr. Jakob Kröll, zu den Familien der Gesellschaft gehörten, vermag ich nicht zu sagen. Sicher war das bei Dr. Wilhalm von Nidegg der Fall.[2]

So wenige Kleriker aus den Reihen der Geschlechter, und doch sterben sie aus. Der Dilettant greift da leicht zu der Erklärung, daß die Patrizier besonders bei den zahlreichen Kämpfen der Vaterstadt gewesen seien, wirklich fiel Karlin Brisacher im Schwabenkriege, aber ein anderer Grund war wohl noch wirksamer. Wenn die Gesellen erst nach 10 Jahren „wiben“ durften, so kamen sie vor

[1] Bericht des Hieronymus Münzer. [2] In den Ravensburger Stadtschreiberbüchern stehen noch weiter an Rechtskonsulenten zum Teil mit fester Besoldung Dr. Zäsi (Zasius), Dr. Conrat Peutinger, Dr. Rehlinger, Dr. Lupfdich.

27 Jahren nicht zum Abschluß einer Ehe. Der deutsche Kaufmann kam meist spät zur Heirat. Manche von diesen Wanderern, die in französischen Herbergen, in spanischen Venten übernachten mußten, erlagen zweifellos ansteckenden Krankheiten, wenn ich auch nur wenige mit Namen nennen kann, die früh verstarben. Wie immer, die Zahl der alten Geschlechter, die in der Gesellschaft vertreten war, schmolz immer wieder zusammen, und selbst der für damalige Zeiten einzigartige Reichtum der Muntprat und Möttelin, die jeden Sohn reichlich ausstatten konnten, war nicht imstande, die Geschlechter zu erhalten. Der letzte Möttelin starb 1573, und 1653 ward der letzte Muntprat in der alten Grablege seines Geschlechtes beigesetzt. Die Ankenreute starben 1578 in Ravensburg aus, der letzte Bürgermeister von Ravensburg, der aus dem Kreise unserer Familien überhaupt noch stammte, war Joachim Besserer 1650.

§ 31. Die Gesellschaft, Kirche und Karitas. Kapelle bei den Karmelitern. Altar. Ähnliche Stiftungen anderer Handelsgesellschaften. St. Michaelskloster. Kloster Val de Jesus bei Valencia. Spenden an andere Klöster, an Pfarrkirchen, für Brüderschaften, Kirchengeräte, an Spitäler und Hausarme, an Bauten ihrer Gesellen. Motive der Spenden.

Zu drei kirchlichen Anstalten stand die Gesellschaft in besonders nahen Beziehungen, die eine im fernen Valencia, die beiden anderen in der Heimatstadt.

Nach dem Brande von 1349 hatte der Karmeliterorden Baustätten in Ravensburg erworben, wo sie ein neues Kloster mit einer Kirche errichteten. In dieser Kirche entstanden früh Altäre, der St. Johannesaltar wurde von Eberhard von Königsegg begründet, der inmitten des Langschiffes stehende von Johann Truchsess von Waldburg.[1] Vor allem aber lehnten sich nach und nach an die strenge ernste Kirche und ihren gerade geschlossenen Chor mehrere Kapellen an, die meist von Kaufleuten errichtet wurden. Die älteste war die Fabersche Kapelle, die sich zwischen Chor und südlichem Seitenschiffe einschob und 1404 eingeweiht wurde.[2] Während diese heute abgebrochen ist, ist die 1448 eingeweihte, von Walter Mötteli erbaute, S. Fabian und Sebastian gewidmete Möttelikapelle schon an der Außenseite durch die Wappen der Eltern kenntlich.[3] Sie und die 1508 im Zeitalter der Verehrung der hl. Anna ent-

[1] Das Necrologium (jetzt in Stuttgart) enthält eine große Anzahl von Weiheangaben, dazu kommen die von Merk im Schwäb. Archiv, Band 30, aus einem alten Inventar mitgeteilten. Sie geben mir mit einer schematischen Zeichnung des alten Zustandes in der Evangelischen Streitschrift (J. Schaufler) von 1712 die Grundlage für die Darstellung, die nur wenig Zweifel beläßt. Heute ist alle Überlieferung verloren gegangen, da die Kirche seit der Säkularisation ganz dem protestantischen Gottesdienste, das Schiff schon seit 1546 gewidmet ist. [2] Ihr Stiftungsbrief nicht mehr erhalten. Vgl. die Notizen am Anfang des Nekrologs. [3] Stiftung vom 24. Juli 1445 (Spitalarchiv). Tägliche Messe. 1501 Ablaß von Kardinal Raymund Peraudi.

standene St. Annenkapelle begleiten das ganze südliche Seitenschiff.[1] 1483 stifteten Brida Humpis und ihre Brüder Jakob und Jos von Ratzenried in einer auf ihre Kosten erbauten, an der Faberkapelle und an den Chor anstoßenden Kapelle eine tägliche Messe und 1000 ℔ hl., auch Kelch, Meßgewand, Meßbuch und Altartuch hatten sie gestiftet.[2]

Nach Norden hin lehnte sich der Kreuzgang und das Konventgebäude so an die Kirche an, daß der Chor über das Kloster vorsprang. Als Gegenstück zu der Faberschen Kapelle erstand dann die 1452[3] eingeweihte, noch erhaltene Allerheiligen- oder Gesellschaftskapelle, die mit der Chorschlußflucht gleichmäßig abschließt. Sie ist ein einschiffiger, an die Straße stoßender viereckiger Raum, der mit einem Netzgewölbe geschlossen ist. In der Urkunde von 1461[4] wird gesagt, daß in dieser, ihrer Lage nach klar beschriebenen Kapelle, die man unsere Gesellschaftskapelle nennt, „die wir ganz auf unsere Kosten haben bauen lassen," auf deren Altar eine ewige Messe gestiftet wurde für das Heil der gegenwärtigen Mitglieder, „aller unserer Vordern, die in der Gesellschaft gewesen sind, auch unseren Nachkommenden, so füro darein kommen und allen derer, von denen uns je Gutes beschehen ist oder noch begegnen mag". Die Gesellschaft gab dafür dem Kloster 100 gute rh. fl. Täglich mußte ein Konventsbruder die Messe lesen und außerdem mußte der Gesellschaft Gedächtnistag nach St. Lienharts Tage (Nov. 6) am Sonntage mit Vigilien und am Montage mit einer gesungenen Seelenmesse begangen werden. Der Konvent hatte in Zukunft die Kapelle in Bau zu halten, auch mit allen Gezierden und aller Notdurft zu versehen. Auch für das ewige Licht in der Kapelle wurde im gleichen Jahre ein ewiger Zins von 2 ℔ ₰ erworben.[5] Es steht also fest, daß diese Kapelle an sich von der Gesellschaft war erbaut worden und daß sie bereits längere Zeit bestand und mit einem Altar versehen war. Geweiht war die Kapelle mit dem Altar zu Ehren aller Heiligen, der hl. Maria Magdalena, des hl. Sebastian, des hl. Antonius von Padua, des Propheten Elisäus und des hl. Bernhardin. So stark war der Glaube an den Bestand der Gesellschaft, daß sie auf ewige Zeiten eine Gesellschaftsmesse stiftete!

Der künstlerische Schmuck der Kapelle entbehrt heute seiner Hauptzierde, des geschnitzten Altarschreines, den die Gesellschaft am 16. März 1475 Meister Hansen, dem Bildhauer von Wangen, in Arbeit gab. „Er soll uns die Tafel in die Kapelle zu Ravensburg in der Gesellschaft Kapelle machen und soll uns 5 ‚Bild' — offenbar sind die fünf Nebenpatrone damit gemeint — darin schnitzen und etliche Bild im Ziborium und soll uns die malen und

[1] Kenntlich auch durch die Schlußsteine. [2] Archiv Ratzenried, Lade 6, weiß. [3] Necrologium, vgl. auch Schwäb. Archiv. 30, 53. [4] Stuttgart, Staatsarchiv, dort auch die Gegenurkunde vom gleichen Tage. Die Aussteller sind Frick, Humpis, Walter Möttelin u. Konrad Muntprat. [5] Stuttgart, Staatsarchiv.

mit gutem Golde vergolden und mit Lasur machen nach dem Besten, so er kann. Und soll uns die Tafel gerichtet übergeben Pfingsten über ein Jahr und sollen wir ihm 150 fl geben. Macht er es aber besser und so gut, daß wir erkännten, daß er mehr verdient hätte, so soll es zu uns stehen, ob wir ihm mehr geben sollten und nicht zu ihm. Macht er es aber nicht so gut, als wir gern hätten und er uns verheißen hat, so soll es an uns stehen, was wir ihm minder geben sollten."[1]

Das Werk ist trotz der reichen Überlieferung schwäbischer Altäre nicht erhalten, wenigstens erkenne ich es nicht.[2] Und der Meister Hans, der Bildhauer von Wangen, ist sonst unbekannt. Nur sehr weniges bietet über ihn das Stadtarchiv der alten Reichsstadt: 1464 heißt es an des Bildhauers Garten, 1487 erscheint er in einer Urkunde Meister Hans Bildhauer. So ganz unbedeutend kann der Künstler nicht gewesen sein, denn sonst würde die Gesellschaft ihn nicht beauftragt haben.

An Bildwerken aus dieser Zeit und Gegend sind wir heute recht arm. Von ihnen könnte man dem Wangener Meister nur den hl. Georg (in der Städtischen Sammlung zu Frankfurt) zuweisen, der aus der Leprosenkapelle am Pfannenstiel vor Ravensburg stammt.[3] Seit 1482 taucht in Ravensburg ein hervorragender Meister auf, Jakob Ruß (dort bis 1497 nachzuweisen), ihm folgte 1480 Friedrich Schramm (bis 1515 nachweisbar).[4]

Bald nach der Ausführung des Altars muß eine Veränderung der Jahresmesse stattgefunden haben. In dem Necrologium finden sich zum 26. August zwei Eintragungen. Danach war der Tag der Kapellenweihe auf den Sonntag nach Batholomäi (Aug. 24) verlegt, in der Kapelle fand der Jahrtag an diesem Abend durch eine Vesper und am folgenden Tage durch ein vom ganzen Konvent zu singendes Hochamt statt, bei dem die seidenvergoldeten Gewänder der Gesellschaft benutzt wurden.[5] Ein anderer Eintrag von 1509 redet wieder von den vier Jahrtagen an den Fronfasten (Quatember).

Die Gesellschaft verband sich die Karmeliter auch dadurch zu Danke, daß sie den Mönchen eine Kreuzpartikel schenkte, die man 1725 noch besaß.[6]

Wie kam es, daß gerade die Karmeliter sich der Gunst der Gesellschaft erfreuten. Karmeliter und Kaufleute standen auch an anderen Orten auf gutem Fuße, und eine neuere Untersuchung hat es sehr wahrscheinlich gemacht, daß die eifrige Marienverehrung das Band war.[7] Der hl. Maria vom Berge Karmel, dem Meeres-

[1] Unten 3, 19. [2] Schütte, M., Der schwäbische Schnitzaltar (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Heft 91). [3] Baum, Julius, Die Ulmer Plastik um 1500. Tafel 17. [4] Baum, S. 38 f. [5] Die Feier war dem Prokurator in der Gesellschaft Hause auzukündigen. [6] Merk, Schwäb. Archiv 30, 51. [7] Vgl. Fellinger, Der Karmeliterorden und der deutsche Kaufmann im Mittelalter. Bonner philos. Dissertation 1914. Er untersuchte Ravensburg, Augsburg, Frankfurt am Main und Brügge.

sterne galt die Verehrung namentlich der Seefahrer und derer, die am Seehandel beteiligt waren. Diese Gesinnung verbreitete sich in der Bruderschaft des Ordens, die der Bischof von Konstanz für Ravensburg bestätigte und mit Ablässen begabte. Auch spezielle Kaufmannsbrüderschaften unter Leitung des Ordens gab es, so in Frankfurt die St. Annabruderschaft. Die Skapulierbruderschaft der Karmeliter hat auch später noch manchen Kaufmann als Genossen gehabt, in Ravensburg hat sicher mancher gelobt, das Bruderschaftszeichen, das Skapulier, auf der Brust zunächst dem Leibe zu tragen,[1] und bei Oswald Kröll hat Albrecht Dürer es nicht vergessen. Die berühmte, wohl sicher unechte Sabbatina (von angeblich 1322) war später von Päpsten bestätigt worden, und sie verhieß, daß der, der das Skapulier trage und auf Erden ein frommes Leben führe, am Samstag nach dem Tode aus dem Fegefeuer befreit werde.

Auch in den Papieren begegnen uns mitunter die Karmeliter, namentlich der alte Prior Johannes Krus (als Prior 1461—1470 nachzuweisen). Doch die Karmeliter in Ravensburg kamen 1487 nach einer Visitation durch ihren Provinzial unter Kuratel von zwei aus dem Rate genommenen Pflegern, die jährlich die Rechnung prüften.[2]

Die Errichtung ewiger Messen seitens Handelsgesellschaften kann nicht wundernehmen. Die von der Gesellschaft sich abzweigende Ankenreute-Gesellschaft hat ebenfalls zwei ewige Jahrtage gestiftet mit je einem Seelenamte und neun gesprochenen Messen nebst Austeilung von Almosen, und sie hatte sich mit der Priesterbruderschaft der Liebfrauenkirche darüber geeinigt.[3]

Im Gegenteil: das Beispiel der Ravensburger Gesellschaft fand auch anderswo mehrfach Nachahmung. In Biberach erbaute die Gesellschaft der Brandenburg und Weißhaupt eine Kapelle an der Pfarrkirche und einen Altar, die zunächst der Gesellschaft Kapelle war, aber als Brandenburgkapelle bis heute bestehen blieb.[4]

Die größten Stiftungen machte wohl die Gesellschaft der Vöhlin in Memmingen, in der St. Martinpfarrkirche errichteten sie eine noch heute stehende Kapelle und begründeten 1479 eine ewige Messe und ein Predigtamt an den Altar der Kapelle, 1484 eine zweite Messe. 1511 wurde die Stiftung noch erweitert.[5] In Unserer Frauen Kirche ließ Hans Vöhlin und seine Gesellschaft 1487 eine Orgel machen, wo nie zuvor eine war,[6] sie begründeten dort ein ewig Gestift: dem Pfarrer wurde ein zweiter Helfer beigegeben und ein Mittelamt bei der täglichen Gottesdienstfolge eingeführt.[7]

[1] In dem sehr mageren Verzeichnis einer Frauengenossenschaft im Necrologium finde ich drei Damen aus dem Kreise der Gesellschaft. [2] Vgl. Urkunden, im Staatsarchiv Stuttgart. [3] Nach Mitteilungen Karl Otto Müllers. Der Vertrag soll 1510 geschlossen sein. Die Archivalien selbst, die verschleppt sind, lagen Müller nicht vor. [4] Vgl. Pfeiffer, in Württemb. Vierteljahrshefte, N. F.. 19, 289 f. [5] Memmingen, Stadtarchiv. Stiftungsarchiv. Originalurkunden. [6] Schorer, Chronik, S. 45. Memmingen, Stadtbibliothek. [7] Memmingen, Stadtarchiv. Stiftungsarchiv.

Wie wir oben zeigten, gab die Gesellschaft bei jeder Abrechnung Spenden „durch Gott". Die Karmeliter fehlen nicht, obwohl ihnen die Gesellschaft ja ein völlig fundiertes „Gestift" in der Kapelle geschenkt und vertragsgemäß geregelt hatte. Die Brüder erhielten 1497 30, 1500 gar 50 fl. Alle weiteren, langsam sinkenden Spenden gingen an den Bau, an die Annakapelle und, wie es 1510 heißt, „nicht den Mönchen". Im ganzen sind das in den acht Rechnungen 224 fl.

Besondere Gunst genoß das dem Geschäftshause gegenüberliegende Kloster zu St. Michael auf dem Berge, in dem manche Tochter eines Gesellen zeitlebens wohnte. Eine regelmäßige Spende erhielt das um 1335 errichtete Kloster nicht, ihm war offenbar einmal eine Einlage gewährt.[1]

Einer der Diener der Gesellschaft, Jos Koler, hat gar bei der Errichtung eines Franziskanerklosters in dem Bistum Valencia in erheblicher Weise mitgewirkt. Es gab im Gebirge westlich von Murviedro (Sagunt) in unfruchtbarer Umgebung ein Kloster Vallis Jesu prope urbem Valentinam canonicorum ordinis s. Augustini; bei den schlechten Einkünften zogen sich Prior und Konvent auf ein Gut zurück und überließen das Gebäude dem Zerfall. Jodocus Koler, den eine deutsche Nachricht von 1495 zugleich als Gründer des Klosters und als Faktor der Ravensburger Gesellschaft bezeichnet, baute den Franziskanermönchen, die sich mit Genehmigung von Prior und Konvent der Augustiner in dem zerfallenen Gebäude niederließen, auf seine Kosten das Klösterlein wieder auf, ließ aus Flandern ein schönes Chorgestühl für 16 Mönche kommen und hinterließ sterbend durch sein Testament den städtischen Behörden Einkünfte von 100 ℔ Val. für die Instandhaltung des Baus und die Bedürfnisse der Mönche. Da der Papst einige Zeit später entstandene Bedenken gegenüber dem bisherigen Kloster durch Aufhebung jenes Augustinerklosters behob, und zwar 1459, so mag die Stiftung Kolers um 1455 erfolgt sein.[2]

Des Konventes von Valencia gedachte man bei den Rechnungstagungen, die in Ravensburg stattfanden, fast regelmäßig wurde eine kleine Spende „unserm Kloster" gegeben.[3] Einen Ravensburger Jüngling, einen Schwestersohn Diepolds Bucklin, fand der Nürnberger Arzt Münzer 1495 als Konversen in dem Kloster.

Aber auch andere Klöster wurden regelmäßig oder doch gelegentlich bedacht. Im Allgäu erfreuten sich einer sehr starken Gunst die Minoriten von Lenzfried bei Kempten, die 1461 nach harten Kämpfen ein Kloster hatten errichten können. Sie erhielten jährlich eine Gabe, zusammen 129 fl. Weit dahinter blieben die Augustinereremiten in

[1] S. oben S. 12 u. 66. [2] Wadding, Annales Minorum 6, 457. Bericht des Arztes Münzer 1494, Revue hispanique 20f. Über diese Gründung wäre weiter zu kommen durch Benutzung des Stadtarchivs von Valencia. Da Koler das Kapital den Jurats der Stadt übergab, ist sicher in den Serien Manuals de Consells y establiments un Provisions dels Jurats von etwa 1450—1460 etwas zu finden, vielleicht ist auch das Testament Jos Kolers noch erhalten. [3] Zwischen 10 und 15½ fl. zusammen 91½ fl. Fehlt 1507.

Memmingen zurück (einmal 10 fl). Alte Anhänglichkeit an Konstanz kommt auch bei den Spenden „durch Gott" zur Geltung: die Barfüßer erhielten (in 7 Rechnungen) 64 fl, die Augustiner (in 6) 41 fl, die Schottenmönche (in 2) 8 fl, endlich die Karthäuser in Ittingen im Thurgau, die eben aus Frankreich eingewandert waren (in 2) 4 fl. In Lindau erhielten die Barfüßer in zweimal zusammen 20 fl.

Die Zahl der bedachten Frauenklöster ist weit erheblicher. Es erscheinen aus dem Allgäu die Franziskanerinnen zu Kißlegg (in 6mal) mit 18 fl, die Grauen Schwestern im Rosengarten zu Memmingen (in 3mal) mit 15 fl, die Franziskanerinnen von St. Anna zu Kempten (in 4mal) 13 fl und der nicht regulierte eigenartige Konvent „Nonnenstein" zu Isny (in 4mal) mit 12 fl. In und um Ravensburg wurden am meisten bedacht die Schwestern zu Reute (bei Waldsee) (in 5mal 30 fl), die Franziskanerinnen zu Oberwarthausen (in 8mal 76 fl), die Franziskanerinnen zu Berkheim (BA. Überlingen) (in 5mal 19 fl), die Schwestern des 3. Ordenskonventes an der Steige zu Lindau (in 2mal 8 fl), die Dominikanerinnen zu Rubacker (bei Überlingen) (einmal 3 fl). In Konstanz erscheint das noch heute bestehende Augusterinnenkloster Zofingen (in 6mal 34 fl), die Augustinerinnen zu Inzigkofen (bei Sigmaringen) (einmal 8 fl), die Schwestern in Villingen (wohl das Bickenkloster, in 4mal 21 fl), die Franziskanerinnen von Grüneberg (bei Horn am Schiener Berge) (in 2mal 8 fl), die Schwestern zu Magdenau (?) bei Frauenfeld, Zisterzienserinnen (in 4mal 13 fl),[1] die Tertiarerinnen von Appenzell (einmal 3 fl). Die Schwestern im finstern Walde (in 4mal 9 fl) habe ich nicht feststellen können, wie die Schwestern in der Au (2 fl). Die Franziskaner von Val de Jesú erhielten 91 ½ fl, die zu Lenzfried 129, die zu Konstanz 64, endlich die Augustiner zu Konstanz 41 fl.

Ein lebhaftes Interesse wird auch für einzelne Pfarrkirchen bekundet. In Ravensburg schenkte man dem guten Herrn Sant Jos (wohl der Pfarrkirche St. Jodoc) in 7 Malen 65 fl (einmal „an Bau"), an St. Lenhart, worunter wohl die von Henggi Humpis gegründete und mit einer Meßpfründe dotierte St. Leonhardskapelle in der Vorstadt Ölschwang gemeint ist, in 9 Malen 40 fl (doch laufen da wohl verschiedene Zwecke durcheinander).[2] Der Pfarrkirche in Ellhofen spendete die Gesellschaft 42 fl (5mal); diese Herrschaft war kurz zuvor an das Geschlecht von Nidegg übergegangen. Die Humpisische Patronatskirche in Grünkraut und die in Bodnegg empfingen einmal je 4 fl, die Kirche zu Leermoos 10 fl, die zu Lesera (?) tit. s. Pelagii 20 fl, die zu Leupolz 10 fl, eine Kapelle zu Feldkirch 3 fl, die Kirche zu Riethausen (Patronatsherr Spital in Ravensburg, in 3mal) 11 fl. Die Friedhofskapelle St. Jodocus in der Konstanzer Vorstadt Stadelhofen erhielt 17 fl, St. Peter 4 fl, die Kirche von Ermatingen 1497 5 fl. Gerade bei einmaligen Spenden darf man

[1] Anders kann ich die schwer lesbaren Namen Merka, Maruka nicht erklären.
[2] Rieder 3, Nr. 8335 (Bestätigung der Pfründe 1413).

wohl annehmen, daß sie für Bauzwecke bestimmt waren. An die Frühmesserei in Bodnegg gab die Gesellschaft 20 fl.

Der Bruderschaft der Kaufleute, die bei den Dominikanern in Chur bestand, widmete man in 3mal 22 fl, der St. Jakobsbrüderschaft bei den Schottenmönchen in Konstanz für ein Meßgewand 2 fl.

Für Kirchengeräte finden sich weitere Angaben an St. Katharinen Tafel, worunter doch wohl ein Gemälde zu verstehen ist, wurden 1504 2 fl, 1507 deren 3 gegeben, 1514 gab man um ein Rauchfaß in die Pfarrkirche machen zu lassen 30 fl, „den brede" (?) an ein Sakramentshäuslein 4 fl, 1517 gen „Ekerkur" (?) an ein Meßgewand 3 fl.

Von einzelnen geistlichen Personen werden bedacht Peter, Priester zu Valencia, 1510 mit 6 fl und der „schwarze spaff" mit 3 fl.

Die Gesellschaft unterstützt in ihren kirchlichen Spenden nur arme Klöster, nur solche der Bettelorden, die reichen Klosterherren der älteren Orden — mit Ausnahme der Schottenmönche von Konstanz —, die Kanonistenstifter und die behäbigen Frauenklöster gehen leer aus. Selbst die Dominikaner traf dieses Los.

Die Wirkung der Reformation zeigt sich leise in den Spenden von 1520. Es erhalten noch die Franziskaner in Valencia, zu Lenzfried, die Karmeliter in Ravensburg je 12 fl, die Barfüßer in Konstanz 7 fl, die Augustiner in Konstanz 4 fl, Männerklöster zusammen 40 fl; von Frauenklöstern wurden bedacht Warthausen mit 8 fl, das Bickenkloster in Villingen mit 4, Frauenklöster zusammen mit 12 fl. An Pfarrkirchen und Kapellen begegnen noch St. Leonhard mit 3 fl, St. Jos mit 5, Ellhofen mit 10 fl, zusammen 18 fl. Der Anteil an der Gesamtsumme sank bei den Männerklöstern von 13,7 auf 13,3, den Frauenklöstern von 6,7 auf 4, bei den Pfarrkirchen von 7,17 auf 6, der Gesamtbetrag von 27,5 auf 23,3 %.

Fast die Hälfte (49,25 %) der Spenden „durch Gott" fiel den Hausarmen in Ravensburg (1265 fl) und denen in Konstanz (in abnehmenden Ziffern 488 fl) zu. Das Spital zu Wangen erhielt 50 fl, die armen Leute in Ravensburg 30 fl, die zu Konstanz 44, die Sondersiechen in Konstanz 58 fl, das „Brüderlinhaus" (Armenhaus) zu Ravensburg 35 fl. Das sind zusammen 1970 fl.

Bei dem Spitale hatte die Gesellschaft schon 1448 an das Licht in der Stube der armen Kinder eine Stiftung gemacht, damit das Licht von Michaelis bis Georgentag die ganze Nacht brenne.[1] Nun wurde 1497 und 1500 für eine ewige Messe je 40 fl gegeben.

Endlich finden sich noch bei den Spenden „durch Gott" solche für einzelne Leute, wie den Boten der Gesellschaft, Burkmann (4 + 18 fl), dem alten Mann im Hause zu Valencia (12 + 10 fl), Klaus Bützel von Lindau (1517 2 fl, sollte er verarmt sein?). Und was mag das Geschick der Schwester Konrad Humpis, die 1497 6 fl, 1500 deren 3 erhielt, gewesen sein?

---

[1] Nekrolog d. Karmeliter. Urkunde von 1448. Jos. u. Ital die älteren und gemeine ihre Gesellschaft.

Schließlich erwähne ich noch drei Nachrichten, die vielleicht eine sehr bedeutsame umschließen. 1520 gab man „gen Stein an ein hus" 2 fl und dem Ravensburger Bürgermeister von Nidegg „will er verbauen" 2 fl. Hier handelt es sich offenbar um Unterstützung von kunstvollen Bauten. Bei der Verteilung von 1507 heißt es dann „den von Hertestan 20 fl". Das ist zweifellos Jakob von Hertenstein in Luzern und seine Gattin Anna geborene Mangold. Für diesen reichen, mächtigen Schultheißen von Luzern kam eine Armenspende nicht in Frage, hohe persönliche Verdienste um die Gesellschaft hätte man durch eine „Ehrung" belohnt. Er war ja mit seinem persönlichen Einflusse für die Gesellschaft eingetreten.

Darf man nicht daran denken, daß auch diese Summe an einen Bau gelegt werden sollte? In der Tat war Jakob eben daran, in Luzern sein Stadthaus zu bauen, dessen Fassade dann 1517—1519 der jugendliche Hans Holbein der Jüngere bemalte. Das ist wohl mehr als eine Möglichkeit, daß die Gesellschaft auch die Pflege laikaler Kunst einem ihrer Gesellen erleichterte, der eine Kunstpflege im großen betrieb. Auf Hertenstein und Holbein ist noch in anderem Zusammenhange zurückzukommen.

Es ist ein stolzes Wort, das Andreas Sattler 1477 von seiner Gesellschaft schrieb: „Wir haben ein löblich, ehrlich Wesen, der gleichen von keiner Gesellschaft in der Welt je gehört ist, die so lang und so redlich her sei kommen und schier bei 100 Jahren gewährt hat, auch den großen Almosen, auch Gotteszierden, so davon beschehen sind und alle Tage beschehen und noch hinfüro beschehen sollen und können, auch das große Gut, so in unsern Landen von Reichtum durch die Gesellschaft gekommen ist, das doch nicht klein ist."

Wer den Spenden und Stiftungen der einzelnen an der Gesellschaft beteiligten Geschlechter nachgehen würde, würde das noch besser bestätigen können.

Es ist vielfach dieser Eifer gerade der Kaufleute, kirchliche Stiftungen zu machen, nicht nur auf die allgemeine Absicht zurückgeführt worden, durch gute Werke die Sündenstrafen zu tilgen, sondern gerade auf den Gegensatz zum kirchlichen Zinsverbote, dem entgegen zu handeln jeder Kaufmann gezwungen gewesen sei. Das trifft bei der Stellung, die, wie oben gezeigt wurde, die Ravensburger gegenüber dem Zinsverbote einnahmen, schwerlich in erheblichem Maße zu. Die Ausnahmen in der Beachtung dieses kirchlichen Verbotes, die das lucrum cessans, der Verdienstverlust bei Darlehen von Geld, und das damnum emergens, der dabei drohende Schaden gewährten, beruhigten sicherlich auch streng kirchliche Gemüter. Immerhin mag wohl einmal einer der Gesellen bei dem ewigen Schwören an Zöllen, bei Messen und Wiegen in ernste Gewissenskonflikte geraten sein. Eine nachträgliche Gewissenserforschung bleibt freilich ein recht ungewisses Unternehmen.

§ 32. Beziehungen zur Kunst. Grabsteine für Henggi Humpis und drei Muntprats. Das Porträt Oswald Krölls von Albrecht Dürer. Das Heinrich Blarers. Die Ausmalung des Hertensteinschen Hauses durch Hans Holbein den Jüngeren. Hertensteinsche Porträts. Liste der Tafelbilder mit Porträts bis 1499. Anteil der Kaufleute. Ihre Bedeutung für die Anfänge der Porträtkunst.

Wir streiften soeben schon die bildenden Künste. Es lohnt sich wohl, den Beziehungen der Gesellen zur Kunst näher nachzugehen.

Das älteste steinerne Bild eines deutschen Kaufmanns ist schon oben S. 19 in Wort und Darstellung vorgeführt worden, es gehört in die Frühzeit der Gesellschaft.

Von anderen Grabdenkmälern ist uns, wenn auch in seinem oberen Teile erneuert, das des Hans (IV) Muntprat (Zum Kemmel) erhalten, des einzigen Konstanzer Bürgers jener Zeit, der vom Domkapitel die Erlaubnis erhielt, im Dome bestattet zu werden. Der Grabstein trägt in der Mitte in prachtvoller Punzarbeit das Wappen der Muntprat, in den vier Ecken wiederholen sich die Wappen der Muntprat und seiner Ehefrau Osanna von Helmstorf. Jetzt trägt die Tafel die Jahreszahl MCCCCL, es hat aber einst da MCCCCLXXXVII gestanden.[1]

Die Herkunft dieser Arbeit kann nicht zweifelhaft sein, sie war in Nürnberg geschaffen, denn 1478 bestellten die Erben Ludwig (III) Muntprats Zum Leithund (Spiegelberg) bei den Nürnberger Gesellen auf einen Grabstein zwei große Schilder nach Muster und vier kleine Schilde, so an die Ort gehören, derer sollen zwei sein von den Hunden (Humpis) und zwei von den Lilien (Muntprat) und daß sie ausgestochen oder ausgeschroten, „wie die ain schinbarten“, seien.[2] Verstehe ich die Stelle richtig, so handelt es sich um Gravierarbeiten aus Kupfer oder Messing, die sich mit Meißel und Grabstichel leichter bearbeiten lassen als Bronze. Wenn unter „Schinbarten“ die Nürnberger Schönbartmasken vorgesehen sind, so sollten die Wappen zum Teil so durchstochen sein, daß der Grabstein durchschimmerte. Man denkt unwillkürlich zunächst an die Werkstätten der Vischer in Nürnberg, die ja bald, namentlich den Norden und Osten Deutschlands mit Grabplatten versorgte, allein sie war damals erst in ihren Anfängen. 1453 war Hermann Vischer der ältere Bürger von Nürnberg, der wohl meist Entwürfe machte, wie später Peter sie den Rotschmieden gab.

Bald darauf fragten die Nürnberger Gesellen an, ob sie die Schilde für Rudolf Muntprat selig geradeso machen lassen sollten wie für Ludwig.[3] Beide Grabsteine sind nicht erhalten. Diese Metallschilde waren ein vornehmer Schmuck, und doch war der Grabstein die Arbeit zweier Städte, Konstanzer Steinmetzen und Nürnberger

---

[1] Abbildung in der Zeitschrift Alt-Constanz 1, 58; vgl. die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden 1, 178. [2] Unten 3, 338. Unter der Überschrift Fastenmesse. Es kommt also auch Frankfurt in Frage. [3] 3, 340. Memoria per Nerdlingen.

Metallarbeiter wirkten zusammen. Freilich unbedingt sicher ist der Nürnberger Anteil nicht.

Das bedeutendste künstlerische Denkmal, das uns aus der Gesellschaft überliefert ist, ist das Bild ihres Faktors Oswald Kröll, das Albrecht Dürer 1499 schuf. Der Hintergrund ist geteilt, zu vier



Abb. 11. Bild des Oswald Kröll von Albrecht Dürer 1499
(München, Alte Pinakothek)

Fünftel bildet ihn ein sonnenbeschienener roter, straff gespannter Vorhang, das letzte Fünftel läßt den Blick weithin schweifen in eine Auenlandschaft, deren schlanke, himmelaufstrebenden Baumstämme noch in dem oberen Rahmenrande verschwinden. Die Halbfigur eines etwa dreißigjährigen Mannes hebt sich wirkungsvoll ab. In den unregelmäßigen Zügen des bartlosen, knochigen und mageren Antlitzes glaubt man einen leidenschaftlichen, temperamentvollen jungen Mann zu erkennen, voll Tatkraft, aber auch voll Argwohn

und Härte. Die Drehung der Pupillen bis in die äußersten Augenwinkel ruft diesen Eindruck hervor. Die linke Hand faßt scharf den unter der Achsel herumgeholten Pelzmantel zusammen, dessen Nerzpelzhaare mit außerordentlicher Feinheit gemalt sind, wie die Adern der Hände und die lang bis auf die Schultern herabwallenden braunen Locken. Diese liebevolle Einzelbehandlung beobachtet man aber erst, nachdem man die Gesamtwirkung genossen hat. Das unter dem Pelzmantel getragene schwarze Tuchgewand ist tief ausgeschnitten. Den Raum füllt nur zum Teil das feine Linnenhemd, denn der obere Teil der Brust ist unbekleidet, nur gehen darüber weg die Bänder eines Skapuliers. Die Ringe und die Tracht verraten den wohlhabenden Mann, der religiöse Zug ist nur leise angedeutet — mit ihm verschwindet etwas das stürmisch-drängende Wesen, der fast aggressive Zug, den man in dem Bilde fand; es bleibt das Bild eines energischen jungen Mannes, dem man keine Schönheit nachrühmen wird, aber die geistige Regsamkeit und die innere Tüchtigkeit zuzuerkennen geneigt ist. Und damit stimmt das Urteil überein, das man sich aus den Akten von ihm machen kann. Heute ist das Bild wieder mit den Deckeln versehen, die es früher verschlossen: es sind die Wappen der Kröll und der Essendorf.[1]

Es ist das erste große Porträt, das Albrecht Dürer in Bestellung gegeben wurde und nach dem, was wir wissen, ist es eines der ältesten Bilder eines deutschen Kaufmanns, das nur ihn allein und um seiner selbst willen, nicht mehr in Anlehnung an einen religiösen Gegenstand, darzubieten unternimmt. Die Persönlichkeit des deutschen Kaufmanns war jetzt so bedeutungsvoll und selbständig geworden, daß sie nicht mehr den Umweg machen mußte, um, als Stifter oder in den Gewändern einer unheiligen Person versteckt, auf einem religiösen Bilde zu erscheinen.

Ein anderes, sehr altes Porträt führt in den Kreis der Gesellschafter wenigstens der Familie nach, während der Dargestellte selbst schon durch seine Kleidung und seine Abzeichen beweist, daß ihm am Handel nichts lag. Wer eine Wohlgeruchskugel, die an goldener Kette um das Armgelenk geschlungen ist, trägt, wer um die Brust das breite Ordensband des aragonischen Kannenordens (Orden de la Maria de la Jara) geschlungen hat, wer im Hintergrund des Bildes das Abzeichen des Kannenordens (den geflügelten Greifen mit der Bannrolle, auf der die Inschrift: por so amor) und noch das Abzeichen eines Ordens zum grünen Kranze anbringt, der mag von Kaufleuten abstammen, der mag auch zum Handel bestimmt gewesen sein, aber den Geruch von Warenballen liebte er sicherlich nicht. Das in Konstanz (Rosgartenmuseum) verbliebene Bild des „Hainrich Blarer 1460“ führt uns einen Galan vor, mit karmoisinrotem Gewande, das mit Pelz verbrämt ist, mit tadellosen Locken, die gut gepflegt sind, doch vorläufig bleibt er eine unbekannte Größe.

[1] Diese abgebildet im Münchener Jahrbuch der bild. Kunst 1907, 2, 30.

Weder in den Ratslisten seiner Vaterstadt findet man ihn noch hat ihn Kindler von Knobloch in seinem Stammbaume der Blarer unterbringen können.[1]

Ein sicherlich bedeutender Versuch der Porträtkunst liegt hier vor, nur schade, daß sie einem offenbar ziemlich nichtigen Gesellen gewidmet ist. Übrigens waren Bürger öfter Ordensjäger, wie der Konstanzer Grünenberg, der Augsburger Ilsung und namentlich die Nürnberger Ketzel. Unser Heinrich könnte immerhin einmal in Saragossa dem Handel obgelegen haben.

Das Muntpratsche Geld zusammen mit seinen Einnahmen aus luzernischen Ämtern und französischen Pensionen machte aus dem Schultheißen Jakob von Hertenstein einen großen Kunstfreund. Zwar ist sein Luzerner Bürgerhaus, das außen und innen von dem jugendlichen Hans Holbein dem Jüngeren aufs reichste war bemalt worden, nicht mehr vorhanden, und nur wenig glückliche Kopien eines Teiles dieser Gemälde halten mit einem kleinen erhaltenen Reste uns das Heim eines vornehmen Staatsmannes der inneren Schweiz und des Ehegatten einer Muntpratschen Erbin vor Augen. Jakobs zweite Gemahlin Anna Mangoltin, die er 1495 ehelichte, hatte zwar schon kurz vor November 1512 die Augen geschlossen, und schon hatte er einen neuen Ehebund mit Ursula von Wattenwyl geschlossen, ja ehe die Gemälde vollendet wurden, hatte ihm schon seine vierte Gemahlin Anna von Hallwyl einen Sohn geschenkt, doch der Plan zum Baue war während der zweiten Ehe 1511 gefaßt worden; die Ausmalung fällt ins Jahr 1516 und 1517. Auf dem Bilde der Patrone der Familie knien die fünf 1517 lebenden Kinder.

Die sich entfaltende Kunst des größten deutschen Porträtmalers hat wahrscheinlich auch Einzelbilder der Eltern und vielleicht auch der beiden ältesten Söhne geschaffen. Erst vor einem Jahrzehnt trat aus der Dunkelheit der Benedikt von Hertenstein — nun in Newyork — hervor, das erste deutsche Halbbild, ein Werk voll edler Schönheit.[2] Wie Dürer beim Kröll den Hintergrund teilte, so hat Holbein den 21jährigen jungen Mann vor die Ecke eines Zimmers gestellt, an dessen Fries ein römischer Triumphzug, wie er das Hertensteinsche Haus schmückte, dargestellt ist. Das weiche, fast mädchenhafte Antlitz hat noch nicht des Lebens Mühe gesehen und der Ringe Fülle und Pracht wie die schwere von der Mutter ererbte goldene Kette zeigen den Reichtum. Ein gelbes samtverbrämtes Reitergewand, das über das Ohr herabhängende Barett, das Schwert an der Seite zeigen den jungen Ratsherrn zum Ritte

[1] Nähere Nachforschungen über die Person wären sehr erwünscht. Über das Bild vgl. Weizsäcker im Jahrbuch der kgl. preuß. Kunstsammlungen, 33, 96f. Abbildung dort Tafel 9.

[2] Frölicher, Die Porträtkunst Hans Holbeins des jüngeren und ihr Einfluß auf die schweizerische Bildnismalerei (1909) Tafel V. Arthur B. Chamberlain, Hans Holbein the younger, vol. 1, 22. Ganz, Hans Holbein der Jüngere, S. 15.

bereit. Das Wappen auf dem Ringe und die Jahreszahl 1517 haben den Abgebildeten verraten. Liebenau suchte weiter mit Recht ein Bildnis des Vaters in einem Bilde, das auf dem Schlosse Buonas sich befindet, und dem Jahre 1514 angehört, und ein so hervorragender Kunstkritiker wie P. Ganz bestätigte die Identifikation.[1]

Es verlohnt sich wohl, die Tafelbilder und Zeichnungen einmal aufzuzählen, die ganz selbständig eine Persönlichkeit darbieten. Auszuscheiden sind dabei neben den Miniaturen aus Handschriften Bilder von Fürsten und Prälaten (Bischöfen und Äbten), wie alle Bilder von Personen, deren Stand man nicht bestimmen kann. Es kommt ja darauf an, die ständische Zusammensetzung der Liste festzustellen.[2]

1. Die Reihe beginnt mit Heinrich Blarer von Konstanz 1460.

1a. Baumeister mit Zirkel in der Hand. Alte Pinakothek in München. 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Dem Meister von Liesborn (Westfalen) zugeschrieben, aber vom Grafen von Rechberg in der Schweiz erworben. Ob oberdeutsch?

2. Meister Heimeran, Zimmermeister der Frauenkirche in München und

3. Jörg Ganghofer, Baumeister derselben Kirche (1468—1488) (Lehmann, S. 185).

4. Kanonikus Schönborn von dem 1472 gestorbenen Pleydenwurff (nach v. Bezold), etwa 1471.

5. Ehepaar Wolgemut (Lehmann, S. 174).

6. Ursula des Hans Tuchers von Nürnberg Gattin um 1481 (Lehmann, S. 177, Abraham, S. 184).

7. Hans Tucher, 1481 (Abraham, S. 184, Anm. 2).

8. Moritz Ensinger, Ulmer Dombaumeister, 1482 (Lehmann, S. 128).

9. Martin Schongauer, 1483, Selbstbildnis (Lehmann, S. 106).

10. Albrecht Dürer, Selbstporträt, 1484 (Silberstiftzeichnung, Albertina).

11. Hans Harsdorff, M. Wolgemut, 1484 (Abraham, S. 183, Anm. 1).

12. Herr von Monspurg 1485 Woher? (Lehmann, S. 79).

13. Konrad Imhof von Nürnberg, 1486 (Lehmann, S. 179, Abraham, S. 181 ff.).

14. Der Mathematiker (den ich jedoch für einen Baumeister halte) 1488 (Lehmann, S. 124).

15. Dürers Vater, von Albrecht Dürer, 1490 (v. Bezold, S. 32).

---

[1] Theodor v. Liebenau, Hans Holbein. Die Fresken am Hertensteinschen Hause in Luzern, Ganz in Süddeutsche Monatshefte 6, 1, 598.

[2] Lehmann, Alfred, Das Bildnis bei den altdeutschen Meistern bis auf Dürer, 1900. v. Bezold, Gustav, Beiträge zur Gesch. d. Bildnisses. Mitteil. aus dem Germ. Nat.-Museum 1913, 19—35. Abraham, E., Nürnberger Malerei der zweiten Hälfte des XV. Jahrh. (Stud. z. deutsch. Kunstg. 157. 1912). Weisbach, W., Der junge Dürer, Leipzig 1906.

16. Geiler von Kaisersberg, 1491, von Hans Burgkmaier (Lehmann, S. 119).
17. Hans Leykmann, Maler, 1492, von Martin Schongauer (Lehmann, S. 107).
18. Albrecht Dürer. Selbstbildnis, 1492? Erlangen, Federzeichnung.
19. Martin Rosentaler, 1493 (Abraham, S. 185).
20. Albrecht Dürer, Selbstbildnis, 1492, Federzeichnung, Samml. Felix. (Weisbach, S. 21.)
21. Alter Mann, Dürers Meister in Straßburg, 1494, von Dürer, verloren. (Weisbach, S. 21.)
22. Frau, dazu gehörig, wohl dessen Frau, 1494. Ebenso.
23. Johann von Melem von Frankfurt, um 1495 (Firmenich-Richartz, Monatshefte für Kunstwissenschaft 3, 275 ff. u. Taf. 61. Ich halte wegen des in den beiden oberen Ecken sich neigenden Eierstabes eine Deutung auf den älteren Hans von Melem, also 1470, für ausgeschlossen).
24. Hans der Perckmeister, Apotheker von Nürnberg 1496, wohl von Michel Wohlgemut (v. Bezold, S. 30. Lehmann, S. 175). Mitteilungen d. Germ. Museums 1913, 63 als Apotheker nachgewiesen.
25. Dürers Vater, von Albrecht Dürer, 1497 (v. Bezold 32).
26. Albrecht Dürer, Selbstbildnis (Madrid), 1498 (Weisbach, S. 83).
27. Jörg Ketzler von Nürnberg, 1499, von Jakob Elsner (Lehmann S. 183).
28. Hans Tucher von Nürnberg, 1499, von Albrecht Dürer.
29. Seine Gattin Felicitas, 1499 (beide Weimar), von Albrecht Dürer.
30. Elisabeth Niclas Tucherin, 1499 (Kassel), von Albrecht Dürer.
31. Hans Kröll von Lindau, 1499 (München), von Albrecht Dürer.

Von den gemalten Personen gehört nur einer dem Adel (12), zwei der Geistlichkeit (4, 16) an, sehr erheblich ist der Anteil, der auf Maler, ihre Angehörigen, Architekten und Bauhandwerker fällt, in den seltensten Fällen wird eine Bezahlung erfolgt sein (1a, 2, 3, 5, 8, 9, 10, 14, 15, 17, 18, 20, 25, 26). Einen großen, stets wachsenden Anteil der bestellten Bilder lieferten die Angehörigen der Stände, die vom Handel lebten (1, 6, 7, 11, 13, 19, 23, 24, 27—31).

Die Kaufleute verteilen sich auf drei Städte, Frankfurt bietet nur das Bild des ganz hervorragenden Kaufmanns Johann von Mehlem, Konstanz den Blarer, elf gehören nach Nürnberg, der Lindauer Oswald Kröll, die Nürnberger Patrizier die beiden Hans Tucher, Konrad Imhoff, Hans Harsdorff und Jörg Ketzel, sowie Martin Rosentaler und der Apotheker Meister Hans Berckmeister, sowie drei Ehefrauen der Tucher.

Von ihnen erscheinen in unseren Papieren als Kunden die beiden letzten,[1] Hans Tucher 1480 als vertrauter Geschäftsfreund und Jörg Ketzel als solcher. Nicht genannt wird der Konkurrent in Safran, Konrad Imhoff. So kommen wir zu dem überraschenden Ergebnis, daß wohl alle Kaufleute, deren Bilder wir noch besitzen, diesem oder jenem Teilhaber der Gesellschaft persönlich bekannt waren. Auch Tommaso Portinari, den der Niederländer van der Goess malte, war ja ein Geschäftsfreund der Ravensburger.

Diese Selbstschätzung hatte eben Norddeutschland noch nicht ergriffen, auch weder Augsburg noch Ulm, noch Memmingen, noch Basel. Nürnberg war fast noch die einzige Stadt, die Künstlern derartige weltliche Aufträge gab.

Die Liste beweist schlagend, in wie hohem Maße die junge deutsche Porträtkunst bei ihrem Emporkommen auf die Kreise der Kaufmannschaft angewiesen war. Zuerst ging es ihr wie dem jugendlichen Porträtisten von heute, er malt Vater und Mutter, andere Künstler, weil sie die Zeit dem sonst noch fragwürdig geltenden jungen Maler zu sitzen und Leinwand und Rahmen daran wenden. Die Kaufleute hatten Vertrauen, Ehrgeiz und Geld. Die Porträtkunst mußte sich die Kreise des Adels, der gelehrten Welt, der Geistlichkeit erst langsam erobern, wie es dem genialen Hans Holbein dem Jüngeren in Deutschland und England spielend gelang. Erst so wird es uns auch völlig verständlich, daß Albrecht Dürer, auch durch andere Gründe getrieben, nach Venedig und Antwerpen zog. Die Kaufmannschaft stellte auch in der weiteren Entwicklung noch eine Reihe von Bestellern und Gönnern der Künstler.

In der Darstellung der Kaufleute herrscht unbedingt vor die vornehme, gelassene Würde, die bei Heinrich Blarer fast in das Lächerliche umschlug. Kein Zeichen der Kaufmannschaft, kein Wappen findet sich, bis der jüngere Holbein in dem Bildnis des Georg Gisze (1532) den Londoner Handelsherrn aus Danzig in seinem Skriptori malt, in gewählter Kleidung, aber beschäftigt einen Brief zu öffnen, umgeben von allen Bureauutensilien, von der Goldwage bis zur Bindfadenkugel ist nichts vergessen. Das Geschäftsbuch liegt ihm zur Hand, hinter Leisten stecken Rechnungen und Briefe, auf dem Gesimse setzt sich die malerische Unordnung fort, die man aber als solche nicht empfindet, und das helle Licht Holbeinscher Kunst läßt auch kein Körnchen Staub vermuten.

[1] Meister Hans der Apotheker, 3, 348.

Sechstes Buch

Der Handel nach Landschaften

I. Italien

Erstes Kapitel

Venedig

§ 33. Venedig nie stark von der Gesellschaft gepflegt. Gründe dafür. Seeverbindung. Ulrich Imholz. 1448 ein Gelieger. Von 1474 an keine dauernde Vertretung. Einzelne Zeugnisse. Weitere Gründe für die Vernachlässigung. Parenzo. Ragusa.

Die Betrachtung des Handels nach Landschaften hebt mit Italien an, dann folgen Spanien, die Rhonelandschaft, Niederlande, England, Deutschland mit Polen, der Schweiz und Österreich-Ungarn.

In Italien wird der Leser eine starke Vertretung der Gesellschaft in Venedig vermuten, aber die Quellen enttäuschen und legen für die spätere Zeit das Gegenteil dar. Und das wird vielleicht bald verständlich. Der Export von Leinwand dorthin und der Import von Baumwolle und Gewürzen erscheinen für die Ravensburger natürliche Interessen. Aber die ältere Leinwandausfuhr muß nicht dauernd lohnend gewesen sein, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts führten Frankfurter Kaufleute, wie ich aus Frankfurter Archivalien ersehe, viele Ballen westfälischer Leinwand nach Venedig aus. Baumwolle hat die Gesellschaft sehr wenig interessiert und, wie wir sehen werden, wandten sie sich wegen der Gewürze nach Genua, und auch dafür schlug das Interesse der Gesellschaft nicht zu allen Zeiten gleich stark. Den Städten am Bodensee lag Genua näher als Venedig, was für Augsburg und Nürnberg nicht zutrifft. So hat denn auch Simonsfeld in seinem Werke über den Fondaco dei Tedeschi wohl Bodenseestädtler feststellen können, aber in Venedig kamen sie wohl nie entfernt den Augsburgern und Nürnbergern an Zahl gleich.[1]

Für den in Spanien fest wurzelnden Ravensburger hätte es vielleicht nahe gelegen, von dort aus zu Schiff Venedig aufzusuchen

[1] Simonsfeld, Der Fondaco dei Tedeschi (1887), 2, 64ff.

und so die Kette ihrer Schiffsfrachten von Brügge bis Venedig auszudehnen, wo dann auch vom Lande her sein Landsmann sich eingefunden hätte. Er hätte damit einen der eisernen Grundsätze des venezianischen Handels umgangen, der darin bestand, daß ein Deutscher wohl vom Lande aus in den Fondaco, diese Zwangsherberge, Zwangslager und -verkaufsstätte der Deutschen kommen durfte, aber nicht seine Waren als sein Eigentum von Venedig aus verschiffen. Der Venezianer machte seine Stadt zum Endpunkte für die Reisen des kontinentalen Europäers wie des Levantiners nichtvenezianischer Staatsangehörigkeit.

Die Hansischen aber erschienen bei ihnen gelegentlich auch von der Seeseite her. Freilich ist der Wortlaut in den Briefen der Lübecker Gesellschaft Veckinghausen nicht zwingend.[1] Doch den Ravensburgern war es sicher immer verboten, die Galeeren zum Warentransport von und nach Genua, Barcelona, Valencia und Brügge zu benutzen. Nur ein einziges Mal finde ich erwähnt, daß die Ravensburger in Venedig Waren zu Schiff nach Brügge schickten.[2] Bezeichnend ist der Zusatz, „sie sollen keine Rechnung gen Flandern schicken, um das Gut, so sie auf die Schiffe laden, ist nicht gut, hernach besser". Das sieht denn doch so aus, als ob die Waren unter dem Namen eines Venezianers gingen und nicht durch eine begleitende Rechnung verraten werden sollten.

Wir haben schon oben die Beziehungen der Muntprats im Anfange des 15. Jahrhunderts zu Venedig erwähnt.[3] Hier ist nur kurz noch einmal der Konstanzer Spekulant Ulrich Imholz zu nennen. Er schob sich zwischen die Muntpratsche Gesellschaft, von der er ungemein hohe Quanten von Leinwand einkaufte, und dem Verkaufe in Venedig ein. Im Mai 1426 kaufte er für 6117 fl Leinwand und Indigo, im ganzen von 1424 bis 1429 und 1432 für rund 18 000 fl Leinwand, von der Kaufsumme mußte er in Venedig auf Wechsel in drei Malen 5250 venezianische Dukaten zahlen.[4] Muntprat verzichtete also auf den Gewinn beim Verkaufe in Venedig, doch wohl aus Mißtrauen und nahm dort dafür Geld ein, so daß er wenigstens für den Einkauf gerüstet war. Und man geht wohl nicht irre, wenn man annimmt, daß er dort neben Gewürzen Indigo und Safran einkaufte. Der Bankrott des Imholz ist schon oben besprochen worden.

Im Jahre 1448 war das Ravensburger Gelieger offenbar in Blüte; denn der Faktor Hans Griesinger streckte für den deutschen Hochmeister 2500 Dukaten vor, die in Nürnberg der Gesellschaft zu ersetzen waren.[5] Es muß also damals das Gelieger entweder über einen erheblichen Warenerlös oder über Wechselschuldeingänge verfügt haben.

---

[1] Am ehesten in Nr. 38 bei **Stieda**, Hansisch-venezianische Handelsbeziehungen im 15. Jahrhundert (1894), S. 158. [2] 3, 18. [3] Oben S. 26f. [4] Unten 3, 474. [5] Siehe unter Nürnberg, § 70.

1475 aber hatte die Gesellschaft zwar im Fondaco noch eine Kammer, aber man hatte keinen dauernden Vertreter dort.[1] Die Währung von 1497 führt zwar Venedig noch auf, aber nur mit einem Werte von 50 fl, vielleicht stand so hoch das Inventar zu Buche.[2] Von wirklichen Geschäften erfahren wir nur sehr wenig. Eine in Venedig zahlbare Wechselschuld eines Baslers ist 1474 nachzuweisen.[3] Es reitet nur dann und wann ein Geselle nach Venedig, auch hatte man 1474 noch einen Empfänger für Briefe und Waren dort.[4] 1474 sollte Hans Burgauer den Absatz von 6 bis 8 Kisten Zucker von Valencia dort versuchen.[5] Indigo war eine Zeitlang so wohlfeil, daß man wieder damit einen Versuch machen wollte.[6] Mit dem Erlös von solchen Verkäufen suchte man den Ankauf von Safran in Aquila zu ermöglichen (1700 Dukaten), ein anderer Betrag von 500 Dukaten mußte aufgebracht werden, um einen Wechsel zu decken, den Kraft Stalburg von Frankfurt dort zu Jakobi einzuziehen hatte.[7] Wir erfahren noch von einem säumigen Schuldner, einem Bankier aus dem Hause der Soranzo, und von Briefen, die auch 1477 und 1478 noch von Brügge nach Venedig geschickt wurden.[8] Jörg Koller machte 1478 von Mailand dorthin einen Ritt.[9] Man sieht deutlich, daß man sich in der Lagunenstadt noch eben die Möglichkeit offen erhielt, den Handel wieder aufzunehmen.

Die Gründe, welche die Ravensburger veranlaßten, Venedig zu meiden, sind zum Teil schon oben behandelt, aber bei der Betrachtung der Waren, die die Gesellschaft um 1480 vertrieb, fehlen Indigo und fast alle Gewürze, zunächst auch noch die Seidenstoffe und die Baumwolle. Es fehlt auch von anderen Oberschwaben aus dieser Zeit jede Nachricht über Ausfuhr von Leinen nach Venedig. Und im Safranhandel hatte sich die Gesellschaft von dem Markte am Rialto freigemacht und besorgte ihre Einkäufe von Mailand aus, ihre Gesellen gingen bis Aquila in den Abruzzen. Das war eine allgemeine Erscheinung. Um die Deutschen wieder mehr nach Venedig zu bringen, wurde 1479 ihnen die Durchfuhr von Safran — entgegen dem Grundprinzipe des Venezianer Handels, das forderte, daß jede Ware in Venedig den Eigentümer wechsle — gestattet; nur ein Zoll von 12 Dukaten für 500 ℔ (das Pfund von Venedig und Aquila waren gleich) wurde gefordert und 1492 dieser Transitzoll noch erheblich herabgesetzt: 3 Dukaten auf die Saumlast (500 ℔).[10] Dauernd hatte Venedig seine Stellung im Safranhandel eingebüßt.[11]

In den leidenschaftlichen Kämpfen zwischen dem auf dem Festlande erstarkenden Venedig und den Visconti und Sforza hatten

---

[1] Unten 3,16. [2] Unten 3, 47. [3] Siehe unter Basel. [4] 3, 11. 16, [5] 3, 7. 15. 254. [6] 3, 8. [7] 3, 10. 20. [8] Unten 3, 7. 407. [9] 3, 23. [10] Vgl. Simonsfeld, 2, 35, Schulte 1, 599, Bardenheuer, Safranhandel, 29. [11] Mailinger, Der Warenhandel der Augsb. Handelsgesellschaft Haug (Leipz. Dissert. 1911), S. 86f.

sich die Ravensburger zu diesen gestellt, und von Mailand erreichten sie Märkte, die Venedig von der Seeseite gern völlig beherrscht hätte.

So ganz leicht kann der Entschluß den Ravensburgern nicht gefallen sein, denn Venedig war und blieb noch lange Zeit der Hauptzahlungsplatz für den Mittelmeerhandel, der durch die regelmäßigen Galeerenfahrten auch mit dem zweiten Zahlungsplatz der Erde, mit Brügge, in Verbindung stand. Eine regelmäßige Botenverbindung auf dem Landwege hatten die Venezianer nicht.

Nach Parenzo in Istrien und Ragusa in Dalmatien verfrachtete 1449 der Genueser Faktor spanische Wolle.[1]

Zweites Kapitel

Mailand

§ 34. Alter des Geliegers. Privilegien für Gesellen, für die Gesellschaft. Rechte der deutschen Kaufleute. Plan eines Fondaco.

Das Herzogtum Mailand stand bis 1447 unter den Visconti, dann folgten die ambrosianische Republik, von 1450 bis 1500, 1512 bis 1515 und 1521 bis 1535 die Sforza. Wiederholt unterstand ihnen auch Genua.

Erheblich größer als die Niederlassung in Venedig war die Bedeutung des Geliegers in Mailand. Zwar läßt es sich vorläufig nur bis in die Tage des letzten Visconti, also zwischen 1412 und 1447, nachweisen. Doch begegnen Ravensburger in Mailand schon 1402, für die die Stadt Konstanz eintritt, was doch vielleicht auf die Gesellschaft hinweist.[2] Wenn auch das Staatsarchiv in Mailand nicht viele weitere Nachrichten verspricht, da die ambrosianische Republik grundsätzlich die Registerbücher und Archivalien der Visconti vernichtet hat, so mag doch manche Nachricht noch in dem riesigen Bestand der Imbreviatbücher des Notariatsarchives in Mailand beruhen, aber es ist unmöglich, aus diesem mare magnum, wie ich es selbst erprobt habe, ein solches Fischlein herauszufangen.

Der erste der nachweisbaren Faktoren wird direkt als solcher im Jahre 1447 bezeichnet: „Henrichus Franchus de Constantia factor nobilis viri Josumpis mercatoris Alamani.“ Für ihn stellte damals Francesco Sforza einen Paßbrief aus, der ein Jahr galt und ihm und vier anderen Gesellen oder Faktoren die Erlaubnis gab, mit ihren Waren bis zu vier Saumlast nach Pavia, Cremona, Parma und Casale maggiore frei zu reisen und dort freien Handel zu betreiben.[3] Dieser selbe nobilis Henricus Franch de Constantia hatte

[1] Schulte 2, 163. [2] Vgl. Kuske, Quellen z. Gesch. d. Kölner Handels u. Verkehrs im M. A. 1, Nr. 429 und 430. Danach waren Güter des Ravensburgers Konrad Rilzac (Füllsack) bei Belluno angehalten worden. Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins 4, S. 33, Nr. 19—24. [3] Schulte 2, 51.

aber in der nun abgelaufenen viscontischen Zeit noch viel höhere Privilegien gehabt; denn der Herzog Filippo Maria hatte ihn zu seinem Familiaren gemacht und ihm deren weitgehende und besonders für den Kaufmann nützlichen Vorrechte übertragen. Er durfte mit drei Begleitern und mit seinen Waffen und Felleisen überall reisen ohne zu irgendeiner Abgabe, Zoll oder dergleichen verpflichtet zu sein.[1]

1451 gab der inzwischen in den Besitz der Mailänder Herzogswürde gelangte Francesco Sforza dem Ulrich Frei von Konstanz die Stellung eines Familiaren und einen Paßbrief auf drei Begleiter.[2] Zwölf Jahre später beginnen die herzoglichen Privilegien für den Faktor der großen Gesellschaft Thomas im Steinhaus aus Konstanz. Das erste (von 1463) ist ein Familiaritäts- und Paßbrief auf vier Jahre und gültig auch für drei Begleiter, der zweite, von 1464, der Thomas mit eindringlichen Worten lobt, ward ohne Zeitdauer erlassen, erstreckte sich aber nur auf zwei Begleiter; wieder war die Freiheit von allen Abgaben zugesichert. Der Brief nennt ihn einen ausgezeichneten Mann und lobt seine Bescheidenheit, Unbescholtenheit und Mäßigung. Das dritte Privileg von 1465 gab auf sechs Monate einen Paß für Thomas und drei Genossen zu einer Fahrt in das Königreich Neapel — also, wie wir sehen werden, zum Safrankaufe in Aquila.[3]

Damit enden die Familiaritätsbriefe für Vertreter der großen Gesellschaft. Seinerzeit habe ich recht viele Bände der herzoglichen Register durchgesehen, eine ähnliche Privilegierung habe ich aber nur für den Baseler Kaufmann Hans (1465) und seinen Sohn Bathasar Irmi von Basel (1473), erneuert bis 1522, und Lukas Welser von Augsburg (1475) aufgefunden, und dieser beanspruchte noch 28 Jahre später auf Grund dieses Privilegs die Befreiung vom Zolle.[4] So steht denn fest, daß die Hauptvertreter der Gesellschaft auf diese Weise lange Zeit hindurch im Mailändischen Zollfreiheit genossen.

Die Gesellschaft an sich war nicht zollfrei. Der Herzog Galeazzo Maria gab 1475 unter Hinweis auf die von ihm bestätigten Privilegien, die seine Vorgänger den deutschen Kaufleuten erteilt hatten, auf besondere Bitte der großen Gesellschaft des Jos Humpis von Ravensburg einen Bürgschaftsbrief, in seinem Gebiete frei verkehren und handeln zu dürfen, aber er behielt zwei Dinge vor, die bisherigen von den deutschen Kaufleuten zu zahlenden Zölle[5] und die Pflicht, die bei mailändischen Kaufleuten gemachten Schulden zu bezahlen. Auf ihren besonderen damit begründeten Wunsch, daß sie ständig auf Kredit von Jahresfrist verkauften, gewährte

[1] Schulte 2, 50. [2] Schulte 2, 51. [3] Schulte 2, 61f. [4] Schulte 2, 75.
[5] „Reservatis tamen solutionibus datiorum nostrorum, quas juxta solitum et secundum declarationes, que pro mercatoribus Alemanis specialiter edite sunt, facere teneantur juxta solitum."

er der Gesellschaft ein Jahr freier Frist für den Fall, daß er ihr diesen Salvacondotto aufkündige, von dem Tage der Mitteilung an die Gesellschaft solle dieses Jahr de contramando laufen.[1] Das war eine große Sicherung der Ravensburger. Ob sie lange bestanden hat, ist sehr zweifelhaft; denn in dem herzoglichen Geleitbriefe von 1490 fehlt diese Formel.[2] Man könnte bei diesem Privilege annehmen, daß die darin genannten Onofrius Humpis, Peter von Watt (von St. Gallen) und Georg Fütterer (von Nürnberg) alle der Ravensburger Gesellschaft angehört hätten, allein eine solche Ausdehnung auf zwei andere große Geschäftsleute halte ich für wenig wahrscheinlich. Auch gegen die Schuldner der Ravensburger Gesellschaft erließen die Herzöge Mandate. Zwei derselben von 1493 und 1530 sind erhalten.[3]

Die Handelspolitik der Visconti und Sforza war den deutschen Kaufleuten allgemein sehr geneigt, besonders begünstigten sie den Durchgangsverkehr nach Genua. Wir kennen mehrere Reihen von allgemeinen Privilegien. Die von den Visconti erlassenen Provisiones Januae von 1346 [4] galten abgeändert bis mindestens 1389,[5] sie sahen einen niedrigen, nach Warengattungen abgestuften Zolltarif vor, der später auf allen Durchgangsverkehr ausgedehnt wurde. Das Statut gab weiter den deutschen Kaufleuten die sehr wertvolle Zusicherung, daß Repressalien gegen den einzelnen Kaufmann nur dann erfolgen sollten, wenn er selbst der Schuldner oder dessen Bürge sei.

Als Kaiser Siegmund 1422 die Handelssperre gegen Venedig versuchte, haben die deutschen Kaufleute bei dem Herzoge Filippo Maria neue Privilegien erreicht, welche auch die Bitten der Deutschen enthalten.[6] Für aus Deutschland eingeführte oder dahin ausgeführte Waren erreichten sie die Gleichstellung mit den Bürgern des Kaufs- oder Verkaufsortes, für Transitgut hatten die deutschen Kaufleute Nachlaß der Hälfte erbeten, sie erreichten ein Drittel. Unter den weiteren sehr günstigen Bedingungen ist besonders hervorzuheben, daß die Einrichtung eines Fondaco seitens der Herrschaft genehmigt wurde. Man kann nur urteilen, daß der Herzog sich außerordentlich entgegenkommend zeigte. Diese Privilegien wurden von den nachfolgenden Herrschaften bestätigt, zuletzt 1466.[7]

Der Plan eines Fondaco kam nicht zur Ausführung, die Bitte wurde aber 1472 durch den Mailänder Taddeo de' Busti erneut, und hinter ihm standen acht Deutsche, von ihnen sind je zwei leicht als Fütterer von Nürnberg und Fugger von Augsburg festzustellen, wer aber sind Pandolfo Henrico Franzo, Giliolo Franzo und Jacomo

[1] Vgl. den Wortlaut des Salvacondotto bei Heyd 70 und den Bericht der Maestri delle entrate an den Herzog, ebenda 69. [2] Heyd, S. 73. Watt wohl statt Rat zu lesen. [3] Schulte 2, 60. [4] Schulte 2, Nr. 191. 248. [5] Ebenda 2, Nr. 249. [6] Schulte 2, 99—101. [7] Schulte 1, 557 f.

Franco. Bei diesem darf man an einen Jakob Frei denken, sind jene vielleicht auch zu deuten als Polai Heinrich und Gilg Frei? Wenn wir aber den Namen Frei haben, so wird man sie zunächst der Ravensburger Gesellschaft zurechnen dürfen.[1] Doch auch dieses Mal scheint der Plan fallen gelassen worden zu sein.

Die Privilegien sind dann 1469 erweitert und um einen Zolltarif vermehrt worden, der an den von 1346 sich anlehnt, sicher haben die neu zur Regierung gekommenen Herrscher sie 1477, 1495, 1499, 1514 und 1522 erneuert.[2] In die Zeiten französischer Herrschaft gehören die Privilegien von 1499 und 1522, so bleibt nur die Zeit von 1515 bis 1521 ungewiß. Von den französischen Herrschern hatte Ludwig XII. nur eine Ausnahme bezüglich der Verfolgung der Schuldner gemacht, ihnen aber neu das Recht der Befreiung von Einquartierung der Kriegsleute gegeben.[3]

Einmal (es ist im Jahre 1480) wird ein Konsul erwähnt, aber es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich um die Absicht handelt, dieses Amt einzuführen.[4]

Ich bin so weit auf diese allgemeinen Privilegien eingegangen, weil — wenn unsere Vermutung bezüglich der Franco und Franzo recht haben sollte — auch in diesem Falle die Ravensburger Gesellschaft Anteil an ihrem Erwerbe gehabt hätte.

§ 35. Krisen politischer Art. 1505 unter französischer Herrschaft. 1486/87. Wegen der Graubündner. 1479 Lodovico il Moro. 1507 Maximilianische Politik. Auflösung des Geliegers. 1518 vor der Kaiserwahl. 1520. Der Silberschmuggel von 1497. Weitere Fälle eines solchen.

Welche Wirkungen die oft äußerst heftigen Stöße der Geschichte Mailands im einzelnen für die deutsche Kaufmannschaft gehabt haben, bleibt im dunkeln. Wir haben nur einige Nachrichten.

Am Morgen des St. Stephanstages 1476 wurde der Herzog Galeazzo Maria Sforza von drei Verschworenen, deren Tat viele Zeitgenossen als einen Beweis antiker Heldengröße feierten, ermordet; der erste Sekretär Cicco Simonetta rettete zwar dem jugendlichen Sohne Gian Galeazzo die Erbschaft und seiner Mutter Bona von Savoyen die Regentschaft, aber des Ermordeten junger Bruder Lodovico il Moro dehnte seine Macht an dem zerrütteten Hofe aus, bis er 1480 und 1481 beide beseitigte. Die Ravensburger meinten Oktober 1479: „Hat bisher nicht sein mögen, macht der Aufruhr, so zu Mailand ist gewesen, und die, so jetzt das Regiment geführt haben, sind ganz nichts, man muß warten, bis das Wesen sich setzt und man weiß, wer gewaltig ist oder nicht.“[5]

[1] Vgl. die Urkunden bei Schulte 2, 66 f., und die Darstellung bei Schulte 1, 559 f. [2] Vgl. Schulte 1, 560, und 2, 62—65. Für 1499 und 1514 vgl. Sauerland in Quellen und Forschungen aus ital. Archiven und Bibliotheken 5, 270 ff. [3] Sauerland, a. a. O., 273 f. [4] 3, 268. [5] Unten 3, 132.

Mit Sehnsucht gedachte man später in der Zeit der französischen Herrschaft der Herzöge aus italienischem Blute, deren strammes, aber zuverlässiges Regiment in gutem Andenken stand.[1] 1505 schreibt der jüngere Hans Hillenson: „Es ist ganz eine tote Zeit, man muß mit allem die Zeit erwarten. Ich bin besorgt, daß, dieweil der Franzose regiert, keine Besserung darein kommt, die Leute halten kein Regiment. Der Franzose schafft das Seine, achtet aber auf keine Besserung der Gemeinde. Summa ist ein arm Wesen.“ Der schwer der Astrologie verfallene junge Kaufmann fügt hinzu: „Die Planeten haben es eine Zeit her auf ihren Teil, steht bis auf seine Zeit. Der, so alles vermag, schiebe alle Dinge zum Besten.“ [2]

Die Graubündner haben in den Jahren 1486 und 1487 im Bunde mit dem Papste um das Recht gefochten, das den Eidgenossen schon längst gewährt war, die Zoll- und Handelsfreiheit. In diesen Kämpfen war die Gesellschaft bedroht, da sie vielleicht von den Herzoglichen als mit den Graubündner verbündet oder zusammenhängend betrachtet werden würde. Doch der Herzog gab den vier Vertretern die Zusicherung, daß die Geleitsbriefe streng beobachtet werden sollten.[3] Auffallenderweise werden alle vier als Vertreter des Societas magna Alemannie bezeichnet, obwohl nur der letzte, Nofrius Humpis, in der Gesellschaft, deren erster Regierer er war, nachzuweisen ist. Georgius Fucer ist wohl Georg Fugger von Augsburg, Petrus Vacus (Peter von Watt) und Joannes Burlinus, der auch sonst vorkommt,[4] vielleicht ein Breunlin von Nürnberg. Ich habe den Eindruck, daß die vier Kaufleute sich zusammengetan haben, um in kritischer Zeit sich durch den am besten bekannten Namen zu sichern.[5]

Das Jahr 1507 zeigte die Gefahren, die die hohe Politik der rasch ihre Fronten wechselnden Mächte den Kaufleuten darbot. In dem heimatlichen Konstanz hielt Max einen Reichstag ab und warb um die Hilfe für den Romzug, und das war wahrscheinlich der Krieg gegen den Herrn von Mailand — den König Ludwig XII. von Frankreich —, unter Umständen aber auch der gegen die Republik von San Marco. Zuerst war der Eifer des Habsburgers ganz gegen Ludwig gerichtet, der eben Genua der französischen Macht unterwarf (April 1507), doch die deutschen Stände waren kriegsunlustig, noch mehr hielten sich die Eidgenossen zurück, und das Ende der angesagten Kaiserfahrt und der Vertreibung der Franzosen aus Italien war die Annahme des Kaisertitels (in Trient 6. Febr. 1508) und der Angriff auf Venedig. Neuerdings hat Jansen die Meinung zu begründen versucht, daß der Gedanke des Kampfes gegen Venedig ihm von den Fuggern eingegeben worden sei, sicherlich glaubten andere oberdeutsche Kaufleute gerade im Venetianischen mit ihrem Gute sicher zu sein.

[1] 3, 286. [2] Unten 3, 291. 285. [3] Heyd, S. 72. [4] Schulte 2, Nr. 114. [5] Schulte 1, 634.

Im Juli 1507 beurteilten die Ravensburger in Genua und Mailand in Gemeinschaft mit allen anderen in Mailand weilenden Deutschen die Lage gleichmäßig, man wickelte alle Geschäfte ab und rüstete sich zur Heimkehr. In den letzten Tagen des Juli war man fertig.[1]

Was an Waren noch abtransportiert werden konnte, war, von den einzelnen Gesellen begleitet, in Bewegung gesetzt:

	Runder Wert	
Hans Heer:		
29. Juni. 1 Kiste Nr. 18. Genueser Samt	2331 ℔	Genueser
4 Kisten Nr. 19—22. Genueser Samt und Korallen	5910 ℔	„
1 Kiste Nr. 4. Mailänder Samt und Brokat .	2550 ℔	Mailänder
Unzgold	1579 ℔	„
Lienhart und Kilian Reichlin:		
15. Juli. 1 Ballen Nr. 23. Wurmkraut	461 ℔	Genueser
5 Ballen Nr. 24—28. Schamlot	2265 ℔	„
1 Kiste Nr. 5. Brokat und Samt	2017 ℔	Mailänder
Pale Hinderofen:		
20. Juli. 2 Kisten Nr. 29, 30. Genueser Samt, Taffet, Damast, Schamlot	3463 ℔	Genueser
Heinrich Stüdlin:		
24. Juli. 5 Ballen Nr. 31—35. Genueser Schamlot	2479 ℔	„
1 Kiste Nr. 36. Genueser Samt, Damast . . .	1753 ℔	„
4 Ballen Tuch (7—10)	1517 ℔	Mailänder
Bernhard Hünlin:		
Nach 22. Juli. 1 Kiste Onzgold	1057 ℔	„
1 Kiste Nr. 7. Samt, Damast, Brokat . . . . (Eben noch geliefert.)	1120 ℔	„

Die von Genua stammenden Waren im Werte von 18 664 ℔ 14 β 1 ₰ ergeben, da 97 ℔ 10 β 6 ₰ Genueser damals gleich 146 ℔ 5 β 9 ₰ Mailänder waren, einen Wert von Mailänder . .	24 886 ℔
Dazu die Mailänder Waren	9 842 ℔
Summe des Wertes aller Waren	34 728 ℔

Später schickte Brando da Saronno noch 4 Stück Samt durch die Besserer und Samt und Onzgold auf dem Wege durch die Schweiz, ohne daß wir den Wert kennen.

Ein Teil der Waren wurde unter italienische Geschäftsfreunde verteilt, damit diese sie verkauften oder verwahrten: Battista Grassi nahm Seide von Messina, Zucker, Messingdraht und Tafeln Messing, Niccola Brasca 12 Kisten Zucker, Brando da Saronno Seide, Paolo da Seregno 11 Ballen feine Wolle, Francesco d'Arcona deren 7 und 6 Ballen Schaffelle, Battista da Piano 12 402 Stück Lammfelle. Zu Vercelli lagen im Hause des Michel Ryst 10 Ballen

[1] Vgl. 3, 317—324.

Lammfelle. Im eigenen Hause blieben 172 Zentner Schmirgel und ein erhebliches Quantum in Nadeln — zusammen über 856 ℔ wert.

Die Bücher und Schuldurkunden waren in einem versiegelten Bündel mit denen der Vöhlin-Welserschen Gesellschaft zu deren Mann, dem Juchtenlederfärber Bartolommeo da Busti, nach Brescia verbracht, also auf den Boden der St. Marcusrepublik, wo sie nach der Wendung der kaiserlichen Politik noch mehr als in Mailand gefährdet waren.

Ein Teil des Geldes (960 ℔) wurde in Sonnenschilden nach Genua verbracht, die Genuesen aber hatten dasselbe umgekehrt getan (724 ℔ 18 β).

Für die Fuhren und die Heimreise wurden ausreichende Geldmittel gegeben, auch einigen anderen Gesellen, und weiter zahlte man zwei in Mailand untergebrachten Lehrknaben (Lütfried und Heinrich von Ulm) das Lehrgeld, aber ich kann nicht finden, daß die Gesellen versuchten, bares Geld zur Ausfuhr nach Deutschland zu bringen, was verboten war. 500 rh. fl erhielt, so scheint es, Battista da Piano in Verwahr, 130 ℔ Bernardino da Lecco, den Rest (59 Sonnenschilde, $9^1/_2$ Dukaten und 14 rh. fl und kleinere Münzen im Gesamtwerte von 393 ℔) vertraute man Brando da Saronno an.

Nach dem der Gesellschaft einst bewilligten herzoglichen Briefe hätte sie wegen der Schulden ziemlich ruhig sein dürfen, da ja die Sicherheit noch ein ganzes Jahr lief. Allein — da auf den Brief nirgends Bezug genommen wird — so war er wohl nicht erneuert.

Die Gesellschaft hatte ausstehen:

	℔	β	₰
Böse Schulden in 14 Posten	1 724.	10.	10.
Zweifelhafte Schulden in 5 Posten	4 891.	—	4.
Gute Schulden	107 294.	19.	8.[1]

Sie hatte nicht nur Kredite bis auf ein Jahr, sondern auch darüber hinaus. Die höchste Schuld eines Lombarden belief sich auf 3080 ℔, aber Battista Grasso war ein naher Geschäftsfreund, er übernahm es, eine größere Zahl von Posten einzutreiben, wie es auch meist die anderen taten, die Waren angenommen hatten. Zum Teil begegnen unter den Schuldnern Namen, die aus der Geschichte Mailands bekannt sind. Von Francesco Brivio ist uns sein Bild erhalten, bei anderen könnte nur eine sehr genaue Kenntnis der Mailänder Geschlechtergeschichte feststellen, ob es sich um Kaufleute oder andere Personen handelt, ob der Name täuscht oder nicht, mit den Arcimboldi, Crivelli, Galli, Litta, Missaglia,

[1] Die Abrechnung ist in zwei Exemplaren erhalten, das eine gibt nur Seitensummen, die ich nachgerechnet habe, daraus ergibt sich die obenstehende Summe, das andere hat auch Seitensummen, und diese ergeben nur 104 487 ℔ 9 β 7 ₰.

Panigarola, Pusterla, Simonetta, Tiraboschi, Trivulzio und den Visconti verbindet sich dem Freunde mailändischer Geschichte diese oder jene historische Persönlichkeit. Das Handelshaus der Borromeo findet sich nicht, wohl aber die Gesellschaften des Battista Trivulzio, des Francesco Brivio. Unter der großen Zahl Schuldner finden sich aber auch viele Deutsche, und zwar mit erheblichen Summen. Es erscheinen: Stüdlin in Lyon mit 7425 ℔, Martin Scheler von Ulm 6791 ℔, Jakob Gienger von Ulm 5836 ℔, Matthäus Gienger von Ulm 4584 ℔, Engelhard Herman 3277 ℔; diese zusammen 27 913 ℔. Die Gesellschaft schuldete in Mailand nur 3108 ℔.

Rechnet man alle diese Werte, die der Gesellschaft vor der Auflösung in Mailand zustanden, so kommt man mindestens auf 130 000 ℔ Mailänder, nach Abrechnung dieser Schulden blieben dann noch rund 127 000 ℔ Mailänder. Das wäre nach dem damaligen Kurse von 72 ß Mailänder auf den rheinischen Gulden eine Wertsumme des Mailänder Lagers von 35 277 fl rh. Die Gesellen mochten wohl voll Sorgen der drohenden Katastrophe entgegenschauen. Aber dieses Mal verzog sie sich. Die Politik Maximilians machte die eigentümliche Wendung, sie ging gegen Venedig und lehnte sich für einige Jahre an Frankreich, dessen König die Belehnung mit dem Herzogtume erhielt. Die Gesellen waren wohl bald wieder nach Mailand heimgekehrt, August 1510 liefen die Geschäfte jedenfalls wieder ihren gewohnten Gang.[1]

Im Oktober 1511 erschienen die Schweizer vor Mailand, doch erst im Juni 1512 wichen die Franzosen aus Italien. Die ihrer Macht frohen Schweizer erhoben den Sohn Lodovicos Massimiliano, doch das Gebäude der eidgenössischen Großmachtpolitik brach in der Schlacht von Marignano zusammen, am 4. Oktober 1515 kapitulierte das Kastell von Mailand, und damit begann die Herrschaft des Königs Franz I. von Frankreich, dessen Beamte nach Ausbruch des Krieges mit Karl V. 1521 aus Mailand weichen mußten, wo Francesco II. Sforza die Herrschaft übernahm. Von 1521 an tobte der Kampf wieder in den Fluren der Lombardei.

Aus der Zeit, in der der Friede Europas verbürgt schien, haben wir ein sehr merkwürdiges Aktenstück der Gesellschaft. Dem Altschultheiß von Luzern Jakob von Hertenstein hat die Gesellschaft alle ihre im Herzogtum Mailand und in der Nachbarschaft ausstehenden Schulden überlassen, und zu deren Beitreibung bestellt er am 25. Juni 1518 den Luzerner Gerold als seinen Bevollmächtigten.[2] Heyd, der dieses in einem Luzerner Formelbuch erhaltene Stück zuerst benutzt hat, nahm an, der reiche Luzerner Patrizier habe der Gesellschaft große Summen vorgestreckt und die im Rückgang begriffene Gesellschaft habe ihn nicht mehr durch andere Mittel zu befriedigen gewußt als durch eine solche Zession.[3] Wäre

[1] Unten 3, 35 f., 41 ff. [2] Heyd, S. 82 f. [3] Ebenda, S. 22.

das richtig, so müßte bei der Abrechnung von 1517 Hertenstein als Gläubiger erscheinen, er fehlt aber auf der Liste „Was wir sollen“.

So halte ich es für viel wahrscheinlicher, daß die Gesellschaft von der Bewerbung König Franzens um die deutsche Kaiserkrone wußte und den Kampf mit dem Habsburger Karl von Spanien richtig voraussah und sich daher, um sicher zu gehen, abermals dieses Führers der französischen Partei in Luzern bediente. Aber aufgegeben wurde darum das Mailänder Gelieger doch nicht; denn im Januar 1520 weilte dort noch der Faktor Polai Hinderofen. Er hatte von den Fuggern für die Gesellschaft Kupfer gekauft, diese den Preis den Verkäufern entrichtet. Die herzoglichen (d. h. französischen) Beamten verlangten aber die Zahlung für sich und setzten Hinderofen gefangen. Wieder war es Jakob von Hertenstein, der für die Gesellschaft eintrat und von Luzern erreichte, daß die Stadt bei der französischen Statthalterschaft sich ins Mittel legte.[1]

Man muß sich erinnern, daß sieben Monate zuvor das Geld der Fugger dem Habsburger Karl die deutsche Kaiserkrone verschafft und die Bewerbung des Königs von Frankreich zunichte gemacht hatte. Der Kampf zwischen den beiden Bewerbern war von da an unvermeidlich geworden.

So sehen wir, wie die französische Herrschaft in Mailand stets die Gesellschaft besorgt gemacht hatte, und für sie war es ein Glück, in dem Altschultheißen von Luzern und durch ihn in der Eidgenossenschaft eine Stütze zu haben.

Zu einem sehr ernsten Konflikt führte die Gesellschaft ein Fall von Silberschmuggel im Jahre 1497. Anfang Mai erschienen am Zolle von Mailand zwei Wagen mit zwei Saumlasten Zinn, die als nach Genua bestimmte roba grossa namens der Gesellschaft deklariert und zum Zolle angemeldet wurden, zur Durchfuhr nach Genua. Schon waren die Wagen abgefertigt, als die Zöllner Verdacht schöpften, daß unter dem Zinne Silber sei. Die Ballen wurden angehalten, und der Meister der Mailänder Münze machte seine Rechte geltend. Der deutsche Vertreter der Gesellschaft weigerte sich zu erscheinen. Es kam nur zur Stelle Brando da Saronno, bei dem die Kaufleute wohnten, und nun begann in Gegenwart des Münzmeisters die Eröffnung der vier Ballen und in jedem fand sich eine Silberplatte, sie wurden auf der Wage der Münze gewogen und ergaben 487 Mark, 2 g 6 ₰. Der Wert wird später auf 12 654 ℔ 2 β 6 ₰ Mailänder (Imperialen) = 3834 ½ fl rh. 5 β 6 ₰ angegeben.

Der Münzmeister stellte sich auf den Standpunkt der Statuten der Münzverpachtung. Das Silber und an Strafe für jede Mark 5 fl à 32 β, ebenso das Zugvieh des Transportes seien verfallen. Ein Drittel der Strafe gebühre dem Entdecker, das zweite dem

[1] Heyd, S. 22 und 84.

Pächter der Münze, das dritte dem Herzoge. Die Gesellschaft stützte sich auf das Geleit und forderte das Silber heraus. Vergebens.

Nun bot die Gesellschaft andere Mittel auf: einmal wurde der in Italien und Mailand erprobte alte Geselle Nikolaus im Steinhause dorthin gesendet, der Bischof von Chur stellte ihm Empfehlungen aus, die Städte Ravensburg und Konstanz gaben ihm Schreiben mit; das Konstanzer bittet, wenn ein Irrtum vorgekommen sei, um Gnade; die Ravensburger wiesen auf die Geschäftsverbindungen hin, die die Gesellschaft über hundert Jahre mit Mailand verbänden. Sie reichte eine große Denkschrift ein und drohte, sie werde die Sache vor den Kaiser bringen, was Lodovico scharf zurückwies.

Das Fürwort des Bundes der Bodenseestädte verschlug ebensowenig, aber die Hilfe der Eidgenossenschaft hatte Erfolg. Es gab vier Teilhaber in der Eidgenossenschaft, die aufgeboten wurden, der politisch sehr einflußreiche Jakob von Hertenstein in Luzern, der Ritter Ulrich Muntprat in Zürich, Dominikus Frauenfeld in Zürich und der alte Moritz Hürus in Stein am Rhein. Die Eidgenossen schickten durch sie bestimmt einen Boten an den Herzog mit der Bitte um die Rückgabe des Geldes, das bewog den Herzog sogar seinen Kanzler Francesco Litta nach Luzern zu entsenden, der am 24. März 1498 mit den vieren einen Vertrag abschloß, der alle Wünsche der Gesellschaft befriedigte. Der Silberwert sollte bis zum 1. März 1499 in Mailand entrichtet werden, geschähe das nicht, in Luzern unter Schadenersatz. Es ist deutlich, welcher Vorteil es für die Gesellschaft war, sich in solcher Not die Hilfe der Eidgenossenschaft erwirken zu können.[1]

Nun sollte man glauben, die Gesellschaft habe nach solchen Erlebnissen den Silberschmuggel eingestellt, doch kann ich nicht weniger als drei Fälle nachweisen, wo Silber in Zinn oder in Leinwand nach Mailand oder durch Mailand geschmuggelt wurde.[2] Leinwand galt als minder verdächtig. Es waren das zusammen fünf Stück Silber. Der Schmuggel wurde offenbar dadurch erleichtert, daß die Mailänder Zöllner nicht jedesmal bezahlt wurden, sondern Kredit gewährten.

Baumgartner schreibt über die Durchfuhr von Silber: „Es ist Gewohnheit, als viel einer Silber in die Münze legt, so viel mag er durch senden per transito in andere Herrschaft und nicht mehr, doch mag der Herzog das auch verändern. Wer es durchsenden will, so läßt er es gewöhnlich auf einem anderen fahren, in Ballen binden, so geben ihm die Münzmeister ein bolletta, das führt der Mulatier mit ihm, zeigt es an allen Enden in Mailänder Herrschaft und läßt man es ohne Zoll für gehen. Sonst wäre es Contrabanda.“

[1] Vgl. Heyd, S. 19—22 und 75—80. Schulte 1, 562 f. und 2, 79 f. [2] 1505: 3, 287 ff. 292. 296. 1507: 3, 309. 1510: 3, 34.

§ 36. Älteste Nachrichten über den Handel des Geliegers. Einkauf und Verkauf von Waren. Textilwaren: Leinwand, Barchent, Hosenstoffe, Wolltuche, Stamete, Seidenwaren, Brokate usw. Rohstoffe, Goldschlägerware. Perlen. Edelsteine. Metallwaren und Rohstoffe. Felle. Lebensmittel. Wachs, Papier und anderes. Bedeutung der Mailänder Waren. Schuldner und Gläubiger. Wert und Umsatz. Die Tätigkeit in der Nachbarschaft. Unterbringung des Geliegers.

Die älteste Nachricht über ein einzelnes Handelsgeschäft der Gesellschaft in Mailand verdanken wir dem Hauptbuche des Mailänder Geliegers der Medizäer (Piero e Giovanni de Medici) vom Jahre 1459. Dem Konstanzer Churado Misner wurde am 17. Juli ein Kredit auf 4000 ℔ eröffnet. Er zahlte davon in der Bank von Sebastiano da Ghuenza und Brüder am 17. Juli und 7. August je 1500 ℔ und am 23. August 600 ℔ an Lionardo Franco fattore de Josonpis e compagni alamanni, am 11. August aber an die Order Francos, an Giovanni da Erba in seiner Eigenschaft als Zollerheber 400 ℔.[1]

Eine zweite Angabe handelt über einen Wechsel, den als Trassant Ottomar von St. Gallen und Genossen — es handelt sich um Ottmar Schläpfer, den Faktor der Humpis in Genua — über 350 ℔ Imperialen gleich 300 ℔ Genueser auf Lionardo Francho, den Mailänder Faktor, zog. Der Wechsel ging durch die Bank von Battista Spinola, die der Centurioni an die Medici nach Mailand und dann an die Bank des Piero del Conte, wo ihn Lionardo Francho einlöste.[2]

Was verkaufte die Gesellschaft in Mailand und welche Waren erwarb sie dort? Auf den ersten Blick sollte man meinen, sie hätte dort vorwiegend oberschwäbisches Leinen zum Markte gebracht. Aber mit Sicherheit kann man da einen Verkauf nicht feststellen; denn die 9 Ballen Leinwand und die 18 Ballen, die 1480 und 1481 dahin gehen,[3] können ebenso weitergeführt worden sein, wie die 7, die 1510 über Mailand nach Valencia verbracht wurden,[4] und die 6 (?), die 1505 bis mindestens Genua gingen.[5] Mailand führte nach Uzzano selbst Leinwand aus. Einmal bestellte man feine holländische Leinwand,[6] auch kommt solche von Chambéry dort vor.[7]

Die Barchentweberei von Oberschwaben hatte ebensowenig ein Feld, umgekehrt ging von der äußerst stark entwickelten altberühmten Mailänder Barchentweberei schwarzer, aber auch sonstiger in großen Quantitäten nach Norden.[8] Die Gesellschaft führte ihn vorwiegend für ihre spanischen Gelieger: für Barcelona 1474 3 Ballen schwarz,[9] 1478 auf dringende Anfrage über Lyon, wohin man

[1] E per lo detto e a nome de datiero de la merchantia di Chomo li faciamo buoni a Giovanni da Erba, textore di Chomo. Vgl. Sieveking, Die Handlungsbücher der Medici, S. 40. [2] Sieveking, ebenda, S. 41. [3] Unten 3, 250 f. [4] 3, 43. [5] 3, 289. [6] 3, 284. [7] 3, 321. [8] Die Gesellschaft kaufte nur für Privatrechnung schwarzen Barchent 3, 18. Von der Arbeit der Fustagnari lebten 1495 mehr wie 6000 Personen. Gaddi, Per la storia della legislazione e delle istituzioni mercantili lombarde. Arch. stor. lombardo 20 (1893). [9] 3, 12.

geschickt hatte,[1] für Saragossa 1471 ein unbestimmtes Quantum,[2] ein Stück gestreiften Barchent.[3] Auch 1506 hatte man einen Vorrat.[4] Für Valencia 6—8 Ballen auf jedes Passagie,[5] dann regelmäßige Aufträge;[6] neben schwarzem hatte man auch etwa ein Viertel weiß und einige Stücke grauen Barchent, mit den farbigen und gestreiften vertrieb man die schwarzen.[7] Am gestreiften machte man einen guten Gewinn[8] und namentlich in Saragossa galt er.[9]

Auch in Genua verkaufte in älterer Zeit (1479) der Faktor flott die schwarzen Barchente, er wünschte die mit einem Greifen gezeichneten, beschwerte sich aber über die ungleiche Arbeit, der Erzeuger setzte nun drei Engel als Zeichen darauf, während sie nur die Güte für zwei Engel hatten.[10] Die schwarzen wurden vorwiegend in Genua von „Kuratzern" gekauft, dienten also dazu, die strahlenden Plattenharnische zu verbrämen.[11] Weiße: schrouradi bambax, die einmal für Genua gekauft werden, sind wohl baumwollene Hosenstoffe.

Wolltuche, abgesehen von den billigsten, einzuführen, war seit 1454 verboten, das alte Mailänder Wollgewerbe, aus dem der einzige Handwerkerorden, die Humiliaten, hervorgegangen war, sollte keine Schädigung erfahren. Die in den Papieren der Gesellschaft erwähnten Tuche können alle Comasker gewesen sein. Dahingegen kaufte man gern Stamette (Leinenaufzug und wollene Kette) in mehreren Farben, und die Vornehmsten der Ravensburger ließen sich für ihre roten Hosen den Stoff aus Mailand kommen.[12] Einmal gingen mittelfeine Tuche (pannetti) nach Valencia. Wie die Gesellschaft Gelegenheit nahm, aus Spanien Wolle einzuführen, wird in dem Abschnitte über die Waren darzustellen sein.

Unter Filippo Maria wurde 1442 die Seidenweberei in Mailand durch einen Florentiner eingeführt, der Versuch glückte vollständig, 1460 wurde die Einfuhr von Stoffen aus Seide, Gold und Silber verboten,[13] und gleichzeitig bildeten die mercatores auri argenti et sirici eine Zunft der Händler für die Rohmaterialien dieser feinsten aller Gewebestoffe, sie regelten aber auch die Fabrikation und bestimmten die Maße der Damaste und Brokate.[14]

Aus der älteren Zeit haben wir keine Nachrichten über Ankauf von Mailänder Damasten, erst mit 1500 setzen sie ein, und bei dem hohen Preise und dem geringen Absatz war man immer bei dieser Ware zaghaft.[15] Das gilt ebenso von den Samten, deren man trotz des höheren Preises aber doch mehr kaufte, da mußte man für die

---

[1] 3, 79. Vgl. 3, 143. [2] 3, 5. [3] 3, 2. 117. 124. 140. 158. 172. 193. 273. 281. [4] 3, 242. [5] 3, 172. 188. [6] 3, 58. 82. 90. 106. 150. 158. 261. 288. [7] 3, 109, 117. [8] 3, 150. [9] 3, 193. 242. 244. Man führte ihn mit einem und drei Streifen. [10] 3, 256f. Über die persönlichen Zeichen der Barchentweber vgl. Archivio stor. lombardo 29, 1, 222. [11] 3, 257. Barchent von 3 Engeln 3, 267. Vgl. Anzeiger f. schweiz. Geschichte (1920), S. 230. [12] Das Nähere unter Waren. [13] Schulte 1, 568; ebenso 1499, Gaddi 2, 940. [14] Malaguzzi-Valeri, La Corte di Lodovico il Moro (1913), 1, 164 f. Verga, Archivio storico lombardo 30, 1, 67. [15] Das Nähere unter Waren.

Elle öfters 6 ℔ Mailänder anlegen. Noch höher im Preise (11 ℔ die Palma) standen „Kremmesi-Samt", „Kremmesi-Atlas", auch hier kaufte man, ohne daß man dauernd größere Quantitäten für erforderlich hielt.

Die Goldbrokate, die auch zu Mailand hergestellt wurden, suchte die Gesellschaft nur für Köln, und dazu bot ein alter Mailänder Faktor Anlaß, der in seiner Zeit in Mailand gesehen hatte, wie man dort für alle anderen Waren im Stichgeschäfte Brokate erwerben konnte. Mit je einem Stück grün, rot und schwarz oder blau wollte er einen Versuch machen.[2] Und wirklich erwarb man ein Stück borchato d'oro mit blauem Boden.[3] Es war aber nicht durch ein Stichgeschäft erworben, sondern auf Bestellung gemacht, man hatte Felippo Reinoldi darauf 762 ℔ vorgeschossen.[4] Die meisten Brokate wurden auf Bestellung gearbeitet, vor allem, wenn man Devisen oder besondere Figuren hineingearbeitet wissen wollte.[5]

In den letzten Jahren handelte die Gesellschaft auch mit Goldborten und Sumacky, deren Herstellung eben in Mailand aufgenommen worden war. Barette wurden in Mailand vielfach gemacht. Die Gesellschaft kaufte für Private davon.[6]

Dem Mailänder Textilgewerbe führte die Gesellschaft Rohstoffe zu. Die Zucht der Seidenwürmer war früher ein Monopol islamitischer Lande gewesen, damals machte sie den Anfang, eine Heimstätte zu gewinnen, wo nie der Halbmond im Winde sich gedreht hatte. Die Seidenzucht war etwas vor 1470 ins Mailändische eingeführt worden, Lodovico il Moro hat ihr dann in der Sforcesca bei Vigevano eine Musteranstalt gegeben, aber auch dann blieb sie von den Seiden anderer Gegenden abhängig.[7] So lieferte die Gesellschaft auch später noch Valencianer Seide, Seide von Almería und endlich die bessere Seide von Messina und Kalabrien, diese als Kauf zweiter Hand.

Baumwolle, die für Mailand wie für Ravensburg in Frage kam, wurde gelegentlich erworben. Um so bedeutender war die Einfuhr von spanischer Wolle, vor allem von Tortosa, auch machte man wieder einen Versuch mit englischer Wolle.

An Farbwaren finde ich nur aus Valencia eingeführte Grana (Kermesschildlaus).

Dem Textilgewerbe (Brokaten, Goldborten) diente auch die Mailänder Goldschlägerei, der die Gesellschaft dauernd Waren abnahm. Die Gesellschaft kaufte auch in Mailand Perlen und Edelsteine, diese aber nur für Gesellen, und verkaufte dort Straußenfedern. In diesen Luxuswaren ersetzte Mailand den Gesellen den Markt von Venedig.

Der Ruhm Mailands beruhte auch auf seiner Metallindustrie. Sie erreichte ihr Höchstes in der Waffenindustrie. Doch waren

[1] 3, 440 zu 1507. [2] 3, 310. 321. [3] 3, 320. [4] Malaguzzi-Valeri 1, 166. [5] 3, 254. 268. [6] Malaguzzi-Valeri 1, 159. 667.

diese für einen regelmäßigen Handel der Gesellschaft wenig geeignet, so begegnen uns auch nur im Kommissionsgeschäft einige Angaben.[1]

Für den Fernhandel war die Merceria, die Kleineisenwaren, die Pfennwerte mehr geeignet, wiewohl man oft nicht viel Gewinn, aber viel Arbeit und Mühe hatte. Namentlich erschien sie für die Bodega in Valencia unentbehrlich,[2] aber auch nach Saragossa wurden manche Quantitäten verbracht,[3] und in Genua hatte man früher auch diese Waren geführt, aber wenig Nutzen daran gehabt.[4]

Unter den einzelnen Artikeln stehen Eisendraht, Nadeln und Nägel voran, dann auch Schellen, Scheren, Ketten, roseti und copadina di loton (Stecknadeln aus Messing). Eingeführt wurde Messingdraht.

An Rohmetallen gingen von Mailand nur, soweit sich das erweisen läßt, Eisen und geschwärztes Messing durch die Gesellschaft nach Genua. Mailand selbst empfing aber durch sie sehr erhebliche Mengen von Zinn und Kupfer aus Deutschland, dann Messing in Tafeln, Schmirgel, der zum Polieren von Metall verwendet wurde.

Aus Spanien wurden Schaf- und Lammfelle eingeführt, ob sie auch den Pergamenern von Mailand dienen sollten, die viel exportierten?

An Lebensmitteln kam durch die Hände der Gesellschaft von Valencia her Zucker in nicht unerheblichem Umfange, dahingegen finde ich keinen Beleg von Einfuhr von Valencianer Reis.[5] Gerade in die Zeit (vor 1475) wird der erste Anbau in den wasserreichen Flußgebieten der Lombardei erwähnt, der den Charakter der lombardischen Landschaft und der Nahrung wesentlich veränderte, der Risotto wurde freilich erst von den Spaniern auf den lombardischen Küchenzettel gebracht.[6] Der Baseler Balthasar Irmi begann sehr kräftig die Reisausfuhr nach Deutschland. Die Gesellschaft ist dem Beispiele mindestens nicht kräftig gefolgt. Mandeln kamen wenigstens mitunter von Genua her und wohl weiter von Valencia.

Einen erheblichen Posten Geldes verwandte man zeitweise auf den Ankauf von Safran, in Mailand kaufte man Zima und Pulschen (Apulien), auf den Märkten von Casal maggiore wohl zumeist den Tuschgan, der nach dem Gewichte dieser Stadt berechnet wurde.[7] Einen Anteil an der Salzversorgung im Herzogtume halte ich nicht für sicher erwiesen.[8] Immerhin ist es möglich, daß sich die Gesellschaft einmal daran beteiligt hat.

Der Gewürzhandel war in Mailand an sich schon nicht so lebhaft wie in den italienischen Hafenstädten, die Gesellschaft beteiligte sich kaum daran. An Lebensmitteln wurden weiter von dort ausgeführt — aber nur im Kommissionsgeschäft — Käse von Piacenza, Schachteln mit Konfekt, Weinbeeren, Kapern, Tunfisch, „Triax“.[9]

---

[1] Siehe unter Waren. [2] 3, 150. [3] 3, 117. 158 und öfter. [4] 3, 256. [5] Vgl. unten 3, 287, wo doch die Reispreise angegeben werden. [6] Malaguzzi-Valeri 1, 159. Motta, Archivico storico lombardo (1905) 32, 2, 392. [7] Näheres unter Safran. [8] Vgl. 3, 286. [9] Vgl. unten 3, 254.

Wachs kam mehrfach über Genua von Valencia her. Vereinzelt wurde Papier, für Gesellen auch Säckel, Bücher nach Deutschland, vielleicht auch Pergament nach Genua ausgeführt. Dahingegen eingeführt Paternoster und auch Zobelfelle.

Unbestimmt ist die Art folgender Waren: copy zewe, fe biaqua (Einfuhr).

Der Überblick über die Warenein- und -ausfuhr zeigt, daß Mailand mit seinen beiden Hauptgewerben, der Metallindustrie und der Barchentweberei, sowie mit seinem eben aufgekommenen Seidengewerbe der Konkurrenz von Nürnberg, Oberschwaben und Genua wirksam entgegentrat.

Die großen Privilegien, welche die Deutschen und besonders die Gesellschaft besaßen und sich auch auf die Sicherheit der Ausstände bezogen, führte dazu, daß die Gesellschaft großen Kredit gab, ohne sich an Meßplätze festzulegen.

Im Juli 1504 hatte die Gesellschaft in Mailand bei 53 Schuldnern 86 536 ℔ ausstehen, davon entfallen (ungerechnet einige kleinere Posten) auf Deutsche 41 703 ℔. Man schuldete an 10 Gläubiger 4134 ℔, daran waren 4 Zollbeamte beteiligt, 2 Lombarden, die übrigen waren Deutsche, und ihnen gehörte mehr wie die Hälfte der Gesamtsumme.[1]

Schon oben habe ich auf die Schulden, die die Gesellschaft im Juli 1507 zu beanspruchen hatte, eingehen müssen. Wir haben aber noch eine zweite Aufstellung aus dem Februar des gleichen Jahres.

Man hatte an guten Schulden

	im Februar			im Juni		
	℔	ß	₰	℔	ß	₰
Verfallene	13 267.	19.	9.	?		
Auf Ziel	69 948.	3.	9.	?		
	83 216.	3.	6.	107 294.	19.	8.

Obschon die politischen Zustände sehr bedrohlich waren, hatte man die Kredite um 24 000 ℔ anwachsen lassen, man hatte eben die Waren möglichst veräußert.

Zugleich hatte man die Schulden von 14 276 auf 3108. 19. 8. vermindert. So hatte man über 800 ℔ dem Zoller an der Porta Genovese abgezahlt, der einzige größere lombardische Gläubiger war Brando de Saronno mit 707 ℔.

Unter den Schuldnern waren auch im Februar die Deutschen stark vertreten, damals betrugen ihre Schulden 11 694 ℔, nun waren sie auf 27 913 ℔ gestiegen, während die der Lombarden nur um 7830 ℔ zugenommen hatten. Unter den Schulden waren 1504 wie 1507 im Februar wie im Juli nicht geringe Vorschüsse an Lieferanten von Onzgold (1504 11 121 ℔ in 3 Posten, Februar 840 + 2225, Juli 3080), Damast (Februar 577 ℔), Samt (Juli 1460 + 1355) und

[1] 3, 279.

Brokat (Juli 763 ℔). Die große Schuld von 12 000 ℔, welche erst am 1. Januar 1508 Michel del Conte e compagnia del sale zu zahlen hatte, war im Juli völlig beglichen.

Manche der Schuldner machten den Herren in Ravensburg Kopfzerbrechen.[1] Nur einer sei besprochen. Die Beaqua betrieben in langer Folge die Ausfuhr von englischer Wolle, die sie großenteils durch Deutschland und die Schweiz nach Mailand brachten. Im Spätsommer 1479 brach ihre Gesellschaft zusammen, die Ravensburger aber hatten einige Hoffnung durch einen Vertrag einen Teil ihrer Forderungen zu retten.[2]

Aus den angeführten Nachrichten ergibt sich völlig deutlich, die Gesellschaft kaufte in der Regel in bar, ja machte erhebliche Vorschüsse auf Lieferungen, sie gab vor allem den großen deutschen dort arbeitenden Kaufleuten erhebliche Kredite, es stehen bei ihnen zu Buch:

	1504	1507 Febr.	1507 Juli
Jakob Gienger von Ulm . . .	5 613 ℔	3 515 ℔	5 836 ℔
Engelhard Herman	3 431 ℔	5 194 ℔	3 277 ℔
Matthäus Gienger u. Komp. .	9 546 ℔	2 508 ℔	4 584 ℔
Martin Scheler	11 793 ℔	6 787 ℔	6 791 ℔
Konrad Studach	1 795 ℔	—	—
Stüdlin (Lyon)	—	—	7 425 ℔
	32 178 ℔	18 004 ℔	27 913 ℔

Als Matthäus Gienger 1505 mehr als 8000 ℔ schuldete, erschien das in Mailand als viel.[3]

Dem Kapitalwerte nach stand das Mailänder Gelieger 1497 an dritter Stelle mit 25 021 fl rh. = 82 570 ℔, wir berechneten oben, daß es 1507 auf 35 277 fl rh. = 137 000 ℔ sich gesteigert hatte, von 1498 bis 1500 belief sich in 31 Monaten die Rechnung auf 347 490 ℔ = 105 300 fl rh., das macht einen Jahresdurchschnitt von 40 762 fl. Das Kapital von 25 000 fl wurde also etwas mehr als anderthalbmal umgeschlagen, wobei die sehr langen Zahlungsfristen zu beachten sind.

Daß die Gesellen von Mailand auch auf das Land gingen in andere Städte, ist schon an sich nicht zu bezweifeln. Es wird aber ausdrücklich erwähnt, daß 10 Ballen feine Wolle nach Lodi zum Verkauf gesendet wurden.[4] Ob man die Fiera von Vercelli (Ende April) besuchte, ist zweifelhaft,[5] aber 1507 hatte man 10 Ballen Lammfelle dort liegen.[6] Es ist doch wahrscheinlich. Den Schuldnern mußte man nachfahren, und solche sind nachzuweisen in Lodi,[7] Como, Cremona, Varese, Bergamo und wohl noch an manchen anderen Orten.[8] Ausdrücklich wird erwähnt, wie ein Geselle von Como nach Varese einem Schuldner nachritt.[9]

[1] 3, 3, 14, 16 f., 19 f., 23. [2] Über die älteren Beaqua vgl. Biscaro im Archivio storico lombardo 40,1, 75 ff. Über den Bankrott unten 3, 132 und 264. [3] 3, 292. [4] 3, 281. [5] Ebenda. [6] 3, 321. [7] 3, 307. 311. [8] Die Schuldnerregister 3, 279. 307 f. 319 f. [9] 3, 249. Einem Kesselschmied in Varese gab man 4 Ballen Kupfer auf Kredit, obwohl er ein schlechter Zahler war, 3, 14. Ritt nach Busti 3, 24.

Über das Mailänder Gelieger und seine Geschäfte orientiert am besten das Bruchstück der Rechnung, die dort Klaus im Steinhaus vom 6. August 1477 bis 1. Juni 1478 führte.[1]

Das Gelieger war 1497 bei Branda da Saronno untergebracht und wohl auch 1507. Das Volk „im Hause" und die Boten erhielten zu Weihnachten zu einem guten Jahr eine erhebliche Spende.[2] Es ist wohl zu beachten, daß 1506 ein alter Teilhaber der Ravensburger Gesellschaft Jörg Koler mit dem Nürnberger Jörg Kreß und dem Mailänder Ambrogio da Saronno zu einer Gesellschaft zusammentrat, die bis 1511 bestand.[3] Er war wohl ein Verwandter des Hauswirtes. Auch Lehrbuben waren in der Stadt untergebracht.[4]

Drittes Kapitel.

Die übrige Lombardei und Halbinselitalien

§ 37. Como. Tuche und Stamete. Gelegentlicher Aufenthalt. Verkauf von Wolle u. a. Gallo. Fondaco. Lucca. Einkäufe von Damasten. Florenz. Gelegentlich besucht. Beziehungen dort und zu Pisa und Siena. Rom. Geldgeschäfte mit der Kurie. Aquila. Safrananlegung. Das Leben dort. Foligno. Safran.

Von Mailand aus wurde auch der Dienst in Como versorgt, was wundernimmt, da in Como und Umgebung im allgemeinen der oberdeutsche Kaufmann noch mehr galt als in Mailand und von dort die Waren in das Schiff ein- und ausgeladen werden mußten.[5] Die Gesellschaft hat vielleicht dann und wann einen Gesellen oder Kommissionär dort gehabt, aber sicher meistens nicht.[6] Der An- und Verkauf war nur ein gelegentlicher. Como und seine Umgebung war der Sitz einer starken Tuchfabrikation, zu diesen gehörten vor allem die Stamete, die aus Leingarn und Wollgarn hergestellt wurden. Während Ulmer Kaufleute (die Gienger, Scheler voran) dort Wolle verkauften und Tuche einhandelten, ja ein öfters von der Regierung begünstigtes, dann wieder verbotenes Verlagssystem einrichteten, haben die Ravensburger dort nur gelegentlich Wolle verkauft, und auch aus dem Tucheinkauf wurde kein regelmäßiger Betrieb etwa für Nürnberg und Wien. Die großen Kredite, die die Ulmer bei der Gesellschaft genossen, ergeben wohl das Überragen des Verkaufs von (spanischer) Wolle an sie. In der deutschen Gewerbegeschichte nennt man jenen Martin Scheler von Ulm als den ersten Deutschen, der in sein Vaterland die Samtfabrikation eingeführt habe, diese mit Hilfe des Ulmer Rates 1515 errichtete Fabrikation, zu der Arbeiter und Geräte aus

[1] 3, 21—24. [2] 3, 23. [3] Schulte 2, 587 f. [4] 3, 277, 321. [5] Schulte 1, 579—587.
[6] Vielleicht 1475, 3, 17. Hans Tonian.

Italien herangezogen wurden, war aber nichts anderes als eine Stametfabrikation.

Sonst kaufte die Gesellschaft dort nur Kupfer auf, das ein Schuldner dorthin brachte,[1] und auch Zima (Safran) konnte man in Como einhandeln.[2]

Der Gesellschaft stand in Como wohl am nächsten der Färbermeister Bernardin Gallo, der häufiger nach Konstanz kam, wo er sich später ganz niederließ.[3] [4]

Als Einrichtung für die Fremden hat in Como vielleicht ein Fondaco bestanden, vielleicht ist aber die Stelle auch nicht beweisend.[5]

Lucca, diese alte Herrin der Kunst der Seidenweberei, war um 1470 längst von seiner Höhe herabgestiegen. Doch lebte sein Vorsprung in der Technik noch wohl fort, so daß auch die Gesellschaft, nachdem sie zu dem Handel mit den Luxusstoffen übergegangen war, dort auch Damaste kaufte oder wohl gar in Auftrag gab. 21 Stück wurden gegen 687 Dukaten dort am Platze erworben.[6]

Florenz erscheint lediglich als ein gelegentlich auf dem Wege nach Aquila besuchter Platz. Es wird erörtert, wie auf diesem damals hervorragenden Safranmarkt die Geldsendungen eingerichtet werden können. Mit Wechseln will man Geld von Venedig dorthin bringen und von dort, wie es üblich war, nach Aquila.[7] Mit einem solchen Durchgangsverkehr verträgt es sich, wenn ein durchreisender Geselle dort 17 Ellen schwarzen Samt für Frick Humpis einkaufen soll.[8] Der Safran aus den Abruzzen ging zum Teil über Florenz oder ward der Tuskan dort aufgekauft?[9] Mit einem Florentiner stand man allerdings in Abrechnung.[10] Auch mit den Vertretern der Medici in Nürnberg und Mailand, und den Portinari stand die Gesellschaft in Verbindung, aber nur in den Geliegern ist das nachzuweisen.[11] Fast alle Nachrichten beziehen sich auf die siebziger Jahre des 15. Jahrhunderts.

Die Erwähnung eines Pisaners kann nicht als Beweis dafür angeführt werden, daß die Gesellschaft in Pisa selbst je Handel trieb.[12] Ebenso ist es mit „etlichen von Seynis“, sie waren Schuldner der Gesellschaft, aber säumige Zahler, der Faktor Ulrich Fry von Konstanz lud sie vor das päpstliche Gericht, und die Stadt Konstanz unterstützte ihn bei Papst Pius II.[13] Diese Kaufleute aus Pisa und Siena können ihre Abschlüsse mit der Gesellschaft sehr wohl in Genua, Mailand, aber auch in Spanien und Flandern gemacht haben.

Rom, dessen Bedeutung für den Warenhandel damals und auch heute noch gering ist, konnte die Ravensburger Gesellschaft nicht

[1] 3, 298 f. [2] 3, 410. [3] 3, 308, 319, 322 (schuldet 1178 ℔), Stammvater der Familie von Gall. [4] Unter den Schuldnern, 3, 307 f., sind sicher Comasken Abbondio Gallo, Battista Coquo e fratelli,' Agostin Reyner, Pedro Torgon. [5] 1475, 3, 15. [6] 3, 398. [7] 3, 10 (1700 Dukaten), 9. [8] 3, 8. [9] 3, 22 (10 Ballen). [10] 3, 9. [11] 3, 339, vgl. unter Brügge. [12] 3, 9. Vielleicht handelt es sich um eine Versicherung. [13] Konstanzer Missivenbuch von 1463. Heyd 26. Schulte 1, 598.

anlocken, aber sie konnte sich auch nicht dem Geldverkehre, der den größten Teil des deutschen Klerus und viele Laien mit der Kurie verband, nicht völlig entziehen. Die Humpis haben nicht in Rom wie die Fugger eine Faktorei errichtet und damit diesen Geldverkehr Deutschlands mit Rom in ihre Gewalt gebracht, sie übernahmen aber wenigstens Geldsendungen und Aufträge, um sie an italienischen Plätzen an Bankiers weiterzugeben, die in Rom vertreten waren. So versorgte von Venedig aus 1448 die Gesellschaft für den Hochmeister des Deutschen Ordens die Zahlung der Gebühren für die Ernennung des neuen Erzbischofs von Riga.[1] Weiter wurde dem Vertreter der Eidgenossenschaft Thüring Frickhardt von seinen Auftraggebern 1000 fl Kredit gewährt; diese sollte er aufnehmen bei denen, welche der Gesellschaft „daselbst mit Gewerben gewandt und kund sind“.[2] Als solche Aufträge sind auch die paar Stellen wohl aufzufassen, die die Papiere selbst bieten.[3]

Die älteste bisher bekannte Angabe über deutschen Handel in Aquila in den Abruzzen, das zum Königreiche Neapel gehörte, war die dem Jahre 1471 angehörende Nachricht über die Auflösung einer 30 Jahre alten Gesellschaft zwischen Nürnberger und Aquilanern.[4] Der Markt vom Adler, wie die deutschen Kaufleute regelmäßig diese Stadt nennen, war aber unzweifelhaft längst den Deutschen wohlvertraut. Die Ravensburger haben, wie wir gesehen haben, ihr Gelieger in Venedig fast ganz aufgegeben, als sie selbst die weite Reise zur Safrananlegung nach Aquila jährlich machen ließen.

Den Paßbrief für Thomas im Steinhaus von 1465 dürfen wir wohl auf eine Fahrt in die Abruzzen beziehen.[5]

Man hatte schon 1474 dort „unsern Mann“, einen Kommissionär, 1479 hieß er Angelo, der auch die nicht benutzten großen und kleinen Ledersäcke aufbewahrte, die zur Verpackung der teuren Ware dienten. Der Mann gab auch Auskunft über die Möglichkeit von Wechseln usw., man benutzte solche ungefährlichere Versendung von Geld schon vor 1474.[6]

Wenn man erfährt, daß Thomas im Steinhause 1478 aus den Abruzzen 8 Ballen Stank heimführte, Klaus im Steinhause 1479 nur 2, so darf man aber den hohen Wert der Ware nicht vergessen.[7]

Als 1478 Klaus von Mailand nach Süden aufbrach, hatte er in bar $892^1/_2$ ungarische und larghe Dukaten und 142 Venezianer bei sich, zusammen 1034 Dukaten 82 β 6 ₰ = 4293 ℔ 15 β 6 ₰ Mailänder. Durch einen Wechsel auf Mailand erhielt er noch 250, durch einen auf Genua, der auf einen anderen Deutschen, Jörg Goldbach, lautete, 174 Dukaten, er hatte an seinen Münzen einen Kursgewinn von 25 Dukaten 25 β. Im ganzen verfügte er über 1483 Dukaten 107 β 6 ₰ (rund 6155 ℔ Mailänder).

[1] Vgl. unten S. 455. [2] Heyd 26. [3] 3, 11. 15. und unter Arzt s. Register.
[4] Schulte 1, 599; 2, Nr. 100. [5] S. oben S. 240. [6] 3, 9 f. 324. [7] 3, 87. 325.

Dafür kaufte er in Aquila 470 ℔ von der Sorte zima und 226 ℔ von der billigeren Sorte stima, das erforderte 760 Dukaten 109 β 6 ₰. Er kaufte sowohl in der Landschaft (contado) für 99 Dukaten 157 β als an der Bank für 172 Dukaten 68 β, von dem „Manne" für 274 Dukaten 42 β und von anderen Personen für 312 Dukaten 82½ β. Das Hauptgeschäft wurde also am Markte in Aquila selbst und durch den Kommissionär gemacht.[1] Diese Safranballen kann man bis auf die Fastenmesse von Frankfurt verfolgen.[2]

In Aquila mußten dem Kommissionär 3 β für das Pfund der Ware und ein Viertelprozent des Wertes dem Konsul gezahlt werden. Es gab also einen Konsul, dem die Deutschen untergeben waren. Die weitere Forschung wird das Nähere aufzuklären haben.

Baumgartner liefert aus etwas späterer Zeit ein Bild des Lebens in der Abruzzenstadt. „Aquila, die mächtigste und größte Stadt, da der Kaufmann am sichersten sein mag. Zur Safranzeit pflegen besonders die Deutschen da zu liegen. Die Welschen kaufen Zima und Tuschgan auf im Lande außerhalb der Gegend um die Stadt. Die Bauern bringen ihn gewöhnlich am Samstag (zum Wochenmarkt). Den Safran kauft man bei Karlin. Das Geld bestellt man dahin bar oder durch Wechsel gen Rom oder Neapel. An bar darf einer zu Roß nur 50 Karlin ausführen, zu Fuß nur 30." Zum Adler sind die Bauern gewöhnlich im Februar um Geld besorgt, da sie dem König zahlen müssen. Die Ernte von 1493 ergab 100 Saumlasten.

Die Konkurrenz hatte damals schon die Ravensburger vertrieben, und da waren wohl die hauptsächlichsten die Baumgartner. Diese hatten 1499—1502 jährlich ein Quantum von 25 Bällein ausgeführt, das 1501 auch in Gewicht angegeben ist gleich 6943 ℔, sie waren also wohl damals die ersten Abnehmer dieser Ware, denn, da die Saum zu 500 ℔ gerechnet wurde, hatten sie 14 Saum gekauft. Im Jahre 1500 hatten sie sich zweier Gesellen bedient, sonst besorgte das Geschäft einer. Nach Meder begann der erste Safranmarkt zum Adler am Samstag nach Allerheiligen und dauerte bis nach Fastnacht. Ein jeder Deutsche gibt seinem Walchen Kommission, um so viel Karlin einzukaufen. Er tut nichts anderes dazu, als daß er den Safran von seinem Walchen empfängt, davon der Walche seine Provision hat.[3] Die lebhaftesten Farben gibt dem Bilde Hieronymus Imhoff im Jahre 1546 in einem Briefe an Paul Behaim: „Es ist gut leben hier, mein lebtag faulere tag nicht gehabt. Welchem wol mit feyern, oft und viel essen und trinken, langem schlafen, täglich spielen ist, der konnt nit ein besseres lager als das hiesig haben. Aber die wonung alhie gefällt mir nit, besorg mich das hiesig faul und müssigginges leben mich gar verderben und mein lebtag anhangen, mer vergessen dan lernen werd, verzer

[1] Vgl. 3, 325f., auch 268. [2] 3, 339. [3] [Lorenz Meder] Handel Buch Darin angezeigt wird von Nürnberg 1558, Blatt 45f.

dazu vil gelt und schaff kein nutz."[1] Der Besuch des Adlers und der Safranmärkte spielte sich stets in den Wintermonaten ab, jene erreichten Mitte Januar ihr Ende, und dann galt es, möglichst schnell auf die Frankfurter Fastenmesse den „zima" zu bringen.

Wie die Ravensburger keine Faktorei in der einst von Kaiser Friedrich II. gegründeten Stadt für nötig hielten, so haben auch die Nürnberger Welser im allgemeinen die Safrananlegung von Venedig aus besorgen lassen.[2] Es gab eben keine Waren, die die Deutschen dort hätten mit Nutzen absetzen können, so blieb es bei dem Besuche der Messen und dem Abtransport der eingekauften Ware. Baumgartner erwähnt gleichwohl Verkauf von Leinwand und Kupfer, auch Ankauf von Öl. Ein eigentlich deutsches Gelieger dürfte es nie in Aquila gegeben haben.

Durchaus ähnlich war das Geschäft in dem schon in Umbrien belegenen Foligno. Hier kaufte Klaus, der von Aquila herübergeritten war, am 18. Januar 250 *tt* Zima. Er hatte dort einen Kommissionär Ser Lionardo, der $2^1/_2$ ß Provision für das Pfund Waren erhielt. Die Messe von Foligno, die im Mai bis Juli viele Kaufleute heranzog, hatte für die Ravensburger kein Interesse, aber hat nicht vielleicht einmal einer der Gesellen in Foligno die Offizin des Johann Neumeister aufgesucht, bei dem 1472 Dantes Göttliche Komödie zum ersten Male in beweglichen Lettern gesetzt wurde?

Viertes Kapitel.

Genua und Savona

§ 38. Lage von Genua. Erstes Auftreten von Deutschen. Ihre rechtliche Stellung. Verhandlungen von 1398. König Siegmund und die Handelssperre gegen Venedig. Privilegien von 1421. Verhandlungen 1422. 1424/25. Fondaco. Privilegien von 1424, 1431, 1447, 1466. Anteil der Ravensburger Gesellschaft. Stellung der verschiedenen Regierungen. Bruch der Privilegien 1492/93. Die rechtliche Lage nachher. Handelsblüte.

Genua, durch seine günstige Lage gegen das Binnenland vor allen anderen Häfen der Riviera begünstigt, konnte zwar diese alle — am wenigsten Savona — niederhalten, aber während Venedig in der engen Adria ein Schiffahrtsmonopol erzwingen konnte, war das Genua in dem weiten Raume des Tyrrhenischen Meerbusens unmöglich. Venedig konnte so den fremden Kaufmann vom Adriatischen Meere fernhalten, auch in Genua bestanden ähnliche Absichten, so verbot der Vertrag mit Marseille von 1221 Franzosen

[1] Müller in Viertelj. f. Soz. u. Wirtschg. 13, 159, Anm. 1. [2] Vgl. Freiherr v. Welser 19 f.

und Burgundern, Engländern und Deutschen u. a. die Fahrt auf das hohe Meer, aber 1421 haben die Deutschen und Engländer dazu die Freiheit von den Genuesen erhalten. Jenes Verbot bezeugt das Erscheinen deutscher Kaufleute in Genua, ihre Anwesenheit ist auch für 1216 durch Schaube bewiesen, und deutsche Leinwand steht in dem Tarif der Genueser Sensale von 1204.[1]

An der Begründung der Stellung der Deutschen in Genua ist die Ravensburger Gesellschaft hervorragend beteiligt. Zwar ist das älteste Dokument, das uns ein Ravensburg-Konstanzer Formelbuch überliefert hat, nicht frei von Gründen, die es nur als Formel erscheinen lassen.[2] Aber auch wenn es nur das ist, so beweist es doch, daß in den oberschwäbischen Städten an eine Privilegierung gedacht wurde. Es ist ein Schreiben Genuas an die verbündeten Städte Schwabens, Frankens und Bayerns vom Jahre 1398, worin die von deren Vertreter Johann Breitfeld vorgebrachten Beschwerden über übermäßige und ungewohnte Zölle zwar als nicht zutreffend abgewiesen werden, aber die Herrschaft doch, um den Deutschen, welche in Zukunft nach Genua Handel treiben wollen, entgegenzukommen, die Zusicherung gibt, daß die Deutschen vor allen anderen Nationen (ultra alias naciones) gut gestellt werden sollen und bei der Ausfuhr der ihnen gehörigen Waren von der Abgabe: pro exitu ripae frei sein sollen. Unter ripa ist zweifellos die gabella ripae grossa zu verstehen, eine Steuer, die auf $7^1/_2\%$ des Verkaufswertes von Waren anwuchs (wenige, wie Öl, Perlen, Silber, Goldwaren ausgenommen) und vom Käufer zu bezahlen war, während die ripa minuta in einer Abgabe von dem Übergange von Immobiliareigentum bestand.[3]

Ich habe früher gegen die Authentizität dieses Schriftstückes schwere Bedenken vorgebracht.[4] Einmal die Adresse an die „conjurate civitates tam sacri imperii quam libere lige Swevie, Francie et Bavarie". Es gab damals keine durch Eid und ein festes Bündnis zusammengeschlossenen Reichsstädte Schwabens, Frankens und Bayerns, es waren nur die Bodenseestädte 1388 zusammengeblieben, aber wenigstens 1400 sind wieder Konferenzen der fränkischen und schwäbischen Städte nachzuweisen.[5] Unmöglich sind die Angaben über die Absender. Auch ist es nicht gelungen, einen Johannes Breitfeld irgendwo nachzuweisen, 1392 gab es aber in Ravensburg einen Conradus Braitenbach.[6] Für die Authentizität spricht allerdings die genaue Kenntnis der Verhältnisse in Genua. Wie dem sei, die Tat-

---

[1] Schaube, Adolf, Handelsgeschichte der romanischen Völker des Mittelmeergebietes bis zum Ende der Kreuzzüge (1906), S. 452 f. [2] Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins 4, 39 f.; besser Schelling, U.-B. zur St. Gallischen Handels- und Industriegeschichte, S. 35. [3] Vgl. Sieveking, Studio sulle finanze Genovesi nel Medioevo e in particolare sulla casa di San Giorgio. Atti della Societá ligure di storia patria 35, 1, 171; 2, 167 f. [4] Gesch. des Handels und Verkehrs 1, 532 f. [5] Deutsche Reichstagsakten 4, 134 und 136 ff. [6] St. Galler U.-B. 4, 1147. Bürgerbuch 1386 als Bürge, ein Cunrad B. in Necr. U. L. F. in Ravensburg, Sept. 12.

sache, daß der Ravensburger Stadtschreiber[1] ein solches Aktenstück schrieb, spricht für die Ziele, die man in Ravensburg oder Konstanz im Auge hatte.

Genua war am Anfange der zwanziger Jahre des 15. Jahrhunderts zu dem tiefsten Niedergange gebracht worden, den es erlebte. Man glaubte sich dadurch retten zu können, daß man sich November 1421 dem Herzoge von Mailand unterwarf.

Die Handelssperre, die König Siegmund gegen Venedig verhängte, fand bei den Herzogen von Mailand, die damals Genua in ihrer Gewalt hatten, ein Entgegenkommen. Doch der Weg bis zur tatsächlichen Durchführung war ein weiter, aus dem ich hier nur einige charakteristische Momente hervorhebe, die vielleicht Lütfried Muntprat als einen der Träger dieses Gedankens wahrscheinlich machen.[2] Auszugehen ist von zwei Tatsachen, von dem politischen Gegensatze des Königs Siegmund als König von Ungarn gegen Venedig und der Spaltung der Interessen der südostdeutschen Städte, deren Handel auf die Lagunenstadt angewiesen war, und der südwestdeutschen, die in Genua einen vollen Ersatz finden konnten. Zur Beruhigung jener ward versucht, den Weg nach dem Schwarzen Meere zu öffnen, und die damit betrauten Johann und Konrad Fischer waren vielleicht Nürnberger. Ein Erfolg ist nicht erwiesen.

Im Sommer 1417 erschienen in Konstanz beim Könige Boten von Mailand und dem damals unabhängigen Genua und versprachen, freilich in allgemeinen Ausdrücken, die deutschen Kaufleute in Abgaben nicht zu beschweren und sie besser zu halten als in Venedig, von neuen Privilegien ist keine Rede.[3] Wie verhält sich nun dazu ein Aktenstück, das von Gesandten von Mailand und Genua an eine ungenannte Stadt gerichtet, über Verhandlungen eines Konstanzer Bürgers an beiden Orten handelt. Kerler und ich setzen es an die Spitze, andere später.[4] Die Stadt Konstanz leitete danach die Verhandlungen ein durch die Sendung eines Boten an den Dogen von Genua Tommaso de Campofregoso, und dieser Bürger, der hervorhob, daß die Deutschen gern nach Genua zum Einkaufe kommen würden, wenn sie nur ebenso gnädig wie in Venedig behandelt würden, war doch wohl Lütfrid Muntprat. Der Doge gab eine außerordentlich günstige Antwort und schickte einen Gesandten an den Herzog von Mailand, der sich ebenso wohlwollend äußerte. Man nahm die Bitte, den Zustand der Abgaben wieder so einzurichten, wie sie fünfzig Jahre zuvor gewesen, außerordentlich freundlich auf. Ja, die beiden Herrscher schickten einen Gesandten an den

[1] Das war Nikolaus Schultheiß wohl damals noch. [2] Zur Sache vgl. vor allem Kerler in den Deutschen Reichstagsakten, Band 7, Heyd, Levantehandel 2, 721ff., Simonsfeld 2, 44ff., Stieda, Deutsch-venezianische Handelsbeziehungen, Schulte 1, 515—519, Schiff, König Sigmunds italienische Politik (1400—1431) 1910 und Kretschmayr, Gesch. v. Venedig 2, 259—270. [3] Reichstagsakten 7, Nr. 239. [4] Ebenda 7, Nr. 238.

König Siegmund und zeigten, welche Vorteile Genua und Mailand vor Venedig böten. Die Kaufleute von Genua und Mailand hätten seit Menschengedenken keine Untreue begangen, der Markt aus erster Hand sei besser wie in Venedig — wo sich ja immer die Venezianer einschoben — die Genueser Schiffe mit ein bis drei Decken seien größer als die Galeen von Venedig. Dort seien die Deutschen im Fondaco wie das liebe Vieh eingeschlossen, in Genua gebe es keinen Verkaufszwang, längere Zeit Lagerfrist der Waren wie in Venedig. Sie könnten im Gegensatz zu Venedig den Warenerlös frei ausführen, und endlich zu Genua stehe es ihnen frei, ihre Waren selbst oder durch Kommissionäre zu Schiff nach Ost und West zu versenden, was Venedig nie gestatten werde.[1]

Wie komme ich auf Lütfried Muntprat? Im März 1417 nahm der König ihn und seinen Bruder Johann als Diener und Hofgesinde mit aller Habe und Kaufmannschaft auf, am gleichen Tage auch den großen Baseler Kaufmann Henmann Offenburg.[2] Dieser kommt nicht in Frage. Aber nicht der Muntprat? Wer sonst von den Konstanzern? Aber es gibt einen Einwand. Lütfried und Johann Muntprat wurden von korsischen Schiffern gefangen, ihrer Güter beraubt und erst nach längerer Gefangenschaft befreit, und König Siegmund gestattete am 28. Juni 1418 ihnen, sich an den Gütern der Genuesen als der Herren von Korsika schadlos zu halten.[3] Doch der Einwand zergeht, wenn man bedenkt, daß Siegmund unentwegt an der Sperre gegen Venedig und der Begünstigung von Genua festhielt[4] und den Freibrief damit zu einem Druckmittel auf eine befreundete Macht — von Untertanenschaft will ich nicht reden — herabdrückte. Auch durch diesen Zwischenfall, der den Hauptbetreiber der genuesischen Projekte betraf, wird es eher verständlich, daß zwischen der Bereitschaft von Genua und dem wirklichen Erlasse der Privilegien drei Jahre liegen. Im übrigen war auch mit Genua deshalb nicht voranzukommen, weil der Herzog von Mailand bis Mai 1419 im Kriege lag; und ohne beide war der Handelsweg nicht wirksam einzurichten. Doch in der Handelsgeschichte soll man keine Vermutungen aussprechen, aber eine bessere Erklärung wüßte ich nicht an die Hand zu geben.

Vielleicht gehört in diese Anfangsstadien auch der offenbar von einem Kaufmann oder doch einer Handelsstadt ausgehende Ratschlag, der jedoch keinen Gegensatz gegen Venedig offen bekundet und auch von der Benutzung der Schiffe nicht redet.[5]

Aber wie immer dem sei, am 1. Oktober erließ König Siegmund auf dem Reichstage, der zu Konstanz stattfand, das Gebot, mit Genua und nicht mit Venedig Handel zu treiben.[6] Er verkündete das an

[1] Deutsche Reichstagsakten 7, 359 ff. Vor 1417 Okt. 1. [2] Altmann, Nr. 2124, 2125. [3] Altmann, Nr. 3299. [4] Im März 1418 rief Nürnberg, dem Vorgehen Augsburgs folgend, seine Kaufleute zurück, der König erneuerte im Juli und August die Handelssperre. [5] Stieda 151. Schulte 2, 259. [6] Ebenda 7, 361.

die vier nach Osten gravitierenden Reichsstädte und die rheinischen Bischofstädte von Köln bis Konstanz und außerdem an Frankfurt, auch berief er sie zu einem Handelstage in die Konzilstadt. Ob er stattfand, wissen wir nicht. Die oben berührten Gegensätze zwischen Mailand und Genua verhinderten wohl den Abschluß der Verhandlungen.

Auf dem Breslauer Reichstage 1420 legte der Mailänder Erzbischof Bartholomäus della Capra das oben erwähnte Memorandum vor, das, wie der Rahmen beweist,[1] vom Herzoge von Mailand und dem Dogen von Genua an die Städte Bern, Basel, Freiburg, Konstanz, Ulm, Regensburg durch andere Gesandte schon gelangt war, die Exemplare für Nürnberg, München und Augsburg waren noch nicht übergeben und wurden nunmehr dem Erzbischofe anvertraut. Es sind diejenigen, welche am wenigsten geneigt waren, von Venedig abzulassen. Zu einem Vertrage kam es in Breslau nicht, wenn auch der König die Städte zu einem neuen Tage auf den 23. April 1420, damit dort die Angelegenheiten der Genueser Straße wohl versorgt und verbrieft würden, einlud.[2] Doch auch dieser Tag blieb ergebnislos, da ein bedeutender Teil der wichtigsten Städte sich fernhielt.

Der schwerste Mangel dieser Auffassung liegt darin, daß das zu 1417 gesetzte Aktenstück noch 1420 nicht an alle seine Adressen gekommen war. Ist meine Meinung aber begründet, so steht Lütfried Muntprat als treibende Kraft in einem Unternehmen, das von dem deutschen Hinterlande aus den Versuch machte, über die Mittelmeerhäfen zu entscheiden, ein Versuch, der endgültig 1433 aufgegeben wurde.

Aber soviel ist sicher, in Mailand und Genua hatten die Deutschen Erfolg. In Genua erhielten sie erhebliche Begünstigungen. Die betreffenden Privilegien vom September 1421 und die Additiones vom 15. Februar 1431 sind leider noch nicht gedruckt.[3] Sie dürften die Bestimmungen enthalten haben, daß die ripa grossa nur 3 ₰ auf das % für Verkauf und Ankauf für die Deutschen betragen dürfe. Nach Sieveking verzichteten damals die Genuesen auf die Durchführung ihres Stapelrechtes gegen Deutsche und Engländer. Seit dieser Zeit konnten die beiden Nationen sich ungehindert an der Schiffahrt des Genueser Hafens beteiligen.[4]

Bei dem Übergange Genuas an den Herzog Filippo Maria von Mailand (1421) hatten die Genueser der Deutschen nicht vergessen: „Eure herzogliche Güte möge einige Freiheiten und Privilegien den Deutschen einräumen, damit sie leichter das begonnene Werk fortsetzen und ihren Handel über Mailand nach Genua leiten können.“[5]

[1] Reichstagsakten 7, Nr. 238, Vorbemerkung. [2] Reichstagsakten 7, Nr. 287. [3] Nach Sieveking, Genueser Finanzwesen, Volkswirtsch. Abhandlungen d. bad. Hochschulen 1, 139, Anm. 4, beruhen sie Genova, Archivio Segreto 3135. Divers. Dort liegen aber nur Hinweise. [4] Sieveking, Aus Genueser Rechnungs- und Steuerbüchern. (Wiener Sitzungsber. phil.-hist. Klasse 162, 2, S. 53). [5] Der Wortlaut bei Sieveking, Relazione sopra i libri „Jurium“ de Genova (Giornale storico e letterario della Liguria 7 [1907]), S. 7.

Der Herzog antwortete, „er werde die Kapitel der Deutschen“ — also entweder die Genueser Privilegien oder neue Anträge der Deutschen — „ansehen und dann so günstig wie wir können entscheiden“. Diese Bitten der Genuesen erfolgten am 16. März 1422, die Genueser Privilegien waren also schon erlassen (Sept. 1421), die Mailänder Privilegien am 28. August 1422.[1]

Bei der Verpachtung der alten Gabellen von 1428 findet sich die Bedingung, daß von Waren, die im Verkehr mit Mailand und Deutschland ein- oder ausgeführt würden, nur $2^1/_2$%, bei Durchfuhr nichts zu zahlen sei (außer dem Hafenzolle), während für die Waren, die aus Frankreich, Flandern oder Brabant stammten, oder anderen Gegenden jenseits der Berge, 4% zu entrichten waren.[2] Die ripa grossa wurde später wenigstens von der Gesellschaft bezahlt.

In jener Zeit war die Gesellschaft in Genua so stark, daß eines ihrer Glieder — als solchen darf man den Wortführer Conradus Her civis Constantiensis wohl ansehen, da dieses Geschlecht auch später der Gesellschaft diente — im Winter 1424/25 im Auftrag von Genua auf Kosten dieser Stadt nach Mailand und Deutschland ging, um für die Einrichtung eines Fondaco zu wirken.[3] In der Tat beschlossen die Behörden von Genua, so viele Häuser im fundicus sancti Siri zu mieten, daß sie für die Deutschen ausreichten, und die dafür erforderlichen 80 ℔ auf alle Gabellen der Dogana gleichmäßig zu verteilen, deren Erträgnisse ja dadurch steigen würden.[4]

Man begründete den Beschluß mit den Worten: da die Stadt großen Nutzen und Vorteil von dem Zustrom deutscher Kaufleute haben werde, erscheine es würdig und ehrenvoll, daß ihnen eine Station und Heimstätte gegeben werde, in die sie und das ihrige sich ruhig zurückziehen, und wo sie frei und dem Lärme entzogen ihre Geschäfte betreiben könnten. Ob dieser Fondaco eingerichtet wurde und die Tage der Mailänder Herrschaft, die 1436 ihr Ende nahm, überdauerte, wissen wir nicht. Der Fondaco wird niemals wieder erwähnt.

Konrad Her hat aber noch mehr Erfolge. Er erreichte für die deutschen Kaufleute die Herabsetzung mehrerer Gebühren.[5] Zunächst handelt es sich um den eigentlichen Hafenzoll, den introitus caratorum quaranteni maris. Dieser betraf alle Waren, die in dem Hafen ein- und ausgingen, er wurde nach dem Warenwerte erhoben, und zwar in der Höhe von 5%, doch muß in jener Zeit der Zollsatz höher gewesen sein. Es wurde nun bestimmt, daß die Waren der deutschen Kaufleute, welche von Katalonien und der Provence

[1] Da Genua erst im Sommer 1421 in den Besitz des Herzogs überging, kann eine Veränderung des Datums der Bitten nicht helfen, nach dem calculus Florentinus käme der 16. März 1421 ja in Frage. Es ist also kein Zweifel, daß die Bitten nach den Privilegien vom September 1421 fallen.

[2] Sieveking, Zur Handelsgeschichte Genuas in Studium Lipsiense, S. 155.

[3] Belgrano im Giornale ligustico di archeologia, storia e letteratura 12, 81.

[4] Schulte 2, Urkunde Nr. 253. [5] Schulte 2, Urkunden Nr. 254 und 255.

kommen und ohne Besitzveränderung nach Deutschland wieder ausgeführt werden sollen, nur ½% Zoll bezahlen, Safran jedoch 1%, dasselbe solle umgekehrt für den Transit von Deutschland nach Katalonien und der Provence gelten; innerhalb 6 Monaten mußte die Wiederausfuhr stattfinden, sonst mußten die Deutschen so viel wie die Genuesen entrichten. Für die übrige Zufuhr blieb es bei den bisherigen Abgaben. In einer anderen Bestimmung wurde den Absichten der Oberschwaben eine noch größere Konzession gemacht, es wurde gestattet, daß die von den deutschen Kaufleuten hergebrachten Stoffe in Leinwand, Canevas und Barchent nach Stücken ja im Ausschnitt (frustatim sive ad retaliam) verkauft würden, es wurde allerdings davon eine hohe Steuer verlangt, 9 ₰ vom ℔, das sind 3,75%, und zwar sollten von den 9 ₰ 6 dem introitus canne pannorum denariorum sexdecim zufallen, 3 aber dem introitus denariorum octo canne pannorum. Nach Sieveking betrug die Abgabe der introitus cannae sonst 1/120 = 8,33%, doch fehlt eine genaue Zeitangabe.[1] Wir ersehen mit Sicherheit, daß zunächst also die Gesellschaft für ihren Hauptheimatsartikel in Genua den Kleinverkauf ausüben konnte.

Im Jahre 1431 haben die Deutschen wieder Capitula und Conventiones erhalten, deren Wortlaut nicht bekannt ist, wir wissen nur, daß sie die Deutschen nicht zu neuen Steuerauflagen heranzuziehen zusicherten.[2]

Im Jahre 1447 ist es wiederum der Faktor der Ravensburger Gesellschaft, Otmar Schläpfer aus St. Gallen, der eine Ausdehnung jener älteren Privilegien für den deutschen Transitverkehr von und nach der Provence und Katalonien auf alle anderen Länder ausgedehnt wissen wollte.[3] Es ist wohl die weitgehendste Forderung, die die Deutschen gestellt haben; denn wenn Venedig niemals deutsche Waren über seinen Hafen hinausließ, in Genua hätte den Deutschen nach Genehmigung dieses Gesuches es freigestanden, unter sehr günstigen Bedingungen den Handel nach allen von dort aus erreichbaren Ländern auszudehnen. Die Antwort ist unbekannt. Bei dem schnellen Wechsel der Dogen im Jahre 1447 ist es wenig wahrscheinlich, daß das sofort durchgeführt wurde. Doch vergleiche unten.

In den nächsten wirren Zeiten haben die deutschen Kaufleute zeitweise[4] jeden Transithandel, ja jeden Aufenthalt in Genua eingestellt, erst als der Herzog von Mailand, Francesco Sforza, im April 1464, nachdem die tief erschütterte Stadt ihm die Herrschaft angeboten, ihr wieder ihre Ruhe gegeben und ihm dann sein Sohn Galeazzo Maria 1466 gefolgt war, wollten die Deutschen zurückkehren. Wiederum ist es der Faktor der Ravensburger, Heinrich Frey von Konstanz, der als ihr Wortführer auftritt. Er bat nicht

[1] Sieveking, Finanze Genovesi 1, 84. [2] Schulte 2, Nr. 263. [3] Schulte 2, Urkunde Nr. 264. [4] Wohl in den Tagen des Schreckensregimentes Paolo Fregosos (1463/64).

allein um die Bestätigung der alten Konventionen und Privilegien, die mehrfach eingeschränkt und nicht beobachtet worden seien, sondern er wollte auch weitere Vergünstigungen,[1] und hinter ihm stand die Versammlung des Bundes der schwäbischen Städte, die in Ulm August 1466 tagte, und ihn als ihren Boten empfahl.[2]

Die Wünsche gingen auf die Abgaben. Die ripa grossa wurde in dem alten Zustande bestätigt (3 den. von dem ℔ Wert, also 1,25 %), aber es wurde abgelehnt, das sofort durchzuführen. Erst sollte des jetzigen Pächters Zeit abgelaufen sein — noch ein Jahr. Kennten wir die Pachtdauer oder vollends den Zeitpunkt, wo er gegen die Deutschen seinen Streit (a die mote controversie) begann, so wüßten wir, wann die ruhige Tätigkeit der Deutschen in Genua gestört wurde.

Die zweite Beschwerde widmete sich den introitibus et maxime commerciis sive caratis, damit ist der oben besprochene introitus caratorum quaranteni maris oder wie sie jetzt öfters von den Deutschen genannt wurde, der commersy gemeint. Die Bitte ging auf eine Meistbegünstigung gegenüber allen anderen Fremden und Genuesern. Das wurde abgelehnt und lediglich die Wohltat der Konventionen bestätigt.

Was die gabella cambiorum anbelangt, so waren die Wünsche der Deutschen dahin gerichtet, nicht nur für die von Deutschland nach Genua und umgekehrt gerichteten Wechselbriefe abgabefrei zu sein, sondern für alle. Da wurde nur gewährt, daß sie steuerfrei sein sollten für ihre persönlich gehörigen Wechsel, die von Lyon oder Genf kämen, falls die Valuta in Genua in Waren angelegt werde. Die gabella cambiorum erreichte im 16. Jahrhundert, wie es bei der Bedeutung des Genueser Bankgeschäftes erklärlich ist, eine sehr bedeutende Höhe.[3]

Eine relativ junge Abgabe war das pedagium novum de et in Lombardiam, das nach der Saumlast berechnet wurde. Die Saumlast (zu 18 rubb) zahlte bei billigen Waren (unter 10 ℔ Wert der Saumlast) 4 β, für die Deutschen kam die sauma de aromatibus mit 6 β allein in Frage. Davon genossen die Deutschen eine kleine Ermäßigung, da sie nur 5 β 3 ₰ zahlten. Sie wünschten nun, daß dieser Satz auch für andere Einfuhr als aus Deutschland, auch auf alle Waren ausgedehnt werde, wo immer sie herkämen. Das haben die Genuesen aber abgelehnt; ohne Konfusion zu erzeugen, könne die Zollordnung nicht abgeändert werden. Die Deutschen wünschten weiter ihre zu Lande ankommenden Waren nicht erst auf die Dogana führen zu müssen, sondern sofort in ihre Häuser bringen zu dürfen, wo sie von den Faktoren der öffentlichen Abgabe aufgebunden werden sollten. Das wurde für die Kleinwaren zugestanden — vorbehaltlich der von Beamten des Commersy zu machenden Ausnahmen — und unter weiteren Bestimmungen, die ein Aufbinden

[1] Schulte 2, Urkunde Nr. 272. [2] Heyd in Forschungen zur deutschen Geschichte 24, 222. [3] Sieveking 2, 219.

ohne Gegenwart der Faktoren der Commersyer verhindern sollten. Der Kleinhandel in der Riviera von Genua und den drei Podestarien (von Voltri, Polcevera und Bisagno) wurde den Deutschen ohne Zahlung der gabella ripae genehmigt, nur sollten auf einer Fahrt nur Waren bis 100 ℔ Genueser Wert verkauft werden dürfen. Der Kleinhandel konnte also im Umherziehen durchgeführt werden.

Die Deutschen wünschten, daß ihre Waren von den Finanzbeamten in der Dogana nicht festgehalten werden dürften, daß sie vielmehr nach einer vor dem Konsul der Deutschen gegebenen geeigneten Zusicherung, daß sie sich dem Urteil unterwerfen würden, mit ihren Waren frei abziehen könnten. Das wurde, als mit der Ordnung völlig unvereinbar, abgelehnt.

Ein Einzelfall gab zu einer weiteren Bitte Anlaß, die sich gegen die Leute vom Commersy richtete. Heinrich Frey hatte Alaun vom Meere her — er stammte wohl aus dem Kirchenstaate — nach Genua gebracht, von ihm verlangte man für den Zentner 6 ℔ 16 β 8 ₰, also mehr als Genuesen und einige andere hätten zahlen müssen. Die Bitte ging auf eine gleiche Behandlung mit den Genuesen, wie beim Commersy schon geschehen, sie wurde abgelehnt, man wolle die Konventionen nicht ausdehnen.

Wenn dann gebeten wurde, daß Finanzbeamte nicht ohne Genehmigung des Konsuls der Deutschen in die Häuser eintreten und dort Nachsuchungen halten dürften, so wurde das als gegen die Gesetze und Ordnungen des Commersy und der Gabellen gehend und auch bisher niemand gewährt abgelehnt.

Dahingegen wurde mit Ausnahme des Pestverdachtes genehmigt, daß die ankommenden Deutschen ohne Billette sich zu Genueser Bürgern oder Gasthäusern begeben dürften, ohne Rücksicht auf etwaige Bekanntmachungen.

Eine weitere Bitte wollte Deutsche, die Genueserinnen heiraten, geradeso sichern wie die Lombarden, da wurde die Freiheit von direkten Steuern auf 10 Jahre gewährt, nicht aber von den Gabellen: Das officium monetae schränkte das aber auf zukünftige Ehen ein.

Die letzte Bitte mochte den Deutschen angesichts der vielen Revolutionen, die Genua erlebte, und dem ewigen Wechsel der Herrschaft eingegeben sein, allein man kann es wohl verstehen, daß die Stadt das ablehnte, denn sie, die nach den Konventionen verpflichtet war, für die Güter der Deutschen zu sorgen, so daß sie für geraubtes Gut und anderen Schaden aufzukommen hatte, sollte dafür den Deutschen in Mailand oder einer anderen Stadt eine Bürgschaft stellen.

Diese neuen Konzessionen waren eine Gegengabe dafür, daß kurz vorher Kaiser Friedrich III. die Genuesen auf 12 Jahre von allen Handels- und Verkehrsabgaben im Reiche befreit hatte.[1]

Spätere Verträge sind bisher nicht bekannt geworden. Alle diese Verträge fallen — wenn wir von dem ersten fraglichen absehen —

[1] Schulte 1, 538. Chmel, Nr. 4542.

in Zeiten, in denen das von inneren Kämpfen zerfressene Genua unter der Gewalt der Herzöge von Mailand stand. Nur ein Teil der Verhandlungen in der Zeit der Handelssperre gegen Venedig liegen unter dem unabhängigen Dogen Tommaso di Campofregoso. Es war den Deutschen in Genua der Rückhalt an der Mailänder Herrschaft erwünscht. Es kamen dann die Zeiten französischer Herrschaft: 1458—1461, 1499—1507, 1507—1512, 1513—1522, 27—28. Dazwischen fällt die Abhängigkeit von Mailand 1421—1435, 1464—1478, 1488—1499. Aber auch in den Zeiten der dazwischen regierenden Dogen blieben wohl die Conventiones Alamannorum in Kraft.

Im Jahre 1493 unter Galeazzo Maria Sforza, Herzog von Mailand, wurden die Privilegien der Deutschen gebrochen. Schon im Frühjahr 1492 sahen die Ravensburger mit Schrecken die Dinge kommen. Da bei ihnen die Kinder des Dominikus Frauenfeld und Hans Kloter aus Züricher Familien vergesellschaftet waren, schickten sie Dominikus Frauenfeld an die Stadt Zürich und baten, ihren an die gerade dort versammelte Tagsatzung der Eidgenossen gerichteten Wunsch zu unterstützen, daß sie Empfehlungsschreiben an den Herzog von Mailand und die Stadt Genua ihnen übergäben.[1] Vor 60 Jahren seien ihnen mit Brief und Siegel Rechte verliehen worden. Man könnte da an ein besonderes Privileg für die Gesellschaft denken, da ja nicht von den Rechtsverleihungen an die deutschen Kaufleute die Rede ist; aber wie der Bericht Baumgartners zeigt, wurden die Privilegien der Deutschen aufgehoben oder abgeändert. Immerhin bleibt es rätselhaft, daß die Gesellschaft nicht den Eidgenossen gegenüber die Interessen der gesamten deutschen Kaufmannschaft betonte. In dem Abschiede der Züricher Tagsatzung vom 11. Mai ist von der Angelegenheit gar nicht die Rede. Es sieht nicht danach aus, daß die Schweizer die Bitte erfüllten.

Mehr Erfolg hatten die Kaufleute bei König Max, der erhielt aber von Genua eine zwar sehr höfliche, aber vollkommene Ablehnung,[2] aus freien Stücken habe die Stadt in glücklichen Zeiten die Deutschen besser gestellt als die eigenen Mitbürger, in diesen schlechteren Tagen müsse es ihr freistehen, die Dinge neu zu regeln, was allem Anscheine nach schon geschehen war. Gegen die Begründung hätte man anführen können, daß Blüte und Niedergang auf den Kopf gestellt waren.

Der Zustand vor 1493 und nach diesem Jahre wird durch die genaue Darstellung Baumgartners klargelegt.

Die Ravensburger berufen sich auf Privilegien, die vor 60 Jahren gegeben wurden, das paßt auf die nicht erhaltenen Verträge der Deutschen von 1431, die wir so doch kennen lernen. Nach Baumgartner zahlte aus Katalonien zum Transit nach Deutschland in Genua ankommender Zucker an Hafenzoll $^1/_2$%, Safran 1% Wertzoll. Das entspricht dem Zolle von 1425, nur war damals der $^1/_2$%-Satz auf alle Waren ausgedehnt mit Ausnahme des Safrans. Doch wurde

[1] Unten 3, 501. [2] Unten 3, 483—485.

ja praktisch wohl nur spanischer Safran und Zucker von Genua nach Deutschland gebracht. Die umgekehrt von Deutschland nach Spanien gehenden Waren zahlten $^1/_2$%, genau wie 1425. Die Versuche, die 1447 gemacht wurden, jeden Transit auf die gleiche Höhe wie den spanischen und provençalischen zu bringen, waren also kaum gelungen.

Die Nichttransitwaren aus Katalonien und „tutta poneta“ zahlten nach Baumgartner 6 ℔ 16 β 6 ₰ Wertzoll, das ist 7,354%. Unter „tutta poneta“ ist wohl das ganze Abendland gemeint. Dieser Zollsatz stammt vielleicht aus den Capitula von 1447.

Im Jahre 1492[1] brachen die Genueser die Freiheit: „und müssen die Deutschen zahlen, was die Genueser wollen. Doch sollen wir nicht mehr zahlen denn ein Genueser selber, das ist 11—12%, mehr oder weniger, je nachdem, so St. Georg reich ist. Aber, fügt Baumgartner hinzu, wenn einer Güter dahin will senden und vorher mit den Zöllnern einen Pakt macht, so bekommt er guten Akkord mit ihnen. Seitdem man das Privilegium gebrochen hat, so zahlt der Deutsche für Güter, die er per mare oder terra dahin bringt, sofern es nicht in Deutschland gemacht ist, als andere Genuesen Kommerzi und die ripa mit 3 ℔ 2 β % Wert. Hält man den Walchen ein und der Deutsche muß es wieder ausgeben.“ Diese Ausgabe auf ripa war also ein Wertzoll von 3,167%.

Die Änderung von 1493 beseitigte also die Vorzugstellung, welche die Deutschen vor den Genuesen im Verkehr nach dem Südwesten gehabt hatten.

Für die Waren, die in Deutschland gewachsen oder dort gemacht waren und in Genua verkauft oder umgekehrt in Genua für die Ausfuhr nach Deutschland gekauften Waren, blieb der alte Satz bestehen. Der Satz des Zolles ist von Baumgartner hier nicht angegeben. Doch heißt es bei der Leinwand, daß deutsche Leinwand unter dem Tore „in drato“ (entrada) zahlt 5 β 3 ₰ für die Saum, ebenso war der Satz für Schmirgel.

Er schreibt weiter: „So giebt der da verkauft 104 ℔ für einen Zentner, davon muß der andere, der käuft, ripa zahlen, ist $1^1/_4$% oder 3 ₰ per ℔, und wenn die Deutschen kaufen, so zahlen sie es dem Welschen.“ An einer anderen Stelle erläutert Baumgartner diese Zahlung der ripa so: „Wenn Du einem Fremden zu kaufen gibst, so gibst Du ihm 104 ℔ für 1 Zentner, er muß die ripa zahlen, doch Du mußt am Zoll dafür gut sein.“

In der Hauptstelle sagt dann Baumgartner weiter: „Was ein Deutscher Güter gen Genua bringt, so zahlt er unter dem Tor 5 β 3 ₰ per Saum und die ‚Kemerzo‘ (Commerci) in der Dogana und das riffa Geld hält er dem Welschen ein.“ Wenn aber einer etwas da käuft, so zahlt er gar nichts, als unter dem Tore 5 β 3 ₰ per Saum, „und das riffa Geld $1^1/_4$% (= 3 ₰ per Pfund), ‚spaziert‘

[1] Baumgartner gibt das Jahr 1493 an, doch vgl. unten 3, 438—485.

das Billett in der Dogana.“ Danach zu urteilen war der Verkauf des Deutschen höher belastet als sein Einkauf, nämlich um Kommerzi abzüglich des riffa Geldes.

Im Vergleiche mit den älteren Zeugnissen ersehen wir, daß der Zoll unter dem Tore das pedagium novum de et in Lombardiam zu dem für die Deutschen ermäßigten Satze war, die ripa die alte ripa grossa im alten Ausmaße, die Abgabe Commerci ist aus den Angaben Baumgartners nicht sicher abzuleiten, es handelt sich aber wohl um den alten introitus caratorum quaranteni maris, dessen Höhe nicht festzustellen war.

Bei der Leinwand erwähnt Baumgartner auch die Abgabe Canna, die 1428 auf 9 ₰ vom Pfund stand, und auch zu seiner Zeit so war. „Was ich also von Leinwand dar bringe und in Jahres Frist nicht verkaufen kann, das mag ich weg senden. Was ich also unter dem Jahre weg sende, zahle ich keinen Zoll, aber ich muß ‚chomerza‘ zahlen, wie die Genueser selbst.“

Im allgemeinen wird man sagen dürfen, daß dieser Bruch von 1493 nur den Handel der Deutschen mit Spanien und, wenn die Sätze auch für Flandern galten, auch mit den Niederlanden traf, den Verkehr mit Deutschland nicht berührten.

Baumgartner führt bei einer Ware, dem Schmirgel, die sämtlichen Abgaben an, wie sie nach 1493 galten: Für die Saum zu Genua unter dem Tore 5 β 3 ₰ Genueser, an der „Kamerza“ 5 ℔ (4 ℔ per Baril), riffa Geld 3 ₰ per Pfund de valuta.

In unseren Quellen finden sich nun unter den Gläubigern der Gesellschaft folgende Abgaben, die den Schuldnern zum Teil gegen Zins gestundet wurden:

	Ripa grossa	Commerci	½ de sigurtà	Sanseria	Canna
	℔ β ₰	℔ β ₰	℔ β ₰	℔ β ₰	℔ β ₰
1497	—	52. 4. 10.	—	—	—
1503	—	3391. 3. 3.	125. 6. —	—	—
1504	194. 13. —	1802. 0. 8.	—	155. 1. 6.	69. 7. 6.
1505	152. 15. -	4381. —	?	280. 15. —	—
1506	233. 12. —	1929. 2. 9.	97. 13. 5.	156. 3. 8.	103. 13. —
1507	248. —	1468. —	30. 3. 3.	220. —	174. —

Daneben erscheint noch 1507 dritto in Spagna mit 21 ℔ 2 β 2 ₰.

Von diesen Abgaben sind einige noch zu erläutern: Zu den introitus gehörte seit alter Zeit der dimidius pro centenario super securitatibus, also eine Steuer von 0,5 % auf die Versicherungen. Für die sanseria, gabella censarie sensariorum — eine Abgabe auf die Sensalgebühren — kann ich die Berechnung nicht sicher nachweisen, da der genaue Tarif mir nicht bekannt ist. Handelt es sich aber um die Unterkaufsgebühren selbst, so wurde da 1 ₰ auf das Pfund erhoben, also 0,4166 %.[1] Diese Höhe des Satzes bestätigt auch Baumgartner. Er fährt fort: „Vor Gericht gibt man dem Unterkäufer keinen Glauben. Man muß sich ein Scripto geben lassen. So

[1] 3, 399.

ist die Untreue so groß, daß ein Bruder dem anderen unter Tags seinen Esel nicht leiht, er gebe ihm denn ein Scripto, den Esel wieder zu antworten. Darum habe ein jeder acht, womit er umgehe."

Im allgemeinen hatte das Ende des 15. Jahrhunderts dem Handel Genuas einen Aufschwung gebracht, ihm kamen die wachsenden Beziehungen zu dem nach Ende des hundertjährigen Krieges erstarkten Frankreich zugute. In Konkurrenz zu Venedig hatte Genua die Deutschen außerordentlich bevorzugt, ja in einzelnen Punkten besser gestellt als die Genuesen selbst. Die nachweisbaren Wortführer der Deutschen können alle der Ravensburger Gesellschaft angehört haben, und es ist in hohem Grade wahrscheinlich, daß alle diese Privilegien in ihren Originalen von der Gesellschaft aufbewahrt wurden. Es ist hier in Genua die Gesellschaft vielleicht noch angesehener gewesen als in Mailand.

§ 39. Das politische Leben. Krankheiten. Das Gelieger in solchen Krisen: 1504, 1506/07. Wert des Geliegers in diesen Jahren. Verkehr mit den Banken. Auflösung des Geliegers 1507. Umsätze. Kommissarische Zwischenversorgung. Konsul der Deutschen. Unterkunft. Hausrat.

Wie im einzelnen die Deutschen und insbesondere die Ravensburger sich mit den Stürmen, die über Genua fast unaufhörlich hinzogen, abgefunden haben, entzieht sich der Kenntnis. Wir sahen schon, daß sich auch für längere Zeit die Deutschen wohl gar von Genua zurückzogen, dann aber wieder in diese einzige Hafenstadt Italiens, die wenigstens auf der Westfahrt die deutschen Kaufleute begünstigte, zurückkehrten. Und dann kamen neue Staatsumwälzungen, neue Kriege und dann zog wieder ein Sterben über die bald verödete Stadt.

Aus dem Jahre 1504 haben wir die näheren Berichte von Hans Kloter. Er verließ am 11. Juni mit den Büchern die Stadt und begab sich zunächst nach Borgo de' Fornari an der Straße nach Mailand, ein Geselle war noch zurückgeblieben, um zu sehen, wie es mit dem Sterben gehe. Für sechs Monate hatte man die zurückgebliebene Dienerschaft versorgt; schon vorher hatte das „Weglaufen und Sterben Sorgen" allen Handel gelähmt.[1] Im Oktober 1505 fing es wieder an in Genua zu hantieren,[2] man machte die Häuser wieder sauber, und Hans wollte zum 15. November von Mailand wieder in Genua eintreffen.

Kaum war der Handel wieder aufgeblüht, als eines der furchtbarsten Revolutionsjahre der Genueser Geschichte begann. Die französische Herrschaft, die mehr auf seiten des Adels stand, verhinderte nicht den Ausbruch leidenschaftlichen Hasses der Popolanen, bald verließen die Nobili die Stadt, deren Herrschaft unter die Gewalt der aus Kaufleuten und dem niederen Volke gemischten Partei des Volkes kam.

Die Ravensburger beklagten sich bitter: Hier ist kein Govverno und kein Regiment, die Reichen und Mächtigen wagen nicht das

[1] Unten 3, 270 f. 276—279. [2] 3, 292 f.

Maul aufzutun noch zu reden, und Buben, die sieben Galgen verdient haben, regieren. Die mächtigen gentiluomini sind noch alle draußen und jetzt alle versammelt und drohen, wollen mit Macht herkommen. Was dann geschieht, wäre nicht gut. Der Papst — der als Savonese sich der ligurischen Dinge besonders annahm und seine starke Politik eben gegen Frankreich setzte — legt sich stark in die Sache, daß er das richte. So will der popolo minuto nicht daran, ihm wäre leid, daß die Frommen und Reichen regierten.“ [1] Es kamen die kurzen Tage des popularen Dogates Paolo da Novis, die Wiederherstellung der französischen Gewalt und die furchtbare Rache an den Führern der Popolanen. Von der Mitte 1506 bis 11. Mai 1507 dauerte die unruhige Zeit. Der Handel war schwer getroffen, die Ravensburger verkauften ihre Waren nicht; „lieber ist uns das Gut im Hause denn auf den Leuten“, nur gegen bares Geld verkauften sie.[2] Die Genuesen selbst wagten bei der zeitweiligen Feindschaft gegen Frankreich nicht nach Lyon oder Savoyen zu handeln aus Furcht, man werfe sie nieder und ebenso wagten die, welche sonst alle Frankfurter und Nördlinger Messen mit ihren Korallen besuchten, es nicht, die Fahrt zu machen.[3] Unter solchen Umständen war die Leitung des Geliegers keine leichte und damals — nach dem Ende des Sterbens — schickten die Herren einen ihrer Besten für kurze Zeit nach Genua: Alexius Hilleson.

Während in Genua selbst einigermaßen wieder Ruhe einkehrte, zog die politische Krisis herauf, die schon oben bei Mailand besprochen ist. Wird der deutsche König den Kampf gegen Frankreich tragen oder gegen Venedig? Der Faktor von Genua rüstete sich darauf, je nachdem nach Nizza oder Venedig auszuweichen und das Lager aufzulösen, und auch hier können wir das genau übersehen. Doch davon später.

Über das Gelieger von Genua geben uns mehrere Bilanzen genaue Auskunft. Folgende Übersicht zeigt das.

	1504 Juni 18.			1507 Jan. 20.			Juli 21.		
	℔	β	₰	℔	β	₰	℔	β	₰
Gut im Hause	5 536.	1.	6.		—			—	
Inzwischen gekommen .	4 989.	—	—		—			—	
	10 525.	1.	6.		?		2 934.	17.	10.
Böse Schuldner	647.	16.	4.		?			—	
Zweifelhafte Schuldner .	4 020.	8.	2.		?		7 131.	13.	—.
Gute Schuldner, verfallen	8 331.	11.	3.	9 665.	8.	10.	13 795.	3.	—.
Gute Schuldner, auf Zeit	42 376.	12.	—.	56 563.	1.	7.	23 244.	2.	8.
	55 376.	7.	9.	66 228.	10.	5.	44 170.	18.	8.
	65 901.	9.	3.				47 105.	16.	6.
Was wir sond bar . . .		—		15 085.	12.	2.	22 408.	14.	7.
Auf Zeit		—		19 347.	4.	8.	11 911.	14.	3.
	35 276.	4.	3.	34 432.	16.	10.	34 320.	8.	10.
Wert des Geliegers . .	30 625.	5.	—.				12 785.	7	8.

[1] 3, 305 f. 441. 449. [2] 3, 298 f. [3] 3, 305. 394.

Die erste Bilanz ward aufgestellt am Beginne des Sterbens, die zweite inmitten der Unruhen des Revolutionsjahres, die dritte unmittelbar vor der Auflösung des Geliegers. Der Vergleich zeigt, wie das vorhandene Gut immer mehr vermindert worden war. Es ist das ebenso erklärlich, wie das Ansteigen der zweifelhaften Schulden und der verfallenen Schulden überhaupt, das sind die Folgen der Nöte und Wirren. Im Jahre 1507 wurde zwischen den beiden Bilanzen dann die Schulden auf Zeit sehr wesentlich verringert, auch da äußert sich der geringere Warenverkauf.

Die Genueser Bilanz zeigt auf der Seite der Passiva einen tiefgreifenden Unterschied gegenüber der Mailänder: die Ravensburger nahmen in der Bankierstadt Genua den Kredit viel höher in Anspruch als in Mailand. Zunächst blieb man oft viele Jahre hindurch die Introitus-Abgaben bei deren Pächtern schuldig, dann aber entlieh man sich auch bares Geld oder kaufte auf Kredit. Bankhäuser begegnen aber auch auf der anderen Seite der Bilanz.

Diese Banken wurden zum größten Teile von den alten Adelsgeschlechtern gehalten, da begegnen die Namen der Adorno, Cattaneo, Centurione, D'Oria, Gentili, Giustiniani, Grimaldi, Imperiali, Lomellini, Salvaigo, Squarciafichi und Spinola, dann aber auch mehrere die von emporkommenden Kaufleuten gehalten wurden, so die Banken von Giovanni Batt. Sauli und von Pietro Sauli, Simone de Bazelli, Navone e compagni und Andrea Zisero. In Genua blieb auch der Adel dem Handel ergeben. Es galt von Genua der Spruch: Si dixeris: Genuensis est, ergo mercator, valet consequentia.[1]

Deutsche Geschäftsverbindungen treten viel weniger hervor, unter den Gläubigern ragt da weit hervor der Augsburger Wilhelm Rehlinger (mehr wie 10 000 ℔), unter den Schuldnern Endres Strel.

Als das Gelieger aufgelöst werden sollte, vertraute man die Privilegien, Salvakondukte, Bücher, Manuale und Schuldzettel Domenigo de Marini, einem Nobile, der auch als deutscher Vizekonsul erwähnt wird,[2] an, er übernahm auch das wertvollste Gut, sieben teure Tuche von Valencia und eine große Anzahl von Forderungen. Die alten Bücher, Manuale und eine Abschrift von dem neuen Manual wanderten zu Giovan. Batt. Getzio. Andere Waren übernahm ein alter Geschäftsfreund Raffaele Ragia, so daß wohl nur ein kleiner Rest übrigblieb. Eine Schachtel mit Perlen und ein Stück Arras fanden in einer Dame eine Hüterin, Battistina D'Oria.

Vor allem aber wurden die ausstehenden Schulden von der Gesellschaft auf ihr Risiko an andere Firmen übertragen, eine solche Übertragung nannte man eine Spendierung. Im wesentlichen wurden so die Schulden aufgeteilt und späterer Abrechnung fähig gemacht, besonders trat da für die Gesellschaft Vicencio de Wine ein.

[1] Sieveking, Rechnungsbücher, S. 89. [2] Schulte 2, 539.

Der wirkliche Wert des Geliegers war auch deshalb sehr gesunken, weil die Gesellen den Bestand an fremdem Gelde nicht vermindert hatten. Der Abschluß im Jahre 1497 hatte 67 400 ℔ ergeben, Juni 1504 war er auf 30 600 ℔ gesunken und Juli 1507 auf 12 800 ℔.[1] Zunächst mußten die „Bankschulden" beseitigt werden.

Für kein anderes Lager haben wir so viele Verzeichnisse der Geldausstände und Geldverpflichtungen.[2] Das Gelieger vermied eine Überlast von Schulden und vor allem allzu viele „böse Schulden".[3]

Den Umsatz kennen wir nur für die Zeit vom 1. Dez. 1495 bis 1. Juni 1498, also für 29 Monate 432 852 ℔ = (zu 44 β der rheinische Gulden gerechnet) 196 751 fl rh. oder auf den Monat = 6922 fl.

Wir können also erkennen, daß das Gelieger zeitweise sehr große Umsätze hatte, die aber auch sehr tief sanken. Diese Schwankungen finden wir auch bei den gestundeten Abgaben, nur kennen wir da die Schuldsumme und wissen nicht, ob und wie viele sofortige Zahlungen erfolgt sind. Immerhin entspricht die Steuersumme der ripa grossa vom Jahre 1507 einem Verkaufsumsatz von 59 520 ℔, die der Unterkaufsgebühren ergeben im gleichen Jahre einen Umsatz von 52 800 ℔ und die Steuer auf die Schiffswarenversicherung 1503 auf Versicherungen in der Höhe von 25 000 ℔, mit anderen Worten, mindestens waren so viel die Waren wert, die die Gesellschaft in Genua an Bord hatte bringen lassen.

Zeitweise war das Interesse der Gesellschaft in Genua einem Kommissionär anvertraut, dem einem alten Geschlechte der Nobilità entstammenden Alvise oder Luigi Centurione. Er war aufgestellt von dem Gelieger in Mailand, an ihn gingen die zu Schiff kommenden Waren mit dem Zusatze: a vollontat de Jos Hompys e compania de Myllan.[4] Man war mit ihm wenig zufrieden, er habe nicht zum Besten gedient und die Rechnungsversammlung von 1477 beschloß, den eigenen Betrieb wieder aufzunehmen.

Noch ist zu erwähnen, daß die Deutschen in Genua mindestens seit 1441 einen von den dort weilenden deutschen Kaufleuten gewählten und von der Stadt bestätigten Konsul hatten. 1479 kaufte die Gesellschaft in Flandern für den Konsul Dr. Paolo Basadonne zwei Bettziechen.[5] 1510 war eine nicht näher angegebene Sache mit dem Konsul zu verhandeln.[6] Mindestens seit 1497 erhielt der Konsul eine Abgabe von den ausgehenden Warenballen, die in Genua gekauft worden waren. Beim Samt (vielleicht auch bei

[1] In rheinischen Gulden ist das 1497: 30 636, 1504: 13 611 und 1507: 5682 fl.
[2] Verzeichnis der Schulden 3, 261. 270. 297. 312. 314. Was wir sond 3, 270. 298. 308.
[3] Vgl. namentlich 3, 261, 263. Doch gab es auch böse Schuldner, 275.
[4] 3, 57. 84. 233. 1474 wurde Jörg Koler zu ihm gesendet, um eine genaue Rechnung zu fordern. 3, 9.
[5] 3, 261. Für die Mailänder war 1430 das Konsulat geschaffen worden.
[6] 3, 39. 1489 ward er auch Konsul der Katalanen in Genua. Capmany 2, 2. 62.

anderen Waren) betrug das Konsulgeld 5 ß für den Zentner.[1] Baumgartner sagt: „Wisse auch, was ein Deutscher kauft oder verkauft zu Genua, so haben sie unter sich selber einen Zoll, heißt Konsulgeld, ist $1/2$ ₰ per Pfund = $1/480$ des Wertes, damit zahlen die Deutschen einen Konsul. Was einem zu Handen steht, das richtet er ihnen aus. Die Deutschen können zu einem Konsul erwählen, wen sie wollen.“ Danach hatte dieser als Richter unter den Deutschen und Vertreter ihrer Interessen nach außen eine hübsche Einnahme.[2]

Wo das Gelieger der Gesellschaft in Genua untergebracht war, wissen wir nicht. Der Hausrat des Genueser Geliegers war nicht groß, er wurde aber wohl durch Eigentum der Gesellen wohnlicher gemacht. In der Schlafkammer gab es ein Federbett, ein Pfulwen, eine Decke, ein Tresponta (Ruhebett) und ein großes Kissen. Ein Paar guter Leinenlaken und vier Kissen, zwei davon mit Ziechen. Von einer Wascheinrichtung ist nicht die Rede.

In der Küche hatte man einen großen Ölhafen, 1 großen und 3 kleine Brotkörbe, 1 steinernen Fischkessel, 2 lange Tischlaken, 2 Handzwehlen und 1 Schreibleuchter; Teller, Herdgerät und Schüsseln werden nicht erwähnt. In einem Wohngemach waren eine große und eine kleine alte Kiste, eine gute neue eichene Kiste für Silber und Geld, ein kleines Schreibkistlein, eine Schreibtafel, ein „trispietz“ (Ruhebett mit 3 Füßen), eine Bank und ein Schubelin. Im Skriptori hatte man alle Gerätschaft zu einem „comptor“, ein Markgewicht, eine Wage und eine große Wage. Das Stallgerät bestand aus einer Gabel! Im Keller endlich hatte man zwei Weinfässer.[3]

§ 40. Gewerbe und Handel in Textilwaren. Seidenstoffe, Schamlot. Einfuhr von Wolle und Seide. Der Spezereihandel seit 1497 in Verbindung mit den ersten Fahrten nach Ostindien. Die Stimmung der Kaufleute nach der Entdeckung des Seeweges. Auswertung. Neue Nachrichten über Gewürzschiffe. Der Anteil der Deutschen, der Ravensburger. Die Gesellschaft verpaßt die Gelegenheiten.

Wer die gewerbliche Produktion Genuas im späteren Mittelalter schildern will, wird mit der Seidenweberei beginnen. Sie setzt, am stärksten von Lucca befruchtet, im 13. Jahrhundert ein, blühte aber erst im Anfang des 15. Jahrhunderts recht auf, und 1432 wurde die Seidenzunft begründet, die Organisation der Händler und Verleger; denn das Gewerbe wurde in hausindustriellem Verlagsystem betrieben.[4] Die Gesellschaft hat seit Wiedereröffnung ihres Geliegers 1477 sich stark diesem Geschäfte zugewendet. Der Ankauf von Samten war hier größer als in Mailand, auch in Damasten, umgekehrt steht es mit den Brokaten. Mit Taffet, der

[1] 3, 265 f. [2] Über das Amt und die Persönlichkeiten Schulte 1, 539 f. Agostino Lomellino war auch noch 1504 Konsul, 3, 270. [3] 3, 398 ff. [4] Sieveking, Die Genueser Seidenindustrie im 15. und 16. Jahrhundert. Schmoller, Jahrb. f. Gesetzgebung 21 (1897).

seit dem Ende des 15. Jahrhunderts in Genua hergestellt wurde, hat die Gesellschaft Versuche ohne Erfolg gemacht, ebenso mit Atlas. Baumgartner sagt, der größte Handel sei mit Seidengewand, was man macht, sei aber geringerer Sorte, denn zu Venedig oder Mailand. Einmal findet sich Ausfuhr von bombasin samat — Baumwollsamt.

In sehr starker Weise suchte das Gelieger Schamlot (aus Kamelhaaren) in Betrieb zu bringen, nicht immer mit Glück. Gewöhnlich nimmt man an, daß von Genua stark levantische Gewebe nach Deutschland gelangten, außer von Schamlot erwähnen die Papiere nichts.

Wenn wir uns nun die Einfuhr ansehen, so finden wir in den Textilstoffen den Luxus Genuas deutlich hervortreten. Man suchte die feinsten Leinwandsorten (vor allem aus Holland und Hennegau), die schwäbischen Linnen wurden zum Handel über Meer, vor allem nach Sardinien gesucht.[1] Aus Flandern bezog man weiter Berkan, kostbare Bankals, Satin, Bursat, Bettziechen, englische Tuche, vor allem aber Arras, auch Garn von Baletre. Von St. Gallen kam Zwillich, von Ulm Barchent, von Mailand schroura di bombax, ziemlich viel Barchent, Bonnetten, aus Saragossa Cordeline, aus Valencia Bettdecken und feine Tuche. Woher frisa, bugaschin und tapesaria kam, ist ungewiß, wohl aus den Niederlanden. Jedenfalls überwog in Textilstoffen dem Werte nach die Ausfuhr.

Das wurde in etwa wettgemacht durch die Einfuhr von Textilrohstoffen. Dabei scheidet die Baumwolle natürlich aus. Leinfaser bestellte man nur einmal für eine Kundin. Um so stärker war die Einfuhr spanischer Wolle, die meist nach den Verschiffungsplätzen Wolle von Valencia oder Tortosa genannt wird. Englische Wolle kommt nur einmal als Probe vor. Seide von Valencia konnte gegen die von Almería und Messina nicht aufkommen, alle drei Sorten führte die Gesellschaft ein.

Seitdem die Gesellschaft ihr Gelieger in Venedig aufgegeben hatte, war sie für Spezereien auf Genua angewiesen. In der Zeit, da man dort nur einen Kommissionär hatte, gab die Gesellschaft den Handel mit diesen Waren völlig auf, so daß Lutz Geßler in seiner Nürnberg-Frankfurter Rechnung mit Ausnahme von Safran, dessen Handel ja nicht von Genua abhing, überhaupt keine Spezereien aufführt.

Zu dem Handel mit Spezereien ermunterte schon 1497 Hans Kloter von Frankfurt aus. Man werde bei gleichem Ankaufspreise so viel zu Nürnberg aus der Ware bringen als andere Leute. „Es wäre ein guter Handel damit.“[2] Als er bald darauf nach Genua

[1] In der Venditio gabellarum veterum 1428. Gabella censarie (Genua, Staatsarch. Membr. 22. IX.) stehen: „telle badinelle seu de Allamannia“ (also Handtuchleinen) mit dem Satze von 4 β für den Ballen als einzige ausdrücklich als deutsche bezeichnete Ware. [2] 3, 369.

kam, hat er sicher den Handel in Gang gebracht, wenn man das auch mangels der Quellen nicht erweisen kann.

So können wir den Spezereihandel erst verfolgen unmittelbar bevor der schwerste Schlag für Genua eintrat, die Eröffnung des Seewegs nach Indien um Afrika herum, und unsere Quellen bezeugen es, wie schwer es Genua traf, als nun die ostasiatischen Spezereien nach Lissabon und dann nach Antwerpen ihren Markt verlegten.[1] Auf der Frankfurter Herbstmesse 1500 hatte, da alles mit reichlicher Zufuhr von Lyon rechnete, die nicht kam, sich eine Preissteigerung ergeben. Auf diesen Aufschlag dürfe man in Genua nicht rechnen, man dürfe nicht teurer kaufen als in Venedig. Vor allem sei es aber nötig, saubere und gute Ware zu kaufen.[2] Als das geschrieben wurde, trafen eben die Schiffe Vasco da Gamas im Tejo ein, welche freilich nur geringe Proben der Schätze Indiens heimbrachten, die für den Handel nicht ins Gewicht fielen.

1500 hatte man noch von Genua auf die Frankfurter Herbstmesse für rund 3400 fl Spezereien gebracht: für 1802 Pfeffer, für 798 Ingwer, für 540 Gewürznelken, für 200 Zittwer, für 92 Muskat und dazu kleinere Quantitäten Wurmkraut, Scamonaea und Rhabarber.[3] Für die Fastenmesse 1503 hatte man nur Gewürznelken abgesendet, das übrige in Genua zurückbehalten.[4]

Die Wirkungen der Entdeckungsfahrt mußten früher oder später den Handel von Genua und erst recht den von Venedig schädigen und der atlantischen Küste die Weltstellung geben, die bis dahin verborgen war. Seit den Entdeckungsfahrten des Kolumbus entstieg dem Meere eine Küste, die man fälschlich für Indien hielt und was nun infolge der Fahrt Vascos aus dem wirklichen Indien nach Lissabon kam, konnte natürlich nicht auf dem Umwege über Venedig am billigsten auf die deutschen Märkte gelangen, sondern, die Wasserfahrt bis Antwerpen ausdehnend, von diesem Hafen aus versuchen, nach Frankfurt zu gelangen. Es war fraglos ein weit billigerer Transport als der über Venedig und auch über Genua.

Es ist daher nötig hier gleichmäßig den Niedergang Genuas und den Aufstieg Antwerpens zu beobachten.

Die Heimkehr Vasco da Gamas von seiner ersten Fahrt im September 1500 brachte nur kleine Quantitäten, aber die regsamsten Kaufleute ersahen sofort die Tragweite der weltgeschichtlichen Entdeckung. Mit kühner Entschlossenheit hatten vier deutsche Gesellschaften schon im Frühling 1501 sich in Genua zusammengetan, um sich an dem Handel nach Indien zu beteiligen, wie es der italienische Kaufmann Bartolommeo Marchione aus Florenz schon bald tat. Sie

---

[1] Vgl. vor allem Häbler, Die überseeischen Unternehmungen der Welser und ihrer Gesellschafter, 1903. Hümmerich, Vasco da Gama und die Entdeckung des Seewegs nach Ostindien, 1898. Derselbe, Quellen und Untersuchungen zur Fahrt der ersten Deutschen nach dem portugiesischen Indien 1505/06, 1918.
[2] 3, 378. [3] 3, 370 ff. [4] 3, 383.

wollten mit den Schiffen nach Indien gehen. Als die Hauptbeteiligten werden die Fugger genannt, die bereits 500 Miera Kupfer nach Genua gelegt hätten.[1] Sie besaßen allerdings eine im Orient hochgeschätzte Ware, worüber Portugal gar nicht verfügte.

War die Ravensburger Gesellschaft dabei? Man kennt leider keine Berichte aus Genua aus dieser Zeit. Man kann nur erkennen, daß die Fugger mit ihr damals dort in lebhaftem Handel in Kupfer standen. Das aber kann wohl auch darauf zurückzuführen sein, daß sie nach Aufgeben des Planes von ihnen Kupfer übernahmen und vertrieben. Der Gedanke, Genua zur Basis zu machen, wurde aufgegeben, die interessierten deutschen Kaufleute wendeten sich aber nach Lissabon, wo Ende Dezember 1502 Simon Seitz als Faktor der Welser-Vöhlin eintraf. Der erste Vertrag mit König Manuel bevorzugte zwar die Welser, hatte aber doch noch immer auch die anderen Kaufleute in anderen Städten in Deutschland im Auge. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß die Ravensburger Gesellschaft an so kühnen Unternehmungen teilzunehmen Bedenken trug. Sie, die am längsten auf der Iberischen Halbinsel — allerdings nur in den Gebieten der Krone Aragonien wirkte — betrat nicht das Feld in Portugal.

Freilich könnte man ein Zeugnis triumphierend für die große Gesellschaft anführen, denn der Venezianer Cazano del Nigro schrieb am 29. August 1503 an seinen Bruder, den venezianischen Gesandten in Genua: „Es sind schon einige Deutsche der großen Kompagnie (Compagnia Granda) der Deutschen hier, welche sich gegen den König verpflichtet haben, hier Wohnung zu nehmen, und er hat ihnen Freiheit und gute Verträge gegeben, so daß sie es hier gut haben werden.“[2] Man kann sagen, daß ein Venezianer unter dem Namen der großen Gesellschaft nur die Ravensburger habe meinen können. Und doch, die Briefe von Ernlin aus Antwerpen und Geßler aus Frankfurt aus denselben Monaten beweisen es, daß in Lissabon die Ravensburger nicht vertreten waren.

Die zweite ausgesandte Flotte, die des Pedralvares Cabral (5 Schiffe) brachte nur wenig heim, und dasselbe gilt auch von der des João da Nova (4 kleine Schiffe), immerhin waren es 1500—1600 Quintal Gewürze und für 4000 Dukaten sonstige orientalische Waren. Am 1. September 1503 kamen zwei voraufgesandte Schiffe von der großen Flotte der zweiten Fahrt Vasco da Gamas ein.

Von Antwerpen schrieb Hans Ernlin am 16. August 1503. „Wir wollen den Nagel nur mit Gewinn hingeben. Es käme denn, daß die Schiffe von Kalikut viel bringen, so müssen wir es gleich anderen leiden. Ebenso mit der Mazis. Spezerei hat ganz keine Frage, denn jedermann will Zeitung aus Portugal erwarten. Was wir vernehmen, lassen wir Euch täglich wissen.“[3] Ganz dieselbe Stimmung in Frankfurt. Von dort schreibt September 1503 Gabriel Geßler: „Auf die Spezerei wagt sich niemand grob zu legen, denn man besorgt sich

[1] Marino Sanuto, Diarii, 4, 28. [2] Ebenda 5, 319. [3] 3, 434.

vor der, so von Kalikut kommen möchte. Wenn die Schiffe nicht kämen, wer dessen zuerst ein Wissen hätte, der würde es genießen. Das sollten die Euren zu Genua so bald wissen, wie die anderen Deutschen zu Venedig.“ Er rät Pfeffer und Ingwer zu Genua zu kaufen.[1]

Am 11. Oktober 1503 kehrte Vasco von seiner zweiten Fahrt nach Ostindien heim, es war die erste, die große Warenmengen brachte, darunter 26 000 Quintal Pfeffer. Im ganzen 32—35 000 Quintal Gewürze im Werte von 1 Mill. Cruzados in Gold. Der Preis des Pfeffers sank sofort von 40 auf 20 für den cantar. Im Frühling kamen davon Waren nach Genua mit 1400 Sack Pfeffer, 60 Sack sehr schlechtem Ingwer, 20 Sack Gewürznelken, 40 Sack Brasilholz, 50 Zentner Zimt. Gleichzeitig kam von Sizilien ein Schiff mit 100 Sack Pfeffer und 25 Zentner Ingwer.[2] Leider ist die Stelle sehr schwer zu lesen.

So viel kann man erkennen, die Ravensburger kauften den Ingwer ganz und fuhren den Fuggern vor. Sie kauften auch Macis und Nägel. Zu Genua war in Spezerei kein Preis mehr. Von anderen Schiffen hörte man kein Wort, nur erwarte man ein Schiff in Avignon mit 40 miere (?) Ingwer und anderer Spezerei. Dann kam ein Schiff von Beirut mit 1700 Sack (?) Spezerei, meist Ingwer, Nägel, Nuß und Zimmt.[3] Das erste Schiff scheint der Baruto gewesen zu sein, er brachte übermäßig viel Gewürznelken. Darüber sollten die Herren ihr Gutdünken nach Nürnberg und Flandern schreiben?[4]

Die nächsten Ravensburger Nachrichten aus Genua stammen aus dem Oktober 1505. Man hatte nur Cassia fistola, Semenzina und Lack gekauft. Mit dem Lack wollte man gemach tun, denn Anton Lauinger wollte eine Nachricht aus Portugal haben, 11 Schiffe seien von Kalikut gekommen und hätten 5000 Quintal gebracht. „Mag sein oder nicht, denn er sagt sonst nicht viel Wahres.“[5] Tatsächlich waren die Schiffe des Lopo Soarez im Juli 1505 reich beladen eingelaufen.

Im Jahre 1507 wurde nichts von den Gesellen in Genua erworben, aber man beobachtete den Schiffsverkehr.[6] Wenn 1503 Gabriel Geßler in Frankfurt noch meinte, man könne zu rechtem Preise in Genua noch Pfeffer und Ingwer kaufen, so war um 1510 wohl schon die Verschiebung klar. Die Gesellschaft kaufte 1507 ihren Pfeffer schon in Antwerpen ein, den sie auf den Frankfurter Messen verkaufte.[7]

1505 gelang es deutschen Kaufleuten, gemäß den im Sommer 1504 geschlossenen Verträgen zum Anteil an der Fahrt Francisco de Almeidas nach Indien zugelassen zu werden, sie rüsteten drei Schiffe aus. In erster Linie standen dabei die in Lissabon durch Lukas Rem vertretenen Welser-Vöhlin von Augsburg-Memmingen mit 20 000 Cruzados, die Fugger (4000), Höchstetter (4000), Gossembrot (300), die

[1] 3, 387. [2] Vgl. 3, 274. Die Gewichtsmaße sind unsicher. Vgl. auch das Faksimile dieser Stelle oben S. 111. [3] 3, 275. [4] 3, 278. [5] 3, 295. [6] 3, 303 f. [7] 3, 391.

Imhof (3000), Hirschvogel (2000), diese beide aus Nürnberg, jene alle aus Augsburg.

Die von den Schiffen der Expedition Francisco d'Almeidas zur Heimfahrt bestimmten wurden in zwei Geschwadern heimgesendet. Das erste erreichte am 22. Mai 1506 glücklich den Tejo. Das eine mit den von den Deutschen befrachteten Schiffe S. Jeronimo und S. Rafael brachte für sie 5000 Quintal Pfeffer, das andere 4000 Quintal, außerdem 700 Quintal Gewürznelken, 40 Quintal Sandelholz und 10 Quintal Kampfer. Am 15. November traf auch das zweite Geschwader ein, bei dem die S. Leonardo war, ein recht kleines Schiff, und auf ihm Balthasar Sprenger, der Welsersche Faktor, der diese merkwürdige Fahrt beschrieben hat. Dieses Geschwader von drei Schiffen brachte außer kleineren Posten anderer Gewürze vorwiegend Pfeffer, insgesamt erwartete man 20 000 Quintal Gewürze. Häbler greift daher wohl etwas reichlich, wenn er rund 12 000 Quintal Pfeffer für deutsche Rechnung annimmt. Davon gingen 30% als Abgabe an den König. Nach portugiesischer Angabe hatte der Quintal im Durchschnitt höchstens 8 Cruzados gekostet.

Der Preis wurde, um einen Preissturz zu verhindern, auf 20, vielleicht auf 22 Cruzados für den Quintal festgesetzt. Dies aber genügte dem Könige nicht, er ließ den deutschen Bestand in die casa da India bringen, dort sortieren und behielt ihn dann entgegen dem Geiste der Abmachungen vom 1. August 1504 vorläufig zurück. Die Kaufleute begannen nun einen Prozeß, wie wir aus den Berichten des Welserschen Faktors Rem und den Resten der Prozeßakten wissen. Häbler ist nun der Meinung, die Kaufleute hätten nun lange nichts von den Waren herausbekommen. Das kann in vollem Umfange nicht richtig sein.

Wie Hans Ernlin, der Ravensburger Faktor, am 8. Juni 1507 von Antwerpen aus berichtet, ging vielmehr ein nicht kleiner Teil auf dem Wege von Lissabon nach Antwerpen unter, ohne daß die Kaufleute die Waren versichert hatten. Er schreibt: „Lasset allezeit alles versichern, damit kein Schaden geschieht; denn jetzt kürzlich haben die Deutschen ein Schiff mit Spezerei verloren auf der Küste der Bretagne, so von Lissabon kam, darauf sie sehr viel verloren haben, die Welser 60 Sack Pfeffer, die Höchstetter 60 und die Rehlinger in all 26 Sack. Sind fürwahr wüste Schlappen. Gott entschädige die ehrbaren Leute. Sie haben nun bei meinem Allah viel verloren und meinten immer, das Versichern sei Narrenwerk. Wir lassen nichts auf Euer Wagnis gehen. Die Meinung versteht Ihr."[1] Ernlin sollte Pfeffer in Antwerpen kaufen, hatte aber kein Geld. „Der Pfeffer ist sehr aufgeschlagen, gilt jetzt 21 Grot. Macht der Verlust mit den Schiffen, so jetzt an der Küste der Bretagne geschehen ist, worauf die Deutschen den meisten Teil hatten, als die Welser, Höchstetter

[1] 3, 447 f.

und Rehlinger . . . Es ist zu glauben, der Pfeffer wird auf diesem Markt nicht unter 21 Grot gehen."[1] Ob das verloren gegangene Gut aus den Beständen der Gesellschaft entnommen war oder sich diese entschlossen hatten, von dem königlichen Pfeffer zu kaufen, bleibt ungewiß. Da die Rehlinger nicht an der Fahrt beteiligt waren, haben sie sicher ihren Pfeffer erst in Europa gekauft.

Geht man nun der Frage nach, was denn die Gesellschaften, die an der Fahrt beteiligt waren, verdient, so hat man die klare Angabe des Lukas Rem, daß der Gewinn bei 150% betragen habe. Man kennt weiter die Summen, die die Gesellschaften anlegten, sie beliefen sich auf 36000 Cruzados. Endlich nimmt man an, daß der König den Verkaufspreis für Lissabon auf mindestens 20 Cruzados feststellte. Vergleicht man die übrigens nicht genaue Summe von 12000 Quintal Pfeffer und etwa 800 Quintal anderer Gewürze — die wir als mit dem Pfeffer gleichwertig annehmen — so ergibt sich bei Vergleichung mit dem angelegten Gelde folgendes. Von den 12800 Quintal fielen an den König 30% = 3840 Quintal. Der Wert der verbleibenden 8960 Quintal zu 20 Cruzados ergäbe 179200 Cruzados. Nach Abzug des Kapitales verbleibt ein Gewinn von 143200 Cruzados, das sind 397,7%. Nun kennen wir allerdings nicht die Unkosten; aber es liegt doch wohl entweder bei Rem eine falsche Angabe über den Gewinn oder, was wahrscheinlicher ist, ein Irrtum der jüngeren Augsburger Chronik über die Höhe des angelegten Geldes vor. Dieses müßte sich bei einem Gewinn von 150% und bei einem Gewürzpreise von 20 Dukaten für den Cantar auf 95407 Cruzados belaufen haben. Die Remsche Angabe ist wohl sofort niedergeschrieben worden, also zu einer Zeit, wo die Welser ihren Pfeffer schwerlich schon ganz vom König erhalten und verkauft hatten.

Die Ravensburger Gesellschaft, die dieses glänzende Geschäft versäumt hatte, hat es nun aber doch für notwendig gehalten, sich auf dem Markte von Lissabon zu betätigen. Sie stand ja in nahen Beziehungen zu den Gossembrot von Augsburg, von der sie auch direkte Nachrichten über den Gewürzhandel erhielt.[2] So ist es begreiflich, daß 1507 die Gossembrot ihnen ein Stichgeschäft vermittelten mit einem Genuesen.[3]

Auch Hans Ernlin, der Geselle in Antwerpen, war für einen stärkeren Anteil am Gewürzhandel, wenn er auch nicht von Lissabon redet. „Wollt Ihr hier etwas handeln, das den Leuten auch gleich sähe, so müßt Ihr dazu tun, daß wir Barschaft in Händen hätten, sonst schaffen wir fürwahr hier so viel wie nichts; denn sollte man sich hier in Handel mit Pfeffer schicken und anderem, wo Finanzen zu Zeiten vorhanden sind (Gelegenheit zu riskanten Geschäften), da müßte Bargeld vorhanden sein. Darum, die lieben Herren erkennen das besser, als wir es schreiben können."[4]

---

[1] 3, 447 f. [2] 3, 303. [3] 3, 446 f. [4] 3, 448.

So zeigt die Gesellschaft überhaupt im Gegensatz zu anderen oberdeutschen Häusern keinen rechten Drang zum Gewürzhandel. Sie verläßt Venedig, entwickelt den Handel in Genua erkennbar nur in der Zeit, da die Markusrepublik im Kampfe mit der Türkei stand und daher vom Handel mit der Levante abgeschnitten war, erweiterte ihre Gelieger in Spanien weder um ein solches in Sevilla noch in Lissabon und gab auch nach Antwerpen nicht ausreichende Mittel, um wenigstens dort im Handel zweiter und dritter Hand etwas zu bedeuten.

§ 41. Metalle und Metallwaren. Korallen usw. Südfrüchte usw. Felle. Sonstige Waren. Letzte Zeiten des Geliegers. Seine Bedeutung. Der Maler Meister Jos von Ravensburg. Savona.

In Metallen und Metallwaren hatte Genua, obwohl Gold- und Silberarbeit wie die Eisenindustrie erheblich war, weit mehr Einfuhr als Ausfuhr. Für diese kam nur gesponnenes Gold in Betracht, das die Gesellschaft aber auch von Köln einzuführen suchte. Umgekehrt kam an Rohmaterialien vor allem Kupfer nach Genua, worin die Gesellschaft zuweilen eine Monopolstellung erreichte, reichlich kam auch Messing, Zinn und Silber, alles meist von Nürnberg. Der deutsche Handel in Silber gab den Genuesen den Gedanken ein, ihr damaliger Herr, König Ludwig XII., solle dahin wirken, daß die Genuesen unter den gleichen Bedingungen wie die Deutschen Silber aus Deutschland durch sein Herzogtum Mailand nach Genua einführen könnten.[1] Die Antwort fehlt. Eisen kam nur in geringem Umfang von Mailand, von wo man auch roxeti, copadina di loton bezog, während Blech, glatte und gestampfte Schüsseln, Scherbecken, Kupfer- und viel Messingdraht von Nürnberg bezogen wurden, auch Ulmer Gold. Armbrustwinden kamen aus Deutschland.

Die Gesellschaft hat in großem Umfange von Genua Korallen ausgeführt, auch Perlen, einzelne Edelsteine und Straußenfedern. Einmal wurden von Genua aus elfenbeinerne Kämme bestellt, ein anderes Mal Perlmutter (?).

Der Handel mit Südfrüchten des Mittelmeergebietes war wenig umfangreich, am meisten tritt der von Valencia bezogene Zucker hervor,[2] Mandeln brachte man wohl zur Ausfuhr nach Genua, Pomeranzen über die Alpen, Kapern gingen selten nach dem Norden. Öl aber kaufte man an der Riviera und verkaufte es wieder in Genua. Von Norden her kam vielleicht eine Spezerei: Spiga celtica. Wachs wurde vielfach von Valencia bezogen.

Lammfelle und Lammleder, auch Schafvließe bezog man von Tortosa, fand aber nicht immer Gewinn daran. Ob die zahlreichen

---

[1] Atti della societá Ligure 24, 463 und 473, Aktenstücke vom 23. Sept. 1499, „ut haec sua civitas ad quotidianos saltem sumptus argentum habeat".

[2] Als Jörg Geisberg 1478 das Gelieger wieder einrichtete, baute man auf Reis, Zucker, Seide und Wolle von Valencia, 3, 85.

Fellsendungen von Barcelona in der älteren Zeit (insbesondere Kaninchen) nach Genua gingen, ist nicht sicher, aber wahrscheinlich. Leder kam vereinzelt von Valencia, auch hatte man wohl einmal Pergament auf Lager. In Alaun findet sich einiger Handel, wie in Schmirgel.

Unklar sind mir fe biaqua (Bleiweiß), senasse oder sessasse, wasses. Die Ravensburger verfolgten auch die von Genua aus besuchten ausländischen Gebiete, so setzten sie Hoffnungen auch auf Tunis.[1]

Aus dem letzten Jahrzehnte des Genueser Geliegers haben wir nur wenige Nachrichten. Genua war seit 1515 unter französischer Gewalt, aber die Adorni waren bereit, die Fregosi zu vertreiben. Als nun der erste gewaltige Kampf Karls V. und seiner Verbündeten gegen den französischen König Franz I., der in Italien mit dem Hasse gegen die Franzosen rechnen mußte, ausbrach, wußte der Fregoso freilich Genua zu retten, nach der Schlacht bei Bicocca (27. April 1522) brach die französische Gewalt in Oberitalien zusammen, und der spanische General Marquese Pescara bemächtigte sich im Sturme (30. Mai) Genuas, das in furchtbarer Weise drei Tage geplündert wurde.

Aus dieser Zeit (31. Juli 1522) stammt ein Brief Hans Kloters, der sich nach Zürich zurückgezogen hatte, an Konrad Humpis „et socii alamani in Milano", angeredet wird ein Pauli, sonder Zweifel Palle Hinderofen. Kloter antwortet, er hat die Nachrichten über die Ereignisse in Genua erhalten. „Gott sei Dank," meint er, „daß wir herausgekommen sind. Der Franzose wird Euch nun wohl in Zukunft in Ruhe lassen." Er hatte auch Briefe von den Herren erhalten, drei Kisten mit Seidengewand und eine mit Geld waren ihnen wohl geworden. Die Straße für Bellinzona aus sei sicher, aber die auf dem Comer See wolle es noch nicht sein. „Und ettlich an der hand dem kung (von Frankreich) vil geltz gelichen ... hätten das gern wider."[2] Ob Kloter an deutsche Geschäftsleute dachte? Hans Kleeberg, „der gute Deutsche", gab 1522 Franz I. Kredit.

Auch als 1525 König Franz, bei Pavia gefangen, zu dem Vertrage von Madrid sich wenigstens äußerlich bequemen mußte, hörte das Schwanken der Genuesen zwischen Spanien und Frankreich noch nicht auf. Das war erst die Folge des Übertrittes Andrea Dorias auf die kaiserliche Seite (1528). 1527 aber bestand das Gelieger der Gesellschaft noch ruhig, wie das in Mailand.[3]

Das Gelieger zu Genua war immer schon für die freilich oft unterbrochene Meeresverbindung nach Spanien der Gesellschaft

---

[1] 3, 271. [2] Die Briefe sind als Abschriften von im Tessin aufgefangenen Briefen im Staatsarchiv Bern, Abschiede T 848—852, erhalten, der zweite, wesentlich gleichlautende, ist an den Mailänder Geschäftsfreund der Gesellschaft, Brando de Saronno, gerichtet. Mir mitgeteilt von Ammann. Vgl. Amtl. Samml. d. Abschiede 4, 1, 233. [3] 3, 398–400.

von erheblicher Bedeutung. Von 1497 an erscheint es aber als eines der allerbedeutendsten Gelieger, das verdankte es dem Übergange zum Handel mit Luxusstoffen und wohl vor allem der Persönlichkeit Hans Kloters, der freilich in dem Gewürzhandel die entscheidende Stunde verpaßt hatte. Wäre Ulrich Ehinger an seiner Stelle gewesen, so hätte die Gesellschaft auch ein Gelieger in Lissabon errichtet.

Auf die zahlreichen sonst in Genua weilenden deutschen Kaufleute, Handwerker, Söldner usw. ist hier nicht einzugehen. Aber eines Mannes ist zu gedenken.[1] Die Ravensburger fanden dort in der Zeit um 1450 einen Landsmann, der als Maler tätig war und von den Italienern magister Justus de Ravensburga pictor genannt wird; da der Name Justus in jener Zeit schwerlich in Schwaben bekannt war, kann man ihn getrost als Meister Jos von Ravensburg bezeichnen. Er war aber zugleich auch ein Händler. Daß er einem Goldschläger Leo von Brügge und einem aus der Picardie stammenden anderen Goldschläger Johann Aufträge gab, Goldblätter für seine Gemälde zu schlagen, und er darauf Vorschüsse machte, könnte nicht auffallen, aber wie wollte er diese Goldblätter für seine eigenen Gemälde verwenden, wenn die Aufträge sich auf so hohe Werte beliefen, wie sie angegeben sind. Aber es steht in den beiden Verträgen auch der Fall erwähnt, daß Justus das geschlagene Gold und Silber verkaufe und bei hohem Gewinne die Goldschläger beteiligen müsse. Dem Pikarden räumte er eine Werkstatt ein auf drei Monate und zwei Leintücher und eine Decke. Und vollends schließt er eine Commenda mit dem Alamannus Lupus de Francaforte de Alamania, einem zu Savona lebenden Leineweber. Dieser wird mit Waren im Werte von 70 ℔ Genueser und mit bar 35 ℔ in die Welt gesandt, um sie irgendwo mit Vorteil zu verkaufen. Man hat es nicht mit einem Meister, der nur auf seine Kunst sich verstand, sondern mit einem, den der kaufmännische Geist seiner Vaterstadt umwehte, zu tun. Die Kunstgeschichte hält diesen geschäftseifrigen Maler auch für einen bedeutenden Meister und und schreibt ihm manche Werke zu.

Von diesen erregt noch heute eines die Bewunderung der Beschauer, es ist das im Klosterhofe von St. Maria di Castello (Dominikanerkloster) befindliche Fresko, die Verkündigung Mariäs, eine sicherlich bedeutende Leistung.[2] Sie gehört genau derselben Zeit an (1451), aber deshalb anzunehmen, daß er, förmlich auf der Wanderschaft, nur einige Monate in Genua sich aufgehalten habe, verbieten meines Erachtens jene Verträge, die doch eine Kenntnis der Geschäftsbedingungen voraussetzen.

Die Gesellen im Genueser Gelieger haben manche Handelsfahrt in die Riviera unternommen, weiterhin erstreckte sich aber das

---

[1] Vgl. die drei Urkunden von 1451 März 29, Juli 6 und Sept. 10 bei Alizeri, Notizie dei professori del Disegno in Liguria dalle origini al secolo XVI, 1, 408 bis 413. [2] Abgebildet bei Suida, Genua, S. 73.

Gebiet ihres Einflusses nach dem italienischen Lande nicht. Wohl hatte man ein Aufmerken auf den Hafenplatz von Savona, das mit Valencia in Verbindung stand, und mit Nizza.

Savona, dessen Blüte den Genuesen ein Dorn im Auge war,[1] gelangte 1464 in den Besitz der Herzöge von Mailand, 1478 wurde es an Genua abgetreten, das natürlich die Bewegungsfreiheit der Savonesen beschnitt. Genua berief sich auf den alten Vertrag von 1251, der wirtschaftlich Savona an Genua band, machte den Zoll von Savona von sich durchaus abhängig und unterband den Verkehr; bei den Königen von Frankreich kam aber immer wieder der Gedanke auf, Savona sei ein sicherer Hafenplatz, falls die wetterwendischen Genuesen einmal wieder frei sein wollten.[2] Den deutschen Kaufleuten wäre es sicherlich das liebste gewesen, wenn sie auch in Savona hätten ans Meer gelangen können. Die Konkurrenz der Savonesen in Valencia war ihnen aber sehr wenig genehm.[3]

II. Spanien mit Roussillon

Erstes Kapitel

Valencia. Alicante. Mallorca.

§ 42. Die Gesellschaft im wesentlichen nur innerhalb der aragonesischen Reiche tätig. Lage von Valencia, Bedeutung. Die Lonja. Handelsgericht. Älteste Nachrichten über Deutsche dort. Privilegien von 1420. Dret real. Abgaben. Ihre Verpachtung. Höhe der Pacht. Luis de Sant Angel und die Fahrt des Kolumbus. Geleitsbriefe für die Gesellschaft.

Von der Iberischen Halbinsel kamen für die Gesellschaft als Ansiedlungsorte nicht Portugal, die zur Krone Kastilien gehörigen Reiche und Länder und das maurische Königreich Granada in Frage, sondern nur die, welche zur Krone Aragonien zusammengeschlossen waren, zu ihnen gehörte auch die Landschaft Roussillon jenseits der Pyrenäen. Als Durchgangsländer spielten auch die baskischen Provinzen, in denen die Gesellschaft Kommissäre hatte, eine Rolle, sowie das Königreich Navarra, für Wareneinkauf und -verkauf wohl auch die angrenzenden Gebiete von Alt- und Neukastilien, vor allem aber das Königreich Murcia, wo die Gesellschaft in Alicante einen Kom-

[1] Vgl. Sieveking im Studium Lipsiense, S. 151, und im Giornale Storico 8, 20. Verbot von 1429. Finot, Jules, Etude hist. sur les relations commerciales entre la Flandre et la république de Gênes au moyen âge (1906), S. 94.
[2] Vgl. Canale, Nuova istoria della repubblica di Genova. 4, 297 und 451.
[3] 3, 272 f., 302.

missar unterhielt. Der Besuch der schon damals entwickelten Messen Kastiliens ist nicht belegt. So war nur die Mittelmeerseite das Handelsgebiet der Gesellschaft, die jedoch auch die Häfen des Biskayischen Meerbusens südlich und nördlich der Pyrenäen zur Verbindung mit Flandern benutzte.

Die Handels- und Gewerbegeschichte von Valencia ist noch nicht geschrieben, auch die allgemeine Forschung hat weder dem Hafen noch dem Markte genügendes Interesse geschenkt.

Valencia, am Guadalaviar oder der Turia gelegen, hat nicht den Vorteil einer Lage am Meere, aber der Grao ist so nahe, daß die Verbindung unschwer war und ist. Die Meeresbucht ist freilich den Stürmen ausgesetzt, aber die Lage der Stadt ist so günstig, daß sie alle Hemmnisse besiegte. Der Aufstieg auf das innere Tafelland Spaniens, auf die Meseta, ist sonst überall schwierig, nur ein bequemer Weg führt hinauf auf die Mancha, und wer vom Norden her auf dem Schiffe kommt, faßt des Weges Wurzel eben in Valencia. Dorthin neigen aber nicht nur diese Gegenden und die nördlich gelegenen Gefilde, vor allem liegt Valencia fast am nördlichen Rande der Landschaften, die, eigenen Regens äußerst bedürftig, nur deswegen so hohe Erträgnisse ihrem an sich nicht besonders fruchtbaren Boden entlocken können, weil seit vorarabischer Zeit die Wässer der regenreicheren Gebirgen entströmenden Flüsse voll hoher Kunst den natürlichen Wasserläufen entzogen werden, um in sorgfältig verwalteten Rinnsalen über die ebenen Äcker verteilt zu werden, in denen sie eine in Europa beispiellose Vegetation erzeugen. Im mühseligen Hackbau bestellt der Bauer den Campo rigadio, er schneidet heute zehn bis zwölfmal die Luzerne, und über dem immer wechselnden Anbau der Erdfrüchte wiegen sich im Sonnenscheine die herrlichsten Fruchtbäume. Das trübe Wasser der Rinnsale schafft das alles, und sie bewirken, daß der Fluß meist kaum das Meer erreicht, zu einem Kanale wird, der nur die Gewitterregen abführt. Aber es ist der Garten, die Huerta oder Vega von Valencia nicht allein, der ihren Markt speist, auch die benachbarten Vegas des Königreichs Murcia, die in das subtropische Klima hineinragen, und deren Kulturen Dattelpalmen tragen, waren durch bequeme Küstenfahrten der glücklichen Stadt von Nutzen, auch die Weinberge der Küste und ihrer Höhen spendeten ihre Früchte, vor allem getrocknete Trauben, und von den fast vegetationslosen Hängen des Gebirges, wo nur das Schaf noch eine kümmerliche Nahrung findet, kamen und kommen herab die Vließe der Schafe, Wolle und Leder, wie das Espartogras (Halfa), das Seile und Taue, Schuhe und Packtuch liefernd für die Ravensburger allerdings keinen hohen Reiz hatte, und die auf wasserarmen Hängen wachsenden Pflanzen Anis und Kümmel.

In Valencia reichte der deutsche Kaufmann an die subtropische Welt heran, an die Oasen, die an Afrika gemahnen, und damals lebte

noch arabische Zunge und der Glaube des Islam, die heute verschwunden sind, wiewohl das menschliche Antlitz und der Körper noch das Blut der Berbern in dieser Bevölkerung beweist. Auch in Saragossa verhandelte der oberschwäbische Kaufmann mit Moslimen, aber weit größer war doch die Zahl der Heiden in dem Lande, das der Cid zuerst dem Christentum zurückgewonnen hatte, bis dann 1257 König Jayme von Aragonien Valencia gewann.

Die Ravensburger schlugen tiefe Wurzeln in dieser schönen Stadt, tiefere als selbst in Mailand und Genua. Mancher Bube aus Konstanz und aus Oberschwaben lernte hier die Kaufmannschaft, und ein Bürger von Isny pflanzte hier die größte deutsche Erfindung, die Buchdruckerkunst, in den Boden Spaniens.

Die Weichheit der Valencianer und die Wildheit der zu rascher und übler Tat fähigen Bewohner der Stadt der Blumen traf hier mit der bedächtigen, ja schwerfälligen Art der Schwaben zusammen. Neben Venedig als der Schule süddeutscher Kaufleute, wird man in Zukunft auch die Stadt unter dem wolkenlosen Himmel nennen müssen, dessen Sonnenstrahlen, an den Azulejos, den blauen Ziegeln ihrer Dächer widerspiegelnd, all dieses Blühen und Reifen vernichten würden, wenn nicht die sorgsame Kunst der Bauern, die seit arabischer Zeit an jedem Donnerstage vor dem Domportale ihr Gericht über die Wässer abhalten, den Wasserzufluß ständig in Ordnung hielt. Venedig inmitten der Lagune, durchzogen von Kanälen, ohne Gärten und ohne den Zauber der Tierwelt, Valencia inmitten einer üppigen Flora, noch heute durchzogen von den Tieren, die dem Haushalt ihre Milch entgegentragen, beide ein Geschenk des Wassers, beide Pforten, die die islamitische Welt erschlossen.

Münzer rühmt die bürgerliche und menschliche Art der Bewohner und schildert das Leben. Am Abend waren die Straßen, deren Lebensmittelläden noch offen standen, von Menschen beiderlei Geschlechtes gefüllt und der von den Ravensburgern herumgeführte Arzt glaubte sich auf eine Messe versetzt, aber er nahm Anstoß an den geschminkten Gesichtern und an den Parfumen.

Der deutsche Kaufmann hatte in Valencia keinen Fondaco wie in Venedig, wohl aber besaß die Stadt mindestens seit 1314 eine den Eingeborenen und Fremden gleichmäßig dienende Verkaufshalle, die Lonja de los mercaderes. 1444 begann ein Neubau, dessen Werk erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verschwand. Das neue Werk war aber für den ansteigenden Handel bald zu klein, und 1480 begann man mit dem Bau einer neuen Halle, die „eine Ehre und ein Schmuck für diese ausgezeichnete Stadt“ werden sollte und bis auf den heutigen Tag geblieben ist. Sie erhebt sich unweit der alten Lonja an jenem farbenreichen Markte, der jeden Fremden, zumal in den Marktstunden, bezaubert. Ein Gebäude im Geiste der edelsten spanischen Gotik, breite Flächen und daneben die ganze schwellende Üppigkeit des Ornamentes

darbietend, vortrefflich gegliedert und aus dem Bedürfnis heraus angeordnet.

Wer vom Markt in den Bau eintritt, steht plötzlich in einer hohen gotischen Halle von 21 Meter Breite, 36 Meter Länge und von 17 Meter Höhe, deren Gewölbe von acht schlanken freistehenden Säulen getragen werden, die in Spiralen über eine Art von Kapitälen weg die Rippen der kunstvollen Gewölbe zur Erde zu den Sockeln hinabführen. In der Höhe der Kapitäle zieht eine Umschrift herum: Inclita domus sum, annis edificata quindecim. Gustate et videte, concives, quoniam bona est negotiatio, quae non agit dolum in lingua, quae jurat proximo et non deficit, quae pecuniam non dedit ad usuram ejus. Mercator sic agens divitiis redundabit et tandem vita fruetur aeterna.[1]

Noch heute dient die Sala de contractatión dem Börsengeschäfte, in älterer Zeit aber auch dem Warenhandel — nicht etwa dem Seidenhandel allein —, während der Ölhandel in der alten nahegelegenen Lonja verblieb. Da erschienen die Fremden auch, wenn sie nur Neuigkeiten vom Handel und anderen Dingen hören wollten. „Daran liegt die Kunst, daß Ihr Euch mit den Leuten haltet, daß man gerne mit Euch zu schaffen hat. Es war Gewohnheit zu Valenz, sich in die Logya zu den Leuten zu fügen, so hört und sieht einer die Läufe."[2] In der Halle der Lonja standen auch der Tisch und die Geldkisten der städtischen Wechselbank: Taula de cambis de la Ciutat de Valencia, die von 1407 an unter der Leitung von zwei regidors bis 1418 bestand und 1517 erneuert wurde.

Ein in der Architektur deutlich hervortretender Flügel, der von der Sala de contractatión durch die kunstvolle Wendeltreppe, die Kapelle und das Gefängnis der Kaufleute getrennt ist, dient dem altberühmten Handelsgerichte als Sitz, das König Peter III. zugleich mit dem Konsulate für Valencia schuf, das als die älteste spanische Nachbildung italienischer Vorbilder gilt.

Zum ersten Male erscheint Valencia in zwei für deutsche Kaufleute ausgestellten Geleitsbriefen des Königs Ferdinand von 1415, sie wurden vier Kaufleuten von Nürnberg und vieren von Freiburg im Üchtlande gewährt. Doch steht nicht fest, daß sie wirklich an der Turia erschienen, es heißt nur, die Aufkündigung des Geleites solle in Barcelona, Valencia und Mallorca an sie oder an Vertreter ihrer Nation erfolgen dürfen.[3]

Die Nachrichten über deutsche Kaufleute, die dort ihren Aufenthalt hatten, gingen bisher nicht über 1447 hinaus. Im Archivo general del Reino di Valencia fand ich aber einen aus dem Jahre 1434 stammenden Erlaß in einem Prozeß des „Abel de Colunya mercator Alemannus Valentie commorans" gegen Valencianer Kaufleute in

[1] Während des Baus sah 1494 dieses Gebäude der Nürnberger Arzt Münzer: „praeclarissima domus consumata usque ad testudinem, que cito etiam fiet". Itinerarium S. 23. [2] 3, 81. [3] Häbler, Zollbuch, 4, 351 ff.

einer Versicherungssache. Der Kölner Abel Kalthoff benutzte also die Schiffsversicherung, und wir erkennen bereits die Verbindung von Köln, Brügge und Valencia, die uns noch mehrfach beschäftigen wird. In einem Anhang zu diesem Abschnitte werde ich die Beziehungen der Kölner zu Valencia kurz besprechen.

Die genauere Nachricht über den Aufenthalt deutscher Kaufleute in Valencia vom Jahre 1445, die näher unter Barcelona zu behandeln ist, ist aber zugleich ein Beweis, daß die deutschen Kaufleute, von denen besonders die Gesellschaften des Jos Humpis, Kaspars von Watt (aus St. Gallen) und des Johann von Köln genannt werden, sich als rechtschaffene Leute die Achtung der Stadt Valencia erworben hatten, sonst würde sie sich nicht für sie an den König und nicht in so warmen Worten an die Stadt Barcelona gewendet haben, wo die Gesellschaften auf Veranlassung einer lasterhaften Person und aus falschem Eifer waren belästigt worden.[1] Die Jurats von Valencia hoben die großen Vorteile, welche die Kaufleute ihrer Stadt durch den großen Umfang ihrer Geschäfte darbieten, und die Dienste, die sie dem Könige, den Nutzen, den sie seinen und des Landes Abgaben bieten, und den großen Nutzen, den sie der Öffentlichkeit gewähren, hervor. Ausdrücklich heißt es, daß sie ein Haus in der Stadt Valencia halten, also dauernd angesiedelt waren.

Wie wohl sich die Ravensburger Gesellschaft fühlte, haben wir daran gesehen, daß Jos Koler dort ein Klösterlein begründete,[2] das von der Gesellschaft vielfach beschenkt wurde.

Wir dürfen aber wohl ruhig noch weiter zurückgreifen. Vor allem schließt auch das große Privileg, das König Alfons im Jahre 1420 für die Deutschen und Savoyer erließ und das uns bei Barcelona näher beschäftigen wird, auch ausdrücklich das Königreich Valencia ein, das mit der Krone von Aragonien seit 1238 vereinigt war. Jedenfalls war dieses Privileg der sichere Boden für die Deutschen; von einer Vertreibung der Deutschen infolge von Krieg oder Unruhen, von ernsten Schwierigkeiten erfahren wir nichts. Soweit das die erhaltenen Quellen sichern können, hat man den Eindruck, daß gerade Valencia das sicherste und ruhigste Gelieger der Ravensburger Gesellschaft darbot.

Die Untertanen del Emperador d'Alemanya è del Duch de Saboya mußten für den Schutz, den diese reichen Privilegien gewährten, ein dret real, eine Abgabe von 4 diners per libra des Wertes bezahlen, also eine Steuer von $1/_{60}$ des Wertes, gleichgültig ob die Waren in das Gebiet der Krone eingeführt (entrada) oder aus ihm ausgeführt wurden (exida). Das dret de Italyans betrug 3 diners, also $1/_{80}$ des Wertes, die Höhe des dret de Genoves ist mir nicht bekannt. Außerdem waren die alt üblichen allgemeinen Zölle zu bezahlen: 1. peage, peatge für den Zentner 1 β; 2. die leuda, wohl zweifellos lo dret de

[1] 3, 517 f. Vgl. unten S. 334. [2] Vgl. oben S. 225. Sein Aufenthalt dort ist auch 3, 498 bezeugt. Vgl. dazu unten S. 511.

la leuda del cap de Tortosa nach einem nach den Warenarten schwankenden Tarife; 3. die entrada, wo der Wert geschätzt wurde und dann vom Werte $2^1/_2$—3 den. per libra erhoben wurden; 4. die cisa, sisa, die Akzise vom Verkauf, 3 den. per libra, endlich 5. die Gebühr vom Unterkauf.

Wir haben von 1478 genaue Angaben für die Unkosten für einen Ballen Leinwand, die von Bouc bis zum Verkauf in Valencia erwuchsen:

Leinwand	St. Galler				Ravensburger ungereit				Ravensburger schmal		
	℔	β	₰		℔	β	₰		℔	β	₰
Nolit von Bouc bis Valencia	—	14.	—		—	14.	—		—	14.	—
Entladen am Grao von Valencia	—	—	8.		—	—	8.		—	—	8.
Porteder, Port vom Meere her bis Valencia	—	—	6.		—	—	6.		—		6.
Leuda	—	1.	8.		—	1.	8.		—	1.	8.
Peage (7 Zentner)	—	7.	—		—	7.	—		—	7.	—
Dret real geschätzt = . 50℔	—	16.	8.	45℔	—	15.	—	35℔	—	11.	8.
entrada geschätzt = . . 45℔	—	11.	3.	45℔	—	11.	3.	35℔	—	8.	9.
Aczise zu . . . . 70℔	—	17.	6.	47℔	—	11.	9.	38℔	—	9.	6.
Unterkauf	—	4.	—		—	4.	—		—	4.	—
	3.	13.	3.		3.	5.	10.		1.	17.	7.

Es wäre nun für die Handelsgeschichte eine Quelle ersten Ranges, wenn sich in Valencia ähnliche Verzeichnisse über das Dret real erhalten hätten, wie sie über Barcelona so helles Licht verbreiten. Aber meine Hoffnungen wurden getäuscht und bald fand ich auch die Erklärung. Die Rechte wurden verpachtet, ich sah solche arrendaments von 1431 an, und zwar wurden zunächst verbunden die pesa, leuda und das dret des Italians. In der Zeit von 1431 bis 1449 fand ich Pachtsummen zwischen 79000 und 160000 β (1447), von 1438 alle über 104000 β. Nach meinen weiteren Notizen waren von 1462 bis Ende 1464 an Peage, Leuda, dret des Italians i de Alamanys an Johan Solanes und Dyonis Rossel mercaders de Valencia für jedes Jahr gegen 113300 β verpachtet, von da bis Ende 1467 an Luis de Sant Angel und Johann Solanes für 123037 β, von da an hatte Luis de Sant Angel Vater und Sohn nacheinander die Pacht, 1468 und 1478, wie 1484 für 117000 β, seit 1472 war auch das dret de Genoveses hinzugekommen. Nach meinen später nicht mehr kontrollierten Notizen hat noch bis 1491 der Pachtvertrag des Luis de Sant Angel gegolten, womit die nächste Angabe aber in Widerspruch steht. Über Luis de Santángel den Jüngeren wären genauere Nachrichten schon deswegen sehr erwünscht, weil er es gewesen ist, der bei dem Königspaare Ferdinand und Isabella die Bitten Kolumbus um die Gestellung von Schiffen für die erste Entdeckungsfahrt aufs wärmste, wohl entscheidend unterstützte. Er war damals zwar nur escribano real de racion, ein Untergebener des Maestro Racional de Cataluna. Aber als Zollpächter hatten er und sein Vater solche Mittel gewonnen,

daß er aus seinen privaten Mitteln 140000 maravedis „für die Bezahlung der Karavelen, welche Ihre Hoheiten nach Indien schicken und um Cristobal Colon, der auf dieser Armada mitging, zu bezahlen."[1] Der Entdecker der neuen Welt schrieb ihm bei seiner Heimkehr sofort einen eingehenden Bericht über seine Erfolge.

Der 2. Band der Arrendements beginnt mit 1488, und enden die Verträge mit 1506, nunmehr sind verbunden verpachtet lo dret de peage, la leuda del cap de Tortosa, lo dret de Italians, lo dret de Alemanys und lo dret Genovex. Pächter sind:

	Beginn	Jährlich
Bernart Catala ciutada de Valencia	1. Jan. 1484	177 000 β
Johannes Alberts civis civit. Valentine . . .	1. Jan. 1488	
Jaeme Rius mercader de Valencia	1. Jan. 1491	161 500 β
Nicolau Catala mercader de Valencia . . .	1. Jan. 1495	141 000 β
Janiot Sanchez de Valencia	1. Jan. 1499	140 100 β
Luis Monred mercader de Valencia	1. Jan. 1503	122 000 β
	bis Ende 1506	

Eine Gesamtsumme der Roheinnahme habe ich für 1492 mit 176645 sol. ermittelt.[2]

Von den Zollpächtern stand in sehr freundschaftlichen Beziehungen zur Gesellschaft Bernhart Catala. „Er traktiert uns in solchem Maß, daß wir ihm billig dienen sollen, denn es ein Mann ist, der uns auch wohl mag dienen." [3]

Die Gesellschaft hatte ein für die Länder der Krone Aragon geltendes Geleit vom König. Als Ferdinand 1479 nach dem Tode seines Vaters Don Juan den Thron bestieg, hielten die Ravensburger es für das beste, daß man das alte Geleit hervorhole und, wenn es auch etwas koste, mit Hilfe von Rittern, die gute Freunde der Gesellschaft seien, und der Deputierten der Stände um ein neues beim neuen König in Saragossa zu werben.[4] An die acht Deputierten der aragonesischen Stände dachte man deshalb, weil diese zwischen den einzelnen Cortes fungierenden ständischen Vertreter die Pflicht hatten für die Sicherheit der fremden Kaufleute und deren Waren zu sorgen.[5]

Es dauerte aber bis in den Oktober 1480, daß man diese Aussichten verstärkte. Damals erwartete man den König in Saragossa, und Pedro de la cavaleria war bereit, die Sache zu fördern, es stand nur um

---

[1] Bofarull y Broca, Historia de Cataluña, 6, 405. [2] Das kann zu einer ganz rohen Berechnung des Wertes von Ein- und Ausfuhr dienen. Die Deutschen zahlten vom Ballen Leinwand im Verkaufswerte von 70 ℔: 25 β 4 ₰ Abgaben. Wegen des niedrigen Satzes der Italiener rechne ich als Durchschnitt 25 β. Das ergäbe bei der angegebenen Roheinnahme einen Warenwert von 494 606 ℔ Val. Die Summe ist aber schon deswegen zu gering, weil der Zoll nur die Einfuhr begriff. [3] 3, 105 f. 183 und 190. [4] Die in Valencia meinten, sie wollten es beim Eintreffen des Königs zuwege bringen. 3, 100. 152 f. Danach könnte es scheinen, als ob die Deutschen zu Saragossa auch einen Generalpaß hatten, der 1479 ablief.
[5] Schmidt, E. A., Geschichte Aragoniens im Mittelalter (1828), S. 443.

das Siegel, aber der, der es zu verwalten hatte, war ein guter Freund Pedros.[1] Doch erst am 28. März 1481 kam der König nach Saragossa. Sein erster feierlicher Einzug in die Hauptstadt seines Reiches hatte am 28. Juni 1479 stattgefunden.[2]

§ 43. Warenbestellungen 1472. Warensummen 1479 und 1480. Offener Laden für den Kleinhandel. Niedergang der Bodega. Klagen über Valencia. Das Zeugnis Münzers. Geldhilfe nach Saragossa.

Von dem Umfange des Geschäftes der Ravensburger Gesellschaft in Valencia gibt uns zwar keine Jahresrechnung Kunde, wohl aber eine Anzahl von genauen Berichten.

Im Jahre 1472 bestellte Diepolt Bucklin für das Gelieger 14 Ballen schwäbischen Barchents, an Leinwand 60 Ballen von St. Gallen, 40 von Ravensburg und 28 sonstige, im ganzen 142 Ballen deutschen Gutes. Dabei hatte er noch 48 Ballen Leinwand auf Lager ohne die, so auf der Straße war. Weiter bestellte er 280 Ballen mit Canemasserie und Burdat, 134 Ballen fanden sich noch auf Lager.[3]

Vollständigeren Überblick gewähren die zwei prächtigen Berichte Hans Hinderofens vom 25. Juni bis 1. Juli 1479 und vom 29. August 1480.[4] Um möglichst die Warensumme geschlossen herauszubringen, sind die am Lager, die angekommenen, bestellten und abgegangenen zusammengerechnet.

Valencianer Ausfuhr:

	1479	1480
Reis in Ballen (nach Flandern, Genua)	290	47[5]
Saflor in Ballen (Flandern)	6	100—150 rubb.
Kommin (Flandern)	34—44	30
Melasse (Flandern) Fäßlein	42	—
Mandeln in Ballen (Flandern)	200	80
Batafaluga in Ballen (Flandern)	6—10	8—10
Anis (Flandern)	—	7[6]
Datteln (Flandern)	—	100 Quintal
Weinbeeren (Flandern)	2—300 Quint.	—
Wolle (Genua)	—	—
Seide von Almería (Genua)		—
Seidengarn von Almería (Lyon)	3 Färdlein	—
Seide von Valencia (Gen., Fland.)	3 Fardel	—
Grana (Genua)	2 Ballen	2
Wachs, (Avign., Genua, Mailand)	42 costal	6 costal
Zucker (Lyon, Genua)	55 Zentner	54[7]
Leder (Genua)	—	12 Ballen
	883—997 Camps	410—462

[1] 3, 193 f. [2] Zurita, Anales de la corona de Aragon 20, 305. [3] 3, 235—237. [4] 3, 97—115. 120—124. 183—190. [5] 3, 423. [6] Ebenso. [7] 47 Kisten = 23½ Zentner wurden auf die Lyoner Novembermesse gebracht, 3, 212. 4 Kisten in Brügge, 3, 423.

Einfuhr nach Valencia:

Barchent (von Mailand)	Ballen	15—14	4—6
Barchent (St. Gallen)	„	24	—
Bonnette (Mailand)	Kisten	1	—
Nadeln (Mailand)	Ballen	12	
Eisendraht (Mailand)	„	28	
Nägel (Mailand)	„	8	Unbestimmt
Nadeln und Scheren (Mailand)	„	1	
Fil, Merceria und Bonnett (Genua)	„	1	
Holl. Leinwand (Brügge)	„	18	4 (anderes unterwegs)[1]
Hochstraß Leinwand (Brügge)	„	2	2
Fil d'Onardo	Kisten	8	3 (u. 534 Maß)
Fil de Balesta	Fäßlein	18	24
Spella, gluffa (Brügge)	Kisten	6	2
Rodia (Brügge)	Ballen	38	30
Arras (Brügge)	Unbestimmt		—
Bonnetten (Brügge)	„		Unbestimmt
Ratinger Scheren (Brügge)	Unbestimmt		—
Messer von Brüssel (Brügge)	„		—
Leuchter, Messer (Nürnberg)	Lägel	4	200 Stück
Kupferplatten (Nürnberg)	Quintal	28	30—35 Quintal
Messing (Nürnberg)	Ballen	5	—
Barchent von Cambrai	„	9	—
Barchent von Ulm	„	5	10—12
Canemasserie (Lyon)	„	157	400
Burdat (Lyon)	„	6	48
Leinwand (Ravensburg)	„	5	nach d. Willen d. Herren,
Zinn	—		Unbestimmt
	Camps	399—401	559—568

Unter der Voraussetzung, daß meine Auszüge aus den dicken und sehr schwer leserlichen Bänden „Peatge" von 1503 und 1506 vollständig sind, ergibt sich folgende Tabelle der Einfuhr:

	1503	1506		
Gewebe: Leinwand (teles), von Genua kommend	38	—		
Sayes aus Wolle	3	8		
Baumwollstoffe (bombasines)	2	—		
Barchent	7	—		
Canemasserie (teles senas)	40	71		
Teles refetes	—	16		
(Taula) chamelots, Kamelhaarstoffe	1	1	91	96
Metallwaren: Messing und Messingblech	5	12		
Stahl	3	18		
Kupfer	—	757?		
Eisendraht	10	7		
Merceria	20	22		
Nadeln	1	—	50	816 (59)
Lebensmittel: Lombardischer Käse	1	—	1	—
			142	912 (155)

[1] 10 Ballen (dabei 1 Ballen Arras und Nivelles), 3, 430.

In welchem Hause die Gesellschaft ihr Gelieger hatte, wird nicht näher angegeben. Aber neben dieser Stätte des Großverkaufes hatte man — als einzige Ausnahme unter allen Geliegern — in Valencia noch einen offenen Laden für den Verkauf per menutt um 40 ℔ jährlich gemietet, und da wurden vor allem mailändische, nürnbergische und flämische Metallwaren (Pfennwerte, merceria) verkauft, auch Mützen, Leinwand. Es wurde auch auf Kredit gehandelt.[1]

Die Gefahren, durch eine Kleinverkaufsstätte einige Großabnehmer zu verlieren, wie die Massips, die als die besten Kunden der Gesellschaft erscheinen, trat 1477 besonders heftig hervor, als einige Gesellen verlangten, daß außer der Bodega, die man schon hatte, noch die besondere Bodega Philipp Wieslands übernommen werden sollte.[2] Darüber kam es zum Bruche. Die eigene Bodega hatte vor 1477 gute Geschäfte gemacht, dann aber kamen üble Zeiten. Sie lag in der Puerta nueva und damit ist eine Straße gemeint, die vom Markte durch den Mauerdurchbruch (trench oder puerta nueva oder puerta de Tudela) in den Kern der Stadt, wie sie in der arabischen Zeit sich ausgedehnt hatte, führte. In unmittelbarer Nähe der alten wie der neuen Lonja, in allernächster Nähe des Marktes hatten also die Ravensburger ihre Bodega in einer vortrefflichen Geschäftslage.[3] Doch diese früher ertragreiche Lage ward eine schlechte. Hinderofen schreibt 1480: „Von der Botig wegen, darinn schafft man wahrlich per menut sehr wenig. La puerta nueva ist ganz zu einer Hure geworden, es sind viele Krämer darin, und diese geben nur um Geld zu lösen billiger, als sie es gekostet hat; neben solchen kann man nichts schaffen; bei etlichen wird es allerdings nicht lange währen."[4] Schon im Jahre zuvor hatte er geschrieben: „Wahrlich, es ist so ein arm Ding um unsere Bodega geworden, daß wir in Klein öfters des Tages unter 2 ℔ lösen als darüber, was doch ein schandbar elend ding ist." Unter den konkurrierenden Krämern waren — so sind die weiteren spitzen Worte sicher zu verstehen — auch Deutsche.[5] Schon damals hatte Hinderofen vorgeschlagen, ob es nicht rätlicher sei, die Bodega in das Haus der Gesellschaft zu ziehen, wo man statt dreier nur zweier Personen bedürfe.[6] Und im Herbst 1480 wollte man es entscheiden: „Es liegt uns groß Geld auf der Bodega und gehen große Kosten darauf; wenn sie denn nicht mehr Nutzen tragen wollte, so wäre vielleicht das Beste, sie in das Haus zu ziehen.[7]

An der Spitze der Bodega stand ein Obmann, der eigene Rechnung führte, eigene Bestellungen machte, doch dabei wohl von dem Willen des Obmanns des ganzen Geliegers abhängig war.

---

[1] 3, 151. [2] 3, 53. [3] Die Ortsbestimmungen nach Marquis de Cruilles, Guia urbana de Valencia, 2, 191 f. Die vom Markte nach N. gehende dritte Gasse östlich der Lonja heißt Calle nueva, die vierte Calle Trench, beide sind noch heute sehr verkehrsreich. Das zur Stadt zur Turia hinausführende Tor Puerta nueva kann nicht in Frage kommen. [4] 3, 188. [5] 3, 99. [6] 3, 99. 144. [7] 3, 182.

Das Sinken des Ertrages des Kleinverkaufes in der Bodega ist auch bei dem Großverkaufe zu verfolgen.[1] „Ihr dürft nicht denken, es sei so, wie einst. Wir tun nichts als immerdar eins an das andere zu flicken und können dennoch weder waten noch schwimmen." „Wisset, ganz Valencia ist zu einer Hure geworden." Doch war das nicht von Dauer. Der Nürnberger Arzt Hieronymus Münzer, der in Barcelona wie in Valencia von den deutschen Kaufleuten unterrichtet wurde, schreibt 1494: „Der Handel und die Kaufmannschaft von ganz Spanien war vor 50 Jahren am stärksten in Barcelona, wie jetzt der oberdeutsche Handel in Nürnberg blüht. Aber wegen der Aufstände und des inneren Krieges verzog sich der Kaufmann nach Valencia, wo jetzt der Hauptsitz des Handels ist."[2] Es war nicht Unrecht, wenn die Deutschen zum Unterschiede von Valence die spanische Stadt Großvalencia nannten.

Diese Angaben dürften die Sache durchaus richtig darstellen; denn, wenn auch 1478/79/80 unsere Briefe bitter klagen: „Es hat nicht mehr die Gestalt um Valencia als einst oder auch nur vor einem oder drei Jahren," „alle Waren liegen so ganz am Rücken," „das letzte Jahr verdarb die Rechnung," so war das doch wohl nur ein kurzer Rückschlag; denn gerade entschloß man sich in Valencia zum Bau der großen Lonja, und einzelne Gründe der Stockung kennen wir auch: einmal die Münzänderung und dann erscheint die ordnende Hand der tüchtigen Königin Isabella, die in das benachbarte, tief zerrüttete Reich Kastilien Ordnung brachte. Sie war Ende 1474 zur Herrschaft gelangt, 1476 wurden die Portugiesen entscheidend geschlagen, damit hatte die kluge wie willenstarke Königin freie Hand für Reformen, und die erste ihrer organisatorischen Großtaten richtete sich gegen die Unsicherheit der Wege, sie schuf damals die Heilige Hermandad, die starke Polizei, die auch die wildesten und ödesten Pfade in dem menschenarmen Lande sicherte. Die Ravensburger schoben diese Sicherung des Landes Kastilien nicht der Königin zu, sondern ihrem Gemahl, dem König Ferdinand von Aragon. Man war in Valencia mit Garn von Audenarde überladen. „Es stecken alle Winkel davon voll und hat ganz keinen Verschleiß mehr nach Kastilien. Seit daß dieser Herr König ist, kaufen die Kastilianer kein Gut hier; denn er hält dort das Land so friedlich, daß man ihnen genug von Flandern, Lyon und Frankreich nach Kastilien bringt, was sie bedürfen. Es will nicht mehr eine Gestalt haben um Valenzia, als vor Zeiten, wenn einmal eine Ware eine Weile in calma stand, daß sich das über Nacht verkehrte und requesta gewann."[3]

War bis dahin für die Kaufleute Neukastiliens Valencia der bequemste, weil nächste Platz auch für flämische Waren gewesen,

[1] 3, 107. 110 f. 147 f. 152. [2] Itinerarium Hispanicum 1494—95, herausgegeben von L. Pfandl, Sonderausg. aus Revue Hispanique, Bd. 48, S. 23. [3] 3, 107.

so erstarb dieser Verkehr und wendete sich den etwas weiteren Landwegen zu, die vom Atlantischen Meere her die Ware brachten. Für Valencia fiel damit ein Teil seines Handels fort, aber auch nur ein Teil.

In der älteren Zeit unserer Papiere lieferte Valencia einen Barerlös, einen Überschuß des Ertrages der Einfuhr über die Ausfuhr, und dieser Geldüberschuß wanderte nach Saragossa, um dort den umgekehrten Zustand zu beseitigen. Der Verkaufsüberschuß von Valencia gab die Mittel zu ausgedehnten Safrankäufen in Aragon, und damit war der Kreislauf geschlossen.[1]

§ 44. Warenausfuhr und -einfuhr. Ausfuhr: Zucker. Eigene Raffinerie. Konkurrenz von Madeira. Seide. Grana. Reis. Datteln. Mandeln. Feigen. Anis. Kümmel. Weinbeeren. Saflor. Pomeranzenöl. Wachs. Felle. Tuche. Esparto, Töpferei. Anderes. Süßigkeiten. Einfuhr: Leinen. Barchent. Metalle und Metallwaren. Anderes. Keine Geldgeschäfte. Schuldner. Kundschaft. Verwendung des Überschusses. — Alicante. Kommissionär. Bericht Münzers. — Almería, Granada. Nur die Mötteli. — Mallorca. Procurador.

Bei der hohen Bedeutung einzelner Gewerbe von Valencia war die Ausfuhr von bearbeiteten Waren auch für die Gesellschaft nicht ganz gleichgültig, tatsächlich lieferte aber der Reichtum der Natur des Königreiches wie damals allgemein und auch heute noch der Ausfuhr weit mehr rohe Naturprodukte oder solche, die doch nur einer einfacheren Bearbeitung waren unterzogen worden. Das Königreich der Gärten zog noch dazu Früchte heißerer Landschaften auf seinen Markt. Der Botaniker hat an diesen Waren seine größte Freude.

Der Nürnberger Arzt Münzer aus Feldkirch, ein Mann, dessen Bedeutung erst jetzt zur Geltung kommt,[2] beginnt seinen Abschnitt über die Früchte Spaniens mit dem Zucker. „In den fruchtbaren Gefilden von Valencia wächst in großer Menge Rohrzucker, ich habe ihn in einem Hause in unermeßlicher Fülle kochen gesehen. Wieviel Formen sah ich, in die sie den Zucker gießen, um ihnen die pyramidale Gestalt zu geben! Es war eine große Arbeit, die viele Hausleute verrichteten. Wir sahen, wie der Zucker geklärt, gekocht und was schwieriger war, herausgeholt wurde, Kandiszucker zu bereiten. Es war ein für uns sehr interessantes Schauspiel. Wir sahen auch das Rohr, wie es wächst, und aßen den Zucker, den wir aus dem Rohre sogen. Der Herr der Anlage, ein vornehmer und vertrauenswürdiger Mann, sagte uns, daß in den Orten um Valencia jährlich gegen 6000 carga (das sind 10000 Nürnberger Zentner) fabriziert werden."

---

[1] 1477 war Saragossa ganz auf das Valencianer Gelieger angewiesen, das mit 10 000 sueldos = 500 *ẞ* eingreifen wollte, 3, 66. 1479 Warnung auf Valencia zu rechnen, 3, 112. 1480 Aushilfe aber zögernd, dann reichlicher, 3, 138. 152. 160. 162. 164. 174 f. 191. [2] Vgl. über ihn unten § 86.

Wäre 40 Jahre früher Münzer nach Valencia gekommen, so würden ihm die Ravensburger eine von ihnen selbst betriebene Zuckerraffinerie haben zeigen können. Die Gesellschaft hat Jahrzehnte hindurch die Herstellung des Zuckers auf eigene Kosten mit eigenem Geschirr und unter Leitung eines eingeborenen Mannes mit Erfolg betrieben, und zwar in der Vega von Gandía in dem Dorfe Real an dem linken Ufer des Alcoy, in einer der allerbesten Lagen für den Anbau des Zuckerrohres, auf einer Besitzung Don Hugo de Cardonas. Die Arbeiter waren größtenteils Mauren.[1] Hier ging also die ravensburgische Kaufmannschaft zum gewerblichen Betriebe über.

Der Vertrieb des Valencianer Zuckers der Gesellschaft ging nach Flandern, Lyon, Genf, den italienischen Plätzen, Ravensburg, Nördlingen, Nürnberg und Frankfurt. Die Entdeckung der Insel Madeira und die Verpflanzung des Zuckeranbaus auf diese Insel, wo die damals vorhandenen großen Waldungen, nach der die Insel ihren portugiesischen Namen erhielt, weit reichere Brennstoffe liefern konnten, als bei Valencia zur Verfügung standen, vertrieben den valencianischen Zucker vom flandrischen Markte und machten ihm ihn auch sonst streitig. Unter diesem Drucke kam die Gesellschaft 1477 zu dem Entschlusse, die Zuckermühle und -siederei ganz aufzugeben; wogegen die Genossen in Valencia sich sträubten. Von da ab wurde die fertige Ware eingekauft.

Den Ravensburgern gebührt also der Ruhm, als erste zu den Betriebsformen in fremden Ländern übergegangen zu sein, die dem Kolonialleben den Charakter geben. Die erste Folge des eben angebrochenen Zeitalters der Entdeckungen traf die Ravensburger, es war die erste große kolonisatorische Verpflanzung von Fruchtgewächsen, die von den Abendländern ausging, die Ravensburger hatten zuerst unter den Deutschen die Hand an kolonialer Produktion ruhen, sie zogen sie geängstigt zurück, statt der wandernden Produktion zu folgen. Von ihnen kannte niemand den Markt von Lissabon, und nur mit königlich portugiesischen Privilegien wäre es möglich gewesen, dem Zuckerrohre zu folgen.

An Melasse (Sirup), den man nach Flandern verfrachtete, hatte man keinen befriedigenden Gewinn.

An zweiter Stelle nennt Münzer die Seide, die in großer Menge und guter Qualität gewonnen werde. „Wir haben unzählige Stätten in Valencia gesehen, wo Seide gewonnen wird.“ Die Ravensburger haben auch diesen Artikel zur Ausfuhr auf alle ihre Plätze gebracht, nur in Frankfurt und Nürnberg ist Seide von Valencia nicht nachzuweisen. Weit mehr geschätzt wurde aber die Seide, welche zu Almería (im Reiche Granada) gewonnen wurde, auch in Venedig stand sie in hoher Achtung.[2] Die Ravensburger kauften sie von

[1] Vgl. die Akten eines Prozesses der Gesellschaft 1464 unten 3, 518—521.

[2] Meder, Blatt 23 bezeichnet die von Granada als die beste.

Valencia aus auf, während ihre alten Teilhaber, die Mötteli, einen Gesellen nach Almería gesetzt hatten.

Münzers Interesse wendet sich dann der Kermesbeere (grana) zu, über deren Natur er so wenig aufgeklärt war wie andere Zeitgenossen. Von Valencia wurde sie ausgeführt.

In den Sümpfen um Valencia hatte der Anbau von Reis eine alte, lange Zeit seine nördlichste Stätte, an dem Vertrieb beteiligte sich in älterer Zeit in erheblicher Weise die Gesellschaft, so wenig sie sonst für Massengüter sich erwärmte. Avignon, Lyon, mehr noch Flandern, seltener Nürnberg und Venedig sahen die angekaufte Ware zum Verkaufe stehen.

Aus den südlichen Teilen des Reiches Valencia und den nördlichsten des Reiches Murcia kauften die Ravensburger Datteln, Mandeln von vorzüglicher Güte und auch etwas Feigen, Anis und Kümmel, doch beide nachlassend. Anis und Kümmel gingen nach Flandern, dieser auch wohl nach Lyon und Genf, aber auch nach Venedig. Feigen wanderten nach Ravensburg. An der großen, nach England und Niederdeutschland gehenden Ausfuhr des hochedlen Weines von Alicante aus war die Gesellschaft nicht beteiligt, wohl aber an der von Weinbeeren, von der Münzer schreibt: „Ganze Schiffsladungen mit getrockneten Trauben, die die Sarazenen aufs beste bereitet haben, verteilen sich über ganz Europa, nach England, Frankreich, Deutschland, Italien usw.“ Das waren wohl die Fruchtschiffe, von denen mehrfach die Rede ist.

Von den Farbpflanzen bildete der von Alicante ausgeführte Safflor einen sehr schwankenden Handelsartikel. Safran, der in Valencia verschifft wurde, stammte aus Aragonien, die Gesellschaft mied es, solchen im Königreich Valencia zu kaufen. Paradieskörner kaufte nur der Konkurrent Mötteli, er mußte sie aus Westafrika beziehen. Öl von dem Olivenbaume vermied die Gesellschaft auch hier zu kaufen, Münzer lobt die Süßigkeit des Öls. Dahingegen findet sich einmal Einkauf von Pomeranzenöl.

Wir sind damit bereits aus dem Bereiche der innerhalb der Steppen Valencias liegenden Vegen herausgetreten und haben die ersten Produkte, die der nichtbewässerten Landschaft, dem campo secano angehörten, erwähnt. Auch er lieferte den Ravensburgern wertvolle Waren.

In erster Linie steht Wachs, das aber auch aus der Berberei kommend in Alicante aufgekauft wurde. Münzer rühmt auch die Wolle. „Es ist auch das Land wunderbar reich an Wolle, die nach Genua und Venedig verbracht wird. Auch machen sie in der Stadt und im ganzen Königreiche edle Tuche.“ Doch ward von Valencia der Ankauf der Wolle zeitweise auch auf die in Aragonien belegenen Produktionen von Tortosa und aus der Serrania von Daroca ausgedehnt. Auch zottige Schafvließe und Lammfelle begegnen recht häufig, es war das zeitweise sogar ein sehr starker Ausfuhrartikel

minder andauernd war der Handel mit Leder und enthaarten Schaffellen. Valencianer Tuche wurden von der Gesellschaft nach Genua verhandelt, sie standen sehr hoch im Preise. Gelegentlich erscheinen auch Bettdecken (flassada) in Ausfuhr nach Italien.

Für ein der Steppe Valencias entstammendes Produkt, das sehr viel zum Handel beitrug und noch beiträgt, hatten die Ravensburger nur einmal Verwendung.[1] Es ist das Espartogras (Stipa oder Macrochtoa tenacissima), aus dem die Spanier neben vielem anderen Schuhe und die Schiffstaue herstellen. Münzer schreibt: „Habet item spartum, quod est genus riminis, et junceum, ex quo cordas maximas faciunt sicut vidimus in portu maris Alakant. Et integras naves plenas ad alias regiones mittunt.“ Diese Grasart gibt der Espartoformation der meisten südlichen spanischen Steppen ihren modernen Namen und ihren Charakter. Die litorale Steppe, die granadische Steppe vorab, liefert das Beste, aber sie kommt auch auf der Hochfläche von Murcia vor.[2]

Auch die hochberühmte Töpferei des Königreichs Valencia lieferte den Ravensburgern nichts. Münzer singt ihr Lob, in das jeder einstimmt, der die azulejos und andere Produkte gesehen hat: „Item scutelle, disci, fiale et multa id genus adeo subtiliter finguntur, colorantur, ut auro argentoque decorata crederes. Que omnia integris navibus plena ad Venecias, Florenciam, Sibiliam, Portugaliam, Avinionem, Lugdunum etc. empta transferuntur. Et sunt isti figuli bene habundantes. Quid plura? mirabilis in terris dominus.“

Baumwolle wurde nur ganz nebenbei gehandelt, sie ward meist als Verpackungsmaterial benutzt.

Unbedeutend war das Geschäft auch in mehreren Artikeln, die ich zum Teil nicht deuten kann: Senasse oder Sessasse, Syvada de Capelans, bermutt (Perlmutter?).

Gesellen, die in Valencia geweilt hatten, ließen sich gern von den herrlichen Früchten und Erzeugnissen des Landes kommen, auch wenn sie von der Gesellschaft nicht gehandelt wurden. „Der Herren Frucht“, 1476 nicht weniger als 9 Sack, dann auch einzeln aufgezählte Dinge, vorab Confitura, Rosinen, Feigen, Limonen, Kapern, Zitronat, Käse, Orangenblütenwasser, aber auch Brieffaden. Der Deutung spotteten abra de terra, blatz de terra, corses, plattisge, fynettada. Einmal erscheint auch in Zucker eingemachter Ingwer, den Valencia ja selbst bezog.

Der größte Teil der Ausfuhr ging wohl dem Werte und dem Quantum nach berechnet in der Zeit der Blüte des Zuckerhauses nach Brügge, wohin auch die meisten anderen Südfrüchte wanderten. Dann kamen die Messen von Genf, später Lyon, Mailand und Genua, namentlich für das entwickelte Geschäft in Wolle und Fellen in

---

[1] S. barsely § 106.

[2] Willkomm, Grundzüge der Pflanzenverbreitung auf der Iberischen Halbinsel, S. 99, und die Verbreitungsgrenze Karte II.

den Vordergrund, nach Köln kam Seide und nach Frankfurt und Nürnberg Zucker.

Wenden wir uns nun der Einfuhr zu. Aus ihrer schwäbischen Heimat verkaufte die Gesellschaft in Valencia nur Leinwand. Der Anbau des Flachses war im Altertum in Spanien nicht unbedeutend, Tarragona wird wegen seiner Segeltuche gerühmt, wegen seiner Leinenindustrie auch Saetabis (Jativa) und Emporium (Ampurias). Haben die Mauren die Pflanze vernachlässigt oder handelt es sich bei den Alten um Hanfleinen? Auch heute geht der Spanier nur zaghaft an den Anbau der zierlichen Pflanze zum Bedauern mancher Spanier. „Das Land ist heute auf Einfuhr angewiesen.“[1] Nach Willkomm, dem gründlichsten Kenner der Flora Spaniens, ist der Anbau von Flachs auf die nördlichen Landschaften beschränkt (Asturien, Galizien, Nordportugal).[2] Damit stimmt freilich nicht das „Gemälde von Valencia“ von Christian August Fischer (1803) überein, der von Leinenwebereien in der Gegend von Valencia redet; aber da wird wohl eine ungenaue Beobachtung vorliegen und Hanfstoff gemeint sein und nicht Leinwand. Mehrfach wird aber andererseits hervorgehoben, daß die bäuerliche Bevölkerung sich vielfach in Leinen kleidet, wie auch schon ein oberflächlicher Blick es noch heute beobachten kann.[3] Daraus ergibt sich die Möglichkeit, Leinwand von weither in diese Lande zu verbringen, wie ja auch aus späterer Zeit eine Einfuhr von Leinen erwiesen ist.[4]

Die schwäbischen Leinen boten der Gesellschaft einst einen vortrefflichen Markt, dann aber war ein starker Rückgang eingetreten, der um 1504 sich wieder hob. Konstanzer und Ravensburger litten am meisten. Ähnlich scheint es mit dem Barchent gegangen zu sein, Konstanzer, Ravensburger und Biberacher erscheinen überhaupt nicht, wohl Memminger, Augsburger, am meisten aber war Mailänder beliebt.

In Silber, Zinn und Messing entwickelten sich nur kleine Geschäfte, sehr viel mehr aber in Kupfer, obwohl ja Spanien selbst und auch die unmittelbare Umgebung von Valencia an Kupfererzen reich war. Stahl kam viel von Genua, war also wohl oberitalienischen Ursprungs, Blech von Genua und Brügge. Onzgold wird selten in unseren Papieren erwähnt. Von den sonstigen Metallwaren lieferte Nürnberg Markgewichte, Messer, Spritzen, glatte und gestampfte Schüsseln, Messingdraht und wohl auch Blech. Oft wird Nürnberger merceria genannt. Aus Flandern bezog man Scheren (von Ratingen), Messer (von Brüssel), Stecknadeln (diese am häufigsten), auch Schüsseln.

[1] Reseña Geográfica y Estadistica de España 1, 411 (1912). Castel in Boletin de la Comision del Mapa Geologico de España 9, 233 (1882). Vilanova y Piera in Mem. R. Acad. Ciencias 4, 765f. [2] Willkomm, S. 83. [3] Z. B. Fischer 2, 83: „ihre gewöhnlichen Stoffe sind Kattun oder Leinwand.“ Leinene Röcke trugen die Iberer in Hannibals Heere. Réclus, Géographie 1, 784. [4] Schon Uzzano führt unter den wenigen Waren für Valencia die Tele an. (Pagnini) Della Decima e delle altre gravezze (1766) 4, 109.

Sehr erheblich war der Anteil von Mailand: Eisendraht, Nägel, Nadeln, Schellen waren sehr beliebte Waren, Ketten, Scheren, Messer und andere Waren, die unter dem gemeinsamen Namen merceria gingen. Die feinere Technik des Nürnberger Gewerbes tritt in dieser Auswahl hervor. Der Metallreichtum Spaniens lag damals, mindestens für Valencia, brach.

Aus Nürnberg kamen Leuchter, die man in Bürsten verpackte. Auch das Zobelfell ward dort wohl erworben. Von Flandern her bezog das Gelieger von Valencia den leichten Wollenstoff von Arras, Garn von Audenarde und Balletre, Mützen — die auch von Mailand bezogen wurden — und Krapp. Genua erscheint als Lieferant von orientalischem Schamelot und gelegentlich auch Baumwollsamt. Die Canemaserie holte die Gesellschaft von dem Rhone (Bourg, Lyon). Die Einfuhr nach Brügge war sicher geringer als die Ausfuhr, sonst ist eine Gewißheit nicht zu erlangen. Auch hat sich Ausfuhr und Einfuhr nach den Warengattungen sehr erheblich verändert.

Geldgeschäfte betrieb die Gesellschaft in Valencia nicht. Die nachweisbaren Ausstände rühren aber nicht alle von unbezahlten oder nicht völlig bezahlten Warenverkäufen her, manche waren Bardarlehen. Mitunter waren Pfänder gegeben worden.[1] So hinterlagen Perlen, sollte man sie nicht (gegen Geld?) ausleihen? Das wurde untersagt, es könne nur die Verwandten verdrießen, sollte man sie verkaufen? nur vor dem Gerichte. Es hat nicht den Anschein, als wenn das Gelieger von Valencia mit bösen oder zweifelhaften Schulden sehr belastet gewesen wäre.[2] Von eigenen Schulden, die ja nicht ganz gefehlt haben werden, ist nirgends die Rede.

In Valencia hatte die Gesellschaft eine treue Kundschaft, öfters werden die Massipa gerühmt.[3] Das Geld, das nicht dem Gelieger von Saragossa überwiesen wurde oder in Valencia zum Ankauf von Waren diente, wurde durch Wechsel ins Ausland gebracht. So 1477 2000 ▽.[4]

---

[1] Ein Vornehmer seines Standes war unter den Schuldnern Don Juan de Cardona, er hatte anscheinend Pfänder gegeben, die Schuld war in Barcelona entstanden, ohne Pfänder war kein Trost darauf (3, 97. 151). Der alte Zuckermeister der Gesellen Perat Corals war Schuldner für ein erhebliches Bardarlehen. Es galt als verloren (3, 98. 152). Eine „Heide" Mahoma Ruffo Moro hatte schon einen erheblichen Schuldnachlaß erhalten (3, 98). Sehr viel Schwierigkeiten machte der Sohn des verstorbenen Gaspar Valderyola, der selbst zu Montpellier auch noch von einem Gesellen bares Geld entliehen hatte. Gegen ihn ging das Gelieger vor, er aber kam nicht vors Gericht, da wurde ihm ein albaran (Schein) ans Tor geschlagen (3, 99. 114. 152. 189 f.). Frances Pere war ein Bube, gegen den das Todesurteil ausgesprochen war (3, 99). Alfonso Karolen hatte sich mit seinen Gläubigern verständigt (3, 99). Ein langsamer Zahler war der Maure Vernegal (3, 99) und Johann Merkader (3, 99). Martin und Rodrigo de Fagasa, Reeder, hatten große Verluste gehabt, waren aber noch reich genug (3, 106). Mit Perot de Moncada und Sals von Undarra war ein Vergleich abgeschlossen worden (3, 151). Mit Spartza wurde prozessiert (3, 189). Über die Zeckelya vgl. 3, 9. Selbst von den Massipa wollte man einen Albaran (3, 9).
[2] 3, 80. [3] 3, 9. 152. Loys Gyly su Currades (3, 152). [4] 3, 207.

So tief die Ravensburger auch in Valencia wurzelten, so vergaßen sie doch nicht, daß sie dort Fremde waren und bereit sein mußten, sich und ihr Gut flüchten und retten zu müssen.[1]

Das Gesamtbild der Tätigkeit des Geliegers von Valencia zeigt uns, daß der Wert der Einfuhr den der Warenausfuhr meist wesentlich überstieg.

In dem zum Königreich Murcia gehörigen Alicante, das von anderen Deutschen schon um 1480 besucht wurde, hatte damals die Gesellschaft einen Kommissionär in der Person des Antonio Myngott. Er besorgte den Ankauf von Saflor, Kümmel, Anis, Grana di scarlatta, poel di grana und Wachs.[2] Er verlud die Waren, einmal auch in seinem eigenen Namen und unter dem Zeichen des Andres Sattler und nicht konsigniert zu Genua an die Gesellschaft, sondern an deren Obmann Hans Kloter, das geschah um dret real und peage zu ersparen.[3]

Was eine Person Na Franca viel für die Gesellschaft tue, daß man ihr Geschenke mache, fragte man von Ravensburg an.[4] Später (1494/95) traf Münzer dort einen zuverlässigen deutschen Kaufmann Jos Schedler aus Kempten, er sagt von ihm: „qui mercantiam nomine societatis ex Rafenspurg ad multos annos exercuit.“ Das wäre ein weiteres Gelieger. Aber es ist auch möglich, daß der Münzer, der in Valencia bei der Humpisgesellschaft verkehrt hatte, hier die Ankenreutegesellschaft aufsuchte, vielleicht auch den Unterschied der beiden Ravensburger Gesellschaften nicht genau kannte. Der Arzt fand 26 Schiffe im Hafen.

Münzer hebt die Ausfuhr von Wein und Mandeln nach Flandern und England hervor.[5] In späterer Zeit hat Alicante Valencia weit überholt. Der Hafen der südlicheren Stadt war weit sicherer als die offene Reede des Grao von Valencia. Jene Stadt lehnt sich an die Berge. Valencia dehnt sich in der Ebene aus. Die Huerta zwängt sich bei Alicante in die Berge ein und wird durch ein altes Reservoir (Pantano) gespeist. Um 1800 war der Handel nächst dem von Cadix und Barcelona der bedeutendste in Spanien, und die Waren, die Laborde und Fischer aufzählten, sind fast alle noch dieselben, die wir in Valencia für die Zeit um 1500 gefunden haben.[6] An erster Stelle nennt Laborde bei der Einfuhr: toiles de la France et de la Suisse, wir finden da die Canemasserie und die Leinwand wieder.

Alicante war der südlichste Punkt in Spanien, bis wohin man die Gesellschaft verfolgen kann, die Gesellschaft der Mötteli hatte 1479

---

[1] 3, 100. 176. Mit Wechseln solle man das Geld aus dem Lande bringen. [2] 3, 101. 104. 173. 184 f. 189. [3] 3, 189. [4] 3, 153. [5] Itinerarium 31 ff. Almería 37 ff. Granada 44—56. [6] de Laborde, Voyage en Espagne 2. Fischer 2, 78 f. 1795 Ausfuhr: Safran 5306 ℔, Anis 6975 Arroben, Kümmel 408, Soda 28 000 Zentner usw.

in Almería, also zu einer Zeit, da die Stadt noch zum Kalifat von Granada gehörte, einen Vertreter und ein Gelieger in Granada selbst. Von Almería, wissen wir, schickten sie die Seide zu Lande nach Norden.[1] Münzer fand dort zwei Deutsche und in Granada sah er Schilder von Deutschen.

Auch auf Mallorca hatte die Gesellschaft 1434 einen Prokurator in der Person eines unbekannten Deutschen.[2]

Zweites Kapitel

Saragossa. Tortosa. Bilbao. Fuenterrabía. Bayonne

§ 45. Natürliche Bedingungen von Saragossa und dem Lande. Safran. Rechnung des Dret real von 1430. Anteil der Gesellschaft.

Die Handelsgeschichte von Saragossa ist ebensowenig geschrieben wie die von Valencia. Sie hat aber auch weit weniger Quellen, denn bei der berühmten Belagerung der Ciudad inmortal y siempre heróica im Jahre 1809 ist das Archiv der Krone untergegangen. Einiges liefert das Archivo del patrimonio Real in Barcelona und das Archivo de la deputatión provincial in Saragossa.

Das nördlichste Steppengebiet Spaniens erstreckt sich vom unteren Laufe des Aragon längs des Ebro bis zu seinem Durchbruche, nordöstlich ist davon abgesondert die katalanische Steppe von Lérida. Inmitten der ungemein weit (270 zu 130 Kilometer) sich erstreckenden öden, meist gar nicht kulturfähigen Fläche waren im Mittelalter wohl erheblich mehr angebaute Stellen als heute, die Vertreibung der Mauren hat sicher den Anbau eingeschränkt. Doch auch damals gab es der Oasen wenige, und war auch damals schon die fruchtbarste die herrliche, heute auch von dem Kaiserkanal bewässerte von Saragossa, der uralten, weitaus wichtigsten Brückenstadt des Ebro. Aragonien hat rings an seinen Grenzen Wälder, wenn auch meist nur Niederwald (monte bajo) und, wenn auch die Berge der zum Teil sehr hohen Gebirge felsig sind, meist doch in der Talsohle fruchtbares Gelände. In diesem Ringe grünender Natur ist die Steppe eingebettet, und darin pulsiert das Herz des Landes, der Sitz der maurischen Herrscher und der christlichen Könige, die sie 1118 einnahmen, Saragossa.

Aragonien ist auch kein Land der Welthandelsstraßen. Die Pyrenäen umgeht der Kaufmann lieber, als daß er seine Waren über meist nur im Sommer benutzbare Saumpfade schickt. Im Winter waren nur sehr wenige offen, wie der Puerto de Canfranc nördlich von Jaca. Nach Kastilien führen zwei Straßen über Calatayud und

[1] 3, 103. [2] 3, 512.

Tarazona. Der Weg nach Valencia, in seinen höheren Teilen im Mittelalter ein Saumpfad, führt im Gebirge weite Strecken, biegt bei Daroca nach Südosten, überschreitet nördlich von Teruel die Wasserscheide und erreicht dann den Austritt in das Land von Valencia. Weit bequemer sind die Verbindungen nach Katalonien, aber selbst der Ebro hat keine bequeme Pforte und war nicht schiffbar. So war Aragonien ein Binnenland, das für seine Erzeugnisse nicht freie Wege hatte und von Valencia, Tortosa und Barcelona am Mittelmeer, von Bilbao an dem Ozeane abhing. So ist es begreiflich, daß das Land seiner Reichtümer nicht froh wurde, sie ungenügend ausnutzte, in die Fremde nur die wertvollsten Erzeugnisse versenden konnte und von der Ferne nur die notwendigsten Waren kommen ließ. Die Einfachheit der aragonesischen Bauern kannte keinen Luxus, auch die Edeln, die stolz waren, aber bescheiden lebten, und die Bürger wetteiferten nicht mit Valencia, geschweige denn mit denen von Genua, Florenz und Venedig. Ein hartes, auf seine Rechte und seine sehr freiheitliche Verfassung streng haltendes, ernstes, dem Frohsinn wenig geneigtes starkes Geschlecht lebte in Aragonien und in Saragossa.

Nicht leicht hätte dahin der oberschwäbische Kaufmann den Weg gefunden, wenn nicht eine zarte Pflanze ihn gelockt hätte, der Safran, und wenn er nicht dann die Wolle ausgezeichneter Schafherden geschätzt hätte, denen er aber nicht so sehr von Saragossa als dem katalanischen Tortosa aus nachgegangen wäre. Doch war die Kultur des Landes im Mittelalter besser gepflegt als nach der Vertreibung der Mauren, nach der Auswanderung nach Amerika und den Folgen der Kriege am Anfange des 18. und 19. Jahrhunderts. Der Nürnberger Tetzel, der 1466 die Reise Rozmitals mitmachte, sagt von Saragossa, daß hier Kaufleute aus allen Landen großen Handel trieben.[1]

Die Nachrichten über den Handel der Deutschen in Aragonien setzen mit dem Jahre 1430 ein, geben aber dafür auch einen sauberen vollständigen Überblick. Die Quelle ist die einzige mir zugängliche der bisher im Archivo del Patrimonio Real in Barcelona gefundenen Rechnungen des Dret real, dessen wir bei Valencia schon gedachten und bei Barcelona noch näher behandeln müssen. Das Dret wurde seit 1425 erhoben, man ist aber nicht gezwungen anzunehmen, daß damals zuerst deutsche Kaufleute sich in Saragossa einfanden.

Die nebenstehende Tabelle gibt sofort den überraschenden Ein blick in die dauernd unverändert gebliebene Lage des Handels der Deutschen und Savoyarden. Sie brachten vielerlei Güter dorthin im Werte von 5836 ℔ 14 ß, aber sie mußten noch viel mehr bares Geld mitbringen, denn sie führten an Safran für 25097 ℔ 19 ß 3 ₰

[1] Bibl. d. lit. Vereins 7, 190.

Tabelle über deutschen und savoyischen Handel im Jahre 1430

	Wert Einfuhr			Ausfuhr Safran			Wert Ausfuhr			Wert Ein- u. Ausfuhr		
	℔	β	₰	℔	unc.	quart	℔	β	₰	℔	β	₰
D Humpis und Johann Franch	1820	16.	—	8 441.	3.	2.	7 205.	10.	—	9 026.	6.	—[1]
Humpis und Boxallo	—			2 747.	2.	3.	2 289.	3.	4.	2 289.	3.	4.
D Kaspar von Watt	990.	16.	—	4 719.	8.	—	4 029.	6.	11.	5 028.	2.	11.[2]
D Johann von Köln	1186.	14.	—	2 481.	—	—	2 224.	18.	—	3 411.	12.	—[3]
D Spadelli	692.	8.	—	2 479.	2.	—	2 042.	9.	4.	2 734.	17.	4.
D Johann Riff	—			1 947.	—	—	1 894.	5.	—	1 894.	5.	—
D Leonard Grech	—			1 653.	—	—	1 730.	—	—	1 730.	—	—
D Johann Blanch	—			1 450.	—	—	1 250.	18.	8.	1 250.	18.	8.
S Jacobo Boxello	—			1 160.	—	—	995.	—	—	995.	—	—
S Joh. und Hugo de Gorch . .	740.	—	—	—			—			740.	—	—
D Leonard Grip	—			560.	—	—	454.	6.	—	454.	6.	—
S Franz Basi	—			360.	—	—	397.	—	—	397.	—	—
D Un Alamany	317.	—	—	—			—			317.	—	—
D Jacob de Bala	—			327.	—	—	278.	—	—	278.	—	—
D Mirich	—			116.	—	—	116.	—	—	116.	—	—
D Th. Hallberger	69.	—	—	—			—			69.	—	—
D Anrich Clerck	8.	—	—	52.	—	—	52.	—	—	60.	—	—
Conrad Campo	—			60.	—	—	50.	—	—	50.	—	—
D Gaucer	12.	—	—	—			—			12.	—	—
D = Deutscher. S = Savoyarde.	5 836.	14.	—	28 552.	15.	5.	25 008.	17.	3.	30 845.	11.	3.
	Korallen dazu:			36.	—	—	89.	2.	—	89.	2.	—
				28 588.	15.	5.	25 097.	19.	3.	30 934.	13.	3.

[1] Hierbei fehlen 2 cargas Safran Ausfuhr. Ein Posten errechnet. [2] Ein kleiner Posten Wert Ausfuhr errechnet. [3] War in Barcelona ansässig, bezahlte ¼ des Dret.

aus. Die Ausfuhr bestand also, wenn man von 36 ℔ Korallen im Werte von 89 ℔ 2 ß absieht, die von Barcelona gekommen waren, in einer einzigen Ware, in Safran. Diese kleine Pflanze zog die Käufer an, die aber nur so viel von ihren eigenen Waren abzusetzen imstande waren, daß sie ein Fünftel des Ankaufs damit decken konnten. Ohne den Safran hätte sich wohl kein Deutscher oder Savoyarde dauernd dort niedergelassen, obwohl wir bei vieren keinen Safranankauf nachweisen können. Ein Gelieger in Saragossa war aber wegen des schwierigen Safraneinkaufes erwünscht, es lohnte sich aber nur, wenn der betreffende Kaufmann in der Nähe ein anderes Gelieger besaß, das einen Überschuß an Geld ablieferte. Jedenfalls trugen die Fremden eine große Summe Geldes in das Land.

Der Handel der deutschen Kaufleute war weit bedeutender als der der Savoyarden. Ein Drittel fiel — genau berechnen läßt sich das nicht — auf die Humpisgesellschaft. An zweiter Stelle steht der auch in Barcelona sehr tätige St. Galler Kaspar von Watt, es folgen Johann von Köln, Bürger von Barcelona, die verschiedenen Spidelli aus Isny, der Savoyarde Jakob Boxello, der aus Freiburg in der Schweiz stammende Johann Reiff, Leonhard Grech (schon früher zu setzen, wenn er mit Leonhard Grip identisch ist), dann Johann Blanch (Hans Wiß von Basel). Alle diese haben über 1000 ℔ Umsatz. Unter den weiteren begegnen zwei, vielleicht drei Savoyarden, die aber im Safranhandel nicht viel bedeuten. Es begegnen auch noch ein Basler und auch ein Vertreter der Stadt, die später in Saragossa erheblich tätig waren, erscheint der Nürnberger Thomas Hallberger, der allerdings noch keinen Safran kaufte. Der Savoyarde Johan del Gorch führte 3 Ballen lestat und mercader ein und zahlte von der Einfuhr (535 ℔) Zoll.

Nicht aller Safran, der eingekauft wurde, entstammte Aragonien: 2963 ℔ werden als katalanisch bezeichnet, 1653 sind katalanisch sech (trocken), 63 tragen den Namen der katalanischen Stadt Balaguer, das sind 4679 ℔ katalanischer Safran. Dahingegen tragen 12269 die Marke d'Orta, 608 Orta contrafet und 360 Orta lestat.

Die Zollzahlung fand nicht immer in Saragossa statt, in vielen Fällen erfolgte sie in Barcelona, und in der Tat lassen sich manche Posten ganz glatt in dem Zollbuch von Barcelona nachweisen, andere wurden wohl umgepackt. Johann Blanch (Wiß) bezahlte regelmäßig in Barcelona, meist auch Kaspar von Watt, Jakob Boxello, häufiger die Spidelli und die Humpis, wie Leonhard Grech und Johann Reiff. Es würde also zu einem ganz falschen Bilde führen, wenn man die Ausfuhr von Barcelona dieses Jahres zu der von Saragossa hinzufügen wollte. Der Vergleich aber lehrt, daß schon 1430 Barcelona den Haupthandel in Safran an Saragossa abgegeben hatte.

Die Humpis führten ein:

44 Ballen Costances (Konstanzer Leinwand) im Werte von	1628 ℔	
4 Ballen = 96 Stück Barchent	172 ℔	16 β
4 Dutzend Filzhüte	5 ℔	
42 ℔ nous de xarch, Paradieskörner	15 ℔	
	1820 ℔	16 β

	Die Spideli			Die von Watt		
Ballen Konstanzer Leinwand	Ballen 14 =	518	℔	7 =	259	℔
Ballen Barchent 2 = Stück	48 =	86	8.	336 =	654	16.
Dutzend Filzhüte	42 =	63	—	107 =	127	—
Tuche von lli u. merceria. Stück	4 =	18	10.		—	
fil cruu senar	℔ 100 =	7			—	
Paternoster	Stück 4000 =	2	10.		—	
(Fehler der Zollrechnung 3 ℔)		695	8.		1040	16.

(Auch hier ein Fehler.)

Von den übrigen Händlern führt noch der ungenannte Deutsche neben 27 Kisten Spiegelglas (132 ℔) 5 Ballen Konstanzer ein (185 ℔), der Savoyarde Grech vorwiegend Canemasserie, Hallberger Nürnberger Metallwaren, Johann von Köln sehr vielerlei.

Von der Einfuhr dieser übrigen führe ich die Gesamtsummen mit dem Werte an:

Tuch (drap de pinzell)	20	Stück =	20 ℔	—	
Canemasserie Macon	12	„ =	56 ℔	—	
Canemasserie (vintens de Bellavilla)	58	„ =	87 ℔	—	
Canemasserie (vintens de Benyo)	28	„ =	42 ℔	—	
Filzhüte (capells de feltre)	231	Dutz. =	185 ℔	5 β	
Hüte aus Biberpelz (capells de vebres)	$5^1/_2$	„ =	36 ℔	—	
Strohhüte (capells de palla)	$11^3/_4$	„ =	68 ℔	11 β	
Hüte für Geistliche	4	„ =	3 ℔	5 β	
Rote Strumpfbänder (tirretes vermelles)	6	Gros =	2 ℔	10 β	
Leinenstricke aus Chalon,[1] cordes d axalo de Lli	110	Stück =	110 ℔	—	
Hanfstricke aus Chalon, cordes d axalo de canem	4	„ =	3 ℔	—	
Tintenfässer aus Horn, tintes de banya	234	Dutz. =	61 ℔	—	
Schusterdraht (fil de sabater)	6	Quint 1 ℔ =	42 ℔	10 β	
Bettdecke (cubertor de lit) von Tournay	1	Stück =	3 ℔	—	
Deutsche Messer (ganivets d Alamanya)	256	Dutz. =	81 ℔	18 β	
Messer von Messing	100	Stück =	—	10 β	
Löffel von Messing (culleres de lauto)	1	Gros =	1 ℔	—	
Schmiedehämmer (martells ferrados)	6	Dutz. =	3 ℔	16 β	
Sporen aus Deutschland (esporons d Alm.)	141	„ =	98 ℔	5 β	
Striegel (estryols de roci, de rosins)	53	„ =	11 ℔	16 β	
Schellen (cascavells)	16	Sack =	4 ℔	—	

[1] axalo heißt prov. nach dem Orte Chalon die Bettdecke, vielleicht also auch Stricke für Bettdecken.

Schellen für Maultiere	13	„	=	15 ℔	—	
Fingerhüte für Frauen (didals de dona)	300	Stück	=	1 ℔	10 β	
Fingerhüte für Schneider (sastre)	4300	„	=	27 ℔	5 β	
Stecknadeln (agullas de cap)	1 048 000	„	=	169 ℔	8 β	
Messingnadeln	54 000	„	=	5 ℔	10 β	
Messingnadeln	4	Gros	=	12 ℔	2 β	
Messingnadeln kleine	30 000	Stück	=	4 ℔	10 β	
Mantelnadeln (agullas de mantell)	47 000	„	=	16 ℔	15 β	
Nadeln, Mittelsorte (agulla migana)	24 000	„	=	4 ℔	12 β	
Deutscher Draht (fil blanch d Alam. prim)	52 ℔		=	15 ℔	—	
Deutscher Draht (fil gros blanch d Alam.)	$1^1/_2$	Quint.		30 ℔	—	
Schusterstifte (tatxa de sabater)	1000	Stück	=	—	16 β	
Winkelmaße (?) aus Messing (quadrants de lauto)	4	Dutz.	=	4 ℔	16 β	
Stangen (?) Zinn (mages d estany) oder Ringe (katal. malla)	11	„	=	3 ℔	—	
Eisenbank (banchal de fer)	1	Stück	=	—	13 β	
Ohrlöffel (scuradors d orelles de lauto)	1000	„	=	2 ℔	—	
Besteck für Brillen (estocs de baricles) katal. estoig	6	Dutz.	=	—	15 β	
Schusterahlen (cranxets de sabater)[1]	500	Stück	=	—	10 β	
Federspitzer (talla plomes)	17	Gros	=	17 ℔	—	
Rohrfedern für den Schreibtisch (canoques escrivanies)	$52^1/_2$	Dutz.	=	9 ℔	12 β	6 ₰
Rohrfedern für Kinder (canoques de infants)	$^1/_2$	„	=	—	10 β	
Schuhriemen (correges d infants)	14	„	=	3 ℔	12 β	
Scheren mit kurzen Enden oder Gartenscheren, für kurzes Geäst (?) (tesores de remigla pocha)	$110^1/_2$	marchs	=	98 ℔	18 β	
Paternoster (meist de bruffol)	1 650 000	Stück	=	82 ℔	10 β	
Schweinsborsten (sedes de porch)	10 ℔		=	2 ℔	—	
Hornbrillen (baricles d os)	7	Gros	=	11 ℔	2 β	
Merceria	1	Ballen	=	12 ℔	—	
Pedres (Schleifsteine, Feuersteine), pintas (Kämme), Fingerhüte, Merceria	2	„	=	8 ℔	—	

§ 46. Spätere Zeiten. Ausfuhr: Safran. Wolle. Sonstiges. Einfuhr: Leinwand. Andere Textilwaren. Metalle und anderes. Das Gelieger öfter eingegangen. Schuldner. Verkauf 1506. Geschäftsfreunde. Mauren, Juden und Marranen. Geldversorgung. Gesellen dort und im Lande. Unterbringung des Geliegers. Hausrat. Geleit.

Auf die späteren Safrananlegungen ist unter dem Abschnitte Safran in § 111 eingegangen. Hier sei nur bemerkt, daß von 1497 an ein Niedergang der Gesellschaft gegenüber den oberdeutschen Konkurrenten eintrat.

Von 1475 an haben wir Nachrichten über den Einkauf von aragonesischer Wolle.[2] Die Gesellschaft lehnte es anfangs ab, die Schuren ganzer Ortschaften aus der Serrania von Daroca zu übernehmen, aber später mag sie es doch getan haben. Der Handel

[1] Französisch: écrancher. [2] Vgl. § 103.

wurde später von Tortosa (Katalonien) aus betrieben, aber es ist doch wohl anzunehmen, daß es sich auch um Wolle von Südaragonien handelt; sehen wir doch, daß das Gelieger von Saragossa sich um den Ankauf eifrig bemühte. Auch Wolle aus Cuenca (Neukastilien) kam in Frage. Noch war die Blütezeit der Merinoschafe nicht gekommen. Auch Lammfelle wurden zeitweise in den Handel einbezogen. Alle anderen Waren kommen nur gelegentlich zur Ausfuhr, wie Schnüre (cordeline). Nicht deuten kann ich fingola und canftyr.

Wenn 1478 2 Ballen Korallen und Seide über Saragossa gingen, so waren sie schwerlich dort erkauft. Über sie hatten Verhandlungen mit dem General von Saragossa (wohl dem procurador general) stattgefunden.[1]

Die oberschwäbische Leinwand hatte sich in Saragossa gut eingeführt.[2] Zwar ist es nicht mehr Konstanzer, später verschwindet auch die St. Galler, es bleibt aber die Ravensburger und die von Isny usw. 1478 wurden mindestens 42 Ballen hingeschickt,[3] 1506 gibt der Verkaufszettel 201 Stück als verkauft an.[4] Die älteren Berichte reden von sicherem Verkaufe und fordern gute Sorten.[5] An zwei Stellen wird es bezeugt, daß namentlich die Ware auf der feria de Barbastro ging; es bleibt aber zweifelhaft, ob die Gesellen selbst die Linnenstücke in die Berge der Ribagorza auf die im Februar und September stattfindenden Jahrmärkte brachten. Auch gefärbte Leinwand ging mitunter von Ravensburg nach Saragossa.[6] Neben dem oberschwäbischen Linnen hatte seit 1430 sich in Saragossa das holländische einen Markt gewonnen. Zwar war dabei auch wohl üble Ware, doch die gute fand ihre Käufer. 1478 hatte man 4 üble Ballen und 53 Stück,[7] 1479 wurden 3—4 Ballen bestellt,[8] 1480 kamen 7 Ballen,[9] 1504 wurden 102 Stück mit 4283¾ Ellen von Antwerpen gesendet.[10] 1506 hatte der alte Lagerhalter 31 Stück übergeben, dazu kamen über Bilbao 5 Ballen mit 84 Stück, davon verkaufte man 112 Stück an 10 Kaufleute, machte dabei einen Gewinn von 24%. Bei den 5 Ballen betrug der Aufschlag der Kosten auf den Einkaufspreis 15,34%.[11] Unter der Leinwand von 1506 war auch mechelnsche. Mehrfache Versuche mit hennegauischer Leinwand bürgerten die Ware nicht ein.[12]

Tischlaken, die wohl von Antwerpen bezogen waren, erscheinen 1506.[13] Seit 1430 hatte die Gesellschaft den Vertrieb von Canemasserie in die Hand genommen, der von 1474—1480 als ertragreich anzusehen ist, 1478 kamen mindestens 16 Ballen ins Lager, 1506 ward der Artikel aber nicht mehr geführt.[14] Barchent von Mailand wurde regelmäßig beschafft.[15] Minder oft begegnet Ulmer, die Ballen

---

[1] 3, 88. [2] S. Leinen. [3] 3, 201. [4] 3, 157. 164. 171. 192. [5] 3, 240. [6] 3, 2. 8. 88. 201. [7] 3, 115 (vgl. 208 und 414). [8] 3, 138 f. [9] 3, 158. 171 f. 178. 192. [10] 3, 435. [11] 3, 241. [12] 3, 115. 139. 159. [13] 3, 241. [14] Vgl. 3, 13 f. 77. 118. 240 ff. und unter Canemasserie § 98. [15] S. oben S. 250.

wurden zum Teil erst auf der Lyoner Messe gekauft. 1506 findet sich nur Mailänder Barchent in der Rechnung. Flandrische Tuche fehlen 1430 und 1506, in der Zeit von 1474—1480 hatten aber feinere Sorten in Saragossa Freunde. Es erschienen dort Tuche von Kortryk, Menin, Brügge, Alost (oder Hal).[1] Vor Weihnachten wollte man gern damit versorgt sein.

Länger hielt sich der Arras in der Gunst, war auch der Absatz nicht sehr umfangreich, so wünschte man doch zu Ostern einige Ballen zur Verfügung zu haben.[2]

In Mützen (bonneten) versorgte man Saragossa von Flandern und Mailand her. Der Verbrauch war zeitweise ein sehr hoher. 1479 bestellte das Gelieger in Flandern 189 Dutzend, in Mailand 71, darunter waren Bestellungen für genau angegebene Kunden, Lux Lombart bestellte 63 Dutzend für sich. 2268 Mützen ist ein guter Bedarf für eine hübsche Huthandlung. 1506 findet sich kein Verkauf mehr.[3] Garn von Audenarde und Tournay, weißes und gefärbtes, wurde in Saragossa gern verkauft. 1480 bestellte man 10 Ballen, auch 1506 schließ man es noch.[4] Flandrische Tapisserie fand seit 1479 in Saragossa Eingang, und gestickte und bedruckte Stoffe bildeten nun eine ständige Einfuhr, die Angaben führen in die verschiedenen Arten der Produktion ein.[5]

Die Herkunft zweier Stück Seidenstoffe, die 1506 verkauft wurden, ist nicht angegeben.[6] Ein schlechtes Stück karmoisin Samt blieb übrig. Baumwolle wurde auch geführt.[7]

An Metallen erscheinen (in kleineren Quantitäten) am Anfange des 16. Jahrhunderts Stahl, Kupfer (in weit größeren), einmal vielleicht auch Zinn.

Onzgold war eine beliebte Ware. An Metallwaren kamen, wenn auch nicht regelmäßig, Messer, Scheren aus Ratingen, Blech und Nadeln. Mailand lieferte trotz des kleinen Gewinnes viel Eisendraht, dann Nadeln, Hundsketten und rodetz.

Von Saragossa aus bestellten einige Kunden Leuchter in Nürnberg. Schließlich findet sich einmal auch Verkauf von Papier, das doch sicher spanischer Herkunft war.

Vergleicht man den Handel der Gesellschaft von 1474 an mit dem von 1430, so ersieht man, daß sie nun nicht nur weit mehr Warensorten einführte, sondern erkennt, daß sie inzwischen eine Verbindung mit Flandern hergestellt hatte. Das spricht nicht unbedingt gegen ein Gelieger in Flandern, nur darf man wohl glauben, daß sie noch keinen Kommissar in Bilbao hatte. Das Gelieger in der Hauptstadt Aragoniens war ein Schmerzenskind der Gesellschaft. Wiederholt hatte man es eingehen lassen,[8] und das herannahende

[1] Vgl. § 101. [2] 3, 192. Vgl. sonst unter Arras § 102. [3] Vgl. 3, 5. 115. 117. 120. 159. 171 f. 199. 264. [4] Vgl. 3, 5. 115. 139. 159. 172. 192. 241. 415. [5] Tapisserie § 102. [6] Vgl. Taffet § 104. [7] 3, 248. [8] „Denn vor vielen Jahren hat man mehr denn einmal das Gelieger aufgegeben.“ 3, 87.

Ende der Gesellschaft wird durch den Untergang des Geliegers angekündigt.

Ein Gelieger, das in einem so wenig aufnahmefähigen Lande lag, das man aber wegen der Safrananlegung aufsuchen zu müssen glaubte, war der Gefahr ausgesetzt, daß man zu viel Waren ausbot, sie verschleuderte und nicht zahlungsfähigen Kunden anhängte. Dieser Gefahren war man sich in Ravensburg bewußt. Einmal erklärten die Herren, sie wollten sich dort nicht allzusehr ausbreiten,[1] sie mahnten, niemand leichten Herzens zu borgen, die Kunden nicht schwer zu beladen. Zweimal heißt es ausdrücklich, wir fürchten Saragossa.[2] Und doch handelten die Gesellen immer wieder nicht nach solchen klugen Lehren, sondern mißachteten sie, bis dann Ulrich Ehinger dem Faß den Boden ausschlug.

Dabei schoben die Herren den Aragonesen einen Teil der Schuld zu, ob mit vollem Rechte, mag man bezweifeln. Immerhin hatten sie es mit sehr bunt zusammengesetzten Kunden zu tun, mit christlichen Kaufleuten, mit jüdischen, mit mohammedanischen und mit solchen, die unter dem Drucke der Verfolgungen sich hatten taufen lassen, mit Marranen. „Wir sind nicht im Willen, uns zu weit zu spreiten in Saragossa; denn es ist ein untreues, böses Volk zu Saragossa.“[3] „So ist es ein untreues Wesen zu Saragossa und begibt es sich oft, daß die meisten von Euch auf dem Lande und anderswo sind, so wähnt jedermann, alles, womit wir umgehen, sei lauter Gold. Wir besorgen eines Tages sollten wir so um Leib und Gut kommen, als vor Zeiten Mötteli auch geschehen ist.“[4] „Seht Euch beim Borgen vor; wir fürchten Saragossa und erkennen doch wohl, daß Ihr ohne Borgen nichts schaffen könnt.“[5] Die Herren atmeten auf, als der neue König, Ferdinand (seit Januar 1479), wie die Gesellen schrieben, das Volk kürzer hielt und andere Justitia tat, denn sie vorher da gewesen.[6]

Die Zahl der Schulden und der Schuldner ist uns für Saragossa genauer bekannt, als in vielen anderen Geliegern. Schon vor dem Ausscheiden der Ankenreute (1477) hatte man viel böser Schulden[7] und auch Unkosten hatte man zuviel gemacht.[8] Zu den Schuldnern aus Warenverkauf kamen in Aragon auch die Respondenten, denen man beim Safranankauf zu große Summen in die Hand gab. So ist es erklärlich, daß schon im Juli 1479 6037 ℔ wieder ausstanden, dabei hatte auch mitgewirkt, daß die Kunden in Erwartung des jungen Königs sich mit Waren wohl versorgt hatten, er aber noch nicht gekommen war.[9] Vom 15. Dezember 1479 bis zum 4. April 1480 verkaufte man für 1908 ℔, die Schulden aber stiegen auf 6749 ℔; aber alles an guten, gewissen Enden, meinten die Gesellen,[10] aber sie wußten, daß sie ihre Kunden

[1] 3, 65. [2] 3, 140. 172. [3] 3, 62. [4] 3, 171. [5] 3, 172. [6] 3, 194. [7] 3, 64. [8] 3, 96 f. [9] 3, 119. [10] 3, 159.

sehr beladen hatten.[1] 1506 beliefen sich die guten Schulden auf 6238 ℔, selbst schuldete das Gelieger 4679 ℔.[2]

Der Verkaufszettel von 1506 umfaßt 10 Monate und 5 Tage.

	℔	β	₰
Geschlagen Kupfer, 218 Quintal erlöst	1267.	11.	7.
Holländische Leinwand, 112 Stück + 3 unverkauften	1167.	19.	6.
Leinwand von Isny, Staufen, Kempten, Wangen, 164 Stück	532.	8.	9.
Leinwand von St. Gallen, 29 Stück	320.	18.	—
Arras, 26 Stück	270.	5.	—
Tischlaken, 20 Stück	216.	6.	8.
Unzgold, 180 Unzen	197.	9.	10.
Stahl, 10 Ballen	101.	1.	7.
Leinwand Ravensburg, breit 37 Stück	102.	7.	1.
Seidenstoff, 2 Stück	97.	12.	—
Tapisserie von Flandern, 37 Stück	97.	7.	—
Barchent von Mailand, 12½ Stück	76.	5.	—
Weißgarn, 244 ℔	60.	7.	—
Baumwolle, 390 ℔	30.	1.	3.
Leinwand, schmale weiße, 15 Stück	28.	5.	3.
Papier, 15 Ries	7.	10.	—
Rodetz, 20 ℔	7.	—	—
Barchent vergat, 1 Stück	3.	4.	—
	4583.	19.	6.

Es ist annähernd möglich, die Waren, die verhandelt wurden, auf die Ursprungsländer zu verteilen: auf Deutschland (einschließlich des vielleicht aus Ungarn stammenden Kupfers) entfallen nicht ganz 50% (2252 ℔), auf Flandern 39% (1812 ℔), der Rest verteilt sich auf Italien (483 ℔) und auf unsichere Herkunft (38 ℔). Es entfallen auf Leinwand 53%, auf andere Textilwaren 12%, auf Metalle und Metallwaren 32%.

Ein ganz anderes Gesicht bietet die Rechnung von 1523, an Waren gab es nur noch ein kleines Quantum Safran, die bösen Schulden betrugen 1062 ℔, die zweifelhaften 1605 ℔, die guten nur 1199 ℔. Das sähe sehr günstig aus, wenn nicht das Gelieger schon im Zusammenbruche gewesen wäre und die besten Kunden schon ihre Schuld bezahlt gehabt hätten.[3] Die weitere Abwicklung ist später darzustellen.

Über einzelne Geschäftsfreunde erfahren wir recht viel. Die Gesellschaft schätzte 1477 am meisten Johann Exerich, der auf die Respondenten einen großen Einfluß hatte und durch den man sie bei der Gesellschaft zu halten hoffte.[4] Aber er erscheint nicht weiter, vielleicht war er zu den Ankenreute übergegangen. Daneben erscheinen als die ersten unter den „Parokians" Loys Lombart und Gabriel de Sant Olaria, dieser lebte noch 1506. Er kaufte damals aber viel kleinere Beträge als früher. Ihn übertraf weit der Mohr Inse Xamna, er war bei der Leinwand, dem Arras und der Tapisserie der erste unter den Kunden, er kaufte aber auch Tischlaken und

[1] 3, 164, vgl. 172. [2] 3, 243. [3] 3, 244—247. [4] 3, 64. 66.

Onzgold. Namhafte Kunden waren auch Salvador Sonsent, Miguel de la Spenga, P. Navarro, P. Sant Angel, Vicent de la torre von Fuentes, Mahoma Benamye, Salomo de Gala, Pedro Fatzoll, Bertolomeo Dena. Den größten Posten Kupfer kaufte Masian Julian von Barcelona.

Unter den guten Schuldnern steht obenan Pedro Navarro, der 1180 ℒ in Wolle liefern sollte, es folgen Mosen Masyan Julian von Barcelona mit 863, die Mauren von Huesca mit 824, Gabriel de Sant Olaria mit 683, Inse Xamna mit 435, Salomo de Gala mit 368, Johan de Monkena mit 301, Johan Sant Olaria mit 290, Salvador Sonsent mit 287, Xemeno de Ruda, drapero, mit 260, Bertolomeo Dena mit 243, Gilem Bonw. von Barcelona mit 130 ℒ. Dann folgt die Witwe Mahoma Benamyes mit 122 ℒ. Ein Gesamtbestand von 6238 ℒ guten Schulden bei einem zehnmonatigen Umsatz von 4583 ℒ war schon eine schwere Belastung des Geliegers.

Wenn es auch unmöglich ist, genau alle Personen nach ihrer Konfession zu bestimmen, insbesondere die Marranen völlig unter den Christen verschwinden, so ergibt sich doch mit Sicherheit, daß das Gelieger mit Nichtchristen sehr lebhaft in Beziehungen stand. Wenn man gemeinhin den Mauren vorwiegend den Ackerbau als Lebensunterhalt zuweist, so fehlte es in Saragossa doch auch nicht an maurischen Kaufleuten, obwohl ja die Stadt seit 1118 unter christlichen Herrschern stand und der Inquisitor Pedro Arbués schon 1485 ermordet worden war. Die Tage der offenen Anhänger des Koran wie der Juden waren gezählt. Und wenn man die Liste der zweifelhaften Schuldner von 1523 durchsieht, findet man unter ihnen ruinierte Mauren und Juden auch mit uns bekannten Namen: die Mauren Xaman, unter den guten Schuldnern fehlen die Namen von Leuten, die sich als Juden oder Mauren erkennen lassen, nur Salomon Xaman.[1]

Es ist schon öfter darauf hingewiesen worden, wie Saragossa von dem Gelde von Valencia und früher sicher auch von Barcelona aus gespeist werden mußte. Das Geld wurde wohl meist in bar überbracht, so 1480, wo sich die Gesellen abseits der Straße in Villaroya trafen.[2] Wechsel für Saragossa zu finden war sehr schwer.[3]

In Saragossa waren 1430 Vertreter der Gesellschaft Peter Cristan, Wilhelm Sevill (der vielleicht ein Spanier war) und Hans Franch (Frei), von ihnen erscheinen Cristan (am 31. Mai und 13. Juni) und Hans Frei in demselben Jahre auch in Barcelona, dieser sogar zweimal an demselben Tage. Das sind aber nur Beweise dafür, daß sie sich als Obleute durch andere Gesellen vertreten ließen. Später war das Personal ständiger, aber zur Anlegung des Safrans wurden öfter von Valencia und Barcelona Gesellen nach Aragonien gesendet.

Wohl in keiner Landschaft kamen die Gesellen soviel im Lande umher. Sie brachten auch Waren im Lande zum Verkaufe, so brachten sie Kupfer nach Huesca,[4] Leinen nach Barbastro.[5] Die

[1] 3, 244 f. [2] 3, 160. Vgl. 164 f. [3] 3, 165. 174. [4] 3, 242 und 244. [5] 3, 157.

Briefe erwähnen die Märkte von Barbastro[1] und Alcañiz.[2] Dann kamen die Gesellen, um die Waren zu empfangen oder abzufertigen nach Tortosa[3] und seinem Hafen am Mittelländischen Meere und nach Bilbao[4] und Bayonne[5] am Atlanischen Ozean. Die Adresse für eine Sendung zu Schiff war in Bilbao Jan de Zarucha.[6]

Das Gelieger war in einem Hause untergebracht, worin auch ungetreue Leute wohnten. So benutzte die Gesellschaft eine Forderung höheren Zinses, um auszuziehen, und mietete nun ein größeres ganzes Haus auf kurze Frist. Damit war man in Ravensburg nicht einverstanden, man meinte bei frommen Leuten eine oder zwei Butigen und ein oder zwei Kammern zu mieten. Man erinnerte sich daran, wie es einst den Mötteli ergangen, die Leben und Gut in einem nicht genügend bewachten Hause durch Einbruch verloren. Gerade in Saragossa, wo viele der Gesellen ja zuzeiten aufs Land reiten mußten, war eine sorgfältige Überwachung unmöglich. Man scheute auch die Kosten für den Hausrat und wünschte, daß man ein gutgelegenes Haus mit Botega und Kammer nehme, wo ehrbares Volk wohne, und den Haushalt solle eine eigene Frau übernehmen.[7]

Von Saragossa haben wir ein Verzeichnis aus den Tagen der Auflösung des Geliegers. Die Hochrüttiner übernahmen den „Blunder". An Bettgerät war noch vorhanden: eine Bettstatt mit 5 Betten (Matratzen, matalaz), 2 Kissen mit 2 Leilachen, 3 alte Bettdecken (flasadas), 1 alte Bettdecke (vanova). Dann 2 alte Tischteppiche (bancales), 1 Kissen (Almora, almohada), 1 alt Tischlach (mesa canda) mit 3 toramboches. An Möbeln hatte man noch einen Schreibtisch und ein Schreibtischel (eschribetz), einen Sessel, außerdem 3 böse alte „trog". Was ein kleiner „peser xapellen", „papallyonen" ist, habe ich nicht feststellen können. An Wagen hatte man 2 große Wagen (romans, romana), 2 Goldwagen, 1 kleine und 1 große, 2 Wagen mit dem Markgewicht, Safran zu wägen. Endlich kommt noch eine „kurassa Safran zu stibiren" also zu pressen vor.[8] Außerdem hatte man 6 silberne Löffel.

Ein trauriges Bild!

Über das königliche Geleit ist schon bei Valencia gehandelt worden, für die Gesellen kam aber auch das Geleit durch die Länder der Gräfin von Foix in Frage, und diese gewährte es 1480 nur auf zwei Jahre und unter ungünstigen Bedingungen.[9]

§ 47. Die letzten Zeiten. Ulrich Ehinger und seiner Nachfolger Wirtschaft. Elender Zustand 1523. Die Auflösung des Geliegers. — Tortosa. Wollausfuhr. — Bilbao. — Fuenterrabía. — Bayonne.

Die Gesellschaft hatte den Abfall der Mötteli, dann der Ankenreute überstanden, auch die Nachlässigkeiten Hans Hinderofens jung, der einen Abgang von 280 fl hatte,[10] die Geschäftsführung Ulrich Ehingers

[1] 3, 118. 157. [2] 3, 191. [3] Vgl. 3, 117. [4] 3, 12. 81. 115. 155. 158. 192. 241. [5] 3, 172. 194. [6] (1504) 3, 435. [7] Vgl. 3, 65. 160. 171. 194. [8] 3, 247. [9] 3, 194. [10] 3, 38.

aber war wohl der Anfang vom Niedergang.[1] Dieser Mann hatte vom 30. April 1514 bis 23. Oktober 1516 die Rechnung gehalten, er ließ durch Spanier die Safrananlegung machen und blieb in Saragossa, wo er glänzend lebte, Vespern und andere Gastungen feierte, für Kleider gab er 120 fl aus und ließ keine zurück, an Geld fehlten ihm in der Kasse 1135 ℔ = 1420 fl, dazu eine Menge Waren, auch hatte er bares Geld ausgeliehen, die Herren mochten ihm für seinen Abgang und seine „Mißhandlung" 1400 fl zuschreiben, aber auch wenn dieser Schaden wirklich ersetzt worden sein sollte, so war das Vertrauen in die Gesellschaft doch sicher erschüttert. Es ist eigentümlich genug, die Gesellschaft gab ihm gleichwohl noch eine Ehrung von 40 fl![2]

Er erscheint in der Rechnung von 1523 noch mehrfach. Am bedeutsamsten ist es, daß es heißt, Jakob Hochreutiner verrechnete mit den Welsern 8 Dukaten, diese hatte der Ehinger am Hofe Jörgen Waltmann gegeben.[3] Dadurch wird er in sehr bedeutsame Zusammenhänge gebracht, er war, da er schon vor 1523 am Hofe Karls V. erscheint, also derselbe mit jenem Ulrich, der von Karl V. zum kaiserlichen Rate gemacht wurde und bei ihm die Interessen der Evangelischen vertrat. Als Ritter des Ordens von S. Jago di Compostella starb er 1537 in Spanien. Mehr noch. Er war ein Bruder der drei Welserschen Faktoren Heinrich, Hans und Jörg, von denen Jörg den Anstoß zu dem venezuelanischen Unternehmen der Welser gab und der erste deutsche Kolonisator wurde, wo auch der Älteste seine Tatkraft verwendete.

So erscheint uns Ulrich in einem anderen Lichte. Dann war auch er ein bedeutender Mann, voll von Plänen und Gedanken, dem die Mühseligkeiten der Safrananlegung nicht behagten, der vielmehr Wert auf höfische Beziehungen legte und glänzend auftrat, um persönlich emporzukommen, was ihm ja auch gelang. Er stellte seine persönlichen Interessen höher als die des Geliegers. Der Konstanzer Reformator Ambrosius Blarer beurteilte Ulrich in einem Briefe an seinen Bruder als Prahler und freigebigen Mann.[4]

Er schuldete 1523 noch dem Gelieger von Saragossa 43 ℔ 14 β 5 ₰, die man für ihn dem General procurador zu Saragossa gezahlt hatte. 1520 steht er mit 668 fl in Ravensburg unter den guten Schuldnern.

Sein Nachfolger als Rechnungsführer in Saragossa war wieder ein Konstanzer: Kaspar von Ulm (2. September 1516 bis 26. Juni 1517). Auch ihm gingen 177 fl ab, auch bei ihm Überfluß an Zehrung und Kleidern, dazu fehlten Waren, was man Ehinger zuschrieb. Kaspar erhielt eine Ehrung von 60 fl, man schrieb ihm aber zugleich 160 fl zu. Dann hat ein nicht sonst erwähnter Valentin die Rechnung geführt,[5] eine Ehrung erhielt er nicht.

Aber selbst, wenn das Gelieger diese durch Ehinger herbeigeführte Krise noch einmal überstand, so war der Zustand am 15. Februar 1523 elendig. Die beiden dorthin entsendeten Gesellen Heinrich

[1] Über ihn oben S. 159 f.. [2] 3, 50. [3] 3, 246, vgl. 245. [4] Schieß, Briefwechsel des Ambrosius und Thomas Blarer 1, 173. 176. [5] 3, 246.

Stüdlin, der früher dort lange Zeit gewesen war, und Ulrich Geßler fanden noch 28 ℔ 17 Unzen Safran als einzige Ware vor, der Bestand des Mobiliars war schon sehr mangelhaft. Ein Teil des „Blunders“ wurde in Jakob Hochrütiners Haus gebracht, der den Safran und 6 silberne Löffel kaufte und Briefe und Petschaften an sich nahm. Offenbar hatte man schon von Ravensburg aus mit dem St. Galler Handelsherren sich verständigt, dem sie das Feld räumten.

Was blieb den beiden anderes übrig als im Lande herumzuziehen, um alte Schulden einzutreiben, auch Jakob Rudolf war wieder da, auch ein leichter Fink. Wir erfahren einiges, der Prokurator von Huesca trieb fast 500 ℔ ein, Hochrütiner versorgte den Briefwechsel, die Gesellen verzehrten schließlich fast mehr als sie einlösten. Dann kam später, da Stüdlin und Geßler gestorben waren, 1526 der alte, dort erfahrene Polai im Steinhause noch einmal nach Saragossa. Auch er hatte eine traurige Aufgabe. Die folgende Tabelle zeigt den üblen Stand.

	Böse Schulden		Zweifelhafte		Gute Schulden		Bares Geld	Schulden der Herren	
	Posten	Betrag	Posten	Betrag	Posten	Betrag		Posten	Betrag
		℔ β ₰		℔ β ₰		℔ β ₰	℔ β ₰	℔	β ₰
1523 Febr. 15:	46	1061. 12. 2.	85	1605. 1. 10.	39	1196. 16. 4.	108. — —		
1523 Dez. 19:	46	1061. 12. 2.	99	1668. 2. 11.	32	878. 17. 4.	2184. 12. 9.	45.	13. 9.
1526 April 27:	46	1061. 12. 2.		1763. 6. 7.	30	795. 9. 11.	2295. 19. 8.	42.	15. 11.

Das bare Geld hatte inzwischen bei Migell Almacan gelegen, und diese Summe stellt auch nicht etwa allein Erlös oder gar Gewinn dar, im Gegenteil, die beiden hatten 1523 von Valencia her 1786 ℔ 1 β 4 ₰ übernommen, wohin auch der letzte Bestand von 2295 ℔ 89 β 8 ₰ überführt wurde. Ob Hochrütiner nun den Rest der guten Schulden übernahm, oder ließ man ihn stecken?

Das Gelieger hatte sein Ende gefunden, noch aber bestand, wohl als letzter Rest der einst so bedeutenden spanischen Handlung, das Gelieger von Valencia.

Für den Handel war die als Binnenstadt am Ebro oberhalb des Deltas gelegene Bischofstadt Tortosa nicht ohne Bedeutung. Ihr eigentlicher Meereshafen war der Puerto de los Alfaques, im südlichen Teile des Deltas, aber es gingen die Schiffe wenigstens zum Teil den Ebro hinauf bis mindestens Tortosa. Die Gesellschaft hat dort kein eigentliches Gelieger gehabt, ein Kommissionär könnte der 1508 erscheinende Antoni Albrach gewesen sein, ebensowohl aber auch Gesellen, wie Wilhelm Sevill, der 1450 erscheint. Die Gesellschaft verfrachtete jedenfalls dort vielfach spanische Wolle und erhielt dort vom Meere her für Saragossa bestimmte Waren. Schon 1449 brachte die Gesellschaft von dort Waren in Häfen des Adriatischen Meeres,[1] 1450 wurde dort für die Gesellschaft ein Wechsel ausgestellt. Guilem Sebil hatte den Betrag von 80 ℔ an die Vertreter des Berthomeu Albiol gezahlt, der Wechsel hatte mehr wie sieben Monate Laufzeit und sollte in Barcelona eingelöst werden.[2] Noch von 1515 wissen wir, daß die Gesellschaft dort Wolle verlud.[3]

[1] Oben S. 239. [2] 3, 518. [3] Heyd, Rav. Ges., S. 81, Nr. XIX.

Näheres ersieht man aus dem Zollbuch der Deutschen und Savoyer in Tortosa 1508. Albrach führte Wolle (38 Sack) aus; seine Einfuhr bestand in 12 Ballen Blech und 1 Ballen merceria. 1507 ward überhaupt nichts ein- oder ausgeführt.[1] Auch für 1466 ist Wollausfuhr bezeugt, aber auch von Lammfellen und Datteln, doch spricht diese Ware dafür, daß das Schiff schon vorher in Valencia Gut der Gesellschaft an Bord genommen hatte.[2]

Über die Benutzung des Hafens von Bilbao ist schon soeben gesprochen worden. Aber auch der von Fuenterrabía, dem hart an der französischen Grenze liegenden Städtchen, wurde benutzt. Für 1474 ist das belegt. Ob das damals von französischer Seite genommene Gut dasselbe ist, das noch 1480 in Bayonne lag, steht dahin.[3]

Drittes Kapitel

Barcelona

§ 48. Bedeutung von Land und Stadt. Älteste Zeugnisse für deutschen Handel, für Konstanzer. Weg durch Savoyen. Gemeinsame Interessen der Savoyarden und Deutschen. Das königliche Privileg für sie von 1420. Das Donativum von 1424. Politische Zustände. Safrankartell zwischen Barcelonesen und Baselern. Zusammenhang mit dem Erlaß des Privilegs. Kein Anteil der Gesellschaft.

Ein herrliches, wohlbebautes Land, abgesehen von seinem westlichsten Teile, ist Katalonien. Es hat so viel Regen und dieser ist so günstig verteilt, daß eine fleißige Bevölkerung aus dem Lande, abgesehen von jener Steppenzone, einen lachenden Garten machen konnte, der sich nicht auf die Huertas wie in Aragonien und im Reiche Valencia zu beschränken hatte. Vom Meere aus bauen sich auf das Küstengebiet mit einer Reihe von vortrefflichen Häfen, die die Katalanen zu ausgezeichneten Seeleuten machen, dann folgt das Küstengebirge, zwischen ihm und der inneren Kette ist ein Längstal eingebettet, das der Bodenkultur die allerbesten Bedingungen gewährt, und endlich folgt das innere Hochland, das zum Teil die Wirkungen des hier trockenen Klimas ertragen muß. Die Flüsse folgen, nachdem sie meist in sehr engen Schluchten die Hauptkette durchbrochen haben, meist nur auf eine kurze Strecke dem Längstale, sie finden bald durch die Küstenkette einen Ausweg. Jene Schluchten verhindern, auch am Ebro, öfter, daß der Weg dem Flusse folgt, aber darum trennen die beiden Ketten nicht die Landschaften, es waren immer Wege vorhanden, die über die Berge dem Wanderer wie der Ware den Zugang verstatteten.

Die Römer hatten die Stadt, die an der Stelle liegt, wo das Längstal im Süden an das Meer tritt, zum Sitze ihrer Verwaltung der ganzen Hispania citerior gemacht, Tarragona; älter war die wirt-

[1] 3, 532. [2] Heyd 35 und 62. [3] Heyd, S. 36 und 65 f.; unten 3, 172. 194.

schaftliche Bedeutung der Stadt am Nordende des Längstales Emporiae (Ampurias). Aber beide besiegte bereits wohl in Römerzeit das iberische Barcelona, das schon in der römischen Kaiserzeit ein weit reicheres Straßennetz hatte als jene beiden Städte. Die Blüte Barcelonas ist wohl begreiflich, denn wenn schon das Hinterland jener beiden Städte kleiner war, so verfügte Barcelona auch über einen weit besseren Hafen, der durch den Monjuich vor den Anschwemmungen des Llobregat behütet wurde und wird.

Kein Wunder, daß Barcelona die wichtigste Stadt des Fürstentums Katalonien wurde und an der spanischen Mittelmeerküste durchaus die Führung übernahm. Der rege Gewerbefleiß, die fleißige Landwirtschaft, die Tüchtigkeit der Seeleute und der Wagemut der Kaufleute kamen zu der Fürsorge der Landesherren hinzu. So war schon das mittelalterliche Barcelona die lebhafteste Handelsstadt Spaniens und nahm einen nicht geringen Anteil am Levantehandel. Der damals nicht unbedeutende Holzbestand der katalanischen Berge ermöglichte es, daß Barcelona auch nach auswärts Schiffe verkaufte.

Das älteste Zeugnis über deutschen Handel in Barcelona und in Spanien überhaupt gehört dem Jahre 1383 an. Es zeigt uns einen Nürnberger Kaufmann Hermann und einen Konstanzer mit Namen Jakob von Überlingen. Jener machte sich bei seinem Schuldner Jakob, da er keinen Vertreter seiner Rechte in Barcelona zurückgelassen hatte, dadurch schadlos, daß er einen Posten ihm gehöriger roter Korallen versteigern ließ. Dieser Nürnberger war aber kein Abenteurer, vielmehr hatten andere Mitbürger längst den Weg nach Spanien eingeschlagen; gibt doch Ulmann Stromer in seinem Memorialbuche einige Angaben über Zollunkosten von Safran in Barcelona und verfolgt den Fuhrlohn bis Konstanz, wobei sich ergibt, daß bereits dieselbe Route zu Lande eingeschlagen wurde wie später.[1] Wenn wir aus diesen beiden Quellen die beiden hauptsächlichsten Ausfuhrwaren Barcelonas kennen lernen, so erfahren wir von deutscher Einfuhr zuerst aus einer dritten, die zugleich zeigt, daß die deutschen Kaufleute den Seeweg bereits eingeschlagen hatten.

Dieses Zeugnis führt uns zu unserer Gesellschaft. Lütfried Muntprat hatte auf einem Schiffe zwei große Ballen ungebleichten Leinens und zwei Ballen Barchent oder Gugler — die Urkunde redet von panno vastonico — verschiffen lassen. Sie wurden als Eigentum von Katalanen im Jahre 1408 mit dem Schiffe von drei Genuesen aufgebracht und beschlagnahmt. Die Stadt Konstanz wendete sich nach Genua mit der Bitte, die Waren als Eigentum Muntprats freizugeben. Daß die Waren in Genua waren verschifft worden, ist sehr zweifelhaft; viel wahrscheinlicher ist es, daß sie von der Rhonemündung aus den Weg nach Barcelona über das Meer nehmen sollten, aber in einem der vielen Kämpfe zwischen Genua und der Krone Aragonien Genuesen zur Beute fielen.

[1] Die Chroniken der deutschen Städte. Nürnberg 1, 102.

Für 1408 ist freilich kein Krieg zwischen Genua und Aragonien nachzuweisen. Der Brief ist nur in einem Formelbuche erhalten.[1] Er kann also frei erfunden sein, aber selbst wenn das richtig sein sollte, so setzt er doch die Möglichkeit des Falles voraus und zwingt zu der Annahme, daß damals schon Muntprat auf dem Seewege nach Barcelona Handel trieb.

Aus dem Jahre 1410 bietet dasselbe Formelbuch zwei weitere Belege. Der eine ist ein Paßbrief für einen ungenannten Konstanzer Kaufmann, er ist speziell an den Grafen Amadeus VIII., den späteren Papst Felix V., gerichtet. Doch wendet sich der weitere Wortlaut an alle Fürsten in Katalonien und Italien, und daraus folgt, da Amadeus nicht etwa den Weg von den Alpen nach Genua beherrschte, daß der Kaufmann durch die westlich der Alpen gelegenen savoyischen Gebiete seinen Handel treiben wollte.

Die andere Urkunde ist eine Vollmacht für ungenannte Konstanzer in einer katalanischen Gemeinde — unter der wohl nur Barcelona zu verstehen ist —, die im Namen von drei Konstanzer Bürgern aus dem Patriziergeschlechte im Steinhause an Stelle des dort verstorbenen Johann im Steinhaus in allen Rechtsgeschäften die Kaufleute rechtskräftig vertreten sollen.[2]

Die natürliche, am wenigsten mit Zöllen, mit Gebirgsschwierigkeiten belastete Straße von Barcelona führte vom Bodensee nicht durch die Bündener Berge über Genua, sondern unter Umgehung der Alpen über Genf, Lyon auf dem linken Rhoneufer nach Avignon zu einem kleinen Mittelmeerhafen Bouc; war die Meerfahrt gefahrvoll, so war es möglich, von dem untersten Rhone auf dem Landwege durch die Narbonensis, Roussillon und Katalonien Barcelona zu erreichen. Auf diesem Wege ließ sich auch Lyon, die königlich französische Stadt, umgehen, in dem Dauphiné mußte man freilich Gebiet des französischen Kronprinzen, in der Provence solches der Anjou durchschreiten, aber diese Lande waren nicht in das Wirtschaftsgebiet Frankreichs einbegriffen, Avignon gehörte den Päpsten. Wenn auch das alte arelatische Reich der politischen Gewalt der deutschen Kaiser fast völlig entglitten war, so war doch wirtschaftlich die Unabhängigkeit von Frankreich noch erhalten. Noch konnte der Kaufmann die Straße auf dem linken Rhoneufer zum Meere ziehen, ohne sich um die französische Politik kümmern zu müssen.

Viel mehr kam es auf die Herzöge von Savoyen an, die 1401 auch die Grafschaft Genf erworben hatten, freilich nicht die Stadt Genf selbst, der wie ihren sehr bedeutenden Märkten sie aber dauernd ihre Gunst zuwandten. Jedenfalls mußten die deutschen Kaufleute, um vom Genfer See zum Meere zu gelangen, immer savoyisches Gebiet durchqueren.

Diese westlich der Alpen gelegenen Gebiete hatten aber selbst ein Interesse, für die dort hergestellten Hanfstoffe einen Absatz in

[1] Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins 4, 42. [2] Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins 4, 42 f.

Katalonien zu finden oder ihn zu sichern. Savoyarden und Deutsche fanden sich um 1420 zusammen, um vom Könige Alfons V. von Aragon für alle seine königlichen Gebiete weitgehende Privilegien zu erwerben.

Der König erließ zu Tortosa am 7. Januar 1420 das Privileg, das zwar nur auf fünf Jahre lautete, aber dauernde Geltung bis mindestens 1481 erhielt.[1] Es umfaßt Deutsche und Savoyer, die Leute aus den Gebieten des Kaisers von Deutschland und des Herzogs von Savoyen und erstreckt sich über das Königreich Aragon einschließlich der Grafschaft Ribagorza, das ganze Königreich Valencia vom Gebiete von Xexona bis zu dem von Orihuela einschließlich, das Königreich Mallorca, das Königreich Sardinien, das Fürstentum Katalonien einschließlich der Grafschaften Roussillon und Cerdaña. Die Kaufleute sollen für Wareneinfuhr und -ausfuhr zunächst nur Schiffe aus den genannten Kronländern benutzen. Wenn aber diese die Waren nicht übernehmen wollen, so ist die Benutzung anderer Schiffe gestattet. Die Kronuntertanen wie andere Schiffer haben die Eigentümer der Waren zu benennen. Für alle Einfuhr wie für alle Ausfuhr ist ein Wertzoll von vier Denaren für das Pfund, also $1/_{60}$ zu bezahlen. Der Ausfuhrzoll ist auch zu entrichten von Waren, die, aus einem fremden Lande eingeführt, die Gebiete berühren. Frei sind jedoch für den eigenen Gebrauch bestimmte Lebensmittel, Kleider, Waffen, Gefäße, Reittiere, Sklaven und andere Dinge. Was innerhalb eines der Kronländer gekauft ist, kann innerhalb desselben ohne die Steuer wieder verkauft werden. Die Waren, die von einem Kronland in das andere verbracht werden, haben die Abgabe zu entrichten, zahlen dann aber nur einmal, auch bei der Ausfuhr aus dem Gesamtgebiete der Herrschaft; es sei denn, daß sie in das Ausgangsland zurückgebracht würden. Für jedes der Kronreiche wird ein besonderer Kollektor aufgestellt werden. Für alle Streitigkeiten und für die Aufsicht wird als besonderer Richter, Konsul und Beschützer ein einziger für alle Kronländer aufgestellt, fra Garcia de Torres, Doktor der Rechte und Komtur von Castellot, dem die Subdelegaten unterstehen. Ihnen müssen die Kaufleute und ihre Beauftragte an Eidesstatt (sots virtut de sagrament) alle Waren anzeigen. Reine Durchfuhr ist nicht zollpflichtig, es sei denn nach dem Rechte des Generals von Katalonien erforderlich. Wer diese Bestimmungen umgeht (z. B. andere als Eigentümer der Waren angibt), ist den im Recht des Generals von Katalonien vorgesehenen Strafen ausgesetzt.

Da die Kaufleute und damit der Handel und der öffentliche Nutzen sich vermehren werden, verspricht der König bei seinem königlichen Worte und beschwört es bei den vier heiligen Evangelien,

[1] Bester Abdruck bei Schelling, Urkundenbuch zur St. Gallischen Handels und Industriegeschichte (1922), S. 59—62. Vorher bei Capmany, Memorias historicas sobre la marina, commercio y artes de la antiqua ciudad de Barcelona (1779—1792), 4, 215 ff.

daß er ihnen wie ihren Angestellten die gleichen Geleitsrechte geben werde und gibt wie den italienischen. Dieses Geleit gewährt er auf fünf Jahre, nach deren Verlauf sechs Monate ihnen noch zur Erledigung ihrer Geschäfte zustehen sollen.

Von der Tätigkeit des Garcia de Torres sind keine Spuren bisher gefunden worden. Wohl aber ist uns der Bestallungsbrief seines Nachfolgers Raffael Ferrer, Kaufmanns von Barcelona, auf Lebenszeit vom 10. August 1424 erhalten.[1] Er wird darin den Konsuln für andere Fremdenkaufleute gleichgestellt. Außer den von den Kaufleuten unmittelbar zu zahlenden, bei solchen Konsuln üblichen Gebühren erhält er und seine Beauftragten von den erhobenen 4 ₰ für das Pfund je 1 ₰. Alle Beamten sollen Raffael unterstützen und die deutschen Kaufleute sollen sich ihm und seinen Angestellten und niemand sonst fügen bei der Entrichtung der Abgabe. Er aber soll jährlich eine Abrechnung dem Mestre racional ablegen, außerordentliche Ausgaben sind auf die dem Könige zustehenden drei Viertel anzuweisen.

In dem Privilegium darf man schwerlich eine Bevorzugung vor den italienischen Kaufleuten finden wollen, sondern nur eine Gleichstellung mit ihnen.

Zu der Entstehung gibt eine Quelle einen sehr wertvollen Beitrag. Die Deutung ist allerdings nicht ganz einfach. Zu Beginn eines der Exemplare der Rechnung des Dret real für das Jahr 1425 teilt Ferrer mit, daß Johan Retor, Johan Closi, Johan Corlin und einige ihrer Gesellschaft und der Gesellschaft des Johann von Köln, der Bürger in Barcelona geworden war,[2] den König Alfons den Weisen mit 4000 aragonesischen Goldgulden bedient hatten.[3] Aus einem Briefe des Königs vom 2. November 1524 geht hervor, daß von ihm 825 ℔ an seinen Tresorier mossen Ramon Berenguer de Lorach waren überwiesen worden, der Rest von 1375 ℔ wurde aufgerechnet in Zahlungen für Lebensmittel, Waffen, Segel (exarcies de veles) und andere Dinge. Die Angaben sind soweit klar, daß ihre Abrechnung unter und durch Ferrer erfolgten, also nach dem 10. August 1424, aber nicht steht fest, wann die Zusage des Geschenkes erfolgte. Es hat doch wenig Wahrscheinlichkeit, daß ein Donativum mehr wie vier Jahre lang nicht abgerechnet wurde.

Dies Geschenk wurde zum Teil durch Lieferungen für die Fahrt König Alfons nach Neapel ausgeglichen. Die Königin Johanna II. von Neapel hatte, um sich des Prätendenten Ludwigs von Anjou

---

[1] Unten 3, 502—504. [2] Johann von Köln war mit dem Barcelonesen Mattheu d Estany in Gesellschaft, anfangs hatte Johann ein Viertel des Kapitals, später die Hälfte. Dementsprechend zahlte er ein Viertel, dann die Hälfte des Dret real. Über ihn finden sich in Barcelona manche Nachrichten. [3] Der Anfang der Stelle: „Any 1425. Primo reebi den Johan Retor, Johan Closi, Johan Corlin e de alguns altres de lur companya e de la companya de Johan de Colunya mercaders Alamanys 4000 florins dor d'Arago, los quals los dessus nominats graciosament havien servit al senyor Rey . . .“ Jetzt gedruckt in Schelling, U.-Buch, S. 72.

zu erwehren, im Jahre 1421 sich dazu entschlossen, den König von Aragon und Sizilien, der in diesem Königreiche eine feste Basis hatte, zum Beschützer und Erben einzusetzen, sie, die kinderlose Witwe, adoptierte ihn. Im Frühling 1421 setzte Alfons mit 16 Galeeren nach der Küste des erstrebten Königreiches über. Doch bald kam es zu Konflikten mit der Adoptivmutter, die Alfons wieder aller Ansprüche beraubte und nun den einst so gefürchteten Gegner Louis von Anjou adoptierte. Doch der erste Versuch zum Erwerbe des Königreiches mißlang wie der im Jahre 1434. 1442 aber führte er zum Ziele. Von der katalanischen Küste ging 1420 die Flotte zum Kriege nach Korsika in See, von ihr zweigten sich die obenerwähnten 16 Galeeren zur Fahrt nach Neapel ab. Diese Fahrt kommt also nicht in Frage für die Zeit des Geschenkes. Eine zweite von den Katalanen ausgerüstete Flotte ging 1422 ab und trug zu der Einnahme von Neapel bei. Eine weitere Flotte landete Juni 1423 bei Neapel. Nach seiner Rückkehr (Dezember 1423) veranlaßte König Alfons die Ausrüstung einer starken Flotte, die den zurückgelassenen Infanten Pedro unterstützen sollte. Es kommen so nur die Fahrten von 1422 oder 1424 in Betracht.

So erscheint es mir als das Wahrscheinlichste, daß die Deutschen für die wirkliche Durchführung des Privilegs von 1420 wohl im Jahre 1424 sich zu der großen freiwilligen Abgabe entschlossen.[1] Da ist es wahrscheinlich, daß das Privileg nur unvollkommen zur Ausführung gelangt war und erst durch den Konsul Raffael Ferrer in volle Wirksamkeit trat. Der Kampf um Korsika war ein Krieg gegen Genua, der gegen die Angiovinen in Neapel hatte auch die Provence in den Streit mit einbezogen, so daß von 1420 bis 1424 wohl die deutschen Kaufleute im wesentlichen auf den Landweg nach Spanien angewiesen waren.

Von den Kaufleuten Johan Retor, Johan Closi und Johan Corlin, von denen mindesten die beiden letzten Mitglieder einer Gesellschaft waren, die Heimat zu bestimmen, ist sehr schwierig. Sicher ist, daß die Ravensburger Gesellschaft in Spanien mit Baselern vielfach in Konkurrenz trat, einmal mit der Halbisen-Gesellschaft (in Barcelona Wernlin von Kilchen = Werner de la Sgleya), die mit der „gemeinen Gesellschaft“ von Barcelona ein Kartell in Safran abschloß.[2] Danach hatten in diesem Verbande die Barcelonesen die Safranausfuhr nach England und Flandern zugewiesen erhalten, die Baseler aber nach Frankfurt, Nürnberg und anderswo in deutschen Landen. Es handelte sich um ein Großunternehmen mit 20 000 fl. Die zweite Firma ist die von Hans und Heinrich Wiß (Blanch). In den Barceloneser Zollrechnungen dürften zu den

[1] Raphael Ferrer und Francesch Çatria hatten die administracio e distribucio en la armada que s feu en la ... ciutat de Barchinona en l any 1424 und verrechneten da die 1375 ℔ = 2500 florins d or. Arch. del Real Patrimonio de Cataluna Nr. 317 provisionel fol. 242. [2] Apelbaum, a. a. O., S. 18 f. 151.

Baselern gehören: Johan Guarli (1425—1429), Werner de la Sgleya (1426), Johan Blanch (1426—1437), Leonhard Grieb (1435—1436), Conrat de Bala (1435), Jacobo de Bala (1435—1436).[1]

Von ihnen gibt am meisten der Name Johan Guarli zu denken, man würde ihn zunächst mit Werli übersetzen. Das ist sprachlich das nächstliegende. Aber es gab in Basel auch einen Hans Gurlin, und der war in der Gesellschaft von Hans Waltenheim, Heinrich Halbisen und Wernlin von Kilchen. 1438 sagt er aus, daß er vor acht Jahren der Gesellschaft abgesagt habe.[2] Und damit kommen wir auf eine sehr wichtige Feststellung. Aus dem Namen Gurlin konnte im Katalanischen sehr wohl Corlin werden, und damit haben wir endlich einen Namen von denen, die bei der Begründung der Barceloneser Zollprivilegien ihre Hand im Spiele hatten. Und damit haben wir auch Johan Closi; denn er gehörte ja nach der Quelle zu derselben Gesellschaft wie Corlin, vielleicht war das auch bei Johan Retor der Fall.

Wir erkennen also, daß neben der Gesellschaft Johann von Kölns die Halbisen-Gesellschaft den Antrag auf die Zollerleichterungen stellte. Also Basel und Köln und nicht die Ravensburger oder Konstanzer!

Ein äußerst wertvolles Ergebnis. Ja, wir kommen noch weiter, die eben erwähnte Kartellgesellschaft ist älter wie 1425. Es ergibt sich also, daß, da die Halbisen-Gesellschaft den einen Teil derselben bildete, die Zollerleichterung mit der Kartellgesellschaft in Verbindung steht.

Der Kartellvertrag dauerte nicht lange, es wurde zu Frankfurt abgerechnet und die Barcelonesen hatten noch 700 fl von den Baselern zu beanspruchen. Darüber kam es 1438 zum Prozesse. Im Namen der Barceloneser redet Jan Lobieri.

Guarli hatte nun aber bei seiner ersten Zollzahlung beeidet (August 1425), daß ihm nur die Hälfte zugehöre, die andere aber en Johan de Lobeca, in dem Häbler einen Deutschen Johann Lübeck sah. Sollte nicht Johan de Lobera zu lesen und dieser mit Jan Lobieri identisch sein?[3]

Es unterliegt demnach wohl keinem Zweifel, daß von Basel, von den Halbisen zuerst mit Barcelonesen der Kartellvertrag abgeschlossen wurde, der den Interessen der ja schon in Spanien längst tätigen von Konstanz geführten Schwaben widersprach. Diese Kartellgesellschaft besserte ihre Lage aber noch, indem die Halbisen-

---

[1] 1429 erscheinen als Steuerzahler in Basel Heinrich Halbisen (17 gr.), Heinrich Wiß (6), Kirchen und seine Schwester (5), Hans Gürlin (5), Lienhart Grieb (4). C. Schönberg, Finanzverhältnisse der Stadt Basel, S. 527. 529.
[2] Apelbaum, S. 152, und Schelling, S. 72, Anm. [3] Aber noch weiter. Wir werden 1452 in Frankfurt einen Hans Lorber im Streite mit der Ravensburger Gesellschaft finden. Sollte er der Jan Lobieri sein? Dietz kennt diesen von 1426 bis 1440 als Neukräm, Gesellschaft des Peter von Marburg gen. Lump.

Gesellschaft im Bunde mit der Johann von Kölns die Zollprivilegien beantragte und erreichte. Dieser Vorteil kam aber auch der unbeteiligten Humpis-Gesellschaft zugute und sie siegte in dem Konkurrrenzkampfe, in dem beide Teile im wesentlichen gleiche Einfuhr- und Ausfuhrwaren hatten.

Das ergibt sich aus folgeuder Berechnung. Wenn man die Zollzahlungen von Johan Guarli, Johan Closi, Werner de la Sgleya für die Zeit bis 1429 zusammenrechnet, so ergibt das 358 *lb* 16 *β* 11 *δ*. Das ergibt einen Warenwert von 21534 *lb* oder jährlich 4307 *lb*, er erreicht im schlechten Jahre da knapp die Hälfte des Umsatzes der Humpis.

§ 49. Der libro del dret. Erhaltene Teile. Tabellen über den deutschen und savoyischen Handel: 1425—1440, 1443, 1467—1480. Tabellen über den Anteil der Gesellschaft. Einzelbehandlung des Anteils 1443. Unruhige Zeiten. Einschrumpfen des Handels. Die Waren dieser Zeit. Übersicht über die ein- und ausgeführten Waren und die Gewerbe Barcelonas.

In dem libro del dret liegt eine für mittelalterliche Zeiten ohne Vergleich dastehende Quelle für den deutschen Handel im Auslande vor. Nachdem Capmany schon einige hier und da allerdings irreführende Angaben daraus in seinem bewunderungswürdigen Werke: Memorias historicas sobre la marina comercio y artes de la antigua ciudad de Barcelona (4 Bde., Madrid 1779—1792), angeführt hatte, es Konrad Häbler war, der in den Jahren 1901/02 die Jahrgänge 1425—1440 sowie 1472 und 1473 veröffentlicht hat,[1] sind jetzt mir in Barcelona noch zwölf weitere Jahrgänge bekannt geworden, für eine von ihnen hat während des Weltkrieges Herr Schulrat Stroheker genaue Abschriften herstellen lassen, die er mir zur Verfügung zu stellen die Güte hatte. So sind für die Zeit von 1425 bis 1480, also für 56 Jahre 30 Rechnungen erhalten, 26 ihrem Inhalte nach genau bekannt.[2]

Den ersten Überblick mögen die beiden Tabellen über den Gesamtverkehr deutscher und savoyischer Kaufleute geben. Die erste bis 1440 reichende beruht auf den Berechnungen von Häbler, die zweite auf meinen. Jene ist auf die angegebenen Warenwerte gegründet, wobei allerdings bei der Verteilung auf Einfuhr und Ausfuhr Irrtümer nicht ausgeschlossen sind. Für die zweite mußte ich mehrfach die Zollbeträge zugrunde legen, da ich mir die Warenwerte nicht immer notiert hatte. Doch ist der Schaden nicht so groß, da in jener Periode zwar der Barceloneser Bürger Johann von Köln immer nur den halben Zoll zu entrichten hatte, in der zweiten nur die kleinen Nachlässe, die den Humpis zugestanden wurden, einen etwas zu niedrigen Warenwert ergeben.

[1] Württ. Vierteljahrsh., N. F., 10 und 11. [2] Die Häblerschen Erläuterungen gehen auf die Einrichtung des Zollbuches und manche andere Dinge ein, auf die ich hier verweise.

Tabelle über den Gesamthandel deutscher und savoyischer Kaufleute in Barcelona nach dem Warenwerte 1425—1440

Jahr	Gesamt		Einfuhr		Ausfuhr	
	℔	β	℔	β	℔	β
1425	6 038.	5.	5 747.	10.	290.	15.
1426	28 139.	5.	16 828.	5.	11 311.	—
1427	18 020.	—	9 149.	15.	8 870.	5.
1428	22 755.	15.	9 257.	—	13 498.	15.
1429	15 065.	10.	7 235.	15.	7 829.	15.
1430	9 421.	5.	739.	—	8 682.	5.
1431	15 940.	5.	8 766.	—	7 174.	5.
1432	21 855.	15.	9 106.	5.	12 749.	10.
1433	14 288.	—	1 864.	—	12 424.	—
1434	21 714.	5.	7 705.	—	14 009.	5.
1435	17 501.	10.	6 525.	15.	10 975.	15.
1436	22 869.	15.	7 737.	5.	15 132.	10.
1437	5 849.	—	4 279.	—	1 570.	—
1438	8 192.	5.	5 583.	15.	2 608.	10.
1439	10 676.	10.	5 813.	—	4 863.	10.
1440	11 768.	15.	6 395.	5.	5 373.	10.
1425—40	250 096.	—	112 732.	10.	137 363.	10.
Durchschnitt	15 631.	—	7 045.	15.	8 585.	5.

Gesamtverkehr. 1443, 1467—1480

Jahr	Zollsumme			Errechneter Warenwert		
	℔	β	₰	℔	β	₰
1443	698.	11.	5.	46 140.	—	—[1]
1467	46.	10.	3.	2 790.	15.	—
1468	42.	19.	3.	2 577.	15.	—
1469	91.	8.	5.	5 484.	5.	—
1470	62.	8.	—	3 744.	—	—
1471	35.	19.	9.	2 159.	5.	—
1472	13.	9.	10.	809.	—	—
1473	80.	7.	5.	4 822.	5.	—
1474	fehlt			fehlt		
1475	66.	14.	6.	4 003.	10.	—
1476	27.	—	5.	1 621.	5.	—
1477	31.	3.	—	1 869.	—	—
1478	50.	7.	3.	3 021.	15.	—
1479	53.	9.	5.	3 237.	5.	—
1480	52.	9.	5.	3 148.	5.	—
1467—80	654.	16.	7.	39 289.	5.	—
Durchschnitt				3 022.	5.	—
1425—1480 in den 30 Jahren				335 525.	5.	—

[1] Berechne ich aber die angegebenen Wertsummen und setze nur dort, wo diese Angaben mir fehlen, die nach den Zollsummen berechneten ein, so kommen 50 542. 15. 9. heraus. Dieser Unterschied erklärt sich durch den weitgehenden Zollnachlaß für Johann von Köln und die Humpis.

Aus diesem Überblicke folgt sofort, daß zwischen der älteren und jüngeren Periode ein ganz gewaltiger Abstand ist, in der zweiten sinkt der durchschnittliche Umsatz auf ein Fünftel der ersten Periode, unter dem Durchschnitt der zweiten Periode liegt auch nicht das übelste Jahr der ersten Periode (1437). Die einzige Zahl aus der zwischen beiden Perioden liegenden Zeit (1443) übertrifft aber den Durchschnitt der ersten Periode um das Dreifache, sie übersteigt das beste Jahr 1426 noch um 18 000 ℔ Wert des Jahresumsatzes.

Es erscheinen weiter 5 Jahre mit einem Umsatze von über 20 000 ℔, 7 über 10 000, alle diese in der ersten Periode. Das Minimum fällt mit 809 ℔ 10 β in das Jahr 1472. Der Durchschnitt aller Jahre beläuft sich auf 11 184 ℔ 3 β. Das Minimum des Jahres 1472 erklärt sich durch die bis in den Oktober dauernde Belagerung.

Die Beteiligung der Savoyarden an dieser Summe nahm so ab, daß von 1467 ab sich fast keiner mehr findet, 1443 noch 3 mit 299 ℔ beteiligt sind, während 1426: 2419 ℔ 7 β 9 ₰, 1427: 1703 ℔ 10 β 1 ₰ auf sie entfallen.

Für die Humpis-Gesellschaft eine gleiche Tabelle aufzustellen, hat erhebliche Schwierigkeiten. In den Zollrechnungen wird ja zumeist die Gesellschaft genannt, aber es treten auch die Gesellen auf, und wenn es dann immer hieße: Johann Folch e Christoffol Spadeli per la compania de Joushompis, so wäre alles klar. Mitunter erscheinen diese Leute dann aber allein genannt. Handelten sie dann als Vertreter der Firma oder auf eigene Rechnung? Ich glaube, daß, da die oberdeutschen Gesellschaften das Konkurrenzverbot für ihre Gesellen hatten, man ruhig sie, solange sie wirken, als Vertreter der Gesellschaft annehmen darf. In den späteren Jahren, wo wir durch andere Quellen die Zollbücher sich kontrollieren lassen, trifft das auch regelmäßig zu. Demnach füge ich alle Posten des Christoph Spideli, Johann Folch, Peter Christian und Johann Franch (Frey) denen der Gesellschaft hinzu. Wir werden in ihnen die Obmänner der Gelieger — wenigstens zumeist — zu erkennen haben, vor allem scheinen sich Peter Christian und Johann Franch abgelöst zu haben. So erscheint 1436 nur Johann Franch, 1437 März bis 1438 Oktober nur Peter Christian, 1439 Dezember bis 1440 September nur wieder Johann Franch. In Barcelona hat sich auch eine Spezialrechnung der Deutschen für 1426—1441 erhalten, danach wurden dem Humpis zugerechnet die Posten von Peter Christian, Friedrich Humpis, Jofre Metir, Johann Strxauch (Strohsack) und Johann Frank.[1]

Sind aber auch die niemals als für die Humpis-Gesellschaft tätig ausdrücklich bezeichneten anderen Glieder der Familie Spideli und Franch Gesellen der Gesellschaft gewesen? Es handelt sich um Johann, Konrad und Peter Spideli und Pau Franch. Nach 1435 sind alle verschwunden. Einen entscheidenden Grund für oder gegen habe ich nicht

[1] Prov. Nr. 1168. Danach gehörte zu Kaspar von Watt auch Werner de la Sglya (Kirchen). Dieser ist also später zur Diesbach-Watt-Gesellschaft übergetreten.

gefunden,[1] so werde ich die Handelsgeschäfte dieser Gesellen nicht in die Haupttabellen der Gesellschaft einrechnen, bei der Behandlung der Waren ist es öfters geschehen, was schließlich kein großer Schaden ist.

Jedenfalls ist es wahrscheinlicher, daß ein Teil der Geschäfte der Gesellschaft noch unter solchen Namen versteckt ist, als daß zuviel auf ihr Konto gesetzt worden ist. Da Häbler zum Teil anders gerechnet hat, ich auch vielleicht öfters anders gerechnet habe, z. B. nach den Zollsätzen, so kann meine Tabelle mit der Häblerschen nicht durchweg übereinstimmen. Eine solche Sicherheit kann auch bei diesem sonst so zuverlässigen Material nicht erreicht werden.

Anteil der Humpis am Handel in Barcelona 1426—1480

	Gesamtverkehr			Einfuhr			Ausfuhr		
	℔	β	₰	℔	β	₰	℔	β	₰
1426	13 396.	6.	—	10 781.	1.	—	2 615.	5.	—
1427	8 825.	—	4.	5 342.	—	—	3 483.	—	4.
1428	9 003.	12.	6.	4 553.	—	—	4 450.	12.	6.
1429	9 738.	—	—	5 537.	—	—	4 201.	—	—
1430	5 566.	12.	—	328.	—	—	5 238.	12.	—
1431	9 202.	10.	—	6 582.	—	—	2 620.	10.	—
1432	11 340.	—	—	46 20.	10.	—	6 719.	10.	—
1433	6 303.	1.	—	563.	—	—	5 740.	1.	—
1434	10 931.	12.	—	4 838.	—	—	6 093.	12.	—
1435	12 200.	4.	8.	6 323.	5.	—	5 876.	19.	8.
1436	12 206.	2.	—	5 573.	5.	—	6 632.	17.	—
1437	4 781.	18.	—	3 971.	10.	—	810.	8.	—
1438	4 046.	16.	3.	2 534.	6.	1.	1 512.	10.	2.
1439	6 128.	13.	—	4 926.	—	—	1 202.	13.	—
1440	6 223.	19.	—	3 422.	10.	—	2 801.	9.	—
1426—1440	129 894.	6.	9.	69 895.	7.	1.	59 998.	19.	8.
Durchschnitt:	8 659.	12.	5.	4 659.	13.	10.	3 999.	18.	7.
1443	31 984.	13.	9.	14 195.	14.	—	17 788.	19.	9.
1467	1 251.	9.	8.	362.	13.	—	888.	16.	8.
1468	1 242.	17.	8.	—			1 242.	17.	8.
1471	—			—			—		
1472	18.	8.	2.	—			18.	8.	2.
1473	1 823.	7.	10.	898.	4.	6.	925.	3.	4.
1477	1 773.	4.	—	991.	1.	—	774.	3.	—
1478	2 974.	—	—	901.	17.	—	2 072.	3.	—
1479	1 765.	1.	5.	1 261.	14.	6.	503.	6.	11.
1480	2 146.	15.	4.	1 415.	7.	6.	731.	7.	10.
1467—1480	12 995.	4.	1.	5 838.	17.	6.	7 156.	6.	7.
Durchschnitt:	1 443.	18.	2.	648.	15.	3.	795.	2.	11.
Gesamtsumme für 25 Jahre:	184 874.	4.	7.	89 929.	18.	7.	94 944.	6.	—

[1] Die Prov. Nr. 1168 würde Sicherheit geben.

An dem Gesamthandel der Deutschen und Savoyer in Barcelona war in den bekannten Jahren die Gesellschaft mit 52,12 %, in der Zeit von 1425 bis 1440 mit 51,94 %, im Jahre 1443 mit 69,3 und in den mageren Jahren zwischen 1467 und 1480 mit 33,1 % beteiligt.

In der älteren Periode überwiegt die Einfuhr mit 53,8 % über die Ausfuhr (46,2), 1443 steht aber die Ausfuhr mit 69,3 % höher als die Einfuhr. In den einzelnen Jahren sind die Schwankungen sehr groß. Wir wissen aber nicht, wie das bare Geld zwischen Barcelona, Saragossa und Valencia hin und her geschoben wurde.

Für den Anteil der einzelnen Waren an dem Handel der Humpis möchte ich das Jahr der Hochblüte 1443, die Jahre des Tiefstandes behandeln und dann den Gesamthandel der Gesellschaft in Beziehung zu dem Handelscharakter Barcelonas setzen. Die genaue Behandlung der einzelnen Waren erfolgt im neunten Buche.

Im Jahre 1443 hatte die Gesellschaft es nur mit 5 Deutschen und 3 unbedeutenden savoyischen Konkurrenten zu tun. In ihrem Charakter war ihr durchaus verwandt die Gesellschaft des Kaspar von Watt, die einen Umsatz von 11 908 ℔ 10 β hatte, mehr dem Metallhandel wendete sich zu Johann von Köln und sein Geselle Matthäus Stany (5771 ℔ 16 β), der Ulmer Jakob Rotengatter hatte einen Umsatz von 405 ℔. Der Deutsche Johann von Paris 137 ℔ 16 β und Heinrich Brülinger verzollte 36 ℔.

Die Einfuhr der Gesellschaft brachte vor allem deutsche Textilwaren: nicht weniger als 385 Ballen 2 Stück Leinwand (zusammen 3852 Stück im Werte von 27 ℔ und mehr, also zusammen rund 11 000 ℔ Barc.), 37 Ballen Barchent, weiter 2 Ballen Canemasserie, 5 Ballen Hüte, 1 Ballen Bankale und Tuche aus den Niederlanden, 2 Ballen Garn von Audenarde und 24 Rollen Garn von Balestra. An Metallen stehen 83 Ballen Kupfer voran, 28 Ballen Messing, 9 Ballen Messingdraht, 3 Messingblech, 68 Ballen Eisendraht. Zu den Metallwaren zählen auch 1 Fagot und 1 Ballen rosens und 2 Ballen merceria. Daneben 1 Faß Rosenkranzperlen, 8 corterols von Golddraht, weiter 4 Sack und 5 Ballen Schwefel, endlich 3 Ballen Garn oder Draht (fil).

In der Ausfuhr steht der Safran mit 7712 ℔ weit voran, im ganzen wurden 16 394 ℔ im libro del dret verzeichnet, leider ist es nicht möglich, den Gesamtpreis zu berechnen. Dann folgen 344 ℔ Korallen, 15 230 Kaninchenfelle, 12 Körbe trockene Weintrauben, 2½ Dutzend Feigenbrote, 27 ℔ pennes seques und 13 ℔ puyons.

Diese einzige Quelle für die Hochblüte der Gesellschaft lehrt, daß die Gesellschaft mit aller Kraft die marktgängigen Waren führte und keineswegs erstrebte, wie ein Warenhaus alle Waren zu sammeln. Es sind vor allem auch keine Waren dabei, die viel Arbeit im Lager voraussetzten, höchstens die Kaninchenfelle. Die kostbaren Waren wurden gegenüber dem Gogelwerk bevorzugt.

Die Jahre der Regierung König Alfons V. des Weisen (1416 bis 1458) waren zwar durch seine Kriege mit Kastilien, die um den

Erwerb des Königreichs Neapel, der schließlich 1442 erreicht wurde, durch seine öfters unterbrochenen Kriege mit Genua mannigfach gestört und schließlich hatte der König in Neapel seinen Wohnsitz genommen. Aber das Regiment dieses klugen Fürsten hatte ein böses Nachspiel, das Katalonien völlig in den Strudel des Bürgerkrieges zog. Nach dem Testamente König Alfonsos sollte in seinen spanischen Reichen und Sizilien sein Bruder Johann II., der nach dem Tode seiner ersten Gemahlin König von Navarra war, folgen und dann dessen ältester Sohn Carlos von Viana. Aber zwischen Vater und Sohn bestand so alte Feindschaft, daß der Vater alles tat, um das zu verhindern. Doch Carlos fand die willigste Stütze bei den Katalanen, das führte 1461 zum Bürgerkriege. Der Vertrag von Villafranca bot nur eine Unterbrechung; denn bald darauf starb Carlos, wie man glaubte, auf Geheiß des Vaters vergiftet. Da brachen die Stände völlig mit dem Könige (Juni 1462), sie boten die Krone aus, schließlich an René von Anjou, den Mann großer Titel und weniger Erfolge. Sein Sohn, Herzog Johann von Lothringen, hielt die Sache seines Vaters tapfer aufrecht, bis ihn Gift dahinnahm (Dezember 1470). Die Katalanen wurden des Kampfes müde, vor allem als das weltgeschichtliche Eheversprechen zwischen dem jüngeren Sohne und einzigen männlichen Erben König Juans, Don Fernando, mit Isabel, der Erbin der Krone Kastiliens eintrat. 1472 erkannte Katalonien den alten blinden König Juan als Herren an und 1479 folgte ihm Fernando.

In diese Wirren hatte auch kein anderer seine Hand gemengt als König Ludwig XI. von Frankreich. Er sandte 1461 eine Gesandtschaft nach Barcelona; abgewiesen, wandte er sich auf die Seite König Juans, der ihm die Landschaften Roussillon und Cerdaña verpfändete. Auch 1463 erneute er seine Angebote und hatte die Keckheit, zu behaupten: „Zwischen Frankreich und den Katalanen gebe es keine Berge."[1] Abgewiesen, unterstützte er den Lothringer, eroberte Roussillon, das sich 1472 empörte. Juan konnte 1473 in Perpignan einziehen. Zwei Jahre kämpften die Franzosen um das Land, das sich schließlich dem rücksichtslosen Gegner unterwerfen mußte. So blieb diese für den Landverkehr der deutschen Kaufleute wichtige Landschaft bis 1493 im Besitze der Franzosen.[2]

In den Jahren dieser inneren Kämpfe schrumpfte der Handel der Gesellschaft auf ein Minimum zusammen. 1472, in dem der König die Stadt belagerte, wagte zwar Johann Strohsack zweimal ein Schiff zu benutzen, aber kein anderer deutscher Kaufmann. Ob Strohsack damals noch Faktor der Humpis war, muß dahingestellt bleiben. War er es, so entfallen auf die Humpis in den beiden Jahren 1472/73 74,4% des Gesamtverkehrs. Dann steigern sich die Ziffern für die Jahre 1467—1473 um 1847 ℔ 19 β 4 d in der Ausfuhr, um 832 ℔ 18 β 8 d in der Einfuhr, im Gesamtverkehr um

[1] Lavisse, Histoire de France, 4, 2, 392. [2] Vgl. Calmette, Louis XI., Jean II. et la Révolution Catalane, 1902.

2680 ℔ 18 β. In solchen Zeiten lernten die Humpis möglichst ohne Barcelona auszukommen. Der katalanische Safranhandel wurde nunmehr von Saragossa aus betrieben und ging nunmehr auch den Landweg. Nur 1479, wo die Stadt wieder sicher in der Hand des Königs Ferrante war, schickte Weyermann 24 ℔ Safran im Werte von 21 ℔ 12 β auf dem Seewege fort. Nur im Korallenhandel schien Barcelona unentbehrlich. In den 8 Jahren (1467—1480), über die die Rechnungen erhalten sind, führten die Humpis aus Barcelona: 2550 ℔ im Werte von 6451 ℔, und weiter noch für 934 ℔ aus.[1] Der Durchschnittspreis für das Pfund 2,53 ℔ Barceloneser.

In weitem Abstande folgen 1029 ℔ blaue Baumwolle = 219 ℔ 11 β 11 d., 15 Bettdecken = 39 ℔ 5 β, 283 ℔, Packbaumwolle = 26 ℔ 8 β 6 d., Sivada de capellans = 5 ℔ 4 β. Weiter wurden exportiert nach Valencia: Stiele für Rasiermesser (manechs de rahos [rahors]): 12 Dutzend für 15 ℔ 15 β, pedra de Santgil: 63 ℔ für 15 β und crosta de verba: 55 ℔ für 3 β 2 d. Unter dem von Barcelona ausgeführten erscheinen folgende offenbar dorthin vorher eingeführten Waren: $3^1/_2$ Dutzend Mützen (= 48 ℔) und 7 drapets de oratoris de pinzell (= 1 ℔). Das sind zusammen 7749 ℔ 15 β 6 d, also für das Jahr im Durchschnitt: 968 ℔ 14 β $5^1/_4$ d.

Dieser Ausfuhr steht eine Einfuhr im Werte von 5973 ℔ 9 β 7 d gegenüber. Sie setzt sich folgendermaßen zusammen:

	℔	β	₰
Holländische Leinwand	1830.	15.	—
Deutsche Leinwand	1644.	10.	—
Canemasserie, Macon, Belleville, Remilly, Bordat, Chambéry usw.	1014.	3.	—
Barchent aus Deutschland und Mailand	524.	2.	—
Mützen	366.	13.	—
Garn von Audenarde	229.	15.	—
Roseta Messing	93.	—	—
Fil de ferro, fil gentil, cadenas de ca	107.	—	—
Waid	60.	—	—
Tintenfässer, Tintenhörner, Brillenbestecke	29.	5.	8.
Stecknadeln	22.	—	—
Schusternägel	15.	—	—
Fil de passaperla	15.	—	—
Draps de Pinzell	12.	3.	5.
Kupfer	6.	7.	6.
Or de luto	3.	15.	—
	5973.	9.	7.[2]

[1] Rechnet man die Strohsackschen Posten hinzu, so kommen für Korallen hinzu 1096 ℔ 2 Unz. 2 Quart = 3233 ℔ 10 β 9 ₰, weiter 165 ℔ blaue Baumwolle = 40 ℔ 15 β, 36 ℔, Packbaumwolle = 4 ℔ 5 β, 6 ℔, sivada de capellans = 7 β, 2050 Kaninchenfelle = 6 ℔ 17 β 3 ₰, 6 Felle raboses, 3 Fuchs- und 14 Fuchs- und Ginitesfelle, 5 Dutzend Goldhäutchen = 5 ℔ 12 β, 1 Dutzend Brillen = 12 β, Wachsfaden = 11 β 3 ₰, 1 gemalte Kerze = 4 β, 3 Dutzend Filzhüte = 13 ℔ 10 β, 1 vel de dona = 1 ℔ 2 β, Tücher de pinzell de oratoris = 1 ℔ 1 β. [2] Rechnet man

Es unterliegt keinem Zweifel, daß mehr als die Hälfte von Brügge nach Barcelona eingeführt war, dann kommt Deutschland, Savoyen, endlich mit sehr bescheidenen Beträgen Italien.

Doch nun zu einem Gesamtüberblicke über den Handel der Gesellschaft im 15. Jahrhundert.

Auch in Barcelona bestand wie in den anderen Geliegern Spaniens die Einfuhr der Gesellschaft vorwiegend in Leinen, ihre größte nachweisbare Höhe fällt in das Jahr 1443 mit 385 Ballen. Aber die inneren Wirren führten einen gewaltigen Sturz herbei. Noch 1480 heißt es: „Deutsche Leinwand liegt hier ganz auf dem Rücken, darum darf man für Barcelona keine bestellen noch senden, weder Ravensburger noch St. Galler, als nur 4 Ballen breit roh Ravensburger und 1 Ballen welsch roh.“ Holländische Leinwand war mehr in Gunst.[1]

Die Einfuhr von Canemasserie dehnte sich langsam auf Kosten der Savoyarden und nach dem Verschwinden Johanns von Köln aus, ohne je eine erhebliche Bedeutung zu erreichen. Beim Barchent war anfangs die Einfuhr sehr stark, sie erlahmte und bald schließ man nur sehr wenig Augsburger, etwas mehr Mailänder. Arras taucht erst sehr spät auf, 1503 und 1507, es sind das die letzten Nachrichten über ein Gelieger in Katalonien.[2] Schamlote sind wohl auch im Handel gewesen, aber selten.[3] Wolltuche erscheinen nur ganz selten, Mützen nur in späterer Zeit, sarcils, gemalte Tücher und Bankals, weiter Rohwolle nur einmal. Der Baumwollhandel war in der älteren Zeit nicht unbedeutend, um völlig unterzugehen. Selten findet sich auch Baumwollgarn als Ausfuhr. Garn von Audenarde, Dixmuyden und Ballestra als Einfuhr, mitunter wurden auch Bettdecken gehandelt. Von Farbstoffen brachte man Krapp aus Flandern.

Dieses gänzliche Zurücktreten von Einfuhr von Wolle und Seidenwaren ist in der Politik Barcelonas und seiner Herrscher begründet. Die Wollweberei war eine der wirtschaftlichen Grundlagen des Gedeihens der Stadt, das stärkste Gewerbe Kataloniens,

---

die Strohsackschen Posten hinzu, so ergibt sich noch weiter: 28½ Stück holländische Leinwand, 96 deutsche, 39 Bordat, 79 Barchent, 124 Dutzend Mützen, 192 ℔ Garn von Audenarde, 2½ Quintal Messing, 3 Gros 4 Dutzend Ketten de enguiners, 2½ Gros Brillen- und Nadelbestecke, 20 Dutzend Tintenfäßer, 980 000 Stecknadeln, 8000 Schusternägel, ferner 496 Dutzend Messer, fast 1 Million Nähnadeln, 348 ℔ Messingblech, 500 verzinnte Bleche, 5 Gros Federmesser, 6 Schellen, 3700 Messingfingerhüte, 1 Gros Messinglöffel, 1 schwarzes Tuch, 1 scapola de drap burell de lama per ambola, 1 vel de dona, 3 Ellen drap burell (rötlich), 116 Filzhüte, 27½ Dutzend Barette, 44 Gros Schnüren (tiretes), 1060 ℔ Garn von Balestre, 12 ℔ gefärbtes Garn, 1000 Paternoster, 2 Paternosterkränze von Calsedonia, 15 ℔ Schweinsborsten, 3000 Schreibfedern, 6 Taschen, 12 botgetes von Leder, 11 Dutzend Pergament verga (feines, Jungfrau), 10 Dutzend Bürsten (spalmados), 11 Stück xamosos und 18 ℔ massacot.

[1] 3, 190, das Nähere unter Leinen. [2] 3, 383. 447. Beide Male wird aber nur von Katalonien geredet. [3] 3, 304.

sie zu schützen war das stete Ziel der Behörden, und das gipfelte in den Verboten von 1438 und 1445, die jedes Tragen von ausländischen Wollstoffen verbot. An der doch recht erheblichen Ausfuhr katalanischer Tuche hat sich die Gesellschaft nicht beteiligt, sie ging auch nach Richtungen, die die Gesellschaft nicht verfolgte.[1] Auch die Seidenweberei unterlag ähnlichen Bestimmungen. Zwar gab es seit 1394 auch eine Leineweberzunft in Barcelona, doch blieben Leinenwaren von den scharfen Verfügungen von 1481 ausgenommen,[2] das Bedürfnis nach Leinen und Hanfstoffen war zu groß und wurde durch das Ausland auch später noch zu erheblichem Teile gedeckt.[3] Daher erwähnen auch die Zolltarife fast nur Leinen und Canemasserie.

Das Baumwollgewerbe hatte schon sehr früh sich in Barchentfärber, Barchentweber und Wollschläger zusammengefaßt und ein blühendes Gewerbe entwickelt, die Baumwollsegel von Barcelona waren sehr beliebt. Wenn also auch die Barchenteinfuhr nicht verboten war, so blieb den Deutschen doch nur ein kleiner Spielraum.[4] Die Seidenweberei wurde im 15. Jahrhundert eingeführt, ihr gegenüber hielt sich die Gesellschaft durchaus neutral.

Mit Eisen-, Kupfer- und Messingeinfuhr machte die Gesellschaft gelegentliche Versuche, zum Teil waren sie bei den beiden letzten von erheblichem Umfange. Seltener erscheint Zinn. Bleche finden sich oft, ebenso Eisendraht, Messingdraht, Nadeln, selten Nägel, Scheren, roseta de lauto, Leuchter, Bleiwaschbecken, Schusternägel, Kupferdraht, geschlagenem Gold, sehr viel erheblicher war der Handel mit Gold- und Silberdraht.

Eine starke Einfuhr von Metallwaren hätte sehr schwer mit den stark entwickelten Metallarbeiterzünften von Barcelona zu kämpfen gehabt. So blieben nur einige Besonderheiten marktgängig. Darüber, was überhaupt Deutsche an Metallwaren und sonstigen einführte, gibt unten § 18 genauere Auskunft. Diese Einfuhr wurde aber fast unmöglich gemacht, als die Cortes von Katalonien 1481 die Einfuhr mit einer Abgabe von 50% des Wertes belegten.[5] Sie betraf vor allem die Waren und Handwerkszeuge aus Zinn, Kupfer, Stahl, Eisen, alle Art gegerbten Leders, fertige Kleider und Schuhzeug, nicht aber wurden betroffen die Seidenstoffe und feine Linnen.

Von den Spezereien und Drogen spielte in älterer Zeit nur der Indigo eine Rolle, sonst erscheint nur gelegentlich Macis, Lack, Grana, Zucker findet sich nur 1437, Reis nur 1435, Datteln nur 1438, Feigen nur 1426—1431, Weinbeeren bis 1443. Es bleiben die öfter vorkommenden nous de xarch (Paradieskörner) übrig.

---

[1] Capmany 1, 2, 241—246; 1, 2, 26—31; 2, 433. [2] Capmany 1, 2, 247; 2, 1, 3. 6. 20. 191; 2, 2. 74. 120. [3] Capmany 3, 344; 1555 für Kastilien. [4] Capmany 1, 3, 20. 25 f. 50 ff. 85 f.; 4, 2, 54; 1547 erschienen wieder fustanes de Alemania. [5] Capmany 1, 2, 247. Vgl. Capitols y altres Drets del General de Cataluña y Comtats de Roselló y Cerdanya, cap. 21, 30, 32, 33, 36 und 37.

Der Safran war in der älteren Zeit der eigentlichste Ausfuhrgegenstand, aber mehr und mehr wurde der Handel nach Saragossa verlegt. In der älteren Zeit war Barcelona für Lamm- und Schaffelle der Ausfuhrhafen, doch wurde auch dieser Zweig später nach Tortosa verlegt. Der Handel mit Kaninchen-, Fuchs-, Wolfs-, Wieselfellen, Fellen von roisos wurde schon ziemlich früh eingestellt, in Kaninchenfellen war er erheblich. Vereinzelt erscheinen Schuhe aus Espartogras und Schweinsborsten, häufiger Geldtaschen (escarselles).

Es führte die Gesellschaft wie ins übrige Spanien Rosenkranzperlen ein. Wenn in der Einfuhr Leinen den festesten Bestand bildete, so waren es in der Ausfuhr die Korallen; aber auch hier zeigt sich die Abnahme, man verlegte den Ankauf nach Genua. Die Korallenfischerei und -bearbeitung hatte Barcelona schon lange beschäftigt und wurde eifersüchtig gewahrt. Die Fischerei wurde an den Küsten der Berberei geübt, in den Gewässern von Sardinien und Korsika erstrebte man gar ein ausschließliches Recht.[1]

Gelegentliche Einfuhr findet sich von Alaun, Soda, Spiegelglas, Glasperlen, coses, roscens (rosceis), Waid (Pastell), Schwefel, Tintenhörnern, Brillenfutteralen, Brillen, Rasierbestecken, Schießpulver, Salpeter. Bei den Tauen ist es ungewiß, ob sie ein- oder ausgeführt wurden.

Unerklärt sind bei der Einfuhr: selana, pennes seques, puyons.

So gilt denn auch für Barcelona dasselbe, wie für die anderen spanischen Gelieger: die Ausfuhr besteht im wesentlichen aus Rohprodukten, die Einfuhr zum größten Teile in Fertigwaren.

Der Handel der Gesellschaft hat im 15. Jahrhundert auch dadurch schwer gelitten, daß Aragon lange Jahre im Kriege mit Genua war, von 1435 bis 1464 dauerte einmal der Krieg, vielleicht mit einer Pause von 1444 bis 1448!

§ 50. Hemmungen des deutschen Handels. Der Zolltarif von 1481. Zeit von 1440 bis 1477. Der Safranstreit in Frankfurt und Barcelona 1445 f. und seine Folgen. Neue Hoffnungen. Enttäuschungen. Untergang des Geliegers. Niedergang von Barcelona.

Die starke Vorliebe der Deutschen für Barcelona hatte aber noch andere Hemmungen, von denen ich die stärkste voranstelle, den Sturz der Privilegien von 1420 nach 61jährigem Bestehen durch die Einführung eines neuen Zolltarifes im Jahre 1481.[2]

Die Sätze von 50% des Warenwertes betreffen fremde Garne von Baumwolle (colons filats), Wollstoffe (robes e vestits), alles, was aus Leinen, Canemasserie, Baumwolle oder Leder gemacht ist, alles was aus Eisen oder Stahl, Zinn oder Kupfer hergestellt ist. Die Safranausfuhr stand unter einem Zolle von 7,5%, Häute ohne Wolle

[1] Vgl. Capmany 1, 2, 246—252; 2, 300 f. [2] Capitols dels drets y altres coses. Barcelona 1577.

und Lammfelle zahlten 8 d, die gesamte sonstige Einfuhr wurde mit einem Zolle von 4 d für das Pfund — das war der alte Satz für die Gesellschaft — belegt, auch Nähnadeln, verzinntes und schwarzes Eisenblech, Draht aus Eisen oder Bronze (aram), auch Zinn (en verga o en massa o esclafat) und Kupfer (en maça o esclafat), tiefer stand nur der Satz für die Wolldurchfuhr aus Aragonien und Kastilien. Außerdem trug noch jedes Tuch von Leinen oder Werg, Bordat, Canemasserie, Baumwolle ein Siegel von 3 *β*. Das war für alle Fremden ein äußerst schwerer Schlag, er machte ihren Handel in Katalonien, Roussillon und der Cerdaña fast unmöglich. Das Privileg der Deutschen und Savoyer war wohl beseitigt. Und das blieb auf lange Zeit ein dauernder Zustand.

Die Einfuhrsperre für so viele Waren hat den deutschen Handel sicher schwer getroffen. Zwar erscheinen die Sangalas (St. Galler Leinen) noch in den Tarifen von 1576 und 1636, die Costanzas (die über Lyon oder Genua kamen) noch 1636, die Hennegauer noch 1576 (und die sich gut haltende holländische Leinwand), neu tauchen auf 1636 die weißen Linnen (lienzos) von Ulm, die weißen und blauen aus Deutschland (1636). Deutsche Nadeln, Leuchter, Messer, Bürsten, Spiegel und Barchente finden sich noch 1636.[1] Aber wie viele Waren hatten ihren Lauf verloren, so auch die Canemasserie!

Aus der Zeit von 1440 bis 1477, die mit der Hochblüte des Barceloneser Geschäftes begann und dann zum Tiefstande führte, haben wir außer der Zolliste von 1443 nur sehr wenige Nachrichten. Aus den Muntprat-Wyß-Prozessen erfahren wir etwas über den Aufenthalt Conrad Muntprats dort.[2] Der schon erwähnte Brief der Stadt Valencia an die Stadt Barcelona[3] beweist, daß 1445 in Barcelona auf Betreiben einer tadelhaften Person von üblem Eifer die deutschen Kaufleute waren belästigt worden. Die Stadt habe sie aber verteidigt. Immerhin hielt Valencia es für notwendig, Barcelona zu bitten, in dieser Haltung zu verharren.

Die Sache hatte folgenden Zusammenhang. Es waren zwei Barceloneser Kaufleute, Berengarius Aguilar und Francischus Artus, mit ihrem Ortsafran auf den Frankfurter Messen erschienen, wo einige Spanien besuchende fremde Konkurrenten, um die Barcelonesen überhaupt zu vertreiben, den Safran als gefälscht angaben und verlangten, daß der Safran verbrannt werde. Die Stadt gab dem aber nicht statt. Dafür dankte Barcelona, verlangte aber, daß die Konkurrenten bestraft würden, sonst würden Repressalien folgen.[4] Die Antwort auf diese durchaus freundliche Schreiben ist nicht bekannt.

Sehr willkommene Ergänzung bietet das Stadtarchiv Frankfurt. Es sind uns dort zwei undatierte Anschlagzettel erhalten, die, wie

[1] Vgl. Capmany 2, 2, 52—58. [2] Unten 3, 491—499, und § 82. [3] 3, 517 f.
[4] Schreiben Barcelonas an Frankfurt vom 15. Juni 1445 bei Capmany, 2, 265. Jener Brief von Valencia ist vom 31. Dezember desselben Jahres, der von Barcelona ist der ältere.

die Löcher beweisen, auch wirklich angenagelt waren. Der eine besagt, daß mit schweren Klagen vorgebracht worden sei, wie Safran hergebracht und gefunden werde, den man nennt Oriel (Urgel) oder Conterfait, der bereitet und gemacht worden sei auf Form und Gestalt des Safrans von Orta und doch nicht Ortsafran gut oder gerecht sei, sondern zu seiner Geringigkeit den Leuten an ihrer Gesundheit sehr schädlich sei. Darum Gott zum Lobe und angesehen den gemeinen Landschaden und den großen Betrug, der den Leuten bisher davon entstanden ist, und weiter sehr einreißen möchte, ordnet die Stadt an, daß niemand, Fremder oder Heimischer, Gast oder Bürger, Urgel oder Conterfait nach Frankfurt bringen, kaufen oder verkaufen noch einige Hantierung damit treiben soll. Im gegenteiligen Falle will der Rat solchen Safran nehmen und strafen lassen, wie es sich gebührt und gleichfalls die Täter strafen. Jeder soll seinen Safran nach seiner wirklichen Sorte nennen: Ortsafran, Tuscan, Basler, Belliger, ungarischen, Marksafran und desgleichen anderen.

Der zweite Anschlagzettel spricht ausdrücklich von der nächstvergangenen Fastenmesse, erneuert die Gebote und verpflichtet die Kaufleute bei ihrem Eide, wenn ihnen geringwertiger Safran geliefert werde, ihn abzuliefern. Außerdem werden einige Kaufleute und Bürger beauftragt, den verdächtigen und jeden Safran zu besehen und prüfen. So wurde denn eine Safranschau eingerichtet, wie sie in Nürnberg seit 1441 bestand,[1] freilich ohne ihren konsequenten Zwang. Es ist wohl kein Zweifel, daß wie jener ältere Anschlag von der Fastenmesse 1445 herrührt, der zweite von der nächsten Herbst- oder Fastenmesse. Die Angelegenheit war damit aber nicht zu Ende. Jetzt wurde sie von den Deputati Generalis von Katalonien, von der Landesvertretung aufgenommen. Sie hatten von dem Verbote des Kontrafetsverkaufes gehört, sie baten am 23. Juni 1446 am Aufhebung dieser Maßregel.[2] In ebenso würdiger Sprache antwortete die Stadt Frankfurt, es werde so viel Safran und insbesondere Oriel (Contrafet) gefälscht und als Ortsafran auf den Markt gebracht, daß sie nach reiflicher Überlegung an dem Verbote des Urgel (Contrafet) festhalten müßten.[3] Im gleichen Jahre hat auch die Stadt Nürnberg sich bei dem Rate von Barcelona darüber beschwert, daß der Safran nicht in der gebührenden Reinheit der Qualitäten geliefert worden sei.[4]

Allem nach scheint das zu einer sehr bedeutsamen Folge geführt zu haben. Den Deutschen in Barcelona ward nun vielleicht die Ausfuhr von wirklichem Ortsafran verboten oder sie verlegten auch ohne das den Einkauf und den Abtransport nach Saragossa, von wo schon früher ein Teil war ausgeführt worden. In dem Zollbuche

[1] Bader, Nürnberger Polizeiordnungen, Bibl. des liter. Vereins, Bd. 62, S. 136, Anm. 2. [2] Unten 3, 476 f. [3] Unten 3, 477 f. [4] Häbler, Zollbuch 3, S. 28 (Württ. Vierteljahrsh. 11, 28).

von 1443 spielt der Ortsafran schon keine erhebliche Rolle mehr und noch weniger in den jüngeren, wo ja allerdings die politischen Umstände allein den Safranhandel verhindert haben könnten. Jedenfalls blieb die Anlegung der Humpis-Gesellschaft von Barcelona aus auf die Sorte Balaguer und auf — Contrafet beschränkt, den man nun selbst, wenn auch nicht unter falschem Namen nach Flandern, ja nach Nürnberg ausführte. Man hatte offenbar das Monopol der Deutschen in diesen Landen glücklich behauptet.

Die Gesellschaft hoffte nach dem Ende des Bürgerkrieges (1472) einen neuen Aufschwung. Sie erbat 1474 von ihrem Vertreter in Barcelona neue Märe von dem Hofe und wer Ratgeber sei und wie es sich regiere. Polai Zwick sollte auch wissen lassen, was für Kaufleute dort seien und wie es mit dem Wechsel stehe.[1] Die Gesellschaft harrte umsonst auf Besserung, sie zog den älteren erfahrenen Gesellen Polai Zwick fort und übergab dem jungen Lütfried Muntprat, dann Joh. Bapt. Sattler die Rechnung.[2] Polais Erfahrung aber wurde für den Korallenankauf notwendig erachtet, er solle dafür von Valencia einen Ritt machen.[3] Das Gelieger besorgte noch immer den Safranankauf: Bellegier, Urgel und Contrafet, aber auch das war trotz der Hilfe des Mannes in Cervera schließlich kein Grund, das Gelieger aufrechtzuerhalten.[4]

1477 heißt es: Es sollte nun doch schier besser werden, aber Ihr schafft doch ganz nichts, im nächsten Jahre: Euer Tun ist sicher klein und hätten es nicht gemeint; der Krieg — es war der König ja mit Frankreich um Roussillon im Kampfe — hat alles verderbt. Will es nicht besser sein, so entbehren wir wohl des Geliegers. Die Kaufleute hatten dazu den Markt überfahren.[5] Ein Jahr später: Sollen wir zu Barcelona ein Haus haben, so mußt du mehr schaffen. Jetzt machten Franzosen und Katalanen scharfe Konkurrenz und die Käufer, die butigers wollten lange Zahlungsfristen haben.[6]

Inzwischen hatte am 20. Januar 1479 Ferdinand die Königskrone von Aragon erhalten, und seine Gattin war die Königin von Kastilien. Eine neue Zeit brach herein, wird sie vielleicht die Ravensburger Gesellschaft auch nach Kastilien bringen? Nichts von dem, im Gegensatz zu den Fuggern hielten sie streng am Warenhandel fest, und diese hatten dadurch zuerst Beziehungen zum Herrscherhause, mit dem die Ravensburger keine nähere Verbindung hatten.

So erfolgte nicht nur keine weitere Verbreitung des Ravensburger Handels, sondern das Ende des Geliegers zu Barcelona. August 1480 schrieben die Herren von Ravensburg: das Wesen gefällt uns je länger je schlechter. Wenn man nicht mehr schafft und die Zahlungen so böse sind, werden wir auf dem Rechnungstage Barcelona ganz abtun.[7]

Dann kamen die enormen Einfuhrsteuern, die 1481 für Katalonien eingeführt wurden und manche Waren der Gesellschaft aus-

[1] 3, 8. [2] 3, 20. 54. 60. 73. 79. 112. 157. [3] 3, 61. [4] 3, 67. 141. 174 f. 190. [5] 3, 61. 79 f. [6] 3, 143. [7] 3, 174. 190.

schlossen. Ob die Gesellschaft sofort ihr Gelieger aufhob, ist nicht zu erweisen. 1495 brachte ein Schiff nach Barcelona noch Waren für Noffre Humpis und war ein Hans Hinderofen noch dort.[1] Auf dem Zettel über die Werte der Gesellschaft von 1497 steht Barcelona, Sensale und sonst mit ganzen 80 fl aufgeschrieben.[2] Das Gelieger war aufgehoben worden. 1504 war Hans Olbrich offenbar nur zu kurzem Aufenthalte dort.[3]

Der Nürnberger Arzt Hieronymus Münzer besuchte 1494 Barcelona, er schreibt: „Es sind 44 Jahre her, daß aus Übermut und anderen Lastern die Gemeinde gegen die Besseren der Stadt sich erhob. Nach dem Aufruhr verließen die Reicheren sie in Flucht. Von jener Stunde an wandte sich der Handel nach Groß-Valencia. Und heute ist er im Vergleich zum alten Stande wie tot.“ Das geht also auf das Jahr 1450. Münzer nennt von deutschen Kaufleuten, die ihn auf das glänzendste an mit Gold- und Silbergeschirr besetzter Tafel unter Musik und Tänzen bewirteten, Georg Rasp aus Augsburg, Erhart Wigant genannt Franck aus Mergentheim und Wolfgang Ferber von Ulm.[4] Ein Geselle der Ravensburger war keiner.

Auch andere Gründe hatten den Niedergang von Barcelona herbeigeführt. Die Gewerbe lagen danieder, die Einführung der Inquisition wird 1492 amtlich als Ursache bezeichnet, und ihr folgte die Vertreibung der Juden, die nicht nur den Geldhandel zumeist in Händen hatten, sondern auch am Warenhandel starken Anteil nahmen.[5] „Die Consules der Lonja de mar — in deren noch heute erhaltenen, um 1392 gebauten noch immer demselben Zwecke dienenden herrlichen Räumen auch die Ravensburger hatten verkehren müssen — sehen, daß der Handel völlig darnieder liegt und verloren ist; wegen der Korsaren und besonders derer, die die königliche Flagge führen, hören die Kaufleute auf zu handeln und die Handwerker, die nicht leben können, gehen in andere Königreiche.“[6]

Viertes Kapitel

Perpignan

§ 51. Die Landschaft Roussillon. Perpignan. Politische Geschichte. Älteste Beziehungen zu Deutschen. Dret real. Rechnungen. Die von 1430. Urkunde von 1448. Vielleicht ein Gelieger, später sicher nicht. Der Buchdrucker Hans Rosenbach.

Für die Gesellschaft kam noch eine andere Landschaft unter der Krone Aragon in Betracht, die nördlich der Pyrenäen gelegene

[1] Ulm, Stadtarchiv Ulmensia. [2] 3, 47. [3] 3, 273. [4] Itinerarium, S. 8 und 13. Oben S. 295. [5] Altamira y Crevea, Historia de España, 2², 429: Der Rat von Barcelona sagt: „Das wenige Leben, das in der Stadt herrscht, hängt von dem kärglichen Leben der getauften Juden ab, in deren Händen heute das meiste Geld der Stadt ist, wie von ihrem Handel mit Korallen, Leinen, Leder und anderen Waren viele Handwerker leben.“ [6] Altamira 2², 501.

Landschaft Roussillon, die mit der Cerdãna seit 1172 an die Grafschaft Barcelona angeschlossen wurde. Den Weg durch das Segretal, durch die Cerdaña, über die Hochpyrenäen (Col de la Perche) haben wohl selten Safranballen der Gesellschaft genommen. Um so einladender war die uralte Völkerstraße, die über die tiefe Einsenkung des Col du Perthus auf der Via Domitia aus der Ebene des Ampurdán in das alte, offene Durchgangsland von Roussillon den Wanderer trug. Barcelona behauptete die wirtschaftliche Herrschaft über die östlichsten Pyrenäenpässe, um so mehr, da Cerdaña und Roussillon an die stark entwickelte Selbstverwaltung Kataloniens, an das Fürstentum Katalonien angeschlossen wurde. Zwar war von 1276—1344 das Land an den mallorkaner Zweig des aragonesischen Königshauses gefallen, der in Perpignan Hof hielt. Die Bedeutung der durch eine starke Erzeugung von Wolltüchern hervortretenden Stadt, wo der Handel blühte und in der eine große Zahl von Kaufleuten lebte, tritt auch in der noch heute erhaltenen, aus dem Ende des 14. Jahrhunderts stammenden Lonja hervor.[1] Damals erhielt die Stadt auch ein Consulat de mar.

Die schwerste Krisis für das Haus Aragonien, die Selbständigkeitsbestrebungen Kataloniens (1462—1472) brachten Roussillon und die Cerdaña an die Krone Frankreichs. Zwar gab der Vertrag von Bayonne (1462) diese Lande nur als Pfand für die Hilfe, die König Ludwig XI. dem aragonesischen Könige wider Barcelona zusicherte, aber diesem listenreichen Fürsten kam es darauf an, Perpignan wie, wenn möglich, auch Barcelona dauernd für die französische Krone zu gewinnen. Kaum im Lande, machte er das Recht der Eroberung geltend,[2] und führte französische Verwaltung ein und errichtete sogar ein Parlament. Doch die immer von starkem Unabhängigkeitsgefühle geleiteten Bewohner wollten an der rechtlichen Verbindung mit Katalonien festhalten, sie erhoben sich 1472, wurden aber besiegt, und so blieb zum großen Leidwesen der Bewohner das Land französisch, bis 1493 Karl VIII. um seinen italienischen Plänen die Hemmung zu beheben, die Lande an die Krone Aragonien zurückgab. 1478 waren die Ravensburger des Glaubens, König Ferdinand werde Roussillon von Frankreich zurückverlangen und drohe ein Krieg.[3] Perpignan war durch diese Kämpfe wesentlich zurückgegangen. Ihm diente als Hafen der kleine Port von Collioure (kat. Cobliure).

Die älteste Erwähnung von Deutschen in Beziehung zu Perpignan gehört dem Jahre 1415 an. In Perpignan stellte damals König Fer-

[1] Über das sehr bedeutende Tuchgewerbe vgl. Vidal, Pierre, Histoire de la ville de Perpignan, 1897, S. 168—173. 1388: „in qua multa mercantilia negocia exercentur“, „in qua mercatorum viget copia“ (547). Ein Bild der Lonja im Zustande von 1489, erbaut unmittelbar nach 1397, S. 269. Vgl. auch Münzer, Itinerarium, S. 4f. Perpignaner Tuche kommen auch in Deutschland vor. Bader, Polizeiordnungen Nürnbergs, S. 133. Tucher, Haushaltungsbuch (Bibl. des liter. Vereins 134), S. 76. [2] Calmette und Vidal in der Revue de Synthèse historique 18, 85. [3] 3, 75.

dinand den Nürnbergern Friedrich Gunsperg, Johann Fridringer, Sebold Schürstab und Heinrich Lochner die Erlaubnis zur freien Fahrt und Handel in seinen Ländern aus, aber daß weniger an Perpignan und Saragossa gedacht wurde, sieht man daran, daß die Aufkündigung des Geleites in Barcelona, Valencia oder Mallorca erfolgen sollte. Auch das gleichzeitige und gleichlautende guidagium für vier Kaufleute aus Freiburg im Üchtlande sieht dieselben Plätze vor.[1]

Mit der Gewährung des Dret real an die Deutschen und Savoyarden wurde auch in Perpignan für den Zoll eine Erheberstelle errichtet, von der die Rechnungen von 1425—1445 in Barcelona erhalten sind. Anfangs sind die Angaben sehr reichhaltig. Aus einem der ersten Jahrgänge (1426) notierte ich mir 21 Namen. Die erste Stelle nimmt mit 6 Einträgen der aus den Barceloneser Listen bekannte Deutsche (?) Girart Boquer ein, dann folgt mit 6 Jos Humpis, ebenso Johann von Köln, mit vieren der Savoyarde Johan del Gorch; dann kommen mit je einem die auch in Barcelona genannten Jakob von Basel, Johann von Lindau, Joffre von Deutschland, dann Simon Daudre Alamany, Johan Molner, Ffriso Denclusa (Sluis ?), Conrat Mig Salvatge (?), Guillem Brequeli Holer Alemany, Conrith Squirol Alemany und Ungoni brodador (Sidenater von Konstanz?) Alamany. Die übrigen sind wohl alle Savoyer. Einige von ihnen gehören wohl der Gesellschaft an, sicher Johann Folg.

Für die Jahre 1426 und 1427 benutzte ich die Korrekturbogen Schellings. 1426 führten die Humpis nichts ein, aber für 855 ℔ Safran, für 619 ℔ 3 β Korallen, für 34 ℔ Weinbeeren und für $8^{1}/_{2}$ ℔ parges de cuyrs vermells vells (hochrotes Leder?) aus. Das ist eine Ausfuhr von 1488 ℔ 13 β. Im Jahre 1427 war die Einfuhr erheblich: 22 Ballen Konstanzer Leinwand (814 ℔), 418 Stück weißer Barchent (= 734 ℔ 4 β). Die Ausfuhr bestand in 66 Quintal trockene Weinbeeren (=48 ℔) und in parses vells und Korallen (=188 ℔). Der Gesamtwert dieser Waren belief sich auf 1784 ℔ 4 β. Die Jahre 1428 und 1429 kennen nur eine Einfuhr, und zwar an Konstanzer Leinen 34 bzw. 44 Ballen im Werte von 1285 und 1806 ℔ Barcelona, an Barchent 192 und 168 Stück = 345 ℔ 12 β und 302 ℔ 8 β, endlich Messingblech 1429 1 Ballen = 12 ℔ und Filzhüte und Handtücher für 18 ℔. Der Gesamtwert der Waren, der übrigens völlig nach einer gleichmäßigen Taxe bestimmt wurde, betrug also 1630 ℔ 12 β und 1940 ℔ 8 β.

Für das Jahr 1430 habe ich die Rechnung veröffentlicht.[2]

Die Zolliste dieses Jahres unterscheidet nicht Durchgang und Ein- und Verkauf in Perpignan. Das Erstere war wohl die Regel. Es hätte also keinen Sinn, die einzelnen Waren zu verfolgen, doch sei bemerkt, daß nur ein Kaufmann Safran durchführte, und der stammte aus Katalonien.[3] Dem Werte nach sind an der Durchfuhr beteiligt:

---

[1] Vgl. oben S. 288. [2] Unten 3, 510—512. [3] Nach Capmany 4, 2, 22 wurden 1426 in Perpignan verzollt 1415 ℔ Safran, 168 ℔ Korallen, 68 Quintal Feigen und Weintrauben.

Humpis-Gesellschaft	mit	1801 ℔	9 ß
Johann von Köln	„	1186 ℔	14 ß
Caspar von Watt	„	990 ℔	16 ß
Ugoni & Joh. del Gorch[1]	„	740 ℔	—
Peter Spideli	„	687 ℔	8 ß
Thomas Hallberg	„	69 ℔	—
Gauter, ein Deutscher	„	12 ℔	—
Anrich Clerch, ein Deutscher	„	8 ℔	—
Ungenannter, ein Deutscher	„	185 ℔	—
		5675 ℔	7 ß

Auf die Humpis-Gesellschaft entfallen 34 Ballen Konstanzer Leinwand (703 ℔), 4 Ballen Barchent (172 ℔), 1 Ballen Filzhüte (5 ℔). 1 Fagot nous de Xarch (25 ℔). Von der Leinwand (Constances) passierten 60 Ballen: 34 der Humpis, 14 Spidelis, 7 von Watts und 5 eines ungenannten Deutschen.

Die Humpis müssen mindestens einen Kommissionär dort gehabt haben, denn eine Sendung von 20 Ballen Einfuhr kam zu Schiff, also nach Collioure.

Dasselbe ergibt sich für 1427, wo ein Johan Vagui von der Galeere der Venezianer und einer von Valencia sowie einem Schiffe Waren abnimmt. Ob er Mitglied der Gesellschaft oder nicht, ob er ein Spanier oder ein Deutscher (vielleicht Johann Folch) war, steht dahin.

Von 1434 an zeigt das Zollbuch eine Abnahme, 1435: 3 Posten, 1436 5, 1437 10, 1438 5, 1439 und 1440 je 8, 1441 und 1442 je 9, 1443 12, 1444 9 und 1445 2.

Aus alledem kann man nicht erschließen, daß die Humpis ein regelmäßiges Gelieger in Perpignan gehabt haben. Günstiger steht es da mit einer Urkunde von 1448, die uns nach Breslau führt.[2] Meister Hannus Tyle von der Frauenstadt (Posen) hatte bei den ehrbaren Jost Ital Humpiß von Ravensburg und ihrer Gesellschaft zu Perpignan auf Wechsel eine bestimmte Summe eingezahlt, deren Gegenwert von zusammen 269 ungarischen Gulden er in Breslau von den ehrbaren Leonhard Reuthemer und seiner Gesellschaft und von Hannus Garthener und seiner Gesellschaft, wie es scheint, zu Breslau erhielt, worüber er vor dem dortigen Rate Zeugnis ablegte.

Da die Ausfuhr von Edelmetall über die Grenzen der Krone Aragonien verboten war, so ergibt sich folgendes Bild. Durch den Wechsel ersparte der Meister sich die Gefahren eines Silberschmuggels und die sonstigen Gefahren des Transportes, die Humpis aber gewannen Geld für einen stärkeren Warenankauf in den aragonesischen Ländern. Zu der Ausstellung des Wechsels war nur ein rechnungführender Geselle der Gesellschaft befugt. Es ist natürlich nicht undenkbar, daß der Geliegerhalter von Barcelona sich gerade in Perpignan auf der Reise oder auch auf einem Jahrmarkte aufhielt, viel wahrscheinlicher ist es jedoch, daß der Aussteller des Wechsels der

[1] Savoyer. [2] Schulte 1, 545. Häbler, Zollbuch (1902) 14.

Leiter eines Geliegers der Gesellschaft in Perpignan war. Dann würde sich allerdings ergeben, daß er Anlaß hatte, seine Geldmittel zu verstärken, daß er mindestens im Augenblicke mehr Ausgaben als Einnahmen hatte, mehr einkaufte als verkaufte, mehr ausfuhr als einfuhr. Es ist aber nicht ersichtlich, welche Waren aus Roussillon auszuführen die Gesellschaft ein Interesse hatte. Leinen dort einzuführen war sicher nicht leicht, denn Perpignan führte selbst solches aus.[1]

Da Hannus Tyla den Meistertitel führte, kann er sowohl Gelehrter wie Handwerker sein. Er war möglicherweise an der Universität in Perpignan tätig gewesen. Häbler meint, die Stelle dürfte das älteste Zeugnis für den Versand von schlesischen Leinen nach der Iberischen Halbinsel sein. Doch ist es sehr wenig wahrscheinlich, daß die Ravensburger Gesellschaft einen Konkurrenten dadurch unterstützte, daß sie ihm den Erlös seiner Waren abnahm, um ihm dann den Geldwert in Breslau auszuzahlen, wohin sie damals Handel trieben.

Seit der französischen Okkupation gab es sicher kein Gelieger der Gesellschaft mehr. Ihre Papiere reden nur beiläufig von Roussillon, von der politischen Lage und von der Errichtung und Handhabung eines Zolles in Collioure, der Zöllner machte Schwierigkeiten.[2]

Aus dem Leben von Perpignan sei nur angeführt, daß auch dort ein Deutscher die Buchdruckerei einführte: Hans Rosenbach aus Heidelberg. Er erscheint um 1500, nachdem er seit 1490 nacheinander in Valencia, Barcelona und Tarragona tätig gewesen war. Im Jahre 1502 veröffentlichte er ein vorwiegend für Kaufleute bestimmtes katalanisch-deutsches Wörterbuch [3] nach dem Muster des ältesten italienisch-deutschen, das in Como gedruckt wurde und das, täuscht meine Erinnerung mich nicht, einfach die Vorlage dieses katalanischen Buches ist.

Fünftes Kapitel.

Allgemeines zum Handel der Gesellschaft in Spanien

§ 52. Anteil der Gesellen an der Ausbreitung des Buchdrucks in Spanien. Valencia. Jakob Wislands Tätigkeit. Sein Bruder Philipp. Plan, die Gesellschaft zu beteiligen. Weitere Schicksale Philipps. Die Gesellen kapitalistische Unternehmer. — Barcelona. Paulin Hürus. Geht nach Saragossa. Dort der angesehene Verleger. Hans Hürus. Wieder Paulin. In den Ferberschen Papieren. Das Wismut und die Erfindung der Buchdruckerkunst. Holzschnitte. Paulin daheim. Wolf Apenteger. Ergebnisse.

Wir hatten eben eines Buchdruckers zu gedenken. Es ist aber noch weiter auf die Verbreitung dieser größten und folgenreichsten

[1] Nach Genua. Schulte 1, 704. [2] 3, 12 (1474) und 143 (1479). Es gab längst eine leuda (Zoll) in Collioure. Vidal, S. 167. Vgl. auch Sée, Henri, Louis XI et les villes (1891), S. 333. [3] Faksimiledruck in der Biblioteca filologica de l'Institut de la llengua catalana VII, per Pere Barnils 1916.

aller Erfindungen, die einem Deutschen gelungen ist, deshalb hier einzugehen, weil an ihr gerade Gesellen unserer Gesellschaft beteiligt sind, ja sie selbst dabei in Frage gezogen wurde.[1]

Um den ersten Buchdruck in Spanien streiten sich Valencia, Saragossa und Barcelona. In allen drei Fällen waren die kapitalistischen Unternehmer aus dem Kreise der großen Ravensburger Gesellschaft hervorgegangen, ja standen wohl noch in ihren Diensten, mindestens ist für Valencia das sicher.

Die spanische ältere Druckereigeschichte ist durch archivalische Quellenstudien seitens einer Reihe von Spaniern gefördert worden, der beste Kenner der Drucktypen der Inkunabelzeit, Konrad Häbler, hat dieses Gebiet aber ganz systematisch ausgebaut und immer zu den neuen Funden Stellung genommen, so daß ich an der Hand eines zuverlässigen Führers mich in diese mir sonst fernstehenden Dinge einmischen kann.

Der älteste Valencianer Druck, der datiert ist, bietet ein Protokoll über einen dichterischen Wettstreit, der am 25. März 1474 stattgefunden hat: Obres o Trobes en lahors de la Verge Maria. Dann folgten aus dem Jahre 1475 ein lateinisches Wörterbuch und ein lateinischer Sallust. Die Akten eines Prozesses geben uns für den ältesten Valencianer Buchdruck eine wesentliche Aufklärung.[2] Am 28. Januar 1475 bestellte der gleichzeitig als Faktor der Ravensburger Gesellschaft nachweisbare Jacob Vizland (Wißland) aus Isny in Oberschwaben bei dem Genueser Michael Berniço 200 Ries Papier zum Preise von 33 sueldos Valencianos für das Ries, also das ganze Quantum für 330 ℔ Valenc., lieferbar mit dem ersten von Genua oder Savona nach Valencia abgehenden Schiffe. Mit diesem kamen am 4. Juli 64 Ries. Wegen des eingetretenen Papiermangels sah sich Jakob genötigt, seine Tätigkeit — sein magisteri —

---

[1] Diese Studie beruht, abgesehen von den noch anzugebenden Archivalien, auf Häbler: Typographie ibérique du quinzième siècle, 1901. — Bibliografía ibérica del siglo XV, 1, 2, 1903 und 1917. — Hans Rix von Chur in Ztschft. f. Bücherfreunde 7 (1903), 137—162. — Zur ältesten Geschichte des Buchdrucks in Spanien, Zentralblatt für Bibliothekwesen 26 (1909), 145—163. — Zur Druckergeschichte von Valencia, Zentralblatt 28 (1911), 253—259. — Zur Druckertätigkeit des Alfonso Fernandez de Cordoba, Zentralblatt 32 (1915), 196—202. — Zur Einführung des Buchdrucks in Spanien in Ztschft. f. Bücherfreunde, N. F., 7, 2, 177—185 (1916). — Weiter wurden benutzt: Serrano y Morales, Diccionario de Impresores Valencianos, Valencia 1898/99. — Sanpere y Miquel, De la introducción y establecimiento de la Imprenta en las coronas de Aragón y Castilla . . . Barcelona 1909. — P. A. Lambert, Notes sur divers incunables d'Aragon inedits ou peu connus Extrait du Bulletin hispanique de Janvier-Mars 1910. Paris 1910. — Manuel Serrano y Sanz, La Imprenta de Zaragoza es la mas antigua de España. Zaragoza 1915. — Die Schriften von Gonzalez Hurtebise, Juan Maria Sanchez, Eudal Canibell u. a., eine weitere Abhandlung von P. Lambert lagen mir nicht vor. Diesen Abschnitt habe ich mit einigen Veränderungen schon in der Festgabe Friedrich von Bezold dargebracht zum 70. Geburtstag von seinen Schülern, Kollegen und Freunden (1921), S. 165 bis 180 abgedruckt. [2] Serrano y Morales, S. 596—603.

einzustellen und die Arbeiter zu entlassen. Nun war auch Ende April 1475 nach Valencia eine Pestepidemie eingeschleppt worden, die sich verbreitete. Im Juli lag auch Jakob schon lange Zeit schwer erkrankt danieder, er wurde in das, wie wir gesehen haben, von einem anderen Gesellen derselben deutschen Gesellschaft gestifteten Kloster Val de Jesus gebracht, und machte dort am 25. Juli sein noch großenteils erhaltenes Testament.[1] In ihm setzte er seinen zur Zeit abwesenden Bruder Philipp, der auch der Gesellschaft angehörte, zum alleinigen Erben ein und machte neben ihm zu seinem Bevollmächtigten und Testamentsvollstrecker: micer Tibaut puclin, general procurador e factor de la gran companya e raho appellada dels Alamanys, also Thiebald Bucklin. Als die erste Zahlung vier Monate nach dem Eintreffen des Papiers fällig wurde, also Anfang November, erfolgte die Zahlung durch Philipp, der also wieder heimgekehrt war, Jakob war gestorben.

Da nun Berniço im Januar 1476 auch den Rest des Papiers lieferte, erhob Philipp den Rechtseinwand, Berniço habe seinen Bruder durch seine Säumigkeit gezwungen, seine Tätigkeit einzustellen und seine Arbeiter zu entlassen, es sei ihm großer Schaden erwachsen, der Genuese sei aller aus dem Vertrage sich ergebender Rechte verlustig. Ein Schiedsgericht entschied am 30. März 1476, daß Philipp noch 76 Ries abnehmen müsse.

Philipp hat den Druckereibetrieb nicht aufgegeben, er wagte sich sogar an die Drucklegung einer katalanischen Bibelübersetzung, die laut dem Schlußblatte auf Kosten Philipp Wißlands in der Zeit vom Februar 1476 bis März 1477 gesetzt und gedruckt wurde.[2] Es unterliegt keinem Zweifel, daß Philipp einfach die Tätigkeit seines Bruders als Druckunternehmer fortsetzte.

Das älteste Buch Spaniens, das seinen Drucker nennt, ist der dritte Teil des Summa Thomas von Aquinos: „impressa Valentie per magistrum Lambertum palmart Alemannum Anno MCCCCLXXVI, die vero XVIII. mensis Augusti.“ Dieser aus der Diözese Köln stammende, in Paris zum magister artium Promovierte, findet sich mit Philipp Wißland (durch die Typen erwiesen) in Verbindung, er war wohl der Korrektor und literarische Beirat, Jakob und Philipp hingegen die Geldgeber und kaufmännischen Leiter. Man hatte sich gleich an eine große Aufgabe gemacht, oder sollte man mit dem dritten Teile das Unternehmen begonnen haben? Nun erfahren wir aus unseren Papieren, daß bei der großen Krisis der Ravensburger Gesellschaft von 1477, als plötzlich eine Reihe von älteren und bedeutenden Gesellen ihren Austritt erklärten und eine neue, die Ankenreute-Gesellschaft begründeten, die Frage der Stellung Philipp Wißlands zur Gesellschaft der Angelpunkt, mindestens der äußere Vorwand war. Die Gesellschaft hatte bereits einen Laden

[1] Abgedruckt bei Serrano y Morales, S. 595. [2] „a despeses del magnifich en philipp vislant mercader la vila de jsne de la Alta Alemanya.“

für den Kleinverkauf in Valencia. Wir erfahren, daß schon Jakob Wißland, obwohl er der Gesellschaft Diener war, daneben eine Butig aufgeschlagen hatte. Es wird Jakob auch in seinem Testamente als „mercader e botiguer" bezeichnet. Nun verlangten die vier Führer der Bewegung, zu denen auch Bucklin gehörte, daß die bodega, die Philipp zu Valencia hatte, von der Gesellschaft übernommen und geführt werde. Wir hören weiter, daß das Gelieger in Valencia ohne Auftrag ihm Gelder geborgt hatte.[1] Neuen Kredit ihm zu geben, wurde von Ravensburg aus verboten. Der letzte Rechnungsführer von Valencia, Anton Ankenreute, hatte seinem Nachfolger Jakob Rudolf die Rechnung so übergeben, daß der abgehende dem neuen die sehr hohe Summe von 697 ℔ Val. schuldete.[2] Das braucht nicht die Schuld der Wißlands zu sein, zeigt aber auf jeden Fall, daß die Gesellen, die bis dahin in Valencia regiert hatten, für außer der Gesellschaft liegenden Zwecke bereitwillig Gelder hergegeben hatten. „Die Bodega übernehmen wollten wir aber nicht, denn wir meinten nicht, daß es für eine Gesellschaft gut wäre, denn sollten die Massips und andere Kunden inne werden, daß wir eine eigene bodega hätten, so würden sie nicht viel von uns kaufen, wie es vorher mit Jakob auch geschehen sei." [3] Einen klaren Einblick gewinnt man nicht; ich finde keine andere Deutung, als daß die bestehende bodega der Gesellschaft solche Waren vom Einzelverkauf ausschloß, welche die großen Kunden auch verkauften, also vor allem die deutsche Leinwand, daß Jakob und Philipp aber darüber hinausgingen und trotz des Konkurrenzverbotes tatsächlich auf ihre eigene Rechnung eine bodega betrieben. Diese bodega kann also nicht nur Bücher feilgeboten haben, sondern man führte auch andere Waren, sonst wäre der Hinweis auf die Massips und andere Kunden nicht verständlich. Bücher hat die Gesellschaft, soweit die Papiere Nachricht geben, nie geführt.

Nun ist es aber undenkbar, daß Philipp mit einer dreifachen Stellung rechnete, mit seiner Tätigkeit in dem Gelieger, in seiner Bodega und mit seinen Druckunternehmungen. Ich kann nur annehmen, daß seine Bodega zugleich das Druckerei- und Buchvertriebsgeschäft umschloß. Ist das richtig, so wollte er der Gesellschaft diese Unternehmungen mit übertragen.

Konnte die Gesellschaft sich darauf einlassen? Sollten sie ihren Warenhandel um einen Artikel vermehren wollen, der die Augen der geistlichen und weltlichen Behörden weit mehr auf sich ziehen mußte als Safran- und Leinwandballen. Jene Bibelübersetzung war mit Genehmigung der eben in Valencia eingerichteten Inquisition erschienen. Später hat diese Behörde jenes Buch aber so sehr verfolgt, daß nur das Schlußblatt heute noch vorhanden ist. Vielsagend sagt die Gesellschaft: „Was Anschläge sie sonst vor sich

---

[1] 3, 62. [2] 3, 67. [3] 3, 53.

gehabt haben, weiß Gott wohl. Dabei lassen wir es bleiben, jetzt zumal.“ Leider läßt dieses Verschweigen uns im Dunklen tappen.

Der Buchdruck war von Anfang an ein kapitalistisches Unternehmen. Die Kosten des umfangreichen Handwerkszeuges, die Arbeitslöhne, die Kosten für das Papier mußten vorgelegt werden, um dann erst langsam durch den Verkauf der Bücher ersetzt zu werden und den Gewinn zu erzielen. Da lag es sicher sehr nahe, daran zu denken, das Hauptgut der Gesellschaft für ein solches Unternehmen zu gewinnen.

So hat wohl dieser oder jener Gesellschafter sich mit Buchdruck und Buchhandel beschäftigt, die große Gesellschaft aber hat, wie alle ihre Schwestern, es von sich gewiesen, diesem Zweige sich zuzuwenden, der eine Persönlichkeit erfordert, die den örtlichen Markt genau kennt und sich die Zuneigung der Käufer durch lange Bekanntschaft sichert. Ein so schneller Wechsel, wie er bei dem Personale der Gesellschaft erfolgte, hätte für einen Buchhandel nur schädlich sein können. Noch viel mehr war der Buchverleger an den Ort seiner Druckpressen gebunden. Und schließlich hat doch kein im Auslande tätiger Buchdrucker sein Unternehmen einem Enkel überliefert. Die Gunst der Verhältnisse blieb immer nur so lange diesen Verbreitern der größten deutschen Erfindung treu, bis sich ein einheimischer Stand von Buchdruckern gebildet hatte.

Eine einheimische Kraft hatte auch Jakob Wißland sich schon herangezogen in dem an dem Drucke der Valenciabibel beteiligten Alfonso Fernandez de Cordoba, der von Haus aus Goldschmied war. Uns berührt seine weitere Tätigkeit nicht. Nur die Frage ist noch zu stellen, war Philipp Wißland noch weiter an dem Buchdrucke beteiligt? Jedenfalls nicht lange.

Denn auch die Ankenreute-Gesellschaft hat die Wißlandsche Druckerei nicht gepflegt, wie Philipp selbst auch nur kurze Zeit beim Drucke blieb. Wohl ist er noch zunächst in Valencia geblieben, dann erscheint er 1478 März in Nürnberg und auf der Frankfurter Ostermesse.[1] 1484 findet man ihn wieder in Valencia, er erhielt von der Behörde 6 Kisten Zucker [2] ausgeliefert. In Lyon, wo er nach der Meinung der Humpis das Gelieger für die Ankenreute übernehmen sollte, ist er nicht nachzuweisen. Er wird zwar einfach als Felippus de bislant alamannus bezeichnet, aber er war doch wohl sonder Zweifel Vertreter der Ankenreute-Gesellschaft.[3] Wie wir wissen, ist er am 17. Dezember 1485 in Ulm gestorben, wo seine Nachkommen verblieben.

Bei der Begründung einer Buchdruckerei an einem fremden Orte mußten mehrere Personen gewonnen werden, denn kaum je waren alle erforderlichen Eigenschaften in einer Person vereinigt. Es

---

[1] 3, 92. 334. 336. [2] Serrano y Morales, a. a. O., S. 606. [3] Später erscheint noch Jous bizlant mercator Alimanus in Valencia (1492). Serrano y Morales, S. 606.

handelte sich um eine starke Arbeitsvereinigung und in jenen Zeiten der Anfänge um Zusammenschluß von Persönlichkeiten verschiedener technischer Ausbildung. Ganz neu war der Beruf des Setzers. Der Satz war, da ja Abkürzungszeichen verwendet wurden, weit verwickelter als später, der Setzkasten mußte also weit mehr Abteilungen enthalten als für zwei Alphabete. Weiter war ein Korrektor erforderlich, der das Latein, in dem die meisten gedruckten Bücher geschrieben waren, gründlich verstand, und endlich einer, der das Kapital hergab. Auch war es angenehm, wenn einer vorhanden war, der als Gold- oder Silberschmied oder als Zinngießer die Patrizen schneiden und die Matrizen gießen konnte. Schon neben Gutenberg stand Fust, der Kapitalist, und Schöffer, der auch in der Technik gewandte Universitätsstudent, die Setzer bleiben im Dunkeln.

Wir dürfen kaum glauben, daß die beiden Wißland die „Korrekturen" lasen, von den Ravensburger Genossen sind viele lateinische Zitate als Schriftproben oder auch sonst aufgeschrieben erhalten, aber sie schrieben nach dem Ohre in einer schrecklichen Orthographie. Weder die Wißland noch die Hürus hatten akademische Schulung, sie hatten als Kaufmannslehrlinge angefangen und waren wohl mit 15 oder 16 Jahren nach Spanien oder Italien oder den Niederlanden als Lehrlinge gekommen. Ebensowenig dürfen wir sie als Setzer tätig denken; eher als technische Leiter. In ihrer Heimat Isny, aber auch nicht in Ravensburg oder Konstanz konnten sie den technischen Betrieb kennen lernen, wohl in Ulm, wo 1473 Johann Zainer von Reutlingen seine Tätigkeit begann, auch in anderen schwäbischen Städten waren schon Druckerpressen aufgestellt (Augsburg 1468, Blaubeuren 1475, Eßlingen 1472, Lauingen 1473 und im Kloster Schussenried 1478). In den Orten der Gelieger der Gesellschaft waren meist schon Druckereien, in Nürnberg seit 1470, in Genua seit 1474, in Mailand seit 1469, in Venedig seit 1469, in Brügge seit 1475, in Lyon seit 1473, Genf folgte erst 1478. Ulm, Basel und Nürnberg könnten eingewirkt haben, oder hatten die Wisland von den Frankfurter Messen aus dem Buchdrucke von Mainz ein Augenmerk zugewendet? Mit ihnen arbeitete in Valencia zusammen Lambert Palmart, der auf der Universität Paris studiert hatte, aus dem Sprengel von Köln stammte. 1474/75 war er wohl der Korrektor und der literarische Beirat der Wißland. Sein Name erscheint allein in Verbindung mit dem am 14. August 1477 abgeschlossenen Drucke der „Tertia pars" der Summa des Thomas von Aquino. Der große Bibeldruck war nach dem Kolophon sein Werk.

Es ist wohl mit Sicherheit festzustellen, daß die Wißland im wesentlichen die Hergabe der Geldmittel und den Vertrieb besorgten, Lambert Palmart der Korrektor und literarischer Beirat war, während der Goldschmied Alfonso Fernandez de Córdoba

aber als der Hersteller der Lettern und vielleicht als technischer Leiter anzusprechen sein wird. Es ist aber keinerlei Beweis erbracht worden, daß Fernandez schon mit Jakob Wißland in Verbindung stand, es macht vielmehr den Eindruck, daß er erst die gotischen, dem damaligen spanischen Geschmacke entsprechenden Typen für Philipp Wißland geschnitten hat. Palmarts und Fernandez weitere Tätigkeit hat uns hier nicht zu beschäftigen, Philipp Wißland scheint die seine bald eingestellt zu haben. Es ist wohl anzunehmen, daß er alle seine Geldmittel der Ankenreute-Gesellschaft zuwandte. So gewinnt man den Eindruck, daß Jakob seine ganze Liebe dem Druckereibetriebe schenkte, Philipp ihn nur fortsetzte und bei geänderter Lage von ihm abließ, nachdem die Ravensburger Gesellschaft die Sache zu übernehmen abgelehnt und auch die Ankenreute-Gesellschaft das gleiche getan hatte.

Auch für Barcelona sind die Anfänge der Buchdruckerkunst zu erörtern. Als die ältesten Drucker sind in Barcelona zwei Deutsche zu erweisen: Johannes de Salzburga und Paulus de Constantia. Als Kriegsbeute kam dorthin eine italienische Ausgabe der Rudimenta des Perottus. Die beiden entschlossen sich auf Bitten von Gelehrten Barcelonas zu einem Nachdrucke. Am 14. Dezember 1475 war der Druck fertig. P. Lambert hat in der Kathedralkirche von Saragossa den Druck aufgefunden. So kann es sein, daß nach dem Ausbruche der Pest Wißlands Arbeiter mit dem Handwerkszeug sich nach Barcelona begaben und dort von Paul Hürus von Konstanz verwendet wurden. In dem Kolophon des Perottus heißt es: „cum Johannes peyronus ... ac alii quidam litterati homines legissent: maxime admirati, a Johanne de Salsburga et Paulo de Constantia germanis: qui tum ibi forte aderant imprimi curarunt."[1] Das legt es nun freilich nahe, daß Paul Hürus 1474/75 in Valencia Genosse Jakobs gewesen ist, wie es Häbler mit P. Lambert jetzt für möglich hält. Die Ravensburger Papiere sind für diese Zeit so mangelhaft erhalten, daß man Paulin Hürus weder in Valencia noch in dem damals sehr viel kleineren Gelieger von Barcelona sicher nachweisen kann. Wohl aber war ein Pauloß 1471 in Brügge und Antwerpen.[2] Einen anderen wirklichen Paul oder Paulin kann ich bei der Gesellschaft in jener Zeit nicht nachweisen, wohl mehrere Polay = Pelagius, aber der Buchdrucker heißt nie nach dem alten Patrone des Konstanzer Bistums, sondern eigentlich Paulin. Und am meisten spricht für die Identifikation des Pauloß in Antwerpen mit Paulin Hürus, daß die Brüder Pauls, Moritz und Hans, vielfach und mit Vorliebe von der Gesellschaft in Flandern verwendet wurden. So halte ich es für sehr wahrscheinlich, daß der Antwerpener Pauloß und der Drucker Paulin Hürus ein und dieselbe Person sind. Wenn man auf den Namen Pauly allein gehen kann, so war Paul Hürus Mai 1474 in Valencia.[3]

[1] P. Lambert, a. a. O., S. 3 (25). [2] 3, 2, 4. [3] 3, 6.

Auf die beiden Drucker Johann von Salzburg und Paul Hürus geht dann wohl auch ein Druck des Pestbuches des Valascus de Taranta in einer Übersetzung von Juan Villar zurück, den wir allerdings nur aus einer Notiz kennen. Er soll 1475 in Barcelona hergestellt worden sein.[1]

Paul Hürus wandte sich dann von Barcelona nach Saragossa. Dort wirkte schon 1475 Matheus Flandrensis als Buchdrucker. Paul verband sich nun mit dem aus Einbeck stammenden Heinrich Botel, der schon als Kenner des Druckereibetriebes am 15. Januar 1473 mit Georg von Holz aus Haltingen und Johannes Planck von Hall als Geldgebern einen Vertrag über die Einrichtung einer Druckerei geschlossen hatte. Dabei war aber die vorgesehene Geldsumme sehr gering.[2] Man brauchte einen kapitalkräftigeren Mann, und das war Hürus. Am 22. Oktober 1476 verbriefte in Saragossa der Notar La Luessa: Anrricus de Saxonia (eben Botel) et Paulus de Constantia, gebürtig aus Deutschland, Meister der Druckerkunst, zur Zeit wohnhaft in Saragossa, verpflichten sich gemeinsam, allen denen, die bis zum Ende Oktober zu Händen des Notars Pedro La Luessa mit Unterschrift ihres Namens anerkennen werden, daß sie die Gesetze des Landes zu besitzen wünschen, innerhalb sechs Monaten vom Tage Allerheiligen ab gerechnet, ein Exemplar dieser Landesgesetze vollständig und abgeschlossen zum Preise von 60 sueldos Währung von Jaca zu liefern; doch muß jeder Besteller als Anerkenntnis bei La Luessa einen Goldgulden aragonischer Währung anzahlen, der ihm entweder auf den Kaufpreis angerechnet oder, falls der Druck nicht zustande kommen sollte, zurückerstattet wird. Man wird Paulin Hürus also wohl als den ersten bezeichnen müssen, der ein Buch auf Subskription erscheinen ließ. Der Plan, die Gesetze des Landes zu drucken, hat vielleicht Paul nach Saragossa geführt, am Sitze der Regierung war Druck wie Vertrieb sehr viel leichter als in dem Nebenlande Katalonien.

Ob damals der Versuch gelang, ist unsicher. Die auf die Typen und andere Gründe sich stützenden Erwägungen Häblers führten ihn zu dem Ergebnisse: „Es ist nicht ausgeschlossen, daß der uns erhaltene Druck der ‚Fori Aragonum‘ ein Erzeugnis der in der Subskription vom 23. Oktober 1476 gegebenen Vergesellschaftung der Drucker Heinrich Botel, der Priester war, und Paul Hürus gewesen ist. Dann müßte diese Vereinigung von sehr kurzer Dauer gewesen sein;“ denn Heinrich Botel druckte August 1479 in Lerida. Paul Hürus ist auf alle Fälle der erste, der auf den Gedanken kam, das Gesetzbuch eines Landes in die Presse zu legen, Lambert Palmart hat das 1482 in Valencia nachgeahmt.

[1] Eine zweite Ausgabe von 1507 ist erhalten. Vgl. Sanpere. [2] Serrano y Sanz hält den Vertrag für ausgeführt und weist dieser Gesellschaft eine Reihe von Drucken zu, Häbler bringt schwere Gründe dagegen vor, denen ich mich anschließen möchte. Danach muß die Geschichte des Anfangs der Saragossaner Druckerei ein ganz verschiedenes Gesicht bei Serrano und Häbler haben.

Blieb aber Hürus der Eigentümer der Druckerei in Saragossa? Hier setzen nun die Nachrichten unserer Papiere ein. Im August 1480 schrieben die Herren von Ravensburg nach Spanien: „Item, liebe Freunde, allenthalben, als wir bis hieher geschrieben hatten, ist uns eine Masse von Briefen gekommen bei Pª Húrus, einer von Valencia vom 2. Juli, einer von Barcelona vom 11. passat, einer von Avignon vom 24. passat und einer von Lyon vom 7. dito. Diese Briefe sind uns alle zugekommen am 21. ditto.“[1] Wir erkennen mit Sicherheit, daß Paulin Hürus auf seiner Reise von Spanien her sämtliche Gelieger der Gesellschaft besuchte und ihre Briefe mitnahm und persönlich in Ravensburg ablieferte. Würde man nichts von seiner Buchdruckertätigkeit wissen, so würde man in Paul einen Gesellen der Gesellschaft sehen, der in Valencia oder Barcelona von einem anderen abgelöst von dort heimkehrte. Sicher ist, daß Paul der Gesellschaft sehr nahe stand, denn sonst hätte er nicht immer die Gelieger aufgesucht, und was hätte ihn, den Konstanzer, sonst veranlassen sollen, sich nach Ravensburg zu begeben? Moritz Hürus, sein älterer Bruder, war ein angesehenes Glied in ihr, und Hans, der jüngere Bruder, hatte eben seine Lehrzeit vollendet. Ein zwingender Grund ist es nicht. Ich finde Pauls Name in den sonst doch nicht ganz seltenen Papieren der Gesellschaft über Spanien weiter nicht. So mag es zweifelhaft bleiben, ob er 1475 oder 1480 noch Geselle war, sicher aber war er einst es gewesen, gleich seinen Verwandten.

Eine neue Aufklärung der Saragossaner Druckgeschichte brachte die Auffindung eines Exemplars des Missale Caesaraugustanum von 1485. In dem Geleitworte sagt der Erzbischof von Saragossa, Alfonso von Aragon, daß Paul Hürus sich schon seit vielen Jahren durch seine sorgfältigen und schönen Druckereierzeugnisse bekannt gemacht habe.[2] Dann verschwindet er wieder.

Dafür erscheint 1488—1490 in Saragossa als Drucker Hans Hürus. Er war 1474 in Flandern Lehrling: „item von Hartmann Hürus Sohn wegen, so in Flandern ist, daß er die Kost zahle in Flandern im Hause.“[3] Am 8. April 1478 kam Hans von Frankfurt wieder nach Brügge.[4] Später ist er nicht nachzuweisen.

Hans Hürus war der erste Buchdrucker in Spanien, der ein Verlegerzeichen führte.[5] Seine Verlegertätigkeit ist durch den Schlußvermerk des Druckes der Ordenanzas Reales des Diaz de Montalvo gesichert, er lautet: „Fue emprentado este libro en la noble e

---

[1] 3, 181. [2] „Applicuitque huc et iam multos annos cum summa fide ac probitate in hac urbe versatus est: honestissimus vir et in mercatorum ordine laudatissimus Paulus hurus Constantiensis, qui et libros summa cum fide: litterarum forma: punctorum distinctione: et tota scribendi arte (que orthographia dicitur) observata: eleganter imprimi curat: et eosdem iusto ac etiam minori quam estimati sint sex florenorum aureorum precio venumdat . . . adeo ut si quis recte considerare velit: impressor magis in his imprimendis nobis morem gerere quam sue utilitati consuluisse videatur.“ Lambert 16 (38). [3] 3, 1. [4] 3, 407.
[5] Häbler, Typographie, Tafel 40, Pauls Tafel 41.

magnifica cibdad de çaragoça d'aragon: por Joan Hurus alaman de Constancia: enel ano del nacimiento de nuestro señor Mill. CCCCXC. a. III. de Junio", wie durch das Missale von Huesca von 1488 und andere Werke. Er gab damals auch das Meßbuch für das Bistum Huesca heraus oder vielmehr verwendete er die meisten Bogen des von seinem Bruder hergestellten Meßbuches für Saragossa, und fügte einige Deckblätter ein und einige Bogen. Das ältere Meßbuch war in 350 Exemplaren hergestellt worden, aber es waren so viele Exemplare übriggeblieben, daß diese Anpassung für Huesca lohnend erschien. Für kleine Diözesen die kirchlichen Bücher herzustellen, war, wie man sieht, doch kein sicheres Geschäft. Möglicherweise war Paul Hürus aus Saragossa gewichen, da ihn die Tätigkeit und dann die Ermordung des Inquisitors Peter Arbues bedenklich gemacht hatte. Vielleicht! Häbler hat gezeigt, daß Hans Hürus mindestens von 1488 bis 1490 in Saragossa tätig war.

Dann erscheint von 1490 an wieder Paulin Hürus. Unter den spanischen Druckern der Frühzeit ist er der interessanteste. Er war ein gebildeter Mann, der nicht nur Werke nachdruckte, sondern sich um die Schriften der Gelehrten von Saragossa bemühte, von denen einige sie ihm widmeten, ja er gab die Anregung zu Büchern wie ein moderner Verleger, indem er die Drucklegung versprach. Er war auch darauf aus, die Bücher gut auszustatten nicht nur mit schönen Lettern sondern auch mit Holzschnitten, die zu Hunderten auf die Schrift verteilt wurden. Er hat nicht nur da schon in deutschen Werken gebrauchte verwendet, sondern er ließ sich sehr viele neu herstellen, zum Teil von deutschen Künstlern, die er heranzog. So wurden reich illustriert der „Tesoro de la pasion" des Andres de Lli (Heli), der Boccaccio, die „Mujeres illustres" von 1494, der „Triunfo de Maria" des Martin Martinez de Ampies von 1495, der „Viaje de tierra santa" des Deutschen Breitenbach und die „Officia quotidiana" von 1499.

Paulle Húruß erscheint häufiger in den Papieren des Klemens Ankenreute aus Saragossa 1495. Dieser war, wiewohl Mitglied der Ankenreute-Gesellschaft, doch zugleich auch als Kommissionär der Ulmer Gesellschaft des Wolfgang Ferber und Jakob Ehinger in Aragonien tätig. Aus den darauf bezüglichen Papieren ergibt sich folgendes:[1] Paulle zahlte dem General von Aragon mehrfach die Gelder für die Einfuhr. So schickte er auch seinen Jörg für die Interessen Wolff Ferbers nach Calatayud und verrechnete die Kosten mit Klemens.[2] Auf ihn gehen wohl auch die Büchersendungen zurück, die an Moritz Húrus oder Lauch nach Konstanz gingen.[3] Von

[1] Vgl. unten 3, 470. [2] fol. 9 v. Kleine Auslagen für Wolff Ferber 48 v.

[3] Auf der Rechnung über 9 Ballen Pelzwerk schreibt Klemens außen auf: „Item mer Volff, es sind fúl buecher und ouch grimbel in der ballo nº 6., da thuor ains, vas des grúmelß sigg inn der ballo nº 6, di ß[en]d Lachin zuo denn denn fúschen, gehört an Maricy Húros genn Constanz ald send Lauch es in per Costentz." In dem Ballen waren Fuchsfelle.

Wolff am Graben, dem Faktor Ferbers, erhielt er von der Ostermesse in Lyon 77 ℔ Wismut.[1]

Eine wertvolle Angabe bietet auch das Verkaufsbüchlein. In ihm heißt es: „2 dozenas cadrans de ffust grans, cost la dossena asi 7 β. 9 cadrans pettits cost 3 dins la pessa.

Daneben steht auf der Gegenseite unter Verkauf: „19 quaurantos an Johan de Nassera 11 β,“[2] und mit anderer Tinte: „nam Koberger 1 unnd Paulle Hurus.“ Da übrigbleiben „3 grans 9 klains“, so waren an Koberger und Hürus nur je ein Stück gegangen.[3]

Unter cadrans de fust sind Tafeln von Holz zu verstehen, wie sie der Holzschneider braucht und in spanischem Holze nicht findet.

Aus den Eintragungen folgt, daß Paulin Hürus, der eine große Zahl von deutschen Holzstöcken für die Illustration seiner Bücher verwendete, doch auch in bescheidenem Umfange in Spanien selbst Holzschnitte herstellen ließ und daß auch ein Koberger dasselbe tat. Es kann nur Hans Koberger sein, der Vetter des berühmten Nürnberger Verlegers Anton Koberger, der bisher nur für die Jahre von 1498 an als Faktor seines Vetters in Lyon nachgewiesen werden konnte.[4] Es liegt der Gedanke nahe, daß Koberger, der auch in Basel und Lyon drucken ließ, es auch in Saragossa vielleicht bei Hürus getan hat. Wozu hätte er sonst eine Holzschnittafel in Saragossa gebraucht?

Die Heimat hatte Paulin Hürus aber nicht vergessen. Von 1494 an wollte er heimkehren. Wie uns einer seiner gelehrten Freunde Gonzalo Garcia de Santa Maria in der Vorrede zu dem auf Pauls Vorschlag verfaßten Cato in Versen erzählt, bemühten sich seine

---

[1] „Alla fyra di pasqua li tremeti de Lio 77 ℔ wismat, cost 5 β 14 g°, son per Paulle Hurusß 6 ℔ 1 β.“ Weiter: „Den Paulli Hurusß contra per el pagui per arestar lo Bartollmen Fferer 18 β 6 ₰, per son german Morissi 2 flassades miganes blanques (mittlere weiße Bettdecken), costend a 46 pessa et la una de tenir vermel (von roter Farbe) 16 β per tot 5 ℔ 8 β, 1 petyta cost 1 ℔ 12 β, 7 onz ollinettes (Töpfchen?) costend 5 ℔ 19 β, per port e dret de tot ffins a Lio 1 ℔ 10 β.“ Was hat das zu bedeuten? Die Notiz leuchtet in die Erfindung der Buchdruckerkunst. Hans Sachs hat unter den Holzschnitt Jost Ammanns, der den Schriftgießer darstellt, die Verse gesetzt:

Ich geuss die Schrift zu der Druckrey,
Gemacht aus Wißmat, Zin und Bley!

Unsere Stelle lehrt uns, daß dieses damals meist aus dem Erzgebirge kommende Metall, das dem weichen Blei die notwendige Festigkeit gab, vierzig Jahre nach der Erfindung verwendet wurde. War sie aber überhaupt für sie nicht eine Vorbedingung? War nicht Gutenberg bei den Zinngießern in die Lehre gegangen? Soweit ich die Literatur über die Erfindung übersehe, hat man niemals den Wismut genannt, nun haben wir eine Frage stellen können, die andere, die Techniker beantworten müssen. War Wismut oder das Schwestermetall Antimon eine Vorbedingung der beweglichen Lettern?

[2] Johan de Nassera, vyssino de Cobel, war nicht Buchdrucker; denn er kaufte auch Merceria, Burdat, Leinwand und Faden und verkaufte Tierfelle. [3] In die zweite Rechnung wurde der Rest übertragen, auf der Verkaufsseite heißt es: „Resta honn ich 9 quadrantt zuo Sargossa gelaussen Lorenzo.“ Über den Verbleib von 3 Stück fehlt jeder Ausweis. [4] Hase, Oskar, Die Koberger, 2. Aufl., S. 286.

Freunde, den Verleger in Saragossa zu behalten. Das letzte Buch, das seinen Namen trägt, ist ein Diaz „de Albeyteria" vom 16. Oktober 1499.

Dann setzten die deutschen Nachrichten aus Konstanz ein. In der Konstanzer Steuerliste von 1500 2. Hälfte steht „Húruß, Paule und Agtli gend 10 fl järlichs". 1504 steht Agtlin Húrussin für sich, dann folgt: „Pauli Húrus hus git 5 β", so bleibt es bis 1523. 1505 rückt Paulin Húruß in den Großen Rat ein, verschwindet aber 1506 wieder. Diese amtliche Tätigkeit paßte ihm nicht, es heißt im Ratsbuche von 1508 bis 1510 (zu 1510 Samstag vor Invocavit): „Paulin Húruß will wieder her ziehen, wenn man ihn Gerichtes und Rates erließe." Dazu war man bereit. 1500 schuldete er den Fuggern 1000 Dukaten, die er ihnen durch die Gesellschaft auf der Frankfurter Herbstmesse bezahlen ließ.[1]

Wenn ich geneigt bin, in Paulin einen früheren Teilhaber der Gesellschaft zu sehen, so ist er es doch nicht geblieben.[2] Er stand auch dann mit der Gesellschaft in freundlichen Beziehungen.

Am 30. Juli 1500 wurde ein vorher (1499) schon von Paulin Hürus herausgegebenes Buch: „Officia quotidiana sanctae horae cujuslibet diei" — also ein handliches Büchlein, in dem die kleinen Horen des kirchlichen Brevieres nach dem Gebrauch der Diözese Saragossa zusammengestellt sind — neu ausgegeben; am Schlusse ist zu lesen: „Impresse . . . per discretos et peritos viros ac fideles socios Georgium coci, Leonardum hutz et Lupum appentegger Germanicae nationis." Dieser Wolf Apenteger ist schon von Häbler dem patrizischen Geschlechte der Stadt Konstanz zugewiesen worden. Weitere Nachricht legen auch seine Beziehungen zur Gesellschaft klar wie sein weiteres Leben.[3] 1503 erscheinen Koch und Hutz als verbunden, 1505 siedelte Hutz nach Valencia über, Koch aber ist bis 1534 in Saragossa nachzuweisen. Apenteger erscheint nur dieses eine Mal.

Er war aber wohl der eigentliche Nachfolger von Hürus; denn seine Mutter war Anna Hürus, nach Kindler von Knoblochs Stammbaum müßte man sie für eine Schwester Paulins halten, aber Wolff bezeichnet selbst „Palin" Hürus als seinen Vetter,[4] es muß also die Mutter Wolfs eine Tante Paulins gewesen sein.

Wolf ist aber nicht sofort nach 1500 von Saragossa fortgezogen. Ihm war April 1506 das Gelieger in Saragossa eine kleine Summe schuldig.[5] 1507 schuldete er dem Gelieger zu Lyon 325 fl,[6] daran hatte er in Deutschland 120 fl abbezahlt. „Mit dem Reste," lautet die Weisung, „rechne mit ihm lauter ab." Als sein Wohnsitz wird Konstanz bezeichnet. Er besuchte also schon damals die Lyoner Messe. 1510 muß er wohl Mitglied der Gesellschaft gewesen sein; denn er erhielt für einen Ritt nach Lyon, Marseille und Aigues-Mortes

[1] 3, 375. 1513 erscheint seine Frau in Konstanz, 3, 217. [2] Vgl. oben S. 184. [3] Oben S. 150. [4] 3, 217. [5] 3, 243. [6] 3, 213.

20 fl Ehrung. 1513 ist er wieder auf der Augustmesse in Lyon für die Gesellschaft, 1515 auf der Ostermesse.[1] Seine Ehrungen schwankten sehr: 1514 100 fl, 1517 40, 1520 nichts, 1525 160 fl. Von 1508 bis 1518 saß er im Großen Rate zu Konstanz, von 1519 bis 1526 im täglichen Rate. In den Steuerregistern fand ich ihn von 1500 an, 1526 erscheint seine Witwe, sein Vermögen stieg in der Zeit von 300 + 1036 ℔ auf 1150 + 3521. Vogt seiner Kinder wurde der alte Moritz Hürus. 1513 fand er sein Haus in Konstanz, „daß Gott erbarm."[2]

Das Bild, das sich ergibt, zeigt, daß dieser Sohn des 1494 gestorbenen Vaters, Ludwig Apenteger, der zuletzt abwechselnd Vogt und Bürgermeister war, sich den städtischen Pflichten nicht entzog, zuerst als selbständiger Kaufmann auftrat, vielleicht bis 1507 noch in Saragossa Geschäfte betrieb, dann aber von Konstanz aus im Dienste der Gesellschaft unregelmäßig tätig war und namentlich nach Lyon seine Wirksamkeit ausdehnte. Dort muß er sich gut ausgekannt haben.

Unser Nachweis über die Lebensschicksale der Wißland und Hürus hat gezeigt, daß sie nicht von der Technik der neuen Kunst ausgingen, auch nicht wie so viele andere durch gelehrte Studien zu ihr gebracht wurden, daß sie vielmehr als Kaufleute die neuen Erfindungen ausnützen wollten, doch waren sie so weit gebildet, daß ein Paulin Hürus als Freund und Gönner der Gelehrten erscheint und einer der ersten in der langen Reihe der geistig hochstehenden Verleger war. Die Gesellschaft selbst hat es aber offenbar abgelehnt, sich dieser Tätigkeit zu widmen, und sie tat wohl daran, ein blühender Verlag setzt einen einzigen Leiter voraus, der auf lange Zeit seine Berechnungen macht, der von seinem Kapitale nicht sofort die Früchte erwartet und der sorgsam alle persönlichen Beziehungen pflegt. Sich ewig ablösende Obmänner und Rechnungsführer, die von Ravensburg abhängig waren, hätten diese Anforderungen nicht erfüllt.

Aber auch nach einer anderen Seite ist das Ergebnis bemerkenswert. Wie Gutenberg, so gehörten die Wißland, Hürus und Apenteger den Geschlechtern, dem Stadtadel, wenn man diesen Ausdruck gebrauchen kann, an wie sonst, soweit ich das übersehe, nur die Koberger. Und wie Gutenberg, so haben die Hürus und Koberger dem Buchverlage den großen Zug gegeben in das Monumentale, mit der Neigung zur Kunst!

§ 53. Einheit des Handels der Gelieger. Merkantile Politik der Könige. Kein Handel nach Kastilien. Womit die Gesellschaft nicht handelte. Erliegen der Gelieger. Weitere Oberdeutsche, nun auch in Kastilien. Die Gesellschafter und die katalanische Sprache. Lehnworte aus ihr. Ihr Anteil an der Kaufmannssprache. Eindringen arabischer Worte. Das Wort Risiko daher und die Beteuerung Taulame.

Der Handel der Ravensburger Gesellschaft in Spanien muß als eine Einheit betrachtet werden. Die Gesellschaft betrieb ihre Geschäfte

[1] Ein Bericht von jener und eine Weisung für diese sind erhalten, unten 3, 215—221. [2] 3, 217.

nur in den Ländern, welche der aragonischen Krone unterstanden, auch nach der Vereinigung mit der Krone von Kastilien haben sie nie versucht, in die Länder der Krone Kastilien einzudringen. Schon die enormen Zölle an der kastilianischen Grenze mahnten von jedem Versuche ab. Die weiten Gebiete der Kronen von Kastilien und Portugal betraten die Schwaben nicht, dort erschienen flämische und hansische Kaufleute, auch Schiffer. Nur eine Stadt diente ihren Zwecken. In dem durch außerordentliche Privilegien geförderten sicheren Hafen von Bilbao fanden die für Aragonien bestimmten Waren ihren Umschlag vom Meere her. In den Ländern von Aragon wie in Kastilien bestand schon längst der Satz zu Recht, daß ein Kaufmann nicht Geld aus dem Lande ausführen dürfe, er war gezwungen, den Erlös der Waren auszuführen oder sich der Wechsel auf das Ausland zu bedienen. Aber die Ravensburger konnten den Erlös der Mehreinfuhr von Valencia oder Barcelona nach Saragossa schieben und ihn dort in Safran anlegen, wie später die Fugger Geld durch deutsche Safraneros aus dem Lande brachten.

Das war aber nicht eine Besonderheit der Gesellschaft, auch andere Firmen taten dasselbe, wie aus Uzzano folgt. Nach ihm trat jährlich in Barcelona vom 1. Juni bis Ende August Geldknappheit ein wegen des Ankaufs von Wolle in Aragonien. Sie begann wieder im Oktober zu St. Lucas (18. Oktober) wegen der Safrananlegung und war heftiger, weil auch die zweite Wollschur einfiel, und dauerte bis zum Januar. Wer kein Geld hatte, mußte leihen, die Ravensburger aber halfen sich wohl meist durch die Überschüsse von Valencia aus. So hing Saragossa in der Luft ohne die anderen Gelieger, wie Valencia nach dem Erliegen Saragossas seinen Geldüberschuß nicht leicht über die Grenze hätte bringen können.

Die Gesellschaft beteiligte sich nicht an dem Handel mit Getreide, worin die Länder Mangel litten, der von Sizilien aus gedeckt werden mußte, nicht mit Salz beschäftigten sie sich, so groß der Reichtum Jvizzas war, nicht mit Öl, dessen Anbau stark zunahm, von dem Ertrag der Reben, deren Anbau immer mehr stieg, verfrachteten sie nicht etwa den Wein nach Flandern, selten genug getrocknete Trauben, an der aufblühenden Ausfuhr spanischer Seidenstoffe nahmen sie keinen Anteil. Auch im Wollhandel versuchten sie keinen Anteil an den Schuren der wandernden Schafherden (trashumantes) zu gewinnen, was sie nach Kastilien geführt hätten, sie begnügten sich mit den Erträgen der stehenden Herden. Damit wuchs nicht ihr Anteil an der steigenden Wollausfuhr, die Guicciardini am Anfang des 16. Jahrhunderts bereits auf 250 000 Dukaten Wert anschlug.[1] Ihr Wollhandel versorgte nicht Flandern, wo spanische Wolle ein Lebensbedürfnis geworden war. Auch für Lederausfuhr waren sie nicht zu haben.

Die spanischen Regierungen bevorzugten längst merkantilistische Einrichtungen, Isabella brachte sie für Kastilien in ein System.

[1] Opere inedite 6, 273.

Die kommunale Wirtschaftspolitik von Barcelona ward verstärkt eine schutzzöllnerische. Bis ins Ende des 15. Jahrhunderts hatte Spanien im wesentlichen Rohprodukte ausgeführt und Fertigwaren eingeführt, Francesco Guicciardini hebt das auch in seinem geistreichen Berichte über Spanien hervor. Immer stärker wurde der Drang, ins Land die Fabrikation zu verpflanzen und es selbständig zu machen. Die dann begründeten Schutzmaßregeln engten die Fremden ein, die Regierung lockte fremde Handwerker als Lehrmeister an. Wenn auch in den Ländern der Krone Arragon, wo die Macht der Regierung viel geringer war als in Kastilien, der leidenschaftliche Fremdenhaß nicht zum Ausbruche kam, so war doch auch da wohl die Gegnerschaft vorhanden. In Kastilien hatten die Stände verlangt, daß den Fremden Handelsgeschäfte länger als ein Jahr hindurch zu betreiben verboten würde.

Die Ravensburger strichen die Segel in Barcelona, dann in Saragossa, endlich in Valencia. Die örtliche Lage zwang sie nicht dazu, denn in dem alten von den Ravensburgern übernommenen Geiste wirkten die St. Galler weiter, verkauften ihre Linnen und kauften Safran ein, an dem sich nunmehr auch die Nürnberger erlabten, die wohl vor allem Metallwaren brachten. Der Handel von Saragossa hielt sich, weil er sich auf den Safran stützte. Die Welser und besonders die Fugger wendeten sich aber vor allem nach Kastilien, und zwar als Geldleute. Die Fugger kamen als Gläubiger des Habsburgers Karls I. nach Spanien, sie haben wohl niemals in aragonischen Landen ein Gelieger gehabt. Glück blühte ihnen dort und Unglück. Die Ravensburger Gesellschaft verschwand spurlos, als die Enkel der Muntprat und Humpis, der Mötteli und Frey, der Wißland und Ankenreute den Mut und die Einfachheit verloren hatten.

Wie stark die Gesellschaft in Spanien eingewurzelt war, stärker als in einem anderen außerdeutschen Lande, ergibt sich aus der Sprache ihrer Briefe. Man darf sich natürlich nicht darüber wundern, daß Kaufleute in einem fremden Lande aus dessen Sprache, der sie sich ja täglich bedienen mußten, Worte herübernahmen. Aber das ungleiche Maß gegenüber den einzelnen Sprachen ist charakteristisch. In den Briefen und Papieren aus den Niederlanden fehlt es nicht ganz an Worten, die dem Oberdeutschen zu Hause nicht ans Ohr gedrungen waren, in Italien, das gemeinhin als das Mutterland der kaufmännischen Ausdrücke gilt, ist das erheblich stärker, aus Lyon und Avignon sind nur wenige Papiere von Kaufleuten erhalten, die dort dauernd tätig waren, wie der alte Hans Lamparter; auch kann nur ein geschulter Philologe die französischen und provenzalischen Elemente scheiden.[1]

[1] Bei diesen Nachforschungen hatte ich die besten Führer in Meyer-Lübke, Enno Littmann und Leo Spitzer, denen ich auch hier den besten Dank sage, wie nicht minder den Katalanen Dr. Griera und Dom Tobella.

In Spanien aber ist die Fülle katalanischer Ausdrücke vor allem bei Hans Wigermann, bei Jakob Rudolf, bei Hans Hinderofen und Friedrich Grünenberg ungemein groß, mitunter finden sich halbe Sätze, ja Grünenberg macht nur für sich bestimmte Aufzeichnungen in katalanischer Sprache, und die Erzählung von einer Unterhaltung mit einem eingeborenen Kaufmann von Saragossa vergißt nicht das Basta, womit dieser jeden Satz beendet, wie es noch heute vielfach in Aragonien geschehen soll, was doch dafür spräche, daß dieses Wort daher entlehnt wurde.

Nun begegnen aber Worte in spanischer Gestalt auch auswärts. In Italien finde ich: lo profit, delientia, lamadores, recordantz (nicht ricordanza); in Brügge: domestigetza, seguritat, aseguradores, regord; in Frankreich procorador. Gerade die mit re- zusammengesetzten Worte sprechen für spanische und katalanische Herkunft, wobei jedoch auch italienische Dialekte wohl in Frage kommen dürften. Aber drei technische Ausdrücke sind sicher katalanischer Herkunft. Der Kaufmann schickt eine requesta oder ein rezept an ein anderes Gelieger und dieses gibt ihm darauf recapta. Requesta findet sich noch heute im Spanischen für Bittschrift, im Katalanischen auch für Nachfrage nach einer Ware, im Italienischen heißt es requisizione. Recepta begegnet nur im Katalanischen als Bestellzettel. Das Wort recapta, requapta begegnet als ricapito = Aushändigung im Italienischen, aber als recapte = Vorrat im Katalanischen, als recado im Spanischen gleich Bestellung, Auftrag, Anmeldung.[1] Die Leute der Gesellschaft schreiben stets Respondenten, Revendadors, Resposta (einmal risposta), recordanz. Der Ausdruck für Versicherung seguritat kennt nie die härtere italienische Form securtà, es heißt auch fermanza. Der Ausdruck für Fahrt zu Schiff passadie, passatge, passaige usw. steht zumeist dem katalanischen passatge am nächsten.

Das Wort für Wachstum einer Ware bei genauem Nachmessen schreiben die Kaufleute: crex, cresch, grascha, das stimmt zum katalanischen creix = Mehrung. Aus Spanien und genauer aus Valencia muß wohl die Umdeutung des alten Apothekerwortes Confectum, in den Sinn „mit Zucker eingemacht“ stammen; denn nur dort ward Zucker zum Einmachen von Früchten gewonnen, katalanisch heißt es heute confit; italienisch würde es confetto heißen. Ich finde mehrfach balança neben dem italienischen bilanza und denke da eher an spanische Ableitung statt an französische.

Wenn die Wortgeschichte bei solchen und anderen Worten immer an italienische Ableitung, namentlich fast aller kaufmännischen Worte dachte, so ist dem spanischen Gebiete heute doch auch wohl in etwa Beachtung zu schenken.

So intim war man in Schwaben mit dem Leben der spanischen Lande verwachsen, daß man in Ravensburg einen Faulenzer, ein

[1] Meyer-Lübke 7107.

Rührmichnichtan mit Lasesmestar bezeichnete. Es ist lase me star, Laß mich stehen. Und wenn ein anderer schreibt, laßt uns nichts per comparre per commare tun, aus Gevatterschaft, so liegt auch dem wohl eine katalanische Redensart zugrunde. Ganz besonders interessieren uns die Worte, die aus dem Arabischen ins Spanische, ins Italienische, ja in die allgemeine Kaufmannssprache übernommen wurden, wie Fondaco, Magazin, Tara, Tarif, Trafik.

Nun geht die gemeine Auffassung dahin, daß diese Worte durch Italiener aufgenommen wurden, und Gelegenheit dazu mochte sich in den Geliegern innerhalb der mohammedanischen Welt genug ergeben. Aber sollte man nicht einmal der Frage näher treten, ob sich nicht diese Wortwanderung am leichtesten in Spanien vollzogen haben kann? In den Zeiten unserer Papiere wohnten noch in Saragossa und Valencia islamitische Kaufleute unter den christlichen, und manche von jenen wurden gezwungen oder freiwillig Christen. Wie viel näher war da der Verkehr? Aber das wäre nur positiv durch alte spanische Kaufmannsakten zu beweisen.

Ein Wort spottete bisher der Erklärung und es ist wohl das interessanteste. Wer hat den Begriff des Risico geschaffen? Im Italienischen heißt es rischio, im Spanischen riesgo, im Französischen risque, im Katalanischen arrisc. Die Ravensburger Kaufleute schreiben: arisch, allriesch, areschg, lateinisch findet sich riscus, risicus, risigum, resegus oder — auf um — resegum bei Schaube 382 aus le Puy in Südfrankreich.

Das Rätsel, das ich Geheimrat Enno Littmann stellte, ist von ihm gelöst. In dem Buche „Tausendundeine Nacht“ findet der Prinz Scharkân unerwartet ein schönes Mädchen, er sagt darauf „jedes rizḳ hat seinen Grund“. Rizk ist also „ein zufälliges Geschenk“, und schon Dozy sagt im Supplement aux Dictionnaires Arabes: revenant-bon, profit, bonne fortune, bonheur imprévu, und die deutschen Übersetzer gaben es mit Zufall oder Geschenk wieder. Das arabische Wort enthält nur die günstige Seite eines Zufalls, der moderne Begriff schließt aber auch die ungünstige Wendung ein. Es liegt somit ein Bedeutungswandel vor, der sich dem Anscheine nach bei der Übernahme des Wortes vollzog. Bei dem strengen Fatalismus der Araber ist das rizḳ eine Fügung Allahs, so können wir uns nicht wundern, wenn ihm auch ein ungünstiger Ausgang beigemessen wurde und die Christen ihrem Gotte eine ähnliche Entscheidung über Glück und Unglück zuschrieben.

Aber kein Wort beweist mehr, wie tief die Oberschwaben sich in die spanische Welt eingelebt hatten, als eins, das bisher nur einmal belegt war, von unseren Kaufleuten aber häufig an Stelle von „bei Gott“ als Beteuerungsformel gebraucht wird und seitdem wieder gänzlich verschwunden ist. Sie riefen Allah an, freilich wohl mit einer Unterscheidung von dem Gotte der Mohammedaner, sie

tagten „bei meinem Allah“. Das Wörtchen findet sich in den Formen saulame, talla me, tallat me, talast me.

Ich kann es noch in der Form talladme in der Feder Rudolf Möttelis nachweisen,[1] und auch die bisher bekannte einzige Stelle geht auf Joachim von Watt zurück, den Sprossen einer Kaufmannsfamilie, die ebenso in Spanien heimisch war, wie die anderen, die diese Beteuerung verwendeten. Wie mich Littmann belehrte, heißt arabisch tallah (i) = bei Allah, bei Gott, und wie mir Meyer-Lübke versichert, ist der Zusatz a me, ad me katalanisch nicht ausgeschlossen. So wäre die Umdeutung der arabischen Beteuerung im christlichen Sinne wohl zu verstehen.

Es ist eigentümlich genug, sich vorzustellen, daß in den kleinen schwäbischen Reichsstädten die Sprache der Kaufleute so reich mit katalanischen Ausdrücken versetzt, ja daß eine arabische Beteuerungsformel dort im Gebrauche war. So selten findet sich die Möglichkeit, sprachliche Zusammenhänge genauer festzulegen. Aber die oberschwäbischen Fremdwörter fanden nicht einmal dauernd in der Kaufmannssprache eine Heimat; Nürnberg und Augsburg, die Orte dauernden Einflusses, hatten mehr Beziehungen zu Italien als zu Spanien. Und so konnte der Eindruck entstehen, als habe dieses Land nicht mitgewirkt.[2]

Beilage

Handel der Kölner in Spanien

Der Seehandel der Hansischen geht nur selten über die Bai von Bourgneuf (Baie) hinaus, wo sie Salz holten. Nur die Kölner hatten auch darin ihre Sonderneigung. Einer von ihnen, Johan de Colunya, ließ sich in Barcelona nieder, wo er mit einem Spanier eine Gesellschaft hatte, über die schon oben mehrfach zu handeln war. Schon im ersten Jahre des Zollbuches 1425 macht es den Eindruck, daß er zu Schiff, also von Brügge, Waren nach Katalonien gehen ließ, im nächsten Jahre ist es durch die fünf Fässer Heringe wohl erwiesen.[3]

Daneben wirkte in den Ländern der aragonischen Krone auch eine der allerbedeutendsten Gesellschaften in Köln, die an den Namen Stralen, Kalthoff und Lendrinchusen hängt. Über sie wie über die anderen Kölner Händler hat bereits Kuske in der Abhandlung über die Handelsbeziehungen zwischen Köln und Italien im späteren Mittelalter gehandelt,[4] aber ich kann doch einen Nachtrag liefern.

Abel Kalthoff war der Schwager Peters von Stralen, und dessen Enkel Johann von Lendrinchusen, Peters Sohn Johann und Johann, Sohn

[1] Durrer, Geschichtsfreund, 49, 30. [2] Schirmer, Wörterbuch der deutschen Kaufmannssprache auf geschichtlichen Grundlagen, 1911, erwägt keinerlei spanische Einflüsse. [3] Vgl. über ihn Häbler, Zollbuch, 1, 142—148. [4] Westdeutsche Zeitschrift Bd. 27.

Goswins von Stralen, zu trennen ist unmöglich. Einer von beiden war wohl der Goldschmied gleichen Namens. Das älteste Zeugnis fand ich im Staatsarchiv zu Valencia, und daraus folgt, daß Abel Kalthoff schon vor 1434 in Valencia weilte und offenbar zur See Verluste gehabt hatte, denn er führte einen Prozeß mit den Versicherern, die auch sechs an der Zahl in Valencia weilten, deren Heimat aber nicht angegeben wird, vielleicht waren einige von ihnen Genuesen oder doch Italiener.[1] Johann von Lendrinchusen erhielt 1447 von seinem Großvater Prokura vor allem für Barcelona. Kuske, Quellen, 1, Nr. 1154. Peter von Stralen betrieb 1447 Handel nach Aragonien (2, Nr. 1149), 1449 brachte er Korallen in Frankfurt in den Handel (vielleicht aus Barcelona) (2, Nr. 1259). 1451 erhielten Abel Kalthoff und sein Schwager Peter in London Waren aus Katalonien durch eine Galeere (2, Nr. 10). Abel war im wesentlichen Bankier (2, Nr. 123, 174, und Kuske, S. 415). Peter bestellte für sich und seine Gesellschaft den in Barcelona wohnenden Mathijs Pythan zu seinem Vertreter, um dort und in den Gebieten des Königs von Aragonien die Ausstände der Gesellschaft einzutreiben (2, 89, Anm. 2). 1455 wurden Waren des Peter von Stralen und seiner Gesellschaft auf dem Landwege von Antwerpen nach Katalonien in Collonge (im Charolais) festgehalten (2, Nr. 154). Peter erscheint häufiger im italienischen Handel.

Johann von Stralen stand dieser Urkunde zufolge im Dienste der Gesellschaft. 1445 finde ich ihn auf dem Wege nach Genua (2, Nr. 1089). Im Jahre 1456 wurde er mit Heinrich vom Turm, die in der Absicht, in Sardinien ihr Goldschmiedgewerbe auszuführen, dorthin reisten, auf dem Schiffe von einem aus Collioure in Roussillon stammenden Seeräuber weggefangen und zum Rudern gepreßt. Köln wandte sich um Hilfe an Barcelona (v. Lösch, Die Kölner Zunfturkunden, 2, Nr. 459). Goswin von Stralen, der häufig im Handel mit Venedig erscheint, ist in Spanien nicht nachzuweisen (als Vater von Johann, Quellen, 2, Nr. 428). Johann von Lendrinchusen war seit mindestens 1467 Wirt in Köln. Vgl. unten § 66.

Nach Saragossa erteilten 1456 die Kölner Bürger Johann vanme Dauwe (de Rore) und Alf van der Burg (de Castro) Heinrich und Gottfried vanme Dauwe zur Erledigung von Handelsgeschäften Vollmacht. Zwei Jahre später ersetzten sie Gottfried durch Dietrich vanme Hircz (de Cervo), gen. von der Lantzkrone, sie sollten besonders Forderungen in Frankreich und Navarra eintreiben (2, Nr 175). Auch Alf von der Burg war Goldschmied, er betrieb auch Geschäfte in Venedig (Kuske, S. 431).

1480 starb Peter de Wynt, Sohn der Kölner Bürgerin Hilgin Bruyninx, unter Hinterlassung von Gütern und Waren im Alter von 24 Jahren in La Coruña (Quellen, 2, Nr. 818).

1499 verschied in Saragossa Johann Quettinck, er stand im Dienste der Gesellschaft des St. Galler Bürgermeisters Kaspar Ruychingen (richtig Rugg) (2, Nr. 1570).

So war doch auch Niederdeutschland in Spanien ganz stattlich vertreten.

---

[1] Diversorum, Nr. 264, fol. 102.

III. Rhonelandschaften

§ 54. Genf und Lyon. Lage beider Städte und Bedingungen ihres Handels. Messen. Die älteren zu Genf. Einrichtung der Lyoner. Kampf zwischen beiden. Karl VII. und Ludwig XI. Verhandlungen von 1467. Anteil der Gesellschaft. Die Fremden in Nöten. Verlegung von Lyon nach Bourges. Wiederherstellung. Bemühungen für die sinkenden Genfer Messen.

Wir wenden uns dem Rhonegebiete zu. Dieser den Alpen entströmende Fluß durchbricht in wildem Einschnitte, der oft nicht einem Wege ihn zu begleiten gestattet, das Gebirgsland, das den Jura mit den Alpen verbindet. Zwei wichtige Städte entstanden am Fußpunkt dieser schmalen Übergangszone. Östlich, nahe dem Sprachgebiete der Italiener und Deutschen, thront am Abflusse seines herrlichen Sees Genf. In sicherer Verbindung durch die heute schweizerischen Mittellande mit Deutschland, mit Basel und Konstanz trägt die Stadt die Diagonale vom Golfe von Lyon nach Nürnberg, zugleich aber auch den Weg von dem Zentrum Oberitaliens nach England, der freilich nördlich auf burgundischem Gebiete oft umgangen wurde. Die rechtliche Lage der Stadt war eigentümlich genug, sie gehörte dem Bischofe, besaß jedoch die hohe Gerichtsbarkeit und verwaltete sich selbst, das Vidominat und die damit verbundene niedere Gerichtsbarkeit war an die Grafen von Genevois und 1401 an deren Rechtsnachfolger, an das Haus Savoyen gefallen, und diese Familien hatten um so mehr Einfluß, da öfters Bischöfe ihnen angehörten oder ihre Kreaturen waren. Die Stadt Genf suchte Anlehnung an den Nachbarn in Freiburg und Bern, die zur Eidgenossenschaft gehörten. Die wirtschaftliche Blüte dieser Passage- und Meßstadt war gesichert, wenn die Vidome den Wert einer solchen Handelsstadt anerkannten, und das geschah zu spät. Genf selbst war völlig von savoyischen Besitzungen eingeschlossen. Das Herzogshaus beherrschte zudem ein geschlossenes Gebiet, das ununterbrochen von Nizza bis an die Saône reichte, nur war es von 1460 bis 1497 in eine Reihe von Linien geteilt. Die Umgebung bot Genf nicht allzu viel Waren, die für den Fernhandel in Betracht kamen.

Einen weit größeren Versorgungsbezirk besaß die Rivalin am westlichen Fuß des schmalen Gebirgsdurchgangslandes, Lyon. Einst der Keim der römischen Provinz Gallia, war sie eine Grenzstadt des burgundisch-deutschen Reiches gewesen und dann seit 1310 für das Königreich Frankreich geworden.[1] Doch der Vorteil einer äußerst günstigen Lage war zunächst noch unentwickelt. Auch Lyon war für den Weg von Nürnberg nach Spanien ein Durchgangspunkt, der allerdings auch südlich durch wesentlich savoyische Lande umgangen werden konnte. Die westlichen Alpenpässe trafen ja südlich von Lyon den Rhone, aber hier kam

[1] Kern, Die Anfänge der franz. Ausdehnungspolitik bis zum Jahre 1308.

selbst das eng gelegene Vienne nicht zu einer starken Geltung; der Alpenfahrer, der nach Nordwesten wollte, suchte Lyon auf, dem sich dort die Wege über das französische Zentralmassiv erschlossen. Wie nach Süden die Straße nach dem Meere führte, so lockte nach Norden die zur burgundischen Pforte und der oberrheinischen Tiefebene. Man darf die Schiffahrt von Lyon nicht überschätzen. Zwar war die Saône auch in der Bergfahrt zu überwinden, unterhalb von Lyon machte das reißende Wasser des Rhone aber die Bergfahrt sehr schwierig.

Ungleich Genf hatte Lyon Waren für den Welthandel. In den nördlichen Landen, in der weiten Landschaft Bresse und dem südlich davon gelegenen Pays de Dombes hatte sich der Hanfbau und die Weberei von Hanfstoffen breit ausgedehnt. Sie waren hier uralt. Schon Hieron II. von Syrakus hatte sich von den Ufern des Rhone Hanf (Segel?) kommen lassen.[1]

Der Fernhandel mit Eiern und Hühnern hatte sich noch nicht entwickelt, damals konnte der Bressan in seinen Wäldern und Seen, in seinen Heiden und in den eingeschobenen fruchtbaren Tälern wohl nicht genug Nahrung finden, er wurde Hanfzüchter und Weber. Diese Region der Canemasserie setzte sich nördlich bis in die Landschaft Charollais, südlich bis Vienne und östlich bis Genf und Chambéry fort.

Beide Städte, Genf wie Lyon, kamen im 14. und 15. Jahrhundert für internationale Messen in Frage, jene eine Stadt des deutschen Reiches, dessen Macht aber sehr gering war, diese ein Vorposten französischer Königsmacht.[2] Doch nach dem gänzlichen Niedergange der einst dem abendländischen Welthandel Richtung gebenden Messen der Champagne und Brie trat zuerst Genf den Rest der Erbschaft an. Entstanden waren sie schon, als jene in ihrer Hochblüte waren. 1262 sind Genfer Messen zuerst genannt. 1389 erwirkten sich Bern, Zürich, Soloturn und Biel von den Herren von Grandson freies Geleite zu den Messen, und 1393 gestattete der französische König Karl VI. den burgundischen Kaufleuten die zollfreie Ausfuhr ihrer Waren. Für Oberschwaben sind zwingende frühe Zeugnisse nicht vorhanden; denn selbst der Konstanzer Rats-

[1] Athenaios (ed. Kaibel 1, 458.)

[2] Über die Messen von Genf und Lyon haben wir zwei neuere ausgezeichnete Werke: Borel, Frédéric, Les foires de Genève au quinzième siècle, Genève 1892, und Brésard, Marc., Les foires de Lyon au XVe et XVIe siècle, Paris 1914. Dazu Köpf, Wilh., Beiträge zur Geschichte der Messen von Lyon mit besonderer Berücksichtigung des Anteils der oberdeutschen Städte im 16. Jahrhundert, Leipziger Dissert. 1910. Wild, Ella, Die eidgenössischen Handelsprivilegien in Frankreich, Züricher Dissert. 1909 (auch in Mitteilungen f. vaterl. Geschichte von St. Gallen, 1909). Vgl. auch Ehrenberg, Das Zeitalter der Fugger 2, 69—107 (1896), Huvelin, Essai historique sur le droit des marchés et des foires, Paris 1897, S. 283 ff. Schulte, a. a. O., 1, 485 ff. Heyd, Schwaben auf den Messen von Genf und Lyon, Württ. Vierteljahrsh., N. F., 1, 373—385. Ammann, Freiburg und Bern und die Genfer Messen, 1921 (Züricher Dissert.).

beschluß von 1388 spricht nur vom Zoll zu Genf,[1] und die Konstanzer Briefe von 1402 und 1403 reden nicht direkt von den Genfer Messen, obwohl diese zeigen, daß der Konstanzer Johann Raiser Genfs Bedeutung sehr wohl kannte.[2] Aber wenn damals Bürger dieser Stadt in Avignon und Barcelona Handel trieben, so ist dadurch auch die Annahme festgelegt, daß sie an den Genfer Messen nicht achtlos vorübergingen. Lütfried Muntprat war wohl auf der Zwölfermesse in Genf, da er, am 25. Januar 1388 eben aus „welschen Landen" heimkehrend, dem Rate schwor.[3] Die Gesellschaft selbst ist erst 1454 nachzuweisen, also zu einer Zeit, da die Krisis schon begonnen hatte.

Im Jahre 1420, also in einer Zeit, da der französische König den englischen als Erben des Thrones anerkannt und mit ihm in Paris seinen Einzug gehalten hatte, verlieh der Dauphin als Regent Frankreichs auf die dringlichen Bitten der Stadt Lyon, die verarmt und entvölkert war, zwei von allen Abgaben freie, wie die der Champagne privilegierten Messen, wo fremde wie französische Münzen freien Kurs haben sollten, die eine sollte auf dem rechten Saôneufer stattfinden, die andere auf dem linken: „à la partie de l'Empire". Doch der furchtbare Kampf mit England verhinderte das Aufblühen, ja wahrscheinlich oder doch möglich ist es, daß die Messen wieder völlig einschliefen.

Der Dauphin, König Karl VII. geworden, erhöhte 1444 die Zahl der Messen auf drei und verlängerte ihre Dauer. Der König versuchte schon 1445 den Kaufleuten den Besuch der Genfer Märkte zu verbieten, wenn sie nicht vorher in Lyon ausgelegt hatten. Diesem französischen Bewerben gegenüber, das freilich vor allem wegen der Münzfreiheit von den Kreisen der eigenen königlichen Finanzbeamten mitunter erfolgreich gehemmt wurde, begann nun auch Herzog Ludwig I. von Savoyen als Vidom, oberster Richter der Genfer Messen, sie zu stützen, er versprach 1454 den Kaufleuten, die auf die Messe zogen, Sicherheit.

Ein Familienstreit im Hause Savoyen gab einem der ehrgeizigsten und fähigsten Könige von Frankreich, Ludwig XI., den Anlaß, den Messen der Stadt Genf an die Wurzeln zu greifen, es geschah auf die Anregung der Lyoner und ihrer Ratgeber, der Fremdkaufleute, hin, die dem Könige klare Anträge stellten. Der König verbot zunächst Oktober 1462 den französischen Kaufleuten den Besuch der Genfer Messen und untersagte auch den Fremdkaufleuten den Warentransit, März 1463 aber genehmigte er nicht nur vier Messen der Stadt Lyon, sondern verlegte sie genau auf die Termine der Genfer, so daß der Kaufmann, der früher vielleicht nach beiden Städten zur Messe gezogen war, vor einem harten Entweder-Oder stand. Auf den Messen von Lyon von je 14 Tagen Dauer waren

[1] Schulte 2, 224. [2] Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins 4, 51—55. [3] Schulte 2, Nr. 344.

fortan alle Repressalien verboten, die Waren waren frei von allen Abgaben, und die fremden Münzen hatten freien Lauf. Für schnelle Justiz wurde gesorgt. Die fremden Kaufleute konnten sich dauernd in Lyon niederlassen und dort Wechsel- und Geldgeschäfte treiben.

Die Eidgenossen, die ja seit 1453 mit Frankreich ein ewiges Freundschaftsbündnis hatten, versuchten umsonst für Genf zu vermitteln, Genf aber hemmte den deutschen, lombardischen und florentiner Kaufleuten den Zugang zu den Lyoner Messen. Sofort sandte auch der Herzog von Savoyen ein Schreiben an Ulm, die dortigen Kaufleute sollten sich von dem Besuche der Genfer Messen nicht abspenstig machen lassen.[1] Gleichwohl war der Erfolg für Lyon glänzend. Schon 1464 zogen St. Galler Kaufleute zu den Messen nach Lyon, und Bern gab den Städten Nürnberg, Ulm, Ravensburg und St. Gallen kund, daß ihre Kaufleute ungehindert durch bernisches Gebiet auf die Messen von Genf und Lyon reisen könnten.[2] Bern setzte also die Möglichkeit dieser Absicht voraus.

Der Herzog Amadeus IX. von Savoyen, der inzwischen zur Regierung gekommen war, wich nicht zurück, er versperrte schließlich sogar den fremden Kaufleuten den Weg durch seine Lande nach Lyon. Die innere politische Lage seiner Lande, wo Ludwig XI. mit dem Widerstande des hohen Adels zu rechnen hatte, veranlaßte ihn in Verhandlungen mit der gegnerischen Seite einzutreten. Mit diesen Verhandlungen wurde der Général des finances de Languedoc Guillaume de Varye, der als Buchhalter Jacques Coeurs emporgekommen und 1449 sein Vertreter in Genf gewesen war, beauftragt. Zu den der Zusammenkunft vorausgehenden Beratungen von Lyon (April 1467) wurden auch fremde Kaufleute hinzugezogen: sechs Florentiner, an der Spitze Giuliano Zuccaria (nach Mitteilung Ammanns Vertreter der Medici), drei Genuesen, je einer von Mailand und Venedig, zwei Lucchesen, Ance Vaquenel, luquin e . . . de la grant compaignie, alamans, einer aus der Mark Ancona und drei Franzosen.[3] Schon im März des vorigen Jahres war einmal ein Teil dieser Kaufleute in der Meßangelegenheit befragt worden. Jetzt sollten sie Antwort auf die Frage geben, welche der Messen bei einer Verteilung der vier zu gleichen Teilen auf die beiden Städte ihnen am geeignetsten für Lyon und welche am passendsten für Genf seien, auch über die Teilung selbst sollten sie sich äußern.

Nach einer Beratung unter sich von einer halben Stunde eröffnete der Sprecher Zuccaria im Namen der Kaufleute, daß es für sie und ihre Waren nicht gut sei, die Messen zu teilen, die Kaufleute scheuten die bei einer Teilung entstehenden Transportkosten, die höheren Ausgaben für die Wohnung und andere Kosten. Am nützlichsten erschien es ihnen, die vier Messen entweder in Lyon oder in Genf oder an beiden Orten zu halten. Sie sprachen weiter den

---

[1] Köpf, S. 40. [2] Wild, S. 12 (Anm.). Vgl. Schulte 2, Nr. 373. [3] Borel, S. 163.

Wunsch aus, der König möge seinen Kaufleuten die Erlaubnis geben, auf zwei der Messen nach Genf zu ziehen. Weiter äußerten sie einen Wunsch über die Vollstreckbarkeit von Urteilen in Lyon. Der verfänglichen Frage, welche von den vier Messen zu Genf und welche zu Lyon sie wünschen würden, wichen sie aus, sie hätten beschlossen, nichts in den Meßangelegenheiten zu sagen, was das Mißfallen des Königs oder des Herzogs hervorrufen könne oder so ausgelegt werden könnte. Damit schieden die Kaufleute. Ihnen schlossen sich in dem Urteile die Kaufleute von Burgos an. Die Kaufleute wollten feste Gelieger haben und nicht mit ihren zum Teil verderblichen Waren herumziehen.

Es steht also fest, daß mindestens einer der Vertreter der Humpis-Gesellschaft an dieser Verhandlung teilnahm, aber auch für luquin ist wohl die Identität mit Hans Lüglin ohne Bedenken, der 1440 Faktor in Wien war. Ance Vaquenel kann ich allerdings in der Gesellschaft nicht nachweisen, doch begegnet 1447 in Perpignan als ihr Vertreter Johann Vagui. Auch denkt man an den im Zollregister von 1478 vorkommenden Safran durchführenden Hans Vaquer de Guiselsiaff.[1] Ist Guiselsiaff = Gesellschaft, dann wäre auch er einer der Ravensburger. Doch das ist zweifelhaft, wenn auch nicht völlig ausgeschlossen, denn 1475 wird Anse Vanguinel als Nürnberger bezeichnet.[2]

Schließlich entschied der König November 1467 auf das Andrängen von Lyon, nicht in die Aufteilung der Messen oder die Erhaltung aller acht Messen einzuwilligen, ja er erneuerte die Edikte von 1462 und 1463, den französischen Kaufleuten blieben die Genfer Messen untersagt und den Fremden der Durchgang der für diese Messen bestimmten Waren verboten. Savoyen gab nun seinerseits den Befehl, die Waren der deutschen und eidgenössischen Kaufleute, die nach Lyon bestimmt waren, in Genf und auf savoyischem Boden anzuhalten.

Die deutschen Kaufleute, die in dieser drangvollen Zeit nach Lyon zu den Messen und nach Spanien wollten, versuchten nördlich von Genf über den Jura zu kommen und die savoyischen Lande nördlich zu umgehen,[3] aber Bern erreichte im Oktober 1467 — also bevor Ludwig seine Entscheidung getroffen hatte — eine vorläufige Vereinbarung, die den Kaufleuten deutscher Zunge den Weg zu den Lyoner Messen für ihre Waren (jedoch nicht welschen Ursprunges) frei machte, sofern sie die üblichen Zölle zahlten. Aber Sicherheit war doch nicht vorhanden, wenn auch diese Geleitsbriefe 1468, 1477, 1479, 1480 usw. erneuert wurden. Wie 1467 ein Kaufmann aus Kempten, so wurden 1478 Memminger schwer belästigt. 1471, 1473 erlitten Ambrosius Rot von Ulm und Hans Lamparter, der ein Geselle der Ravensburger war, zu Seyssel Einbuße.[4]

[1] Borel, pièc. just., 75. [2] Borel, S. 113. [3] 1465. Schulte 2, Nr. 295. Vgl. 1, 487. [4] Heyd, a. a. O., S. 380.

Inzwischen war der große Kampf zwischen dem waghalsigen Karl dem Kühnen und seinem eine äußerst geschickte Politik führenden Gegner Ludwig ausgebrochen. Er bedrohte bald die Linie der Kaufleute vom Bodensee nach Genf und Lyon. Die Führung des Berners Nikolaus von Diesbach hatte 1474 auch die Eidgenossen in den Kampf gegen Burgund geführt, und bald darauf hatte die Herzogin Jolantha von Savoyen sich mit dem Burgunder verbündet, obwohl es ihr an Mitteln zum Kriegführen fehlte. Im Anfange des Jahres 1476 wurde der Krieg nach dem Waadtlande getragen. Nach den Siegen von Granson und Murten versöhnte Ludwig XI. die Berner mit der Herzogin von Savoyen (August 1476), und es wurde der freie Verkehr wiederhergestellt. Im Januar 1477 war Karl der Kühne gefallen, und nun drohte den Genfer Messen die Möglichkeit, daß der französische Sieger den Zug der deutschen Kaufleute durch die Freigrafschaft, die er behalten wollte, nach Lyon leiten werde. Dagegen wollten sich die Eidgenossen sichern. Ja, sie suchten beim französischen Könige auch für die Genfer Messen etwas zu erreichen, doch die Bitte, den französischen Untertanen ihren Besuch zu gestatten, wies der König ab.

Der König hatte also geschwankt, und sein Vertreter de Varye hatte sich dem Gedanken der fremden Kaufleute zugewendet, vier Messen Lyon zu lassen, vier aber auch Genf und die Freiheit des Handels zu verkündigen; dann hatte er daneben die Verteilung der vier auf beide Städte zur Wahl gestellt. Die Lyoner sahen in Varye den Vertreter der Anschauungen der Fremdkaufleute. Über diesen hohen Finanzbeamten trugen die Lyoner den Sieg davon. Sie hatten gute Gründe. Das System der vier Messen würde fremde Kaufleute zu dauernder Ansiedlung veranlassen, und in den Zwischenzeiten würden sie so viel Abgaben bezahlen, daß die Freiheit der Meßzeiten ausgeglichen werde. Es würden sich Bankiers niederlassen, bei ihnen könne der König Geld leihen, was ihm in Genf unmöglich sei. Sie sahen die Zeiten voraus, da Frankreichs Könige in der Tat ihre Politik nur mit dem Gelde oberdeutscher Kaufleute, die in Lyon ein Gelieger hatten, führen konnten. Die Deutschen würden das Silber für die königliche Münze bringen. Die Teilung der Messen würde aber einen Teil der Waren von Lyon fern und den Preis hochhalten. Das sei den großen Kaufleuten von Nutzen, den kleinen Leuten zum Nachteil. Behalte man alle vier Messen, so würden die Werte der Häuser sich steigern, andernfalls fallen. Und auch die politische Bedeutung werde nicht gering sein. Wenn die vier Messen in Lyon die Fremdkaufleute zu dauernder Ansiedlung veranlasse, dann würde der König, ohne zum Kriege greifen zu müssen, ein politisches Druckmittel gewinnen, wenn er die Waren eines Landes ausschließe.[1]

[1] Leider hat Brésard die von ihm benutzten Eingaben der Fremdkaufleute nicht mitgeteilt.

Der Sieg von Lyon war entschieden. Ein Einheitsstaat hatte ein System von Messen erreicht und sie an der Grenze des Staatsgebietes eingerichtet, wo die Kaufleute hoffen konnten, in politischen Krisen sich und ihre Waren zu retten. Internationale Meßsysteme im Kerne des Landes hat Frankreich nie gehabt. Doch war es nun der König selbst, nicht mehr ein Vasall, wie einst der Graf der Champagne, der bewußt Grenzmessen schuf und sorgfältigst ausbaute.

Aber die Lyoner Messen hatten in Frankreich selbst Feinde, und König Karl VIII. gab den Merkantilisten, die in dem freien Geldverkehr der Lyoner Messen, der Ausfuhr von Edelmetall ein Verderben für das Reich sahen, und den Nationalen, die die Messen in das Herz des Königreichs verlegt wissen wollten, nach, hob 1484 zwei der Messen auf und verlegte die beiden anderen nach Bourges. Vergebens hatten die Lyoner darauf hingewiesen, daß die Messen an den Grenzen, wie in Genf und Antwerpen, am leichtesten blühten.

Die Lyoner erlahmten nicht, und die Eidgenossen halfen ihnen, so sehr sie anfangs den Messen Widerstand geleistet hatten. Im Mai 1489 konnten in Lyon wieder zwei Messen ausgerufen werden, 1492 waren die Deutschen wieder da, 1494 wurden alle vier Messen auf dem Fuße von 1463 wiederhergestellt. Aber die Ausfuhr von Gold und Silber war bedroht, ja verboten. Dagegen erhoben sich vor allem die Deutschen und Florentiner. Der König gab nach, doch nur für die Summen, die nach eidlicher Aussage der Kaufleute aus dem Erlöse der auf den Messen verkauften Waren stammten. Das war aber bald ganz außer Übung. So machte Lyon in der merkantilistischen Welt eine Ausnahme, es war dazu befähigt, Sitz des Geldhandels zu werden.

Die Genfer erreichten 1484, daß die französischen Sperrerlasse aufgehoben wurden, im gleichen Jahre erneuerte der Herzog Karl III. von Savoyen alle Geleitbriefe seiner Vorgänger. Doch erließ er 1485 auch ein Edikt, das auf alle Ausfuhr aus Savoyen einen Zoll legte. Das mochte die Händler seiner Gebiete nach Genf zu den Messen bringen, die Fremdkaufleute haben wohl nur darüber geseufzt. Doch völlig waren die Genfer Messen noch nicht herabgesunken; denn als Herzog Philibert 1498 die deutschen Kaufleute zu ihrem Besuche einlud, gaben Konstanz, Ravensburg, Biberach, Memmingen, Augsburg, Ulm, Straßburg und Nürnberg günstige Antworten.[1] Aber zu neuem Leben konnten die Messen nicht erweckt werden.

In etwa hatten die Genfer sich gegen Lyon dadurch geholfen, daß sie ihre Messen jeweils um einen Monat verschoben. Dann konnte der Kaufmann von Lyon noch auf die Genfer Messe gehen.[2]

[1] Borel, S. 51. [2] Schon 1477 besuchte Hans Hinderofen nacheinander in Lyon und Genf die Augustmessen 3, 196. 199. Vgl. Ammann in Anzeiger f. schweiz. Geschichte 1920, S. 20 f.

§ 55. Genf. Älteste Nachrichten. Spätere. Statt Gelieger der Wirt als Kommissionär. Brüderschaft der Deutschen. Verkauf und Einkauf. Schuldtermine. Zoll. Bedeutung des Geliegers für die Gesellschaft.

Nach diesen vielleicht zu eingehenden Ausführungen über die Messen von Genf und Lyon werden die Nachrichten über die Ravensburger Gesellschaft leichter verständlich sein. Für Genf sind sie wenig zahlreich, beginnen doch die Papiere der Gesellschaft erst mit der Zeit, da das Geschick des Genfer Handels bereits entschieden war. Doch unter dem nach Genf bestimmten Gute der Reichsstädte, das 1454 im Gredhause von Buchhorn lag und ob 20 000 fl wert war, war sicher auch Eigentum der Humpis-Gesellschaft.[1]

Der älteste Nachweis für ein Gelieger der Ravensburger in Genf fällt ins Jahr 1454. 1458 beschloß der Rat von Genf, an Nikolaus Stoß von Ravensburg, Faktor von Jos und Ital Humpis, 10 Schilde auszuzahlen auf die 50 Schilde, die die Stadt der Gesellschaft seit der Steuer von 1454 schuldete.[2] Der zweite gehört dem Jahre 1474 an.[3] 1478 hatte man wenigstens noch eine Stube, und zwar zahlte man den Hauszins für 2 Jahre und $2^1/_2$ Monat nach.[4] Noch besuchte man die Messen, so waren auf der Herbstmesse 1474 auch noch die Mötteli und ein Münchener.[5] Der letzte Beleg für einen wirklichen Besuch der Messe liegt für die Ostermesse 1478 vor.[6] Aber schon vorher wurde keine besondere Rechnung mehr geführt, und man half sich dadurch, daß die Messen von besonders Beauftragten besucht wurden, so wahrscheinlich 1477 von Hans Hinderofen, der damals auch nach Chambéry und nach Freiburg fuhr.[7] Es könnte sehr wohl sein, daß dieser sehr fähige Kaufmann deshalb an beide Orte ritt, um den Verhandlungen zwischen den Eidgenossen und dem Herzoge von Savoyen zu folgen und die Wünsche der deutschen Kaufleute zu vertreten. Eben damals erfolgte die Aussöhnung der Feinde von gestern. Das ist eine Möglichkeit. Im übrigen behalf sich die Gesellschaft, indem der Leiter des Lyoner Geliegers ein Auge auf die Dinge gerichtet hielt, man einen Knaben nach Genf schickte[8] und im übrigen Transport und kleine Ankäufe dem Wirte Glan de Ravanell als Kommissionär überließ.[9] Zu der Pünktlichkeit des Wirtes hatte man kein Vertrauen, er hätte bald durch seine Säumigkeit die Gesellschaft um viel Geld gebracht. Und doch war Genf so wichtig, weil dort die Waren entweder zum Bodensee oder nach Basel gefergt werden mußten. Beim Wirt hatte die Gesellschaft eine Geldkiste stehen.[10]

---

[1] Ruppert, Konst. Chroniken, S. 284. [2] Registres du Conseil de Genève 6, 260. Die Auszahlung von 10 fl Comptes de Genevè 6 und 11v. (mitgeteilt von Ammann). In jenem Eintrag heißt der Faktor Scossy, in diesem Stossiz, es ist zweifellos Stoß gemeint. [3] 3, 1. [4] 3, 24 ff. [5] 3, 6. 12. 17. [6] 3, 25. [7] 3, 196. [8] 3, 128. 131. [9] 3, 124 f. 128 f. 131. 201. 210. Nr. 26. 225 f. [10] 3, 225.

Auch in Genf gab es eine Brüderschaft der Deutschen. Neben einer Anzahl in Genf als Bürger angesiedelten Deutschen war Hans Lamparter Faktor der großen Gesellschaft der Deutschen bei der Gründung der Dreifaltigkeitskapelle an St. Gervais durch die hl. Geistbruderschaft der Deutschen, April 1478 anwesend.[1]

Auch später hatte man einen Kommissionär in der Person des aus Mindelheim stammenden Ulrich Emmler, der 1495 das Geschäft eines Pelzers mit dem eines Gastwirtes vertauschte, er übernahm nach dem Tode seines Vaters Stephan den Gasthof zum Engel. Als Vertrauensmann der Gesellschaft ist er von 1507 bis 1515 zu erweisen. Er besorgte Fuhren; auch mit ihm war man nicht immer zufrieden. Gelegentlich kaufte er auch für die Herren in Ravensburg Delikatessen usw. ein.[2]

Das Geschäft, das früher sicher bedeutender war, war in der Zeit unserer Papiere sehr bescheiden. Die Genfer Messen waren so unbedeutend geworden, daß Baumgartner sie in der älteren Bearbeitung seines Buches übergeht, wenn er auch nur kurz über Lyon handelt. In der zweiten von 1510 bespricht er letzteres sehr eingehend und sagt von Genf, der meiste Handel laufe in Fastenspeisen, gewöhnlich sei dabei ein Mangel an Mandeln. Aber eine Erinnerung an alte bessere Zeiten war es, daß damals noch in Lyon aller Safran mit Ausnahme des französischen nach Genfer Gewicht verkauft wurde, wie in unseren Papieren auch in Lyon nicht immer nach Groschen de rey, sondern auch nach savoyischen gerechnet wurde. Nach unseren Papieren verkaufte man in Genf noch Zucker aus Valencia, spanische Kaninchenfelle, deutsches Schmalz (Schmer) und auch in späterer Zeit noch Kürnt und Brandsilber.[3]

Der Einkauf ist fast noch bescheidener: etwas Barchent von Ulm, dann Wein, Feigen, Mandeln, Weinbeeren, Öl, Kapern, Bückinge, Briefsand, wohl alles nur nebensächliche Gelegenheitskäufe, meist für einzelne Gesellen.[4] Wahrscheinlich hat einst die Canemasserie in Genf eine Rolle gespielt,[5] ich halte es für denkbar, daß sie einst vor dem Aufkommen der Lyoner Messen von Genf aus aufgekauft wurde. Sicher war Genf früher auch ein Platz für Schuldtermine in Meßzeiten, das war noch 1474 der Fall.[6]

Die Errichtung eines Zolles durch den Bischof wurde von den Kaufleuten 1478 befürchtet, aber die Herren meinten, wenn man das nicht wenden könne, müsse man es leiden. Aber es werde nicht der Eidgenossen Nutzen sein; denn man müsse dann mit anderen

[1] Genf, Staatsarchiv. Fiefs, Eglisé de St. Gervais, R. 1, mitgeteilt von Dr. A. Schelling. [2] Über Emmler 3, 213 f., 217 ff. Reiche Nachrichten über ihn aus Genfer Archivalien verdanke ich Dr. A. Schelling. Ulrich starb 1535 an der Pest. Bei ihm wohnte auch Sebald Örtel auf seiner Pilgerfahrt nach St. Jago. Mitteilungen Germ. Mus. 1896, S. 68. [3] Zucker 3, 4. 11. 124. 131. 198 f.; Kaninchenfelle 3, 4; Schmer 3, 13; Kürnt 3, 129. 209. [4] Barchent 3, 4. In Nr. 25 u. 26: Wein zu Rolle, Feigen (auch 3, 214), Mandeln (auch 3, 214), Weinbeeren, Öl (auch 3, 214), Kapern, Bückinge, torong, Briefsand 3, 221. Fanna 3, 74. [5] 3, 13. [6] 3, 12. 17. 27.

Leuten eine andere Straße suchen.[1] Auch in der Nähe von Genf war es Brauch der Zöllner, den Ravensburgern die Zölle zu stunden. Von Juni 1476 bis Februar 1478 hatten es die Zollpächter von Nyon und Morges getan.[2]

Die Genfer Messen hatten für die Ravensburger niemals dieselbe Bedeutung wie für viele Romanen, denen sie ein Endpunkt ihrer Fahrten nach dem Norden waren, und die Oberschwaben hatten, von Canemasserie abgesehen, auch kaum Waren zu kaufen, denen sie ja viel weiter entgegengingen. Aber sicher nahmen sie doch in der Rue des Allemands eine bedeutsame Stellung ein.

§ 56. Lyon. Die allgemeinen Privilegien erweitert für Schweizer, für Deutsche. Geleitsbriefe für die Gesellschaft. Behandlung in der Praxis. Stimmung gegenüber den französischen Königen. Meßtermine. Fünf Meßrechnungen. 1477—1480.

Glücklicher als Genf war Lyon, dem wir uns nun zuwenden.

Alle Kaufleute aller Länder hatten durch die königlichen Meßprivilegien freies Geleite auch außerhalb der Meßzeiten, sie waren vor Repressalien sicher, und auch das südeuropäische jus marcarum galt nicht. Auch das droit d'aubaine war beseitigt, der Nachlaß eines gestorbenen Kaufmanns fiel also den Erben zu, der Kranke konnte sein Testament machen wie in seiner Vaterstadt. Die Kaufleute waren weiter frei von allen außerordentlichen Abgaben, Steuern usw., nur wer sich dauernd auf Lebenszeit in Lyon niederließ, hatte an dieser Vergünstigung keinen Anteil. Die Kaufleute waren nicht verpflichtet, ihre Handlungsbücher zur Einsicht vorzulegen, für den sich entwickelnden Geldhandel war es von hoher Bedeutung, daß das Privileg des Zinsennehmens bis zur Höhe von 15% von den Champagner Messen auf die Lyoner übertragen wurde.

Den schweizerischen Kaufleuten war wohl schon durch König Ludwig XI. zugestanden worden, daß für sie die Meßfrist verlängert wurde. Handelte es sich dort um 10 Tage, so erreichten die deutschen Reichsstädte 1516 eine Fristverlängerung um 15 Tage.

Daneben müssen aber noch vom französischen Könige besondere Geleitsbriefe für alle deutschen Kaufleute oder die Ravensburgische Gesellschaft allein ausgestellt worden sein. Bei der später zu besprechenden Wegnahme auf dem Meere bei Vivero war die Gesellschaft schon im Besitze eines Geleites. 1477 ließen sich die Humpis von des Königs Geleit drei beglaubigte Abschriften machen.[3]

Nach dem Tode König Ludwigs XII. (1515) schickten die Ravensburger Wolf Apenteger nach Lyon: „Damit Du die Läufe jetzt mit dem neuen Könige (Franz I.) erkennest, wie er sich mit allen Nationen und Kaufleuten halten will, insbesondere mit uns Deutschen von Reichsstädten, ob er uns ein freies sicheres Geleit geben will, wie der vorige König getan hat, und was sein Vornehmen mit uns und anderen Nationen und Kaufleute sein will. Werden die

[1] 3, 75. [2] 3, 25. [3] 3, 24.

Eidgenossen mit ihm eins, so werden sie Kind im Hause sein. Aber dazu wird noch viel gehören, aber Geld tut viel."[1]

Daneben erstrebte die Gesellschaft aber ein besonderes Geleit, wie sie es schon vorher gehabt hatte. „Ein Geleit von dem jetzigen neuen Könige," heißt es weiter, „wollten wir gern haben per mare et per terra. Wir halten dafür, daß andere Deutsche, Welser und andere, auch danach stellen werden. Da mach durch gute Freunde Kundschaft, wie wir eins für lange Zeit erhalten möchten. Je länger die Zeit wäre, desto lieber wäre es uns. Dennoch wollten wir nicht gern zu viel darum geben."[2] Das Ergebnis ist uns unbekannt.

In den Jahren, da die Eidgenossenschaft glücklich eine oberitalienische Expansionspolitik gegen Frankreich trieb, war der Gedanke aufgetaucht, daß sie in Verbindung mit Kaiser Maximilian die Genfer Messen wieder aufblühen mache. Aber der Versuch führte nicht zum Ziele, und die Schlacht von Marignano (13. September 1515) entschied zuungunsten der Schweizer. Die schweizerische Friedenspartei errang dann die Übermacht, und auf dem Friedenskongreß zu Freiburg kam die ewige Richtung zustande (29. November 1516), welche bis zur Französischen Revolution die Beziehungen der Nachbarstaaten regelte. Kaufleute, Boten u. a. durften beiderseits mit Leib und Gut in allen Gebieten frei verkehren, mit keinen anderen Zöllen und Beschwerden belastet, als sie von jeher gebräuchlich waren. Speziell blieben die alten Vorrechte der eidgenössischen Kaufleute in Kraft. In der Tat waren durch diesen Grundvertrag auf die Dauer die Eidgenossen lieb Kind im Hause Frankreich geworden. Der Vertrag war trotz der nicht immer einwandfreien Fassung die solide Grundlage der Beziehungen der Eidgenossenschaft zu Frankreich in Handelsfragen.

Das war auch der Ravensburger Gesellschaft von Nutzen, die noch immer eidgenössische Mitglieder zählte, die im Notfalle vorgeschoben werden konnten.

Die Deutschen hatten ihre Privilegien schon schneller erreicht. Wir müssen etwas zurückgreifen. Nach Wild hatten sie schon um 1463 die Verlängerung der Meßzeit um 10 Nachtage erhalten. Aber erst 1473 hatten die Kaufleute auf Betreiben der Berner schriftlich genehmigt erhalten, daß die oberdeutschen Kaufleute die 10 Nachtage haben sollten, wenn sie ihre Waren nicht zu den Messen von Genf brächten und sie dort nicht ausstellten. Von Karl VIII. wurde diese Vergünstigung auch den Kaufleuten von St. Gallen, Appenzell und Wil gewährt. 1499 bestätigte Ludwig das Patent seines Vorgängers. Für die oberdeutschen Kaufleute wurde durch Franz I. die Zahl der Nachtage auf 15 ausgedehnt (14. März 1516).[3]

[1] 3, 218 ff. [2] 3, 221. [3] Vgl. Wild, S. 27 f., und Brésard, S. 121. Wild gibt das Jahr 1515 an, nach dem Neujahrsanfange gerechnet handelt es sich aber um das Jahr 1516. Das Privileg ist bei Vogel, Les privilèges de Suisses, Yverdon 1770, abgedruckt. Dieses Buch war mir aber nicht zugänglich.

Es ergibt sich also, daß die oberdeutschen Kaufleute von 1515 an besser gestellt waren als die eidgenössischen. Ihre Lage in Lyon war eine recht günstige. Sie hatten außerhalb der Meßzeit nur die rêve oder Domaine forain für die Ausfuhr zu bezahlen, die in einer Quote von 4 ₰ für den Warenwert von 1 ℔ bestand = 1,67 %₀, während der Meßzeit fiel auch diese Abgabe fort.[1] Diese Abgabenfreiheit während der Messe war mehrmals bedroht, und wirklich gab es Kaufleute, die zur Meßzeit ihre Waren durchführten, ohne sie ernsthaft auszubieten. Auch die Ravensburger zählten zu ihnen. Während der Augustmesse 1479 wollten sie 4 Ballen Safran fortführen. Aber die Zöllner wollten keinen frei herauslassen; sie sagten, die Freiheit der Messe sei nicht, daß man Gut gleich durchführen dürfe, man müsse es erst an drei Tagen feilhaben. Sie forderten 6 Franken für die Carg, wo man außerhalb der Messe nie über 3 gegeben hatte. Der Wirt riet, man solle zwei Tage warten, so wolle er helfen, daß man frei herauskomme. „Man muß wieder einen Pakt mit ihnen machen.“[2] Aber schließlich griff in solchen Lagen das Meßkonsulat und die Stadt Lyon ein — selbst durch Pachtung der Abgaben —, um die Kaufleute nicht zu verärgern und von Lyon fortzutreiben.

Trotz aller Privilegien waren die Ravensburger gegen Frankreich, besonders gegen den König Ludwig XI. mißtrauisch.[3]

Als im April 1474 die Bürgerschaft von Breisach gegen den burgundischen Landvogt Peter von Hagenbach vorging, zitterte sofort diese Bewegung nach Lyon hinüber, obwohl ja noch gar nicht deutlich war, wie sich Ludwig XI. in dem ausbrechenden Kampfe stellen werde. Die Ravensburger meinten, ihr Kommissionär (oder Geselle) Philipp Fechter von St. Gallen hätte sich sofort mit den Büchern nach Genf flüchten sollen, anstatt in Lyon zu bleiben. Man erbat sich sofort Nachrichten über alle Läufe.[4]

Und nach den Burgunderkriegen im März 1478 neue Beunruhigung. Man schrieb von Lyon: „Wir haben Euch alle unsere Sorge geschrieben, daß Ihr unser Gut flüchtet, bis man sehe, wie dem Könige die Berichtung gefalle, so zu Zürich beschehen ist;[5] wir besorgen, er werde ein großes Mißfallen daran haben. So ist er sonst den Deutschen nicht gar hold und ein ungetreuer Herr und daß wir uns mehr denn übel besorgen, er nähme eines Tages Leib und Gut. Der allmächtige Gott behüte alle frommen Kaufleute. Darum war es ganz unsere Meinung, Ihr solltet uns nichts zu Lyon oder im Lande lassen. Als Claus (Frauenfeld) schreibt und sich

[1] So nach Brésard, nach Köpf, S. 48, wurde auch die rêve nicht erhoben. [2] 3. 125 ff.; vgl. 3, 122. [3] Dieselbe Meinung bestand schon 1466. Vgl. Tetzels Bericht in Leo von Rozmital, Reise durch die Abendlande, Bibl. des literar. Vereins 7, 164. [4] 3,6. [5] Es handelt sich um den am 24. Januar 1478 abgeschlossenen Frieden zwischen Erzherzog Siegmund, dem Herzog von Lothringen, den Bischöfen von Straßburg und Basel, den Eidgenossen usw. und dem Erzherzog Max und seiner Gemahlin Marie von Burgund, der Erbin Karls des Kühnen.

auf die Zusagen derer von Lyon vertröstet, ist nichts. Was der König ihnen gebietet, dagegen wagen sie nicht ein Wort zu sagen oder zu reden. Wir besorgen für uns in dieser Ostermesse um Leib und Gut.“ Man verließ sich auf die Klugheit Lamparters.[1] „Vielleicht bedenkt der König und die Landschaft den Nutzen, den sie von der Kaufmannschaft hat.“ Man hatte, da das spanische Königspaar die Absicht habe, durch einen Krieg Roussillon zurückzugewinnen, schon einen Boten nach Toulouse gesendet, damit man keine Waren aus Spanien schicke. „Nimmt der König etwas vor, so ist es gut, ist das nicht, so wäre es lieber vermieden worden, damit das unsere (Safran) herauskäme.“[2] „Je minder wir diese Messe zu Lyon haben, um so lieber ist es uns.“[3] „Daß wir nicht in der Klebe hangen.“[4] Aber schließlich meinten sie doch: „Vielleicht bleibt die Straße (durch Frankreich) gar gut.“[5]

August 1479 war man infolge der französischen Bemühungen, die Franche Comté zu behaupten, in Lyon wieder sehr besorgt: „Gott behüte uns um und um vor Übel; denn bei diesen wilden Läufen ist es gut, sich wohl vorzusehen. Wiewohl die Straßen offen sind und niemand eine Klage hört, so ist es dennoch sorglich.“[6]

Auch der nächste Brief vom Oktober 1479 ist nicht ohne Sorgen.[7] Die Briefe vom Dezember 1507 und September 1513 sind von Ängsten erfüllt.[8]

Die Zeiten der Burgunderkriege und des sich infolge der burgundischen Herrschaft und des Kampfes in Italien herausbildenden Gegensatzes zwischen Habsburg und Valois konnten die oberdeutschen Kaufleute wohl immer mit neuen Besorgnissen beunruhigen.

Die Meßtermine lagen auf das Jahr verteilt. Um mit der größten, der Ostermesse zu beginnen, so schwankte sie mit dem Osterfeste. Sie begann am Montag nach Quasimodo (= erster Sonntag nach Ostern) und endete ohne die Nachtage 14 Tage später. Der Anfang schwankte also zwischen dem 31. März und dem 3. Mai. Die Augustmesse hub am 4. August an und schloß am 19. Die Herbst- oder Allerheiligenmesse umfaßte die Zeit vom 3. bis 18. November. Die Epiphaniamesse oder, wie sie von den Deutschen, weil Epiphania der 12. Tag nach Weihnachten genannt ist, benamst wurde, die Zwölfermesse, begann am Montag nach Dreikönige (6. Januar), der Anfang konnte also zwischen dem 7. und 13. Januar schwanken. Häufiger heißt sie auch die Bartzioner Messe.

Wir haben über fünf Messen Rechnungen der Gesellschaft, leider ist aber keine so gut geführt, daß nicht irgendwelche Zweifel blieben, namentlich ist nicht immer gleichmäßig rechnerisch klar, was auf Kredit und was gegen bar verkauft oder erworben wurde. Siehe folgende Tabelle I über den Verkauf auf Lyoner Messen.

[1] 3, 72. [2] 3, 72. 75. 80. 88. [3] 3, 88. [4] 3, 91. 95, [5] 3, 96. [6] 3, 126. [7] 3, 132. [8] 3, 214 ff.

Tabelle I

Tabelle über den Verkauf auf fünf Lyoner Messen

Waren	1477 Ostermesse		1477 Augustmesse		1478 Epiphania		1479 Allerheiligen		1480 Allerheiligen	
	Quantum	Erlös	Quantum	Erlös	Quantum	Erlös	Quantum	Erlös	Quantum	Erlös
		fl ß blanc		fl ß blanc		fl ß blanc		fl ß blanc		fl ß blanc
Zucker fein	1382 ℔	595. 1. 6.	552 ℔	276. — —	1380 ℔	747. 6. —	2760 ℔	1454. 9. —	18 Kisten	1179. — —
„ mastus . . .	1518 ℔	632. 6. —	1656 ℔	760. 11. —	1656 ℔	897. — —	966 ℔	483. — —	15 Kisten	940. 1. 6.
„ candit	276 ℔	175. 4. 6.	81 ℔	54. — —	—	—	—	—	rund 168 ℔	100. 9. 8.
Seide v. Almeria . .	158 ℔	1269. 11. 3.	—	—	—	—	168 ℔ 2 onz.	1127. 4. 1.	—	—
Ulmer Barchent . . .	5 Ballen	522. 3. 6.	—	—	—	—	—	—	—	—
Wachs	173 ℔	43. 3. —	310 ℔	104. 4. 10.	—	—	141 ℔	48. 5. 7.	—	—
Blaue Baumwolle . .	4 Säcke	80. 10. 6.	3 Säcke	59. 8. 6.	—	—	2 Säcke	39. 8. 11.	23 ℔ 10 onz.	15. 9. 4.
Packbaumwolle . . .	—	27. 6. —	—	15. 10. —	—	—	—	27. — —	—	—
Safran	—	—	—	—	—	—	136 ℔ 10 onz.	896. 10. 10.	—	—
Grana	—	—	—	—	—	—	174 ℔	163. 1. 6.	—	—
Silber	—	—	—	—	—	—	2 Stück	1321. 10. 6.	—	—
	—	3346. 10. 3.	—	1270. 10. 4.	—	1644. 6. —	—	4761. 4. 5.	—	2235. 8. 6.
Auf Kredit										
Zucker fein	552 ℔	257. 9. 6.	—	—	—	—	—	—	—	—
„ mastus . . .	276 ℔	115. — —	—	—	—	—	—	—	—	—
„ candit	138 ℔	92. — —	—	—	—	—	—	—	—	—
Wachs	348 ℔	98. 4. 2.	175 ℔	43. 9. —	—	—	—	—	—	—
Ulmer Barchent . . .	—	—	—	—	—	—	3 Fardell	243. 3. 4.	—	—
	—	563. 3. 8.	—	43. 9. —	—	—	—	243. 3. 4.	—	—

Aus diesen Listen ergibt sich, daß in Lyon man vor allem Valencianer Waren verkaufte. Der Zuckerverkauf wurde noch durchgehalten, früher, als man noch eine eigene Raffinerie hatte, war der Handel nach den Briefen bedeutender gewesen. Seide von Almeria fand Abnahme wohl vor allem für Paris, wie wir 1479 erkennen können, und Mailand (1477). Von Valencia kam auch das Wachs, die Grana und die Baumwolle. Ausnahmsweise verkaufte die Gesellschaft auch Safran aus Aragonien.

Vom Norden her kam Ulmer Barchent und von Nürnberg Silber, das nach Paris weiter wanderte.

Die Barverkäufe überwogen so sehr, daß nur 6 % des Erlöses kreditiert wurden.

Diesem Barverkaufe im Gesamtwerte von 14 110 fl steht ein Einkauf von nur 8145 fl entgegen. Dieser beschränkte sich auf wenige Waren.

Auf der Ostermesse 1477 kaufte man 2 Ballen Ulmer Barchent (= 48 Stück) für 245 fl 3 β und 3 Ballen Barchent von Chambéry für 220 fl. Auf der Augustmesse 1477 3 Ballen Canemasserie für 195 fl, auf der Epiphaniamesse 1478 verwendete man auf Canemasserie 564 fl 3 β und auf 4 Ballen Ulmer Barchent 438 fl, auf 2600 Messer endlich 112 ℔ 5 β. Erheblich war der Ankauf auf der Allerheiligenmesse 1479, man kaufte 6 Ballen Lyoner Safran (955 ℔ 13 Onz) für 6233 ℔ 6 β. 1480 Allerheiligen kaufte man 1 Ballen Barchent von Chambéry um 77 fl 4 β 5 und 1 Ballen Canemasserie von Verdun um 59 fl 11 β 3. 1478 blieb man an Barchent 219 fl, 1479 am Safran 1029 fl schuldig, also zusammen 1248 fl.

Die Ulmer Barchente kaufte man von Ulmern. Sie wie die Messer wurden wohl deshalb in Lyon gekauft, weil plötzlich ein Bedürfnis eingetreten war.

Die Einnahmen wurden durch eingezogene Schulden vermehrt. 1477 Ostern gingen von 7 Schuldnern 342 fl 2 β 5 bl. ein, auf der Augustmesse von 9 Schuldnern 1310 fl 8 β 10½ bl., 1478 Epiphania nichts, 1479 Allerheiligen von 5 100 fl 3 β 8, 1480 von einem 38 fl 9 β 4, zusammen 1792 fl.

Aus eigenem Gelde kamen hinzu auf der Augustmesse 1477 eine Summe von 931 fl 9 β, die Klaus Frauenfeld aus Frankreich mitgebracht hatte. In der Allerheiligenmesse 1479 hatte man von der Augustmesse her einen Barbestand von 1463 fl 9 β 9, ein Geselle brachte von Konstanz 38 fl 4 β und von Genf kamen 1871 fl 9 β.

Man verstärkte sich durch die Ausstellung von Wechseln: Auf der Ostermesse 1477 erhielt man 2000 ▽ = 4812 fl 6 β gegen zwei in Valencia am 1. Juli zahlbare Wechsel. In der Augustmesse 130 fl, zahlbar in Nürnberg am 8. August. Auf der Allerheiligenmesse 1479 400 fl, zahlbar in Nürnberg Januar 1480. 1480 auf der Allerheiligenmesse wieder von Hans Tucher 1218 fl 9 β, zahlbar in Nürnberg Januar 1481, weiter 400 ▽ = rund 907 fl, zahlbar in

Tabelle II

Tabelle über die Einnahmen in fünf Lyoner Messen

	1477 Ostermesse	Augustmesse	1478 Epiphania	1479 Allerheiligen	1480 Allerheiligen	Zusammen
	fl β bl.	fl β bl.	fl β bl.	fl β bl.	fl β bl.	fl β bl.
Barerlös von Waren	3346. 10. 3.	1270. 10. 4.	1644. 6. —	4761. 4. 5.	2235. 8. 6.	13259. 3. 6.
Eingegangene Schulden	342. 2. 5.	1310. 8. 10½.	—	100. 3. 8.	38. 9. 4.	1792. — 3½.
Eigene Gelder	—	931. 9. —	—	3373. 2. 6.	—	4304. 11. 6.
Entliehene Gelder	4812. 6. —	130. — —	—	400. — —	3141. 4. 6.	8483. 10. 6.
Aus Kommissionsgeschäft . . .	—	—	—	243. 3. 4.	—	243. 3. 4.
	8501. 6. 8.	3643. 4. 2½.	1614. 6. —	8878. 1. 11.	5415. 10. 4.	28083. 5. 1½.

Tabelle III

Tabelle über die Ausgaben in fünf Lyoner Messen

	1477 Ostermesse	Augustmesse	1478 Epiphania	1479 Allerheiligen	1480 Allerheiligen	Zusammen
	fl β bl.	fl β bl.	fl β bl.	fl β bl.	fl β bl.	fl β bl.
Wareneinkauf	465. 3. —	195. — —	1114. 8. —	6233. 6. —	137. 3. 8.	8145. 8. 8.
Abgezahlte Schulden	7327. 6. —	100. — —	—	—	—	7427. 6. —
Fuhrlohn, Zehrung	126. 8. —	165. — —	150. 10. 6.	295. 9. —	72. 5. 8.	810. 9. 2.
Gesellen, Kommissionäre, Wirte	99. — —	582. 9. 2.	—	—	—	681. 9. 2.
Darlehen	80. — —	—	—	—	91. 8. —	171. 8. —
	8098. 5. —	1042. 9. 2.	1265. 6. 6.	6529. 3. —	301. 5. 4.	17237. 5. —
Einnahme	8501. 6. 8.	3643. 4. 2½.	1644. 6. —	8878. 1. 11.	5415. 10. 4.	28083. 5. 1½.
Einnahmeüberschuß . . .	403. 1. 8.	2590. 7. ½.	378. 11. 6.	2348. 10. 11.	5114. 5. 0.	10836. 0. 1½.

Brügge am 15. Januar und 1015 fl 7 ß 6, zahlbar in Nürnberg Januar 1481. Also in dieser Messe 3141 fl 4 ß 6.

Durch ein Kommissionsgeschäft nahm man in der Allerheiligenmesse 1479 ein 243 fl 3 ß 4, die in Ravensburg dem Auftraggeber zu ersetzen waren.

Das ergibt die Tabelle II (S. 375).

Unter den Ausgaben erscheinen zunächst die abgezahlten Schulden: Ostern 1477 in 4 Posten: 7327 fl 6 ß; August: 100 fl. An Fuhrlohn und Zehrung erscheinen Ostern 1477: 126 fl 8 ß; Augustmesse: 165 fl; 1478 Epiphanie: 150 fl 10 ß 6 ₰; 1479 Allerheiligen 295 fl 9 ß; 1480 Allerheiligen: 72 fl 5 ß 8. Weiter an Zahlungen für Gesellen, Kommissionäre und Wirte, in denen zum Teil Ausgaben für Fuhrlohn, Zoll und Herberge stecken: Ostern 1477: 99 fl; Allerheiligen 1479 an 3 Gesellen 197 fl 8 ß 2, an den Mann zu Toulouse 61 fl 7 ß 3 bl., an den Wirt zu Lyon 269 fl 5 ß 9 und an den zu Genf 170 fl, zusammen 528 fl 9 ß 2 bl. Endlich streckte man Freunden Ostern 1477 80 und 1480 91 fl 8 ß vor.

Es ergibt sich somit vorstehende Übersicht über die Ausgaben (Tabelle III S. 375).

Von der Epiphaniamesse 1478 heißt es in einem Briefe, sie sei nicht groß gewesen.[1] Die Augustmesse 1479 versprach nicht viel wegen der Kriege und der Pestgefahr.[2] Man behielt auch Zucker übrig.[3] Die Augustmesse 1480 erweckte offenbar auch nicht viel Vertrauen.[4]

Es blieben also in einzelnen Messen sehr bedeutende Beträge übrig. Mitunter berichten die Meßzettel auch über die Bestimmung der Gelder. Von der Augustmesse 1477 wurden 3235 fl nach Bourg en Bresse zum Ankauf von Canemasserie gesendet. Da die Rechnung auch Genf umschließt, so ist die Abweichung von dem errechneten Überschuß zum Teil verständlich. 1478 Epiphania waren für Canemasserie 564 fl 3 ß bestimmt. Die Abrechnungen sind nach ganz verschiedener Art geführt, enthalten auch Fehler und weichen daher manchmal von unseren Angaben ab.

Jedenfalls erkennt man, daß in Lyon von der Gesellschaft mehr verkauft als eingekauft, mehr Kredit beansprucht als gegeben wurde, um eine stattliche Summe in die savoyische Landschaft Bresse zu Zwecken der Anlegung in Canemasserie überführen zu können. Nach Ravensburg oder nach den spanischen Geliegern führte man keine Gelder ab.

Die späteren Instruktionen und Berichte von 1507, 1513 und 1515 zeigen, daß die Gesellschaft den Warenhandel in Lyon noch mehr eingeschränkt hatte. Ich behandle sie mit den übrigen reichlichen Nachrichten zusammen, um das gewonnene Bild noch deutlicher zu machen.

[1] 3, 72 f. [2] 3, 125. [3] 3, 130 f. [4] 3, 178.

§ 57. Lyon. Waren: spanische, deutsche, italienische. Einkauf: Canemasserie, anderes. Schuldner. Wechsel- und andere Gläubiger. Der Zweck der späteren Meßbesuche. Beraubungen durch Franzosen. An der Bidassoamündung. Coulon. Bei St. Pé de Bigorre. Fra Bernardin. Marranen. Unterbringung des Geliegers. Leiter. Kommissare. Bedeutung Lyons für die Gesellschaft. Gründe ihrer Zurückhaltung.

Über die meisten Waren ist im neunten Buche näher gehandelt. Hier genügen kurze Hinweise. Ich beginne mit den von Valencia kommenden Waren. Der Zucker war früher sehr gut gegangen. 1479 klagte die Gesellschaft, er will nicht mehr tun als vor Zeiten, und man befürchtete, daß auch in Lyon wie in Brügge der portugiesische Zucker den Valencianer vertreiben werde, was ja schließlich auch geschah. Aber die Gesellschaft konnte zunächst es noch aushalten, wenn ihm auf einer Lyoner Messe übrigblieb, solange er in Nürnberg Preis hielt und wohl auch schon in Genf einen Käufer fand. Eine so hochwertige Ware konnte die Kosten vertragen, wenn die Kisten nur gegen Feuchtigkeit ausreichend geschützt waren.

Lyon ist später der Hauptmarkt für Rohseide geworden und der Mittelpunkt einer starken Industrie. Zu dieser legte 1467 der König die Anfänge, indem er italienische Arbeiter dorthin berief, die er später nach Tours verpflanzte. Die Einfuhr von Seidenstoffen nach Frankreich war trotz der Pariser Produktion sehr erheblich, und ihr trat Karl VIII. 1483 entgegen, indem er darauf einen Zoll von 5 % legte. Die Ravensburger führten keine Stoffe, wohl aber Rohseide aus Valencia und die feinere aus Almería ein. Doch war das ein oft stockendes, schwieriges Geschäft. Absatz fand man bei Kaufleuten aus Paris und Mailand. Aber auch hier konnte man übriggebliebene Seide von Almería nach Genua und Mailand, Valencianer nach Köln und Flandern überführen. In Wachs von Valencia war einiger Handel, Reis wurde in Betracht gezogen, und dann dachte man gleich an 200—300 Ballen,[1] Grana ward auch verhandelt, zumal wenn die in der Provence mißraten war, auf der Allerheiligenmesse 1479 blieb ein Ballen unverkauft. Blaue Baumwolle und Packbaumwolle kam nur in kleinen Quantitäten zum Verkaufe. Kaninchenfelle (wohl von Barcelona) erscheinen einmal. Safran (von Saragossa) ging durch.

Aus Deutschland begegnen einmal Hüte, zweimal Schmer, von Metallen begegnen Zinn und Silber, Zinn als Probe, Silberverkauf finde ich dreimal.[2] Woher die fanna stammt, die einmal erscheint,[3] gelang mir nicht festzustellen.

Eigentümlicherweise brachte die Gesellschaft nur selten Barchent von Ulm her zum Markt (zweimal, ein weiteres Mal in Kommission), in sechs Fällen kaufte man ihn von Ulmern in Lyon ein. Zur Ostermesse 1477 kamen auch 4 Ballen Mailänder. Die Canemasserie wurde in der Regel in der Landschaft aufgekauft, worüber bald zu handeln

[1] 3, 15. [2] 3, 6, 40 f. (1510 1280 fl in Gold), 209. [3] 3, 74.

ist. So bekam man die Waren billiger als auf der Messe, wo gleichwohl doch eine Sorte ergänzt wurde. Der Landankauf stand unter Aufsicht des Lyoner Geliegers. Dieser Ware blieb die Gesellschaft treu, 1507, wo wahrscheinlich der Landeinkauf längst ein Ende gefunden hatte, kauften die Gesellen allein für Mailand 42 Ballen.[1] Auch noch 1515 erscheint diese Ware im Transport der Gesellschaft für einen Freund.[2] Über gelegentlichen Ankauf von Messern ist schon oben gesprochen.

So bleiben nur noch kleine Privatbestellungen für Gesellen übrig, wie Kapern, Tischlaken, Servietten, Marderfelle, Bücher und graues Tuch.[3]

Die Schuldner in Lyon machten den Herren weit weniger Sorge als in Saragossa. Man verkaufte ja meist gegen bar, so machte in unseren Quellen nur der Herr von Grenyena (Grena, vielleicht Grignan in der Provence) Kummer.[4] Die übrigen waren zu einem nicht geringen Teile Deutsche;[5] in der späteren Zeit, wo der Warenhandel eingeschrumpft war, sind darunter neben Gesellen vielfach Fuhrleute, Boten, Schiffer mit kleinen Beträgen.[6] Ein Verzeichnis von der Augustmesse 1477 enthält zusammen 2260 fl 9 β 3½ bl. Darunter ist ein Kaufmann von Mecheln mit 1200 fl, Girolamo de Pazzi e compagni von Florenz mit 650 fl. Der Rest verteilt sich auf 13 Schuldner, darunter 5 Deutsche.[7] Der Bankrott der Beaqua von Mailand war in Lyon eingetreten.[8] Aus den Verzeichnissen kann man ersehen, wie weit gespannt der Umkreis der Meßbesucher war.

Umgekehrt hatte 1507 Lyon schwer Mailand belastet (12 ℔ Gold und 500 ▽).[9] Angenehmer war die Lage, als im gleichen Jahre man dem Hochrütiner in Frankfurt 250 fl gab, wofür er den Wechselbrief in Lyon einzulösen hatte.[10] Es nahmen aber auch Gelieger Wechsel auf Lyon, die dann, wie auf der Ostermesse 1514, wohl oder übel eingelöst oder durch Wechsel auf Nürnberg ersetzt werden mußten.[11]

Wie wir gesehen haben, hat die Gesellschaft häufiger Wechselschulden gemacht. Zu den angeführten Fällen kommen noch folgende hinzu. 1478 von Schiffmann 1000 fl, zahlbar Nürnberg, Lukas Fugger 400 fl ebenso, 1479 von Läuble in Bern 1500 fl rh., zahlbar in Bern, von Endres Tucher von Nürnberg 200 fl, zahlbar in Nürnberg, von Hans Ophofer 234 fl 14 β 8 ₰, 1480 von Egloff Müller 120 ▽, zahlbar Antwerpen, nicht gezahlt, dann zahlbar in Lyon gestellt, 1503 von Vöhlin-Welser 200 fl, 1507 von Konrad Sporer 150 fl, 1513 von Schlüsselberger 300 fl current. 1508 schuldete man in Lyon 109 fl 5 β 8 bl. curr. nach Aigues-Mortes (Konsul), Avignon und Belleville.[12]

---

[1] 3, 309. [2] 3, 219. [3] 3, 70. 221. [4] 3, 91. 198. 211. 213. 218. [5] 3, 17. 197. 206. 209. 212. [6] 3, 211 f. 213. [7] 3, 198. [8] 3, 264. [9] 3, 309 f. [10] 3, 393. [11] 3, 220 f. [12] Vgl. 3, 129. 160. 215 ff. 337. 351. 383. 390. 397. 432.

Die Instruktionen und Berichte von 1507, 1513 und 1515 zeigen deutlich, daß die Gesellschaft in Lyon den Warenhandel eingestellt hatte und sich am Geldhandel kaum beteiligte. Es gab kein rechtes stehendes Gelieger mehr, aber es blieben doch noch Aufgaben, die im wesentlichen im Fördern der Transporte, Abrechnungen, Aufmerken auf den Stand des Safrans, die Kurse von Spezereien und Geld, Führen von Prozessen bestanden. Man mußte doch ein Augenmerk auch auf politische und wirtschaftliche Dinge in Frankreich halten.

Von Lyon aus wurden auch die Streitigkeiten, die sich im Anschlusse an die Wegnahme von Waren durch französische Untertanen zu Lande oder zu Wasser anschlossen, abzuwickeln versucht. Zwar nicht immer. Doch ist hier wohl der beste Platz, alle Fälle kurz zu behandeln.

Im Jahre 1474 kamen Waren der Gesellschaft (darunter holländisches Leinen), die von Brügge nach Saragossa bestimmt waren, in der Bucht der Bidassoamündung in der Gegend von Fuenterrabía und Biriatou (Dep. Basses Pyrénées) an und wurden auf Barken umgeladen, sie landeten bei dem Schlosse Saint-Pée (Sanperae), wurden aber von dem Schloßherrn, der sich als königlicher Beamter ausgab, als feindliche Waren abgeführt und trotz des königlichen Geleites nicht herausgegeben. Die Gesellschaft wandte sich an die Stadt Bern, die an den König ein würdiges Schreiben richtete, um die vollständige Rückgabe auch mit Rücksicht auf die burgunderfeindliche Gesinnung der Kaufleute zu erreichen.[1]

Der zweite Fall betrifft den berühmten königlichen Kapitän Guillaume de Casenove, beigenannt Coulon (Colon), der früher irrigerweise mit Christoph Columbus in Verbindung gebracht wurde. Er hat in den Kriegen seines Königs mehr wie einmal feindliche Handelsschiffe aufgebracht. Die erste Nachricht über den Anfall auf ein Schiff, das Waren der Gesellschaft trug, findet sich in dem Notizbuche der Gesellschaft vom Oktober 1474. Es heißt: „Item, von der Sache von Arisflor mit dem Geisberg zu reden, ob er sich der Sache unterstehen wolle, daß Konrad Muntprat empfohlen werde mit ihm zu reden oder zu schreiben.“ [2] Wenig später heißt es: „Mit Jörg Geisberg von seiner Reise wegen reden.“ [3] Noch im November heißt es: „Von der Brief wegen gen Hanflor daß die (gemeint ist das Gelieger in Brügge) die gen Genf senden.“ [4]

Näheres erfahren wir durch die Briefe der Stadt Bern an den König von Frankreich vom 6. Dezember 1474 und 8. März 1475.[5] Die Stadt nahm sich der Sache wegen ihres Wohlwollens gegen die Stadt Ravensburg und ihre Kaufleute, von denen einige aus ihrem Gebiete stammten, der von ihnen geübten alten, beinahe brüderlichen Liebe, und weil sie im Kampfe gegen Burgund täglich geistig

[1] Brief vom 10. November 1474, bei Heyd, Ravensb. Gesellsch., S. 65. [2] 3, 10. [3] 3, 11. [4] 3, 14. [5] Bei Heyd, Ravensb. Gesellsch., 66—69.

mithalfen, an. Dann wird die Sache so dargestellt, einige der königlichen Kapitäne und vor allem Columb von Hanflor in der Normandie habe auf die Kaufleute gelauert und ihre Waren in Gewässern, die dem Könige von Neapel nahe gelegen waren, geraubt, die Kisten, die mit Tuchen im Werte von 2600 rh. fl gefüllt waren, aufgerissen. Das sei eine Schande für den König, von dem die Kaufleute mehrfach freies Geleit erreicht hätten. Den Schaden könne der mitgeschickte Berner Stadtschreiber näher erläutern.[1] Die Stadt bittet in dieser sie beinahe selbst berührenden Sache um schnellen Schadenersatz.

Doch die Stadt und ihr Schreiber hatten zunächst keinen Erfolg. So folgte ein zweiter dringlicher Brief.[2] Dieses Mal hob die Stadt hervor, daß mehrere von den Kaufleuten nicht nur aus ihrem Gebiete stammten, sondern auch in ihrem Burgrechte (burgensia) ständen.

Weiter erfahren wir über die Sache nicht, doch ist den Ravensburgern wohl ihr Recht geworden, denn unzweifelhaft gehörte die Tat unter die Seeräubereien Coulons, und zwar zu seinem Hauptstücke. Am 1. Oktober 1474 griff der Vizeadmiral mit sieben Schiffen auf der Höhe von Vivero an der Nordküste der spanischen Provinz Galicien zwei neapolitanische Galeeren, die Ferrandinen, an, die mehrfach von der Gesellschaft benutzt wurden, und nahm sie weg.[3] Er kehrte dann sofort nach Honfleur zurück.[4] Auf dem Schiffe, das unter der Begründung weggenommen wurde, die Leute des Königs Ferdinand hätten sich in den Streit um die Landschaft Roussillon[5] eingemischt und seien aus Frankreich feindlichen Ländern England und Burgund gekommen, befanden sich außer Waren der Ravensburger Gesellschaft solche der Mötteli-Gesellschaft, des Frankfurter Bürgers Johann von Mehlem, Kölner Bürger, Florentiner, Genuesen und Untertanen König Ferdinands. Hansische Kaufleute waren anscheinend nicht betroffen, Köln stand damals außerhalb der Hansa. Die Galeassen kamen also von ihrer regelmäßigen Fahrt nach Brügge über England heim, und ihnen hatten auch die Ravensburger in Brügge Waren für Valencia, Barcelona und Genua mitgegeben, die die Schiffe anzulaufen pflegten. Auch die übrigen Betroffenen erhoben wie König Ferdinand Einspruch, und wohl über keine andere Schiffsbeschlagnahme sind so viele Akten uns überliefert, als über diesen Handstreich[6] des

[1] Vgl. 3, 195. [2] Vom 8. März. Auf Simyeten Tag (wohl Simpertstag = Donnerstag vor Estomihi), also am 2. Februar, schickte Fränkli von Bern einen Boten nach Ravensburg (3, 195, ausgelassen). [3] Auch die Kölner Kaufleute Gilse und Stertzgin (gemeinsam mit dem Frankfurter Johann von Mehlem), Vurberg und van der Burg hatten Waren darauf. Kuske, Quellen z. Gesch. d. Kölner Handels und Verkehr, 2, Nr. 652. [4] Vgl. de la Roncière, Histoire de la marine française, 2, 360. Heyd, Ravensb. Gesellsch., 27 ff. Näheres bei Harrisse, Les Colombo de France et d'Italie, 1874. [5] Oben S. 338. [6] Vgl. vor allem Hansisches Urkundenbuch 10, 222 f., und namentlich S. 222, Anm. 2.

französischen Vizeadmirals. Die Rückgabe erreichten allem Anscheine die Kölner und Johann von Mehlem nicht. Wie die Florentiner mit 29 626 ▽ entschädigt wurden, geschah es auch mit den Ravensburgern. Klaus Frauenfeld brachte 1477 zur Lyoner Augustmesse aus Frankreich 931 fl 9 β current, das wären allerdings nur 422 fl rh.[1]

Infolge einer bei St. Pé de Bigorre auf dem Landwege von Saragossa nach Lyon Ende 1478 stattgehabten Wegnahme wurde von der Gesellschaft ihr Teilhaber Klaus Frauenfeld, Bürger von Zürich, zum Könige geschickt.[2] Auch er hatte einigen Erfolg. „Was man noch einbringen möchte, wäre gefundenes Geld.“ Aber völlig war man nicht damit zufrieden, er hatte viel darauf verzehrt, und der Gesellschaft war nicht viel geworden. Solle man die Sache hängen lassen oder weitere Kosten darauf legen? So fragte man Lamparter; denn inzwischen hatte Klaus der Gesellschaft den Abschied gegeben.[3] Vielleicht bezog sich das aber auf eine spätere Wegnahme, die ebenfalls zu St. Pé sich abgespielt hatte.[4]

1513 hatte die Gesellschaft es mit einem französischen Korsaren, Fra Bernardin, zu tun. Wolf Apenteger berichtet eingehend über den Prozeß, der gegen ihn in Marseille geführt wurde. Der Ausgang schien ihm ganz sicher zu sein, in der Hauptsache war das Recht der Gesellschaft schon anerkannt, und nun handelte es sich um den Schadenersatz. Bernardin wollte die Sache von dem königlichen Leutnant an das Parlament in Aix ziehen. Ein durch Mittelsmänner erstrebter Vergleich kam nicht zustande. „Da muß man die Zeit erwarten und es durch Gericht von ihm bringen. Geschieht das, so seid Ihr wohl sicher, daß Euch kein Korsare von Franzosen mehr etwas tut.“[5] Doch die Herren in Ravensburg blieben voll Sorge vor ihm. Fra Bernardin war wieder mit seiner Armada auf dem Meere, ein Schiff mit Waren der Gesellschaft war von Valencia nach Savona unterwegs und war in Monatsfrist dort noch nicht angekommen.[6]

1507 erhielt der nach Lyon reisende Geselle den Auftrag, sich nach der Rechtstellung der aus Spanien ausgewiesenen Marranen (Juden) der Provence zu erkundigen. Viel werde man mit ihnen nicht schaffen können, doch könne man ohne Schaden etwas mit ihnen anziehen.[7]

In der älteren Zeit hatte die Gesellschaft in Lyon ein volles Gelieger mit eigener Wohnung und eigener Rechnung. Es war bei Jacques Calles untergebracht, man zahlte für die Stube jährlich 3 ▽, für die Botega, Feuer und Licht jährlich 10 ▽, von jedem Ballen, der ankam, als Hausgeld 1 g° d rey. Jede Person zahlte für den täglichen Lebensunterhalt 3 g° d rey, auch die Boten zahlten so viel. Da der Wirt auch Gesellen Vorschüsse machte, konnte sein

[1] 3, 198. Sée, Louis XIV. et les villes, 334, Anm. 5. [2] Vgl. unten Handelswege. [3] 3, 181. [4] 3, 159. 166. [5] 3, 215 f. [6] 3, 219 f. [7] 3, 214.

Guthaben sehr anschwellen (1479 269 fl). Seines Rates bediente man sich bei Verhandlungen.[1]

In späterer Zeit wohnte man bei Felip Fechter. Man zahlte bei ihm jährlich 12 ▽ de sol, es wohnte im selben Hause auch der Diener der Rehlinger. Nun schien es Wolf Apoteger und diesem das beste, in ein anderes Haus überzusiedeln, und Wolf mietete nun 1513 eine Kammer bei Johann Barbin, einem ehrlichen Manne, für 6 ▽ de sol. Bei dem geringer werdenden Geschäfte genügte nunmehr eine Kammer.[2]

Als Kommissionär war 1513 Marx Rausch,[3] ein Nürnberger, tätig, wie vorher und neben ihm Felip Fechter. Mit der neuen Herberge war man nicht zufrieden.[4]

Als Leiter des Geliegers ist zunächst der ältere Lamparter anzunehmen. Dann übernahm der St. Galler Philipp Fechter die Leitung (1474), um wieder von Lamparter abgelöst zu werden. Beiden war unterstellt der windige Klaus Bützel, der bis zur Ostermesse 1478 auch die Rechnung führte. Dann kam der junge Hans Lamparter zu seinem Vater. Juni 1479 führte Klaus Frauenfeld die Geschäfte, 1480 August wieder der alte Lamparter. Im übrigen wird Philipp Fechter, von dem man nicht sicher weiß, ob er nur Kommissionär oder auch Geselle war, so oft genannt, daß man den Eindruck hat, daß schon damals er oft allein am Platze war und nur zu den Messen besondere Beauftragte kamen oder das Gelieger von Genf her beeinflußt wurde. Bis 1515 ist Philipp nachzuweisen, schließlich war er ein alter Mann geworden. Hinderofen aber schätzte ihn sehr.[5] Er gehört wohl zu den ältesten Deutschen, die sich in Lyon ansiedelten.

In späterer Zeit war das Gelieger nicht mehr dauernd besetzt. So erklärt es sich auch, daß 1497 der Wert des Geliegers von Lyon und Avignon zusammen nur 4102 fl rh. betrug.

Überblicken wir das Ganze der Tätigkeit, so ergibt sich, daß die Gesellschaft mit dem Erblühen von Lyon als Meßplatz und dauernde Handelsstadt nicht mitging, und wenn sie anfangs noch als die erste deutsche Gesellschaft angesehen werden kann, waren bald die Augsburger und Nürnberger ihnen in Lyon über die Schultern gewachsen. Der Gründe sind hauptsächlich zwei: Einmal lag den Ravensburgern der Geldhandel ganz und gar nicht, und gerade er blühte schnell empor und zog namentlich die Augsburger an und lockte den Nürnberger Hans Kleeberger, den „guten Deutschen", zur Ansiedlung.

Im Warenhandel aber verfolgten sie den Grundsatz, die Waren möglichst am Ursprungsorte zu erwerben und am besten daher meist am entlegensten Orte zu verkaufen. Lyon selbst und die Nachbarschaft bot aber ihnen nur zwei Dinge: französischen Safran, den man als Lückenbüßer behandelte, und Canemasserie.

[1] 3, 125. [2] 3, 216. 220. [3] War offenbar dauernd in Lyon angesiedelt. Später wohnte bei ihm Sebald Örtel auf seiner Pilgerfahrt. [4] 3, 220. [5] 3, 220.

Wie wir sahen, haben die Deutschen die Produzenten aus Spanien verdrängt und haben zeitweise sehr große Quantitäten dorthin geführt. Aus unbekannten Ursachen ging das Geschäft aber zurück.

So blieben die Hauptwaren, die den größten Wert der Messen darstellten, von den Ravensburgern unbeachtet. Den Woll- und Seidenstoffen, den Leinen der Landschaften um Lyon stellte man keine Konkurrenz entgegen,[1] Leder, nordische Pelzwaren und Metallwaren blieben unbeachtet, Safran und Silber wurden etwas gepflegt, Pariser Mercerie lag den Ravensburgern erst recht nicht, und Südfrüchte (mit Ausnahme von Zucker), Spezereien, Fische, Käse, Wein, alles verschmähte man in Lyon zu handeln. Für die Ravensburger mit ihrem weiten System war Lyon eben zu zentral gelegen.

Sie liebten es nicht, auf Märkten zu handeln, wo auch die Heimatländer der einzelnen Waren in großer Zahl erschienen, und zu alle dem kam das Mißtrauen gegen die französische Krone, das die Fugger sogar von jeder Ansiedlung in Lyon fernhielt.

§ 58. Hanfstoffgebiet zwischen Rhone und Saône. Bourg en Bresse. Kommissionär und Geselle beim Ankaufe. Agenten in Montluel, in Belleville. Bedeutung des deutschen Handels dort.

Um die Canemasserie in den weiten nördlich von Lyon gelegenen Landschaften aufzukaufen, hielt sich die Gesellschaft Kommissionäre in der Hauptstadt der savoyischen Landschaft en Bresse, dann weiter südlich in dem ebenfalls zu savoyischem Besitze gehörigen Montluel und jenseits der Saône im französischen Beaujolais in Belleville, vielleicht auch noch an anderen Orten.

In Bourg en Bresse kann man fast von einem Gelieger reden, denn dorthin wurde zur Kontrolle und zur Beihilfe des Kommissionärs ein junger Geselle entsendet, und ein an ihn gerichteter Brief trägt die Anschrift: Noffre Hompis e compani a Burgen. Aber Kommissionär und Geselle taugten nicht viel. Der Geselle — es war wiederum der leichtfertige Bützel — wohnte beim Kommissionär im Hause, bei Pero de Francia, den er als seinen Gevatter bezeichnet. Dona Katerina stand ihm auch nahe. Nach den Messen versah die Gesellschaft Pero mit Geldern, dafür hatte er dann Canemasserie aufzukaufen, und zwar nicht nur in Bourg sondern auch auswärts, sie zu lagern, dann auf Anruf in Fahrt zu setzen. Mitunter schoß Pero Geld vor, 400—500 fl current.[2]

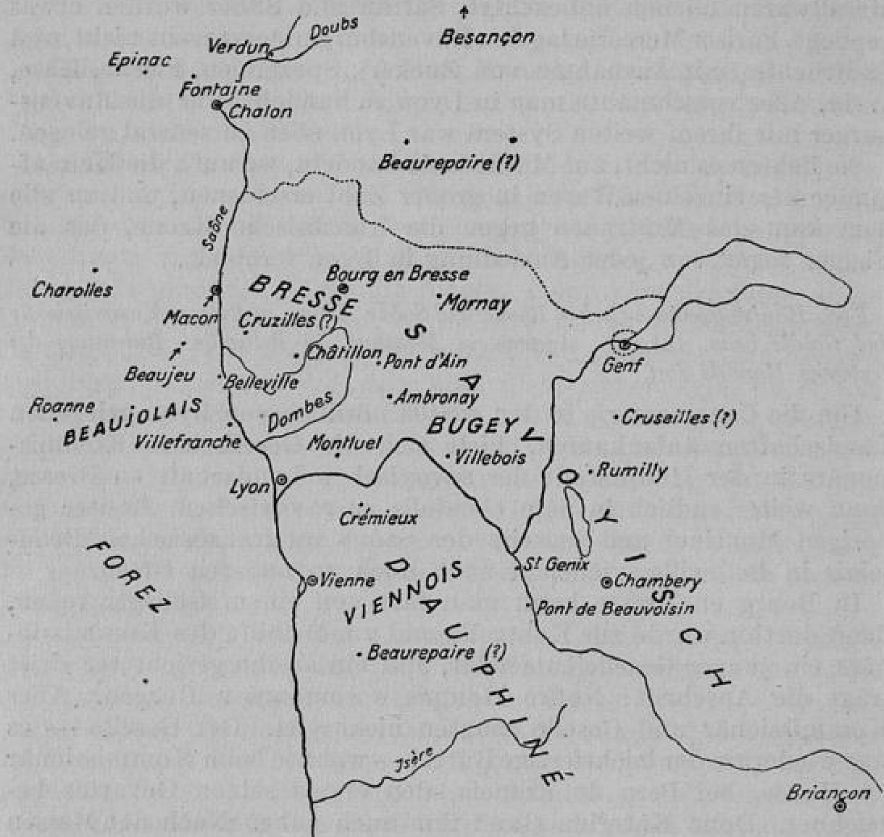
Dieser Aufgabe unterzog sich der Kommissionär nicht immer zur Zufriedenheit, unter den Augen von Claus geschah es. „Pero ist abenteurig. Er kauft, was er in seiner Stadt zu kaufen findet, um nicht auszureiten. Ist ihm die mindeste Arbeit.“ [3] Aber indem er sich auf die Sorten legte, die ihm am ruhigsten ankamen, erfüllte

---

[1] Brésard, S. 167, kennt aus Lyoner Quellen (wohl des 16. Jahrhunderts) Leinen von Konstanz und St. Gallen. Aber ich finde keinen Versuch der Gesellschaft. [2] 3, 125. [3] 3, 109 f.

er seine Aufträge nicht, und an den Verkaufsorten verlangte man energisch, daß man Sorten habe, an denen man gewinne.

Der Franzose hatte aber auch seinerseits Beschwerden. Die Abrechnung der Gesellschaft schien ihm nicht zu stimmen. Auf der Lyoner Augustmesse 1477 kam er und erklärte, er habe kein Geld mehr von der Gesellschaft, während diese ihm noch 1166 ℔ 6 β 6 ₰ als Vorschuß zurechnete. Er hätte nur noch Waren von nicht



Kartenskizze 2. Überblick über das Hanfstoffgebiet

200 fl Wert und sehr wenig auf den Webern stehen. Hans Hinderofen sah zunächst das Kassenbuch nach, danach waren am 29. Januar 1476 mehrere Geldsendungen durch Klaus Bützel gen Montluel an Louis Gitzart für Pero gegangen. Klaus wußte nichts darum. Dann ging Hinderofen den verschiedenen Münzsorten nach und konnte eine der beiden Zahlungen aufklären, die andere aber nicht. Wenn sich erfände, daß die eine Summe zu viel zugeschrieben sei, so habe Pero zu gutem Maße mit dem in seinem Hause liegenden Ballen abgezahlt.[1] Die wirkliche Aufklärung erhalten wir nicht.

[1] 3, 199 f.

Klaus Bützel machte sich offenbar in Bourg gute Tage. Er hatte die Stoffe zu messen — überließ das aber offenbar den Webern, so daß sich kein „grex“, kein Überschuß ergab —, er mußte die Fäden zählen, die Ballen zeichnen, was auch nicht sorgfältig geschah, er brauchte außerordentlich viel, so daß er das Seine nicht verdiente. Alle Strafpredigten halfen nichts. Er ward dann durch Hans Lamparter den Jüngeren ersetzt, vielleicht braucht der mehr Emsigkeit.[1]

1479 übergab Pero seinen Handel seinem Schwager. Da er vorzeiten nicht reich gewesen war, hatten die Herren Besorgnisse, da oft viel Gut dort liege. Man sollte erkunden, ob Pero haften wolle für den Schwager.[2]

Über den Ankauf der Canemasserie, die vielen Sorten, Preise usw. wird an anderer Stelle gehandelt werden. Der Gegensatz zwischen dem Hause Savoyen und Ludwig XI. führte in der Landschaft Bresse zu ernsten Konflikten.[3] Andere deutsche Kaufleute hat es in diesen Landschaften kaum gegeben, wenigstens finde ich davon keine Spur.

In Montluel war Louis Guitzart Kommissionär der Gesellschaft. An ihn ging Seide, wohl nur zum Aufbewahren, und Geld zum Weiterbefördern.[4]

In Belleville, wohl schon damals das Weinlager des Beaujolais, kauft Glado Merlo, „unser Mann“, für übergebenes Geld Canemasserie von Belleville und Beaujeu ein, er sollte die guten Weber an sich behalten, Klaus Bützel hatte ihn zu beaufsichtigen.[5] Noch 1507 hatte man dort einen Mann: Johan de Roaw.[6]

Es ist wohl ein eigentümliches Schauspiel zu sehen, wie deutsche Kaufleute die Organisation ihres deutschen Leinenankaufs auf die Hanfstoffe eines fremden Landes übertrugen und die eigenen Kaufleute des Landes so einengten, daß sie wenigstens in Spanien trotz der gleichen Bedingungen auf den Vertrieb der heimischen Arbeit verzichteten.

§ 59. Avignon. Marseille. Bouc-Lile de Martigue. Aigues Mortes. Toulouse. Avignon. Bedeutung als Brückenstadt. Lage. Handel. Älteste Nachrichten über deutsche Kaufleute. Gelieger. Warenhandel. Schulden. Hans Homps. Die Schuld König Renés. Marseille. Arles. Bouc. Kommissionär und Gesellen dort. Aigues Mortes. Kommissionär. Montpellier. Toulouse. Vertreter.

Avignon scheint auf den ersten Blick nur dem so lange dauernden Sitze der Päpste seine Blüte als Handelsstadt zu verdanken. Dem ist doch nicht so, sonst würde nach der Rückverlegung des Sitzes nach Rom die Stadt ihre Bedeutung für den Welthandel eingebüßt und vorher keine besessen haben. Im Spätmittelalter war Avignon vielmehr die südlichste Rhonestadt, die einen bequemen Uferwechsel

[1] 3, 130. [2] 3, 132. [3] Sée, a. a. O., S. 303 f. [4] 3, 198 f., vgl. auch 24. 221. [5] 3, 199. Vgl. 221. [6] 3, 214.

gestattete. Die römische Zeit und das Frühmittelalter bot allerdings ein anderes Bild. Da war Arles von der Meeresseite her der eigentliche Rhonehafen. Diese südlichste Stadt hatte auch seit Konstantin dem Großen eine Brücke. Ich vermag nicht zu sagen, wann die Brücken über die beiden Arme des Rhone zerstört worden sind und wann die neue Rhonebrücke erbaut ist. Die alte Roma Galliens hatte einst in ihrer Lage ihr Glück gehabt, das änderte sich seit mindestens der Zeit um 1000. Die Rhonearme, die Kanäle und Rinnen zwischen den verlandenden Inseln versandeten immer mehr, und ohne eine Brücke war Arles eben nicht mehr eine Brückenstadt.[1]

Doch auch schon vorher lag der eigentliche Übergang der Verbindungsstraße Spanien mit Italien bei Beaucaire-Tarascon. Aber auch diese Brücke verschwand. Wann, vermag ich nicht zu sagen. In der Römerzeit war hingegen Avignon ohne eine Verbindung mit dem rechten Rhoneufer.[2]

Nachdem jene Römerbrücken alle zerstört worden waren, erbaute der sagenberühmte hl. Benezet 1177—1184 die Brücke, deren herrliche Reste dem Besucher von Avignon unvergeßlich sind. Auf diesen Brückenjochen ruhte die Blüte Avignons als Handelsstadt. Aus der Laiengenossenschaft der Brückenbrüder entwickelte sich eine religiöse Genossenschaft, die durch päpstliche und andere Ablässe reichlich gestützt wurde.[3]

Die Stadt hatte nun die Stellung der untersten Brückenstadt am Rhone. Über die Brücke hinweg führte die Straße nach Nîmes und nach Spanien. Auf dem linken Ufer war aber noch der unterste der aus den Alpen entströmenden Flüsse, die Durance, zu überqueren. Auch da hatte eine Genossenschaft von Brückenbrüdern um 1084 den Fluß durch die Brücke bei Bompas überwunden,[4] und damit ergab sich die Verbindung mit der Provence, mit Marseille, aber auch die durch die unwirtliche Deltalandschaft nach Martigue und dem anderen ihr vorgelagerten Hafen von Bouc.

Da die Rhoneschiffahrt von den Ravensburgern wenig benutzt wurde, so ergab sich für sie, daß Avignon als Sitz eines Geliegers auch dann noch geeignet war, wenn Verkauf und Einkauf am Platze selbst gering war. Die Hauptbeschäftigung des Gesellen bestand darin, die auf dem Landwege von Genf und Lyon kommenden Waren entweder zum Hafen von Bouc zu senden, dann blieben sie auf denselben Maultieren liegen, oder sie über die Brücke entweder auf dem Landwege nach Spanien zu versenden oder sie bald jenseits der Brücke nach dem Hafen von Aigues Mortes zu leiten. Da bewegte man sich auf königlich französischem Boden, auf dem

[1] Lentheric, La Grèce et l'Orient en Provence, 1878. [2] Die lokale Literatur war mir nicht zugänglich, daher schreibe ich dieses nur unter allen Vorbehalten. [3] Paulus, Der Ablaß im Mittelalter als Kulturfaktor (1920), S. 46 f. [4] Vgl. Paulus, a. a. O., 45, der aber aus den Brücken von Bompas und Noves zwei macht.

linken Rhoneufer aber in der Grafschaft Provence, die 1481 mit der Krone Frankreichs vereinigt wurde.

Wenn man sich die großen Handelsbücher von Pegolotti, Uzzano und Pasi, von denen die beiden letzteren ja nach der Zeit des päpstlichen Aufenthaltes liegen, befragt, so sieht man, daß die Stadt für den Geldmarkt eine erhebliche Bedeutung hatte. Es sind die Wechseltermine für eine Reihe von Plätzen von Pegolotti angegeben, nicht aber für Deutsche; Uzzano nennt auch die Termine für Curriere. Aus der Chronik des Benedetto Dei wissen wir, daß 1470 in Avignon sechs Banken waren, wo in Lyon erst sieben sich angesiedelt hatten.[1] Sehr viel schwächer steht es mit dem Warenhandel. Von der Einfuhr interessiert uns bei Uzzano der Zucker, Pegolotti nennt allein Tücher, Uzzano tele line und eine Reihe von ihren Arten, darunter Rumilly, nicht aber Bordat, Pasi redet nur von Leinen von Reims und einigen Gattungen von Tüchern (panni) aus der Ponente. Freilich herrschen bei ihnen die Gesichtspunkte von Florenz und Venedig vor. Als Häfen nennt Uzzano Bouc und Aigues-Mortes. Von Arles oder Tarascon oder Beaucaire, wo es doch eine bedeutsame Messe gab, spricht niemand. Die glänzenden Tage von Arles waren vorüber, der Rhone versandet.

Deutsche waren in der Zeit des päpstlichen Aufenthaltes zahlreich an der Kurie anwesend, aber bisher ist, soweit ich das übersehe, kein deutscher Kaufmann des Fernhandels dort nachgewiesen, die deutschen Gelder flossen der Kurie meist durch italienische Banken, oft auf dem Umwege über Brügge zu.[2] Vielleicht war aber Arnold Strölin, Bürger von Konstanz, der 1424 das Servitium des Abtes Heinrich an die Kurie zahlte, ein solcher größerer Kaufmann, denn die Strölin waren Konstanzer Patrizier.[3] Meine sonstigen Streifzüge brachten nur vier Kaufleute, die an die Kurie zu den Malereien deutschen Lasurstein lieferten.[4] Am Ende des avignonesischen Aufenthaltes waren die Studer-Perroman von Freiburg in der Schweiz dort angesiedelt.[5]

Möglicherweise kann man den schon unter Karl IV. im Rhonegebiet auftauchenden Konstanzer Kosmas Speiser in Handelsbeziehungen zu Avignon setzen,[6] sicher waren um 1400 oft Konstanzer Gäste in Avignon, darunter auch Mitglieder der Familie von Ulm, die später Glieder bei den Ravensburgern hatte. Der Konstanzer Johann Seiler machte dort bedeutende Einkäufe in Rohseide und Perlen. Jakob von Ulm hatte beträchtliche Ausstände, und dieselbe Familie hatte dort auch Wechselforderungen und andere Ausstände. Jakob hatte offenbar keinen ständigen Ver-

---

[1] Schulte 1, 342. [2] Pegolotti (Pagnini 3) 232 f. Uzzano (Pagnini, Bd. 4) 100. 102 f. 136. 171 ff. 204. Pasi 189 f. [3] Vatik. Quellen z. Gesch. d. päpstl. Hof- und Finanzverwaltung 1316—1378, Bd. I, Einnahmen Göller, S. 172. [4] Ebenda 3, Schäfer, S. 254. 278. 311. [5] Ammann, a. a. O., S. 34. 56 f. [6] Schulte 1, 491. Auch diese gehörten in Konstanz zu den Geschlechtern.

treter, sondern bediente sich des Wirtes Johanns des Deutschen als Kommissionär.[1]

Der erste klare Nachweis für den Handel der Ravensburger Gesellschaft führt uns in die zwanziger Jahre des 15. Jahrhunderts. Rudolf Mötteli, den wir später als den Begründer der Mötteli-Gesellschaft kennen lernen werden, machte in Avignon damals einen Teil seiner Lehrzeit durch. Er selbst schreibt davon: „Ich mußte das erste Jahr zu Afiaun, da die Kost billig ist, 30 fl geben und danach, da ich in der Gesellschaft Haus und Küche kam, noch mehr. Und tat auch was man mich hieß, so lange ich bei ihnen war, daß also solche junge Banemässar oder Lernknaben gewöhnlich 6 oder 8 Jahre auf ihre Kosten selbst zehren und leben müssen."[2]

Wie die Humpis, so hatten auch die Mötteli und von Watt in Avignon ein Gelieger.[3]

Dann schweigen die Quellen, bis 1474 das Gelieger wieder auftaucht, das wir dann für einige Jahre näher verfolgen können.[4] An der Spitze stand Hans Homps (Hops), einen Gesellen oder gar einen Lernknaben hatte er nicht. Früher muß das Gelieger eine größere Bedeutung gehabt haben, denn sonst hätte man einen Sohn eines so bedeutenden Genossen, wie es Rudolf Mötteli der Alte gewesen war, nicht dorthin zur Lehre gesandt.

Der Warenhandel war in der Tat auch nur gering. Beginnen wir mit denen, die von Spanien kamen. Einst hatte man viel Zucker verkauft, dahinter steht M°, das ist aufzulösen: Mötteli, und damit erhalten wir einen Fingerzeig dafür, daß diese besonders stark in Avignon mit Zucker gehandelt hatten. Die Herren in Ravensburg schwankten nun aber zwischen den Meinungen, ob es besser sei, den Zucker weiterzuführen oder in Avignon, namentlich bei guter Münze, möglichst viel zu verkaufen, um das Geld aus Valencia herauszubringen und möglichst viel Geld in Avignon für Fuhren und Schiffslohn zu erhalten. Homps tauschte auch im Stichgeschäfte Zucker für Canemasserie. Eigentümlicherweise wollte Homps auch einmal Zucker einkaufen.[5] Für Wachs war Avignon noch immer ein guter Platz, und die Gesellschaft bemühte sich, die Wünsche von Homps zu befriedigen, was ihr aber nicht leicht fiel.[6] Der Versuch, mit Reis dem Geliegerhalter eine Zehrung zu verschaffen, ward gemacht, und wenn das Korn teuer war, ließ sich etwas daran verdienen, Homps hatte das freilich nicht ausgebeutet. Aber der Handel ging doch.[7] Baumwolle und Honig wurden einmal in einer Notlage verkauft.[8]

Zinn, das von Genf her kam, erscheint einmal (3 Quintal),[9] auch geschabtes Messing und geschlagen Kupfer ging vereinzelt von

---

[1] Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins 4, 44—48. [2] Durrer im Geschichtsfreund 49, 38. [3] Schulte 1, 546. 630. [4] 1444 sind auch Kölner Verbindungen mit Avignon nachzuweisen. Kuske 1, Nr. 1039. [5] Vgl. 3, 121. 130. 176 f. [6] 3, 104. 121. 134. 146. 177. 185. [7] 3, 15. 59. 134. 177. 184. [8] 3, 177. [9] 3, 337.

Nürnberg nach Avignon.[1] Der Verkauf von St. Galler Leinwand sieht wie eine Probe aus.[2]

Die einzige Ware, die man in Avignon einkaufte, war Canemasserie, und genauer wird nur Burdat genannt, der ja auch in Avignon hergestellt wurde. Man tauschte Hanfstoff gegen Zucker. Dabei ließ die Gesellschaft aber auch von Norden her gekommene Canemasserie bleichen, wie es auch die Ankenreute und Mötteli taten. Diese hatten darin Erfahrung, bei ihrem Diener sollte man erkunden, ob man den Mâcon weiß oder color di serra bleichen solle.[3]

Nach alledem darf man urteilen, daß die Gesellschaft damals schwerlich das Gelieger noch gehalten hätte, wenn es nicht für den Warentransport nach und von Spanien eine solche Bedeutung gehabt hätte, dafür hatte man seine Kommissionäre in Bouc und Aigues-Mortes, dorthin wurde auch zeitweise ein jüngerer Geselle abgeschickt. Über beide Plätze ist unter Warentransport gehandelt.

Die allgemeinen Lehren über Schulden sind fast das einzige, was wir über Schulden erfahren.[4] Hans Hops hatte einmal bar einem Spanier 20 Dukaten geliehen.[5] Er war ein ziemlich junger Geselle, dem offenbar manche Lehre noch notwendig war, und deren wurden ihm reichlich zuteil.[6] Vor allem warf man ihm vor, daß er nicht genug unter den Leuten wandle.

Man hatte in Avignon, so scheint es, bei Antonio Gallyan Wohnung, oder war er nur Kommissionär? Mit ihm nahm es kein gutes Ende.[7] Ebenso kam es zu harten Konflikten mit Doña Annella. Es ist schwer, die dürftigen Angaben, die sich im Notizbuche finden, zu verbinden. Sie hatte, wie es scheint, das Bleichgeschäft unter sich, und Hans Täschler hatte das vor Jahren mit ihr eingerichtet. Es stimmte mit der Rechnung nicht, dann kam es zu einem Vergleich, den die Ravensburger ratifizierten,[8] endlich aber zu einem Prozesse in Rom an der Kurie, wobei sich die Gesellschaft an den Kanzler wandte und sich Florentiner Hilfe bediente.[9]

Eine schwere Last war ein Schuldner, ein hochgeborener, ein König, dem die Gesellschaft „vor langer Zeit", wann und wo, ist nicht festzustellen, einmal eine merklich große Summe geliehen hatte. Es muß wohl in einer Notlage der Gesellschaft geschehen sein; denn aus freien Stücken hätte wohl schwerlich ein deutscher Kaufmann dem Hause der Anjous, dem König René, dem Vorläufer Don Quichotes — wie man ihn wohl bezeichnet hat — Geld vorgeschossen. Der liebenswürdige, ritterliche Mann war von vornherein arm, obwohl er die Provence, Anjou und Maine besaß und dazu Lothringen und Bar erbte, für einige Zeit auch das Königtum Neapel gewann und Katalonien seiner alten Dynastie streitig machte. Schließlich hatte er gar keinen oder nur halben Erfolg und brachte seine letzten Lebensjahre in Tarascon unweit von Avignon zu.

[1] 3, 337. [2] 3, 134. [3] 3, 76. 118. 123. 177. 179. [4] 3, 61. [5] 3, 114. [6] 3, 68. 76 ff. 133. 176 f. [7] 3, 3. 132. [8] 3, 5. 132. [9] 3, 5 f. 9. 11. 13. 15. 17. 20 f.

Ein geistig höchst regsamer Fürst, der selbst eifrig Bücher und Gedichte verfaßte und selbst den Pinsel führte, ein Mäzen für Kunst und Wissenschaften, der an seinem Hofe umgeben war von Musikern, Miniaturisten, Schauspielern, Astrologen, Goldmachern, Frauenzimmern und Schwindlern, der in seinen Gärten exotische Pflanzen und Tiere hegte, der baute, dichtete und politisierte. Mehr wie einmal wurde er gefangen, und sein Neffe König Ludwig XI. führte ihn eine Zeitlang in einem eisernen Käfig mit sich. Fürwahr, ein übler Schuldner, wenn er auch gutmütig und populär war.

Die Sorgen um diese Schuld durchziehen von 1474—1480 die Papiere der Gesellschaft, die dann abbrechen. Man unterredete sich mit dem alten Prior der Karmeliter zu Ravensburg, ob er Rat wisse, man sprach mit dem Konstanzer Gesellen Geisberg, ob er es unterstehen wolle. Man hatte schon längst viel Geld daraufgelegt.

Dann fanden sich Wirte von Avignon bereit, die Sache in die Hand zu nehmen. Aber das war zunächst den Herren nicht füglich, sie sorgten, das Geld wäre auch verloren. Sie wollten nicht alle Unkosten übernehmen, wohl einen Teil der Zehrung.[1] Aber die Wirte ließen nicht nach, der König sei alt. Schließlich fühlten die Herren sich als Kaufleute, die gern viel gewinnen. Man beschloß also, den Wirten Prokura zu geben und 50—60 ▽ darauf an Unkosten zu wagen. Aber man wollte sich vorbehalten, die Verhandlungen abzubrechen. „Sollte viel darauf gehen, so wäre vielleicht alles perdut." Darüber sollten die Wirte eine lautere Verschreibung machen. Bekomme man das Geld, so sollten sie einen Anteil haben.[2] Man schickte die Prokura ab, hielt aber an den Vorbehalten fest. Nach einiger Zeit heißt es, Johan di Mornay sei wohl 14 Tage darauf außen gewesen, und man hatte nun Trost zu der Sache, aber wenn der König sterbe, dann sei dem Schiffe der Boden aus.[3]

Da starb am 10. Juli 1480 der Schuldner. „Wir verstehen wohl, daß der gute König tot ist. Gott, der sei seiner Seele gnädig. Und daß dem Herren (dem Neffen Karl IV., Grafen von Maine) jetzt das ganze Land geschworen hat. Wir hören es gern, daß nicht mehr Aufruhr daraus werden will." Man hatte offenbar Mißtrauen gegen König Ludwig XI. Dem neuen Herren war die Schuldsache mit allen Dingen bekannt. Homps hatte vorgeschlagen, dem Herrn ein oder zwei Armbrüste machen zu lassen und zu schenken. Sie ließen auch zwei schöne mit den Winden machen, die sicher 13 fl rh. kosteten. Wenn Homps meinte, das würde in der Sache erschießen, dann müßte man es wagen. Wenn es alles verlorene Dinge sein sollten, dann solle er sie verkaufen.[4] Damit brechen die Nachrichten ab.

Der neue kinderlose Herr überlebte den König René nur anderthalb Jahre, und damit fiel die Provence an König Ludwig XI. Ob er die Schulden Renés bezahlte?

[1] 3, 69. [2] 3, 77. [3] 3, 134. [4] 3, 178.

Das Gelieger verlor bald seine eigene Rechnung. 1497 stehen Avignon, Lyon und Genf mit einer Wertsumme zusammen.

Wenn man die Stellung Avignons im Rahmen des Geschäftes charakterisieren will, so kann man kurz sagen: Es war ein Transportgelieger. Das wird noch viel deutlicher, wenn man im achten Buche die Land- und Seeverbindungen verfolgt und die Bedeutung der von Avignon aus beobachteten See- und weiteren Verkehrsorte näher kennen lernt, auf die hier nur, was Personal und wirklichen Handel angeht, noch einzugehen ist.

In Marseille hatte die Gesellschaft nie ein Gelieger. Der Ort scheint eher gefürchtet worden zu sein. Die Landfahrt nach Bouc war billiger als nach Marseille.[1] Um Nachrichten über Korsaren zu erhalten, oder einen Prozeß zu führen, mußte die Gesellschaft sich an Fremde wenden, einen Korrespondenten hatte man dort nicht.[2] Immerhin kann das früher der Fall gewesen sein; denn es konnten auch Waren dorthin konsigniert werden.[3] 1474 hatten die von Marseille Gut der Gesellschaft angehalten.[4]

Arles wird nur beiläufig erwähnt. Die Häfen, die die Gesellschaft von Avignon aus benutzten, waren Bouc (bzw. Martigue) und Aigues-Mortes, über die in dem Buche über die Reisewege näher gehandelt werden wird (§ 91). Man hatte in La Martigue-Bouc zunächst einen einheimischen Kommissionär.

1479 hatten „unsere Leute" zu Bouc ihren Handel einem Schwager übergeben, der vorzeiten nicht sehr reich war. Um sich zu sichern, wünschten die Herren, daß die alten Besitzer sich für die neuen verhafteten, da doch die Sachen der Gesellschaft in ihrem Namen verhandelt würden.[5] Vielleicht waren die Leute aber in dem nahen Martigue ansässig. Einige Klarheit könnte die Konsignierung von 1476 geben: „ha ell metel zu Bouc usw." Das waren die Möttelin. Es scheint fast so, denn in den betreffenden Stücken wird gelegentlich auch der Möttelinsche Faktor Ulrich Lemann erwähnt.

Früher war wohl dort längere Zeit Friedrich Grünenberg stationiert, von seiner Hand rühren wenigstens die Register über Bestand und An- und Abfuhr von Juli 1475 bis Ende April 1476 her, und so lange könnte er dort geblieben sein.[6] Auch in anderen Zwischenzeiten war er dort. Später war es ähnlich wohl mit Klaus Bützel. Warenverkauf oder -ankauf wurde in dem Hafen nicht betrieben.

In späteren Papieren begegnet Bouc nicht mehr. Dafür hatte Aigues-Mortes erheblich an Bedeutung gewonnen. Auch dieser Hafen ist bei den Handelsplätzen behandelt. Schon 1479 schickte die Gesellschaft mit Rücksicht auf die Zollbehandlung über diesen Hafen Zucker, und zwar an den dortigen Korrespondenten Romenet Johan Buckes, der von Avignon aus beaufsichtigt wurde.[7] Auch

[1] 3, 177. [2] 3, 214ff. [3] 3, 2. [4] 3, 4. [5] 3, 132. [6] Vgl. 3, 226—235. [7] Vgl. 3, 122. 124. 211.

1507 und 1515 hatte man dort einen Kommissionär, der nunmehr aber von Lyon bei Gelegenheit der Messen kontrolliert wurde.[1] Andere deutsche Gesellschaften hatten dort auch ihren Vertreter. In seinem jüngeren, nach 1514 entstandenen Buche schreibt Hans Baumgartner: „Johann Duart war unser Respondent, als Kleeberger vor etlichen iaren da war.“ Vielleicht hat also dieser später so bedeutende Finanzmann, der „gute Deutsche“ von Lyon nicht nur im Dienste der Imhoff gestanden, sondern auch in dem der Baumgartner, bevor er sich selbständig machte.[2]

Von den Handelsplätzen, die am Wege von Avignon nach Perpignan liegen, von Nîmes, Montpellier, Agde, Narbonne ist in den Papieren der Gesellschaft nie die Rede. Und doch zogen durch sie oft Gesellen und Waren der Gesellschaft. Am ersten sollte man zu Montpellier einige Handelsbeziehungen erwarten, aber die Hauptprodukte der Stadt, die mit Kermes gefärbten Wolltücher, fanden keinen deutschen Käufer, eher hätten die Burdats von Montpellier Anziehungskraft gehabt, aber den Bedarf an dieser Art von Canemasserie deckte man in Avignon ein. Bisher sind in der von Deutschen eifrig besuchten Universitätsstadt deutsche Kaufleute nicht nachgewiesen worden, wohl haben sich einige aus rheinischen Gebieten stammende Personen niedergelassen, aber wohl als Handwerker.[3] Gewisse Beziehungen der Gesellschaft müssen aber doch zu Kaufleuten bestanden haben, denn 1476 gingen 31 Ballen Reis und 5 Kostal Wachs und 1 Kistlein dorthin, für dieses verrechnete die Gesellschaft Transportkosten gesondert.[4] Auf einem Zettel mit den Orten, wo die Gesellschaft starke Interessen hatte, findet sich auch Montpellier.[5] Um 1480 geriet vor allem durch die Angliederung der Provence an Frankreich und das Emporkommen von Marseille die Stadt in einen noch tieferen Niedergang, nachdem eben Jacques Coeur sie fast zum Mittelpunkte seiner großen Pläne gemacht hatte. Die Stadt hatte ihre Meeresverbindung so gut wie verloren, die meisten Portulane übergehen sie.

Toulouse gehört vollends nicht mehr zu den von Avignon aus beobachteten Posten. Es lag am Wege von Saragossa nach Lyon, und auch dort hatte man einen Kommissionär.

Für Handel im eigentlichen Frankreich habe ich keine Belege gefunden. Die Gesellschaft fühlte sich auch wohl dort unsicher. Für die Sendungen an den königlichen Hof bediente man sich Konstanzer und Züricher. Diese beiden Städte mögen daher dort Handel getrieben haben.

[1] 3, 213 f. 219. [2] Über Kleeberger Ehrenberg in den Mitteilungen d. Vereins f. Gesch. d. Stadt Nürnberg 10, 3, und Zeitalter der Fugger, 1, 258—62. Die Schrift von Vial über Kleeberger, Revue d'histoire de Lyon, t. 11, 12 (1902/03), lag mir nicht vor. [3] Germain, Histoire du commerce de Montpellier (1861), nennt aus einem Zolltarif des 13. Jahrhunderts deutsche Schwerter (1, 31). Die Zunft der Canabassiers 1, 35. 37, Letters d'habitanage 2, 38. [4] 3, 228. 232. [5] 3, 71.

IV. Die niederen Lande: Brügge. Antwerpen. England. Köln.

Erstes Kapitel.

Brügge.

§ 60. Brügge. Lage und Schiffahrt. Englische und flämische gemeinsame Interessen. Tuchgewerbe. Internationaler Brennpunkt. Ende des Mittelmeerhandels und des nordischen. Ausnahmen. Die Gesellschaft. Die Brügger und der Handel. Die Nationen. Die Osterlinge. Konstanz will Hansastadt werden. Die Oberdeutschen. Politik der Grafen und der Stadt. Ursachen des Niederganges.

Mit den Namen Brügge und Antwerpen sind zwei Städte genannt, denen die Natur ein hohes Wiegengeschenk gab, jener hat sie es wieder entzogen, dieser dafür geschenkt, der es dann menschliche Gewalt für lange Zeit raubte.[1] Nicht die großen Flußdeltas selbst begründen das dauernde Glück einer Handelsstadt. Das Adriatische Meer trägt seinen Namen von einer längst durch die Anschwemmungen des Pos dem Meere entrückten Stadt. Wie Alexandrien zum Nile, Ravenna und Venedig zum Po, Marseille zur Rhoneanschwemmung, so verhält sich Brügge zu dem Mündungsgebiete von Rhein, Maas und Schelde. Es liegt außerhalb deren Gebiete, aber so nahe als möglich, doch lag es nicht am Meere; aber die Verbindung mit ihm ließ sich herstellen und lange Zeit aufrechterhalten. Das kleine Flüßchen Reye tritt bei Brügge aus dem Sandboden in das durch Deiche geschützte Gebiet. Es galt, die wechselnden Wasserstände von Ebbe und Flut auf der Zufahrtstrecke zurückzuhalten, und das wurde durch die Schleuse von Damme erreicht. Weiter unterhalb entwickelte sich Sluis zu dem offenen Hafenplatze, wo auch größere Schiffe vor Anker gehen und ihre Waren auf Leichterschiffe umgeladen werden konnten. In kunstvoller Weise war damit die Möglichkeit, daß der Handel in Brügge dauernd sich hielt, begründet worden.

Und welche Weltlage besaß nun die Stadt? Hinter ihr öffnete sich das weite Tal des Rheines, der Pfortader deutschen Lebens, der einzigen Schiffahrtsstraße, die Oberdeutschland mit dem Meere verband. Brügge war im 13. bis 15. Jahrhundert die Mündungsstadt für Rhein-, Maas- und Scheldegebiet. Es war die Hafenstadt für Süd- und Westdeutschland bis nach Westfalen hinein. Dabei gehörte es staatsrechtlich zu Frankreich. Der Vertrag von Verdun hatte die Grenze des West- und des Mittelreiches in den Meerbusen

---

[1] Einen ausgezeichneten Überblick gab R. Häpke, Der deutsche Kaufmann in den Niederlanden (1911), doch ist auch ein großer Teil der sonstigen hansischen und flämisch-niederländischen Literatur herangezogen worden.

Sinkfala oder wie er später genannt wurde: Het Swin, gelegt. Dieser vorspringende Winkel Frankreichs gehörte aber zu der selbständigsten Grafschaft des Königreiches, und wie in ähnlicher Lage die Grafen von der Champagne in einer Randgrafschaft für lange Zeit dem internationalen Meßverkehr eine Heimstätte geboten und den Fremden Gunst und Klugheit zugewendet hatten, so haben die Grafen von Flandern meist sorgsam auf die Wünsche der untertänigen und der fremden Kaufleute geachtet.

Rückwärts den deutschen Strom und vorwärts über dem Meere England! Brügge war nicht nur dem Rheindelta am nächsten gerückt, ebenso auch der Stelle, wo einst England mit dem Kontinente zusammenhing, dem Kanale, der die weiten Flächen des Atlantischen Ozeans mit der Nordsee verbindet. Brügge wäre somit einer der besten Landungsplätze für die Engländer gewesen. Der große Magnet, der die Flamen auf die nahe Insel zog, war die englische Wolle, die als die beste für die feinsten Tuche — und das waren lange Zeit hindurch in Nordeuropa die flämischen — unentbehrlich war. Das germanische Land von der Canche bis zum Swin, das seit Verdun dem Westreich angehörte, war das klassische Land der Tuchweber. Verweigerte England die Wolle, so standen die flämischen Weber müßig auf der Straße. In den schweren Gegensätzen, die England und Frankreich oft und lange in Kämpfe verwickelten, gehörte das Herz der Flamen und oft die streitbare Faust den Engländern und nicht den Franzosen. Das eine der Grunddogmen englischer Politik, von dem sie niemals ungestraft ließ, war das: Flandern darf sich weder völlig an Frankreich, noch völlig an das Deutsche Reich hängen.

Als die Ravensburger nach Brügge kamen, versorgte noch der englische Wollstapel in Calais die Stadt mit Wolle, da blühte noch das flämische Tuchgewerbe ringsum, da war die Ausfuhr dieser hochfeinen Tuche das, was wohl auch die Ravensburger betrieben. Im hundertjährigen Kriege zwischen England und Frankreich stellte sich der flandrische Landesherr auf die Seite seines Lehensherrn und ließ 1336 die englischen Kaufleute festnehmen. Die englische Antwort war furchtbar, man zog nun selbst fremde Tuchweber heran und begründete ein englisches Tuchgewerbe, und neben dem englischen Wollstapel gab es jetzt auch einen englischen Tuchstapel. Die englische Konkurrenz wurde immer drückender. Flandern mußte dem Untergange seines wichtigsten Gewerbes zusehen und verlor schließlich auch seine Handelsstellung. Die englischen Tuche waren in der Welt jetzt mehr begehrt als die flämischen, und da der Tuchstapel des wagenden Kaufmanns nach Antwerpen kam, war auch der große Einkauf nach diesem Orte verlegt. Flandern hatte die englischen Tuche ausgesperrt, in Brabant fanden sie jedoch Aufnahme.

Aber England war ja nur einer der Strahlen, die in Brügge sich vereinten. In Venedig traf sich und grenzte sich scharf ab die

Levante und das christliche Abendland, keines kam über Venedig hinaus, und für jede Ware schob sich der Venezianer als Käufer und Verkäufer ein. So hart war die Grenze in Brügge nicht. Aber es war darum doch der gewöhnliche Grenzplatz, wo der vom Mittelmeer und dem Atlantischen Ozean kommende Handel und die Seefahrt der Kaufleute von den Stranden der Nord- und Ostsee ihr Ende fanden. Sicherlich gab es Ausnahmen für einzelne Waren und für kühne Handelshäuser, und erst recht für tüchtige Schiffer; aber es war doch die Regel, daß die hochbordigen Koggen, die Hulks der nordischen Seefahrer hier ihren Kurs beendeten, wie die Galeeren des Mittelmeers, die Karaken und Karavelen von hier umkehrten. Nordische und Mittelmeertakelung war nirgendwo so bunt gemischt als in der See von Sluis.

Wohl haben einzelne Hansische ihren Handel zu Lande bis nach Venedig ausgedehnt, wie die Veckinghusen, aber den Seeweg schlugen sie nicht ein, das hätten die Venetianer auch wohl kaum zugelassen, wohl aber trieben auch italienische Kaufleute ihren Handel über Brügge hinaus bis in die Ostsee, aber die Ausnahmen bestätigen darum die Regel. Solche Ziele haben sich die Ravensburger nicht gesteckt; aber sie bildeten doch eine kühne Eigenart aus. Sie waren die ältesten Oberdeutschen, die in den romanischen Handel nach Brügge sich einschoben und von Genua, Barcelona, Valencia, Alicante und Bilbao aus romanische Waren nach Brügge brachten und dafür nordische in dieselben Häfen einführten. Sie waren also Konkurrenten der Romanen. Sie hatten das Unternehmen der Lübecker venezianischen Gesellschaft in einem engeren Rahmen und unter Benutzung der Schiffahrt aufgenommen.

In dem Jahrhunderte ihrer Tätigkeit war der Wettbewerb der Brügger selbst schon ganz zurückgetreten. Sie hatten es aufgegeben, selbst in die Ferne zu ziehen. Wo der Reichtum einer Bevölkerung zuströmt, hält sie meist die Arbeit für unnötig. Hafenplätze mit starkem Hinterlande sind oft sorglos, gute Häfen mit schlechtem oder unsicherem Hinterlande erzeugen Zähigkeit und Wagemut in Eigenschiffahrt und im Eigenhandel. Die reichen Poorters von Brügge zogen sich fast ganz auf die Maklergeschäfte und den Kommissionshandel zurück. So kam es fast dazu, daß Brügge in seiner höchsten Blüte von einem Handel lebte, den es selbst nicht betrieb. Nicht viel anders war es später in Antwerpen. Ernster war der Wettbewerb der spanischen Nation, die in Brügge die geschlossenste Genossenschaft bildete. Archiv und Grablege sind erhalten, und noch steht in der spanischen Straße die Casa negra. Auch die Biskayer hatten ihren Mittelpunkt, wie die Katalanen, die bei den Karmelitern eine Kapelle errichtet hatten. Stärker noch als die Spanier waren die Italiener vertreten, von denen noch 1470 der Chronist Benedetto Dei sagt: „Sie regieren diese Länder, haben die Pacht des Wollen- und Alaunhandels sowie

alle anderen Staatseinkünfte in Händen, machen von dort aus Wechselgeschäfte mit allen Plätzen der Erde, am meisten mit Rom, woran sie viel verdienen.“ Im Geldhandel störten die Ravensburger sie nicht, vor allem waren es die großen Florentiner Häuser, die diesen Handel betrieben, und wir werden sehen, daß mit ihnen die Ravensburger in Fühlung standen. Das Haus der Genuesen ziert noch heute das Bild des hl. Georg, die Venezianer zogen in das Haus der Patrizierfamilie van der Burse. Auf dem nach diesem Geschlechte benannten Platze versammelten sich die Leute der drei italienischen Nationen, und von da trat der Name Börse seinen Weg durch die Welt an.

Brügge ist aber auch ohne die Hansischen nicht zu denken. Die Bewohner norddeutscher und einiger mitteldeutscher Städte waren in der Genossenschaft „des deutschen Kaufmanns“ vereinigt, später wurde sie das „Brügger Kontor“ genannt. Sechs Älterleute und ein Achtzehnerausschuß leiteten die Geschicke der in drei Unterverbände zerlegten Hansischen. Der Vorstand suchte die Privilegien zu mehren, die Interessen der Gesamtheit wie des einzelnen zu wahren, unter seinen Gliedern Warenpolizei zu üben wie Streitigkeiten beizulegen oder zu entscheiden. Eine so starke Kaufmannschaft konnte durch Fortzug einen Boykott ausüben. Sie taten es.

Einer solchen Genossenschaft, wie sie die Osterlinge besaßen, anzugehören, war ein Vorteil, und einmal wenigstens hat eine oberdeutsche Stadt um den Anschluß an die Hansa sich bemüht. Zwar wandte sich Konstanz nicht unmittelbar an die Hansischen; da es des Königs Siegmund Wohlgefallen in den Tagen des Konzils verdient hatte, beschloß der Rat am 24. Juni 1417 vom Kaiser zu begehren: „Item das wir in der Hänse in Flandern syen mit anderen Österlingen; möcht das nit sin, das wir dann die rechten hetten, als Kölner und die von Nürenberg.“[1] Aber die Urkunde vom 20. Oktober 1417 erfüllte diese Bitte nicht[2] und konnte sie nicht erfüllen, denn über den Grafen von Flandern hatte Siegmund keine Gewalt.

Die Osterlinge brachten die Waren von der deutschen Küste wie von Skandinavien, aus den östlichen Ostseegebieten und aus dem Inneren des Nordostens zu Markte, und so erheblich war ihre Anzahl, daß bei einem Aufzuge im Jahre 1468 44 Kaufleute, Faktoren und Diener zu Florenz teilnahmen, 34 Spanier, aber 108 Osterlinge. Um 1478 erstand in einem dreigeschossigen Baue das reich geschmückte Haus der Osterlinge, das ein Turm, gekrönt von einer Statue des Kaisers, überragte. Sie hatten auf dem Osterlingeplatz ihre Zusammenkünfte, auch standen ihnen für Beratungen das Kloster der Karmeliter zur Verfügung, wo mancher Kaufmann zu Grabe getragen wurde.

Zum Binnenlande bestanden auch lebhafte Handelsbeziehungen. Die Hansa der 17 Städte Nordfrankreichs und Flanderns, die im

[1] Ruppert, Chroniken 122, Anm. [2] Ebenda 333.

wesentlichen Tucherstädte umfaßte, zählte auch Brügge zu ihren Mitgliedern. Französische Kaufleute treten neben den Deutschen und Italienern weit zurück. Die binnenländischen Deutschen nördlich der mitteldeutschen Gebirge gehörten zur Hansa.

An der Pforte zu Süddeutschland stand Köln, das öfter in der Politik andere Wege einschlug als die anderen Hansischen. Von da führte der Weg zu den Messen von Frankfurt, nach Nürnberg, donauabwärts nach Wien. Das waren im 15. Jahrhundert die Hauptplätze der mitteleuropäischen Vermittlungszone, die von Brügge bis nach Leipzig und Breslau, bis nach Wien und Ofen-Pest strich. Die wichtigsten waren Brügge und Frankfurt, die sich mit Genf in die Erbschaft der Champagner Messen geteilt hatten. Seitdem Philipps des Schönen Finanzkunst mit den italienischen Bankiers heimtückisch umgesprungen war, saß den Kaufleuten die Furcht vor der Skrupellosigkeit französischer Könige in den Gliedern. Erst die Lyoner Messen gaben Frankreich einen Anteil an der europäischen Vermittlungszone zurück.

Nürnberger sind zuerst in Flandern nachzuweisen.[1] Schon 1311 hatte der Herzog Johann für seine brabantischen Städte, darunter auch Antwerpen, den Nürnbergern zollfreien Eintritt gewährt, der Brief Ludwigs des Bayern von 1332 erweist auch die Zollfreiheit in den zum Reiche gehörigen Teile Flanderns und in Cambrai. 1361 kamen die Privilegien hinzu, die der flandrische Graf Ludwig von Maele und die Städte Gent, Brügge und Ypern gewährt hatten. Die Nürnberger hatten den Kampf der Hansa mit Flandern, die durch einen Boykott auch ihren Willen durchsetzte, ausgenutzt, um sich in Flandern besser einzurichten, und als der Graf nachgab und am 14. Juni 1360 den Hansischen große Privilegien einräumte, da erwies er sich auch den Nürnbergern günstig und gab auch ihnen dieselben Privilegien, wie sie gleichlautend die Hansischen enthielten.[2] Sie blieben die Grundfeste für beide.

Nun enthielt die Urkunde der Hansischen die Worte, daß sie gelten sollten für „alle de coopmanne van den Roomschen rike van der Duutschen tonghen“, die nach Nürnberg gerichtete Ausfertigung aber für „alle de boorghere van Noremberghe“. So erklärt sich die Verlegenheit der übrigen oberdeutschen Städte, auf die Nürnberger Privilegien konnten sie sich nicht berufen, zur Hansa gehörten sie nicht und wurden also von dieser Seite nicht gedeckt. Auch die Flamen erkannten das Wort vom römischen Reiche offenbar nicht an, sondern hielten sich an die Organisation des „deutschen Kaufmanns“, das ist an die Hansa. So wird das Vorgehen der Konstanzer uns begreiflich, aber Siegmund, an den sie sich wandten, konnte weder bei der Hansa noch in Flandern (außerhalb Reichsflanderns) ernsthaften Druck ausüben.

[1] Zuerst 1305/06 bei Gilliodts van Severen, Cartulaire de l'ancien Estaple de Bruges 1, 113. [2] Abdruck Hans. U.-B. 3, Nr. 497, mit Angabe der Nürnberger Abweichungen. Vgl. auch Nr. 498 und 502.

Die Oberdeutschen besaßen in Brügge keine Organisation, sie waren keine Nation. Ein schwerer Nachteil, und doch wagten sie es, den Wettbewerb aufzunehmen.

Die Grafen von Flandern, dann das Haus Burgund und ihre Erben aus habsburgischem Blute hielten im wesentlichen an dem alten freihändlerischen Programme fest. Auch die städtische Verwaltung mußte die fremden Gäste zu halten suchen. Sie legte ihnen nicht wie Venedig den Zwang auf, in einer Zwangsherberge, einem Fondaco, zu wohnen. Der Fremde hauste in seinem Hostel, dort legte er in Gewölben und Kellern seine Waren nieder und zwischen ihm und seinem Wirte entwickelte sich ein Vertrauensverhältnis, in seine Truhe legte der Hostelier das Geld des Fremden, gab ihm Auskünfte und seine Angestellten begleiteten ihn. Dem Niederdeutschen war die flämische Zunge nicht schwer verständlich, doch auch der Oberdeutsche wurde fertig, mancher Geselle wurde dort aufgezogen, und zwei der Ravensburger Gesellen, Jörg Geisberg von Konstanz und Ludwig Stüdlin, wurden dort so heimisch, daß sie die von Nordfrankreich bis über den Niederrhein verbreitete Dehnung der Vokale durch ein eingeschobenes i gerade so schrieben, als wären sie in Flandern oder Aachen geboren.

In Brügge kannte man nicht das harte Gebot Venedigs, das einem Gaste nur an einen Venezianer zu verkaufen und nur von ihm zu kaufen vorschrieb. In Brügge schob sich in jedes Kaufgeschäft nur der eingeborene Makler ein. Die Handelsfreiheit hatte aber auch hier zwei Schranken. Die Ware, die bereits einmal in Brügge den Eigentümer gewechselt hatte, durfte der Fremdling nicht wieder verkaufen. Derartige Geschäfte sollten dem Poorter vorbehalten sein, getreu der mittelalterlichen Regel, daß nur der begünstigt sein sollte, der Rauch und Schmauch in der Stadt unterhielt. Den Gast ließ man steuerfrei, aber er sollte auch nur seinen Import verkaufen und seinen Export einkaufen. Die andere Grenze untersagte dem Fremden den Kleinhandel, der Fremdling blieb vor allem im Verkaufe auf das Großgeschäft eingeschränkt. So durfte er denn vom Zucker nicht unter eine Kiste = 20 Broten verkaufen. Der Gast hatte es nur mit dem Großgeschäfte zu tun. Aber was in England, in Spanien und in Venedig galt, wurde in Brügge nicht gefordert, er brauchte den Gelderlös des Verkaufs nicht wieder im Ankauf festlegen, er konnte sein Geld mitnehmen. Brügge lebte nicht nach merkantilistischen Theorien und Praktiken.

Das Handelsleben hing in Brügge zum Teil von dem Eintreffen und der Abfahrt der Schiffsconvois ab, namentlich traf das für den Handel mit den südeuropäischen Ländern zu, und gerade der wurde von den Ravensburgern betrieben. In den Sommermonaten waren die Ufer des Swin das Stelldichein von Vertretern der gesamten abendländischen Seeschiffahrt. Am dritten Montag nach Ostern, wo die Schiffe der Adria wie die von Gotland meist zur Stelle sein konnten, fand in Brügge

eine Messe statt. Doch sie blieb nicht die hohe Zeit des Brügger Handelslebens, das wurden vielmehr die Messen zweier brabantischer Städte. Das war die Pfingstmesse und die größte der Bamasmarkt in Antwerpen, dann die darauffolgenden in Bergen op Zoom.

Eine unhaltbare Lage, sie wurde verschlimmert durch andere Tatsachen, zunächst durch die fortschreitende Versandung der Reye und des Swin, trotz unermüdlicher Arbeiten, die meistens das Übel noch vergrößerten. Je mehr die Schiffe gezwungen waren, mehr seewärts vor Anker zu gehen, um so weniger hatte der Schiffer Schutz vor Sturm und Brandung, zuzeiten auch vor feindlichen Schiffen und Seeräubern, um so teurer wurden für den Kaufmann die Kosten des Leichterns. Wehe für Brügge, wenn Antwerpen eine sichere Verbindung mit dem Meere erhält! Der scharfe Niedergang der flandrischen Tuchgewerbe, die geringere Verbindung mit England, das Emporkommen der holländischen Schiffahrt seit 1450, die den Handel mit Brügge fast mied, das Anwachsen von Gewerbe und Handel in den übrigen Niederlanden kamen hinzu. Flandern war ein Glied des großen burgundischen Besitzes geworden wie Brabant. Die Rivalin Antwerpen stand mit seinen burgundischen Herren wie deren Erben, den Habsburgern, gut, Brügge aber ward mißtrauisch behandelt; mochten die alten leidenschaftlichen Kämpfe vergessen sein, aber es kamen neue hinzu. 1488 machten die Brügger den bei ihnen weilenden Gatten der Landesherrin, den Erben des Kaisers, König Maximilian, zu einem Gefangenen. Antwerpen stellte sich auf die Seite des Fürsten. Die alten Mittel, Privilegien für die Nationen, verfingen nicht mehr. Langsam wanderten erst einzelne Kaufleute fort, wo die Genossenschaft, durch ihre Privilegienkiste festgehalten, noch ausharrte, dann eine Nation nach der anderen fort gen Antwerpen, zu aller, allerletzt folgten die Osterlinge den Oberdeutschen. Im Handelsleben gibt es keine Dankbarkeit und keine Pietät, die Hansischen aber hatten sie. Die Gassen verödeten, schon 1480 standen manche Häuser leer, der Handel verzog sich in die Scheldestadt, im Gewerbe zog die Kunst der Enterbten ein, das Spitzenklöppeln, und auf der Gasse waren die wehrhaften Weber verschwunden, dafür sah das 15. Jahrhundert die nervösen zarten Hände der Klöpplerinnen, und die Hauben der Beginen stachen in den leeren Gassen mehr hervor als in den Zeiten der Blüte dieser Stadt, von der noch der Spanier Pero Tafur im Jahre 1437 gesagt hatte, daß nach seiner Meinung und dem Urteile vieler, sehr viel mehr Geschäfte in Brügge als in Venedig gemacht würden.[1]

§ 61. Brügge. Älteste Zeugnisse für Oberschwaben. Alter des Geliegers. 1434 oder 1437 bezeugt. Die nächsten Jahrzehnte. Die Wegnahme des Schiffes des Uchoa Galyndis. Burgundische Geleitsbriefe.

Oberschwäbische Kaufleute sind hier zuerst 1394 nachzuweisen. Es handelt sich freilich nur um die Gefangennahme eines Dieners

[1] A. a. O., 251.

des Ravensburger Kaufmanns Konrad Wirt im Gebiete des Herzogs von Geldern, für den im Namen der Bodenseestädte die Stadt Konstanz eintrat, aber es liegt doch kein Zweifel vor, daß dieser auf dem Wege nach Brügge oder Antwerpen gewesen war oder von daher gekommen.[1] 1402 handelt es sich um die Gefangennahme eines Konstanzer Fuhrmanns im Gebiete des Burggrafen von Vells bei Rötsch,[2] und ebenso um die Gefangennahme des Konstanzer Bürgers Jakob Weczel, der in der westflandrischen Bailliage Veurne (Furnes) von einem Adligen mit Landsleuten aus Konstanz und Wangen (Heinrich und Johann Pfanner) war festgesetzt worden. Die Bodenseestädte bemühten sich mit Erfolg um die Freilassung.[3] Da die Bailliage außerhalb des gewöhnlichen Weges von Schwaben nach Brügge liegt, so ist es wahrscheinlich, daß die deutschen Kaufleute von Brügge aus auf dem Wege zu dem englischen Stapel in dem damals englischen Calais waren oder von dort kamen.

Damals waren die Konstanzer regelmäßige Gäste des Bürgers Arnopolt, da sich dieser aber weigerte, die Bürgschaft für die Waren, Zahlungen und Abgaben zu übernehmen, so wendete sich die Stadt Konstanz an Brügge, damit diese Stadt ihr einen anderen tauglichen Wirt nachweise, der als Mäkler die Wünsche der Konstanzer Kaufleute zu erfüllen übernehme.[4] Das zeigt, daß mindestens die meisten Konstanzer Brügge nur zuzeiten aufsuchten und noch kein Gelieger dort dauernd unterhielten.

Mit einiger Wahrscheinlichkeit kann man die Konstanzer Johann Slatter und Lútfrid Bettminger, die in Brügge auf in Venedig zahlbare Wechsel über 500 und 450 fl gaben, als Faktoren des Muntprats ansehen; es wäre aber auch denkbar, daß Hans Muntprat die Wechselschuld zu bezahlen übernahm, ohne daß die Schuldner seine Beauftragten waren.[5] Im nächsten Jahre wohnten Konstanzer im Roten Schilde in Brügge, und eine Kaufmannswitwe ließ dort drei Ballen Leinwand färben.[6] Wir haben im vorstehenden also Belege genug, daß um 1400 Oberschwaben aus Ravensburg, Wangen und vor allem Konstanz in Brügge dem Handel oblagen. Der erste zweifelsfreie Beleg für die Anwesenheit unserer Gesellschaft muß auf einem Umwege gefunden werden.

Die Zollrechnungen von Barcelona müssen darüber Auskunft geben, wann sie zuerst Waren dort verzollte, die in Flandern gekauft sein müssen.

Von einem anderen in Barcelona angesiedelten Deutschen ist das schon 1427 nachweisbar, da er am 6. Oktober 362 ℔ fil de Flandes

---

[1] Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins 4, 61.
[2] Ebenda 4, 62. Rötsch ist vielleicht Relcele zwischen St. Nicolaus und Gent. Mone dachte an Roeulx bei Mons und einen Burggrafen von Vaels bei Aachen, beides kann nicht stimmen, aber auch ich kann keine sichere Erklärung geben.
[3] Ebenda 4, 62—66, 3 Urkunden. Auch hier bleiben einige Namen unerklärt.
[4] Ebenda 4, 65 f. [5] Ebenda 4, 29. [6] Ebenda 4, 66.

verzollte. Für die Josumpis ist das älteste unzweifelhafte Zeugnis vom 1. Juni 1437, damals wurden in Barcelona ausgeladen 14 Ballen Rötel, 11 Fäßchen Kupfer, 2 Körbe fil d'Amida — Garn von einem nicht feststellbaren Orte, vielleicht Dixmuiden — und 6 Stück holländische Leinwand.[1] Nach dem Schiffe zu urteilen, waren aber schon 1434 2 Ballen Merceria von Flandern gekommen: „entrada per mar ab la galera de Flandes." 1434, sicher 1437, war also die Gesellschaft in Brügge vertreten.

Aus den nächsten Jahrzehnten geben die Quellen, deren Kenntnis ich zumeist dem verstorbenen Professor Walter Stein in Göttingen verdanke, ein buntes Bild, aber stets ist ein dauerndes Gelieger in Brügge vorausgesetzt.

Im Jahre 1447 erfahren wir, daß die Ravensburger Waren unmittelbar nach Antwerpen sandten. Wenigstens hatte der Kölner Bürger Johann van Becke das getan, und der war doch wohl ihr Kommissionär in Köln. In Antwerpen waren die Waren an Johann van Lair, den Wirt der Herberge Zum roten Schilde abgegeben worden.[2]

Zwölf Jahre später (1459) wurde vor den Schöffen in Nymwegen Bürgschaft für Wilhelm Hoyman wegen Zahlung einer Geldsumme zu Händen des Joest Hompis und seiner Gesellschaft geleistet. Die Zahlung sollte am 11. November und weiter auf allen folgenden Märkten von Bergen op Zoom und Antwerpen erfolgen.[3]

1464 hatte ein Bürger zu Venlo etwa bei Vlodorp (nördlich von Heinsberg) aus Feindschaft gegen Köln Waren beschlagnahmt, von denen ein Teil nicht Kölnern gehörte. Für diese Fremden beschworen nun Kölner Bürger das Eigentumsrecht der Fremden, und das tat für Hans Wiesland und seine Gesellschaft zu Ravensberg (!) Johann von Lendringhausen, Wirt Zum Sternenberg. Es handelt sich um einen Pack, der das Zeichen der Humpis trug.[4] Auch hier hat es den Anschein, daß es sich um die Brabanter Messe handelt.

1466 hatte die Gesellschaft in Valencia in das spanische Schiff des Jehan Peris Semaines de Bertandoro neben anderen Waren 3 Ballen Mandeln und 3 Ballen Kümmel für den Hafen Sluis verladen. Als das Schiff anlangte, forderte Hans Wiesland als disponierender Genosse der Gesellschaft des Frick und Jos Humpis und ihrer Gesellen von Ravensburg von dem Schiffspatrone die Waren. Allein dieser hatte in Nantes an den dort weilenden Genuesen Ambrogio Lomellino gegen Quittung die Waren abgeliefert. Sein

[1] Die nächsten sicheren Einfuhren aus Flandern sind 1438 Juni 9, und 1439 November 27. [2] Kuske, Quellen z. Gesch. des Kölner Handels und Verkehrs, 1, Nr. 1176. [3] Stadtarchiv Nymwegen, Schöffenbuch. [4] Er zeugt auch für einen anderen Gast, für Erart Roeynck von Reutlingen, der auch sein Gast war. Weiter waren betroffen je ein Bürger von Nymwegen, Antwerpen, Hans von Steiden von Augsburg und Balthasar Wolff von Nördlingen. Vgl. Kuske, a. a. O., 2, Nr. 348, und Schulte, Zur Geschichte der Ravensburger Gesellschaft in Württ. Vierteljahrsh. f. Landesgesch., N. F., 11, S. 36.

Kompagnon, der in Brügge weilende Genuese Mathias Scraca, wollte mit der Angelegenheit nichts zu tun haben. Infolgedessen verurteilten Bürgermeister, Schöffen und Rat von Brügge den Schiffer zum Ersatz des dort üblichen Preises der Waren an die Gesellschaft.[1]

1468 handelte es sich wiederum um eine Festnahme von Waren, wie vier Jahre vorher. Dieses Mal hatte ein Johann von Schiffweiler die Güter bekümmert, und wieder trat der Wirt Zum Sternenberg für seine Gäste ein; der Gesellschaft van Hoempesch zu Ravensburg in Swame gehörte ein Terling Tuche. Lendringhausen war von den Kaufleuten aus Antwerpen über das Eigentumsrecht verständigt worden. Dieses Mal kam das Gut von Antwerpen und passierte die Herrschaft Heinsberg.[2]

Die letzte Urkunde steht schon mit den reicheren Nachrichten, die die erhaltenen Papiere der Gesellschaft bieten, gleichzeitig. Es ist ein Zwischenurteil in einer, wie es heißt, unvollständigen, dunklen und nicht spruchreifen Sache. Der Streit spielt sich ab zwischen Hans Hinderofen als Genosse und Faktor der Gesellschaft des Josse Hompis de Ravesporch en Alemaigne und folgenden Leuten, die sich durch ihre Familiennamen meist sofort als Genuesen verraten: Giovanni und Agostino D'Oria, Ottobuono und Ansaldo Lomellino, Real de Reallis und Francesco Michiel. Die Ravensburger Gesellschaft hatte auf das Schiff Ochoa de Galindes Waren geladen, und zwar wohl wiederum in Valencia, weil die Summen, die für die Wiedererlangung der Waren und die Entschädigung für Verderbnis und Verschlechterung gefordert werden, in Valencianer Münze festgesetzt waren. Die Genuesen werden zum Ersatze verurteilt, weil die Gesellschaft bei ihnen versichert hatte.[3] Auf diesen Handel bezieht sich wohl die Angabe, da es so langsam mit der Seguritat gehe, solle man den Leuten die Hände mit Geschenken schmieren.[4] Auch über den Ausgang sind wir unterrichtet,[5] wie über den Anlaß.[6] In der Tat war der in Guernica (im Innern des Landes von Biscaya) beheimatete, aber wohl in dem Hafen von Bilbao wohnende Schiffer Ochoa Gallyndis im Frühling 1473 von Valencia mit seinem nach Flandern befrachteten Schiffe abgefahren, wurde aber von Hamburger Kriegsleuten wegen Verdachtes, daß er Feindesgut führe, angegriffen, sein Schiff nach Hamburg gebracht und dort bis zum Eintreffen eines Zertifikates von Brügge, daß Schiff und Ladung Freundesgut seien, festgehalten und dann Anfang Juli gegen Urfehde freigelassen. Die Waren kamen wohl in den Besitz der Gesellschaft,

[1] Abgedruckt von Schulte, a. a. O., 40 f. Vgl. Gilliodts van Severen, Cartulaire de l'ancien consulat d'Espagne, S. 92. [2] Kuske, a. a. O., 2, Nr. 454, und Schulte, a. a. O., 37. Auch dieses Mal Evert Roeynck von Ulm. [3] Schulte, a. a. O., 38, vom 17. März 1475. [4] 3, 9. [5] Vgl. unter Versicherung § 93. Der beteiligte Real Realli war ein höchst bedeutender Kaufmann. Vgl. Gilliodts van Severen, Etaple, 2, 208 und 280. [6] Hansisches Urkundenbuch 10, 130 f.

aber die Waren waren verdorben, und in der Brüggischen Klage handelt es sich nicht um den vollen Warenwert, sondern um den Schadenersatz für die Kosten der Wiedererlangung (recouvrement) und Verderbnis der Waren (gast et empirance). Es war also das Schiff wohl mit Mandeln und anderen leicht verderblichen Waren beladen worden, es gehörte zu den „Fruchtschiffen". Die Beschlagnahme des Schiffes fällt in die letzte Zeit des Kampfes der Hanse gegen England und des Konfliktes mit Frankreich, der Bretagne und Burgunds.

Die Gesellschaft hatte ein freies Geleit und Freiheit am 6. Juli 1474 von dem Herzog Karl dem Kühnen erhalten, also wenn das Datum richtig überliefert ist, unmittelbar vor dem Aufbruche seines Heeres zur Belagerung von Neuß.[1] Es lief im August des Jahres 1479 ab.[2] Aber schon vorher war der Verwegene am 5. Januar 1477 gefallen. Einige Monate später richtete Andreas Sattler nach Hause die Frage, ob man dies Privilegium erneuern lassen oder die Frist des Ablaufs erwarten solle.[3] Es geschah das letztere; denn Oktober 1480, da der Termin verstrichen war, erneute Andreas daheim die Anfrage, ob man um ein neues weiter verhandeln solle oder nicht; das erstere habe noch keine der privilegierten Nationen getan, und der sorgsame Geselle hatte bei einigen nachgefragt und lautete die Antwort: „Der Herr habe geschworen, alle Privilegien zu halten, die seine Vorfahren gemacht und gegeben hätten; also suchten sie nicht weiter darum nach."[4] In der Tat ist für die Osterlinge erst im März 1482 von dem Herzoge Maximilian und der Herzogin Maria von Österreich das alte Privileg Herzog Philipps von 1457 erneuert worden.[5] Im übrigen genossen die Ravensburger die allen Kaufleuten gewährten Privilegien.[6]

§ 62. Brügge. Der Bericht Andreas Sattlers von 1478. Verkauf. Einkauf. Bestellungen. Bild der Lage des Geliegers. Folgerungen.

Wenn wir uns den späteren Zeiten zuwenden, so ist es wohl am Platze, da eine Abrechnung oder auch nur ein Meßzettel nicht vorliegt, mit dem genauesten Berichte zu beginnen und zu versuchen, das Geschäft uns klarzumachen. Der Bericht fällt zwischen die Pfingstmesse und den Bamasmarkt 1478 und wirft auf beide ein helles Licht.[7] Und dazu ist er von einem der allerbesten Gesellen geschrieben, von dem alterprobten Andreas Sattler, der auf die Pfingstmesse geschickt worden war, da man den jüngeren Leuten, unter denen der tüchtige Moritz Hürus die Rechnung geführt hatte, nicht das schwere Geschäft überlassen wollte. Und in keinem Schriftstücke erfahren wir so viele Dinge über ältere Zeiten und den eingetretenen Wandel als in diesem. Sattlers Bemerkungen über

[1] 3, 403. [2] 3, 426. Irrig 3, 403. [3] 3, 403. [4] 3, 426. [5] Hans.U.-B. 10, Nr. 954. [6] Gilliodts van Severen 1454 2, 24; 1473 2, 217; 1477 2, 225 ff.; 1487 2, 257; 1488 2, 264. [7] 3, 408—422.

Schiffahrt, Versicherung, über England sind an anderem Orte zu behandeln.

Wenn wir den Verkauf behandeln, so würde die Rechnung oder auch der von Antwerpen aus erstattete Bericht bessere Auskunft geben; doch wir haben nur diesen Brief und einige Notizen aus spanischen Berichten und Anweisungen. Die Pfingstmesse hatte so wenig Bargeld erbracht, daß die Ravensburger von Ankauf sehr erwünschter Waren hatten absehen, auch mehrfach auf längere Ziele verkaufen müssen.

Von deutschen Waren boten sie nur St. Galler Zwillich aus, hätte man farbige Stücke gehabt, so wären 2—3 Ballen verkauft worden, aber man hatte nur einen, und von ihm blieben 18 Stück übrig; an den verkauften 12 Stück hatte man 14 % Gewinn. Um den Rest zu vertreiben, bestellte man neu 60 farbige Stücke.[1] Leinwand und Barchent fehlen völlig.[2] Die Einfuhr kam fast völlig aus Spanien und vor allem aus Valencia. An Mandeln hatte man 100 Ballen eingekauft, aber nicht rechtzeitig verladen, immerhin kamen sie, zum Teil schlechte Qualität und übel verpackt, noch vor Sendungen anderer Kaufleute an, freilich mit unmäßigen Spesen beladen, man erzielte einen besseren Preis als die anderen, hatte aber noch über 3 % Verlust daran, und größerer Schaden war nur vermieden worden, da man die Mandeln mit dem gefragten Reis verbunden hatte. Und nun kauften die in Valencia noch teuer weiter. Die schönen Hoffnungen waren zerronnen, doch Sattler hoffte im nächsten Jahre den Schaden einzubringen.[3]

Der Reis, von dem man 100—150 Ballen zu kaufen den Auftrag gegeben, dessen aber nur ein Teil kam, fand völlige Abnahme und gewann man daran bei 28 %, bei billigeren Spesen hätte man daran bei 38 % Gewinn erzielt. Da er in Flandern Wert hatte, hoffte Sattler auch in Zukunft das beste.[4]

Die in Ravensburg waren des Glaubens, in Valencia habe man an Kümmel zu viel eingekauft, aber die Gesellen veräußerten in Antwerpen und Brügge 42 Ballen. Bei dem großen Verbrauche war Sattler trotz des noch vorhandenen Bestandes im Lande für später voll Hoffnung, wenn der Ankaufspreis niedrig bleibe. Valencianer Kümmel sei der beliebteste.[5] Mit dem Anis wagte die Gesellschaft nicht vorzugehen, aber Sattler meinte, es komme doch auch eines Tages seine Zeit.[6] Den Saflor ließ die Gesellschaft, da er in Flandern gute Frage hatte, reichlich aufkaufen. An ihm bestand man sehr wohl und wünschte sich weitere 50 Ballen zu billigem Preise.[7] Mit Valencianer Seide wollte man auf Anregung aus Flandern einen Versuch machen, besonders da Peter Lützen-

[1] 3, 409. [2] Barchent von Ulm und Augsburg (Osterberch) 1453 in Brügge. Gilliodts van Severen 2, 15. [3] 3, 409. 412. 421. Vgl. 3, 59 und 84. [4] 3, 409. 412. Vgl. 3, 2. 59. 85. 89. [5] 3, 409. 412 f. Vgl. 3, 59. [6] 3, 414. Vgl. 3, 59. [7] 3, 409. 419 f. Vgl. 3, 19. 59. 85. 89.

kirchen in Köln mit der gröbsten eine Probe vorhatte. Nach langen sorgenvollen Überlegungen kamen mehr wie 3 Fardel, aber die 3 blieben als zu teuer liegen.[1]

Für das nächste Jahr bestellte Sattler 150—200 Ballen Reis, 100—150 Ballen Mandeln, 40 Ballen Saflor, 4 Kistlein Wachs, 20 bis 30 Karatel Sirup und 50 Ballen Kümmel.[2] Der Zucker von Valencia hatte durch den von Madeira in Brügge seinen Lauf völlig verloren.[3]

Aus Barcelona hatte man 2 Ballen Korallen (18 Maß). An ihnen erlebten die Gesellen Freude, sie verkauften zu Antwerpen alles bis auf $2^1/_2$ Maß und gewannen daran 21 %. Schon für den Bamasmarkt wollte Sattler wieder einen Ballen haben.[4]

Safran hatte Barcelona, Saragossa und das Gelieger in Mailand geliefert.[5] In Ravensburg war man mit Sattler einer Meinung, daß der katalanische Safran seit dem Frieden zwischen England und Frankreich gegenüber dem französischen Brunikel nicht mehr aufkommen könne oder nur unter sehr günstigen Umständen. Auf der Pfingstmesse hatte man einen Ballen Ort (aus Aragonien) verkauft, der Rest blieb in Antwerpen liegen. Sattler war froh, ihn los geworden zu sein, da aller Safran nicht viel Gewinn abgeworfen und der Goldpreis seitdem gestiegen war. Neuen wünschte man nur dann, wenn man mit ihm überladen sei, höchstens könnte man im Bamas 2 Bällein gebrauchen.

Von dem in Mailand gekauften Zima heißt es, er wolle nicht abstatt, er war auch nicht gut. Der apulische Stank hatte nur armen Gewinn gegeben, und 2 Säcke waren übrig behalten, es scheint, daß man noch 2 Ballen von Frankfurt her zu erwarten hatte. Diesen apulischen Safran hatte man vorgeschoben, den Tuschgan zurückbehalten, aber ihn schließlich doch bis auf drei Stümpfe verkauft.

Für Bamas rechnete Sattler mit den 2 erwarteten pulschen Ballen insgesamt 5 Ballen und wenn dann noch Ort käme, so habe man für Bamas und Martini genug. Das schließliche Ergebnis war, daß man wenig Gewinn erzielt hatte und auf 3 Ballen dieser hochwertvollen Ware sitzen geblieben war.

Einst muß Safran und vor allem der Balaguer ein in Brügge sehr gut gehender Artikel gewesen und vor allem England der Abnehmer gewesen sein. Jetzt aber war nach dem Frieden mit Frankreich der französische Brunikel hochgekommen, Ort und Tuschgan waren ganz zurückgetreten, und alles verlangte Brunikel. Den aber brachten Genfer und Franzosen nach Rouen und Honfleur und führten ihn da hinüber nach England, das sie an der Hand hielten. So war durch den Friedensschluß Brügges Safranmarkt schwer getroffen und die Gesellschaft zugleich.

Das neu wieder in Betrieb gesetzte Gelieger in Genua hatte zwar noch nichts geliefert, aber Geisberg schlug rührig, wie er war,

[1] 3, 414. Vgl. 3, 59. 74. 86. 91. [2] 3, 409. [3] Vgl. 3, 56. 73. 85. [4] 3, 417. 421. Vgl. 3, 79. [5] 3, 409—412. Vgl. 3, 60 f.

vielerlei vor, er kannte ja auch von Jugend auf den niederländischen Markt. Für die Genueser Korallen fand er bei seinem älteren Konstanzer Landsmanne warme Fürsprache. „Ich wollte es nicht lassen, ich tät es damit versuchen, mit 400 fl sähet Ihr wohl, wo es hinaus will.“ Der alte Sattler knüpft nicht an alte Erfahrungen an, es war wohl seit langer Zeit diese Ware von Genua nicht nach Flandern geliefert worden.[1]

Sattler riet den Herren, es auch einmal mit Kupfer zu versuchen, es könne nicht viel daran verloren oder gewonnen werden, man habe den Vorteil von Aschaffenburg an es bis Antwerpen auf dem Wasser gehen zu lassen. Wolle es dann nicht Nutzen tragen, so ließe man es unter Wegen.[2]

Der Einkauf diente ausschließlich für die spanischen Gelieger. Alte Ausfuhr waren Tuche aus den heute belgischen Landen, von Brügge, Herentals, Mecheln, Menin und Kortryk, auch Alunisch. Aber jetzt handelte es sich nicht mehr um große Beträge, wie das wohl früher der Fall gewesen sein mochte, sondern um eine kleine Anzahl von Stücken, und Saragossa brauchte sie allein, 20 Tuche fein mit einem verbürgten Gewinn von 20 %. Ohne das hätte schwerlich Sattler die starke Konkurrenz auf sich genommen.[3]

Eine schon lange geführte Ware waren Mützen. Sie wurden auf Bestellung gearbeitet. Mit den Florentiner Galeeren waren 3 Kisten nach Spanien gegangen. 300 Dutzend waren noch nicht bereit gewesen, dazu kamen Bestellungen von Saragossa (112 Dutzend) und an 40 für Barcelona.[4]

Seit langem kaufte die Gesellschaft weißes Garn von Audenarde und gefärbtes, auch Garn von Tournay. Man hatte einen Mann zu Audenarde, der 4 Ballen gefärbt dort zur Lieferung auf den Bamasmarkt für Saragossa übernahm. Außerdem waren mindestens 2000 ℔ ungefärbtes für dasselbe Gelieger zu beschaffen. Und das schien noch nicht ausreichend.[5]

Während alle diese Waren zur Not in Brügge gekauft werden konnten, war man bei anderen auf die Messen von Antwerpen, auch Bergen angewiesen. In Spanien hatte die holländische Leinwand sich mehr und mehr die Gunst erworben. Für Valencia hatte man 16 Ballen, von denen 2—3 nach Barcelona vielleicht weiter gingen, für Saragossa nur 3. Das hielt Sattler für ein Jahr nicht ausreichend. Er wollte noch einmal so viel und besseres Gut im Bamas kaufen. Man hatte schon voraus gesehen, daß auf dem Pfingstmarkt Mangel sein werde.[6]

Hennegauische Leinwand hatte man 4 Ballen für Saragossa kaufen wollen, aber keine gute gefunden und dann das Geschäft auf Bamas verschoben. Hoogstratensche Leinwand hatte kurz vorher Valencia statt der gewöhnlichen 2 Ballen deren 3 erhalten.[7]

[1] 3, 417. [2] 3, 419. [3] 3, 415. Für die älteren Zeiten vgl. 3, 8 f., 13, 16. [4] 3, 415. Vgl. 3, 11. 56. 83. [5] 3, 415 f. Vgl. 3, 83, und vorher 3, 5 und 58. [6] 3, 414 und 419. Vgl. 3, 68. 82 f. 90. [7] 3, 415. Vgl. 3, 58. 83.

Mit dem Arras stand er übel. Auf dem Pfingstmarkt hatte man dafür kein Geld, auf Lieferung wollten sich die Leute nicht einlassen. Am Bamas wollte man mindestens 100 Stück erwerben. Schwarzer Arras war nicht zu bekommen, was davon zu Middelburgh gemacht wurde, war im voraus an einen Frankfurter verkauft.[1] Weiter wollte man auf dem Bamas Zinn (an 4—6 Block), Lamkin (6—8) und Scheren kaufen.[2] Geisberg riet an, in Brügge Pelzwerk zu kaufen, und das wäre die einzige Ware, die sie hansischen Kaufleuten hätten abnehmen können. Aber auf die teuren Zobelfelle wollte Sattler sich nicht einlassen, wohl aber auf „waser marder" und Schönwerk (Veh). Er war bereit zum Ankauf von 500 Veh und von 200 Waser Marder, auch auf 4 oder 6 gute Zöbel wollte er eingehen.[3]

Aber für Geisbergs Gedanken, mit Gewand in Italien einen Handel zu beginnen, wie die Niederländer ihn betrieben, hatte Sattler nur eine scharfe Warnung an seine Vorgesetzten, das nicht zu unternehmen.[4]

Nicht auf dem Programme von Ankauf stand Krapp (rodia). Er hatte damals einen sehr hohen Preis, und Sattler riet, ihn in Valencia hochzuhalten und zu sparen, was aber als falsch sich erwies, da in Bälde ein Preissturz eintrat. Vor dem Pfingstmarkt waren 22 Ballen brüggischer und 11 seeländischer nach Valencia gegangen und 10 Ballen wollte man damals trotz des hohen Preises noch kaufen.[5]

Auch Blechankäufe erwähnt Sattler nicht, es waren 6 Fässer Blech aber vorher nach Valencia gegangen.[6]

Nach guter alter Gepflogenheit machte sich Sattler schon im Juni ein genaues Bild von seiner Lage auf dem Bamasmarkte. Es war kein erfreuliches.

	Ausgaben für Ankauf in ℔		
Holländische Leinwand .	600—700	Ausstände	850
Hennegauische Leinwand .	46—50		850
Garn von Audenarde . .	90—100		
Gefärbtes Garn	28—32		
Scheren	10—12		
Feine Tuche	150		
Mützen	200		
Brüggische Tuche (10—12)	70		
Lamkin (6—8)	[30][7]		
	1224—1324		
Schulden jetzt u. in der Messe	450		
	1670—1774		
Für Zinn	—		

Bei solcher Lage mußte Sattler sehen, möglichst viel Safran gegen bar zu verkaufen. Damit meinte er, käme er nahe hin. Wolle

[1] 3, 416 f. Vgl. 3, 58. [2] 3, 416. [3] 3, 418. [4] 3, 418. [5] 3, 418. Vgl. 3, 80. 83. [6] 3, 420. [7] Sattler hat bei den Lamkin den Preis nicht angesetzt, er gibt als Summe 1324 an, dann entfielen auf Lamkin 30 ℔.

man die Gelieger versehen, so müsse man ihn mit Geld unterstützen. Silber zu schicken wird eingehend erwogen, aber das war bei dem schwankenden Goldkurse sehr gefährlich. So blieb denn schließlich der Notanker, Wechsel auf Nürnberg zu nehmen (54 g° = 1 fl).[1] Vielleicht kam es aber nicht dazu, da die Leitung angeordnet hatte, unter Umständen von Valencia nach Flandern Geld zu übermitteln.[2]

In diesem Jahre war allem Anscheine nach Brügge ein Gelieger, das einen Zuschuß von anderswoher nicht nur im Bamasmarkte erforderte. Ob das immer so war? Ebenso tritt hell und deutlich hervor, daß im wesentlichen das Geschäft ein Warenaustausch zwischen den spanischen Geliegern und dem zu Brügge war und durchaus vom Seeverkehr abhing, nur die Barceloneser Korallen und Safran waren auf dem Landwege gekommen. Und das dritte Ergebnis ist, daß zwischen den Hansischen und den Ravensburgern wohl nur sehr wenige Geschäfte im Ankauf durch die Ravensburger abgeschlossen wurden, bei ihrem Verkaufe ist das nicht zu ersehen. Sicherlich nahmen die Osterlinge wohl von Safran, Zucker, Reis usw., war es ja eines ihrer Hauptgeschäfte von Brügge Südfrüchte nach dem Nordosten weiter zu vertreiben.

§ 63. Brügge. Spätere Zeiten von 1478 bis Ende des Jahrhunderts. Einfuhr vorwiegend aus Spanien. Ausfuhr, nicht englische Wolle. Ergebnisse. Stellung zu den Hansischen. Politische Nachrichten. Verlegung der Brügger Messe ohne Wirkung.

Für die Zeit außerhalb 1478 und endend mit dem Schlusse des Jahrhunderts stehen uns noch andere vortreffliche Quellen zur Verfügung, einmal Berichte von Andreas Sattler (1477 und 1480 Okt.), von Sattler und Stüdlin (1480) und ein Briefbüchlein. Dazu kommen zahlreiche andere Notizen.

Um Wiederholungen zu vermeiden, gebe ich in der folgenden Übersicht über die Einfuhr nur die wichtigsten Tatsachen an, verweise im übrigen auf andere Abschnitte.

Von Valencia war einst der Zucker, wie schon gesagt, ein sehr bedeutender Importartikel gewesen, 1479 hatte man wieder etwas Hoffnung, allein die 1480 mit 4 Kisten gemachte Probe wird wohl die letzte gewesen sein.[3] Auch mit der Melasse war es wohl bald aus. Ihr Müßiggehen ist das Beste. 1479 wurden noch 12 Fäßlein gesendet, 1480 22.[4]

Im Reis schwankten die Preise sehr. Sommer 1479 hatten die Valencianer Kaufleute 1500 Ballen gesendet, die Gesellschaft davon 160. Die Preise gingen in Flandern herab, die Valencianer rieten, hinzugeben, da die Ware auch am Orte der Erzeugung sinke. Aber 1480 hatte die Gesellschaft 47 Ballen unverkauft liegen, andere Kaufleute aber über 700.[5] Sicherlich war das eins der Hauptgeschäfte der Gesellschaft, und, da selbst die am Meere gelegenen Niederlande

[1] 3, 416 f. [2] 3, 89—96. [3] 3, 105. 113. 144 f. 174. 423. [4] 3, 100. 106. 185. 431. [5] 3, 100 f. 120. 134. 192. 423. 432.

Getreideknappheit erlebten, war Reis dann mehr als ein Leckerbissen. Übrigens lieferte auch Portugal davon nach Flandern.

Kümmel findet sich dauernd, das jährliche Quantum dürfte gegen 30—40 Ballen betragen haben,[1] bei Anis, der 1479 und 1480 trotz aller Bedenken geführt wurde, kaufte man, wenn er billig war, 8—10 Ballen,[2] sehr viel erheblicher war der Betrag an Mandeln, wo sich 1479 eine Einfuhr von 200 Ballen findet.[3] Den Datteln stand man sehr kritisch gegenüber, immerhin dachte man an eine Einfuhr von 100 Quintal.[4] In früheren Zeiten hatte die Gesellschaft auch getrocknete Weinbeeren in Flandern eingeführt, aber schlechte Erfahrungen gemacht. Da man nun schnellere Schiffe habe, meinten die in Valencia, könnten sie die verderbliche Ware rechtzeitig in die Fastenzeit bringen, aber die Leitung befahl ihrer müßig zu gehen.[5]

Saflor war 1480 in Flandern nicht gut ausgegangen, es kamen davon aber noch 3 Ballen.[6] Grana kamen 1480 von Valencia 2 Ballen, dabei auch Staub von Grana.[7] Wachs von Valencia war offenbar in Brügge nur schwer unterzubringen, immerhin wurde es geführt.[8] Für Seide hatte man einen alten Abnehmer, den man nicht einbüßen wollte, man bat 1480 um 2 in 3 Bällein.[9]

Der Handel in Krapp war sehr schwankend, in guten Jahren bestellte man 30, ja mehr Ballen.

Über den Safranhandel, der in Flandern große Schwierigkeiten hatte, ist an anderer Stelle eingehend zu handeln. Er war eine stetige Sorge. Das war die einzige Einfuhr aus Saragossa, von Barcelona kamen noch Korallen hinzu, die aber in Flandern nicht einen so guten Markt hatten wie in Frankfurt.

Ausfuhr von spanischer Wolle nach Flandern wird in den uns erhaltenen Papieren der Gesellschaft nicht erwähnt und doch war sie, da immer weniger Wolle aus England kam und sie immer teurer wurde, eine stets mehr anwachsende Ausfuhrware, deren Stapel von den spanischen Kaufleuten in Brügge noch festgehalten wurde, als die Stadt ihren Handel fast völlig eingebüßt hatte. Die in Flandern oder Antwerpen gekaufte englische Wolle begegnet uns einmal in der Frankfurt-Nürnberger Rechnung 1479/80.

Aus Italien kamen nach Brügge nach Wiedereröffnung des Geliegers von Genua auch Korallen, sonst aber lieferte das Land nichts dorthin.

Aus Deutschland führte man nur St. Galler Zwillich ein.

Die Ausfuhr von Brügge bestand dem Charakter der Landschaft entsprechend vorwiegend in Textilwaren. Brüggische und andere flämische Tuche, die einst so berühmt gewesen waren, behaupteten sich nur noch in Saragossa und Frankfurt. Draps de piuzell (pinzell), die noch nicht sicher erklärt sind, wurden früh nach Barcelona aus-

[1] 3, 100 f. 184. 432. [2] 3, 101. 184. 423. 432. [3] 3, 184. 401. 424 f. 432. [4] 3, 102. 184 f. [5] 3, 102. 147. [6] 3, 184. 432. [7] 3, 185. [8] 3, 104. 146 f. 423. [9] 3, 424. 427.

geführt, ebenso gemalte Tücher, gemalte Kleider nach Valencia, während sonst sich nur Privatankäufe von gemalten Kleidern finden für deutsche Gesellen.

Die Zeiten waren längst dahin, wo England ruhig sein bestes landwirtschaftliches Erzeugnis, die Wolle, ausführen ließ und der blühenden flandrischen Tuchweberei neidlos überließ, auch die Tage waren abgelaufen, wo die englische Wolle zum Teil von englischen Handwerkern für den Verbrauch im Lande verarbeitet wurde, ausgewanderte Weber hatten längst die hohe Kunst von Brügge, Ypern und Gent über das Meer verpflanzt, und dort wurden nun bessere Tuche gewoben als in Flandern selbst. Dagegen halfen die Einfuhrverbote, die für Flandern, zeitweise auch für alle burgundischen Lande erlassen wurden, nichts; denn der Handelsfeind saß schon längst in Antwerpen, wo die Genossenschaft des wagenden Kaufmanns (Merchant adventurer), die innerlich sich immer mehr festigte, ihren Verkauf auf den Messen von Antwerpen und Bergen mit Erfolg betrieb.[1] Die Fürsten hatten zu wählen, ob sie die alten, in ihren Grundlagen rettungslos erschütterten städtischen Zünfte Flanderns decken wollten, wie es dann noch zeitweise Philipp der Schöne tat, oder ob sie dem Handel Antwerpens, den Zollerträgen dieser brabantischen Lande den Vorzug geben sollten. Schließlich entschieden sie sich für das politisch gefügigere Antwerpen. 1501 gab sich Brügge besiegt und bat um Verlegung des englischen Tuchhandels nach Brügge. Umsonst.

In der hier zu behandelnden Brügger Periode war die Gesellschaft nur selten dort Käuferin von englischen Tuchen.[2]

Auch von jener anderen Bewegung spüren wir in unseren Papieren wenig.[3] Die städtischen Zünfte Flanderns verfielen, weil sie am alten schweren Tuche festhielten, aber draußen auf dem Lande woben die Bauern, dann Handwerker, dann fast völlig von Kaufleuten abhängige Arbeiter leichtere Stoffe: Serges und Ostaden und andere Sorten. Und in unserer Periode tauchen erstere auch auf, wenn auch nur im Ankaufe für Private,[4] daneben auch Sayes. Einmal wird auch der Name von Hondschoten genannt, und das war einer der Hauptsitze der Landweberei.[5]

Die weißen Garne von Audenarde, Kortryk, Balestre und Dixmuiden hatten seit alter Zeit in den spanischen Geliegern Nutzen abgeworfen, in Genua machte man einen Versuch damit, nach Deutschland bestand keine ernste Ausfuhr. In Mützen war in allen spanischen Geliegern ein starker Verbrauch, wohin aber auch Mailänder (nach Valencia) kamen, die flandrischen Lieferungen wurden einzelnen Bonettenmachern vergeben.

---

[1] Über die Organisation vgl. van Brakel in Vierteljahrsschr. f. Soz. u. Wirtschaftsgesch. 5, 401—432. [2] 3, 404. 417. [3] Vgl. Pirenne, Une Crise industrielle au XVI. siècle (in Bulletin de l'Académie royale de Belgique, Nr. 5. 1905). [4] 3. 20. [5] 3, 430.

In Metallen und Metallwaren war der Handel nach Spanien lebhafter, aber er hält doch keinen Vergleich mit dem von Nürnberg und Mailand aus, noch hatte das niederrheinisch-westfälische Gebiet keine solche Bedeutung erlangt. Zinn erscheint einmal als Einfuhr in Valencia (1480). Nach Valencia und Saragossa kam mehrfach Blech, auch verzinntes, von Brügge her.

Bei den Messern findet sich Ausfuhr nach den ebengenannten Geliegern. Die Ausfuhr von Stecknadeln ebendorthin war bedeutend. Bei den nach Valencia eingeführten Scheren erfahren wir, daß sie aus Ratingen stammten, und tisores de retingot sind seit 1427 in Barcelona eingeführt. Becken bildeten auch ein Teil der Ausfuhr nach Valencia und Saragossa. Vereinzelt gingen nach Barcelona 1426 bleierne Waschgefäße; häufiger Schusternägel, 1437 Kupferdraht, auch Eisen; dann auch Zinn. Weiter finden sich in der Ausfuhr Lasur, Walkererde, Tintenfässer und Kyllwenkissen.

Für die Kunstgeschichte ist es wohl von Bedeutung, daß Saragossa sich von Flandern eine reiche Sendung von gemalten Tafeln bestellte, mit denen man dort die Wände schmückte. Kreuzigung, Krönung mit der Dornenkrone und Kreuzabnahme sollten sie darstellen und bei guten Meistern bestellt werden.[1]

Holländische Leinwand blieb ein starker Artikel auf der Antwerpener Messe und damit versorgte man außer Spanien später auch Genua, ja Mailand. Spanien nahm in bescheidenem Maße auch Brabanter Leinwand von Hoogstraten und Nivelles (auch in Genua kommt sie vor), hennegauische ging wohl nach Saragossa und Genua. Brüggische fand Interesse in Genua und in Ravensburg, ebenso die von Kamrich, flamische ging auch nach Valencia.

Einer großen Beliebtheit erfreuten sich die leichten Wollenzeuge: Arras — die von Arras, Valenciennes, Lembecke, Hondschoten, Cambrai und Brügge bezogen wurden — sie sind in allen Geliegern nachzuweisen, wenn auch in verschiedenem Umfange.

Bettziechen aus Flandern finden sich in Genua nur in einem Gelegenheitsgeschäfte. Weit erheblicher war das Geschäft in Tapisseriewaren, die in Saragossa begehrt wurden, Bankals finden sich in Flandern und Genua.

Pelzwerk war auch kein Gegenstand dauernden Handels, wenn es auch nicht völlig fehlte, Schreibfedern gingen einmal nach Ravensburg.

In Brügge scheint man ein eigenes Haus gehabt zu haben; denn man hatte einen Mann, der, wenn man selbst auf die Messe zog, im Hause schlief. Man hatte auch zwei Mägde.[2]

Überblickt man die ganze Tätigkeit der Gesellschaft in Brügge, so macht es nicht den Eindruck, als sei sie jemals mit den Hansischen in Konflikt geraten. Die Osterlinge sahen allerdings die steigende Bedeutung der Oberdeutschen in Brügge höchst ungern, aber das, was gerade sie am meisten bekümmerte, die Ausdehnung

[1] 3, 116. [2] 3, 433.

ihres Landtransportes von Flandern bis nach Polen, Ruthenien, Ungarn hat die Gesellschaft nicht nachweislich betrieben; wenn sie bis Posen und Wien ging, so waren es doch schwerlich flamische Waren, die sie dorthin brachte; was sie aus Südeuropa holte, brachte sie doch wohl auf dem Landwege dorthin. Auch den rheinischen Hansastädten machte sie kaum schwere Konkurrenz, des Weinhandels enthielt sie sich ja. Das Hauptgewicht legte sie doch auf den Austausch zwischen Spanien und Flandern und da hatte sie nicht so sehr es mit der spanischen Nation, die sehr fest in Flandern im Sattel saß, als Nebenbuhlern zu tun, eher mit den Biskayern, vor allem mit den Untertanen der Krone Aragonien, die, soweit ich sehe, keine besondere Nation bildeten.

Den Oberländern war es von großem Nutzen, daß sie an dem häufigeren, oft längeren Aussetzen der Fahrten der Osterlinge nach Flandern keinen Anteil hatten und selbst in den schweren Zeiten, da Karl der Kühne vor Neuß lag, hatten sie ja ein freies Geleit. Schwerer traf sie der große politische Wandel, der mit dem Ende des hundertjährigen Krieges zwischen England und Frankreich eintrat. Damals waren gefärbte Leinwand und Gugler, der katalanische Safran (Balaguer) und Zucker gute Waren für England gewesen, und in jenen Zeiten mochte wohl in Brügge oder in Antwerpen davon manches an englische Käufer übergegangen sein, aber der Zucker von Valencia verlor den Lauf, die Franzosen verhandelten nun direkt über Rouen ihren Brunikel, und der Balaguer kam stets zu spät auf den Markt.

Auch die dann folgende Zeit der Kämpfe Karls des Kühnen, der erbitterte Streit um die Erbschaft war mannigfach von Schaden, wenn auch der Krieg nicht gerade bis vor die Tore Brügges drang. Aus diesen Tagen haben wir von den Gesellen einige politische Äußerungen. Die erste redet von den wilden Läufen, da der König Ludwig XI. die Verheiratung der Erbin von Burgund mit dem Dauphin betrieb, um die Lande aber für Frankreich zu gewinnen, Truppen einrücken ließ in die Provinzen, die sich eben innerhalb der Erbschaftsmasse selbständig gemacht hatten, und die Erbin ihren Verlobten, König Maximilian, herbeirief. Die Ravensburger ließen ihre Waren nach Antwerpen gehen, ja einen Teil in Köln liegen, bis Max gekommen.[1]

Als dem Paare, dessen Ehe so tiefe weltgeschichtliche Folgen hatte, ein männlicher Erbe in Philipp dem Schönen am 24. Juni 1478 geboren wurde, schrieb ein Ravensburger über König Max: „Der Herr hat viel Volk bei sich und ist große Freude in allen diesen Landen ob der Geburt, so die Frau an St. Johannes Abend gebracht hat. Der Herr ist nun viel mächtiger und stärker. Es ist ihm und den Landen ein großes Glück, daß sie einen eingeborenen Herren haben. Die Köstlichkeit, Freude und Herrlichkeit wird Euch Moritz eingehend mündlich schildern.“[2]

[1] 3, 403. [2] 3, 420.

1480 streiften die Gesellen in ihrem Berichte nur die Uneinigkeit in Holland, die die Zufuhr von Leinen verhindert hatte; nun sei das geschlichtet.[1]

Wir haben hier nicht die wirre Zeit mit ihren Kämpfen politischer Natur, in die sich übrigens auch der wirtschaftliche Gegensatz zwischen den herabsinkenden flamischen Städten und dem aufblühenden Antwerpen einmischten, zu erzählen. In dem Höhepunkte der Kämpfe, da der deutsche König Maximilian in Brügge gefangen saß und sein Vater Kaiser Friedrich des Reiches Truppen und vor allem Schwaben heranführte, hatten die Ravensburger Gesellen Brügge den Rücken gekehrt und sich nach Antwerpen gewendet, von wo aus sie den Söldnern ihrer Heimatstädte Ravensburg, Lindau den Sold vorschossen. Haben sie dann überhaupt Brügge wieder aufgesucht? Wir wissen es nicht. Schwerlich nach der Zeit, da die Hockschen Sluis in Besitz hatten und den Seeverkehr äußerst belästigten (Ende der achtziger Jahre bis 1492).

Aber längst war Antwerpen, wie wir sahen, durch die Messen ihnen vertraut geworden. Für die alte Brügger Messe verlegte der Herzog Philipp der Gute, da sie so nahe an Ostern liege, daß Venezianer, Savoyer und andere Gäste oft mit ihren Waren nach den Tagen de monstre kämen und so den Verkaufstermin verlören, den Meßanfang auf 15 Tage nach Ostern; so kam das Ende dieser Verkaufstage auf Samstag den 27. Tag nach Ostern, stieß also mit der Antwerpener Pfingstmesse, die 14 Tage vor Pfingsten begann, hart zusammen.[2] Das aber vermochte die Brügger Messe nicht zu heben, in keinem Berichte wird ihrer besonders gedacht. Der Antwerpener Bamasmarkt und die Messen von Bergen op Zoom erscheinen dafür sehr häufig.

Zweites Kapitel

Antwerpen. London. Köln

§ 64. Antwerpen. Die Messen. Handelsbedingungen. Aufschwung. Charakter des Geschäftes. Wird sich die Gesellschaft dem neuen Wesen einfügen? Die Einfuhr von Spanien erliegt, dafür wächst die von Italien. Ausfuhr beständiger. Kein großer Anteil am Gewürzhandel. Der Bamasmarkt 1504. Nicht Barmittel genug. Ernlin als Politiker. Letzte Zeiten des Geliegers. Beziehungen zu Deutschen und Fremden.

Von den niederländischen Messen waren die bedeutendsten die schon so oft genannten von Antwerpen. Die Termine von beiden haben große Schwankungen durchgemacht. Die Pfingstmesse sollte ursprünglich 14 Tage vor Pfingsten beginnen, 1507, wo Pfingsten

[1] 3, 423. [2] Finot, Jules, Etude historique sur les relations commerciales entre la Flandre et l'Espagne au Moyen Age, Paris 1899, S. 192.

auf den 23. Mai fiel, hatte der Markt am 8. Juni noch nicht recht angefangen, die Engländer waren noch nicht da. 1503 berichteten die Ravensburger am 18. Juli über den Verlauf, Pfingsten war am 23. Mai.

Der Bamasmarkt hatte von seinem ursprünglichen Sitze — Sonntag nach Maria Himmelfahrt (August 15.) — schon eine erhebliche Wanderung zurückgelegt, als er, der zuerst auf den St. Ägidientag (Sept. 1.) verlegt worden war,[1] vom S. Bavonstage (1. Okt.) den Namen Bamas- oder Bamismarkt erhielt. 1478 war er am 2. Oktober schon vorüber, 1504 stammt der Bericht von der Mitte des Oktobers. Er lag also im September und Oktober.

Als Ergänzung dienten die Märkte von Bergen op Zoom. Es waren ihrer zwei, die kalte oder Martinimesse (später um Weihnachten gehalten) und die Paesch(Oster)messe, die ursprünglich an Lichtmeß (2. Februar) begann. Die Berger Märkte wurden von den Ravensburgern ebenfalls besucht. So war ein System von 4 Messen entstanden, wie es einst der Champagne die internationale Stellung gewährt hatte. In der Champagne hatte keine Stadt das Übergewicht, hier zog Antwerpen später auch die Meßtermine der Geldzahlungen von Bergen op Zoom an sich.

Brügge und Antwerpen haben eigentümlicherweise fast denselben Sinn in ihrem Namen: Brügge ist die Stadt an der Landungsbrücke, Antwerpen heißt die an der Höhe, in der Tat verläßt ja da die Schelde dort das hochwasserfreie Gebiet. Der Landeplatz lockte in beiden den Fremden. Schon mit dem Ende des 13. Jahrhunderts tauchen fremde Kaufleute in dem brabantischen Antwerpen auf, Rheinländer und Westfalen treten bald bedeutsam hervor. Schon 1315 gaben die Herzöge den Florentinern, Genuesen und den Deutschen Privilegien, die 1409 für die Hansischen erneut wurden. Die Gunst der Landesherren war der Stadt treu, hier gab es kein starkes Gewerbe und keine trotzigen Zünfte, keine Kämpfe zwischen Patriziern und Handwerkern und dieser oder jener gegen den Landesherrn. Die Geschichte fließt ruhiger dahin als an der Reye oder in Gent.

Doch zur vollen Blüte fehlte noch die bequeme Zufahrt zum Kanale von Dover. Die Westerschelde war zu seicht, aber die Sturmfluten änderten das, und nun war alle Wasserbaukunst der Brügger umsonst; doch behielten Arnemuiden und Veere auf der Insel Walcheren als Vorhäfen von Middelburg und Antwerpen für größere Schiffe eine erhebliche Bedeutung.

Dann zogen die Messen und der tägliche Markt die niederländischen Kaufleute stärker in Antwerpen an als Brügge, und auf sie wirkte nicht der Geist der flandrischen Tuchgewerbe ein, die die englischen Tuche möglichst ausschlossen.

[1] Vgl. die Urkunde Siegmunds vom 21. Januar 1416 bei Mertens en Torfs, Geschiedenis van Antwerpen 3, 614 ff.

Der Freihandel lag im Interesse des aufblühenden Antwerpens, während Brügge dem Schutze seines Gewerbes nachging. Jener war mit dem durchgeführten englischen Merkantilismus verträglich, dieser nicht. Brügge sah sein Gewerbe aufs Land ziehen und sich leichteren Wollstoffen zuwenden, Antwerpen veredelte englische Stoffe. Auch andere Gewerbe wanderten in diese Stadt, hohe Kunstfertigkeiten, die den besten Markt aufsuchten und hier einem freien Wettbewerbe nachgehen konnten: Tapisserie, Buchdruckerei, Weberei von Atlas und Brokaten, Glasbläserei und Diamantschleiferei, doch gehörte ihre Bedeutung nicht der Zeit der Ravensburger Berichte an. Privilegien, wie sie die Hansischen 1516 für ihre Übersiedlung begehrten, lehnte der junge Erzherzog Karl ab, weil auch die Fugger, Welser und Höchstetter und andere Hochdeutsche keine hätten.[1]

Individuum und Kapitalismus stießen hier nicht auf die mittelalterlichen Widerstände, der Geldhandel spielte hier bald eine noch viel größere Rolle als in Brügge, wurde doch auch in Antwerpen das erste Börsengebäude errichtet. Gerade die fortschrittlichsten Kaufleute zogen zuerst hierher, 1486 erscheint der verwegene Spekulant Ambrosius Höchstätter hier, 1494 war dort Konrad Meuting der Fuggersche Vertreter, im gleichen Jahre noch der St. Galler Onofrius Varnbüler, der übrigens schon 1480 in Antwerpen nachzuweisen ist,[2] und um die gleiche Zeit kamen auch einzelne italienische Bankiers hierher. 1507 schrieb Hans Hillenson von Antwerpen: „Es ist die Stadt hier voll von Oberländern, wollen alle hier reich werden. Höchstätter, Welser, Fugger haben soeben große Häuser hier gekauft."[3] Vor dem Ablauf des Jahrhunderts hatten die Florentiner, dann die Genuesen sich nach dem neuen Emporium gewendet. Es blieb die Nation der Schotten bis um 1500 in Brügge, die Hansischen gar bis 1546 bzw. 1563, die Spanier noch länger, aber einzelne Kaufleute aus diesen Nationen zogen nach der freiheitlicheren Stadt hinüber, wo das Geschäft weit mehr blühte als an den verlassenen Kais der Reye.

Von dem größten Vorteile waren für die Stadt die Entdeckungsfahrten der Portugiesen und Spanier. Hatten sich früher die Gewürze Ostindiens von Venedig und Genua aus strahlenförmig verteilt, so kamen bald nach den ersten Fahrten nun die Schiffsladungen mit den Waren Indiens in die Scheldestadt. Eine volle Revolution im Gewürzhandel war die Folge, die atlantische Küste hatte ihren zweiten großen Sieg über das Mittelmeer davongetragen. Das Geschäft wurde höchst spekulativ. Man wandte sich an die Astrologie und ließ sich Prognostika stellen. Und dieses Spekulieren, dieses Jagen nach Monopolen ging auf andere Waren über, wie Alaun, Safran und Kupfer, der Hauptartikel war der Pfeffer.

---

[1] Jansen, Studien zur Fuggergeschichte, 3, 59. [2] Schriften d. Ver. f. Gesch. des Bodensees 41, 229 f. Vgl. Jansen, Studien, 3, 68. 199 f. [3] 3, 440. Nach Mertens en Torfs 3, 321, kauften die Höchstätter schon 1486 ihr Haus.

Und dieser Handelsverkehr spielte sich in voller Freiheit ab, jeder konnte Makler sein oder Wechsler. Es gab keinen Hallenzwang. Alle Kaufleute waren gleichmäßig privilegiert, nur die englischen standen etwas abseits. Brügge hatte den einzelnen Gruppen es überlassen, sich Häuser zu bauen, Antwerpen sorgte mehr vor und zog die Kaufleute von dem Martinskirchhof erst auf einen Börsenplatz, dann in das erste Börsengebäude der Welt (1518).

Vor allem aber rückte der Geldhandel mehr in den Vordergrund denn je, der hier eine Rolle spielte, wie sie vorher nie war erlebt worden, und das reizte gerade kapitalkräftige Oberdeutsche, und weil hier Kapital vorhanden war und Wagelust, kamen die Stapel der portugiesischen, dann auch der spanischen Waren an die Schelde.

War es in Brügge schon ein buntes Bild gewesen, in Antwerpen war es noch farbenreicher: es war die „gemeene stad von alle volkeren", in der der Einheimische hinter dem Fremdlinge ebenso zurücktrat wie vorher in Brügge. Diese Stadt war den Nordprovinzen der burgundischen Herrschaft etwas unbequem gelegen, Antwerpen lag zentraler für die schnell emporblühenden Gebiete von Holland, wo sich die Stadt Amsterdam durch Seefahrt, Getreide- und Heringshandel über Dordrecht weit emporhob, zentraler für die Rheinlande, die immer stark zu Antwerpen geneigt hatten. Antwerpen war eine Rheinmündungsstadt, weit mehr als Brügge es hatte sein können.

Wird die Ravensburger Gesellschaft sich in das neue Wesen einfügen und die Wagelust anderer oberländischer Firmen annehmen oder wird sie, wie die Hansischen es zu allermeist taten, am alten Betriebe festhalten und damit rettungslos zurückgehen?

Unsere Berichte geben die deutliche Antwort.

An den Geldgeschäften oder auch nur an der Versicherung von fremden Waren hat sich die Gesellschaft überhaupt nicht beteiligt. Von dem eifrigen Verkehr mit Spanien ist in der nach Antwerpen gerichteten Einfuhr fast keine Spur mehr. Die Spanier — so scheint es — hatten da die Ravensburger völlig verdrängt. Zweimal erfahren wir, daß von Valencia 2 Ballen Mandeln nach Antwerpen gesendet waren [1] und von Flandern 1 Kiste Nadeln nach Valencia kam.[2]

Dafür hat die Einfuhr aus Italien beträchtlich zugenommen. Zunächst kommen da die Textilwaren in Betracht, und da handelt es sich um die feinen Luxuswaren von Genua und Mailand, ausschließlich um Seidengewand. So wurde nun regelmäßig Samt

[1] Hans Errenlin, Faktor und Diener des Hans Humpis & Co., Kaufleute in Ravensburg, wohnhaft in Antwerpen, schwört, daß die 2 Ballen Mandeln, die der Zöllner zu Arnemuiden als Pfand aus dem Schiffe des Anthonise Garssea zurückbehalten hat, der Humpis-Gesellschaft gehören. Die Stadt befiehlt Herausgabe nach Zahlung des Zolles. — Stadtarchiv Antwerpen, Certificatieboek 1505—1509, fol. 1a, 1505 April 13., mitgeteilt von Professor Dr. Strieder in München. [2] 3, 531.

geführt, meist schwarzer, aber meist in geringer Qualität, wenn auch die Antwerpener dazu rieten, gute Ware zu kaufen, um leichter die Konkurrenz der Genuesen bestehen zu können. Für den Bamasmarkt wurden einmal 100 Stück bestellt.[1] Noch schärfer waren die Klagen über den Damast, der zum Teil von Mailand, meist aber von Genua bezogen wurde.[2]

In erheblichen Quantitäten wurde auch Genueser Schamlot geführt, auf eine Messe wurden bis zu 200 Stück bestellt, aber es kamen fürwahr schlechte elendige Dinge, und nur sehr feines Gut hielt man für nützlich zum Verkaufen.[3] Seltener begegnet schwarzer Taft, bei Anwesenheit des Kaisers glaubte man davon zu verkaufen, aber man hatte auch wohl viel zu teuer eingekauft.[4] Samte kamen von Mailand. Ob wirklich der Versuch mit Sumacky von Mailand gemacht wurde, wissen wir nicht,[5] auch an Einfuhr von Mailänder Brokaten wurde gedacht.[6]

Die in den Brügger Tagen gemachten Versuche mit spanischer Seide waren aufgegeben, dagegen wurde ein Anschlag vorgelegt, eine Probe mit Seide von Messina zu machen, aber sie versprach keinen Gewinn.[7]

Mit Seidengewand wünschten die Antwerpener Gesellen, besonders zu Marktzeiten gut beliefert zu sein; sie würden nicht übel damit schaffen,[8] aber man kann nicht erkennen, daß dieser Wunsch erfüllt wurde. In den feinen Qualitäten konnten die Ravensburger es kaum je mit den in Antwerpen reichlich vertretenen Genuesen gleichtun.

Von deutschen Textilwaren führte die Gesellschaft nicht die Barchente von Ulm und Augsburg, so groß das Marktbedürfnis auch sich emporhob, von der schwäbischen Leinwand ist keine Rede mehr. Man führte wohl noch welsche Leinwand, aber schwerlich war es Ravensburger.[9] Dafür war Zwillich eine gangbare Ware, die sich redlich lohnte. Es handelte sich aber nicht mehr um St. Galler, sondern um solchen, der zu Frankfurt oder Nürnberg eingekauft wurde oder aus Isny stammte.[10] Stamete erscheinen nur ein einziges Mal.[11] Auch der Korallenhandel war erlahmt, zweimal werden solche von Genua erwähnt.[12]

Mit dem Kupferhandel war es gänzlich vorüber, seitdem die Fugger selbst zum Teil von der Ostsee aus Antwerpen und von da aus Portugal und einen Teil Spaniens versorgten. Es waren enorme Quantitäten, die an die Schelde gingen.[13] Unzgold und Unzsilber hatte sich als lebendige Ware eingebürgert, es ging viel nach England. Und da nur diese Ware gegen Barzahlung gehandelt wurde, wollten die Gesellen sie gepflegt wissen.[14]

In der Ausfuhr ist eine größere Beständigkeit zu beobachten. Beginnen wir mit den Textilwaren. In ganz bescheidenem Umfange

[1] Vgl. 3, 434. 437—440. 444. [2] 3, 374. 434. 440. 444. [3] 3, 386. 434. 437. 439. 443. 446. [4] 3, 440. 447. [5] 3, 441. [6] 3, 440. [7] 3, 441. 505. [8] 3, 439. [9] 3, 440 f. [10] 3, 434. 437. 439. 446. [11] 3, 446. [12] 3, 370. 437. [13] Vgl. Jansen, Studien zur Fuggergeschichte, 3, 156 f. von 1495 an. [14] 3, 395. 434. 437. 440. 445 f.

zum Teil für besondere Abnehmer bestimmt erscheinen noch Tuche von Menin, Amsterdam, Friesland und Tuselsche.[1] Die Amsterdamer kamen in Aufnahme. Die Ravensburger kauften in dieser Periode eifrig englische Tuche in Antwerpen oder auch in dem Vorhafen Middelburgh. Die Ravensburger sahen sehnsüchtig der Ankunft der englischen Händler entgegen. Doch waren sie nicht ohne Sorgen, denn andere Deutsche hatten billigeren Kauf. Es wurde von oberländischen Kaufleuten nämlich ein anderer Weg eingeschlagen, die Fütterer, Höchstetter und Welser zogen nach dem damals englischen Calais und erwarben für alle Messen 400—500 Stück. Von ihnen zu kaufen, die selbst nach Frankfurt sie brachten, war unlohnend. Hans Hillenson meinte daher, man müsse dem Beispiele folgen, außer barem Gelde 30—40 *U* Unzgold mitnehmen und aus diesen Mitteln dann Tuche kaufen. Es ist nicht ersichtlich, daß je dieser Vorschlag befolgt wurde.[2] Wenn unter Bursat Worstede zu verstehen ist, so ist auch diese englische Tuchart hier einzureihen. Die Ostade wurden aber in Flandern meist auf dem Lande erzeugt. Englische Wolle ging nach Genua und war auch in Mailand erwünscht.[3] Auch schwarzer Satin — ein Seidenstoff von Brügge und Tournay — wurde nach Genua und Wien verbracht, roter Berkran nach Genua.

Dem Handel mit niederländischer Leinwand blieb die Gesellschaft treu. Auf dem Bamasmarkte 1504 kauften die Gesellen 597 Stück holländische, 18 Stück von Cambrai und 3 von Brügge. 370 gingen nach Valencia, 125 nach Saragossa, der Rest — darunter alle von Cambrai und Brügge — nach Ravensburg.[4] 1507 wollte man an 300 Stück kaufen.[5] Auch Leinwand von Hoogstraten, aus dem Hennegau, von Mecheln und von Nivelles war nicht ganz vergessen, auch mit welscher Leinwand, Bankals und Tischlaken steht es so.[6] Tapisserie ging nach Saragossa,[7] gemalte Tücher an Private.[8] Bonetten werden nicht mehr erwähnt. Wohl aber noch Garn von Audenarde und anderes Garn,[9] vereinzelt Saietterie.[10]

Sehr lebhaft blieb der Ankauf von Arras.[11] Auch Tapisserien und Kissen begegneten noch, gemalte Tücher nur für Gesellen. Copy Zewen wurde von Mailand erbeten.[12] Eine neue Ware waren Straußenfedern, wenn es sich wirklich um solche handelt.

An Metallwaren begegnen noch Nadeln.[13] Eigentümlich ist der Einfall, Mailänder Nadeln kommen zu lassen, aber besser sei es, sie nach Lissabon zu schicken und durch die Gossembrot verkaufen zu lassen.[14] Daß tatsächlich vorher Mailänder Nadeln bis England gingen, steht fest.[15]

Das Entscheidende wäre es gewesen, eine richtige Stellung zu dem durch die Entdeckung des Seeweges nach Indien von Grund

---

[1] 3, 375. 436 f. [2] 3, 391 f. 394. 440 f. 443. 448. [3] 3, 284. [4] 3, 435 f., flämische auch 447. [5] 3, 447 f. [6] 3, 440. 447. [7] 3, 435 f. [8] 3, 436. [9] 3, 436. 447. [10] 3, 441. [11] 3, 435 f. 439. 441. 443. 447. [12] 3, 283. [13] 3, 447. 531. [14] 3, 443. [15] Biscaro in Archivio storico lombardo 40 (1913), S. 72.

auf geänderten Gewürzhandel zu wählen. Es kam den Gesellen wohl die Erkenntnis, man müsse nun nach Lissabon an die Quelle gehen, aber die Gesellschaft rechnete erst damit, Genua, woher man schon vorher vieles gebracht hatte,[1] nunmehr auszubauen. Von Genua brachte man mit dem übelsten Erfolge Cassia fistola und Brasilholz, dann versuchte man in Antwerpen aus zweiter Hand zu kaufen. Nur einmal erfahren wir, daß man im Stich Firmilian für Pfeffer tauschte, aber in Lissabon war der Pfeffer nicht zu erreichen.[2] Der Erfolg war begreiflich ein ungünstiger. So sind alle Berichte unerfreulich, man hatte zudem meist kein Geld. Man schickte wohl den Kurszettel der Gewürze, aber ein Geschäft, das einschlug, ist nicht nachzuweisen.[3] Vom Brasilholz schreibt einer: Gott wolle, ich hätte es nie gesehen.[4]

Krapp ging noch immer weiter nach Valencia. Für „fúln" — eine hochwertige Ware — habe ich keine Erklärung. Schließlich begegnet auch Zinnober.

Für den Bamasmarkt 1504 haben wir einen Überblick.[5]

Ausgabe für Ankauf	℔	ß	₰	Einnahme durch Verkauf	℔	ß	₰
Holländische Leinwand	726.	17.	7.	Samt	326.	19.	6.
Arras	372.	10.	—	Schamlot	20.	3.	—
Garn von Audenarde	96.	—	—	Zwillich	39.	15.	—
Zwillich	88.	2.	—	Macis	40.	5.	2.
Leinwand Brügge, Cambr.	49.	13.	3.	Gewürznelken	15.	10.	3.
Tapisserie	49.	8.	2.	Fúln	325.	9.	7.
Tuche	18.	18.	—	Korallen	90.	14.	8.
	1382.	9.	—	Unzgold	71.	5.	4.
					980.	7 (2).	6.

Die Ausstände beliefen sich nach der Messe auf . 1830 ℔ 16 ß 8 ₰
Selbst schuldete man . . . . 1128 ℔ 11 ß 2 ₰
Es waren also 702 ℔ 5 ß 6 ₰ mehr ausständig, allerdings waren auch zweifelhafte Schuldner darunter.

So ergibt sich denn, daß schon damals Antwerpen kein Geld ablieferte, sondern umgekehrt Geld erforderte.

Das wurde in kurzer Zeit noch weit schlimmer. Aus der Hoffnung Hillensons, aus Spanien Waren heranzuschaffen, wurde anscheinend nichts.[6] Der Geldmangel wurde chronisch, Hans Ernlin hatte recht, wenn er schrieb: „Wollt Ihr hier handeln, so muß man ein ander Hauptgut hier haben." „Wollt Ihr hier etwas handeln, das den Leuten gleich sieht, so müßt Ihr dazu tun, daß wir Barschaft in

[1] 3, 383. [2] 3. 446 f. [3] Aufträge auf Pfeffer 3, 394. 446 ff. Vgl. 3, 374. 391. Cassia fistola 3, 441. Gewürznelken 3, 434. 437. 439. 446. Ingwer 3, 437. 440. Macis 3, 434. 437. Mastix vielleicht von Antwerpen 3, 374. Fisis 3, 437. Lacca 3, 369. 393. Ich habe auch Stellen angeführt, wo die Ware in Genua gekauft war und doch bis mindestens Frankfurt ging. [4] 3, 437. 440 (7 Zentner). [5] 3, 434—438. [6] 3, 440.

Händen hätten, denn sonst schaffen wir hier so viel wie nichts." In Pfeffer spekulieren ohne bares Geld sei unmöglich — und war es ja auch. „Verseht dieses Gelieger nach Notdurft, daß wir hier nicht allzeit so arm sind, haben wir doch nie einen Pfennig in der Kiste." „Wir haben nicht einen Heller auf Erdreich."[1]

Man half sich notdürftig aus. Januar 1507 war man fast ebensoviel schuldig, als man Ausstände hatte.[2]

Januar 1507 hatte man in der Kiste 36 ℔ und mußte in 14 Tagen ob 900 rh. fl bezahlen, zum Tuchkaufen brauchte man weiter 300 bis 400 fl. Auf Ravensburg nahm man 200 fl, Hans Her schickte von Köln 300 fl und stellte 100 fl in Aussicht, der abgehende Rechnungsführer Hans Ernlin gab aus seinem Gute 400 fl. Auf 3 Kaufleute hat man mit Schaden Wechsel auf Frankfurter Messe 1600 fl genommen. Und nun hatten die in Genua auf Antwerpen 70 Dukaten genommen.[3] Im Juni desselben Jahres stockten infolge Geldmangels die Ankäufe, man war ganz bloß an Geld.

Es mag ja sein, daß der politische Zustand auch auf die Gesellschaft in Antwerpen drückte, und Ernlin stieß schwere Stoßseufzer aus.

1506 war Philipp der Schöne, der Sohn Maximilians aus der burgundischen Ehe, gestorben, und für den sechsjährigen Erben, König Karl von Kastilien, übernahm in den Niederlanden der Großvater Maximilian die Regentschaft, setzte aber als Statthalterin mit größter Vollmacht seine Tochter Margareta ein, eine politisch äußerst befähigte mutige Frau, eine der bedeutendsten Damen der Weltgeschichte! Ernlin erwies sich als ein schlechter Menschenkenner, als er sie als eine Null hinstellte. „Es ist Frauen Rat, will sich niemals und nirgendwo recht schicken."[4] Er hielt Brabant außerhalb der Städte gegenüber den Franzosen und dem Herzog Karl von Geldern für verloren. „Die Herren, die regieren, sind bessere Franzosen als die Franzosen selbst und gehen mit Verräterei um." Seine Hoffnung war allein die Ankunft Maximilians. Doch tatsächlich hat seine Tochter mehr Autorität sich verschafft, als je ihr Vater in den Niederlanden hatte erreichen können. Als Stimmungsbild der deutschen Kaufleute in Antwerpen hat das Schreiben Ernlins wohl einigen Wert, und da wird man auch die ironische Wendung nicht übersehen: „Die Franzosen wollen doch die ganze Welt liebhaben."[5]

Das Gelieger ist bis 1527 nachzuweisen, von 1507 an sind aber die Nachrichten spärlich. Nicht immer war die Gesellschaft dort zufrieden. Hans Ernlin, der bis 1512 dort hervortritt und von dem auch die einzige aus Antwerpener Archivalien stammende Nachricht redet, ward schließlich als ein unzuverlässiger Mann erwiesen, der mit dem Gelde der Gesellschaft eigenen Handel getrieben und in den Büchern falsche Eintragungen gemacht hatte. Dann war

[1] 3, 442. 445 f. 448. [2] 3, 397. 442. [3] 3, 442. Vgl. 397. [4] 3, 449. [5] 3, 449.

wohl lange Zeit dort Konrad Täschler. Wiederholt war auch in späteren Lebensjahren Moritz Hürus dort verwandt worden.

Von dem Gelieger abhängig war die Niederlassung in Köln, dorthin wie nach Frankfurt und Nürnberg wurden Waren abgeschoben, wie noch mehr umgekehrt.

Noch möchte man gar gern einigermaßen einen Überblick haben, mit welchen Kaufleuten die Ravensburger hier und vorher in Brügge verkehrten, aber vollständige Verzeichnisse der Ausstände und der Gläubiger sind nicht erhalten, das einzige gibt wenige Ortsnamen an. Man findet da Händler von Straßburg, Köln, Münster, Emden, Deventer, Mecheln, s'Hertogenbosch, Hasselt, Delfft und Haarlem.[1]

Aus dem Brügger Briefbüchlein wissen wir, daß sie mit den Portinari von Florenz, die mit den Osterlingen lange Zeit schwere Differenzen hatten, mit Genuesen, Franzosen, Venezianern auf gutem Fuße standen, und bei den Versicherungen wendete man sich an Genuesen und Lucchesen. Man hatte auch Freunde unter den Biskayern und den Kölnern.

§ 65. London. Piero Spidelin bei den Borromei in London. Wohl kein Geselle. Die Errichtung eines Geliegers wohl erwogen. Andreas Sattler stets dagegen. Seine Gründe. Die Meinungen Hans Baumgartners.

Nach London wäre ein Vertreter der Ravensburger 1436 gekommen, wenn man nachweisen könnte, daß Piero Spidelin, der dort Ende Januar 1437 starb, wirklich der Gesellschaft angehörte. Ich halte es nicht für wahrscheinlich, wiewohl dieser Peter Spideli ein Verwandter (Bruder?) eines Gesellen war.[2] Ist diese Annahme aber nicht richtig, so stand die Ravensburger Gesellschaft auch in engen Beziehungen zu dem Geschäftshause der Borromei von Mailand, die unter verwickelten Rechtsverhältnissen Gelieger zu Barcelona, Brügge

---

[1] 3, 437. [2] Die Nachrichten über Piero Spidelin in London liefern die Geschäftsbücher von Filippo Borromei e compagni von Mailand 1436. Danach kam in das Londoner Haus dieser Gesellschaft im Dezember 1436 Spidelin als Wohngenosse, er hatte 2 Sack Safran bei sich, er schuldete den Genossen der Borromei in Brügge 85 ℔ 5. 4., den Preis der Ware. Im Januar erkrankte Spideli und starb, auch über die Behandlung während der Krankheit bietet die Rechnung genaue Nachrichten. Die Mailänder verkauften den Safran, zogen kleine Ausstände ein und deckten die Schuld. Von der Gesellschaft ist nirgends die Rede Gleichwohl könnte er Geselle gewesen sein; denn 1. war das gleichzeitig Christoph Spideli (s. bei dieser Familie) und 2. erscheinen Christoph (1426 Januar bis 1428 Februar), Johann (1428 Juli), Konrad (1428 Dezember bis 1435 Juli) und Peter (1430 Dezember 4. bis 1435 August 16.) in den Zollbüchern von Barcelona. Die kurze Dauer ihres Aufenthaltes von 1426 bis 1435 in diesem Hafen spricht eher dafür, daß sie Faktoren eines anderen Hauses waren als eine selbständige Handlung. Von Peter steht es fest, daß er Waren zu Schiff von Flandern nach Barcelona brachte, 1434 Juni. Aber ein Gegengrund scheint mir unüberwindlich. Den nach London gebrachten Safran hatte Peter von den Borromei in Brügge gekauft, und es war doch Grundsatz der Gesellschaft, Safran am Ursprungsorte zu kaufen! Auch müßte dann die Gesellschaft in den Borromeischen Nachrichten angegeben sein.

und London hatten. Die Barceloneser Borromei machten sich auch die Privilegien der Deutschen und Savoyer dort zunutze (1438).[1]

Die Errichtung eines Geliegers ist nach dem Zeugnis Andreas Sattlers von 1478 oft erwogen worden, Ital (gest. nach 1456) und Frick Humpis (gest. zwischen 1471 und 1473) hatten mit ihm darüber verhandelt, aber selbst in den Zeiten, wo der hundertjährige Krieg zwischen England und Frankreich noch nicht beendet war, wo gefärbte Leinwand und Gugler, Bellegier und Zucker sicheren Gewinn trugen, hatten sie es nicht gewagt; denn sie waren keine Nation wie die Osterlinge (Hansischen), die Florentiner und Genuesen, die ihre Privilegien hatten und einen Rücken. Aber da die Gesellschaft keinen „Rücken" hatte, widerriet Sattler auch im Jahre 1478, also in den Tagen Eduards IV., wo der Kampf der beiden Rosen beendet zu sein schien, einen solchen Versuch, obwohl der Kölner Konrad Taschenmacher[2] ihr dazu verhelfen wollte, daß sie Zollfreiheit erhielten. Sattler meinte, es würde wohl leicht eine Weile währen, aber was man in 1, 3, 4, 6 Jahren geschafft hätte, könnte leicht in einem Viertel einer Stunde wieder verloren sein.[3] Sattler hatte die gewalttätige Zeit der englischen Geschichte wohl beobachtet und wußte, daß selbst die Osterlinge mehr denn einmal den schärfsten Maßregeln waren ausgesetzt gewesen. England im Besitze seiner Wolle, dann seiner neuen Errungenschaften einer ausgezeichneten Tuchindustrie, einer langsam anwachsenden Seegeltung und der Genossenschaft des wagenden Kaufmanns hatte die Neigung, die alte Begünstigung der Fremdkaufleute aufzugeben und, zwischen den Konkurrenten Burgund und Hansa wählend, in schnellen Handlungen seine Politik zu wechseln, um selbst emporzusteigen. Hinter der Ravensburger Gesellschaft stand aber keine Macht. Im Utrechter Vertrag (1474) hatte sich die Hansa noch einmal auf die Höhe emporgehoben, aber zu ihr gehörte die Gesellschaft nicht.

Hier sei auch kurz auf die Ergebnisse einer Probefahrt, die 1508 ein anderer Oberdeutscher, Hans Baumgartner der Jüngere, nach England machte, eingegangen. Er bespricht von Einfuhrwaren die Spezereien, Seide von Messina, Kümmel, Kupfer und Barchent.

---

[1] Von den Geschäftsbüchern des Giovanni Borromei von San Miniato, des Begründers des Hauses in Mailand, seines Enkels Vitaliano, des Grafen von Arona, und dessen Sohnes Filippo sind erhebliche Teile erhalten. Bei ihrer Bearbeitung hat Gerolamo Biscaro mit dem Londoner Zweige 1436—1439 begonnen. Arch. stor. lombardo 4 ser. vol. 19, 37—126, 283—386 (1919). Über Pierro Spidelin S. 53. Es ist nicht ohne Wert, die wichtigsten Waren aufzuführen, die die Borromei ein- und ausführten. Englische Tuche nach Barcelona, Venedig und Palermo, Zinn nach Barcelona. Sie führten ein Augsburger Barchent, Nadeln von Mailand, holländische Leinwand, gemalte Tücher und Krepp wohl aus Flandern, Datteln und Zucker von Palermo, Grana aus Spanien und Avignon, ihr Safran kam wohl von Barcelona. Das sind die Waren, die auch die Ravensburger Gesellschaft hätte einführen können. [2] Ich finde ihn im Verzeichnisse der zur Hansa haltenden Kölner Kaufleute (1470—1480) unter den Sarwürten. Hans. Urkundenbuch 10, 498. [3] 3, 418 f.

Er sagt von diesem, daß nur weiß ungefärbter Barchent von Ulm, Augsburg und Biberach für England tauge, sie färbten selbst und nach ihrem Gefallen die Stoffe. Er bespricht auch die Einfuhr von Seidengewand, es einzuschmuggeln sei gefährlich, möchte einer dabei ums Leben kommen. Bei der Ausfuhr behandelt er die Stapelartikel Wolle und Zinn, dann noch Blei. Bei dem Wollverkaufe in Calais macht er die Bemerkung: man bringt wohl sechzehnerlei Sorten, allweg ein Stück nach dem anderen. Wer die Wolle nicht kennt, wird bald betrogen.

Auch seine allgemeinen Bemerkungen über die strenge Zollpflicht, die Anmeldungspflicht und das Standrecht erwecken nicht den Eindruck, als ob dieser die Ravensburger seiner Zeit weit an Kühnheit übertreffende Kaufmann starke Lust empfunden habe, sich in England zu betätigen.

Wie im Osten, so wagten im Westen die Ravensburger sich nicht in Abenteuer einzulassen, sie mieden Polen wie England, vielleicht nach Versuchen.[1]

§ 66. Köln. Maastricht. Mainz. — Lage und Bedeutung von Köln. Wege der Ravensburger. Stapel. Kommissare. Ein Geselle in Köln. Vorgehen der Stadt gegen die Gesellschaften. Einkauf. Verkauf. Seide von Messina. Anderes. Besorgungen für die Stadt und einzelne Bürger. Maastricht. Dort Vertreter. Mainz, Vertreter. Umwege des Verkehrs.

In Köln hat die Gesellschaft kein eigentliches Gelieger gehabt, allein ohne ständige Vertretung dort konnte sie nicht auskommen. Begreiflich. Wenn auch hier nicht der Ort ist, dieser größten deutschen Stadt und dem mindestens im Binnenlande bedeutendsten Handelsplatze eine eingehendere Würdigung zuteil werden zu lassen. Die natürliche Lage an der Stelle, wo die westöstlichen Wege den Rhein am Rande des Gebirges kreuzten und zugleich die Stromverhältnisse dazu zwangen, im Oberwasser andere Schiffe zu verwenden als im Unterwasser, sicherten ihr einen hohen Verkehr, und die tatkräftige Bürgerschaft der gewerblichen Stadt trieb ihren Handel nach allen Richtungen der Windrose. Die Ravensburger konnten Kölnern in Spanien, Italien, in Wien und Ofen begegnen, und vor allem in den Niederlanden.[2]

---

[1] An Literatur benutzte ich die Werke von Ashley, Brodnitz, Cunningham und das Libelle of English Polycye. [2] Die reiche neuere Kölner Literatur ist hier benutzt. Ich hebe daraus hervor: Kuske, Quellen zur Gesch. des Kölner Handels und Verkehrs im Mittelalter, Bd. 2 (1917), auch die noch nicht vollendeten Bd. 1 und 3 konnte ich, dank des Entgegenkommens des Herrn Prof. Kuske, benutzen. Kuske, Die Kölner Handelsbeziehungen im 15. Jahrhundert, Vierteljahrschr. f. Soz. u. Wirtschaftsgesch., 7. Ders., Die Handelsbeziehungen zu Köln und Italien im Mittelalter. Westdeutsche Zeitschr., Bd. 27. Ders., Die wirtschaftl. Eigenart der Stadt Köln 1921. Ders., Die Märkte und Kaufhäuser im mittelalterlichen Köln, Jahrb. d. Kölner Geschichtsvereins 2. Ders., Handel und Handelspolitik am Niederrhein, Hans. Geschichtsbl. 36.

Für die Ravensburger wie für die Oberschwaben, deren Waren zuerst 1404 auftauchten,[1] kamen aber nur zwei der Richtungen der Kölner Windrose in Frage, seitdem sie in Brügge, Antwerpen und Bergen op Zoom Handel trieben. Sie mußten die Verbindung zwischen diesen Städten und Frankfurt und weiter nach Schwaben und Nürnberg gesichert haben. Die schweren Rheinzölle trieben zwar manchen Kaufmann oder seine Waren auf die rechtsrheinische Straße Siegburg—Limburg—Frankfurt. Allein bei den Ravensburgern finde ich keine Belege, wohl aber für die Benutzung von Main und Rhein. Sie bogen auch bei der Talfahrt nicht etwa schon in Andernach oder Remagen vom Strome ab, um die wenig bekannte, aber gleichwohl namentlich von Pilgern vielbenutzte Straße über Sinzig-Rheinbach—Düren—Aachen einzuschlagen, sondern sie fuhren bis Köln, vielleicht auch einmal bis Neuß den Strom hinab, und von Köln ging es dann über Aachen und Maastricht nach Brügge und Antwerpen oder über Neuß—Ürdingen—Kleve nach Bergen op Zoom und Antwerpen.

Die Kölner bildeten im 15. Jahrhundert, namentlich aber am Anfang des 16. Jahrhunderts ihren Stapel aus, für die Ravensburger Waren kam dann vor allem der Gürzenich als Lagerhaus in Frage. Aber belegen kann ich es nicht, daß sie in Köln ihre Waren wirklich drei Tage zum Kaufe feilhalten mußten. Die Kölner hielten strenge darauf, daß kein Handel von Gast zu Gast stattfinde, eine schwere Hemmung für die Fremden!

Die Ravensburger bedienten sich für die damals sehr empfindlichen Handlungen bei der Sicherung des Weitertransportes eines der zahlreichen Mittelsmänner, die in dem mittelalterlichen Köln vorhanden und vielfach Wirte oder auch Händler waren. 1447 war ihr Kommissionär Johann van Becke,[2] 1464 und 1468 Johann van Lendrichusen, Wirt Zum Sternenberg auf dem Heumarkte.[3] 1447 war dieser als Vertreter seines Großvaters, des wohl bedeutendsten damaligen Kölner Kaufmanns Peter von Stralen, in Barcelona.[4] In seiner späteren Zeit vertrat er sehr häufig in ihren Rechtsgeschäften seine Gäste, Kaufleute aus Nürnberg, Frankfurt, Memmingen, Ulm, Augsburg, Mainz, Mecheln und Liere.[5] Über den Umfang seines Betriebes gibt das Verzeichnis der Wage von den Drugewaren für die Jahre 1468—1476 Auskunft. Ihm wurden für sich und seine Auftraggeber gestundet die Beträge für 1714 Fardel, 3994 Stück, 162 Faß, 18 Ballen, 5 Ballen Holz, 7 Ballen Felle, 3 Ballen Reis, 4 Wagen Blei, 5627½ ℔ Seide, 2597 ℔ Zucker, 763½ ℔ Pfeffer usw.[6] Er hatte wohl am meisten an der Wage zu tun. Weit steht Peter

[1] Kuske, Quellen, 1, 143. Ein Coinrad Kreuwil verkauft 3 Fardel Ravensburger und 3 Augsburger für je 88 fl. [2] Kuske, Quellen, 1, Nr. 1176. Konstanzer in Köln schon 1414. Quellen 1, Nr. 542. [3] Kuske, Quellen, 2, Nr. 348, 454. [4] Ebenda 1, Nr. 1154. [5] Kuske, Quellen, 2, Nr. 390 (165 ff.), 413, 535. 1482 tot: Nr. 877. [6] Kuske, Quellen, 3, 59 f. Lützenkirchen 3, 61.

Lützenkirchen hinter ihm zurück. An seine Stelle war schon bei Lebzeiten dieser als Agent getreten. Man möchte auch in ihm einen Mann vermuten, der in der Welt (Spanien?) gewesen war, er war sicherlich stark an dem Seidenimport beteiligt,[1] aber auch an dem von Baumwolle.[2] Regelmäßig scheint er die Frankfurter Messen besucht zu haben, ging auch nach Flandern.[3] Für die Gesellschaft besorgte er Zahlungen, sorgte für den Weitertransport, kaufte Waren ein, gab Auskünfte, führte Prozesse.[4] Um ihn an sich zu ketten, gab sie ihm eine Einlage von 160 fl, die ins Wertbuch eingetragen wurde. So macht er fast den Eindruck eines Gesellen, war aber doch nur Kommissionär.[5] Er diente als solcher auch der Vöhlin-Gesellschaft und Augsburgern.[6] Er war in der Ravensburger Gesellschaft offenbar sehr geschätzt.

Dann gewann die Gesellschaft engere Beziehungen zu Köln, indem ein Geselle, der in Antwerpen die Rechnung führte, Hans Her, sich zeitweise in Köln aufhielt und hier ein wenn auch nicht bedeutendes Warenlager hielt und es zu veräußern suchte. Diese Nachrichten beziehen sich auf die Zeit von 1503 bis 1507.[7]

Sie fallen unmittelbar vor die Zeit, da die Stadt sich dazu entschloß, sich gegen die Faktoren der Gesellschaften und diese selbst zu wenden.[8] Am 22. August 1508 erließ die Stadt an die Faktoren aller großen Gesellschaften das Gebot, das Bürgerrecht zu erwerben und sich in die Gaffeln einschreiben zu lassen. Unter ihrem Eide sollten sie nur eigenes Gut verkaufen und solches, das keinen fremden Gesellschaften zugehörte. Bei Verlust des Bürgerrechtes ward den Bürgern verboten, einer Übertretung der Gebote Vorschub zu leisten. Nur dreimal zwei Wochen im Jahre sollten die fremden Faktoren sich in der Stadt aufhalten dürfen.

Die auf der Frankfurter Herbstmesse gerade vertretenen Gesellschaften einigten sich und baten, sie auch sonst zum Handel zuzulassen. Ihre Voreltern hätten seit Menschengedenken dort gehandelt. Neben den Gesellschaften der Welser-Vöhlin, Christoph Herwarts, der Fugger, Wilhelm Rehlingers von Augsburg unterzeichneten auch Hans Imhoff und Gebrüder von Nürnberg und Hans Huntbiß und Gesellschaft zu Ravensburg. Die Stadt Augsburg unterstützte das Gesuch. In einem zweiten fehlen die Ravensburger, dafür unterschrieben Georg und Ambrosius Höchstetter von Augsburg. Einen

[1] 3, 59 f. 74. 86. 331. 338. Kuske, Quellen, 2, Nr. 736, 1050; 3, S. 110, 138 f. v. Lösch, Kölner Zunfturkunden 2, 576. [2] Kuske, Quellen, 3, 123, auch Pottasche und Galle. [3] Kuske, Quellen, 2, Nr. 1011, 1332. [4] 3, 1. 2. 18. 263. 331. 335. 403. 408. 410. [5] Unter „wir sond" erscheint er 1500 mit 250 ℔, 1503 140 ℔. 1507 Frau Finkin von Lützenkirchen. Sie hieß mit dem Vornamen Figyn und beteiligte sich an den Geschäften ihres Mannes. [6] Kuske 2, Nr. 695 und 899. 3, 76 ff. vielfach an der Eisenwage. [7] Unter den Schuldnern Nürnbergs von 1504 steht mit einem alten Reste Hans Her von Köln. War das der Vater des Gesellen und dieser Bürger in Köln? [8] Kuske, Köln und Italien, S. 419. Auch die Vorlagen benutzt.

Erfolg hatten sie nicht, denn am 25. September bestätigte der Rat seinen Beschluß.[1] Jedenfalls hören unsere dürftigen Quellen auf von Köln zu reden.

Die Ravensburger Gesellschaft hat schwerlich dort viel eingekauft, soviel die Stadt mit ihren Textil- und Metallgewerben und die dortigen Kaufleute auch boten. Die von ihr aus Flandern nach Spanien ausgeführten Metallwaren griffen zum Teil wie die Ratinger Scheren über Köln hinaus, aber sind nicht vielleicht auch sie erst in Brügge oder Antwerpen aus anderer Hand in die der Gesellschaft übergegangen? Nur Kölner „gesponnenes Gold und Silber" gedachte ein Genueser Faktor dort mit Nutzen für die Herstellung von Brokat zu verkaufen, und wirklich läßt sich ein Kauf nachweisen.[2]

Lebhafter war der Verkauf. In der älteren Zeit (1478) empfahl Andreas Sattler neuen Zima-Safran nach Köln zu leiten, wo er besseren Schliß habe als der Ortsafran.[3] Zwei Jahre später aber meinte er, Ortsafran solle man nicht nach Brügge senden, höchstens nach Köln.[4] Eine sehr viel größere Bedeutung hatte der Handel mit Seide, allerdings hatte man nur einen Kunden sicher an der Hand, eben Peter Lützenkirchen. Er sollte grobe Seide von Valencia versuchen.[5] Auch von Seide von Messina ist die Rede. Da diese zum Teil auf dem Landwege nach Köln kam, war es möglich, der Seide von Messina, die auf Galeeren nach Flandern und von da nach Köln verfrachtet wurde, einen Vorsprung abzugewinnen.[6] Es gab in Deutschland nur eine Stadt mit einer größeren Seidenverarbeitung, das war Köln. Und für sie kam vor allem Seide von Messina in Frage. Hans Baumgartner schreibt von Kalabrien: „So man syden für Köllen wolt kauffen, so findt man die in Calabria sobrana, da macht man ungeferlich ain jar desser sort seyden 10 meyller = 10000 ℔." „Man macht ihr auch viel in Sizilien zu Messina: 30000 ℔. Man macht in Sizilien auf große ‚strama'; man spricht sonst zu Köln, es wäre nicht Seide von Messina. Wolf Kramer war einen Sommer im Lande mit einem vertrauten Maultiertreiber und hat er in der Zeit gekauft 69 Ballen Seide = 34½ Saum." So wird es uns sehr verständlich, daß ein Kölner Großkaufmann in Messina ein Gelieger hatte und von dort aus auf dem Seewege die Seide nach Flandern und Köln verschickte.[7] Die Gesellschaft half im messinischen Seidenhandel vorwiegend den Gossembrot von Augsburg, machte aber doch auch 1507 einen Versuch.[8]

Trotz der lebhaften Beziehungen der Kölner zu Italien, die freilich vorwiegend nach Venedig liefen und nicht so sehr nach Mailand und Genua, trotz der Möglichkeit, die feinen Bekleidungsstoffe und Gewürze auch von Antwerpen zu beziehen, haben doch die Ravensburger den Verusch gemacht, auch in Köln, wo es ja an Kunden nicht fehlte, gerade von ihren teuersten Waren abzusetzen.

[1] Ratsmanual 4, 1. [2] 3, 260. 263. [3] 3, 412. [4] 3, 426. [5] 3, 57 f. 74. 331. 338. [6] 3, 331. 338. [7] Kuske, Quellen, 2, 588. 591. 601. 825. [8] 3, 296.

Wir haben eine Übersicht über die Waren, die sie 1504, im Januar und im Juni 1507 dort hatten. An Samt: 3, 6 und 9 Stück, an Damast 1504 1 Stück, an Taft 1507 1 Stück, an Schamlot 12, 8 und 13 Stück.[1] Vor allem aber war Hans Her des Glaubens, man sollte dort mit dem Allerteuersten, mit Goldbrokat stets gut sortiert sein.[2] Das ist um so merkwürdiger, da in Köln selbst wahrscheinlich damals Brokate hergestellt wurden.[3] Selbst mit holländischer Leinwand (9 Ellen) und mit niederländischen Bankals (1 Stück) machte man Versuche. Dem Luxus dienten auch Perlen (52 Stück große) und Straußenfedern. Am Eigentümlichsten berührt es, daß auch Unzgold (2 ℔) feilgehalten wurde, obwohl ja, wie oben gezeigt wurde, gerade Köln Golddraht ausführte. Von Gewürzen führte man in Köln 1504 von Ingwer und Nagel je 4 Säcklein, 1507 Januar von diesen 2 Säcklein, die aber nicht abgehen wollten. Endlich hielt man 1504 auch 3 Ballen Krapp feil. So geringe Summen machten ein eigentliches Gelieger nicht erforderlich, und das Ganze macht den Eindruck, daß Hans Her, der in Köln persönliche Beziehungen haben mochte, dorthin von Antwerpen sandte, was er dort nicht glaubte absetzen zu können. Die Gesellschaft war bei Köln immer nur mit halbem Herzen.

Aber unbekannt war die Gesellschaft in Ravensburg dort nicht. Unter den Kölner Kaufleuten handelten die Drolshagen nach Italien, zwei von ihnen starben 1472 in Italien, die Witwe des einen führte das Geschäft fort. Nach ihrem Tode 1477 gaben die Testamentsvollstrecker Jodocus Hompesch, also dem damaligen ersten Regierer, Vollmacht zur Eintreibung von Forderungen und überhaupt zur Erledigung aller Geschäfte der Verstorbenen.[4] 1449 schickte die Stadt Köln an ihren in Oberdeutschland weilenden Protonotar Johann Frunt einen Wechsel, der auf der Gesellschaft Diener in Wien lautete.[5] Daß der Kölner Konrad Teschmacher der Gesellschaft riet auch in England Handel zu treiben, haben wir gesehen.[6]

In Maastricht hatte die Gesellschaft mindestens gelegentlich Hilfe, da war Vertreter Hans Surbrand, Wirt und Schultheiß.[7] Betrifft das die Straße nach Brügge, so mußte sich Hans Kloter 1478 um Waren, die wohl auf der unteren Straße weggenommen waren, bemühen, der Arrest war zu Neuß, vielleicht auch am Zoll zu Rheinberg erfolgt. Er war dabei auch in Rheinberg, Düren, Jülich und zu Kassel bei Düsseldorf. Kommissare aber gab es dort anscheinend nicht.[8]

---

[1] Unten 3, 437—441. 444 ff. Vgl. 381 (Samt und Schamlot). [2] 3, 440. [3] Wenigstens stehen im libro di gabelle di Firenze (bei Uzzano, Pagnini, Della Decima 4, 7) drappi d'oro di Lucca e di Chologna mit gleichem Wertansatze und in der Gabella di Pisa (ebenda 4, 58): seta o richamati d'oro o d'ariento di Lucca o di Chologna mit gleichem Satze. [4] Kuske, Quellen, 2, Nr. 722, vgl. 823. [5] Kuske, Quellen, 1, Nr. 1232. [6] Oben, S. 422. [7] 3, 18. [8] 3, 334 f.

Dahingegen waren sie in Mainz unentbehrlich. Es findet sich da der Wirt, der Kosten vorschoß.[1] Das war wohl Peter von Effen.[2] 1503 hieß der Vertreter Clauß Pfaytt.[3]

Gelegentlich schlug der Verkehr eigentümliche Pfade ein. In den Tagen, als Karl der Kühne vor Neuß lag, sandte die Gesellschaft ihre Waren von Frankfurt und Nürnberg über Braunschweig (Braunschwill), und zwar in kleinen Sendungen, von Nürnberg gar über Erfurt.[4] Es waren weite Umwege, zu denen man sich entschließen mußte.

V. Frankfurt, Nürnberg und der Nordosten, Nördlingen und Wien mit Ofen

Erstes Kapitel

Gemeinsame Rechnung für Nürnberg, Frankfurt und Nördlingen

§ 67. Zur Einleitung Behandlung der Rechnung 1479/80 für Nürnberg, Frankfurt und Nördlingen. An diesen beiden Plätzen keinerlei Einkauf, in Nürnberg weniger wie Verkauf. Ablieferung von Geld an die Zentrale. Erläuterung durch andere Quellen.

Wenn Deutschland an das Ende unserer Rundreise durch die von der Gesellschaft besuchten Länder gestellt ist, so geschah es deshalb, weil die Kenntnis der Einkaufsgebiete im Auslande dem Gebiete vorangehen sollte, wo die Gesellschaft mehr verkaufte als einkaufte. Das waren die Messen zu Frankfurt am Main und das Gelieger zu Nürnberg.

Dem Gelieger zu Nürnberg unterstanden auch die Rechnungen für die Frankfurter und die Nördlinger Messe und da wollen wir uns aus der ältesten genauen deutschen Kaufmannsrechnung zunächst einen Überblick eines Jahres verschaffen, um dann Frankfurt, Nürnberg und Nördlingen gesondert zu behandeln.

Von Nürnberg haben wir die auch die Fasten- und Herbstmesse zu Frankfurt und die Nördlinger Messe mit umfassende Rechnung Lutz Geßlers von Oktober 1479 bis Oktober 1480.[5] Sie ergibt, wenn man die Posten zusammenzählt, eine Einnahme von 33513 fl 12 β 10 hl und eine Gesamtausgabe von 33462 fl 12 β 9 hl, also eine Mehreinnahme von 51 fl — β 1 hl, die nicht zu erklären ist.

Machen wir den Versuch, die Rechnungen für Nürnberg von denen der Frankfurter Messen abzutrennen, die Nördlinger Messe abzutrennen ist unmöglich, die muß bei der Nürnberger bleiben.

[1] 3, 352. [2] 3, 422. [3] 3, 385. [4] 3, 13. 16. [5] 3, 343—359.

An Erlös aus Waren und zum Ankauf von solchen bietet die Rechnung für Nürnberg und Nördlingen folgende Summen:

Verkauf

	fl	β	₰
Safran: Ort	8 727.	—	—
Lyoner	2 044.	19.	—
Tuschgan	1 294.	3.	—
	12 066.	2.	—
Zucker, fein	500.	4.	—
Zucker kandy	153.	5.	3.
Weinbeeren	20.	11.	9.
Reis	9.	8.	—
Korallen	437.	5.	6.
Südeuropa	13 186.	16.	6.
Flandern: Arras	506.	10.	—
Süddeutschland: Gugler	525.	1.	—
Umschläge	8.	—	—
Gesamtverkauf	14 226.	7.	6.

Einkauf

	fl	β	₰	fl	β	₰
Metalle: Silber	3617.	2.	9.	4 449.	7.	2.
Kürnt	832.	5.	5.			
Saiger Kupfer	577.	—	—			
Oschenb. Kupfer	66.	6.	—	1 113.	1.	6.
Geschlag. Kupfer	469.	15.	6.			
Zinn	106.	8.	—	106.	8.	—
				5 668.	17.	8.
Legierung: Messing	167.	10.	8.	167.	10.	8.
Metallwaren: Blech	424.	4.	1.			
Schüsseln	39.	2.	6.			
Kanten	3.	14.	6.			
Leuchter	82.	10.	—			
Markgewichte	47.	3.	6.			
Kupferdraht	75.	13.	—	672.	7.	7.
Metalle und Metallwaren				6 508.	14.	11.
Sonstiges: Wachs	802.	4.	6.			
Bürsten	34.	3.	—	836.	7.	6.
Gesamteinkauf				7 345.	2.	5.

	fl	β	₰
Verkauf	14 226.	7.	6.
Einkauf	7 345.	2.	5.
Mehrerlös	6 881.	5.	1.

Aus dieser Rechnung folgt, daß der Absatz südeuropäischer Waren die Ravensburger zur Tätigkeit in Nürnberg veranlaßte wie der Einkauf von Metallen und Metallwaren. Der Absatz heimischer Waren betrug nur 3,69% des Gesamterlöses. Schwieriger ist es, den Verbleib der eingekauften Waren zu bestimmen, aber auch von ihnen blieb sehr wenig in Süddeutschland, das Allermeiste ging nach Südeuropa.[1] Wir können schon jetzt sagen, daß der erzielte Überschuß nach Ravensburg wanderte, um dort abermals in schwäbischer Textilware angelegt und an der Auszahlung des Gewinnes beteiligt zu werden.

Die Geldrechnung ist nicht so durchsichtig. Die Einnahme „ainlitzig" von 245 fl 7 β setzt sich aus allerhand Posten zusammen und ist nicht sicher auf Nürnberg und Frankfurt zu verteilen, sie ist für Nürnberg eingesetzt. Warenerlös und einlitzige Einnahmen belaufen sich auf 14471 fl 14 β 6 hl.

Die Ausgaben muß man zum Teil mühselig zusammensuchen. Der Wareneinkauf erforderte 7345 fl 3 β 5 hl. An barem Gelde wurden durch Gesellen oder Fuhrleute 3798 fl nach Ravensburg geschafft.[2] Dann war es gebräuchlich, daß die Gesellschaft in Ravensburg und anderen Orten Gelder sich einzahlen ließ, um sie in Nürnberg oder auf der Nördlinger Messe wieder auszuzahlen. In diesem Jahre machte das 2172 fl aus, weiter lieh man ihnen dann auch Geld 146 fl und schoß auch wohl Warenzahlungen vor: 223 fl 6 β 6 hl. So gelangten 6339 fl 6 β 6 hl direkt oder indirekt an die Zentrale. Den Geliegern in Lyon (434 fl 13 β 8 hl), Flandern (300 fl) und Mailand (180 fl) kamen 914 fl 13 β 8 hl zugute. Für Gesellen wurden in Kommission Waren gekauft für 585 fl 11 β 4 d. Endlich wurde dem früheren Leiter des Geliegers ein Vorschuß von 400 fl ausbezahlt.

Die Kosten für Fuhren beliefen sich auf 260 fl 11 β, für Zehrung (Reisekosten) 86 fl 7 β und die übrigen Auslagen auf 228 fl 18 β 1 hl. Eine Spende von 1 fl kommt hinzu. Das sind 5756 fl 16 β 1 hl Unkosten.

Die Gesamtausgaben beliefen sich somit auf 16161 fl 11 β 11 hl, es überschritten die Ausgaben die Einnahmen um 203 β 9 β 4 hl. Da eine genaue Scheidung zwischen Nürnberg und Frankfurt unmöglich ist, so mag dieser Unterschied auf sich beruhen. Er wird wohl dadurch zu erklären sein, daß die Ausrichtung für Lyon, Flandern und Mailand zum Teil nach Frankfurt gehört.

Das sicherste Ergebnis ist, daß Nürnberg mit zu den Geliegern gehörte, wo man über einen erheblichen Geldüberschuß verfügen konnte.

---

[1] 3 Ballen Tafelmessing waren zur Herstellung von Schellen nach Mailand bestellt, Kürnt für Genua, Schüsseln, Markgewichte und Bürsten nach Valencia, für Valencia wurden Leuchter nicht geliefert. Das läßt sich aus den lückenhaften Papieren feststellen. [2] Es sind 9 Posten. Zweimal trugen Gesellen die Summen, nach Konstanz nahm Richenbach 1500 fl mit.

Für Frankfurt ergibt sich zunächst für den Warenhandel folgendes Bild.

	Fastenmesse			Herbstmesse			zusammen		
	fl	β	₰	fl	β	₰	fl	β	₰
Safran: Ort	3655.	16.	—	2264.	13.	—	5920.	9.	—
Tuschan	404.	13.	—		—		404.	11.	—
Pulsch	411.	11.	—		—		411.	11.	—
	4472.	—	—	2264.	13.	—	6736.	13.	—
Korallen	439.	5.	—	230.	13.	8.	669.	8.	8.
Baumwolle	31.	14.	5.	13.	15.	—	45.	9.	5.
Südeuropa	4942.	19.	5.	2508.	11.	8.	7451.	11.	1.
Arras	783.	17.	6.	516.	5.	—	1300.	2.	6.
Tuche: Mecheln	36.	—	—	(72) 36.	—	—	72.	—	—
Herrntaler	39	—	—	25	—	—	64.	—	—
Brüggisch	51.	10.	—	41.	—	—	92.	10.	—
Flandern	910.	7.	6.	618.	5.	—	1528.	12.	6.
Umschläge		—		16.	1.	—	16.	1.	—
Gesamterlös	5853.	6.	11.	3143.	7.	8.	8996.	14.	7.

Aus dieser Tabelle folgt, daß der Verkauf in Nürnberg um die Hälfte größer war als in Frankfurt. Zugleich aber auch, daß Flandern in Frankfurt mehr bedeutete als in Nürnberg, daß oberdeutsche Ware aber von der Gesellschaft überhaupt nicht nach Frankfurt gebracht wurde. Wie in Nürnberg die Konkurrenz thüringisch-lausitzer Leinwand jeden Gewinn unmöglich machte, so westfälisch-rheinische in Frankfurt.

Noch bedeutsamer ist es, daß die Gesellschaft wenigstens in diesem Jahre in Frankfurt überhaupt nichts kaufte. Es blieb also der gesamte Erlös zur Verfügung der Gesellschaft.

Diese Summe erhöhten die Gesellen auf der Herbstmesse durch ein Wechselgeschäft mit den Gossembrot, sie erhielten von diesen 783 fl, wofür sie ihnen zu Weihnachten 600 Dukaten zu zahlen hatten. Damit erreicht die Einnahme zum mindesten 9779 fl 14 β 7 hl.

Unter den Ausgaben der Fastenmesse, denen ich die entsprechenden Ziffern der Herbstmesse in Klammern anfüge, stelle ich die Rückzahlungen an ausgeschiedene Teilhaber der Gesellschaft voran 974 fl (1206). Wie in Nürnberg waren für Frankfurt eingezahlt und dort zu erstatten 1865 fl 15 β (1353), geliehen wurden 177 (50), bar abgesendet 1668 (1350), davon in üblen Münzen nach Flandern 168 (150). Das ergibt eine Vermehrung der Barmittel in Ravensburg von 3542 fl 15 — (2603). In Kommission kaufte man Gesellen ein für 61 fl 17 β 6 hl. Dazu kommt die Abrechnung mit den Gewandschneidern über 373 fl 15 β, die sich auf beide Messen verteilt. An

Zehrung wurde gezahlt 43 fl 6 β (22 fl 10 β), an Fracht 153 fl 15 β 2 hl (37 fl 1 β), an Unkosten 29 fl 12 β (49 fl 1 β). Endlich kommt noch eine Spende von 2 fl hinzu. Das sind an Geschäftsunkosten 226 fl 13 β 2 hl (108 fl 11 β). Für die Fastenmesse sind also 5075 fl 5 β 8 hl, für die Herbstmesse 4068 fl 12 β als Ausgaben nachzuweisen, das macht für beide zuzüglich der Rechnung für die Gewandschneider 9528 fl 12 β 6.

Für die Gesellschaft war die Fastenmesse die wichtigere. Zu diesen Einzelrechnungen, die wir aufzustellen versuchten, kommen noch die Posten über die Schulden und das bare Geld, die nur für die Gesamtrechnung Auskunft geben.

	Bei Beginn			Bei Schluß der Rechnung			Unterschied von 2 zu 1		
	fl	β	hl	fl	β	hl	fl	β	hl
Gute Schulden . . .	4100.	18.	7.	2666.	17.	—	— 1434.	1.	7.
Zweifelhafte Schulden .	3351.	5.	2.	3799.	2.	9.	+ 447.	17.	7.
Böse Schulden	1277.	—	—	1277.	—	6.	+ —	—	6.
Bares Geld	533.	—	—	25.	17.	6.	— 507.	2.	6.
Abgeschrieben	—	—	—	4.	4.	6.	+ 4.	4.	6.
	9262.	3.	9.	7773.	2.	3.	— 1489.	1.	6.

Nun ist zu bemerken, daß an den bösen und den zweifelhaften Schulden nichts bezahlt wurde, sie vielmehr nicht unbedeutend stiegen. Aber bei den guten Schulden wurde eine erhebliche Besserung erzielt.

Wenn unsere Einzelberechnung der Einnahmen nur um 10 hl hinter der zu Beginn auf der Berechnung der Hauptposten beruhenden zurückblieb, so ist bei den Ausgaben eine Überschreitung von 13 β vorhanden. Beide darf ich wohl vernachlässigen.

Eine volle Beleuchtung würde die Rechnung noch durch Währungszettel bei Beginn und Ende der Rechnungszeit erhalten; sie würden den Warenbestand in Geld und auch etwaige Verpflichtungen angeben, oder sollte die Gesellschaft solche überhaupt nicht besessen haben? Aber auch so gewannen wir einen Überblick über Gelieger und Messen, wie er bisher nicht bekannt war. Wir können ihn durch andere Quellen aber noch deutlicher machen.

Die Fastenmesse von 1480 läßt sich ausgezeichnet darstellen, da wir außer der Rechnung noch die Memoria haben, die von Ravensburg aus Hans Hillenson auf die Messe mitgegeben wurde, zu der von Nürnberg aus Selder kam, von Ravensburg auch Palle Schindelin und wohl auch der Konstanzer Richenbach.

Sie verfügten über eine große Masse von Waren. Ortsafran hatten sie 2140 ℔ Gewicht von Aragon, sie verkauften rund 1161 ℔ — Tuschgan 425 ℔, verkauft 129 ½ ℔, der Rest nach Flandern — Pulscher Zima 492 ℔, verkauft 130 ½ ℔, gleichwohl wird angegeben, daß 492 ℔ nach Flandern abgeschoben wurden. In diesem Falle kann man auch den Gewinn berechnen. Das Pfund wird nach Frank-

furt gelegt annähernd 2 fl 3 β gekostet haben, verkauft wurde es zu rund 3 fl 2 β. — Die 188 ℔ Contrafet wurden völlig nach Flandern abgeschoben. — Von 3245 ℔ blieben also 1924 unverkauft.

Genueser Korallen wurden 522 ℔ zum Markte gebracht, verkauft 36, von Barceloneser kamen 183 ℔ und wurden 42 ℔ veräußert. Der Rest ging nach Flandern. Der Absatz war noch schlechter als beim Safran. — An Arras hatte man 226 Stück Arras zur Stelle, 131 gingen ab. — Auch die wenigen flandrischen Tuche fanden nicht alle Käufer.

Man erwartete 200 fl für Wechsel, 2000 fl für Zahlungen zu gebrauchen und wünschte 2000 fl als Überschuß nach Ravensburg. Tatsächlich konnte man in bar nur 1668 fl heimsenden. An Auszahlungen an Gesellen (974), an solche, die in Schwaben Geld eingezahlt hatten (1865) und an Darlehen für diese (177) gebrauchte man aber 3016 fl. Die Wechselzahlungen sind nicht sicher festzustellen.

Für die Gesellen konnte man die Aufträge, die man Hillenson mitgegeben hatte, nur zum Teil ausführen, aber nicht alle Aufträge waren diesen Weg gegangen.

In der Fastenmesse hatte Hans Selder seinen Fußmarsch am 14. März angetreten und kehrte am 8. April heim, sie lag also wohl vom 19. März bis zum 3. April. Ostern fiel auf den 2. April.

Für die Herbstmesse ist ein ähnliches Bild nicht zu gewinnen, obwohl die Memoria Hillenson für sie vorliegt.[1] Es kamen von Flandern 137 Stück Arras, man hatte noch 95, man verkaufte 95. Im Oktober lagen noch 99 Stück in Frankfurt. Von Ortsafran kamen 1620 ℔ von Ravensburg, 641 wurden veräußert, den erhofften Preis von $3^1/_2$ fl konnte man nur selten überschreiten, von Flandern erhielt man 9 Maß Korallen von Barcelona und 7 von Genua, verkaufte nur $41^1/_4$ ℔. Noch ist zu bemerken, daß von Ravensburg ein Ries Papier mit eingepackt war, das Johann Petit zu Köln gehörte. Der Rest Ortsafran ging nach Nürnberg, Korallen nach Flandern. Selder ritt am 29. August von Nürnberg aus und blieb 30 Tage aus.

Über die Nördlinger Messe haben wir eine Sonderrechnung.[2]

Von Ortsafran hatte man 1070 ℔ zur Stelle, verkaufte aber nur 385 ℔ zum Preise von 3 fl 5 β und erlöste 1249 fl 16 β. — 1 Kiste Zucker Kandi fand keinen Abnehmer, von den Korallen (24 ℔) erlöste man 115 fl 15 β 6 d. Irgendein Einkauf fand nicht statt. An Schulden nahm man ein 640 fl. 700 fl hatte Hillenson von Nürnberg mitgebracht, endlich erhob man für die Schwester des Nürnberger Hauswirtes ein Leibgedinge von 41 fl. So erreichten die Einnahmen 2746 fl 11 β 6 hl. Der eigentliche Meßeingang war um 700 fl niedriger.

Die Zahlungen setzen sich so zusammen. An einen ausgeschiedenen Gesellen 145 fl — an Freunde, die daheim gezahlt hatten, 704 fl,

[1] 3, 364 f. [2] 3, 363 f.

ihnen geliehen 39 fl. — Für Gesellen wurden bar 36 fl und für Ankäufe 6 fl 2 β ausgegeben. — Auf Zehrung gingen 7 fl — auf Fuhr 1 fl — auf Unkosten 2 fl 16 β 6. Das ergibt 941 fl 18 β 6 hl. — Von dem Reste nahm Hillenson 600 fl mit nach Ravensburg, 1200 fl 9 β wanderten nach Nürnberg. Das ergibt um 5 fl — β 6 hl weniger als Hillenson berechnete, nämlich 2741 fl 7 β 6 hl. Er selber hatte einen Abgang von 3 β 6 hl festgestellt.

Die Nördlinger Messe war von kurzer Dauer. Sie fiel zwischen den 8. und 13. Juni. Anwesend waren Hillenson und Hans Selder. Das Bild des Gesamtverlaufes zeigt einen mäßigen Absatz südeuropäischer Waren und einige Zahlungen, keinerlei Einkauf.

Wir können nun von den wackeren Gesellen Abschied nehmen und uns zunächst Frankfurt zuwenden.

§ 68. Meßprivilegien. Günstige Lage der Stadt. Anteil an Handel und Gewerbe. Ansehen der Messen. Älteste Zeugnisse für Schwaben, für die Gesellschaft.

Als die Champagner Messen auf der Höhe ihrer Blüte standen, haben die Staufer es wohl versucht, auf deutschen Boden ähnliche Messen in Gang zu bringen. Aber von allen kam doch nur eine zu internationaler dauernden Bedeutung, und das waren die zu Frankfurt am Main. Sie fanden in einer Stadt statt, die dem deutschen Könige unmittelbar gehörte, das sicherte ihr dauernd den Schutz der Könige und Kaiser, die ja in der Bartholomäuskirche waren gewählt und vielfach auch gekrönt worden, um die herum in den Tagen des Festes des Kirchenpatrons, des heiligen Bartholomäus, die Kaufleute ihre Waren ausbreiteten. Das Privileg Kaiser Friedrichs II. von 1240 betraf nur diese Herbstmesse, Ludwig der Bayer fügte 1330 die Fastenmesse hinzu.[1]

Doch Privilegien sind machtlos, wenn nicht die Gunst der Natur hinzukommt, und das war bei der Mainstadt der Fall. Die geographische Lagerung der deutschen Landschaften hat es verhindert, daß das mittelalterliche Reich eine Hauptstadt erhielt. Darauf hätte Frankfurt den ersten Anspruch gehabt, denn damals war die französische Grenze noch weit, weit entfernt. Als zentrale Rheinstadt hätte das altehrwürdige Mainz Frankfurt den Rang ablaufen können, wenn es sich nur um einen Handel den deutschen Strom auf- und abwärts gehandelt hätte — und mehr wie einmal hat Mainz dieses Ziel erstrebt. Noch war ja der Rhein die Pfortader des deutschen Staates wie Volkes.

Aber die mitteldeutschen Gebirge, die Nieder- von Oberdeutschland trennen, haben außer dem Rheindurchbruch durch das Schiefergebirge noch eine zweite breitere zweigeteilte Pforte in der west-

[1] Die Messe ist wahrscheinlich als Jahrmarkt älter als die Zeiten Friedrichs II. Vgl. Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte 1 (1910), 21 ff. Schon 1227 wird die Messe als nundinae regiae bezeichnet (Privil. Heinrichs VII. für Würzburg). Vgl. über die übrigen Meßprivilegien Schulte 1, 166 f.

und in der osthessischen Senke. Da öffneten sich die Wege nach den Kernlanden der hansischen Städte, wie über Erfurt nach Leipzig und der nordostdeutschen Ebene. Der Lauf des weithin schiffbaren Maines führte in die reichen Landschaften des Maingebietes, und auch der Nürnberger Kaufmann benutzte vielfach wenigstens den Unterlauf des Flusses. Den Wegen nach Bayern und Schwaben bot die Natur keine Hemmungen, und das Elsaß hatte für seine Weine, das Lebenselement seines Außenhandels, den Rhein als Träger. So war auch ihnen es nur erwünscht, einen erheblichen Teil der Fässer ein paar Meilen aufwärts so weit zu schicken, als die Rheinschiffe gingen, nach Frankfurt. Eine beneidenswerte Lage!

So war diese Stadt durch das Wasser ungleich mehr begünstigt als die Champagner Messen, von deren Erbe ein gutes Stück ihr zufiel, seitdem die Doppelzahl der eigenen Messen die Zahlungstermine näher rücken ließ, wenn auch nicht so nahe, als es die Champagner Messen besessen hatten. Mit dem Worte, daß in Frankfurt die wichtigste Vereinigung oberdeutscher und niederdeutscher Kaufleute stattfand, hat man aber nicht die Bedeutung der Messen erschöpft; denn hinter den niederdeutschen Kaufleuten stand ihr Handel mit Rußland, mit Skandinavien und England, und ebenso trieben die oberdeutschen Kaufleute ihren Handel weit über die Grenzen der deutschen Zunge hinaus: nach Schlesien, Polen, Ungarn, Italien, Spanien und Frankreich. Auch in den Zeiten, wo auf der Messe seltener eine fremde Sprache gehört wurde, war der Ursprung der Waren aus einem viel, viel weiteren Umkreise. Frankfurt war in der Zeit seiner mittelalterlichen Blüte der kontinentale Brennpunkt des europäischen Handels, wie die maritimen Brügge und Venedig. Freilich nur für die kurze Frist der Messen; denn Frankfurter Bürger waren nur in geringer Zahl in dem Fernhandel tätig und suchten fremde Plätze auf. Es ist alte Wahrheit, die Kaufleute der Meßplätze werden meist weniger unternehmungslustig als ihre Gäste. Sie nehmen entweder eine einzige Diagonale — so war in Frankfurt die von Venedig bis Antwerpen beliebt — oder einen Sektor des Bogens oder bleiben ganz zu Hause. Auch im Gewerbefleiße konnte Frankfurt den Vergleich mit Köln und Nürnberg nicht aushalten. Die Stadt trieb eine kluge Handelspolitik, versteifte sich nicht auf ein Stapelrecht und hielt die Abgaben niedrig. Dafür war das Geleite als bezahlter Schutz außerordentlich stark organisiert. Es gab nicht die oft lästigen Einrichtungen der Champagner Messen, kein eigenes Meßgericht, keinen Meßbann und keine Gardes de foire. Man hielt wie in Antwerpen auf Freiheit der Gäste, und das waren zumeist deutsche Kaufleute, die Fernhandel trieben und hier von ihren Waren möglichst viel an die deutschen örtlichen Kaufleute abgaben. Aber schon im 14. Jahrhundert sind Nichtdeutsche nachzuweisen.

Äneas Sylvius bezeichnete die Frankfurter Messen als das nobile emporium, wo zweimal im Jahre die Ober- mit den Niederdeutschen

zusammenkämen.[1] Der weit gereiste spanische Edelmann Pero Tafur stellt sie neben die Antwerpener, mit ihnen könnten sie nicht verglichen werden, wenn sie auch ganz gut seien.[2] König Franz I. von Frankreich nannte die Stadt den berühmtesten Handelsplatz nicht nur Deutschlands sondern fast des ganzen Erdkreises.[3] Luther war freilich über die Messen ergrimmt; das ist das Silber und Goldloch, dadurch aus Deutschland fließt, was nur quillt und wächst bei uns und geschlagen wird. Alle Welt mache man reich, um selbst Bettler zu bleiben.[4] Er zielte auf die Einfuhr der Luxuswaren, und da mochte er nicht so ganz unrecht haben, aber für die Ravensburger in ihrer Glanzzeit trifft das nicht zu; denn damals schafften sie dorthin in ihren in der Fremde gekauften Waren den Erlös von Kaufgeschäften mit deutschen Waren in fremden Landen, und der in Frankfurt erzielte Barerlös brachte den Gewinn in die Heimat, wie wir das schon sahen. Als der große französische Buchhändler Henri Estienne 1574 über die Frankfurter Messen ein Büchlein veröffentlichte, da trug er kein Bedenken, sie als das Band aller Messen der Welt zu bezeichnen.[5]

Die neuere Forschung setzt in die Tage König Wenzels (1383) eine erste Handelsblüte. Unter dem Drucke der Fehden und Kriege sah es im 15. Jahrhundert öfters traurig aus, aber die Messen waren und blieben die bedeutendsten, die in einer rein deutschen Stadt abgehalten wurden.

Das älteste Zeugnis für Oberschwaben in Frankfurt ist ein Heinrich von Costentze, der 1338 Hausbesitzer war.[6] Bei Konrad Ehinger, der in Frankfurt Waren hatte, ist es zweifelhaft, ob er nach Ulm oder Konstanz gehört.[7] 1404 stand der Konstanzer Bartholomäus Tuggwas am Sterbebette seines Landsmannes Johann von Ulm.[8] Jsny kommt nach 1340 vor, um 1360 wurden Memminger Bürger bei Gelnhausen gefangen.[9] Es ist doch wohl kein Zweifel, daß diese ihre Leinwand und Barchent zur Messe brachten. Für Ravensburger Handel ist die älteste Quelle ein Geleitsbrief, den die Stadt Frankfurt Freitag vor Judica 1403, also für die Fastenmesse den Bürgern von Konstanz, Überlingen, Lindau, Ravensburg, St. Gallen, Memmingen, Kempten, Isny, Wangen, Leutkirch und Buchhorn ausstellte.[10] 1413 bat Konstanz um Geleit für die Herbstmesse.[11]

---

[1] Bothe, Friedrich, Gesch. d. St. Fr., 1, 201. [2] Tafur, Andanças e viajes in Colección de libros españoles. T. 8, 1874, S. 261. [3] Bothe, a. a. O., 1, 278. [4] Bothe, a. a. O., 1, 278. Dietz 1, 62. [5] Pariser Neudruck von 1875, S. 50. Sein Lob über die unparteiische Gerichtsbarkeit S. 36. „Adeo ut nihil libertatis, nihil autoritatis adimat peregrinitas, ut in aliis plerisque locis.“ S. 38. „Raro ullae inter eos rixae, raro ulli tumultus in ipsius urbis plateis oriuntur, quum alibi hoc sit nundinarum veluti factum, ut . . . omnes propemodum viae non tumultu solum sed pugnis acerrimis perstrepant,“ S. 46. [6] Frankfurter U.-B. (Lau) 2, 488. [7] Inventare des Stadtarchivs 4, 86 (um 1360). [8] Schulte 2, Nr. 348. [9] Inventare des Stadtarchis 1, 4. [10] Frankfurter Stadtarchiv, Geleit, mitgeteilt von Ammann (A). [11] Ebenda (A).

Das Konstanzer Ammanngerichtsbuch bringt eine Reihe von Beweisen, daß der große Konstanzer Spekulant Ulrich Imholz in Frankfurt Schulden auf der Frankfurter Fasten- und Herbstmesse zu bezahlen hatte. Sie beginnen mit 1423, 1425 schuldete er Lütfrid Muntprat und seiner Gesellschaft 3220 fl auf Herbstmesse zu Frankfurt für Leinwand. Damit ist ja noch keineswegs gesagt, daß die Ravensburger und Konstanzer damals ihre Leinwand auch nach Frankfurt brachten, wo sie der von Münster und Osnabrück, der hessischen, sächsisch-thüringischen und lausitzer begegnet wäre. Die von Osnabrück und Münster hat später, als die Humpis sicher keine Leinwand mehr nach Frankfurt brachten, im Besitze von Frankfurtern den Weg nach Venedig gefunden.[1] So bin ich leider nicht in der Lage, sicher zu sagen, ob und bis wie lange die Ravensburger in Frankfurt Leinwand feil hielten.

Für Konstanzer in Frankfurt liegt weiter ein Zeugnis von 1412 vor, aber man kann mit Sicherheit keinen der Ravensburger Gesellschaft zuweisen.[2] Jedenfalls waren damals Konstanzer in Frankfurt reichlich vertreten, und es wäre doch sehr wunderbar, wenn sie nicht Leinwand verkauft hätten. Das älteste Stück der erhaltenen Papiere beweist, daß schon 1429 die Ravensburger Gesellschaft die Messe regelmäßig besuchte, denn sie nahm zu Hause schon damals Gelder an, um sie in Frankfurt auszuzahlen.[3]

Die nächsten Nachrichten kommen aus Freiburg im Breisgau und gehören dem Jahre 1443 an. Hans von Rechberg und Heinrich von Isemburg hatten den Humpis und ihrer Gesellschaft auf dem Rheine etlichen Safran und Korallen genommen. Diese spanischen Waren konnten kein anderes Ziel haben als die Frankfurter Messe.[4]

---

[1] Die Frankfurter Schöffengerichtsprotokolle enthalten ein sehr reiches Material über das Meßgut, das meines Wissens heute noch nicht ausreichend benutzt worden ist, ich habe nur wenige Jahrgänge durchsehen können und dabei häufiger diese westfälischen Linnen gefunden. Über Frankfurter Leinwandhandel vgl. Dietz 2, 249.

[2] 1412 hielt der Erzbischof von Mainz in Höchst Meßbesucher aus Augsburg, Konstanz, Feldkirch und Bern gefangen. Der Konstanzer hieß Konrad Stickel. Seine Eigenschaft als Bürger von Konstanz bekundeten in Frankfurt die Konstanzer Bürger Albrecht Kirchener, Eitel Winterberg, Konrad Rüwe, Ulrich Vorsta, Poley im Steinenhuse. Für den gefangenen Feldkircher Hans Elenboge traten zwei andere ein, für die vier Berner nicht weniger als acht andere (Inventare des Stadtarchivs Frankfurt 2, 190, Nr. 932; die Namen gütigst mitgeteilt von Archivdirektor Jung). 1416 weilten Frankfurter beim Konzile in Konstanz, sie wohnten bei Hanman Fry (Jung zu Inv. 3, 68, Nr. 65). 1416 Schreiben von Albrecht Kircher an die Stadt, die verlangten 900 fl könnten die Konstanzer Kaufleute nicht aufbringen (Inv. 3, 68, Nr. 57; in Nr. 56 werden die einzelnen Namen nicht aufgeführt; Jung).

[3] 3, 326. [4] Zwei Missiven von Freiburg an Ravensburg und Ulm. Ersteres 26. Juni 1443. Freiburger Stadtarchiv (von Ammann mitgeteilt).

Wie der Safranhandel von Barcelonesen selbst in die Hand genommen werden sollte, und wie die Deutschen in Frankfurt dagegen sich setzten, ist schon in anderem Zusammenhange gezeigt worden.

Auf der Herbstmesse 1447 erhielt ein Baseler von der Gesellschaft ein Darlehen.[1] Nach Frankfurt selbst führt weiter 1452 ein klares Zeugnis, das ausdrücklich von der Huntbissen-Gesellschaft redet. Der Schöffe Eberhard Budener, der der Kaufmannsgesellschaft zum Frauenberg angehörte, hatte gemeinsam mit Hanns Bechtenhenne einen Vertrag mit der Gesellschaft geschlossen und behauptete, nachdem er offenbar in Streit geraten war, Peter Hagen, ein Frankfurter Bürger, sei in dieser Gesellschaft gewesen, was aber Hagen unter Eid bestritt. Die eidliche Aussage: „er sei auf die Zeit, als der versiegelte Brief gemacht wurde, nicht in der Gesellschaft gewesen“ läßt die Deutung zu, er sei zu anderer Zeit ihr Geselle gewesen. Das wäre die weiteste Ausdehnung des Gesellenkreises nach Norden.[2] Im gleichen Jahre legt ein Muntbar der Gesellschaft Beschlag auf Haus und Erbe eines gewissen Hans Lorber und seiner Frau.[3] Beide Dinge gehören zusammen, wie andere Urkunden ergeben.[4]

§ 69. Meßzeiten. Die einzelnen Messen von 1478, 1479, 1497, 1500, 1503, 1507, 1527. Kein Geldhandel. Waren nach ihrer Herkunft. Änderung in der Auswahl. Kein Einkauf. Ankäufe für Gesellen und Freunde. Wichtige Teile des Meßlebens von der Gesellschaft nicht gepflegt. Beziehungen zu Frankfurtern. Unterbringung.

Da die Gesellschaft nie ein Gelieger in Frankfurt besaß, ist es gegeben, die einzelnen Messen, von denen wir Nachrichten haben, für sich zu behandeln. Und unsere Quellen bereichern in außerordentlicher Weise die Kenntnis des Frankfurter Meßlebens im Spätmittelalter.

Die beiden Frankfurter Messen hatten nicht völlig festgelegte Termine. Die Fastenmesse war von Karl IV. auf die Zeit zwischen Oculi und Judica gelegt worden, König Wenzel hatte diesen sehr frühen Termin um 14 Tage verlängert, d. h. sie schloß nun mit Charsamstag. Seit dieser Zeit standen sich gegenüber die Interessen der fremden Kaufleute, die einen möglichst späten Termin wünschten, und die religiösen Anschauungen, die eine Entweihung der Karwoche ablehnten. 1450 hat Friedrich III. die Karwoche freizulassen geboten, 1513 wurden die alten Zeiten wieder festgesetzt. Aus unseren Papieren folgt, daß auch bei einem späten Falle des Osterfestes die Kaufleute zu Ostern noch nicht abreisten.

---

[1] Siehe unten unter Basel. [2] 3, 479. [3] 3, 478.

[4] Schöffengerichtsprotokolle 1451, fol. 3, 8 und 13. Danach hatten Eberhard Budener und Johannes Bechtenhenne wegen Forderungen an Hans Lorber sein Haus und andere Liegenschaften auf dem Zwangswege, da ihre Forderungen nicht durch den Verkaufspreis gedeckt wurden, erworben. Der Krämer Lorber findet sich von 1426 an. Dietz 1, 198. Inv. 3, 82. Vgl. oben S. 323.

1473	Ostern 18. April.	Abreise Freitag nach Ostern.
1474	Ostern 10. April.	Abreise Samstag nach Ostern.
1503	Ostern 16. April.	Abreise nach Ostern.
1507	Ostern 4. April.	Bericht über den Schluß 8. April.

In der Regel fiel also das Osterfest in die Meßzeit, dafür waren an dem Anfangstermin, Oculi, die Meßleute noch nicht da. Der Aufenthalt der Ravensburger in Frankfurt wechselte zwischen 14 und 20 Tagen. Man machte sich von dem beweglichen Kirchenjahre möglichst frei und ließ die Messe in die zweite Hälfte des März und in die erste des April sich erstrecken. Mit dem Tage der Heiltumsfahrt in Nürnberg wurde aber wohl eine Kollision vermieden. So kam es, daß die Messe auch als Ostermesse bezeichnet wurde.

Die Herbstmesse lag damals so, daß sie etwas vor dem Feste Mariä Geburt begann und zwischen dem 18. und 22. September schloß. Wenigstens reisten die Ravensburger von Nürnberg so spät ab, daß sie frühestens am 29. August in Frankfurt eintrafen, der 19. September ist der erste Tag ihrer Abreise von Frankfurt, aber auch der 22. September. 14 Tage bis 3 Wochen dauerte der Aufenthalt in Frankfurt. Da später[1] die Messe stets nach dem Egidiustage (1. September) begann, so liegt auch hier eine starke Verschiebung vor, denn ursprünglich war es eine Messe auf Mariä Himmelfahrt (15. August).

Für die Fastenmesse 1478 haben wir, abgesehen von einzelnen Angaben, die Instruktion für Hans Hillenson.[2] Er sollte mindestens 1600 ℔ Ort Safran, 25 Pulsch und 452 Zima, also zum mindesten 2077 ℔ Safran zur Stelle finden. Einigen Safran sollten sie nach Flandern schicken. An Korallen waren mindestens 111 ℔ zum Verkaufe bereit. Außerdem ist von Tuchen und Arras die Rede. Daheim waren mindestens 1796 fl eingezahlt, Jos Meyer waren 1200 fl fällig. Die Zahlung an die Ankenreute-Gesellschaft sollte von besonderer Weisung von Ravensburg abhängen. Für heim wollte man 5000 fl haben, doch sollten die Zahlungen an die Teilhaber davon abgehen. Einzukaufen für die Gesellschaft hatte er nur Lösche, um so mehr für Gesellen und Geschäftsfreunde. Aber man weiß nicht, ob darunter auch Aufträge für Nürnberg waren.

Für die Herbstmessen 1478 und 79 dienen ebenfalls Instruktionen für Hans Hillenson.[3] Auf jener Messe machte die Gesellschaft außer mit Safran (Ort, Zima, Mark) und Korallen auch einen Versuch mit 400 ℔ geschlagenem Kupfer. Auf dieser war man mit Ort und vor allem Korallen von Genua wie Barcelona reichlich gerüstet, hatte aber auch Gewand und Arras, dazu Lasur und „verlúffin“. Aufträge zum Einkaufe finden sich nur einige für Gesellen und Geschäftsfreunde. An Jos Meyer waren 529 fl gegen Quittung zu

[1] Wie Dietz 1, 40, zeigt. [2] 3, 338—350. Nach der Reihenfolge im Büchlein sollte man annehmen, daß es sich um die Fastenmesse von 1479 handelt. [3] 3, 336 f. und 340 f.

bezahlen, die Zahlung von 125 fl an die Ankenreute wurde gesperrt. Wie immer schob man übelfallendes Geld auf die Messe.

Das Bild der Frankfurter Herbstmesse 1497, das Oswald Kröll entwirft,[1] weicht von dem der Messe, die 17 Jahre vorher stattfand, wesentlich ab. Man hatte neue Waren hinzugenommen und mehr wie Spanien tritt jetzt Genua hervor, der dortige Leiter, Hans Kloter, war auf der Messe selbst zugegen.

Der Safranmarkt war schlecht, man verkaufte zu geringen Preisen 6 Ballen und schickte einen nach Nürnberg, dorthin gingen wohl auch die drei Ballen, die man von Lyon erwartete. Korallen waren leer verkauft, und bei Besserung der Qualität hoffte man die welschen Konkurrenten (Genueser) zu besiegen. Von Arras wurde man nichts los und Kröll meinte: Ihr habt nie daran gewonnen. Flandrische Tuche führte man nicht mehr.

Dafür erscheinen neu eine Reihe von Luxuswaren. Das Onzgold hatte sehr gute Frage, so daß man nur 20 % nach Flandern sandte. Bei den Textilstoffen war man mit der Qualität vielfach nicht zufrieden und froh, daß Kloter die Lage mit eigenen Augen gesehen hatte. Den schlechten Samt hatte man von der Hand geschoben, gut Ding hätte mehr Nutzen getragen, gemüsierter Samt versprach guten Gewinn, Taft und Atlas wie den Mailänder Samt hatte man nach Nürnberg abschieben müssen. Von Mailänder Stamet waren alle Winkel voll und hatte man 2 Saum übrig behalten. An Perlen hatte man einen guten Gewinn erzielt. Völlig neu taucht von Genua eingeführte Spezerei im Gadem der Gesellschaft auf und war sie gut gegangen, die 6 Sack Lacca waren allerdings völlig liegen geblieben.

Aus Flandern führte man jetzt statt flandrischer Tuche englische zum Markte, von 53½ Tuchen blieben 8½ Tuche, und machte man eine Bestellung von 70—80 Tuchen.

Völlig mißglückt war eine Spekulation mit Zobelfellen, nur weniger konnte man sich entledigen. Über Kupfer verhandelte man auf der Messe mit den Gossembrot.

In die Heimat konnte man 2494 fl überführen, 1480 hatte man nur 1400 fl senden können. Dieses Mal übernahm das meiste Geld (1526 fl) der Bischof von Konstanz, Hugo von Hohenlandenberg. Es ist wohl kein Zweifel, daß die Bedeutung der Messe für die Gesellschaft gestiegen war.

Die Gesellschaft führte auf die Herbstmessen von 1500[2] eine stattliche Menge von Waren, von der sich zumeist Quantum und Ankaufspreis, zum Teil bis nach Frankfurt gelegt, angeben läßt. Es waren vielfach die Währungen umzurechnen, wobei ich auf die Denare verzichtet habe.

---

[1] 3, 367—370. [2] Ausgezeichnet ist das Material in Nr. 71 (3, 370—376) und in Nr. 72 (3, 376—379), wenn auch der Meßzettel das Bild erst vollständig machen würde.

	fl	β	₰	fl	β	₰	
Saragossa: Safran, Ort 800 + 400 ℔ . =	1198.	3.	—				
In Spanien erworben . . . . =				1198.	3.	—	
Genua: Korallen und Kreuzk. 389 ℔ . =	973.	—	—				z. T. bis Frankf.
Penitenza, Oliveten 13 ℔ . . . . . . =	72.	—	—				bis Frankf.
Perlen 12 onz . . . . =	92.	—	—				
	1137.	—	—				
Samt 59 Stück = 4481 palma . . . =	3860.	19.	—				
Samt v. Farb. 16 St. = 1172 palma =	820.	2.	6.				
Braun Karmesin 1 St. = 86 1/2 palma =	77.	5.	—				
Gemüsiert Samt 1 St. = 79 palma . =	50.	2.	—				
Damast 13 St. = 1065 palma . . . =	43.	5.	—				
	4860.	13.	6.				
Pfeffer 5140 ℔ . . . . =	1444.	—	—				bis Frankf.
Ingwer 4120 ℔ . . . . =	798.	—	—				bis Frankf.
Nägel (Gewürznelken) 590 ℔ . . . . =	462.	15.	—				z. T. bis Frankf.
Muskatnuß 386 ℔ . . . . =	157.	—	—				z. T. bis Frankf.
Lang Cannel Nürnb. 52 1/2 ℔ . . . . =	63.	—	—				
Mastix Nürnb. 75 ℔ . . . . =	38.	3.	5.				
Brasilholz 50 ℔ . . . . =	13.	10.	—				n. Kurszettel.
Wurmkraut 25 ℔ . . . . =	11.	8.	—				
	2987.	16.	5.				
Seide 260 ℔ . . . . =	200.	—	—				bis Frankf.
In Genua erworben . . . . =				9185.	9.	11.	
Mailand: Onz Silber 7 ℔ . . . . =	74.	12.	—				
Onz Gold 56 ℔ . . . . =	687.	17.	—				
	762.	9.	—				
Samt 12 St. = 374 Ellen . . . . . =	666.	1.	—				
Karmesin 3 St. = 153 Ellen . . . . =	358.	9.	—				
Damast 1 St. = 84,5 Ellen . . . . =	89.	12.	—				
Taft 7 St. = 23 ℔ 6 1/4 Unz . . . . =	88.	16.	—				
Gemüsiert Samt 1 St. = 46 Ellen . =	85.	9.	—				
	1288.	7.	—				
In Mailand erworben . . . . =				2050.	16.	—	
In Italien erworben . . . . =				11546.	5.	11.	
Nürnberg oder?							
Rhabarber Nürnb. 19 ℔ . . . . . . =	288.	—	—				
Scammonaea Nürnb. 18 ℔ . . . . . =	37.	16.	—				
Wachs Nürnb. 81 ℔ . . . . =	7.	11.	—				
Zwillich 61 Ellen . . . . =	3.	2.	—				
Sonst erworben . . . . =				336.	9.	—	
Gesamtempfang aus Spanien, Italien und sonst =				13060.	17.	11.	

Zu diesen Waren kommen noch 4 Posten hinzu: ein unbekanntes Quantum an Macis, 100 englische Tuche im annähernden Preise von 17 fl = 1700 fl, 120 Tuche von Amsterdam, annähernd zu 11 fl

= 1320 fl und ein Mindestquantum von 35 Stück Arras, wenn man dafür den Preis von 5 fl einsetzt, so ergäbe das 175 fl. Man muß danach zu der obigen Summe noch mindestens 3195 fl hinzufügen, und damit erreicht man eine Summe Wertes der zur Messe geführten Waren von mindestens 16255 fl 17 β 11 hl.

Der Verkauf ging aber nicht nach Wunsch der Gesellschaft. Beim Safran fielen die St. Galler vom Preise, und man konnte zu der gesetzten Grenze nur zu zwei Drittel verkaufen. Mit den Korallen (mit Ausnahme der penitenza), Perlen, den Karmesin Stücken schaffte man gar nichts. Gute Geschäfte machte man mit dem Onzgolde. Von den 77 Stück Samt verkaufte man 22, von den 14 Damasten 4. Bei der Spezerei hatte man Furcht vor großer Überlast an Ingwer gehabt, aber gerade diese Ware befriedigte. Gewürznelken und Macis gingen ohne Nutzen ab, der Kurszettel für Muskatnuß und Zimt steht unter der Grenze, die den Gesellen gegeben war, auf Rhabarber und Brasilholz blieb man sitzen. So mußte man denn den Rest der Waren nach Nürnberg, Konstanz, Ravensburg, Köln, Antwerpen abschieben. Aber entmutigt war Gabriel Geßler, der mit Oswald Kröll auf der Messe war, nicht.

Die Anspannung der Geldmittel ist nicht genau zu übersehen. Wir kennen nur die erwartete Auszahlung an ausgeschiedene Gesellen (783 fl 2 β), an die, so daheim eingezahlt hatten (2530 fl); Siegmund Gossembrot schuldete man 265 fl 9 β, den Fuggern 487 fl 10 β und einem Gienger 106 fl 17 β. Das sind 4172 fl 18 β Verpflichtungen, dazu erwartete man Wechsel von Lyon zahlen zu müssen.

Irgendeinen Einkauf machte die Gesellschaft für sich nicht.

Bei den schwierigen Läufen war die Zufuhr zur Fastenmesse 1503 nicht sehr groß.[1] Wir kennen wieder eine Reihe von Posten, es sind folgende:

	fl	β	₰		fl	β	₰
Safran: 2 Ballen Ort, 400 ℔ etwa	425.	—	—	Einkauf			
Spanien					425.	—	—
Schamlot 88 Stück	475.	—	—	bis Frankfurt			
Schwarz Samt 40 Stück = 3584 Palm	2554.	14.	—	bis Genua			
Samt von Farben 9 Stück = 669½ Palm	527.	14.	—	„ „			
Gemüsiert Samt 9 Stück = 180½ Palm	106.	2.	—	„ „			
Korallen 434 ℔ 6 Onz	964.	—	—	„ Frankfurt			
Penitenz 24 ℔ 6 Onz	131.	11.	—	„ „			
Gewürznelken 457 ℔	600.	—	—	„ „			
Genua					5359.	1.	—
Onzgold 67 ℔	627.	19.	—	bis Como			
Onzsilber 10 ℔	101.	18.	—	„ „			
Mailand					729.	17.	—
Zusammen					6513.	18.	—

[1] Die Instruktion Hinderofens Nr. 74 (3, 380—385).

Es kamen weitere Korallen, Perlen, Seidengewand (besonders Mailänder, Karmesin) von Nürnberg, dann noch englisches Gewand, Stamete, Arras und Rhabarber hinzu. Wie diese Summe nicht zu berechnen ist, so auch nicht die fälligen Schulden.

Die eigenen Verpflichtungen waren erheblich. An Wechselschulden hatte man 2600, an anderen 3017 fl 5 β zu decken und an ausgeschiedene Gesellen und sonst zu decken 6108 fl. Einer Verpflichtung von 13725 fl 5 β gegenüber ist es begreiflich, daß man weder die altüblichen Einzahlungen in Ravensburg annahm noch auf bares Geld für heim rechnete. Dazu sah man voraus, daß man auf mancher Ware sitzenbleiben werde, und sah schon ihre Verteilung bis nach Spanien, vor allem aber nach den Niederlanden vor. In solcher schwieriger Lage begab sich Hans Hinderofen selbst nach Frankfurt, während von Nürnberg Gabriel Geßler kam.

Auf der Herbstmesse 1503 waren Gabriel Geßler und Oswald Kröll.[1] Den Bericht jenes, den Oswald heimbrachte, werden die Herren nicht mit Freuden gelesen haben. Zwar kennen wir nur einzelne Tatsachen, mit dem Verkauf von 22 Stück Doppel-Samt war man leidlich zufrieden, an englischen Tuchen, deren man 61 Tuche gehabt und $34^1/_2$ verkauft hatte, bestand man ehrbarlich, der Rest aber war schlecht und nicht 18 fl wert. An Onzgold hatte man 27 ℔ verkauft und $18^1/_2$ übrig. Aus dem Pfund Korallen waren 3 fl 10 β erlöst worden. Der Ort stand viel höher als in der Fastenmesse zu 2 fl 8 β, aber man kann nicht sehen, ob die Gesellen noch welchen hatten. Der Rest sind Klagen, Mailänder Samt und Karmesin war mit großem Verluste veräußert worden. Gemüsiert blieb liegen. In Damast sei es unmöglich, zu konkurrieren, Onz- und Zahlperlen solle man nach Mailand zurückschicken, den einen Ballen Schamlot hatte man nicht loswerden können, das sei ein Unkauf. Penitenz schlecht und zu hoch gewertet (9 fl). Bei der Spezerei hatte der Markt Besorgnisse wegen der von Kalikut zurückerwarteten Schiffe, die Ravensburger meinten aber, in Genua werde man danach kaufen können, aber auch da forderte man nach den Erfahrungen in Gewürznelken und Rhabarber bessere Ware.

Nach Ravensburg hatte man zwar einiges Geld gesendet, aber zu dem Mittel gegriffen, 1500 Dukaten (= 2070 fl) auf Venedig zu nehmen, und schwächte dadurch die Einkaufsgelieger in Genua und Mailand. Mit einem solchen Meßberichte konnte man nicht zufrieden sein.

Auch die Rekordanz, die Gabriel Geßler 1507 von der Fastenmesse mit Hans Her heimsandte, sieht nicht sehr erfreulich aus.[2] Zwar hatte man 20 Maß Korallen für 1500 fl verkauft, aber der Käufer blieb 1037 fl schuldig, um ihn war man in Sorgen, und der Rest war nicht gut. An den zu 24 fl verkauften 46 englischen Tuchen von guter

[1] Der Bericht Nr. 75 3, 385—388. [2] Nr. 77 (3, 390—393). Dazu Nr. 78 vom 22. April aus Nürnberg (3, 393—397).

Qualität gewann man 210 fl und hatte noch 8 weitere in einem Stichgeschäft untergebracht. Das ist ein Einkauf, aber die Ware (Kupfer) war in Kempten zu liefern. Wieviel Safran von den 60 verkauften Ballen der Gesellschaft gehörten, ist nicht festzustellen. Er stand in sehr hohem Preise, der Ravensburger war aber nicht gut. Von dem schlechten Samt hatte man 18 Stück verkauft, 52 nach den Niederlanden gesandt, ebenso alles Onzgold. Den zu teuer erworbenen Schamlot teilte man zwischen Antwerpen und Nürnberg. Taft solle man nicht mehr kaufen.

Die Spezereizufuhr kam nunmehr von Antwerpen. Da die Verkäufer Geld haben mußten, hatten sie ihren Pfeffer (10 Sack) losgeschlagen und 33 fl daran gewonnen, beurteilten aber die Zukunft dieses Geschäftes sehr günstig. Der in der Herbstmesse 1505 verkaufte Lack erforderte einen Nachlaß.

Von dem Erlöse waren 1600 fl heimgegangen, 400 nach Nürnberg und 250 durch die Hochrütiner nach Lyon. Dieser Betrag wurde durch einen Wechsel auf Venedig von 1000 Dukaten (= 1360 fl) auf 890 fl ermäßigt.

Endlich haben wir noch ein Verzeichnis der in dem Bereiche des Nürnberger Geliegers angekommenen Waren, aus dem sich mit einiger Sicherheit die in der Fastenmesse 1527 angekommenen Waren ausscheiden lassen.[1] Aus Spanien, von Wien, Ravensburg, Nürnberg und Antwerpen ist eine Ankunft nicht bemerkt. Wir erfahren von drei Transporten:

von Mailand: Onzgold, 70 ℔	=	999 fl 1 β Ankaufspreis
von Mailand: Onzsilber, 11 ℔	=	132 fl 0 β Ankaufspreis
von Genua: Samt, 16 Stück	=	800 fl 0 β bis aufs Maultier
von Lucca-Genua: Damast, 21 St.	=	1135 fl 8 β bis Genua.
	=	3066 fl 9 β.

Bei der Unsicherheit meiner Grundlagen mag die Ziffer nicht genau sein,[2] jedenfalls war die Summe ein gewaltiger Abstand von den Waren, die 1500 auf die Herbstmesse gebracht wurden, und statt der 29 Warengattungen erscheinen deren vier und statt 87 Stück Samt bot man 16 feil. Die Damaste waren von 14 auf 21 gestiegen, Onzgold und Onzsilber war gemindert.

Man verkaufte nur die teuersten Luxuswaren!

Von dem Geldhandel, der in der späteren Geschichte Frankfurts eine so große Rolle spielen sollte, hielt sich die Gesellschaft völlig

[1] 3, 398—400. [2] Der erste Posten gehört vielleicht überhaupt nach Nürnberg. Die Umrechnung der Mailänder und Genueser Posten habe ich, da ich keine jüngeren Gleichungen hatte, nach denen von 1510 vorgenommen. Bei dem letzten Posten ist der Preis in Dukaten angegeben, aber welchen? Dann sind die Summen in Pfunde nach dem Satze 71 β = 1 Dukaten umgerechnet. Ich habe angenommen, daß das Genueser Pfunde seien.

fern. Aber dafür zahlte die Gesellschaft dort und nicht daheim die Anteile zurück, welche die ausscheidenden Gesellen zu beanspruchen hatten oder von ihr „ausgesetzt“ waren.

Überblickt man nun alle Waren, die nachweislich die Ravensburger auf die Frankfurter Messe brachten, so liegt eine gewaltige Änderung vor. Wohl mag in der älteren Zeit von Ravensburg schwäbische Leinwand gekommen sein, von 1477 an, wo sich die Dinge überblicken lassen, ist sie völlig verschwunden. In dieser Zeit war dem Werte nach Spanien das Land, das weitaus das meiste lieferte. Vor allem Ort Safran, er begleitet uns bis 1515, nach dem Ende des Geliegers von Saragossa war die bekannteste Ware der Gesellschaft bei ihr nicht mehr zu finden, vorher schon war der Zucker von Valencia verschwunden. Contrafet einzuführen war verboten, gleichwohl findet er sich wenigstens einmal. Auch die Korallen von Barcelona kamen schon 1497 nicht mehr.

Avignoneser Waren finden sich nicht, Lyoneser Ort nur dann und wann.

Aus Italien brachte man zunächst vorwiegend von Aquila die Safransorten Pulsch und Zima, von Mailand Tuschgan; dann mit der Wiederaufnahme des Geliegers von Genua Genueser Korallen, die sich bis 1507 finden und ein sicherer Artikel waren, 1527 aber auch fehlten. Von 1497 an sieht die Einfuhr von Italien ganz anders aus, Genua hat Mailand weit überflügelt. Die teuren Luxusstoffe wurden wohl alle einmal von der Gesellschaft versucht, wenn man Brokat auch vielleicht ausscheiden muß. Die führende sichere Ware, der die Gesellschaft bis 1527 treu blieb, waren Samte. Sehr viel gefahrvoller war das Geschäft in Damast, das sich aber bis 1527 erhielt. Daneben führte man auch wenigstens dann und wann gemüsierten Samt, Karmesin, Taft und Atlas und orientalischen Schamelot (1503—1507). Das Geschäft in Perlen dauerte nur kurze Zeit (1497—1503 nachweisbar), sie kamen zum Teil von Mailand. Um gleich die Seidenstoffe zu erledigen, versuchte man auch Mailänder Samte abzusetzen, sie verschwinden 1505, wo man sie nicht hatte verkaufen können. Seide selbst wurde mehrfach ausgeboten (zuletzt 1500).

In den Tagen, da Vasco da Gama den Weg um Afrika herum nach Indien suchte und fand, meinte der Genueser Faktor Kloter den Gewürzhandel von Genua aus betreiben zu können, und auch dann noch, als Lissabon der Stapelplatz der indischen Gewürze geworden war. Es erscheinen Pfeffer, Ingwer, Gewürznelken, Brasilholz, Rhabarber und Macis und an nicht von den Entdeckungen betroffenen Spezereien: Mastix, Wurmkraut und Scammonium. Aber 1507 ward nur noch Pfeffer feilgeboten. Schon hatte es sich entschieden, daß in Frankfurt die Gewürze fortan von Antwerpen abhingen, nicht von Genua oder Venedig. Lacca und Cassia fistola wurden noch 1505, aber mit wenig Erfolg ausgeboten.

Eine Ware, die man von 1497—1527 hegte, war Mailänder Onzgold und Onzsilber. Von Genua kam 1479 die Anregung, gesponnenes Gold zu führen. Mailänder Stamete erscheinen 1497—1503.

Die Einfuhr aus den Niederlanden war minder umfangreich, sie bestand vor allem aus Geweben, und führend waren die Arras (1479 bis 1503 nachweisbar), die aber nicht immer Gewinn brachten. Von 1497 bis 1507 läßt sich die Einfuhr von englischen Tuchen erweisen. Zeitweise ein erhebliches Geschäft. Flandrische und Amsterdamer Tuche treten weit dahinter zurück. Holländische Leinwand zu Markt zu bringen wurde anscheinend bald aufgegeben. Lasur und „verlúfin" tauchen nur 1479/80 auf, Lasur wieder 1505.

Mit Zobelfellen, die in Nürnberg gekauft sein könnten, hatte man 1497 kein Glück und 1505 wollte man welche in Frankfurt erwerben, fand sie aber zu teuer. Wachs und Zwillich erscheint nur einmal (1500).

Der Fall mit den Zöbeln ist der einzige, wo die Gesellschaft für eigene Rechnung in Frankfurt vorhandene Ware einkaufen wollte. Um so mehr, wenn auch lange nicht so viel als in Nürnberg, erwarb sie für Gesellen, deren Angehörige oder auch für Freunde, wie Eitel Hans Vogt von Summerau. Sehr beliebt bei Herren, Frauen und Jungfrauen war der Ankauf von Arras, den ich zehnmal finde bis zum Preise über 9 fl.[1] Mehrmals wurden gestickte Kreuze für Meßgewänder bestellt, die verschenkt werden sollten.[2] Weiter finden sich Korallen, (öfter) Schamlot, dann „Kynluemen futer", „Seigen", ein „alterary drap", ein Amsterdamer Tuch, eins von London (Linsch), Pfulwen. An Delikatessen kommt portugiesischer Zucker, westfälischer Schinken (mehrfach) und Ingwer vor. Weiter Lasitz. An Metallwaren Kupferdraht, geschlagene Zinnschüsseln, Fischkessel; dort wurden auch die Metalldekorationen für die Grabplatte Ludwig Muntprats bestellt.[3] Endlich kaufte man für Meister Hermann, offenbar einen Maler, Zinnober. Für einen Kölner brachte man ein Reis Papier mit von Ravensburg.

An wichtigen Teilen des Meßverkehrs hatten die Humpis keinen Anteil, sie kümmerten sich nicht um den Handel mit Wein, Rossen, Fischen, Getreide, Fettwaren, Metallwaren.

Mit den Frankfurter eingesessenen Bürgern kamen sie in mannigfache Berührung. Unter den Käufern von Safran erscheinen 1480 Wolf Blum, der mit zu der Blumschen Handelsgesellschaft gehörte und ihren Bankerott überlebte, und Claus Uffsteiner, gleichfalls ein Patrizier. Pulschen Zima erwarb der uns bekannte Johann Lorber.

Die größte Frankfurter Gesellschaft war in jener Zeit wohl die Bromm-Stalburgische, deren Venezianer Gelieger an Hans Guldenschaf Mutens 1487 überging. Aber 1503 geriet er in ernste Schwierigkeiten, und unter den Gläubigern war auch Hans Humpis und Gesell-

[1] 3, 353. 361. [2] 3, 353. 361. 384. [3] 3, 338.

schaft mit 871 fl.[1] Die Beziehungen zur Blum-Gesellschaft waren auch dadurch intim, daß 1480 die Gesellschaft ihr Quartier bei Jörg Blum im Lämmchen hatte, wo sie für das Gadem in jeder Messe 24 fl zu entrichten hatte.[2] Und damit wissen wir sie zu suchen. Vom Markte zweigt die Gasse Hinter dem Lämmchen ab, fast unmittelbar ebenso das Quartier der Nürnberger, der große Nürnberger Hof, und daneben „Klein-Nürnberg", der Sitz von Bromm-Stalburg, wie im „Lämmchen" die Blum und die Ravensburger dem Handel oblagen.[3] Die Ravensburger Gesellen schliefen und aßen wohl anderswo. Einmal werden die Wirte der einzelnen mit ihren Zahlungen angeführt und ein anderes Mal rechnet ein anderer für das Bett ab.[4] Wenn außer der Meßzeit Gadem, Stuben, ja ganze Häuser leer standen, so war in der Meßzeit es doch wohl recht eng, und geduldig zahlten die Ravensburger hohe Mietpreise. Ihrem Wirte besorgten die Gesellen in Nürnberg allerhand Ankäufe.[5] Auch ihrem Nachbar, dem Besitzer des großen Nürnberger Hofes, Johann von Glauburg, der auf einer Reise in Mailand in Not geriet, streckte das Mailänder Gelieger 10 fl vor.[6] Er hatte gerade in Pavia sich den Doktorhut erworben.

Für die Frankfurter Meßgeschichte fließen die Quellen sehr reichlich, aber keine besuchende Firma kennen wir nunmehr so genau in ihrem Marktleben wie die Ravensburger.

Zweites Kapitel

Nürnberg und der Nordosten

§ 70. Lage von Nürnberg. Das Wesen der Stadt. Königliche Privilegien. Wirtschaftspolitik der Stadt. Gewerbe. Umkreis des Handels. Anteil der Geschlechter. Warenkontrolle. Ravensburg nicht zollfrei. Nürnberger in der Gesellschaft. Älteste Nachrichten. Beraubungen in Niederschlesien. Perpignan-Breslau. Besuch der Märkte in Posen. Lübecker Schuldner. Bern. Geldvorschüsse an den Hochmeister des Deutschen Ordens. Prozeß Mühlfeld.

Wer den Namen des spätmittelalterlichen Nürnberg nennt, beginnt ein hohes Lied über seinen Handel, sein Gewerbe, seine Erfindungsgabe und seine Kunstpflege.[7]

---

[1] Dietz 1, 279. [2] Nach Dietz 1, 263 war er viermal Bürgermeister. Der oben erwähnte Wolf war entweder sein Bruder oder sein Sohn. [3] Vgl. Bothe 1, 195. [4] Heinz Wyer wohnte in der Bursen und zahlte für 21 Tage 1/2 fl. [5] 3, 340. [6] 3, 336. Kaufmanngeschäfte betrieben die Glauburg damals nicht.

[7] Vgl. besonders Mummenhoff, Handel, Gewerbe und Industrie in Nürnberg in v. Schuh, Die Stadt Nürnberg im Jubiläumsjahre 1906 (1906), S. 169—276, und die zahlreichen wertvollen Studien von Johannes Müller, besonders Die Handelspolitik Nürnbergs im Spätmittelalter in Jahrb. f. Nationalök. u. Statist. 3, 38 (1909), S. 597—628. Schleese, auch Tille, Die Gewinnung Nordostdeutschlands für den Nürnberger Handel, Deutsche Geschichtsblätter 14, 99—113.

Auf dürrem Sande, fast inmitten großer Wälder gelegen, ohne ein schiffbares Wasser hat Nürnberg doch die Gunst einer ausgezeichneten Handelslage. Es fing den Verkehr, der von Norddeutschland durch den Thüringer Wald (Koburg) und durch die Senke zwischen Thüringer Wald und Böhmer Wald kam, auf, es trägt die Diagonale vom Rheindurchbruche durch das Schiefergebirge nach Regensburg. Ihm öffnen sich die Pfade nach Ulm und dem Bodensee, schließen fruchtbare Landschaften und gute Straßen auf, wie nach Frankreich. In altem Waldgelände erstand ein Mittelpunkt für fruchtbare Landschaften und weithin ziehende Handelswege.

Es war eine königliche Stadt, und keiner ist wohl die Gunst der deutschen Herrscher so zuteil geworden wie ihr, und ausgesprochen wandte sie sich der Pflege des städtischen Fernhandels zu, wobei die königlichen Ämter nach und nach fast restlos an die Stadt übergingen, ohne daß die königliche Gunst darob verkümmert wäre. Ganz systematisch wurde von der Stadt das Ziel verfolgt, möglichst viele Zollbefreiungen zu erreichen, was nicht nur bei sehr zahlreichen Städten, sondern auch bei manchen Landesherren gelang, wenn auch andere grundsätzlich sich weigerten. Es gab keine Stadt, deren Bürger so oft wie der Nürnberger sagen konnte: Hier bin ich frei vom Zolle! Das Recht der Zollfreiheit gestand man gern der Gegenpartei zu, denn so viele kamen nicht nach Nürnberg, wie es entsandte. Auch eine Messe gewann die Stadt, schon 1318 einen vierzehntägigen Markt. Aber König Siegmund spendete der Stadt einen Vorteil, den keine andere Messe ihr eigen nennen durfte, eine religiöse wie patriotische Feier, die Tausende anziehen mußte und anzog. Die Reichskleinodien mit ihren hochverehrten Reliquien kamen 1424 in die Pegnitzstadt und wurden alljährlich vierzehn Tage nach Karfreitag in der Heiltumsweisung auf dem Markte gezeigt. Eben war die bedeutendere Frankfurter Messe geschlossen, was mancher Kaufmann dort übrig behalten hatte, bot er nun in Nürnberg im Heiltume, in einer Messe der nächsten vierzehn Tage aus und setzte es wohl in dieser Nachtragsmesse ab. Der Andrang der Frommen und der Kaufleute war ungemein, 1463 kamen fast 2000 Wagen und Karren durch die Tore der Stadt.

Doch es gab auch etwas einzukaufen, denn Nürnberg besaß eine Fülle von Gewerben, in den Metallgewerben war es führend, nur Augsburg machte in Edelmetallarbeiten einen wirksamen Wettbewerb. Die Stadt hatte in der Nähe wenn auch nicht allzu ergiebige Eisengruben bei Amberg und Sulzbach, Zinn wurde zu Tröstau und bei Amberg gewonnen. Und dazu kam der Bergsegen Böhmens an Silber, Kupfer, Zinn, der sich auf der Nordseite des Erzgebirges fortsetzte, um dann im Kupfergebiete von Mansfeld reiche Lager anzuschließen. Der Handel im Rohmetall ließ sich von Nürnberg aus handhaben, ja die Wirksamkeit griff bis nach Schlesien hinüber. In keiner Stadt war dem Metallgewerbe eine solche Heimstätte ge-

worden. Der Ruhm der Metallarbeiter, besonders der Panzerhemdenmacher und Messingschmiede, ging bis nach Spanien, und das deutet auf eine entwickelte Drahtzieherei.[1]

Das erreichte die Stadt durch ein straffes Regiment, durch einsichtige Pflege der Betriebe, von denen sie die Fehler des Zunftgeistes fernhielt. Die Berufsspaltung hatte hier mindestens diesseits der Alpen gerade in diesem Gewerbe ihren höchsten Grad erreicht, gab es doch Schermesserer, Zirkelschmiede, Beckschmiede. Schon 1363 gab es im Metallgewerbe 29 verschiedene Gruppen. Und das blieb im Flusse; denn die Stadt war die Stätte der Erfindungen, und wer das höchste verlangte, was an genauen Instrumenten gemacht werden konnte, wandte sich an das Nürnberger Gewerbe, wie Spanien von den Nürnberger Gewichtmachern seine Münzgewichte bezog, oder ließ sich dort nieder, wie der größte Astronom jener Zeiten, Regiomontan. Nürnberger Witz regierte, und diese erfindungsfrohe, fleißige, pünktliche, nach künstlerischer Form ringende Metallhandwerkerschaft, in der ein Meister den anderen zu überbieten suchte, war, um mit Hans Sachs zu reden, ein edles Gewerbshaus. Diese Metallwaren gingen nach allen Seiten, im Süden mußten sie freilich den Wettbewerb von Mailand ertragen, aber auch in Italien erscheinen sie, und wem in Spanien der Barbier das messingene Scherbecken unter das Kinn schob, der sah oft den Seifenschaum in einer Nürnberger Einfuhrware verschwinden.

Die anderen Gewerbe — Weberei, Gerberei, Färberei waren besonders vertreten — kamen für den Fernhandel weniger in Betracht, der Rat suchte auch Barchent und später Arras heimisch zu machen. Die Handels- und Gewerbepolitik der Stadt fand wohl nur in Venedig einen gleich klugen, weitsichtigen und unverdrossenen Nebenbuhler.

An dem Geistesleben nahmen die Nürnberger regen Anteil, nicht nur daheim. Martin Behaims Einfluß auf die Entdeckungsfahrten ist hervorzuheben.

Der Umkreis des Nürnberger Handels war unter diesen Umständen weit. Nach der Pyrenäischen Halbinsel war schon im 14. Jahrhundert Ulmann Stromer gefahren. In Valencia und Saragossa erscheinen sie zuerst nicht, dann allerdings kamen die Imhoff und andere. In Italien sind Nürnberger bis Aquila, Neapel und in Sizilien nachzuweisen, in Frankreich setzten sie sich in Lyon fest, aber auch sonst trieben sie Handel. Sehr alt und wohlgepflegt waren die Beziehungen zu Flandern, ja die Nürnberger erscheinen auch in London. Im Gebiete der Hansa erreichten sie die Nordsee- wie Ostseehäfen, auch Kopenhagen, aber der Wettbewerb der Hansischen ließ sie nicht allzu hoch emporkommen, sie hielten argwöhnisch die Nürnberger vom Meere fern und ließen vielfach auch nur die Waren zu, die in Nürnberg selbst hergestellt worden waren. Dafür

[1] Tafur, a.a.O., S.269, schreibt: „Biven en ella muchos artesanos, espeçialmente de toda lavor de alaton, é aquí se fazon los jaceranes, que dizen de nirumberga."

führten sie im Handel im Osten, die Bürgerschaft von Prag und Breslau ward die Heimat mancher Nürnberger, aber darüber hinaus gingen manche tief nach Polen, Rußland (Lemberg) und Ungarn, ja bis ans Schwarze Meer dem Handel nach. In Venedig waren sie allezeit stark vertreten. Der geistvolle Änea Silvio erfaßte wohl am tiefsten die Eigenart der Stadt. „Die volkreiche Stadt . . . liegt in einem unfruchtbaren Sandboden. Daher sind die Bewohner meist Handwerker oder Kaufleute, die in Flandern wie Venedig handeln und ganz Deutschland mit Waren anfüllen und daher das Sprichwort: ohne Nürnberger gibt es keine Messen.“ [1]

Der Handel der Nürnberger erstreckte sich auf alle Warengattungen; dem reinen Geldhandel und seinen Gefährnissen versagten sie sich aber und nur wenige erlagen der Versuchung in der Blütezeit der deutschen Bankiers.

Der Fernhandel lag vorwiegend in den Händen der Geschlechter. Von 1421—1440 waren im Rate 31 „ehrbare Geschlechter“ vertreten. Von ihnen finde ich allein 17 in Venedig; auch von dem Reste sind sieben weitere mit meinen sehr unvollkommenen Mitteln im Handel nachzuweisen, so bleiben nur sechs (Böhmer, Derrer, Münzmeister, Volkmeier, Zingel und Zollner) übrig, und von ihnen sind einige früh ausgestorben. Aber auch nicht zu den Geschlechtern gehörige Kaufleute waren zum Teil Führer im Fernhandel. Man darf nicht übersehen, daß die Städte, deren Verwaltung in den Händen der Geschlechter lag, für den Fernhandel besonders hohes Verständnis bewiesen, sofern diese im Handel verblieben, was in Nürnberg wie in Venedig der Fall war. Der Sinn der Patrizier konnte auf die Internationalität des Handels der Fremden in Nürnberg und der Nürnberger in der Fremde gerichtet sein, ein Handwerkerregiment hätte schwerlich solche Ziele gefaßt oder festgehalten.

Dieser weitgespannte Kreis, in dessen Mitte Nürnberg thronte, deckte sich nicht mit dem der Ravensburger Gesellschaft. Dieser ging in Spanien wenigstens zuzeiten über jenen hinaus, nach Nordosten war aber für ihn Nürnberg das am weitesten vorgeschobene Gelieger, über das nur zeitweise Ravensburger hinaus ihren Fuß setzten. Es ergab sich damit, daß für das Gelieger im allgemeinen die Waren des Nordostens nur in Nürnberg erreichbar waren. Allzuviel nahmen sie von ihm, wie sich zeigen wird, nicht auf, immerhin erstanden sie Pelzwerk und Wachs. Seefische nur selten, der Schwabe liebt ja auch heute den Häring nicht, und in Ravensburg hielt man sich an die köstlichen Fische des Bodensees.

Aber einzuführen hatte man um so mehr, wie wir das sehen werden. Vor allem hatte Safran, der ja noch heute im Osten viel verwendet wird, hier einen guten Markt, und das veranlaßte Nürnberger nun selbst nach Aragon zur Anlegung zu ziehen.

[1] Vgl. Werminghoff, A., Conrad Celtis und sein Buch über Nürnberg (1921) S. 83, Anm. 1. Werminghoff hat die laudes Norimbergae vereinigt.

Die Stadt hatte die Warenkontrolle konsequent ausgebildet. Für die Ravensburger kam besonders die Safranschau in Frage, die als älteste in Deutschland 1441 von der Stadt eingerichtet wurde. Die Veranlassung dazu gab, daß bei einem Ulmer Bürger Heerberger gefälschter Safran entdeckt wurde, den man verbrannte. Fortan mußte jeder Safran von den vereidigten Schauern (mindestens zweien) geprüft und auf der Stadtwage gewogen werden. Es mußte auch jeder Safran nach seinem wirklichen Ursprung bezeichnet werden, und die älteste Ordnung führt auf: „Ort, lyonisch, zyman, tuschan, marck, pulnisch, spaniolisch, pronigeller und bellegier". Auch war eine Vermischung verboten. Gefälschter Safran wurde verbrannt, und den Verkäufer weiter zu bestrafen, stand beim Rate. Besondere Vorsicht ordnete die älteste Ordnung für Tuskan, Bellegier und Brunikell an.[1] Die spätere Zeit führte insofern eine Milderung ein, als der Sack, wenn Verkäufer und Käufer darüber einig waren, nicht getrennt oder zerschnitten werden brauchte und nur einer gewöhnlichen Schau unterzogen wurde.[2]

In einem Lobgedicht auf Nürnberg heißt es:

Des geleichen mit der spetzerey,
Die man bringt auf grossen lesten
Und verkoffet fremden gesten,
Wie do der saffran komt im fel,
Der dusca oder praunigkel,
Katlonisch ort und pelligir
Muß ein yeder nach seiner zir
Gantz ungevelschet sein geheur,
Oder man strafft sy mit dem feur,
Die straff hat manig man gesehen.[3]

Die Art der Verpackung wird auf dem jüngeren Bilde des Safranschauamtes in seiner Tätigkeit deutlich vor Augen geführt.[4]

Die Ordnung wurde auch ausgeführt: 1444 wurde Jobst Findeker mit seinem Safran verbrannt, 1456 ebenso zwei Männer und eine Frau lebendig begraben, 1484 wurde wieder ein Mann verbrannt.[5] Zu den Sündern gehörte auch die Ravensburger Gesellschaft. Zum 30. Mai 1478 heißt es in den Ratsverlässen: „den falschen saffran der gesellschaft von Ravenspurg zuständig mit dem prand nach laut der statgesetz zu rechtvertigen."[6]

Die Ravensburger genossen in Nürnberg keine Zollfreiheit. Warum gerade die oberschwäbischen Städte in dem Umkreise der Zollverträge eine Insel bilden, ist nicht festzustellen. Sollten gerade sie als Konkurrenten ausgeschlossen gewesen sein? St. Gallen stand allerdings schon vor 1387 mit Nürnberg im Vertrage.[7]

---

[1] Die Ordnung bei Baader, Nürnberger Polizeiverordnungen (Bibl. d. lit. Vereins 63), S. 136 ff. [2] Der Absatz S. 139 ist wohl jünger. [3] Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte 3 (1858), 384. [4] Abgebildet bei v. Schuh, S. 208. [5] Roth, a. a. O., 4, 223 f. [6] Mitgeteilt von Ammann. In unseren Papieren findet sich keine Nachricht davon. [7] Außerdem Nördlingen und Donauwörth.

War es dann ein Mittel, die Zollfreiheit doch dadurch zu erreichen, daß die Ravensburger Nürnberger Bürger in ihre Gesellschaft aufnahmen?

Das Gästerecht gestaltete sich in Nürnberg immer freier. Zwar war der Eintritt in fremde Gesellschaften, ja der Kommissionshandel für Fremde noch in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts streng verboten, auch hatte noch keine fremde Firma ein eigenes Haus, und der Aufenthalt der Fremden war immer von der Gnade des Rates abhängig. Dann aber wurde der Kommissionshandel völlig freigegeben, der Anschluß an fremde Gesellschaften wurde geduldet, doch blieben die Waren dabei der Zollpflicht unterworfen. Doch da gab es ja eine allgemeine Ausnahme, was an Gut der Fremde für das Heiltum einführte, unterlag nicht dem Zolle. Die Niederlegung der Waren in die städtischen Gebäude, wie Tuchhaus, wurde nur bei einigen Waren gefordert. Der Kleinhandel blieb aber dem Fremden dauernd versagt.

Dieses von Müller entworfene Bild muß nun an der Hand der Quellen für die Ravensburger geprüft werden. Das Verbot des Eintritts in eine Gesellschaft wurde schon vor 1437 nicht beachtet, da hatte der Nürnberger Bürger Hanns Albrecht „seine Habe den Huntpeissen in ihre Gesellschaft getraut“.[1] Später gehörte zu ihnen Jörg Koler (1474—1481 nachweisbar), vielleicht auch Bartholomäus Rigler (1497—1500).[2]

In der Zeit, da Jörg Koler Teilhaber der Gesellschaft war, zahlte die Gesellschaft an Zoll und Mút 86 fl,[3] frei waren also nur die zum Heiltum eingeführten Waren. Wenn man den Satz von 0,48 ℔ (1484) neu auf den rheinischen Gulden anwendet, so waren diese Zollzahlungen = 179 ℔. Der Rohertrag des Zolles betrug aber 1480 etwa 6267 ℔ neu,[4] danach hätten die Ravensburger den 35. Teil der gesamten Zolleinnahmen getragen, doch ist wegen des Zusatzes Mút vielleicht noch etwas anderes eingerechnet.[5]

[1] Schulte 2, Nr. 385. Auf denselben Fall beziehen sich zwei weitere Einträge in die Briefbücher. Juli 1438 und Oktober 1439. Danach hatte Hans Albrecht an Anna Bewnderin und ihren Sohn Jos ein Legat von 200 fl gemacht, das die Vormünder der Erbschaft an dem in der Gesellschaft liegenden Hauptgute abzurechnen gestatten. Dann aber entstand Streit, und Nürnberg kam mit den Vormündern dahin überein, daß das strittige Geld hinter den Nürnberger Bürger Ulrich Stark gelegt und eine gütliche Einigung zustande gebracht werden solle. Kreisarch. Nürnberg, Briefbücher Nr. 13 f. 195 u. 14 f. 57 (mitgeteilt von Ammann).

[2] Man ist versucht, den in Genua und Venedig nachweisbaren Nürnberger Johann Breunlin zur Gesellschaft zu rechnen, und dafür böte eine solide Grundlage ein Brief des Herzogs von Mailand von 1486 (Heyd, Ravensb. Gesellsch., S. 72), wo es heißt: „Georgius Fucer, Petrus Vacus, Johannes Burlinus et Nofrius Humpis, qui ex societate magna Alamanie esse videntur.“ Allein dann müßte man auch zur Gesellschaft Georg Fugger und Peter von Watt rechnen, was ausgeschlossen ist, und dann steht der namengebende Leiter der Gesellschaft, Noffre Humpis an letzter Stelle. So wage ich nicht mehr, den Breunlin zur Gesellschaft zu rechnen. [3] 3, 354. [4] Mittel zwischen den von Sander, S. 786, mitgeteilten Zahlen von 1478 und 1482. [5] Besonders berechnet ist Schaugeld für Safran und Saigerkupfer, Wägegeld, auch für Silber, Kürnt und Korallen.

Wie die Zollfreiheit von St. Gallen beweist, hatten Leinenhändler aus Schwaben schon 1387 den Weg nach Nürnberg gefunden.

Das älteste Zeugnis für Ravensburger führt uns sehr weit nach Osten, weit über Nürnberg hinaus und setzt ein Gelieger in dieser Stadt voraus. Am 8. Januar 1427 schreibt Nürnberg an die Boten der schwäbischen Reichsstädte zu Ulm, sie hätten wegen der Beraubung der Bürger von Ravensburg in Schlesien geschrieben. Wegen der dort geschädigten Nürnberger hätten sie schon vor drei Wochen eine Botschaft geschickt und ihr aufgetragen, auch die Sache der übrigen zu vertreten.[1]

Wenn hier nicht ausdrücklich von der Gesellschaft die Rede ist, so ist das elf Jahre später der Fall. Damals dankte die Stadt Nürnberg der Stadt Breslau für ihre Bemühungen wegen der Beraubung durch den Herzog von Sagan (Johann I. [gest. 1439], dem die Geschichte den Beinamen der Wüterich gab). So hat uns denn, schreiben die Nürnberger weiter: „Jörg von Kur, der Humpis von Ravensburg und irer gesellschaft diener fürbracht, wie er den so von der habe wegen, die seinr herschafft daselbs genomen sei worden, in obgeschriebener weise auch gern nachkomen wele und hat uns gebetten, eurer weisheit das auch zu verkünden und daruber zu bitten".[2]

Das Herzogtum Sagan wird nicht etwa von dem Wege nach Schlesien durchschnitten. Es weist vielmehr auf den zum Oderübergange von Glogau, dann weiter über Fraustadt nach Posen. Die Stapelrechte von Frankfurt a. d. Oder und Breslau hatten bis dahin den Paß von Glogau den Kaufleuten gesperrt, bis im Anfange des 15. Jahrhunderts diese Sperre durchbrochen wurde. Der nächste größere Markt war Posen, das sein Stapelrecht behauptete und auch drei Messen entwickelte. Weiter hinein hätten Gnesen und Lublin gewinkt. Ich könnte mir denken, daß die Gesellschaft ihren Safran bis so weit in den Osten, der viel von der Ware brauchte, selbst vertreiben wollte, um dort vielleicht auch Pelzwerk einzukaufen. Das ist keine so ganz leere Vermutung, denn das St. Galler Kaufhaus von Watt ist von 1495 an in Posen nachweisbar und verkaufte St. Galler Leinwand, Safran, Spezereien und wohl auch anderes, ja ein Zweig der von Watt siedelte sich in Posen an.[3] In der sonstigen Einfuhr aus Oberdeutschland erscheinen dort auch Barchente von Ulm und Zwillich. Die Hauptausfuhr bestand in Pelzwaren, Leder und Wachs, abgesehen von Vieh, das aber die Ravensburger sicher beiseite ließen.

In diesem Zusammenhange wird nun auch die früher bei Perpignan behandelte Urkunde von 1448 verständlicher. Damals legte

[1] Nürnberg, Kreisarchiv, Briefbücher 7, 131 (Mitteilung von Dr. Ammann).
[2] Nürnberg, Kreisarchiv, Briefbücher 13, fol. 152, 28. April 1438 (Mitteilung von Dr. Ammann). Vgl. auch Deutsche Reichstagsakten, Bd. 13, 136 (mitgeteilt vom Herausgeber Prof. Beckmann). [3] Schleese, Die Handelsbeziehungen Oberdeutschlands, insbesondere Nürnbergs, zu Posen im Ausgang des Mittelalters. Greifswalder Dissert. 1915 (auch Zeitschr. d. hist. Ges. für die Provinz Posen).

ein Bürger aus Fraustadt in Posen in der Hauptstadt von Roussillon Geld bei der Gesellschaft an, das von den Nürnbergern Leonhard Reuthammer und Hanns Garthener und ihren Gesellschaften zu Breslau für die Humpis in Empfang genommen wurde. Das beweist, daß diese damals in Breslau kein Gelieger hatten, aber auch wohl schwerlich in Posen, wiewohl die Gesellschaft sehr selten Waren über ihre Gelieger hinaus in fremde Staaten entsandte. An einem Besuch der Posener Märkte muß man für die Zeit der Hochblüte der Gesellschaft festhalten.

Ist unsere Vermutung richtig, so muß die Gesellschaft, die ihre Linie von Posen bis in das Königreich Aragonien zu erstrecken wagte, auch Leute gehabt haben, die der polnischen Sprache nicht ganz unkundig waren, und da denkt man doch zunächst an den Nürnberger Mitgesellen Hans Albrecht.

Aus den nächsten Jahrzehnten fließen die Quellen nur spärlich.

In dem Jahre 1437 war ein verstorbener Bürger von Lübeck, Hans Ress, der Gesellschaft 690 fl 5 β 2 hl schuldig, und damals war neben dem uns schon bekannten Jörg von Kur auch Burkart Geltwyler Vertreter der Gesellschaft in Nürnberg.[1] Es ist doch wohl das beste Zeugnis für die Stellung der Humpis in Nürnberg, daß bei dem äußerst ärgerlichen Streite, der 1450 in der Handelsgesellschaft Arzt-Gossembrot-Ullstatt-Paumgartner ausgebrochen war, und an dem auch finanziell die Stadt Nürnberg interessiert war, zur Prüfung der beiseite geschafften Rechnungsbücher 1453 Ludwig Meuting und Klaus Grander von Augsburg, von Nördlingen Heinrich Müllner, von Memmingen Erhard Vöhlin und der Ravensburger Jos Humpis bestellt wurden.[2] 1453 hatte der Stadt Bern Hans Illesun, Josen Humpis Gesellschaft Diener, „Zeug und Salpeter" gekauft.[3] In demselben Jahre schickte die Gesellschaft an ihren Berner Kommissionär Hans Fränklin fünf Quittungen von Nürnberg für die Stadt.[4] Die Gräfin Ursula von Montfort schrieb 1462 an Johannes Füchten, Schreiber zu Nürnberg, um einen Bericht „und was du uns deshalb schriben wellest, das sende uns na der gesellschaft in Ravenspurg. Da wirdt es uns allwegen wol".[5] Dann war Ottmar Schlaipfer, der uns wohlbekannte Geselle und Altbürgermeister von St. Gallen, Vermittler in einem in Nürnberg anhängigen Prozesse.[6]

Über diese Handelstätigkeit in Posen führt noch erheblich hinaus ein im Jahre 1448 abgeschlossenes Geschäft, das freilich zu Venedig zustande kam, aber doch nur verständlich ist, wenn der Venezianer

[1] Schulte 2, Nr. 368. Die Urkunde ist öfter falsch als zu 1419 gehörig angeführt. [2] Krag, Wilhelm, Die Paumgartner von Nürnberg und Augsburg (Münchener Dissert. 1914), S. 25, Anm. 3. [3] Quittung des Hans Müller, Bürgers von Nürnberg, Staatsarchiv Bern, Varia III (Ammann). Auch 1479 übermittelte Bern durch einen Wechsel Geld an die Humpis, Deutsche Missiven D 189 (Ammann). [4] 3, 491. [5] Nürnberg, Kreisarchiv, Siebenfaches Alphabet 6, 101/02, 3002 (Ammann). [6] Ebenda 102/02, 3427 (Ammann).

Faktor der Ansicht war, die Einlösung im fernen Deutschenordenslande zu erreichen.[1] Der Hochmeister des Deutschen Ordens, Konrad von Ellrichshausen, hatte es glücklich an der Kurie erreicht, daß sein Kaplan, Sylvester Stodewäscher, zum Erzbischof von Riga vom Papste ernannt wurde. Der in Rom weilende Oberprokurator, Jodokus Hohenstein, hatte nun die sehr erheblichen Sporteln, von denen allein die Servitientaxe 800 fl ausmachte, sofort zu bezahlen, seine eigenen Geldmittel reichten nicht aus und die Kreditbriefe enthielten nicht die in Italien üblichen Sicherungsformeln, es war also ihm nicht möglich, in Rom die Gelder aufzubringen; aber wenigstens fand sich ein Venezianer, Jacob Bentschy,[2] bereit, die von der Kurie ausgelieferten Dokumente nach Venedig zu bringen, und dort übernahm es der Faktor der Gesellschaft, Hans Griesinger, die Summe von 2500 Dukaten vorzustrecken. Allerdings unter sehr schweren Bedingungen. Das Haus der Deutschritter in Rom (im Werte von 2000 fl) mußte der Gesellschaft verpfändet werden, der Prokurator und andere Gönner des Ordens (päpstl. Bullenschreiber) Ehre, Gut und Treue, auch ihre Ämter den Kaufleuten von Ravensburg versetzen, und die Konfirmationsbriefe bei ihnen hinterlegen und innerhalb 6 Monaten, d. h. bis zum Sonntag Reminiscere (9. März) die Summe von 2500 Dukaten in der entsprechenden Summe von rheinischen Gulden an die Vertreter der Gesellschaft zu Nürnberg, Oswald Morgen und Hans Hillenson, bezahlen. Diese hatten erklärt, daß wenn die Summe nicht bis zum Termine erlegt werde, sie die Briefe zurück nach Venedig und von da weiter gen Rom schicken würden, was, wie der Hochmeister meinte, dem Orden zu großer Schande und unverwindlichem Schaden gedeihen könne.

Das feste Auftreten der Gläubiger hatte Erfolg. Der Hochmeister wollte die 3500 rh fl von Marienburg durch Überkauf (Wechsel) nach Nürnberg übermitteln, das bare Metall aber sollte der Ordensmeister von Livland sofort nach Marienburg übersenden,[3] aber, da dieser mit Nowgorod im Kriege lag, so war dazu wenig Hoffnung, auch drängte die Zeit. Da der Hochmeister aber nicht selbst des Geldes hatte, so entschloß er sich, von den in Pommerellen gesammelten, der Kurie zustehenden Peterspfennig- und Ablaßgeldern 3500 rh fl zu entnehmen, obwohl auch die von der päpstlichen Kurie schon hart eingefordert waren. Er stopfte das eine Loch, um ein zweites aufzumachen.

Diesen Betrag nahm aber der nun eigens nach Nürnberg entsandte Pfarrer von Danzig Andreas Kunisch nicht in bar mit, der mit zwei Pferden und 100 fl Zehrung ritt, sondern er hatte drei Wechsel: einen über 1000 fl lautenden des Danziger Bürgers Jacob Hasart an Siegmund Geyer und Kunz Guldemundel und ihre Gesell-

[1] Vgl. Liv-, est- und kurländisches Urkundenbuch, Bd. 10, Nr. 522. 523. 526. 530. 535. 539. 546. 552. 554 und die Einleitung, S. XLVI ff. [2] Nr. 554. [3] Nr. 530 vom 2. Jan.

schaft, 1000 fl wurden an zwei Bruder Holthusen eingezahlt, 1500 fl an Hans Kerstan; diese beiden Summen sollte Klaus Hartmann, Hans Kirstans „Lieger" in Nürnberg, dort ausbezahlen. Sollte aber es nicht zur Auszahlung kommen, so erhielten der Pfarrer, der Komthur, Hauskomthur und Spitteler zu Nürnberg die Vollmacht, die Summe bei Christen oder Juden aufzunehmen.[1]

Der Termin war noch nicht angebrochen, da zahlte Andreas Kunisch am 1. März zu Nürnberg an Oswald Morgen und Hans Leutin, Josen und Eitel Humpis zu Ravensburg und ihrer Gesellschaft Diener, den Betrag von 2500 Dukaten in rheinischen Gulden aus und erhielt die päpstlichen Briefe.[2]

Wenn die ganze Sache auch nur eine einmalige Verbindung nach Preußen hin beweist, so zeigt sie doch eine überraschende Tätigkeit der Gesellschaft. Ob die Gesellschaft dabei Zinsen nahm, ist nicht festzustellen, da wir ja gar nicht den genauen Betrag der rheinischen Gulden kennen, und auch wenn wir ihn wüßten, so war es ein leichtes Spiel, den Zins zu verstecken.

Es sind nur wenige Dokumente, welche die Tätigkeit der Gesellschaft in einer Richtung zeigen, die später die Nürnberger Kaufleute energisch weiter über Leipzig, Posen und Kowno ausbauten und damit der Hansa einen Teil ihres alten osteuropäischen Handelsverkehrs nahmen und nach dem kontinentalen Leipzig leiteten.

In diese Zeit hinein ragt auch der Anfang eines langwierigen Prozesses gegen Gerhaus, Seitz Mülfelds Witwe, den Frick Humpis — also sicher vor 1474 — wegen Schuldforderungen anstrengte. Er war dann vor das Kammergericht gekommen und hatte auch die Beschlagnahme des Heiratsgutes zur Folge. Auch in Augsburg war die Sache verhandelt worden. Der Beklagten war noch 1481 das Urteil nicht bekannt gegeben, und noch 1483 stellte sie den Vertretern der Gesellschaft Lutz Geßler und Hans Sälder neue Anwälte entgegen.[3]

Damit sind wir in die Zeiten gelangt, in denen uns Material der Gesellschaft selbst zur Verfügung steht.

§ 71. Warenbestände. Abgang. Berichte über einzelne Jahre. Anleihen bei Nürnbergern in Lyon und anderswo. Kunden. Schuldner. Schulden an fremden Orten. Der Fall Starzedel-Rußwurm. Goldbergwerk in Reichenstein. Der Bildhauer Veit Stoß.

Unsere Betrachtung kehrt, da sie sich nun den späteren Zeiten zuwendet, noch einmal zu dem Jahre 1479/80 zurück, zu der Lutzschen Rechnung, die schon oben behandelt wurde.[4] Es kamen ein-

[1] Nr. 539 und Anm. [2] Nr. 554 nach Abschrift: die Quittung des Pfarrers. Auch die der beiden Ravensburger ist in Abschrift erhalten. [3] Schreiben der Stadt Nürnberg an Kaiser Friedrich vom 11. Jan. 1481. Kreisarchiv Nürnberg, Briefbücher 67, fol. 163 (Ammann), und Schulte 2, Nr. 393. [4] S. 428—434.

schließlich des Bestandes nach Nürnberg 3619 ℔ Ortsafran, verkauft wurden 2574 ℔, es blieben übrig rund 429 ℔, der Rest war wohl in Frankfurt an den Mann gebracht worden. Lyoneser Safran kamen 680 ℔, verkauft wurden 550 ℔, der Rest ist nicht nachzuweisen. Von den 620 ℔ Tuschgan wurden 377 ℔ in Nürnberg, das übrige in Frankfurt an den Mann gebracht. Bei Zucker beläuft sich der Bestand und die Zufuhr auf 20 rubb Kandi, 60 Kisten fein und 12 mastures. Den Verkauf von 464 ℔ Zucker Kandi und 1497 ℔ sonst kann man nachweisen. Es blieben 62 Nürnb. ℔ Zucker Kandi übrig. Das Geschick der 12 Stück Ravensburger Leinwand (welsch weiß) bleibt unsicher. Die 522 Stück blauen Gugler gingen völlig ab, ebenso die 338 Nürnb. ℔ Weinbeeren, und die 3 Quintal 15 ℔ Reis. Von den 194 Stück Arras wurden 116 verkauft. Die Quanten der Korallen kann man nicht sicher ausrechnen, ein kleiner Bestand blieb übrig, ebenso steht es bei der Baumwolle.

Bei den Metallen steht Kupfer voran: Saigerkupfer 10 ꝗ 41 ℔, geschlagen Kupfer 80 ꝗ 28 ℔, Oschenburger 10 ꝗ 20 ℔ und 1 ꝗ 70 ℔ Kupferdraht. Das sind zusammen 202 ꝗ 59 ℔. Übrig blieben 75 ℔ Saigerkupfer und 32 geschlagen Kupfer. An Tafel- und Haumessing 20 ꝗ 38½ ℔, an Messingschüsseln 2 ꝗ 96½ ℔, an Messingdraht 6 ꝗ 95½ ℔, zusammen 30 ꝗ 30½ ℔, dazu 6 schwere Kanten. Der Bestand weist nichts nach. Von dem Ebensdorfer Zinn (= 12 ꝗ 73½ ℔) blieben 4 ꝗ 44 ℔ auf Lager. An Silber hatte man ein altes Stück, das weiter liegen blieb, aber 478 Mark 12 Lot wurden abtransportiert. Ebenso 18 650 Stück Blech, 3 ꝗ Markgewicht, 575 Lichter und 198 Dutzend Bürsten. Von dem Wachs wurden 74 ꝗ erworben, ich finde aber nur den Transport von 22 Ballen.

Aus anderen Jahren haben wir nun wenige knappe Bestandsangaben und meistens aus den stillsten Zeiten: 1478 Oktober waren 2 Stümpfe Ort, 5 Kisten Zucker, 100 Stück Arras da.[1] 1479 hatte man überhaupt nur bei 120 Stück Arras, 4 Maß Korallen und 4 Kisten Zucker.[2] Im Juni desselben Jahres waren von der Nördlinger Messe auf Lager 5 Ballen Ort, 3 Säcke Zima, 4 Kisten Zucker, 1 Ballen Gugler und 10 ℔ Korallen.[3] 1504 hatte man am 19. Mai 4 Ballen Ort, 5 Sack Galläpfel, 19 Stück Samt, 1 Stück Damast, 3 Mäßle Perlen, 163 ℔ Unzgold, 7 ℔ Unzsilber, 18 Tuche, 19 englische, 8 Stamete, 25 Arras und 6 Schamlot.[4]

In diesem Jahre (1504) war die Lage trostlos. Der Erbfolgekrieg über Bayern-Landshut war ausgebrochen, der schließlich ja der Reichsstadt eine wesentliche Erweiterung ihres Landbesitzes einbrachte, zunächst aber sehr bedeutende Anstrengungen erheischte und bei der Ausdehnung des Krieges und seines Schauplatzes den Handel nach fast allen Seiten lahmlegte. Die Verbindung mit den schwäbischen Reichsstädten war im Mai zwar offen und blieb es wohl auch. Doch jedermann war erschrocken, die Geschäfte stockten

[1] 3, 337. [2] 3, 338. [3] 3, 340. [4] 3, 389.

völlig, die Ravensburger hatten zwar nicht viel Gut auf Lager, und doch erschien es ihnen als zu viel. Jedermann sagte, daß es im Schottenkriege so bös nicht gewesen sei. Kunz Schott hatte Ende 1498 eine Fehde gegen Nürnberg begonnen, bis Ostern 1500 hatte die Fehde gegen den brutalen Adligen gedauert und den Handelsverkehr stillgelegt.

Jetzt hatte die Gesellschaft zwar 20 695 fl ausstehen, aber die Zahlungen waren ganz böse. Man hatte zwar eben noch 1170 fl nach Ravensburg abgeführt, damit aber müßten sie sich eine Zeitlang behelfen. „Kämen Wechsel von Lyon, von Klaus im Steinhause, von Euch oder anderswoher, wir hätten nicht 10 fl an Gold im Hause.“ Einer, der sich richtig dünkt, schämt sich nicht, ein Vierteljahr über die Zeit seiner Zahlung zu verziehen. Die Gesellen glaubten irrig, daß das nicht lange währen werde, und hofften wenigstens durch den Verkauf ihres schlechten Safrans wieder zu etwas Geld zu kommen. Gerade dieser Brief[1] zeugt davon, wie stark eine Fehde und gar ein solcher Krieg in die Verhältnisse einer Handelsstadt eingriff. Die Wende des Jahrhunderts hatte für Nürnberg auch noch den schweren Kampf mit den Markgrafen von Brandenburg-Ansbach gebracht.

Über den Zustand des Geliegers unmittelbar nach dem Beginne des Heiltumes von 1507 gibt ein Bericht Gabriel Geßlers Auskunft.[2] Er rechnete auf Zahlungsverpflichtungen in der Höhe von 4000 fl und hoffte noch einen Überschuß von 500 fl zu erzielen. Da hatte er mit Schuldzahlungen zu rechnen, hatte soeben etwas Safran, Onzgold (für beinahe 400 fl), Zahlperlen (für 787 fl), einen Ballen Gugler und anderes verkauft und verfügte über 54 Stück Schamlot, 3 Stück Damast, 19 Samt, auch über Stamete, 2 Säcke Gewürznelken, ein wenig Korallen, Alaun und 49 ℔ Onzgold und 19 Onzsilber und anderes. Auffallend ist das starke Interesse für schwäbische Leinwand, deren Einfuhr Geßler empfahl. Im Einkaufen wollte man sich ganz nach den Aufträgen richten.

Aus dem Jahre 1527 kommt hier ein vom 19. April bis 28. Juni reichendes Ankunftsbuch in Betracht.[3] Das gibt freilich nur sechs Sendungen an. Von Genua kamen 54 Stück Samt in einem Werte von 2683 fl, von Mailand Onzgold im Werte von 1793 fl und Borten für 1086 fl. Die Anzahl und der Preis der von Wien gesendeten Zobelfelle ist nicht zu ersehen, und von Antwerpen kam nur eine unbedeutende Sendung, von Schwaben selbst nichts.

Die Ravensburger nahmen von Nürnbergern vielfach Geld in Lyon auf, ein Beweis, daß diese dort mehr einführten, als von dort ausführten. Nach dem früher Gesagten ist es begreiflich, daß es vielfach Patrizier waren, die dort auftauchten, doch keineswegs ausschließlich.

[1] 3, 388—390. [2] 3, 393—397. [3] 3, 398—400.

Es erscheinen Endras Tucher (1480: 200 fl), Hans Tucher (1480: 200 + 600 fl), Hans Wagner (1480: 500 fl), Ergel oder Schürstab (1478: 1000 fl), Lukas Fugger (1478: 400 fl), Schlüsselberger (1513: 500 fl). Auch war Nürnberger Geld für in Flandern gegebenes zu ersetzen: Heinrich Groß (1480: 200 fl). —

Ebenso zu Mailand an Lienhart Humbel (1480: 100 fl).

Für 1480 liefert die Rechnung auch eine Übersicht über die Nürnberger Kunden. Aus den Geschlechtern finde ich da Nikolaus Groß, einen Topler, Hans und Erhard Zinner, Veit Schlebitzer. Von den vielen sonst genannten hebe ich hervor Fleischmann, mehrere Zinner, den Spezereihändler Rosentaler, dessen Bildnis oben erwähnt ist, Hans Amelrich, Ulrich Rotmund, die bedeutenden Kunden Peter Morstorf, Endras Reich, Kieffhaber, dann Peter Necker, Christoph Scheurl, den Vater des berühmten Politikers der Reformationszeit, den weitgereisten Wilhelm Hirschvogel, einen Surmann und Siegmund Örtlin.

Am genauesten sind wir über Nürnberger Schuldner unterrichtet. 1479 erscheinen z. B. Veit Schlebitzer, Heinrich Schlüsselfelder und Christoph Krebser. 1500 war Jeronimus Behaim ein Schuldner der Gesellschaft;[1] bei Cunrat Panhanter, der übrigens vielleicht kein Nürnberger war, wurde die Gesellschaft 1502 gebeten, einem Vertrage der anderen Gläubiger beizutreten.[2] Für 1504 haben wir ein genaues Verzeichnis, das in 106 Posten an guten Schulden 20 695 fl 11 *ß* 4 hl aufführt. Es ist wohl kein Zweifel, daß es auch Frankfurter Schuldner einschließt. An Nürnberger Patriziern finde ich Gabriel Nützel und Gesellschaft, Sebald sowie Wolff und Jörg Kötzel und Sebald Krell; als Nürnberger glaube ich weiter Jakob Granetly, Hans Helcher, Ulrich Hofmann, Hans Koch, Hans Schweinfurter und Sebald Spalter bezeichnen zu dürfen. 1511 erkannte die Witwe des Hans Helchner (gest. 1511) die Schuld bei Hans und Conrad den Humpis Gevettern und ihrer Gesellschaft nicht an, man mußte ans Stadtgericht gehen.[3]

Studenten von Leipzig (Jacob Lechre und Johann von Nidegg von Lindau) hatten einen Rückhalt in Nürnberg, wie solche von Pavia in Mailand.[4]

Bei den Schuldverzeichnissen begegnen uns manchmal Schuldner aus fremden Orten. So steht in der Rechnung Gabriel Geßlers von 1479/80: David von Neumarkt (Oberpfalz), Claus von Schweinfurt, Peter Eberhard von Posen (oder Bozen), Hans Oppenhoffer (Openzhofer) von St. Gallen, Hans Aßmus (von Würzburg), Eitel Werlin von Ulm, Kilian Schar von Würzburg, Stephan Seckler von Zell, unter den zweifelhaften Tanbele (Tanbalten) von München.

[1] Libri literarum 16, fol. 168 (Ammann). [2] Kreisarchiv, Briefbücher 49, fol. 67 und 68 (Ammann). [3] Briefbücher 67, fol. 83 (Ammann). Über die Helchner vgl. Anton Tuchers Haushaltungsbuch Bibl. d. lit. Ver. Stuttgart, Bd. 134, 139. [4] 3, 350.

Ist bei diesem Verzeichnisse es schon zweifelhaft, ob die Schulden in Nürnberg oder Frankfurt gemacht wurden, so ist es bei dem versprengten Schuldbuch von 1515 noch mehr der Fall. Da stehen Heinrich Hiller von Landshut, Hans Frund von Berlin, von Straßburg: Hans und Friedrich Ingold und Lienhard von Delft, Melchior Kröpflin und Jörg Braunweiler von Köln, Andres Hornung von Leipzig, endlich Mathias Kramer von Saulgau.[1] Der ortskundige Geschichtsfreund wird noch manchen anderen Namen feststellen können.

Andere Nachrichten über Schuldner an fremden Orten ergänzen das Bild. Heinrich Wyer ritt 1477 dem Schweinfurt nach Leipzig nach und von Hans Krebses Schuld wegen dreimal nach Regensburg,[2] ebenso mußte deshalb Lutz Geßler nach Würzburg reiten.[3] Dort waren 1479 Fritz Schöpfer Erben rund 56 % schuldig.[4]

1500 hatte Antoni Prendler, Bürger zu Krakau, der Gesellschaft 330 fl für Waren zu zahlen, die er in der nächsten Fastenmesse und den drei folgenden Herbstmessen zu Frankfurt zu berichtigen hatte.[5] 1502 bekannten sich die Nürnberger Hieronymus Hofmann, sein Vater und seine Frau dazu, den Gläubigern des verstorbenen Rudolf Wirt, Bürgers zu St. Gallen, darunter Hansen Humpis Gesellschaft 120 fl zu schulden.[6] Im gleichen Jahre bestellte die Gesellschaft (vertreten durch Jörg Bader und Oswald Kröll) Jacob Welser zu ihrem Vertreter beim Eintreiben einer Schuld des Bernhard Kotwich zu Leipzig.[7]

Früher habe ich die Ansicht vertreten, daß die Ravensburger Gesellschaft doch nicht völlig sich der Entwicklung versagt habe, welche große und wagelustige Kaufleute von Augsburg und Nürnberg in den Bergbau verlockte, wo sie große Gewinne machten. Die Ravensburger hätten, so glaubte ich schließen zu müssen, sich an dem Goldbergbau von Reichenstein in der Grafschaft Glatz aus freien Stücken beteiligt. Allein die Vorgeschichte, die damals mir unbekannt war, macht es sehr wahrscheinlich, daß die ganze Sache sich als Versuch entpuppt, eine alte Schuld doch noch einzubringen.[8]

Im Jahre 1503 entwichen aus Nürnberg drei Kaufleute, Hans Starzedel und Fritz und Otto Rußwurm, die zusammen eine Gesellschaft bildeten. In der Kunstgeschichte ist dieser Streit deshalb

---

[1] 3, 397 f. [2] 3, 331. [3] 3, 331. [4] 3, 341. [5] Stadtarchiv Nürnberg, Libri litterarum 16, 185 (Ammann). [6] Ebenda 18, fol. 109 (Ammann). [7] Ebenda 18, fol. 178 (Ammann) Vgl. Schulte 2, Nr. 395.

[8] Die Hauptquellen sind die im Cod. diplom. Silesiae 20, Nr. 302, 328—331, gedruckten Urkunden, die für den Streit zwischen Veit Stoß und Starzedel bei Loßnitzer, Veit Stoß (1912), Auskunft geben. Eine weitere Ergänzung würde noch Nürnberg, Stadtarchiv, Briefbuch 26, fol. 31 vom 31. Juli 1510, bieten. Zur Sache vgl. auch Fink, Die Bergwerksunternehmungen der Fugger in Schlesien, Zeitschrift d. Ver. f. schles. Gesch. 28, 309. Faulhaber, Beitrag z. Gesch. d. Reichensteiner Goldproduktion 31, 200 ff. Schulte 1, 637, und 2, Nr. 396. Chroniken der deutschen Städte, Nürnberg 5, 667 f.

bekannt und näher untersucht worden, weil Veit Stoß, der 1265 Gulden die er nicht „feiern lassen wollte", in die Gesellschaft Starzedels gelegt hatte und, um sein Geld zu retten, zu einer Urkundenfälschung griff. Zur Strafe wurden ihm vom Henker die beiden Wangen mit einem glühenden Eisen durchstoßen, auch mußte er schwören, niemals die Stadt zu verlassen. Die weiteren Peripetien des „Trummerhandels" und des Lebens des Veit Stoß gehören nicht hierher, nur das ist zu betonen, daß auch der große Bildhauer 1513 zu den Eigentümern des Reichensteiner Goldbergwerkes gehörte.

Hans Starzedel und Fritz Rußwurm erscheinen 1504 als Bürger von Breslau und unter den Hüttenherren des Goldbergwerkes zu Reichenstein in der Grafschaft Glatz.[1] Sechs Jahre später erfahren wir, daß die Gläubiger Starzedels und Otto Rußwurms von ihnen die Bergwerke auf dem Reichenstein samt den Hütten und Häusern zur Vergnügung ihrer Schuld in brieflicher Stipulation angenommen haben. Das ist allerdings die von den Gläubigern bestrittene, von dem Berggericht aber aufrechterhaltene Meinung der Landesherren, der Herzöge Albrecht und Karl zu Münsterberg.

Die Gläubiger hatten sich an das Reichskammergericht gewendet und verlangten Einhaltung der Vorladung durch das Berggericht. Das macht doch den Eindruck, als sei Starzedel darauf aus gewesen, ältere Schulden durch die Überlassung des Anteils an dem Geldbergwerke, der bald darauf auf 6476 fl geschätzt wurde, abzustoßen; die Gläubiger aber versprachen sich von dem „ungebauten" Bergwerke keinen Nutzen.

Als Gläubiger treten klar hervor die Augsburger Antoni Welser und seine Gesellschaft, Endres Grander und seine Gesellschaft, Christoph Herwart, Thomas Lang, Anton Bimmel, von Nürnberg Peter Imhoff und Brüder, Lienhart Hirschvogel und sein Bruder, Hans Baumgartner, Sebald Scheiteln, Leonhard und Paul Gerung, Konrad und Berthold Bufler wohl von Isny. Dann kommen der wohl nach Kempten gehörige Ulrich Schedler und Hans Humpis von Ravensburg und seine Gesellschaft, für die ihr Nürnberger Faktor Jörg Bader eintrat, und Veit Stoß — der Künstler —, Wunko Romannde und Heinrich von Zoring (Zürich?), die ich nicht sicher unterbringen kann.

So lange man nicht den Starzedelschen Handel in Nürnberg heranzog, konnte man glauben, diese Gesellschaften hätten sich zu dem Bergsegen von Reichenstein gedrängt, heute ist es mir nicht zweifelhaft, daß alle diese Gläubiger ihre zweifelhaften Schuldner wegen ihrer Ausstände, die in der Nürnberger Zeit entstanden waren, in Schlesien verfolgten und dort einen Augenblick in dem Reichensteiner Bergwerk eine Deckung gefunden zu haben glaubten, die ihnen aber bald zweifelhaft erschien, und in dem entstandenen Streite appellierten sie an das Reichskammergericht.

[1] Cod. diplom. Silesiae 20, 145.

Im November 1510 kam es zwischen den drei Parteien, dem Herzoge von Münsterberg, den Schuldnern und einem Teile der Gläubiger — den Gesellschaften Welser-Vöhlin, Grander, Hirschvogel, Imhoff, Gerung, Bufler und Humpis — zu einem Abschiede, wobei der Ravensburger Gesellschaft, die offenbar keine Vollmacht gegeben hatte, vorbehalten wurde, in dem Vertrage zu sein, oder nicht.

Dieser Abschied sieht für die Gläubiger schlecht genug aus; denn, wenn auch der Herzog auf seine Ansprüche verzichtet, alle Befehle gegen die Gesellschaften zurücknimmt und sie und ihre Habe auf zehn Jahre in seinen Schutz und Schirm nimmt, auch etwaigen Schaden, der schon entstanden war, übernimmt, so müssen die Gesellschaften doch dem Herzog eine namhafte Summe Geldes und seiner Gattin 14 Ellen Samt zu einem Kleide schenken. Nicht genug damit, die Gesellschaften müssen ihren Schuldnern gegenüber auf alle Ansprüche verzichten und Quittung geben. Einen so scheinbar ungünstigen Vertrag hatte zuwege gebracht der Dr. Christoph Scheurl von Nürnberg als Gesandter des Kurfürsten Friedrich von Sachsen und der aus Nürnberg stammende Breslauer Bürger Kunz Sauermann.

Er wäre geradezu ein Rätsel, wenn nicht ein zur Sache gehöriger Akt, die Überschrift trüge: „Hernach volget, wie die Fuggerischen ir hüetten zu sich bracht und ire annkonfft haben.“[1] Schon seit 1502 hatten die Fugger Anteile an dem Reichensteiner Bergwerk, es liegt doch sehr nahe anzunehmen, daß die Fugger die Anteile Starzedels, die den Gesellschaften überwiesen waren, diesen abkauften. Die Fugger hatten in Schlesien ein starkes Interesse, auch in Breslau eine dauernde Vertretung. 1511 erwarben sie größere Rechte und genossen dann längere Zeit die reichen Erträge.

Ob die Ravensburger den Vertrag annahmen, ist nicht überliefert. Veit Stoß hat noch viel später 1524 bis zu seinem Tode mit seinem Schuldner aber auch mit den Nürnberger Gläubigern gestritten, die mit Starzedel durch zwei Verträge verglichen worden waren.[2]

§ 72. Einkauf bei Produzenten. Die eingekauften Waren. Einkäufe für Gesellen. Verkauf. Anteil der Ursprungsländer. Streit mit einem Gesellen. Unterbringung bei Ulrich Stark. Seine Söhne.

Beim Einkauf wandte man sich möglichst an die Produzenten, so kaufte man Blech von den Zinner, die gerade als Blechverzinner nachzuweisen sind, Bürsten bei einem Bürstenbinder. In anderen Fällen ist es schwer festzustellen, ob ein Verleger die Waren lieferte oder ein Handwerksmeister. Für Saiger Kupfer war Siegmund Furrer Lieferant, auch für Messing (neben einem anderen)[3], und für Kupfer-

[1] Cod. diplom. Silesiae 20, Nr. 330. [2] Loßnitzer, S. LXVII—LXXII. Vgl. auch Zycha in Vierteljahrbuch f. S. u. Wirtschaftsg., 6, 116. 127. Jansen, Jak. Fugger, 191 f. [3] Er hatte ein Beckenwerk, Nürnberger Ratsverlässe 1, Nr. 478.

draht Hans Amelrich, geschlagenes Kupfer nahm man von dem Glockengießer, Wachs von Scheurl, der 1476 von Schlesien eingewandert war und diese Ware daher wohl liebte, Lichter von Lorenz Beham. Auch ein Verwandter des Breslauer Chronisten Peter Eschenloer erscheint bei der Lieferung von Blech, die Familie betrieb das Schmiedehandwerk.

In Nürnberg kaufte man an Lebensmitteln nur Schmer und das selten. Für die Bekleidung erwarb man nur Pelzwerk und ging auch da nicht tief ins Geschäft (1510 1527 Zobel, Marderzobel, 1507 almeschgß). Zum Teil hatte man Wünsche für Kunden.

In Metallen und Metallwaren kam Nürnberg zu voller Geltung, und nach Südeuropa brachten sie davon erkleckliche Bestände. Der Kupferhandel war anfangs recht bedeutend, ebenso der in Zinn. Die Ausfuhr von Messing war beträchtlich, gelegentlich erwarb man Silber und Kürnt. Messingdraht erscheint oft und in größeren Quantitäten, Kupferdraht kommt einmal vor, Eisendraht bleibt fraglich, erheblich war auch die Ausfuhr von Blech. Becken, besonders Scherbecken, Schüsseln aus Zinn, Mark- und andere Gewichte wurden geführt.

Was sich unter der merceria verbirgt, wissen wir nicht. Zieht man die Zollrechnungen von Barcelona heran, so verlängert sich erheblich die Liste. Bürsten dienten zur Verpackung, Schmirgel war in Italien begehrt, selten begegnet Lasur. Unerklärt bleiben copy zewen, kenuper, camals und jenisch coperta, für Private: Fläschen und saergan, bergkrye.

Gibt dieses Bild nur die von der Gesellschaft getroffene Auswahl von Waren, die sie zu verkaufen wünschten, so waren die Wünsche der Gesellen und Geschäftsfreunde weiter gerichtet und geben ein besseres Bild der Reichhaltigkeit des Nürnberger Marktes.

An Lebensmitteln stehen die Spezereien voran, die man zum Teil in recht kleinen Quantitäten bezog: Macis, Galgan, Muskatnüsse, Paradieskörner, Pfeffer, Zimt, Ingwer erscheinen. Den Herren kaufte man Stockfische ein. An Bekleidungsstoffen kommen Arras, Linsche Tuche, Holländische Leinwand, Gemalte Tüchlein und weißes Garn vor. An Pelzwerk Lasicz.

Der Stadt Ravensburg beschaffte man Zaingold — wollte sie münzen? — vor allem aber Schießwaffen, Hackenbüchsen, Schlangen, Handbüchsen, Mödel zum Gießen der Geschosse, Eisen und Blei. Aber auch adlige Freunde und Gesellen bestellten sich Feuerwaffen oder Krebse. Die Armbrust- wie die Büchsenschützen hatten auch Zinngeschirre nötig. Zinnschüsseln und Teller fanden auch andere Freunde, andere tauschten Mörser für die Küche ein. Weiter begegnen Schreibmesser für die eigene Schreibstube, Löffel, Messingzapfhähne, Leuchter, Flaschen, Nägel, Gewichte, Metallschilder für Grabsteine, Tafelsteine.

Erheblich waren die Einkäufe in Wachs zum Wiederverkaufe. Lichter (Kerzen) oder Leuchter, ist nicht leicht zu unterscheiden. Bettfedern bestellte man mehrfach in Nürnberg.

Man besorgte das Schneiden und Fassenlassen von Saphiren.

Beim Verkaufe eigener Waren stehen die spanischen Waren anfangs im Vordergrunde des Handels. Der Ortsafran ging nicht häufig aus, vor allem während des Heiltums fand er Käufer. Contrafet begegnet nur 1479.[1] Der Zucker ging noch 1480 von Hand, Weinbeeren und Reis erscheinen nur dieses eine Mal, Korallen von Barcelona lassen sich auch nur so weit verfolgen.

Aus Frankreich kam nur Lyoner Safran.

Immer stärker entwickelte sich der Handel mit Italien, der gegen Ende den Hauptbestand bildete. Das wieder aufgenommene Gelieger von Genua lieferte anfangs vorwiegend Korallen, die freilich 1527, vielleicht durch Zufall fehlen. Perlen finden sich 1504 und 1507. Dann aber kamen mehr und mehr in Aufschwung Genueser Seidengewand: Samt und Damast hielten sich bis 1527. Taft erprobte man umsonst. Schamlot erscheint öfter. Wegen gesponnenem Gold wies man 1479 auf einen Konkurrenten hin. Onzgold kam auch von Genua. Wie weit das von 1497 an erscheinende Geschäft in Spezereien Nürnberg diente, ist im einzelnen unsicher, man verkaufte Gewürznelken, dachte sicher an Pfeffer und Ingwer, bezog vielleicht auch Galläpfel, Rhabarber, Lasur und „verlúffin“. Seide führte man nur selten ein. Von Lucca brachte man Damaste zu Markt.

Liegen bei Genua große Schwankungen in der Auswahl der Waren vor, so ist das anders bei Mailand. Zwar der Handel mit Safran wurde verlassen. Weder Tuschgan, noch Pulsch, noch der aus den Abruzzen geholte Zima erscheint im 16. Jahrhundert noch. Aber Onzgold blieb geführt, auch Stamete, Samte, weniger Damaste und Tuche von Como. Gezogenes Gold und Goldborten finden sich 1527. Das Eigenartigste ist, daß die Futterer von Nürnberg aus Mailand Eisendraht und Nadeln einführten und die Ravensburger erörterten, ob das nachzumachen sei.

Aus Flandern wurde ununterbrochen Arras gebracht, gelegentlich Tuche (Thulisch, Amsterdamer), dann auch englische Tuche (und zwar schon 1445).

Aus Schwaben kamen Golschen und Gugler zu Anfang und später. Leinwand ist nur zweimal mit kleinen Quantitäten vertreten. Baumwolle kam auch hier nur als Packmaterial mit. Papier wurde für einen Würzburger Kunden bestellt.

Mit einem Gesellen, der wiederholt die Rechnung geführt hatte, kam die Gesellschaft in Differenzen. Da aber Jörg Bader Bürger von Nürnberg war, weigerte er sich nach Ravensburg zu kommen. Erst mußten Alexius Hilleson und Klemens Ankenreute, sowie der

[1] Vgl. oben S. 451.

Konstanzer Ulrich Blarer vor dem Gerichte zu Nürnberg für sich, die Gesellschaft, alle ihre Mitgesellen, Anhänger und Händler der Gesellschaft ein freies Geleit nach Ravensburg und zurück zusichern, um vor der Gesellschaft die Anstöße gütlich zu vertragen.[1] Da übrigens Jörg niemals in den Listen über ganze und halbe Gewinnung, auch nicht außerhalb Nürnbergs erscheint, ist es nicht ausgeschlossen, daß er immer Bürger von Nürnberg war und nie eine Einlage bei der Gesellschaft hatte.

Die Gesellschaft hatte sehr lange Zeit ihr Gelieger in dem Hause eines sehr bekannten und angesehenen Nürnberger Kaufmanns, bei Ulrich Stark. Er stand schon 1439 mit der Gesellschaft in Verbindung,[2] 1444 aber wohnten bei ihm die Ravensburger sicher und das dauerte bis zu seinem 1478 erfolgten Tode. Auch seinen Söhnen blieb mindestens zunächst die Gesellschaft treu.[3] Das Haus läßt sich auch noch annähernd nachweisen. Es muß nach dem Baumeisterbuch (1464—1475) auf der St. Sebalder Seite etwa in der Straße „bei der Waag" oder in der Parallelstraße „bei den Augustinern", vielleicht auch in einer der Quergassen, also immer in guter Geschäftslage, nahe dem Markte und der Wage, gelegen haben.[4] Von Ulrichs Hand haben wir ein von 1426—1435 reichendes Hausbuch, das uns in sein Privatleben und auch in seine vielerlei Geschäfte Einblick verstattet.[5] Er zog nicht nach auswärts auf seinen Handel und war darum als Hausvater besonders angenehm. Er stand namentlich mit Kaufleuten aus Schwaben und vom Oberrhein in Verbindung. Die Gesellschaft zahlte für zwei Gewölbe und ein Stüblein 20 fl jährlich zu Walpurgi.[6] Er quittiert jährlich die Summe, und die Zahlung erfolgte 1444 durch Jörg von Chur, 1445 durch Jos Humpis, 1446 durch Hans Humpis, 1447, 1449, 1451 durch Oswald Morgen, 1450, 1453, 1454, 1456 und 1462 durch Hans Hillenson, 1459, 1461, 1474 durch Jos Meyer, 1476 durch Heinz Weyer, 1478 durch Ludwig Roß. Öfter hatte Stark eine Gegenrechnung, einmal nahm er ein englisches Tuch und einmal verrechnete er einen Weinzins.[7] Aus seinem Hausbuch wissen wir, daß er neben Wolle, Textilwaren, Pretiosen, Gewürzen, Fastenspeisen auch mit Wein handelte: Bamberger, Österreicher und Rheinwein. Es ist verständlich, daß die Gesellschaft ihm in seinen alten Tagen Wein verehrte, und dazu schlug sein Nürnberger Hausbewohner alten roten Rheintaler oder Markdorfer von einem guten Jahre drei oder vier Eimer vor.[8] Sein Sohn Hans kaufte dann auch von der Gesellschaft Markdorfer.[9] Man stand offenbar vortrefflich

---

[1] Stadtarchiv Nürnberg, Briefbücher 29, fol. 137 zu 25. Aug. 1515 (mitgeteilt von Ammann). Vgl. auch Anz. f. Kunde d. deutschen Vorzeit, 1873, S. 127. [2] Siehe oben S. 452. [3] 3, 341. [4] Bibl. des liter. Vereins 64, 146. [5] Vgl. „Münch. Allg. Zeitung" 1901, Beil. Nr. 101. [6] 3, 354. [7] Mitteilungen von Herrn Reinh. Schaffer aus Kreisarchiv Nürnberg. Saalbücher, Nr. 285 c. d. e. [8] 3, 332. Er bestellte aber auch für 16 fl Markdorfer, 3, 337. [9] 3, 341.

mit dem biederen Vater und seinen tüchtigen Söhnen Ulrich und Hans, auch mit der Tochter Else, der man die Zinsen eines Rentenbriefes in Nördlingen besorgte. Von einem Enkel Ulrich haben wir Bilder in einer Silberstiftzeichnung Albrecht Dürers und auf einer der ältesten deutschen Medaillen.[1] Auch der Großvater hatte Interesse für die Kunst, er stiftete in die Sebalduskirche eine Wiederholung eines Gemäldes der Geburt Christi, umgeben von symbolischen Darstellungen.[2]

Es ist nicht ausdrücklich bezeugt, daß „unser Wirt" auch die Gesellen verköstigte. Doch das ist sehr wahrscheinlich; dann erhielt er dafür für die Woche einen Gulden.[3] Doch wohnte Heinz Wyer 1472 bis 1474 bei dem Ravensburger Vertreter Jos Meyer und zahlte für die Woche $^3/_4$ fl.[4]

Drittes Kapitel.

Nördlinger Messen

§ 73. Lage. Messen. Ihre Bedeutung. Die Gesellschaft auf ihnen. Kein Einkauf. Kaufzoll.

Als Meßplatz war noch eine schwäbische Reichsstadt neben den fränkischen Städten Frankfurt und Nürnberg von Bedeutung: Nördlingen im Rieß.[5] Sie lag den Kaufleuten recht gelegen; denn dort kreuzten sich die Wege Frankfurt—Würzburg—Augsburg und von Nürnberg—Ulm—Bodensee.[6] Dazu kam, daß schon die 1219 erscheinende Messe an die Heiltumfahrt von Nürnberg sich anschloß, so daß eine zweite Nachmesse sich an die Frankfurter Ostermesse anhängte. Sie dauerte nach der Bestätigung durch Kaiser Siegmund (1434) vom Samstag nach Pfingsten an 14 Tage. Karl V. gewährte 1521 eine zweite von gleicher Dauer.

Die in fruchtbarer Gegend liegende ziemlich volkreiche[7] Stadt bot zwar selbst nicht viel zur Ausfuhr, auch war der Anteil der

---

[1] Nachgewiesen von Hagelstange in den Mitteilungen d. Ges. f. vervielfältigende Künste 1905, S. 26 f. [2] Thode, Die Malerschule von Nürnberg, S. 35. [3] Heinz Wyer 1477, 3, 331. Daniel Wolff ebenso, 3, 332. Lutz Geßler 1477—1480, 3, 334. Hans Selder 1478—1480. 3, 343. [4] 3, 328.

[5] Eine Untersuchung über diese Messen haben wir von Spies zu erwarten. Einige Angaben finden sich bei Dorner, Friedrich, Die Steuern Nördlingens zu Ausgang des Mittelalters, Münchener Dissert. 1903. Beyschlag, Gesch. der Stadt Nördlingen (1851), bietet fast nichts.

[6] Nach Örtels Reiseroute und den Angaben Johannes Müllers lief der Weg über Schwabach, Spalt, Gunzenhausen, Nördlingen, Giengen, Langenau, Ulm (Donau), Stetten, Biberach, Essendorf, Waldsee, Weingarten, Ravensburg, Buchhorn, Meersburg.

[7] Nach Dorner, S. 100, erreicht die Stadt 1491 eine Einwohnerzahl von 6146, wo man für Nürnberg, Straßburg und Frankfurt, vielleicht etwas zu niedrig, 20000 ansetzt.

Bürger am Fernhandel nicht bedeutend, wenn auch einige sich in Genf, Italien, besonders Venedig, nachweisen lassen, aber außer den Kaufleuten der nächsten Gegenden kamen doch auch solche aus weiter Ferne.[1] Aus unseren Papieren folgt z. B., daß Genueser dorthin selbst ihre Korallen zu Markt brachten,[2] auch ein Wiener erscheint.[3]

Die Nördlinger Messe ist uns genauer bekannt durch die Meßbücher, von denen aus der Zeit von 1451 bis 1476 eine ganze Anzahl erhalten sind. Aber diese Meßbücher umfassen nur die fremden Händler, welche von der Stadt Läden mieteten, vor allem auch in den Meßhäusern, von denen eins noch ziemlich in seinem mittelalterlichen Zustande und für die Stadt als ein Wahrzeichen erhalten ist. Es fehlen darin die Verkaufsstände in Privathäusern. So fand ich bei der Durchsicht wohl Ravensburger und Konstanzer, wenn auch nicht viele, nur aber 1445 einen Humpis. Sie boten also offenbar ihre Waren in einem Privathause aus. Im Laufe der Jahre ging aber der Handel erheblich zurück, so daß die Hälfte der Läden leer blieb.

Schon für 1429 ist der regelmäßige Besuch der Nördlinger Messe durch die Gesellschaft bezeugt; sie hatten daheim von drei Personen 296 fl genommen, um sie in Nördingen auszuzahlen, also schon damals rechnete die Gesellschaft damit, mehr dort zu erlösen, als sie zum Einkauf zu verwenden hatte.[4]

Den zweiten Nachweis für die Humpis-Gesellschaft bringt das älteste „Stettbüchlein“ von 1445, in welchem die Standgeldeinnahmen während der Messe gebucht wurden. Da erscheint Heinrich Humbiss von Ravensburg an zwei Ständen, wo er „welsch Gewand“ verkauft, sein Handel hatte also größeren Umfang.[5]

Die Nördlinger Messe von 1480 ist schon oben behandelt worden.

Das Bild der Messe von 1479 ist weniger klar als das von 1480; denn wir haben dieses Mal nur die Notizen Hillesons vor der Messe.[6] Er führte von Nürnberg nur 72 ℔ Zima und 8 ℔ Korallen dorthin und 1090 fl in bar. Daniel Wolff waren 137 fl zu zahlen.

Die Messe von 1481 ist durch die Rechnung Lutz Geßlers[7] genau bekannt. Er verkaufte von 780 ℔ Ort, die von Nürnberg und Ravensburg (400) kamen, 287 ℔ und erlöste 758 fl 12 β. Von zwei Schuldnern nahm er 168 fl 4 β (darunter der Nördlinger Patrizier Wilhelm Protzer) ein und von dem Leibgedinge der Elsa Stärkin 52 fl. Er zahlte an Unkosten 5 fl 17 β, an Zahlung 7 fl, an Fuhr 1 fl. Das sind die Ausgaben für Rechnung der Gesell-

[1] Aus den Mitteilungen von Spies ergibt sich für die Blütezeit der Messen ein Umkreis: Aachen, Köln, Braunschweig, Leipzig, Breslau, Eger, Wien, Salzburg, St. Gallen (Freiburg i. Ü.), Genf, Bern, Straßburg, Speier, Worms, Frankfurt. Darüber hinaus Mailand und Tournay, Antwerpen, Mecheln und Schottland.

[2] 3, 394. [3] 3, 363. [4] 3, 327. [5] Mitteilungen von Herrn Spies. [6] 3, 340. Nürnberg hatte die Messe verboten, Friedrich II. aber das Verbot aufgehoben. [7] 3, 365 f.

schaft. Daheim hatten eingezahlt und waren nun zu befriedigen 784 fl. Er lieh für Gesellen aus 95 fl 14 β, an einen Geschäftsfreund 14 und kaufte für einen anderen für 12 fl 5 β. Den Rest 660 fl führte er heim. So schließt die Rechnung in Einnahme und Ausgabe mit 1578 fl 16 β ab.

Diese drei Rechnungen kennen also nur den Verkauf von Safran, Zucker und Korallen, eingekauft wurde nichts. Nicht unbedeutend waren die Einzahlungen von Schulden. Bei solcher Bilanz konnte man also sehr wohl auch wie in Nürnberg und Frankfurt von dem eingegangenen Gelde Beträge an solche, die in Ravensburg Geld eingezahlt hatten, ausrichten, auch ausgeschiedene Gesellen, wie dem aus Nördlingen stammenden Daniel Wolff, ihr Hauptgut auszahlen. Dieses Bild wird auch durch die übrigen Nachrichten bestätigt.[1]

Die Eigenart des Nördlinger Geschäftes tritt vielleicht noch stärker in den Einkäufen zu Lasten von Gesellen auf. Nicht weniger als dreimal finden sich Tafelsteine, das sind doch wohl Platten aus dem nahen Solenhofen.[2] Dann werden mehrfach, ‚kyllwen kyesen" bestellt — deren Deutung nicht einfach ist[3] — sie berühren vielleicht das in Nördlingen in Blüte stehende Gewerbe der Kürschner, die Stadt hatte neben dem Gewandhause auch ein Kürsenhaus. Was sonst bestellt wurde, hat keinen ausgesprochenen Charakter.[4]

Die Miete des Gewölbes betrug 2 fl 10 β.[5] Die Messe war doch nicht so bedeutend, daß die zu ihr von Nürnberg oder Ravensburg entsendeten Gesellen sie von Anfang bis zu Ende besuchten.

Auch aus späterer Zeit liegen einige Nachrichten vor. Während des Schweizerkrieges war die Mannschaft, die die Reichsstadt dem Könige Maximilian gestellt hatte, in und bei Konstanz im Felde, der städtische Bote, der die Mannschaft begleitete, erhob auf Grund von Abmachungen mit dem Nürnberger Faktor Oswald Krell in Konstanz gegen einen an Krell zahlbaren Wechsel erst 600, dann 800 fl.[6]

Die Bedeutung der Nördlinger Messen läßt sich auch an dem Ertrage des Kaufzolles abmessen. Auf die gleiche Münze gebracht, stieg der Betrag von 1406 bis 1476 auf das Dreifache (von 214,4 fl rh. von 1399 auf 604,86 derselben Münze), um bis 1500 auf 299 zu fallen. Der weitaus größte Teil rührt aus der Meßzeit her. Die Stadt deckte 1480 fast 11 % ihrer ordentlichen Gesamteinnahmen aus den Zöllen, und der Hauptteil davon rührte aus den Messen her. Für keine mittelalterliche deutsche Messe ist eine solche Fülle von örtlichen Quellen vorhanden, leider sind sie für die Handelsgeschichte noch nicht benutzt.

---

[1] Safran noch 1507, 3, 394 f. [2] 3, 353 f. [3] 3, 354. 362 f. (gefúl), 366 (mehrmals). [4] Handbecken, Zucker 3, 354. [5] 3, 354. 364. 366. [6] Mitteilung von Herrn Spies aus dem Nördlinger Missivbuch von 1499.

Viertes Kapitel

Wien und der Südosten

§ 74. Wien. Ofen. Schwaben schon im 12. Jahrhundert in Österreich. Passauer Mautbücher. Leinwand in Böhmen. Ältestes Zeugnis für die Gesellschaft 1440. Andere Nachrichten. Das Gelieger aufgelassen. 1507 erneut. Bericht von 1511. Waren. Schuldner. Wenig Einkauf. Personal. Spätere Zeiten. Linz.

Wann die Oberschwaben zum ersten Male als Kaufleute die Donau von Passau abwärts gesehen haben, ist nicht festzustellen, aber so viel ist sicher, daß schon am Ende des 12. Jahrhunderts die Schwaben so häufig am Zolle von Stein erschienen, daß der dortige Zolltarif wie für die Regensburger, Kölner und Passauer, so auch für die Schwaben besondere Sätze hatte.[1] Auch um 1400 war die bayrisch-österreichische Donaustrecke ihnen geläufig, ja 1352 hatte der Ravensburger Hermann Seiler mit einem Bürger von Bischofzell die Wassermaut zu Wien in Pfandschaft.[2] In dem Geschäftsbuche der Runtinger von Regensburg vom Jahre 1383 erscheint zweimal Ulrich der Lind von Konstanz in Wien, der für jene italienische Waren dorthin verbrachte.[3]

Einen volleren Einblick gewähren uns zwei Passauer Mautbücher aus den Jahren 1400—1402.[4] Es ist überraschend, hier eine bedeutende Durchfuhr von Leinwand zu finden, deren größter Teil durch den Böhmer Wald nach Böhmen ging. An diesem Geschäfte waren beteiligt von Ulm Ulrich Spieß, Erhard Bauer und ein Riederer. In sehr erheblichem Maße auch St. Gallen: Lienhart Paier (624 Stück), Ulrich Gößler und Hans Schwitzer.[5] Dann Oswald von Kemppen (wohl Kempten) mit 70 Stück,[6] vor allem aber zwei, deren Verwandte wir später in der Gesellschaft nachweisen können. Das ist zunächst Hans Reichenbach, der 12 Saum Leinwand über den Wald brachte und 400 Stück nach Passau einführte.[7] Der zweite ist Jakob Wißland, der, aus Wangen stammend, 1407 Bürger in Ravensburg wurde. Er verbrachte nicht weniger als $38^1/_2$ Saum Leinwand von insgesamt $81^1/_2$ Ballen über den Wald. Auch in Wachs trieb er Handel.[8] Und mindestens machte er dieses Geschäft zeitweise mit Ulrich Spieß von Ulm zusammen.[9] Vielleicht gehört Klaus Wirt, der einmal mit Leinwand begegnet, der Ravensburger Kaufmannsfamilie an.[10] Ob diese Leute mit der Gesellschaft in Verbindung standen, muß dahingestellt bleiben. Aber soviel ist sicher, daß die Leinwand schon längst Leute aus dem

[1] Rauch, Rerum austriacarum scriptores 2, 106. [2] Thommen, Urkunden z. schweiz. Gesch. 1, 296. [3] Gütige Mitteilung von Herrn Dr. Bastian in München [4] Veröffentlicht von Theoder Mayer in den Verhandlungen d. hist. Vereins f. Niederbayern, Bd. 44 und 45 (1908 f.). [5] Vgl. Schelling, Urkundenbuch zur sankt-gallischen Handels- und Industriegeschichte, Nr. 58 und 67. [6] 45, 21. [7] 45, 18. 67 f. [8] 45, 11. 18. 64 f. 67 f. [9] 45, 30. [10] 45, 9.

Bezirke der Gesellschaft an die mittlere Donau und nach Böhmen geführt hatte. So ist es denn auch begreiflich, daß 1400 der Konstanzer Weihbischof in der Ravensburger Karmeliterkirche einen Tragaltar, den ein Kaufmann von Prag mitgebracht hatte, einsegnete.[1]

Die Ulmer hatten schon sehr früh in Österreich ihren Wandel. Das Privileg Albrechts, Herzogs von Österreich, erstreckte sich übrigens auch auf die anderen schwäbischen Städte, und 1360 wurde der Brief bestätigt.[2] Diese Privilegien waren ja auch sehr begreiflich; denn die österreichischen Herzöge waren doch zugleich die der schwäbischen Vorlande!

Das älteste Zeugnis für eine Niederlassung der Gesellschaft in Wien findet sich in einem Satzbuche der Stadt Wien für das Jahr 1440. Ein gewisser Hans Hämerl schuldete der Gesellschaft des Jobst und Ital Gevettern den Humpis eine Summe von 285 ℔ ₰, er verpfändete dafür nach anderen Hypotheken zwei Häuser in Wien und drei Weingärten in Dornbach.[3] Es kann ja auch sein, daß diese Schuld gar nicht in Wien entstanden war und die Gesellschaft nur durch ihren Vertreter Hans Lukly, Bürger von Ravensburg, die Pfandstellung in Wien vornehmen ließ, aber wahrscheinlich ist das nicht. Die Schulden in Wien veranlaßten die Gesellschaft, im nächsten Jahre mit Vollmacht Hans Butzel dorthin zu senden.[4]

Die Gesellschaft war auch im Jahre 1449 dort vertreten, damals hatte die Stadt Köln ihren Kanzler zum Könige nach Wien gesendet. Ihm schickte sie einen Wechselbrief an der Gesellschaft Diener von Ravensburg. Daraus folgt, daß sie in Wien ein Gelieger hatte.[5]

Die Gesellschaft war es aber nicht allein, die Oberschwaben vertrat. In den Wiener Satzbüchern erscheinen 1451 Gebhart Geber von Ravensburg und seine Gesellschaft, 1440 Hans Vogt von Kempten, 1456 und 1457 Hans Vöhlin von Memmingen, 1477 Berthold Schutz von Memmingen mit ihren Gesellschaften und 1478 Peter Haintzel von Memmingen und seine Erben.[6]

In den Jahren 1476 bis 1480 war jedenfalls kein Gelieger dort vorhanden.

Auf der Abrechnung von 1507 wurde die Einrichtung eines Geliegers beschlossen und dieses Heinrich im Steinhause anvertraut.

Einen genauen Einblick gewährt uns die einzige aus Wien erhaltene Rekordanz von 1511.[7]

Das Gelieger, dessen Leitung soeben Gabriel Geßler übernommen hatte, führte damals eine relativ große Zahl von Waren zu Markte. Die Hauptware waren Golschen. Ulmer und Memminger hatten

---

[1] Eintrag im Nekrologium der Karmeliter. [2] Jäger, S. 690. [3] 3, 475 f. [4] Vgl. 3, 486. [5] Mitteilungen a. d. Stadtarchiv Köln 24, 196. Kuske, Quellen 1, Nr. 1232. [6] Diese Angaben verdanke ich Herrn Archivdirektor Prof. Dr. Theodor Mayer. Satzbücher 59, fol. 116 b u. 414 a. 330 b. 103 a; 60, fol. 27 b u. o. F. [7] 3, 450—456.

überhaupt in Wien einen guten Markt, Ravensburger war noch nicht recht in Gebrauch gekommen. Memminger galt 2 fl ungar. minder denn die Ulmer, aber 2—3 fl mehr als die Ravensburger. Man hatte 8 Faß Ulmer, 11 Faß Ravensburger und 2 „Bogoschyn" auf Lager. Vor allem wollte man Ulmer Golschen, dessen Ankaufspreis man nicht kannte. An der Leinwand von Wangen und Kempten gewannen die Buffler von Isny, die Vöhlin-Welser von Memmingen-Augsburg und die Gesellschaft Jörg und Anton Besserer von Memmingen groß Geld. Die Ravensburger wollten darin ihnen Konkurrenz machen und bestellten auch einen Teil von Isner.

Sehr starke Lust hatten die Gesellen auch zu englischen Tuchen, von denen sie von Antwerpen her 30 Tuch bestellt hatten, sie hatten noch $12^1/_2$. Ebenso hoffte man mit Arras und Satin von Antwerpen Geschäfte zu machen. Aus Mailand stammten die 75 Stamete, die allerdings sehr schlecht waren. Seidengewand war nur zu Geschenken für einflußreiche Herren bestellt. Feine Tuche (woher?) sollten verkauft werden. Auch Luffler und Bercomer wünschte man zu haben, sie hatten noch neun halbe Luffler. Auch nach Onzgold und Korallen stand ihr Verlangen.

Von dem aus Portugal kommenden Pfeffer hatte man ein ziemliches Quantum. Man bestand sich gut an ihm, da von ihm viel im Lande geschlissen wurde. „Wollt Ihr das Lager hier halten, so müßt Ihr Euch darin schicken, daß Ihr hier stets Pfeffer habt." Auf die kleine Spezerei setzte man aber kein Vertrauen.

Die Gesellschaft wagte auch dem in Österreich wachsenden Safran durch Ortsafran Konkurrenz zu machen. Nicht nur in Wien, Heinrich im Steinhause war mit 4 Stumpf gen Ofen gezogen, dort verkaufte er nur 2 ℔ und schickte Bernhard mit ihm auf den Markt gen Watta.[1] Zwar war der Schreiber des Briefes dabei nicht ganz ruhig, aber Heinrich und Bernhard meinten, es habe ganz keine Not. Das Wiener Gelieger hatte natürlich auch die Aufgabe über den Stand des österreichischen Safrans zu berichten.

Hatte die Gesellschaft sich immerhin für den Verkauf in wenigen Jahren schon gut eingerichtet, so war es schwerlich die Absicht, Wien oder Ofen zu großen Einkäufen zu benutzen. Zwar hatte Heinrich in seiner Zeit für 700 fl Zobelfelle gekauft, aber zu einem sehr hohen Preise. Die Gesellschaft erwog, ob sie nicht dem Ankäufer zu seinen Lasten zurückgegeben werden sollten, da er sie ohne Auftrag erworben hatte.

Im wesentlichen ging der Erlös in bar oder in Edelmetall nach Nürnberg, womit die sicherste Verbindung bestand. Gabriel Geßler schreibt, daß er innerhalb Monatsfrist in zwei Sendungen bar nach Nürnberg 1000 ungarische Dukaten und in einer dritten Sendung 3 Stück Silber im Werte von rund 557 fl ungar. gesendet habe. In

[1] Lorenz Meder, Blatt 66, kennt in Ungarn die Märkte zu Waldtha, er führt sie auf zwischen Preßburg und Totis.

rhein. Gulden umgerechnet sind die drei Sendungen 1945 rh. fl wert gewesen.

Heinrich im Steinhaus war auch im Kreditgeben offenbar nicht sehr sorgfältig gewesen. Er hinterließ, obwohl ja das Gelieger noch nicht viele Jahre bestanden, seinem Nachfolger eine Schuldsumme von zweifelhaften Schulden in 5 Posten im Betrage von 2761 ℔, zu denen nicht viel Trost war; denn mit Güte war nichts zu hoffen und mit dem Gerichte werde man nicht viel erreichen, besonders mit den Ungarn, selbst wenn man den Rechtsstreit gewinne. Da suchte man einen Vermittler, schickte auch noch Jakob Hünlin nach Ungarn.

Einer der Schuldner, Jörg Trag in Tåsen, ein Bube und verdorbener Mensch, hatte Heinrich gründlich hereingelegt. Er hatte ihm nicht allein die Zobel aufgehängt, nicht nur stand es zu befürchten, daß er sie rechtlich zurückfordern könne, er war auch noch mindestens 300 rh. fl schuldig und spottete der Gesellschaft und ihrer Mittelsmänner. Und obendrein hatte die Gesellschaft ihn aus der Haft in Ofen und von der Bürgschaft ledig gemacht, und Heinrich hatte zwei am Gerichte beteiligten hohen Herren vergoldete Trinkgeschirre geschenkt, ja auch deren Edelleuten, sie beköstigt und weiter geehret zu Wien wie zu Ofen. Gabriel Geßler war mit alledem sehr wenig einverstanden, er hatte das nicht verhindern können. Bei einem zweiten Schuldner, Ladislaus Adelsperger, versuchte man einen Garten als Deckung zu erhalten, aber der war nicht viel wert.

An guten Schulden hinterließ Heinrich am 1. August 1511 seinem Nachfolger in 31 Posten 6337 ℔. In 15 Monaten hatte er für 9100 ℔ Kredite angehäuft. Dazu war seine Buchführung so, daß ihm 117 ℔ 6 β 4 ₰ Wiener abgingen.

In der nächsten Rechnung kam es weiter heraus, daß ihm auch Waren fehlten, die oben angeführten überflüssigen Schenkungen wurden ihm mit 91 fl angesetzt, daß die Münzgewinne am ungarischen Gelde nicht in Ordnung waren, so daß die Gesellschaft beschloß, ihm für seine Händel und Abgang 130 fl in Abzug zu bringen. Eine Entscheidung über die Ehrung wurde ausgesetzt. Die Laufbahn dieses Gesellen hatte damit ihr Ende gefunden. Gabriel Geßler erging es besser, bei seiner vom 1. August 1511 bis 29. Mai 1514 gehaltenen Rechnung hatte er 90 ℔ 6 β zu viel, und als Ehrung wurden ihm 350 fl zugebilligt.

Er hatte auch mit seinem Personale es nicht ganz leicht. Jakob Hünlin wäre willig, lernbegierig, aber vergeßlich, war er doch nach Pesth auf den Markt gegangen und hatte das Geld zu Ofen liegen lassen. Gegen einen älteren Gesellen Bernhard hatte Geßler Mißtrauen, er sei zwar gut zu zahlen, mache kleine Zehrung, sei sehr zufrieden, fromm, aber er sei arm und habe nicht wenige Schulden, Not zwinge einen zu Zeiten etwas zu tun, was er nicht gern tue. Gabriel hatte Sorgen, man solle ihn nicht wachsen lassen. All sein Sinnen und Denken stehe auf die Alchemie. Ungeteiltes Lob fand

jedoch der junge Peter Helmer, der zu Ofen bei einem Lehrherren eingestellt wurde, er sei geschickt und werde bald die ungarische Sprache erlernen. Auch darin tritt es zutage, daß das Wiener Gelieger vor allem auch auf Geschäfte in Ungarn und mit Ungarn aufgebaut war.

Aus den späteren Zeiten wissen wir nur wenig über das Gelieger in Wien. Allem Anscheine nach folgte 1514 auf Gabriel Geßler Jakob Hünlin, der bei der Rechnung 1517 eine Ehrung von 100 fl, 1520 eine solche von 125 fl erhielt. 1517 erhielt Peter Helmer schon 10 fl Ehrung; vor 1520 könnte dann Clement Ankenreute die Geschäfte übernommen haben und bis 1525 da geblieben sein, 1520 erhielt er 150 fl Ehrung, 1525 aber 100, wobei man von seiner Köstlichkeit in Kleidung und seinen Abgang nachließ. Aber sicher ist es nicht, daß er wirklich in Wien war. Dagegen steht das 1520 für Hans Geßler fest (Ehrung 15 fl).

Die Waren der Gesellschaft gingen flußabwärts; denn von größerem Einkauf ist nirgendwo die Rede. Bei Memmingen werden wir sehen, wie die Waren durch Vermittlung von Lorenz Rain in München auf Isarflöße gebracht wurden. Sie blieben wohl auf ihnen bis Linz, wenigstens beantragte 1514 Gabriel Geßler für Michael Tyrolt zu Linz eine Ehrung. Dann hätte man wohl von dort an wegen der Strudel bei Grein kein Schiff benutzt, sondern den Landweg.

§ 75. Wien. Ofen. Linz. Breslau. Die allgemeine Entwicklung des österreichischen Handels. Donauhandel. Wiener Stapelrecht. Passivität der Wiener. Die Oberdeutschen. Ihre Interessen. Preßburg. Linzer Märkte. Bedrohung des Stapelrechtes. König Matthias. Maximilian. Neue Ansiedlung der Gesellschaft. Stapelkämpfe. Motive der Ansiedlung. Baumgartner über Ofen und Ungarn. Gelieger zu Breslau?

Wir können nun wohl mit einiger Sicherheit den Ravensburger Handel in das sehr weit geklärte Bild des österreichischen Handels einfügen.[1] Die Grundrichtung des Handels war die vom Nordwesten des Reiches nach Ungarn, und daher ist es sofort verständlich, daß in diesem Verkehre zeitweise die Regensburger, Nürnberger und die Kölner Kaufleute sich in der Führung ablösten und die Augsburger nur dadurch hochbedeutend wurden, daß sie im oberungarischen Bergbau die Führung gewannen. In der Lage von Wien lagen die Anreize, durch ein Stapelrecht die gesamte Vermittlung

[1] Vgl. Mayer, Theodor, Der auswärtige Handel des Herzogtums Österreich im Mittelalter, 1909. Luschin v. Ebengreuth, Münzwesen, Handel und Verkehr im späteren Mittelalter in Geschichte der Stadt Wien, hrsg. vom Altertumsverein zu Wien II, 2, 1905. Böhm, Verhandlungen bezüglich des Geschäftsbetriebes ausländischer Kaufleute in Wien und diesfällige Verordnung Kaiser Maximilians vom 22. Jänner 1515; Archiv f. österr. Gesch., Bd. 14 (1855). Kováts, Westungar. Güterverkehr im 15. Jahrhundert (ungar.), Budapest 1902, konnte ich nicht benutzen.

des auf den Handel mit Ungarn angewiesenen Donauhandels in eigene Hände zu nehmen.

Das ist ja für lange Zeit der Stadt auch gelungen und Wien durch die Länder der böhmischen Krone zu umgehen, wie es sonst geschah, war den Oberschwaben nicht möglich. Der Stapel wurde von den Wienern nicht zur Grundlage eines eigenen starken Fernhandels gemacht, man wartete auf den oberdeutschen und den ungarischen Kaufmann, um zwischen ihnen vermittelnd den bequemen Nutzen einzustreichen. Zu den vielen Ursachen des Niederganges des Wiener Handels seit der Mitte des 15. Jahrhunderts gehörten auch die vielen Kriege, die den Donauhandel öfter völlig sperrten.

Die Passivität der Wiener hatte aber schon vor 1450 eine Reihe von oberdeutschen Kaufleuten veranlaßt, in Wien Gelieger einzurichten, und diesem Beispiele waren auch die Ravensburger gefolgt. Was aber bot ihnen Österreich? Wein, der für sie nicht in Frage kam. Was Ungarn? Auf Häute, Felle, Vieh legten sie sich auch nicht, Wachs war nur ein kleiner Artikel, so blieb erwünscht vielleicht Silber und Kupfer. Doch auch da waren die Augsburger in Vorteil. Den Fuggern gewährte Maximilian für ihr Kupfer alle möglichen Transportvorteile, auf die die Ravensburger nicht rechnen konnten. So konnten sie dieses Metall erst dort übernehmen, wo dieser Unterschied fortfiel. Wohl hatten sie auch ein starkes Interesse daran, über den Anbau von Safran in Niederösterreich Nachrichten zu erhalten.

Auch in der Einfuhr waren sie beschränkt. Salz kam für sie nicht in Frage. Aachener oder Kölner Tuche einzuführen hätte auch ein Einkaufsgelieger dort vorausgesetzt, so blieben Arras und englische Tuche übrig, auch Mailänder Spezialitäten. Das waren die besten Waren für Österreich und Ungarn. So blieben Leinwand und Barchent. Dieses Gewerbe hatte Herzog Rudolf IV. aber in Wien heimisch gemacht, und da hatte man auch die Konkurrenz von Salzburg. Leinwand und Golschen hatten also in Wien und Ungarn keinen sicheren und ausgedehnten Markt.

Die Passauer Mautbücher kennen nur eine bescheidene Einfuhr nach Österreich.[1] Das Preßburger Dreißigsteneinnahmebuch aus dem Jahre 1457/58, diese ausgezeichnete Quelle, zeigt, daß die im wesentlichen über Wien kommende Leinwandeinfuhr nach Ungarn 11% der gesamten Textilwareneinfuhr ausmachte und einen Wert von 14560 ung. fl hatte. Zieht man die italienische Leinwand mit 6508 fl, die Wiener Schleier mit 1250 fl, die böhmischen mit 1759 ab, so bleiben nur 5043 fl übrig.[2]

Jedenfalls finden sich in der Preßburger Liste keine Oberdeutschen aufgeführt,[3] der Wiener Stapel hielt sie also damals noch zurück.

Auch auf dem Linzer Jahrmarkt fand in den Jahren 1496, 1498 und 1499 nur ein ganz geringer Umsatz von Leinwand statt.

[1] Mayer, S. 45. [2] Vgl. Mayer, S. 96f. [3] Mayer, S. 3, 102.

Vom Linzer Handel wissen wir für sechs Jahrmärkte (je zwei 1496, 1498 und 1499) genau Bescheid. Ravensburger sind nicht nachweisbar, Kempten brachte 70 Ballen + 98 Stück (der größte Kaufmann Metz 28 + 30, Ulrich Vogt, Asboldt, Grubler, der junge Seitz und Steffen), an zweiter Stelle steht Ingolstadt (50 + 50), Memmingen (Gabriel Schietz 20 B.), Braunau (11 + 474), Passau (3 + 159), Augsburg (3 + 79), dann Neunkirchen, Ried. Peter Puffler mit 15 Ballen gehört wohl nach Isny, 15 andere Kaufleute kann ich nicht nach der Heimat benennen.[1] Der oberschwäbische Leinwandbezirk war also nur mit den Städten seines Ostrandes vertreten.[2]

Doch so ganz gering war, wie wir gesehen haben, der Leinwandhandel in Wien nicht. Das bezeugen auch die Kramer im Jahre 1513 selbst. Sie schreiben: Wo man dem Gast Leinwand, die man ballenweise pflegt zu führen, einem anderen Kaufmann stückweise zu verkaufen erhebt, so wird keine Aufsicht helfen, denn sie werden die schlechte Leinwand stückweise unter die gute Leinwand mischen, so ihnen stückweise zu verkaufen erlaubt ist, und darunter verkaufen. Es pflegen auch die Ungarn und Böhmen, so die meiste Leinwand hier kaufen, keinerlei Sorte oder Gattung, als gemein Galler, Kempter, Isner, und der gleichen Leinwand unter einem Fasse oder Ballen aufs wenigste nicht zu kaufen. Aber was „hanndtschtwkh“ oder gar gute Leinwand, die man nicht ballenweise pflegt zu verkaufen, bleibt wohl bei den 10 Stücken, doch das unter den 10 das leichteste 3 ℔ ₰ wert sei. Darum bleibt, wie jetzt bestimmt ist, alle gemeine Leinwand billig bei dem Ballen. Barchent und gefärbte Leinwand lassen wir bei einem halben Ballen bestehen. Die „Leinwatter“ stimmten den Krämern zu.

Damit sind wir zu der faktischen Sprengung des Wiener Stapelrechtes und der Anerkennung des Großhandels der Fremden in Wien gelangt, den entscheidenden Maßnahmen Kaiser Maximilians vom Jahre 1515.

Schon König Matthias von Ungarn hatte in den Jahren 1485—1490 da er Herr von Wien war, den direkten Verkehr der zureisenden Gäste genehmigt und damit die Wiener schon ausgeschaltet. Diese waren nicht beweglich genug, sich nun selbst das, was früher der Zwang ihnen gesichert hatte, durch eigene Unternehmungen zu erhalten. Sie suchten den Landesherren wieder zur alten Politik Friedrichs des Schönen zu bekehren, allein der Kaiser war von

[1] Vgl. Kenner, 5. Bericht über das Museum Franzisco-Carolinum. Linz 1841.

[2] Von den Linzer Jahrmärkten zu Bartholomäi und nach Ostern weiß Baumgartner genauer zu berichten: In den Markt kommen viele Oberländer mit Gewand und Leinwand von Memmingen und anderen Städten, auch von Nürnberg, und viele Salzburger mit Venediger Gut und anderen Pfennwerten und viele Böhmen kommen, Wiener und Ungarn; Wachs, Unschlitt, Wein, Häute und Pferde bringen sie dar. Den Preis des ungarischen Gulden, nach dem einige Waren verkauft werden, muß man ausdingen, sonst gibt man für 3 ungarische Gulden 4 rheinische.

einzelnen der oberdeutschen Gesellschaften viel zu abhängig, um darein willigen zu können. Eine Ordnung von 1506 kam den Wienern halb entgegen, mehr nicht.

Als sie erlassen war, haben die Ravensburger ihr Gelieger aufgetan, und den Zustand von 1511 schildert uns der Bericht. Doch neue Stürme standen bevor.

Die Wiener erreichten, daß Juli 1512 das Regiment der fünf niederösterreichischen Lande die wesentlichsten Bestimmungen von 1281 und 1321 wiederherstellte. Damit war der Handel von Gast zu Gast wieder auf die Jahrmarktzeiten eingeschränkt. Die oberdeutschen Kaufleute wandten sich an den Kaiser, der im Mai 1513 ja mitten in Schwaben unter ihnen in Kaufbeuren weilte, und da gab er seinem Vertrauensmann Lorenz Saurer den Auftrag, die Dinge in Wien zu regeln, die Kaufleute hatten damit gedroht, sie würden nach Mähren ihre Geschäfte verlegen, also in die Lande des Königs von Böhmen-Ungarn.

Die sehr schwierigen Verhandlungen sind genau bekannt, wenn wir auch nicht die Namen der oberdeutschen Kaufleute kennen, die ihre Ansprüche mit Eifer verfochten. In diese Verhandlungen warf der Kaiser im September 1513 eine vorläufige Ordnung. Beide Teile waren unzufrieden, und die Wiener Stadtgemeinde ließ zweimal die Gewölbe der Fremden sperren, Ellen und Gewichte wegnehmen, so daß sie sich nach Brünn wandten, wo sie gar füglich ihren Handel einrichteten. Endlich fand sich ein Ausweg in der Ordnung vom 19. Januar 1515, die für den Einzelhandel genau die Grenze der Quanta festsetzte, die der fremde Kaufmann auch an den Gast abgeben durfte. Für ihre eigenen Bedürfnisse durften die Kaufleute Maße und Gewichte haben, doch mußte nach der Stadtwage verkauft werden. Unverheiratete Kaufleute durften auch fortan keinen eigenen Rauch haben, sondern mußten in Bürgerhäusern wohnen.

In der Ordnung sind die Minima der in einem Verkaufe veräußerbaren Waren genau angegeben. Golschen und Pokaschin mußten faßweise, St. Galler Zwillich und Leinwand, Barchent und gefärbte Leinwand zu 6 Stücken verkauft werden. Da die gemeine Leinwand von Kempten, Isny usw. nicht mehr erwähnt wird, galt für sie doch wohl der St. Galler Satz, und dann hatten die Ravensburger allen Grund zufrieden zu sein.

Aus den Verhandlungen ersehen wir, daß der Pfeffer schon 1513 völlig von Antwerpen abhängig geworden war und die Donau herabkam, in den anderen Spezereien glaubten die Wiener noch an Venedig festhalten zu können. Ihnen fiel es schwer auf, daß die fremden Kaufleute das ganze Jahr über geschlagenes und gesponnenes Silber in ihren Gewölben verkaufen, auch Meßgewänder und Kreuze. Das Minimum der Goldspulen wurde auf 5 ℔ gesetzt. Die Rücksicht auf die Münze verbot die Ausfuhr von zerbrochenem Gold und Silber.

Der oben erwähnte Stoff Luffler ist offenbar „Lofrer" Tuch, und da es hinter Amsterdamer und Mechlischem und vor Aachener Tuch erwähnt wird, ist wohl an Löwen zu denken. Minimum 6 Stück.

In den Verhandlungen ist nie von Mailänder Stameten die Rede, wohl aber von Bernern, d. h. Veronesern. Minimum 2 Stück. Beim Safran wurde auf die Ungleichheit der Stümpf von 20—25 ℔ hingewiesen.

Die Gesellschaften hatten 1507, wie wir bald sehen werden, dem Könige Gelder schließlich vorgestreckt. Ihnen ward jetzt (1515) der Lohn. Maximilian genehmigte für Nürnberg, Augsburg, Memmingen und Ravensburg, daß sie in Wien Warenlager halten durften.[1]

Es ist weiter für mich nicht zweifelhaft, daß die Einrichtung von Einkaufsstellen in Memmingen, Ulm und Biberach die Errichtung eines Ravensburger Geliegers in Wien herbeigeführt hat. Der Ostrand des Gesellschaftskreises hatte längst nach Wien gehandelt.[2] Soeben hatten die Memminger Besserer sich von der Vöhlin-Gesellschaft, als diese sich mit den Augsburger Welsern verband und ihren Sitz nach Augsburg verlegte, getrennt. Wohl längst hatten die Vöhlin den Handel nach Wien stark betrieben, die Besserer leiteten ihn von Memmingen weiter, und nun kamen die Ravensburger hinzu. Auch politisch war der Augenblick passend. Gerade schloß Kaiser Maximilian mit dem Könige von Ungarn und Böhmen einen Erbvertrag ab, der dauernd die Herrscher verbinden sollte und ja auch tatsächlich den Anfall beider Reiche an die Habsburger herbeiführte. Da leuchtete zum erstenmal die Möglichkeit auf, daß Wien die Hauptstadt eines Österreich-Ungarn-Böhmen werde, eine wahre Herrscherin an der Donau. Die indolente Wiener Kaufmannschaft verlor schon, ehe das eintrat, ihr Stapelrecht und gab damit auch den Oberdeutschen freies Feld.

Die Absicht, die der Ravensburger in dem Briefe von 1511 durchblicken läßt, auch in Ungarn und wohl in der deutschen Stadt Ofen Fuß zu fassen, ist nicht ausgeführt worden. Die Schwierigkeiten, die dem entgegenstanden, lehrt ein Bericht Baumgartners, der, wie es scheint, 1506 einmal das Land aufsuchte, um die Gelegenheit auszukundschaften, wobei er jedoch auf viele Fragen, wie über die Lage der Zollstätten keine Antwort erhielt. Von den vier Jahrmärkten waren die zwei zu Pesth gewöhnlich besser als die zu Ofen, auf diesen durfte der Ausländer seine Waren ausschneiden und auswägen, was ihm sonst verboten war. Baumgartner erfuhr auch — wenn ich die Stelle richtig verstehe — daß kein Oberländer, ja kein Ausländer mit Pfennwerten durch das Land fahren dürfe, „aber, so einer dessen Willen hat, findet man alleweg durch gute Freunde es durchzubringen." Den Zoll zu Ofen (Wertzoll von 30 fl 1 fl) kennt er genauer

[1] v. Schuh-Mummenhoff, S. 207. [2] So erscheint Lindau und Memmingen in den Wiener Satzbüchern. Mayer, S. 48. 4 Ulmer Tuche am Preßburger Zoll, ebenda, S. 98. Erheblicher am Linzer Zoll, S. 129.

und schildert die Gefahren des Kaufmanns, der den Zoll bezahlt hat und nun mit seiner Quittung durch das Land fährt, um die Ballen aufzutun. Hat er unrichtig deklariert, so droht ihm das ganze Gut zu verlieren oder einen guten Teil und eine Strafe dazu. „Jedoch behelfen sich die Kaufleute stets auszusagen, so mindest sie können." „Die Welschen haben größere Privilegien, aber ich verstehe — schreibt Baumgartner —, man werde sich in kurzer Zeit unterstehen, die Privilegien zu brechen."

Über die Fahrt von Wien nach Ofen schreibt Baumgartner: „Von Wien gen Ofen über Land ist 32 ungarische Meilen, halte ich redlich für 30 deutsche Meilen, die fährt man gewöhnlich auf Wägen in 26, 25, in 30 Stunden. Ich halte auch, wenn einer darüber wollte es gehen lassen, möchte er es zuwege bringen in 16 Stunden zu fahren." Der Augsburger hatte Vertrauen zu den ungarischen Rossen, auch bei häufigem Pferdewechsel ist eine Fahrt von 16,6 Kilometer in der Stunde eine achtbare Leistung.

Der nächste Weg nach Breslau führte von Ravensburg über Passau durch Böhmen. Es ist oben gezeigt worden, daß die Gesellschaft 1448 in Breslau keinen Vertreter hatte. Aber der Ravensburger Chronist Schlaparitzi, der doch ziemlich zuverlässig ist, schreibt: 1443 haben Eitel und Jos Humpis eine Gesellschaft gehabt mit Ulrich Stoß in Breslau.[1] Das war ein Ravensburger, dessen Zugehörigkeit zur Gesellschaft auch sonst wahrscheinlich ist. Das Gelieger wird erklärlich, da auch die Watt von St. Gallen dort einen festen Fuß hatten.

VI. Oberschwaben und die Eidgenossenschaft

Erstes Kapitel

Oberschwaben

§ 76. Allgemeines. Finanzieller Vergleich der Reichsstädte. Bündnis der Weberzünfte. Verteilung der Aufkaufgebiete. Verlagsystem. Jos von Ratzenried will Werbegelder von der Gesellschaft 1511. Der König eine Beisteuer von den Gesellschaften 1507. Schließlich freiwillige Darlehen. Anleihen bei der Stadt Ravensburg.

Wenn wir uns nun Schwaben selbst zuwenden, so haben wir es fast mit allen Reichsstädten in Oberschwaben, d. h. südlich der Rauhen Alb zu tun, und da ist es gut, sich eine Vorstellung ihrer wirtschaftlichen Bedeutung zu machen. In dem Anschlage der Städte des Schwäbischen Bundes von 1309 ist Ulm mit 750 fl,

[1] Staatsarchiv Stuttgart, S. 68.

Konstanz mit 600 fl, Überlingen und Lindau mit je 350 fl, Memmingen mit 300, Biberach mit 250, Ravensburg mit 180, St. Gallen mit 140, Pfullendorf, Wangen, Kaufbeuren, Isny und Leutkirch mit je 100 fl, Buchhorn mit 80 fl angesetzt.[1] Unter den 14 Städten steht also Ravensburg am Ende der ersten Hälfte. Die Reichsmatrikel von 1521 hat folgende Stufenfolge: Ulm 600, Überlingen und Memmingen 325, Lindau 200, Biberach, Ravensburg und St. Gallen 180, Konstanz 175, Kempten 120, Wangen 110, Isny 100, Leutkirch und Kaufbeuren 90, Pfullendorf 75 und Buchhorn 60 fl. Am auffallendsten ist der Rückgang von Konstanz, der sich aus dem folgenden einigermaßen erklären wird.

Die Vereinigung der Bodenseestädte und erst recht der Schwäbische Bund deckte sich nicht genau mit dem Umkreise der Interessen der Gesellschaft, das tat viel mehr ein eigenartiges Bündnis der Weberzünfte von sieben Reichsstädten und der damals im waldburgischen Pfandbesitz befindlichen Stadt Waldsee vom Jahre 1476,[2] zu dem aber noch fünf weitere Städte gehörten.[3] Es erstrebte eine Aufteilung des oberschwäbischen Gebietes in Interessenkreise und eine Einigung über die gleichartigen Grundsätze der Leineweberei. Die bisherige freundschaftliche Nachbarschaft hatte Beschwerden im Garneinkauf und bei der Gauleinwand nicht verhindert.

Die Tendenz ging, wie damals auch in anderen Landschaften, gegen die Landweber, deren Konkurrenz man fürchtete. So steht an der Spitze die Bestimmung, daß keine der verbündeten Städte die Gauleinwand mit ihrem Schauzeichen versehen dürfe. Jede Stadt sollte ihr eigenes Schauzeichen haben, das auf jedes Stück, ehe es vom Stuhle abgeschnitten wurde, gedrückt werden mußte. Anderen nicht im Verbündnisse stehenden Städten wurde der Zugang zur Schau gewährt, wie auch innerhalb des Bundes das freigestellt wurde. Nur den Webern und Weberinnen sollte es freistehen, auf dem Lande zu streifen, um Wepfen zu erwerben.

Jeder anderen Zunft wurde zugestanden, in einem Umkreis von zwei Meilen, und zwar nur auf die freien Märkte, zu streifen. Für den Garnankauf war den Aufkäufern (Pfragnern) dieser Kreis völlig gesperrt, nur die Städte Kempten, Leutkirch, Isny und Wangen wurden ausgenommen, und ihnen wurden die nachher zu behandelnden Grenzen zugewiesen. Aus den anderen Städten durften die Weber an gefreiten Märkten wöchentlich bis an 25 ℔ Garn einkaufen, wer das überschritt, verfiel einer schweren Strafe.

Weitere Bestimmungen betrafen die Annahme und Wanderung von Lernknechten und die Zahl der Stühle, die auf drei, für einen Teil des Herbstes auf zwei festgesetzt wurde.

---

[1] Reichstagsakten 2, 108. [2] 3, 482 f., 1476 19. Febr. [3] Ihre Namen sind nicht genannt, doch ist wohl an Tettnang, Markdorf, Wurzach, vielleicht auch an Pfullendorf und Buchhorn zu denken.

Jene Grenzen setzen verschiedene Reviere fest. 1. Allen Webern war das Streifen in dem nördlichsten, Memmingen umschließenden Gebiete verstattet.[1] 2. Bezirk von Kempten: Südgrenze unterhalb der Stadt Immenstadt und Meiselstein gegenüber, beide rittlings der Iller. 3. Bezirk von Isny: Südgrenze das ostwestliche Tal von Immenstadt, Alpsee, Oberstaufen. 4. Bezirk von Wangen: Südgrenze Sulzberg (westlich von Oberstaufen). 5. Gemeiner südlicher Bezirk: Immenstadt selbst, oberhalb Immenstadt und Oberstaufen ins Gebirge und der Sulzberg. Als nicht gemein wird das Gebiet von Stiefenhofen, Grünenbach, Weiler, Scheidegg und Möggers (nordöstlich von Bregenz) bezeichnet, es gehörte ja nach Isny und Wangen. 6. Verbotener östlicher Bezirk, zwischen den drei Städten Kempten, Füßen und Kaufbeuren, der offenbar aber Kempten vorbehalten war, obwohl die Urkunde von einem allgemeinen Verbote redet. Um politische Grenzen kümmerte sich das alles nicht. Man kann so viel erkennen, daß die Garne vor allem aus den oberen in den Vorbergen der Alpen gelegenen Gebieten begehrt waren.

Der Vertrag war scharf gegen die Landweber gerichtet, das sind zünftische Bestrebungen, aber auch die Kaufherren stimmten zu. Wenigstens sind unter den Ammännern, die ihre Einwilligung gaben, Männer, die selbst mit Leinwand handelten: Erhart Vöhlin zu Memmingen und Hans Wißland zu Isny. Es ist nicht wohl anzunehmen, daß ihre Firmen wirklich auf den Ankauf von Landweberleinwand verzichteten. Sicher hat die Ravensburger Gesellschaft das nicht getan.

Wir hören dann während eines Menschenalters nichts mehr von weiteren Organisationen.

1532 war aber dieselbe Notwendigkeit, das Handwerk von dem Land in die Stadt zu ziehen, vorhanden, und wieder kam es zu einem Bündnisse zwischen den Webern von Ravensburg, Kempten, Isny, Leutkirch, Memmingen und dieses Mal auch Kaufbeuren. Ein Vertreter von Wangen war nicht gekommen. Ravensburg hatte zur Schau die Gewebe von Weingarten, Tettnang und Langenargen zugelassen, etliche Kaufleute brachten Landgarn in die Stadt, um es da zur Arbeit zu gebrauchen. Sie hatten sich also auf das Verlagsystem eingerichtet, das vorher nicht nachzuweisen ist. Memmingen kaufte wenig zu Wurzach (nördlich Ravensburg), mehr gegen Augsburg zu; Kaufbeuren im Algäu. Dieses Ravensburger Verlagssystem wurde Onofrius Hinderofen (Bürger zu Ravensburg) und seinen Mitgesellschaftern verboten. Er ließ „eine große Anzahl" des langen Garns von Immenstadt kommen, dann spulen,

[1] Obergünzburg an der Güns, nördlich von Kempten, ihr folgend Ronsberg, dann an die Mindel, nordöstlich nach Mindelheim, Pfaffenhausen, Ursperg, Krumbach (nördlichster Punkt), dann südwestlich Bleichheim und Illereichen. Das nödlich anstoßende Gebiet wurde vor allem von Ulm aus genutzt. Vgl. Nübling, Ulms Handel, 214. Vgl. Kartenskizze oben S. 8.

zeteln und zu Wepfen machen und führte dieses Halbfabrikat nach Welschland, besonders nach Venedig „zu unüberwindlichem Schaden der Städte", der Leinwandhandel wurde dadurch nach Welschland gezogen. Das Bündnis verbot die Ausfuhr des langen Garns, und die Stadt Ravensburg untersagte Hinderofen und Täschler ihre Betriebsart.[1]

Von offiziellen Beziehungen der Gesellschaft zum Kaiser ist nur wenig überliefert. Kaiserliche Privilegien für die Gesellschaft habe ich nirgendswo gefunden.

Aber der ewig geldbedürftige Maximilian hat sich doch auch an der Gesellschaft erlaben wollen, freilich nur einmal trat er an die Gesellschaft allein heran oder vielmehr sein Diener. Es war im Oktober 1511, in den Zeiten, da der Kaiser im Bunde mit Frankreich gegen Venedig und auch gegen den Papst stand, als Jos Humpis, kaiserlicher Vogt von Neuburg, von dem Kaiser mit der Werbung von 1000 Landsknechten im Allgäu und in Vorarlberg beauftragt wurde. Er hatte schon einmal im Schwabenkriege 1499 einen Heerhaufen geführt, zwar hatte er mit die Luziensteige eingenommen, aber er teilte wohl mit den anderen Hauptleuten die Niederlage von Frastenz. Der Gerichtsherr von Ratzenried hatte längst seiner Vaterstadt den Rücken gekehrt und war aus der Gesellschaft, die einst seine Vorfahren geleitet hatten, ausgeschieden, in diesem Augenblicke besann er sich aber, daß, da das Werbungsgeld aus der kaiserlichen Kasse nicht zu bekommen war, die Gesellschaft es hergeben könne, und er hatte auch einen Vorwand. Als Vormund von Anna Humpis, der Tochter des Onofrius, hatte er über deren Guthaben von 1000 fl die Gewalt, diese waren gekündigt, zum Teil schon verfallen. Er wandte sich an den Rat von Ravensburg, er möge die Gesellschaft veranlassen, ihm auf die 1000 fl 500 vorzustrecken, die er dann unter seiner eigenen Bürgschaft dem Kaiser für die Werbung vorstrecken wolle.[2] Das ist wohl nicht abgelehnt worden, denn in dem nächsten Schuldnerverzeichnis (1514) steht Jos von Ratzenried mit 366 fl, 1514 noch mit 205 fl.

Weit dringlicher waren aber die königlichen Bestrebungen im Jahre 1507 gewesen, um von den oberdeutschen Gesellschaften Geld zu bekommen.[3] Der König hatte auf dem Reichstage zu Konstanz 1507 eine Geldhilfe von den Ständen nicht erreichen können, dafür hatte man ihn auf die Handelsgesellschaften aufmerksam gemacht.

---

[1] Akten, Ravensburg, Stadtarchiv. [2] Schöttle, S. 55.

[3] Am besten behandelte auf Grund der auch von mir benutzten Memminger Quellen und der übrigen diese Dinge Westermann in den Memminger Geschichtsblättern 1920, Nr. 7. Klüpfel, Urkunden zur Geschichte des Schwäb. Bundes, 2 (Bibl. des lit. Vereins 31), S. 12—17. Dazu Schreiben von Ravensburg an Augsburg, Augsb. Stadtarchiv, Literalien. Mitgeteilt von Ammann.

Am 28. September des gleichen Jahres trafen in Ravensburg ein Schreiben an die Stadt und éin Mandat an die Gesellschaft ein — die selbst nicht mehr erhalten sind —, bleicher Schrecken herrschte. Die Gesellschaften — an solche zu Augsburg, Nürnberg und Memmingen waren wohl gleichlautende Briefe geschrieben — vermöchten das nicht zu ertragen, das sei auch den Städten, in denen Gesellschafter säßen, in vielen Wegen schwer, auch verderblich und würde zur Abnehmung dienen. So schrieb man sofort an Augsburg, dessen Stellung man erkunden wollte.

Von den beteiligten Gesellschaften wandte sich Jörg Besserer von der Besserer-Gesellschaft in Memmingen an seinen Schwager, den Bundeshauptmann Matthäus Neidhart von Ulm. Neidhart begab sich sofort an das königliche Hoflager nach Innsbruck und machte dort geltend: Es sei nicht richtig, daß die Gesellschaften keine Angehörigen ihrer Städte seien, sondern einen eigenen Stand im Reiche bildeten, zu dessen Edelleuten sie zählten. Sie trügen, wie alle Bürger, Steuern und Umgeld, ja sie seien schwerer belastet, da die Fahrhabe doppelt so hohe Steuern trage wie die liegende. Die kaufmännisch tätigen Gesellen hätten aber nicht allein Einlagen, solche seien auch im Besitze von anderen, und diese würden zu einer Anleihe an das Reich keineswegs ihre Zustimmung geben. Der Handel der Gesellschaft spiele sich größtenteils im Auslande ab. Der Reichstag zu Konstanz habe auch nur zu einem freiwilligen Anlehen gegen genügende Sicherheit den Rat gegeben, nicht aber zu einem Zwangsmandat, wie es offenbar ergangen war.

Der König entbot nun Boten der Kaufmannsgesellschaften mindestens von Memmingen, wo uns der Briefwechsel erhalten ist, auf den 9. November nach Mindelheim. Aber Memmingen lehnte ab, die Städte des Schwäbischen Bundes hätten die Sache in die Hand genommen und außer Neidhart auch die Bürgermeister von Augsburg und Nürnberg an den König abgefertigt, der Bund habe einen Bundestag auf den 19. November nach Ulm berufen; ohne die anderen Städte zu handeln, gezieme ihr nicht.

Der König erkannte an, daß die Kaufleute als einzelne Bürger den Städten mit Reisen, Steuern usw. dienten, aber die Städte hätten nichts mit den Kaufleuten als Gesellschaften zu handeln, die Gesellschaften seien allein dem Kaiser und dem heiligen Reiche verwandt. Sie haben von des Reiches Verwandten den meisten Nutzen und tun mit ihrer Handlung den Einzelkaufleuten Abbruch. Sie, die bisher ihrem großen Gewinne nach nicht mitleiden, müssen gleich anderen Ständen (des Reiches) „mit uns Mitleiden tragen".

Diese Auffassung fand auf dem Ulmer Tage scharfe Ablehnung, reichsunmittelbare Handelsgesellschaften waren unerhörte Begriffe.

Ihrer Instruktion entsprechend, traten nun die Vertreter des Herrschers auf dem Tage mit der Absicht hervor, die Angelegenheit

vor das Kammergericht zu ziehen, also einen Rechtsstreit zu beginnen. Und wirklich zitierten sie wegen Ungehorsams gegen die Mandate die Kaufleute auf 45 Tage später vor das Kammergericht! Und diese Zitation war erlassen von dem Kammerprokurator und Fiskal Hieronymus von Croaria, also einem Konstanzer Kinde, einem Nachkomme von Andreas Sattler, eines der Träger der Ravensburger Gesellschaft! In der Tat hatte der Ingolstädter Professor des kanonischen Rechtes soeben dieses Amt angetreten.[1]

Die Städte bestellten den Gesellschaften einen Prokurator am Kammergericht, und Rechtsgelehrte sollten Matthäus Neidhart begleiten. Weiter trat am 24. Januar 1508 ein Städtetag in Speier zusammen, doch inzwischen hatte der gewandte Unterhändler des Kaisers in den schwierigen Finanzangelegenheiten, Paul von Lichtenstein, den milderen Weg der Verhandlung über ein freiwilliges Darlehen der Gesellschaften gewählt, und Städte und Gesellschaften einigten sich darauf, vom Kaiser eine Erklärung zu verlangen, daß das Darlehen „aus keiner Schuld noch Gerechtsame beschehen sei". Lichtenstein setzte nun eine Verhandlung auf den 14. März 1508 nach Bozen, und dort gab der Kaiser die Erklärung ab, „daß das Anlehen, welches ihm zu einem Römerzuge etliche Kaufleute und derselben Gesellschaften zu Augsburg, Nürnberg, Memmingen und Ravensburg gemacht hätten, ohne einigen Nutzen und Interesse derselben und von ihnen nicht aus Pflicht und Schuldigkeit, sondern einzig und allein aus freiem Willen gemacht worden sei".

Wohl eine interessante Episode in der wirren Geschichte der ewig verwirrten Reichsfinanzen: eine Reichskörperschaftssteuer und der Plan, solche Gesellschaften reichsunmittelbar zu machen! Man möchte fast wünschen, daß der Plan wäre ausgeführt worden, dann hätte man vielleicht auch Formen und Wege gefunden, damals und später, andere Körperschaften in den Bau einzufügen: die Eidgenossenschaft und die Generalstaaten der Niederlande, der im Aufstande gegen die Spanier befindlichen Provinzen. Aber schließlich war der ganze Plan wohl entweder ein Druckmittel oder eine der Verlegenheitserfindungen, zu denen Maximilian und seine Umgebung gern griff.

Nach Pauls von Lichtenstein Vorschlag sollte das Anlehen durch 20000 Zentner Kupfer, lieferbar innerhalb Jahresfrist, gedeckt und zurückbezahlt werden. Der Vertrag ist bisher nicht bekannt geworden, und besonders würde die Aufteilung auf die Gesellschaften uns einen sehr erwünschten Einblick gewähren.

In den Akten der Fugger ist das Geschäft mindestens unmittelbar nicht erwähnt, aber tatsächlich hatte am 8. Februar 1508 Jakob Fugger 24 000 fl in bar und 10 000 fl in Kleinodien entrichtet und dafür sollten ihm 8500 Zentner Kupfer in Jahresfrist

[1] Smend, Reichskammergericht 1, 361.

geliefert werden.[1] Traten daneben nun Verträge mit anderen Gesellschaften oder übernahmen sie einen Teil der Ware gegen sofortige Bezahlung an die Gesellschaft? Aus den allerdings sehr lückenhaften Ravensburger Papieren ist nichts festzustellen.

Wohl aber hat Maximilian 1509 und 1510 von der Stadt Ravensburg 1000 fl gegen Venedig gefordert, 1513 scheint er 800 fl erhalten zu haben, 1515 500 fl.[2]

§ 77. Ravensburg. Regiment. Einwanderung vermindert. Ebenso die Weberei Städtischer Barchenthandel. Abrechnung der Steuer wegen. Besorgungen für die Stadt. Geschenke der Stadt. Wahrscheinlich kein Kleinverkauf, auch kein Konsumverein. Beziehungen zu den Kleinhändlern. Humelberg.

Ein Bild des Lebens in Ravensburg selbst hat dieses Werk eingeleitet.[3] Hier sind einige Züge aus der Zeit von 1450 ab und einige Nachrichten über die Beziehungen der Gesellschaft zur Stadt hinzuzufügen.

Das Regiment war unverändert geblieben und ließ der Gesellschaft ihren alten starken Einfluß auf die Verwaltung, wenn sie auch, wie wir gerade bei den Weberverhandlungen von 1476 gesehen haben, die zünftischen Interessen den eigenen gegenüber nicht immer beugen konnte.

Die Einwanderung, namentlich von kleinen Leuten, die am Ende des 14. Jahrhunderts so stark gewesen war, ebbte mehr und mehr ab, so daß am Anfange des 16. die Einwohnerschaft kaum noch wuchs.[4] Das führende Exportgewerbe, das der Weber, stockte. Das kann man aus der folgenden Tabelle ersehen, die freilich voraussetzt, daß in jener Periode die Schaugebühren nicht verändert wurden.

Schaugebühren

	Zahl der Rechnungen	Leinwand Durchschnittsertrag			Welschleinwand Durchschnittsertrag			Schwarze Leinwand, Barchent Durchschnittsertrag		
		℔	ß	₰	℔	ß	₰	℔	ß	₰
1463	1	11.	13.	2.	34.	13.	—	—	—	—
1468—1472	6	11.	11.	6.	26.	17.	4,5.	—	—	—
1484	1	—	9.	8.	11.	15.	10.	—	—	—
1488—1491	5	3.	1.	11.	13.	1.	9.	—	6.	2.
1513/14	3	6.	3.	4.	12.	15.	5.	—	19.	11,5.
1522/25	7	12.	13.	8.	11.	18.	10.	—	19.	5,5.

Diese Ziffern sind ja nicht leicht zu verwerten, wir kennen ja nicht den Rohertrag und wissen nicht, wie die Erhebungskosten schwankten. Auch sind die Durchschnittsziffern ungleich aus Halbjahrsrechnungen gewonnen, da unsere Überlieferung so lücken-

[1] Jansen, Max, Jakob Fugger, der Reiche, S. 101. [2] Eben 1, 175 f. [3] Oben 1, 9—16. [4] Beleg das Bürgerbuch.

haft war. Aber der Tiefstand 1484 und das dann folgende Ansteigen könnte doch wohl seinen Grund darin haben, daß zunächst das Verbot von 1476 die Landtuche fernhielt, dann aber die Landweberwaren doch wieder mehr und mehr geschaut wurden. Ist das richtig, so ist der Ravensburger Zunft keine allzu große Bedeutung zuzumessen.

Auch der Ertrag der eigentlichen Warenzölle, die unter den Toren erhoben wurden, war nicht erheblich. Schöttle[1] gibt für je ein Jahr folgende Ziffern: 1471/72 105 ℔ 6 ß 2 ℌ; 1488/89 136 ℔ 14 ß 10 ℌ; 1514/15 133 ℔ 3 ℌ; 1524/25 128 ℔ 9 ß 10 ℌ; 1609/10 144 ℔ 4 ß 4 ℌ.

Der Leinwandeinkauf der Gesellschaft in Ravensburg wird unter den Waren behandelt, hier ist aber noch einiges über den Barchenthandel zu sagen. Er war gegen Ende des 14. Jahrhunderts von seiten der Stadt und der Zunft organisiert. 1492 erscheint Albrecht Thoman als Regierer des Barchenthandels.[2] 1491 rechnete die Stadt mit Konrad Ankenreute und Albrecht Thoman von „der barchat wegen ab“ und gab jedem 5 fl zur Ehrung.[3]

Die Gesellschaft rechnete mit der Stadt, wie es scheint, regelmäßig über die Steuern der Gesellen ab; sie konnte auf Grund des Wertbuches diese Angaben genauer machen als ein sorgloser Geselle. Wir erfahren das deswegen, weil dieser rechnerischen Arbeit eine Zeche folgte, deren Kosten der Stadtschreiber buchte. So war es 1468, 1472, 1478, 1488, 1489, 1525.

Die Stadt bediente sich häufig der Gesellschaft, um auswärts Besorgungen und Bezahlungen zu machen. 1468 zahlte die Stadt um Zinn und Kupfer 60 ℔ 5 ß 10 ℌ, und wieder für $1\frac{1}{2}$ Zentner Zinn 15 fl und für 8 Zentner Kupfer 56 fl 21 ß. 1469 für 6 Zentner Blei 16 fl 12 ß. So mag es gekommen sein, daß 1475 die Stadt der Gesellschaft 269 fl schuldete.

Als 1488 ravensburgische Söldner im Dienste Friedrichs gegen Brügge standen, das den Kaisersohn König Maximilian gefangen hielt, war es der Stadt nur dadurch möglich, ihnen den Monatsold zu reichen, daß Andreas von Croaria, der Gesellschaft Diener, das Geld vorstreckte. Die Summe selbst ist nicht bekannt, der Stadtschreiber notierte nur den Rest des Ersatzes mit 8 ℔ 7 ß 5 ℌ.

Die Reichssteuern zugunsten des Reichsregimentes, des Reichskammergerichtes und der Türkenhilfe wurden 1523/24 in Nürnberg von der Gesellschaft mit 90 + 90 + 180 fl bezahlt, die Stadt zahlte dem Goldkurse entsprechend zu dem Fuße von 63 Kreuzern und 64 den Betrag zurück. In den Tagen des Bauernkrieges endlich die Stadt 100 ℔ ℌ. 1522 wurde der Anschlag des Romzuges mit

---

[1] S. 43. [2] Spit.-Archiv., Repert., S. 1193. [3] Stadtschreiberbuch. Sie brachten es dabei zu Vermögen. Albrecht Thoman versteuerte 1482: 2 + 296 fl; 1482: Hans Thoman 34 + 0; Bartolomäus 254 + 98; 1497: Albrecht 520 + 1150; 1503: Erben 674 + 1519; 1506: Hans 1214 + 767, Jakob 116 + 344.

$301^1/_2$ fl = 263 lb 16 β 3 ₰ vorgeschossen. 1500 hatte umgekehrt die Stadt von der Gesellschaft 204 fl zu fordern.

Die Beziehungen der Stadt zu einzelnen Gesellen sind hier nicht aufzuzählen. Aber das ist wenigstens zu erwähnen, daß die Stadt auch Geschenke machte, wenn hervorragende Leute ein großes Mahl gaben. Heinrich Humpis schenkte man 1459, als man mit ihm aß, um Wein 1 lb 2 β und in die Küche 5 β, 1470, als Jakob Humpis das Mahl gab, um Wein 1 lb 10 β 5 ₰ und in die Küche 5 β, aber auch Hans Täschler und Konrad Ankenreute, als sie ihre Mähler gaben, erhielten 6 lb 9 β 7 ₰.

Ein Muntprat hatte der Stadt eine Summe gegen Zins geliehen; als 1469 Schellang mit vier Pferden nach Konstanz geschickt wurde, den Zins abzulösen, betrugen die Kosten an Reitgeld 5 lb 13 β 4 ₰.

Betrieb die Gesellschaft nun in Ravensburg den Einzelverkauf ihrer Waren? Das ist schwer zu sagen. Aber schon früher ist darauf hingewiesen, daß sie dann mit den Spezereien den Spezereihändlern, mit Textilwaren den Gewandschneidern Konkurrenz bereitet hätte, die sie doch, wie gleich zu erörtern ist, förderte. Bei den Rechnungsessen von 1477 kaufte man einen Teil der Gewürze bei dem Spezierer Michael, andere aber, wie Safran, Zucker, Öl gab unberechnet Jos Mayer aus dem Lager der Gesellschaft.[1] Das sieht wenig danach aus, als ob die Gesellschaft Gewürze und anderes im Kleinhandel abgab. Auch war das Haus nicht dazu eingerichtet, und manche Gesellen ließen sich doch wohl auch solche Fremdwaren durch die Gesellschaft von auswärts kommen. Ich glaube nicht recht an diesen Kleinhandel, wenn auch aus Gefälligkeit wohl manchmal aus dem Lager einem Gesellen etwas abgegeben worden sein mag, ohne daß die Gesellschaft zu einem Konsumvereine wurde.

Die Gesellschaft hat den Ravensburger Kleinhändlern bei ihren Geschäften vielfach geholfen. Wenn sie zum Einkauf auf die Messen zogen, da war es die Gesellschaft, die sie von den Gefahren befreite, die das Mitnehmen von barem Gelde mit sich brachte. Darüber hinaus gewährte sie Kredite. In dem Verzeichnisse der guten Schuldner, aber auch in dem der Gläubiger begegnen uns manche Ravensburger Namen. Da findet sich der Vater des bedeutendsten Humanisten, den Ravensburg hervorgebracht hat, des liebenswürdigen Gräzisten Michael Humelberg — aus dem die neueren Historiker einen Hummelberger gemacht haben — und des hervorragenden Botanikers Gabriel Humelberg. Sie waren Enkel des 1448 ins Bürgerrecht aufgenommenen Michael Humelberg, Söhne eines zweiten Michael, der 1500 mit 38, 1503 mit 112, 1507 mit 118 und 1510 mit 52 fl Schuldner, 1497 aber Gläubiger war.[2] Weiter

[1] Unten 3, 29. [2] Steuerliste 1482: 110 + 420; 1497: 1500 + 1140; 1503: 1600 + 1000; 1506: 1623 + 932.

begegnen Ulrich Krötlin, dessen Guthaben bis auf 771 fl steigt,[1] dann Bartholomäus und Hans Faber, die zu den Großhändlern gehört haben mögen — wohnte doch König Maximilian bei den Fauber von Randeck, wie sie später hießen —, Albrecht und Hans Thoma, die von Minus 45 fl bis Plus 359 fl schwanken, Jörg Eckolt[2] und andere mehr. Aber es begegnen auch der Organist und ein Meister Hans Rösch.

§ 78. Ulm. Lage. Bedeutung: Ulmer in der Gesellschaft. Die große Rechberger Fehde. Die Untaten Peter Mörlins und ihre Folgen. Der Straßenraub von Konrad Ruß und Wolf von Stein. Gegensatz zu Ravensburg. Ulm gegen fremde Kaufleute. Kommissionäre.

Die wichtigste Handelsstadt in Oberschwaben war neben den Bischofstädten Augsburg und Konstanz Ulm. Ihre Lage an der von da ab schiffbaren Donau und an dem bequemsten Übergange nach dem Neckargebiete war ein sicheres Fundament, dazu aber kam, daß die Stadt durch ihr Hauptgewerbe, die Barchentweberei, auf den Fernhandel angewiesen war, sie brauchte Baumwolle von der Mittelmeerküste und mußte den Barchent auswärts absetzen, Das war eine Aufgabe, der sich eine wagelustige Kaufmannschaft mit Lust und Erfolg schon längst hingegeben hatte, ehe die Ravens. burger Gesellschaft entstand.[3]

Diese Leinwandhändler verspürten aber wohl sehr früh Lust auch Ulmer Barchent auszuführen. Vielleicht waren 1426 Johann Besserer und Nikolaus Ungelter schon in der Gesellschaft.[4] Das Patriziergeschlecht der Ungelter begegnet nicht weiter in Beziehungen zu der Gesellschaft, von den Besserern aber waren Konrad (gest. 1447) und seine drei Söhne mit Töchtern der Mötteli, Muntprat und Humpis verheiratet, 1435 und 1436 wurde der Vater unter Bürgschaft der Humpis Bürger in Ravensburg,[5] und blieb sein Geschlecht in Ravensburg und lange Zeit der Gesellschaft treu. Es hat durchaus den Anschein, daß die Besserer sich mindestens zum Teil zur Gesellschaft hielten.

Um 1450 gehörten Rudolf und Hans Besserer, Konrads Söhne, und Jörg Ehinger, der Sproß eines im Handel weithin tätigen Geschlechtes, von denen zwei Zweige sich nach Mailand und Österreich nannten, der Ravensburger Gesellschaft an, als ein höchst peinlicher Streit den Konflikt zwischen Ulm und der Gesellschaft loslöste.

---

[1] 1497 in der Steuerliste 372 + 1546 ℳ; 1503: 440 + 2508; 1513: 453 + 2908; 1521: 468 + 3767. [2] 1497: 380 + 800; 1503: 382 + 1080

[3] Über Ulm vgl. Jäger, Carl Ulms Verfassungs-, bürgerliches und kommerzielles Leben im Mittelalter, 1831. — Nübling, Ulms Baumwollweberei im Mittelalter. Schmoller, Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen, Bd. 9, Heft 5 (1890). — Derselbe, Ulms Handel und Gewerbe im Mittelalter I, 1900. — Derselbe, Die Reichsstadt Ulm am Ausgange des Mittelalters, 2 Bde., 1904. — Mollwo, Karl, Das rote Buch der Stadt Ulm (Württ. Geschichtsquellen, Bd. 8), 1905. [4] Doch vgl. oben S. 23. [5] Unter Bürgschaft von Jos und Henggi Humpis.

Doch zuvor ist auf die Fehden eines wahrhaft genialen Schwaben einzugehen, der, ein Kriegsmann voll Klugheit und List, nicht nur Schwaben, sondern auch die Eidgenossen und die Bündner mit seinen Taten erschreckte. Es war Hans von Rechberg. Zum ersten Male schädigte er Frühling 1443 die Ravensburger Gesellschaft, indem er auf dem Rheine ihr Safran und Korallen wegnahm.[1] Der nie um Auskünfte verlegene Ritter dachte vielleicht, sich durch seine zugunsten eines Appenzellers gegen die Eidgenossen und St. Gallen freilich schon halb gestillte Fehde zu decken. Weiter erfährt man nichts.

Im Jahre 1451 nahm der inzwischen an Ansehen und Macht sehr gestiegene Rechberger die Sache des Sohnes eines alten Kampfgenossen zum Vorwand, dessen Burg Isenburg die Ulmer vor Jahren gebrochen hatten; Heinrich von Isenburg sei, da damals minderjährig, an den Schiedsspruch, der dann gefolgt war, nicht gebunden.[2] Der Isenburger erhielt von dem Rechberger Knechte und nahm nun angeblich ohne Rechbergs Wissen Jörg Ehinger von Ulm und Rudolf Muntprat von Ravensburg mit ihren Knechten gefangen und führte sie in den Schwarzwald auf die Burg Ramstein, von der der Rechberger behauptete, sie gehöre nicht ihm, sondern seiner Frau, einer Gräfin von Werdenberg-Sargans, und diese habe sie dem Isenburger zur Verfügung gestellt. Der Rechberger hatte zwei große Hechte gefangen und wußte das auszunützen, beide waren Teilhaber der Ravensburger Gesellschaft und waren ungewöhnlich reich. Wie die beiden später aussagten, wurden sie „in schwärer gefangknüsse" gehalten und ihnen durch eine unmenschliche Behandlung ein Lösegeld von 3500 fl abgepreßt und dann noch trotz abgeschlossenem Vertrag noch 700 fl abverlangt.[3] Die Ritter Hans von Klingenberg und Hans vom Stein sowie die Brüder Albrecht und Rudolf von Breitenlandenberg hatten die ursprüngliche Forderung auf 3500 fl herabgedrückt, aber dann mußten die beiden Gefangenen noch eine Bezahlung von 700 fl übernehmen.[4] Es war doch nicht von Nachteil, daß die Landenberger Muntpratsche Töchter zu Frauen hatten.[5]

Die Stadt Ulm mußte für ihren Bürger eintreten, Rudolf Muntprat war zur Zeit der Gefangennahme Bürger von Ravensburg. Daraus erwuchs eine gewaltige Fehde; denn Hans von Rechberg sagte dem schwäbischen Städtebunde mit Ausnahme von Rottweil und Augsburg ab. In dieser Fehde bewies der Rechberger, was ein

[1] Siehe oben unter Frankfurt. [2] Zum folgenden vgl. vor allem Kanter, Erh., Hans von Rechberg zu Hohenrechberg, Züricher Dissert., 1902. Vgl. dazu St. Galler U.-B. 6, Nr. 5316, 5342 und 5463 (Briefe von Ulm an St. Gallen). [3] Ulm läßt einmal beiden Gefangenen die Summen abgepreßt werden (Kanter, S. 166), dann aber den Ehinger allein um 4000 + 700 fl (Kanter, S. 173). [4] Das Regest Nr. 7354 in Kriegers Regesten der Markgrafen von Baden und Nr. 5463 des St. Galler Urkundenbuches geben die Sache klarer, als es bei Kanter ist. [5] Sie waren wohl mit den Kaufleuten verwandt. Klingenberg war übrigens ein Sohn einer Malterer, hatte also einen Kaufmann zum Ahnen.

tüchtiger Ritter und anschlägiger Politiker den Städten und ihrem Aufgebote bieten und doch dabei Sieger bleiben konnte. Die Städte brachten 1200 Mann vor die Feste Ramstein, am siebten Tage stürmten sie, fanden aber darin nur zwei Frauen. Die Vögel waren entwischt.

Sofort begann Rechberg von der Ruggburg bei Bregenz aus neue Plackereien, er schien von dort aus die von Genf heimkehrenden Kaufleute anfallen zu wollen.[1] Wieder zog ein Heer der Städter zur Fehde, dann kamen die Schweizer. Die Besatzung steckte dann die Burg in Brand und die nun Eindringenden fanden einen Priester, zwei Frauen und einen Knaben, die Waffenfähigen waren durch einen unterirdischen Gang entkommen.

Neue Verhandlungen, neue Plackereien, dann überfiel Rechberg — vergebens — Buchhorn, dann kämpfte er mit vor Schaffhausen, dem Überfall auf Rottweil antwortete der gelungene Handstreich gegen die Stadt Sulz. Dazwischen wurden 30 Ravensburger und 15 Buchhorner Bürger, die auf einen Jahrmarkt wollten, gefangen und geschätzt.

In Buchhorn hatte aber an jenem Tage des Überfalls Rechberg es auf den allergrößten Geldsack abgesehen. Die gefangenen drei Knechte gestanden, Rechberg wollte auch hinweggeführt haben Ruff Möttelin den Reichen (das Haupt der eben abgezweigten Mötteli-Gesellschaft) und etliche von Ravensburg, so dahin geflohen waren, welche ihm ob 40 000 fl hätten geben mögen. Es lag auch der Städte Gut, so gen Genf zur Messe gehörte, im Gredhaus, ob 20 000 fl wert, welches er auch hinweggeführt und danach die Stadt angezündet haben wollte.[2] Die Aufmerksamkeit Beat Obsers hatte das Reichsstädtlein vor dem fähigsten aller Raubritter gerettet!

Endlich nach Jahren (September 1457) wurde die Entscheidung gefällt, und danach mußten die Städte dem Rechberg 3500 rh. fl Entschädigung bezahlen, und von dem Gelde konnte sich der Sieger in festester Lage bei Schramberg im Schwarzwald ein neues Schloß bauen. Die Städte waren trotz allem froh, etwas Ruhe zu haben.

Ich habe hier die verwickelten Gerichtsverhandlungen nicht berührt, da die Gesellschaft in ihnen nicht ausdrücklich genannt wird, doch eine Tatsache muß ich erwähnen. Der Nürnberger Geselle der Gesellschaft Oswald Morgen appellierte als Anwalt der Städte Ravensburg, Biberach, Pfullendorf, Isny und Wangen August 1454 von dem Landgericht des Burggrafentums Nürnberg an den Kaiser.[3] Vielleicht gehört das in den Knäuel der Rechbergschen Prozesse, da in der Tat — aber längere Zeit vorher — im Nürnberger Gericht ein Urteil war gefällt worden.[4]

---

[1] St. Galler U.-B. 6, Nr. 5393. [2] Bericht des Konstanzer Klaus Schultheiß. Ruppert, Die Chroniken der Stadt Konstanz, S. 284. [3] Stuttgart, Staatsarchiv, und Ravensburg, Stadtarchiv. [4] Kanter, S. 82.

In diese Periode, die doch Ulm und Ravensburg zur Rücksichtnahme aufeinander zwang, fallen nun die schon oben berührten Vorgänge.[1] Ein gewisser Peter Mörlin war selbständiger Spezereikaufmann gewesen, war — nach Aussage der Gegner der Gesellschaft — von dieser veranlaßt worden, von seinem Gewerbe zu lassen, und mit einer Anzahl Geld und Waren in die Gesellschaft eingetreten. Er habe dann für die Gesellschaft gekauft und verkauft, wohl für mehr als 150 000 fl, und das sei ehrbarlich zu Venedig, Frankfurt, in Österreich und an anderen Orten gezahlt worden. Nun kaufte Mörlin von dem Ulmer Klaus Schöpperli 6 Fardel Barchent und gab ihm einen versiegelten Schuldbrief, lautend auf Ital und Jos Humpis, Wechsel und Schaden zu bezahlen. Klaus Lutz hatte ein Fardell Barchent ihm verkauft. Die Gesellschaft erkannte aber den Brief und das Schuldverhältnis nicht an. Sie habe Mörlin „keinen gemeinen Gewalt" anders, als einen bedingten, ihm auch nicht einen Auftrag zu dem Einzelkaufe gegeben, auch seien die 6 Fardel nicht in der Gesellschaft Nutzen gekommen.

Die Sache kam an den Bund der schwäbischen Städte, und dieser entschied, daß die Ulmer ihr Recht vor dem Ravensburger Gericht nehmen sollten. Die Ulmer beanstandeten bei der Verhandlung zu Ravensburg die Zusammensetzung des Gerichtes. Doch die Ravensburger erklärten, daß das Gericht gemäß ihrem Stadtrecht gebildet gewesen sei. Der Schwäbische Bund entschied darauf zu Ulm im Dezember 1451 unter dem Siegel Augsburgs, daß die Ravensburger im Beisein der Ulmer und von Botschaften von Memmingen und Biberach beschwören sollten, daß dem so sei. Das geschah auch, aber die Ulmer und auch die Boten der beiden Reichsstädte weigerten sich, den Schwur anzunehmen, da auch die Glieder der Gesellschaft als Ratsmitglieder mitschwören wollten, wie das auch Briefe von Ulm und Memmingen dann bestätigten.

Gegen diesen Ausschluß von Ratsgenossen von einem solchen Schwure, der freilich dem Urteile in eigener Sache ja die Türe geöffnet hätte, protestierte Ravensburg, vertreten durch den Bürgermeister Jodocus Humpis — der ja eben Regierer der Gesellschaft war — und den Rat, am 21. Januar 1452 in feierlichster Form vor drei Notaren.

Die beiden Ulmer appellierten nun ihrerseits gegen das in Ravensburg ergangene Urteil an den Kaiser, und dieser übertrug am 29. Oktober 1453 die Entscheidung an Johann Grafen von Werdenberg zu Heiligenberg. Am 22. Juni 1454 erschienen die Appellieren-

[1] Vier Quellen stehen zur Verfügung: 1. Brief der Gesellschaftsregierer an St. Gallen, betr. Entsendung Ulrich Geßlers, St. Galler U.-B. 6, Nr. 5271, 1451 Juni 12. 2. Eine von Ammann mitgeteilte Urkunde der Stadt Ravensburg vom 21. Januar 1452 (Staatsarchiv Stuttgart). 3. Zwei Urkunden des Grafen Johann von Werdenberg vom 18. Sept. 1454, mitgeteilt von Rieber, Württ. Vierteljahrsh., N. F., 12, 190 f.

den und für die Gesellschaft Jos Humpis der Jüngere und Hans Fryg, beide Bürger zu Ravensburg. In jenem Ravensburger Urteile war mit großer Mehrheit in der Sache Schöpperlins entschieden worden, die Gesellschaft solle dem Schöpperlin nicht gebunden sein, wenn Ital und Jos Humpis als die Herren der Gesellschaft und Frick Humpis, Hans Fry und Conrat Täschler als ihre Mitglieder schwörten, dem Mörlin weder gemeine Prokura noch besonderen Auftrag gegeben zu haben, und daß auch nicht die Fardel in ihrem Nutzen gekommen seien, wenn weiter Ital und Jos beschwören, daß das „Bitschitt“ an dem von Mörlin, „einem flüchtigen, verleumdeten Manne,“ gefälschten Briefe nicht ihr „Bitschitt“ sei. Ein Eid, daß im Falle Lutz kein Auftrag oder Gewalt gegeben sei, sollte ebenfalls die Gesellschaft entbinden. Diese Eide waren geleistet.

Bei der Appellationssitzung in Rüdlingen am 22. Juni 1454 verlangten die Appellanten Beweiserhebung über das oben angegebene Vorleben und die Tätigkeit Mörlins für die Gesellschaft, sie fügten hinzu: Mörlin habe auf diesen selben bestrittenen Bitschitt gesiegelt und die Humpis darauf immer Bezahlung getan und Schulden, die er in ihrem Namen hantiert, auch nach seinem Flüchtigwerden eingenommen. Der Vertreter der Humpis, Meister Johannes Zeller, Offizial des Hofes zu Konstanz, bestritt diese Beweisführung als ein neues und ungehöriges Vorbringen, laut kaiserlichem Befehle handle es sich nur um eine Läuterung der Sache, wie sie in Ravensburg geschwebt.

Die Richter nahmen Bedenken und sprachen am 18. September 1454 in Rüdlingen das Urteil, Schöpperlin wurde abgewiesen. Klaus Lutz aber, der einen richtig besiegelten Brief der Gesellschaft vorbringen konnte, wurde eine längere Frist zur Beibringung des Beweises gegeben. Das Weitere wissen wir nicht.

Die Gesellschaft hatte mindestens in der Hauptsache gesiegt. Aber es war doch sehr begreiflich, daß in Ulm dieser Ausgang den übelsten Eindruck hervorrief. Es gab aber noch einen Ausweg, man konnte sich an die Ulmer Bürger halten, welche der Ravensburger Gesellschaft angehörten. Das waren Jörg Ehinger, der einstige Gefangene Rechbergs, und Hans Besserer.

Ein undatierter Ulmer Ratsentscheid gab den Schuldnern — es ist das aber zweifellos im Sinne von Gläubigern der Gesellschaft und Mörlins zu verstehen — die Weisung. Wer seine Gerechtigkeit verkaufen oder übergeben wolle, solle alsdann der Sache ganz müßig gehen. Wer das nicht wolle, möge mit Recht gegen die von der Gesellschaft vorgehen, die nicht Bürger von Ravensburg seien, und könnten dann Ulmer Bürger bleiben. Sie könnten auch gegen solche Glieder der Gesellschaft mit Scheltworten oder Schriften vorgehen, daß sie ihnen Brief und Siegel nicht gehalten hätten. Wer aber gegen solche mit Beschädigung, Zugriffen oder sonst außerhalb des Rechtsweges vorgehen wollte, sollte vorher sein Ulmer Bürgerrecht aufgeben.[1]

[1] Unten 3, 479 f.

Daß die Bürger von Ravensburg geschont bleiben sollten, erklärt sich wohl aus der Rücksicht auf das Urteil der kaiserlichen Kommission und dem Wunsch, während der noch nicht beendigten Rechberger Fehde nicht mit der Stadt Ravensburg in noch schärferen Gegensatz zu kommen.

1457 gingen Rudolf und Hans Besserer nach Ravensburg, wo sie Bürger wurden, auch Jörg Ehinger verließ die Stadt. Sie entzogen sich den Anforderungen der Gläubiger der Gesellschaft. Darauf wurden ihre Zinse von der Stadt mit Arrest belegt. Doch die Ausgewanderten forderten nun die ganze Stadt vor eines der westfälischen Femgerichte,[1] und erst ein Schiedsspruch des Bischofs von Augsburg, Kardinal Peter von Schaumberg, schlichtete 1458 die Sache zwischen der Stadt Ulm mit dem Ehinger, den Besserern und ihren Hausfrauen.[2]

Doch damit war der Streit, der aus den Mörlinschen Praktiken hervorgewachsen war, noch keineswegs beendet. Nach Nübling, dessen Quellen ich nicht finde, wurden 1458 auf Betreiben von Ulm, Gmünd und Kempten Güter der Gesellschaft — also doch wohl Waren — an der Etsch mit Beschlag belegt. Weiter sagt er: auch im oberen Donautale versuchten die Gläubiger der Ravensburger Gesellschaft, gestützt auf Vollstreckungsbefehle des Landgerichtes, durch gedingte Raubritter zu ihrer Forderung zu kommen. Sicher ist, daß der Ritter Wolf von Stein zu Klingenstein und Konrad Rüß aus Ulm von der Gesellschaft Ital und Josen Humpis wegen der Stadt Ravensburg aufsagten und dafür eine Reihe von Helfern auch den Grafen Friedrich von Helfenstein gewannen.

Wolf von Stein und Konrad Ruß nahmen auf offener Straße 3 Ballen Leinwand, die der Gesellschaft gehörten, weg und brachten sie nach Ulm, wo sie zunächst angehalten, dann aber freigelassen wurden. Der Kaiser, an den sich die Gesellschaft gewandt hatte, befahl der Stadt beim Beibringen der Waren zu helfen (1457 Aug. 18, Villach). Die Sache war in ihren Folgen so bedenklich, daß der Landvogt Johann Truchseß von Waldburg Juni 1458 zwischen der Stadt Ravensburg und etlichen Bürgern von der Gesellschaft vermittelte, daß die Bürger ihr Burgrecht behalten, Bürgermeister und Rat des Krieges gewaltig sein sollten. Sollte es aber ihr zu schwer werden, dann sollten die zur Gesellschaft gehörigen Bürger abziehen müssen und können.[3] Also stand das Verbleiben der Gesellschaft in Ravensburg auf dem Spiele. Aber der Kaiser legte sich ins Mittel und wies Ulm an, die Waren den Eigentümern zurückzugeben. Endlich sprach er am 28. Februar 1459 die Acht über den widerspenstigen Ritter aus. Vorher schon hatte aber nach Baumann Wolf, der bei

[1] Auch Rudolf Möttelin war 1451 vor das Freigericht zu Limburg vorgeladen worden. Sache unbekannt. Ravensburger Stadtarchiv. [2] Schmidtsche Exzerpte (Ulm). [3] Urkunde vom 19. Juni 1458, Stuttgart, Staatsarchiv. Vgl. 3, 486.

Kaufbeuren von den Memmingern geschlagen worden war, seinen Frieden gemacht, sicher machte Joachim von Uttenried ihn erst 1460.[1]

Acht Jahre hatten die Folgen der Mörlinschen Untaten die Ruhe in Schwaben gestört. Fortan war es für einen Ulmer unmöglich, offen Mitglied der Ravensburger Gesellschaft zu sein.

Der ganze schwere Streit war eine Folge davon, daß in der Stadt das alte Gesetz von Leuten, die den reichsten und mächtigsten Geschlechtern der Stadt angehörten, übertreten worden war. 1389[2] war verboten worden, daß ein Bürger mit irgendeinem Gast irgendeine Gemeinschaft in der Kaufmannschaft, wie die geheißen sei, treiben dürfe. Der zehnte Teil des Anteils an der Kaufmannschaft sollte der Stadt als Poen verfallen sein. Kein Bürger dürfe einem Ausmanne oder Gast sein Gut, es sei Korn, Wein, Spezerei, Baumwolle, Barchent, Salz, Eisen noch irgend etwas kaufen noch verkaufen, es sei denn, daß der Eigentümer oder sein gedingter Knecht dabei sei und in eines offenen Gastgeben Haus liege und zehre. Welcher Bürger das überfahre, solle ebenfalls den zehnten Teil der Kaufmannschaft, die er verkauft hat, zu rechter Poen verfallen sein. In diesem Satze hatte ursprünglich nur das Wort verkaufen gestanstanden, die Worte „kaufen noch" sind am Rande nachgetragen. Ursprünglich war also einem Bürger es frei gelassen, für einen abwesenden Gast Waren einzukaufen.

Eine gewisse Milderung ergibt ein undatierter Statut,[3] es bestimmt, daß kein Bürger Träger, d. h. Kommissionär eines Ausmannes sein dürfe, er müßte denn sein „Freund", d. h. Verwandter sein und in einer mit Ulm verbündeten Reichsstadt sitzen.

Diese fremdenfeindliche Gesinnung spricht sich auch sonst aus. Zwar konnte der Fremde Baumwolle verkaufen, aber er mußte seit 1465 an der Schau die doppelten Sätze zahlen. Wer von ihnen die Baumwolle an Weber im Stichgeschäft gegen Barchent eintauschte, sollte diese in gebleichtem Zustande ausführen, durfte sie auch nicht in der Stadt gegen bar verkaufen. Die fremden Kaufleute wurden angehalten, ihre Faktoren (Legerherrn oder Scheinboten) durch eine von dem Hauptherrn seiner Gesellschaft gesiegelte Urkunde, die beim Rate zu hinterlegen war, zu legitimieren, und wieder wurde

[1] Für diesen Abschnitt sind die abgeleiteten Quellen die Grundlage, so daß manches unklar bleibt. Am zuverlässigsten sind Heyd, S. 40, und Baumann, Gesch. des Allgäus, 2, 52. Weiter Quellen bei Hafner, 366—369; Eben 1, 227 f., 248—251, die Exzerpte von Prälat Schmidt (Ulmer Stadtarchiv, mitgeteilt von Prof. Dr. Greiner); Nübling, Ulms Handel und Gewerbe, S. 217, 357. Nach ihm wurde Konrad Rueß von Ulm gefangen, im Gefängnis eingemauert, 1488 aber auf des Kaisers Bitte losgelassen. Sehr zweifelhaft ist mir, was Nübling, S. 217, von Ulmer Lieferungen von Barchent, die nach Neapel ausgeführt werden sollten, sagt. Wir können vielleicht zu diesem Handel hinzurechnen die Ausgaben für Reitgeld nach Österreich (Matthäus Renger 19 Wochen 38 fl, Heinrich Humpis 77 fl und Hans Bucklin 77 fl), die die Stadt Ravensburg 1459 machte; denn damals weilte der Kaiser in Österreich. [2] Das rote Buch, hrsg. von Mollwo, Art. 8, S. 23. [3] Mollwo, Das rote Buch, Art. 216, S.120.

bestimmt, daß diese Boten nur in öffentlichen Gasthäusern zehren dürften.[1]

Die fremden Kaufleute erstrebten eine Änderung, fuhren damit aber 1495 ab, hatten aber 1498 Erfolg, indem sie bei der Baumwollschau den Bürgern gleichgestellt wurden, die besondere Abgabe beim Bleichen der Barchente erlassen wurde und auch die Forderungen Fremder denen der Bürger annähernd gleichgestellt wurden.[2]

Es ist hier nicht der Ort dieses Schwankens der Behandlung der Gäste genau zu verfolgen, im allgemeinen war Ulm ihnen nicht freundlich gesinnt.

So wird es erklärlich, daß nach den Ereignissen der fünfziger Jahre kein Ulmer Bürger mehr der Ravensburger Gesellschaft angehörte. Sie kaufte nunmehr vielfach ihre Barchente für Spanien in Lyon, aber ganz verzichtete sie doch nicht auf den Einkauf von Barchent und Verkauf von Baumwolle in Ulm.

So erscheint als ein Kommissionär 1476 Hans Wurm. Er betrieb laut seiner Rechnung in ausgedehntem Maße den Einkauf von rohem Barchent und den Wechsel gegen weiße Fardel, also gerade das Geschäft, was in Ulm besonders ausgebildet war. Aus der sonst sehr genauen Rechnung ist nicht zu erkennen, welche Entschädigung er erhielt. Der Ankauf erstreckte sich auf 10 Fardel = 240 Tuche und erforderte 510 fl.[3]

Eine andere Aufgabe hat der bald darauf erscheinende Werlin, der selbst einen Jahrlohn von 4 fl erhielt, sein Knecht 1 fl, dafür besorgte er den Transport der in Ulm erworbenen Waren und derer, die von Ravensburg nach Frankfurt oder Mainz gingen, zahlte Fuhrlohn, Zoll und Weggelder. Er behielt auch Waren in seinem Gewahrsam und führte über Einnahmen und Ausgaben ein Buch; nach alledem dürfte er ein Wirt gewesen sein.[4]

Als dann 1507 die Gesellschaft, wie wir sahen, in Memmingen und Biberach Einkaufstellen einrichtete, tat man das auch in Ulm und gewann dafür Hans Koch, der, 1497 als Fuhrmann bezeichnet, Gläubiger der Gesellschaft war (33 fl). 1510 hatte er für Golschen, Barchent und Baumwolle sich keine besondere Ehrung verdient, 1514 erhielt er aber 35 fl, 5 fl scheint er als feste Bezahlung erhalten zu haben. Vielleicht ist auch Steffen Leschenbrand, der 1510 hinter Hans Koch ohne Ehrung steht,[5] der Ulmer Familie zuzurechnen, in meinen Auszügen aus der Ulmer Steuerrechnung von 1499 finde ich einen Christian Leschenbrand.

1517 steht Valentin Scheler e companie in der Liste der Ehrung ohne Eintrag. Valentin gehörte doch wohl zu der heute gräflichen Ulmer Familie. Die Natur der Beziehungen wird nicht klar. Über die reichen Beziehungen zu anderen Ulmer Kaufmannsgesellschaften wird im siebenten Buche zu sprechen sein.

[1] Nübling, Baumwollweberei 151, Handel und Gewerbe 218. [2] Handel und Gewerbe 219 f. [3] 3, 329. [4] 3, 330. Nr. 62, 360 f. [5] Vgl. 3, 383.

§ 79. Memmingen. Bedeutung. Anteil an der Gesellschaft. Übernahme des Geßlerschen Geschäftes. Rechnung von 1516. Ankauf und Vertrieb von Barchent und Golschen. Transporte, vor allem nach Wien. München.

Mit Memmingen treten wir in den Kreis der oberschwäbischen Städte, deren Kaufmannsfamilien zu der Gesellschaft hielten, ein.[1] Doch waren die aus Memmingen stammenden Gesellen nicht immer einfach der Gesellschaft eingegliedert, für kurze Zeit finden wir auch eine besondere Organisation in Memmingen, die eine besondere Behandlung erheischt.

Memmingen, in der Nähe der Iller gelegen, hatte einen sehr lebhaften Anteil an den verschiedenen Textilgewerben, auch Eisenwaren (Sägen) wurden ausgeführt, wie auch wohl Leder. Trotzdem Memmingen eine Zunftherrschaft hatte, war die Stadt in ganz hervorragendem Maße am Fernhandel beteiligt und war Sitz mehrerer großer Handelsgesellschaft. Die Vöhlin-Gesellschaft wuchs sich zur großen Welser-Gesellschaft aus. Auch die Besserer, Stüdlin, Sättelin, Zangmeister u. a. treten bedeutsam hervor. Memmingen befand sich gleich Konstanz um 1500 schon in starkem Rückgange.

Von Memminger Familien fanden wir sieben an der Gesellschaft beteiligt. Diese Zugehörigkeit drängte sich mit Ausnahme von Mesnang und Weyer in die letzten Zeiten der Gesellschaft zusammen, und da in der Zeit von 1476 bis 1480, wo wir ja einen sicheren Überblick über die Gesellschaft haben, Memmingen selbst gar nicht hervortritt, neige ich mich zu der Ansicht, daß die Gesellschaft erst im Anfang des 16. Jahrhunderts, als sich eine gute Gelegenheit bot, das Memminger Geschäft aufgriff und nun zwar kein Gelieger einrichtete, aber doch einen Kommissionär aus sich bestellte, der dort die Geschäfte besorgte, und die Wiedereinrichtung eines Geliegers in Wien war wohl dabei von Bedeutung; denn gerade dorthin vertrieb man hauptsächlich das, was man in Memmingen einkaufte.

In Memmingen wurde von Ulrich Geßler oder seiner Witwe vor dem Jahre 1515 ein Geschäft in Leinwand, Barchent und Regenstücken mit Rechten und Lasten übernommen und dem Hans Weyer zur Verwaltung gegen eine Provision übergeben.

Da aber Ulrich Geßler in den Jahren 1506 bis 1508, geradeso, wie später Hans Wyer, an benachbarte Kommissionäre der Gesellschaft für Einkauf von Leinwand Zahlungen machte, so bin ich der Meinung, daß schon dieser Ulrich sein Geschäft für Rechnung der Gesellschaft

[1] Für Memmingen kommen vor allem die ausgezeichneten Arbeiten von Westermann in Betracht: Memminger Handel und Handelsgesellschaften um die Wende von Mittelalter und Neuzeit. Memminger Geschichtsblätter 6, 2 und 3. — Zur Geschichte der Memminger Weberzunft und ihrer Erzeugnisse im 15. und 16. Jahrh., Vierteljahrsschr. f. Sozial- und Wirtschaftsgesch., Bd. 12. — Memminger Bleichwesen in Memminger Geschichtsblätter, Jahrg. 3 und 4. — Die Besserer-Gesellschaft in Memmingen, Memminger Geschichtsblätter, Jahrg. 6 und 7. — Die Bevölkerungsverhältnisse Memmingens im ausgehenden Mittelalter, ebenda 7 und 8.

gegen Provision führte, ein Geschäft, das nach Ulrichs Tod auf einen anderen Memmminger, an Hans Wyer, übertragen wurde. Das Geßlersche Geschäft war aber vielleicht schon vorher für die Gesellschaft tätig; denn schon 1497/98 sandte der in Kempten tätige Einkäufer der Gesellschaft seine Leinwand nach Memmingen.[1] Sollten sich nicht auch der in der Aufstellung der Gläubiger von 1497 findende Posten „Die Golschen sond 250 fl" auf dieses Memminger Geschäft beziehen und bedeuten, daß der dortige Kommissionär 250 fl vorgestreckt habe?

Die Rechnung des Hans Weyer vom 8. Dezember 1515 bis zum 16. Februar 1517 ist erhalten und breitet ausgezeichnet die Geschäfte vor uns aus. Sie war übrigens nicht die erste, immerhin war seit der Übernahme noch nicht allzuviel Zeit vorübergegangen.

Die Einnahmen der Rechnung bestanden in:

	𝔲	β	hl
Geldeinnahme	6 988.	8.	3.
Verkauf von Baumwolle in Memmingen	2 313.	7.	3.
Verkauf von Baumwolle in Kaufbeuren	701.	19.	—
Verkauf von geschälter Baumwolle	117.	14.	3.
	10 121.	8.	9.

In der Geldeinnahme stecken aber noch Warenerlöse, nämlich Erlös aus 24 Kaufbeurener Tuchen: 51 𝔲 8 β und aus 40 Tuchen Memminger Barchent mit 123 𝔲 = 174 𝔲 8 β.

Der Rechner war der Gesellschaft bei der vorigen Rechnung 1554 𝔲 19 β 9 hl. schuldig geblieben, man hatte an alten Geßlerschen Ausständen in 32 Posten 201 𝔲 1 β 3 hl., an Schulden, die er selbst gemacht hatte (33 Posten) 316 𝔲 4 β 7 hl., die Stadt Memmingen (Steuerhaus) zahlte 1550 fl = 2770 𝔲 12 β 6 hl.

Der Rest kam direkt von Ravensburg oder wurde für die Gesellschaft an Weyer bezahlt (rund 5000 𝔲).[2]

Die Ausgaben setzen sich so zusammen:

	𝔲	β	hl
Ankauf von Golschen	1 035.	8.	2.
Ankauf von Barchent in Memmingen	501.	5.	—
Ankauf von Barchent in Kaufbeuren	732.	7.	6.
Ankauf von Regenstücken	3 675.	18.	10.
Unkosten, Bleicherlohn, Mangmeister, Zoll	203.	3.	11.
Unkosten, Fardellbinder, Boten und sonst	40.	3.	1.
Unkosten auf an- und abgehendes Gut	72.	7.	—
Provision	153.	5.	—
Geld ausgegeben	2 353.	16.	—
Schulden der Geßler, Bestand in 24 Posten	145.	5.	7.
Schulden, eigene, Bestand in 108 Posten	667.	16.	7.
	9 580.	16.	8.

[1] Nr. 92, ebenso 93, 94. Aber sicher ist das nicht, es kann sich auch sehr wohl anders verhalten.

[2] Sie bediente sich der Überweisung von Geldbeträgen, so erscheint (Ulrich?) Apenteger mit 138 𝔲 und ein Hans Mair von Augsburg mit rund 589 𝔲.

Es blieben also am 16. Februar 1517 auf Hans Weyer 540 ℔ 12 β 1 hl. stehen. Die Angaben über die einzelnen Waren sind bei diesen näher behandelt. Die Provision setzte sich zusammen aus $1\frac{1}{2}\%$ der Verkaufssumme der Baumwolle und 1% des Ankaufspreises der Regentücher, Golschen und Barchente. Jene beläuft sich auf 66 ℔ 15 β (von 4445 ℔), wobei auch die vorige Rechnung mit eingerechnet war, diese auf 86 ℔ 10 β (von 8657 ℔, wo dasselbe der Fall gewesen sein muß). Die Provision stellt sich auf $87\frac{1}{2}$ fl. Ein gewisser Claus erhielt daneben einen Jahressold von 8 fl.

Von den Geßlerschen Schulden war reichlich ein Viertel eingegangen. Die Minderung der Schulden erfolgte in vielen Fällen durch Ablieferung von Waren. Die Schuldsummen sind alle klein, über 10 ℔ sind nur 16 Posten, der höchste beläuft sich auf 16 ℔ 6 β 11 hl., offenbar sind die Schuldner zumeist Handwerker. Es handelt sich also um Verlag.

Die Zufuhr der Baumwolle geschah offenbar von Genua aus, während sonst in Memmingen der Bedarf ausschließlich aus Venedig bezogen wurde,[1] die schlechteren Qualitäten wurden nach Kaufbeuren abgeschoben. Der Einkauf war am regsten in sogenannten Regenstücken. Davon erwarb Weyer 541 Stück, von denen 412 nach München und offenbar weiter nach Wien gingen, während der Rest am Lager blieb. An zweiter Stelle wäre Barchent zu nennen, da wurden 170 Stück in Memmingen, 352 aber von schlechterer Qualität in Kaufbeuren erworben. Von diesen Barchenten wurde ein Teil in Memmingen wieder veräußert, 90 Memminger gingen nach Ulm und von da wohl weiter, 12 nach Ravensburg; von den Kaufbeurern gingen nach der einen Nachricht 4 Fardel nach Nürnberg, nach der anderen blieb der meiste Teil im Gewölbe liegen. Von den 199 gekauften Stück Memminger Golschen wanderten 180 nach Wien.

Der Memminger Faktor hatte aber nicht nur für Memmingen und die nahe Reichsstadt Kaufbeuren zu sorgen, durch ihn ging auch Geld an die Leinwandeinkäufer in Kempten und Isny (je 350 ℔), sowie an den Münchener Lorenz Raid, der offenbar die Sorge für den Transport hatte (140 ℔).

Vor allem aber fiel Weyer die Aufgabe zu, Waren der Gesellschaft, die ihm zugesandt wurden, weiter zu verfrachten. So sandte er nach München—Wien 14 Faß Ravensburger Golschen, 8 Faß Waldseer, 3 Faß Kemptener Leinwand, 2 Faß Wangener, 1 Faß Isnyer; außerdem 1 Faß Kemptener Leinwand nach Nürnberg.[2]

Der Transport nach Wien erfolgte von München auf dem Wasser, zunächst auf Flößen auf der Isar. „Vor August 1515 waren etliche Güter auf einem Floße von München aus an die Brücke von Maming[3] geführt, ertränkt, eines Teils verloren und

[1] Westermann, Handel, N. 2. [2] 1516/17 ging die Kemptener Leinwand an Ulrich Apenteger nach Memmingen, Nr. 98. [3] Der mir voliegende Auszug redet von Memingen, aber es geht ja kein Floß zu Berg hinauf, es kann sich also nur um eine Brücke über die Isar handeln. Ein Maming liegt zwischen Dingolfing und Landau. Vgl. 3, 488.

noch nicht wieder gefunden.“ Es war offenbar auch die Humpis-Gesellschaft dabei beteiligt. Die Schuld liege am Floßmanne, aber auch allgemein würden die Flöße kleiner und schwächer gemacht als früher, dennoch aber stärker beladen, in diesem Falle mit 21 statt 16 Faß.

Von Memmingern erscheinen unter den guten Schuldnern 1503 Hans Lochlin und 1517 Veit Bätz.

§ 80. Konstanz. Die späteren Zeiten. Reichisch oder eidgenössisch? Schwabenkrieg. Die Krisis von 1510. Die Geschlechter gesättigt. Niedergang der Warenhandels, der Leinenweberei. St. Gallen siegreich. Versuche der Stadt, sie zu retten. Wilhelm Richenbach. Neue Geschäfte der Gesellschaft. Ende.

Die schweren Konflikte von 1429 bis 1431, wie sie oben dargestellt sind,[1] haben nicht sofort den Niedergang des Konstanzer Handels herbeigeführt. Der im Kaufhause zu entrichtende Zoll erreichte seinen Höhepunkt erst 1429. Das Minimum folgte aber schon 1480.[2] Der Ursachen sind viele. Zunächst die Politik. Das Jahr 1417 hatte der Stadt den Besitz der Landgrafschaft im Thurgau eingetragen, in dieser Landschaft, dem eigentlichen Hinterlande von Konstanz, waren auch die Renten vor allem angelegt, und dort standen viele Burgen der städtischen Besitzer. Aber dieser Besitz der halben Landeshoheit wurde sehr ungewiß, als die Eidgenossen 1460 den Thurgau besetzten und die Landvogtei behaupteten. Damit rückte Konstanz an die Grenze der eidgenössischen Gebiete. Es war jetzt für die Brückenstadt die Zeit gekommen, wo sie Gefahr lief, entweder für die Eidgenossenschaft oder für die zum Kaiser haltenden schwäbischen Gebiete ein Brückenkopf zu werden. In Konstanz versuchte man zunächst die alte zentrale Stellung zu behaupten, und da man sich nicht stark genug fühlte, sich mit der Neutralität durchzuhelfen, so vor dem Schwabenkriege. Nun wäre der Anschluß an die Eidgenossen trotz allem, trotz des rücksichtslosen Vorgehens gegen das Landgericht im Thurgau wohl zustande gekommen und Konstanz das volle Gegenstück zu Basel geworden, wenn die Eidgenossen sich dazu hätten entschließen können, die Konstanzer Rechte nicht nur zu achten, sondern sie auszudehnen, Konstanz als ebenbürtiges Glied aufzunehmen. Aber die Eidgenossen hatten sich längst gewöhnt, in Untertanenländern als Herren zu gebieten, man hatte längst den republikanischen Geist umgestaltet. Aber trotzdem wäre der Anschluß wohl erfolgt, wenn nicht der Judenkrieg dazwischen gekommen wäre, ein rechtloser Einfall. Die Errichtung des Schwäbischen Bundes (1487), dem außer den Städten auch Fürsten und Ritter beitraten, mochte die Ruhe im Lande mehren; aber Konstanz hatte sich, da es zwischen den Eidgenossen und dem Bunde zu wählen hatte, zunächst ihm fern gehalten. Ein kleiner

[1] S. 36 ff. [2] Vgl. Schulte 1, 620. Bei der Steuer liegt das Maximum 1449 (1575 ℔), das Minimum 1504 (1029 ℔).

Anlaß brachte zunächst den Einfall des Judenkrieges von 1495, der die räuberischen Scharen aus den Urkantonen bis vor die Tore der Stadt brachte. 1498 trat die Stadt dem Schwäbischen Bunde bei und ward so in den Schwabenkrieg, den König Max und der Bund äußerst unglücklich führten, verwickelt, wobei die Stadt, die Vormauer, vor ihren Toren eine Niederlage sich abspielen sah. Im Friedensschluß (1499) verlor die Stadt ihre Rechte im Thurgau und damit ihr natürliches Hinterland an die Eidgenossen.

Aber noch einmal ward der Anschluß an die Eidgenossenschaft wahrscheinlich: Zürich, wie vorher Bern, hatte, seiner alten Freundschaft eingedenk, sich insgeheim der Verhandlungen angenommen, die von Konstanzern ausgegangen sein mögen. Die Eidgenossen verhandelten, Zürich mahnte zur Schnelligkeit und Verschwiegenheit. Umsonst. Als Maximilian davon erfuhr, erschien er mit Truppen in der Stadt, die anfangs ihm den Einritt wehren wollte. Nun flohen die an der Sache vor allem Beteiligten, andere wurden gefangen, und zwar werden uns da nur Namen aus den Geschlechtern genannt neben dem aus den Zünften stammenden Bürgermeister Siegmund Flar: Mangold und Muntprat. Der König schloß nunmehr ein Bündnis mit der Stadt, der er die schönsten Dinge verbürgte, und führte eine Verstärkung der Zünfte in beiden Räten herbei. Das Gleichgewicht war zu ungunsten der Geschlechter beseitigt.

Wir können nun auch annähernd die Stellung der Teilhaber der Gesellschaft an diesen Dingen feststellen. Vergleicht man den Rat von 1510 mit dem nach der Entscheidung gewählten, so fehlen von den Geschlechtern sieben. Davon gehörten zu den Familien der Gesellschaft: Hans Konrad Mangold, Moritz Hürus, Stephan von Roggwil und Konrad Zwick. Aber die beiden Muntprat, Michael und Roland verblieben im Rate, ebenso die Ulm, Steinhaus, Apenteger, Ehinger und Croaria. Der gefangene Muntprat fand also entweder Gnade oder er muß ein anderer gewesen sein als Michael und Roland, ob Ulrich (Stammbaum Nr. 56), der Bürger von Zürich war, oder Jakob (73), beide im Thurgau reich begütert? Mangold und Roggwil sind persönlich nicht bei der Gesellschaft nachzuweisen. Aber Mangold war mit dem Luzerner Schultheißen von Hertenstein in etwa verwandt. Man kann also nicht sagen, daß die Konstanzer Gesellschaftsmitglieder sämtlich zu den Eidgenossen hielten. Diese Stunde hat über die Zukunft von Konstanz entschieden. Basel hat als eidgenössiche Stadt ihre Grenzlage auszunutzen verstanden, Konstanz aber nicht. Der Geist der Kaufmannschaft war schon zu tief herabgesunken. Aber darum bleibt es wahr, daß Konstanz eine natürliche Lage bester Art hat, so tief das durch das Ausscheiden der Eidgenossenschaft aus dem Reichsverbande auch verhüllt wurde.

Die alten führenden Handelsgeschlechter waren schon vorher gesättigt, sie wollten in der Stadt emporsteigen, in die vornehme Gesellschaft der Katze kommen, wenn sie nicht schon zu ihr ge-

hörten, sie bemühten sich am königlichen Hofe um Wappen, einzelne Glieder an fremden Orten um Orden, manche pilgerten nach fernen heiligen Orten,[1] Konrad Grünenberg ließ sein prächtiges Wappenbuch malen, sehr viele zogen auf die inzwischen erworbenen Burgen hinaus, mancher gab geradezu jedes Bürgerrecht auf. Einer solchen Gesinnung entsprach das, was König Maximilian den Konstanzer Geschlechtern als standesgemäß vorschrieb. Sie sollten in der Stadt im großen einkaufen und verkaufen Garn, Zwillich und Leinwand, auch Edelsteine, Perlen, Edelmetall, Wein und Harnische. Von auswärts möchten sie hereinbringen, was sie wollten, nur nie Waren unter 30 fl Wert.[2] Dieser Geist ergriff nicht wenige, die in der Gesellschaft als Gesellen oder Lehrlinge tätig waren. Es sind ja nicht immer Konstanzer Patriziersöhne, an die die Ermahnungen gehen, aber sie treten doch besonders hervor, und die Strafpredigten fruchteten oft nichts. Und sehr wenig Verlaß war auf die hochmütigen Kleidernarren und schlechte Rechner, die gegen Ende der Gesellschaft ihr von den alten Patriziern Blarer, Roggwil, im Steinhause und Ulm, aber auch von den Ehingern gestellt wurden, wenn auch andere Mitglieder Säulen der Gesellschaft waren, wie Andreas Sattler, Moritz Hürus und die meisten im Steinhause.[3]

Der Niedergang des Warenumsatzes in der Stadt konnte durch die Nachlässigkeit im Kaufhause wohl in etwa aufgehalten werden; der St. Galler Zilli betrog offensichtlich das Kaufhaus. Doch diese Zustände, die in den Aussagen von fünf Bürgern uns deutlich geschildert werden, schrien nach Abhilfe, steht doch ausdrücklich darin, daß Kaufleute ihren Handel in kleine Städte der Nachbarschaft verlegten. Das Bild, das diese Leute entrollen, macht einen genug üblen Eindruck.[4]

Aber für die Stadt war doch entscheidend, daß der Leinwandhandel und die Leinwandproduktion krankte. Zwei gewichtige Zeugnisse des großen St. Galler Historikers Vadian sind bisher nicht herangezogen worden, und ihnen ist Glauben zu schenken, denn dieser war ja ein Sprosse der Familie von Watt, die im Leinwandhandel der Ravensburger Gesellschaft mit Erfolg Konkurrenz machte.

„Im Jahre 1442 — so sagt der Gelehrte — wie die Gewerbe nach dem Konzil von Konstanz sehr zugenommen hatten und man auf der Landschaft in aller Nachbarschaft anfing sich fest in solche Gewerbe einzulassen, schickte die Stadt St. Gallen Boten in alle Nachbarschaften: Daß sie um Erhaltung und Mehrung des Leinwand-

[1] Schulte 1, 622, und oben S. 219. 231. [2] Marmor, Gesch. von Konstanz, 176 u. 313. [3] Beim Beschluß über den Beitritt zum Schwäbischen Bunde saßen unter den 20 Mitgliedern des Kleinen Rates 6 von der Gesellschaft und mehrere aus den beteiligten Familien Blarer, Ehinger, Roggwil und Ulm. [4] Dieses für den Handel in vielen, auch kleineren Städten wichtige, vor 1497 zu setzende Aktenstück bei Schulte 2, Nr. 364.

gewerbes eine ordentliche verständige Schau eingerichtet, angesehene und biderbe Leute dazu verordnet und vereidigt hätten, daß sie Jedermann gleich schauen wollten, Armen und Reichen. Des hat sich Jedermann bewilligt ausgenommen Konstanz.“ [1]

Die Stadt Konstanz hatte aber gerade vorher eine Schauordnung für die rohe Leinwand erlassen,[2] sie mochte daher glauben, daß sie diesen Wettstreit aushalten werde.[3] Die St. Galler hatten beschlossen, daß sie nun in ewigen Zeiten kein von Konstanz gebrachtes Tuch schauen und mit dem St. Galler Zeichen versehen würden. Doch 1481 benutzten die Konstanzer eine Gelegenheit und trugen „die gar fleißige Bitte vor, daß wir St. Galler so wohl tun und ihnen unser Leinwandzeichen zu gebrauchen bewilligen wollten, da es uns ohne Schaden und ihnen neben uns nicht unnützlich sein werde. Das schlug man ihnen stracks ab; „denn es ohne sonderbarlichen Schaden nicht hätte geschehen mögen.“ [4] Die Konstanzer hatten die Überlegenheit der St. Galler Leinwand anerkannt.

Damit stimmen die Nachrichten unserer Papiere völlig überein. In der ganzen Zeit von 1472 bis zum Ende findet sich nur 1507 ein Ballen von Konstanzer Leinwand im Besitze der Gesellschaft.[5] Die Angaben des Ratsbuches, von denen einige Auszüge mir vorliegen, zeigen ein ständiges Sinken.[6] Hatte die Leinwandschau 1501 noch 33½ ℔ ₰ erbracht, so stellte sich der Ertrag 1523 auf etwas über 3½ ℔ ₰. Nach diesen knappen Auszügen zu urteilen, hat die Stadt das Gewerbe selbst in die Hand genommen und sich bemüht, den Rest über Wasser zu halten. Klaus im Steinhaus brachte dabei seine Erfahrungen zur Geltung. Der Rat machte 1528 noch eine letzte Anstrengung, den Leinwandhandel wieder zu heben. Es bildete sich dann auch eine Gesellschaft unter Leitung eines Geisberg, der vielleicht auch in der Ravensburger Gesellschaft gelernt hatte, und unter Unterstützung der Stadt. Es ging zum vollen Ende.[7] Um 1300 hatte ein Kaufmann die Entstehung des Linnens von der Herstellung des Garnes angefangen in Wandgemälden seines Hauses verewigt, dann hatte Lütfried Muntprat nach meiner rohen Schätzung jährlich 2000 Stück an einen einzigen Spekulanten veräußern können, nun war die Wurzel der Ausfuhr fast vernichtet.

Aber auch andere Waren hat die Ravensburger Gesellschaft nicht mehr eingekauft. Gleichwohl blieb eine Art von Gelieger erhalten.

---

[1] Joachim v. Watt, Deutsche historische Schriften, 2, 144. [2] Ruppert, Konstanzer Beiträge, 40, 20ff. Dort auch die Schauzeichen angegeben. [3] Unter den Konstanzer Leinwandschauern waren vielfach Glieder der Gesellschaft, so 1454 Lütfried im Steinhaus und Hartmann Hürus. Steckten sie hinter dem Widerstand, wie die Watt-Gesellschaft hinter dem St. Galler Vorgehen? Denn diese hatten ja 1421 vom Abt den Leinwandzoll und Leinwandreif erworben. Vgl. Watt, a. a. O., 1, 544. [4] Watt, a. a. O., 2, 287. [5] 3, 213. [6] Ich verdanke sie Geh.-Rat Konrad Beyerle in München. [7] Ruppert, Konstanzer Beiträge, 4, 18f.

In älterer Zeit tritt Wilhelm Richenbach hervor. Er hatte dort eine Schreibstube,[1] nahm Gelder an, die auf Frankfurter Messen dann den Einzahlern zurückgegeben wurden.[2] Er besuchte die Messen auch wohl regelmäßig,[3] wie er dem Transporte zwischen Genf und Frankfurt sein Augenmerk zuzuwenden hatte.[4] Er erledigte auch wohl die übrigen Geschäfte, die sich noch in Konstanz ergaben. 1497 erhielt er als Geselle auf der Straße eine Ehrung von 30 fl für seine Dienste, was den Herren aber zu viel zu sein dünkte. In diesem Jahre berechnete man den Wert dieses Geliegers auf nur 343 fl rh.[5]

Es ist vielleicht auch auf die Gesellschaft eine der sehr interessanten Klagen über die Handelsverhältnisse zu Konstanz von 1497 zu beziehen. Es heißt: „Es gehen auch Leute von Ravensburg und auch von anderen Enden in der Stadt herum, tragen Leinwand, Buggaschin, Zwillich und anderes feil und gehen damit in der Chorherren Höfe, Pfaffen- und Bürgerhäuser und weiß Niemand, ob sie der Stadt den Zoll davon geben oder nicht, ob das Kaufmannsgut ist oder nicht.“[6]

Etwas mehr Leben äußert sich im ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts, zwar nicht etwa durch Einkauf, sondern durch Verkauf von italienischen Luxusstoffen. Es sind wohl der alte Moritz Hürus und namentlich der alte Klaus im Steinhaus für die Gesellschaft in ihrer Vaterstadt tätig gewesen, wo es ein eigentliches Gelieger nicht mehr gab. 1508 wohnte Klaus in des Humpis Haus.[7] Unter den guten Schuldnern begegnen Hans Tettikofer 1500 und 1503 und Ottmar Hux 1514.

Wohl wirkte aber die Erinnerung an bessere Zeiten nach. Verhandlungstage innerhalb der Gesellschaft wurden noch zu Konstanz abgehalten, und in dem „Aufsichtsrate“ von 1497 saßen unter neun noch drei Konstanzer: Jacob Muntprat, Lütfried von Ulm und Carolus Brisacher.

Die eine, und zwar sehr kräftige Wurzel der Gesellschaft war fast verdorrt, und die so überaus günstige gelegene Stadt, die Heimat eines Lütfried Muntprat, barg zwar noch immer ihre Nachkommen; aber diese begnügten sich zu einem erheblichen Teile mit dem Genusse ihrer Dividenden.[8] Aus den Kreisen der übrigen Geschlechter oder aus der Zunft der Kaufleute „Turgau“ oder der der Merzler (Rosgarten) erhob sich keine neue konkurrierende Gesellschaft oder auch nur ein führender Händler. Die Konstanzer Aristokratie lebte von dem, was die Vorväter sich erworben hatten.

---

[1] 3, 5. [2] 3, 338. 351 f. [3] 3, 18. 265. 334. 352 f. 365. [4] 3, 71. 74 in Nr. 13, 361. [5] 3, 47. [6] Schulte 2, 241. [7] Schulte 1, 617. Über den Handel vgl. 3, 375. Waren: Englische und Amsterdamer Tuche. [8] Die Muntpratsche Fahrhabe sank übrigens nach den Steuerlisten von (1452) 129 827 ℔ auf (1499) 29 000 ℔. Vgl. oben S. 28.

§ 81. Die übrigen oberschwäbischen Reichs- und Landstädte. Biberach. Buchhorn. Lindau. Transportbehandlung. Der Lindauer Bote eine Paketpost. Vielleicht die älteste. Isny. Wangen. Leutkirch. Waldsee. Pfullendorf. Überlingen. Immenstadt. Kempten. Gordian Seuter. Tettnang. Markdorf. Sonstige oberschwäbische Gläubiger und Schuldner.

Noch haben wir die übrigen oberschwäbischen Reichs- und Landstädte kurz zu besprechen.[1]

Wie in Memmingen, so wurde auch in der Reichsstadt Biberach, die eine erhebliche Barchent- und Leineweberei in ihren Mauern beherbergte, eine Ankaufsstelle für Golschen und Barchent unter gleichzeitigem Verkaufe von Baumwolle errichtet und einem Sohne einer Humpisin, dem aus vornehmen Geschlechte entstammenden Bürgermeister Frick Brandenburg, übertragen. Wir erkennen das aus der Ehrung (12 fl), die ihm 1510 von „golschen, bovel und barchat" zuteil wurde. 1514 erhielt er 10, 1517 20 und 1520 10 fl. Allzu ausgedehnt scheint der Handel nicht gewesen zu sein. Ob früher ältere Brandenburger in gleicher Weise tätig gewesen waren, ist nicht zu ersehen. Ein anderer Zweig dieses hervorragenden Geschlechtes war an der Wißhauptschen Gesellschaft beteiligt.

Für Ravensburg hatten die größte Bedeutung als Hafenplätze am Bodensee Buchhorn und Lindau. Von jenem ist es in den Quellen auffällig still, die meisten Geschäfte wurden wohl vom Gredmeister oder unmittelbar von Ravensburg aus besorgt.

In Lindau war Handel und Verkehr weit blühender.[2] Die Stadt war nicht Sitz einer eigenen Handelsgesellschaft, die Bürger traten aber öfter anderen bei, keiner aber mehr als der unseren, und tüchtige Gesellen waren Oswald Kröll und Bernhard Hünlin, aus dieser Familie ging später einer der bedeutendsten Faktoren der Fugger hervor.

Zu dem Eigenhandel der Gesellschaft steuerte Lindau selten etwas bei: Mit Wein und Getreide, mit Salz und Fischen gab sie sich ja nicht ab, Lindauer Tuche hatten keinen Ruf, aber auch Lindauer Leinwand und Zwillich wurde von der Gesellschaft nicht geführt, obwohl diese Zunft wenig später mit ihren Nebenzweigen 350 Meister zählte.[3] Nur im Jahre 1507 steht unter den guten Schuldnern die merkwürdige Angabe: Die Golschen sollen zu Lindau 237 fl. Ich glaube, da handelt es sich um ein Sonderkonto für Ankauf von Lindauer Golschen. So groß der Wochenmarkt war, so stark der Handel, seit etwa 1500 auch mit Metallen, für die Gesellschaft kamen doch fast nur die Interessen am Transporte zur Geltung, und dafür trat Hans Öler ein, der von 1497 bis 1507 eine stehende Ehrung von 10 fl erhielt, dann übernahm das wohl Kröll

---

[1] Vgl. oben S. 39 und 212f. [2] Vgl. die treffliche Geschichte der Stadt Lindau 1909, vor allem 1, 210—216, 1, 120f. [3] v. Watt 2, 422.

selbst. Die Anfänge des Lindauer „Boten", der alle acht Tage einen Transport nach Mailand führte, gehen ins 16. Jahrhundert zurück.[1] In den Papieren der Gesellschaft wird diese Einrichtung nicht erwähnt.[2] Es ist die Anwendung eines der Prinzipien der Briefpost auf den Güterverkehr: die des Sammelns von Transportgegenständen. Wir werden sehen, wie der Verkehr gerade auf dem Wege von Lindau zum Comer See, weil er auf die zahlreichen Rodgenossenschaften sich verteilte, die Kaufleute dazu zwang, ihre Waren durch Einzelbeauftragte begleiten zu lassen. Der Rat von Lindau legte diese Aufsicht und die Bezahlung der Transporteure in eine einzige Hand. Wer war es, der diese Organisation erfand? Wir wissen es nicht, ja nicht einmal die Zeit der Entstehung.[3]

In die Tage Kaiser Maximilians fällt eine erste Blüte der wackeren Inselstadt, und als ihr Vertreter mag vor allem Oswald Kröll gelten. Für Lindau zahlte 1488 die Gesellschaft den städtischen vor Brügge stehenden Söldnern die Löhnung aus.[4]

Die beiden hart an den Fuß der Alpen sich anlehnenden allgäuischen Reichsstädte Isny und Wangen schenkten der Gesellschaft andauernd Gesellen, und darunter sehr bedeutende. In beiden Städten war wohl immer ein Geselle anwesend, wie das sicher 1503/04 bezeugt ist. Ein Bürger von Isny, Sebold Schedler, wurde 1517 vom Stadtgerichte zu Isny zur Zahlung einer Schuld von 240 fl an die Gesellschaft verurteilt, appellierte aber an das Reichskammergericht.[5]

Minder bedeutend war Leutkirch, woher doch vielleicht die Stüdlin kamen. Auch aus dem unter truchsessischer Herrschaft stehenden Waldsee, wo viel Leinen erzeugt wurde, ist eine Handelstätigkeit der Gesellschaft nicht bezeugt, vielleicht aber ging die Ware auf den Markt des nahen Ravensburg.[6]

In Pfullendorf, woher das Geschlecht der Gremlich seinen Ursprung nahm, war zwar ein lebhaftes Leinwandgewerbe, aber die Ravensburger haben anscheinend sich nicht darum gekümmert.[7] Endlich kennt noch Überlingen am Bodensee wenigstens zwei Gesellen, aber diese Stadt verlegte sich auf Handel mit Getreide und Wein und versorgte damit über den See die südlichen Gestade, eine Leineweberzunft gab es in der wohlhabenden Stadt nicht. Im fernen Auslande war kaum ein Überlinger auf Handelschaft zu finden.[8]

---

[1] Stettner in Geschichte der Stadt Lindau, 2, 79 ff. [2] Als gute Schuldner erscheinen 1497 und 1500: Konrad von Nidegg und 1500: Jakob Hünlin. [3] Hafner, S. 423. [4] Stettner in Geschichte der Stadt Lindau 2, 79—86. [5] Stuttgart, Staatsarchiv. Kammergerichtsprozesse (mitgeteilt von K. O. Müller). [6] Martin Kuyne, Gläubiger. [7] Walchner, Geschichte von Pfullendorf, Zunftordnung von 1383, S. 160 ff. 1343, Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 31, 14. [8] Unter den guten Schuldnern: 1500 Wilhelm Bätz 243 fl, weiter 1503 und 1507.

In einer nicht dem Reiche unterstehenden Stadt, die zu der neu gebildeten Grafschaft Rotenfels gehörte, die sich hoch in die Alpen erstreckte, in der den Grafen von Montfort gehörigen Herrschaft Staufen, war ein Kommissionär der Gesellschaft mit dem Einkauf der Staufer Leinwand beschäftigt. Er wohnte vielleicht in Immenstadt. Wie weit sich die Leineweberei auf dem Lande verteilte, wäre vielleicht aus den Namen der Weber festzustellen. Im Allgäu war die Leineweberei in Stadt und Land das Hauptgewerbe.[1]

Östlich schloß sich daran das Gebiet, das wirtschaftlich nach der Reichsstadt Kempten sich erstreckte. Hier kann man mit Sicherheit nur Jos Schedler und Grimel als beheimatet nachweisen. Aber hier hatte die Gesellschaft größere Aufgaben. Einmal besorgte den ausgedehnten Einkauf ein Kommissionär, dann aber trat ein Glied der nicht im Kleinhandel tätigen Bürgerzunft Gordian Seuter (Sutter)[2] für die Gesellschaft ein, mit dem die Gesellschaft viele Jahre in ständiger Abrechnung stand. Da zahlte er den Kommissionären Vorschüsse aus,[3] lieferte in Stichgeschäften für Textilwaren Kupfer, 1503 schuldete ihm die Gesellschaft 447 fl, 1520 gar 1568 fl.[4] Im Bauernkriege hat der Ahnherr der Freiherren von Seutter eine große Rolle gespielt.

In den oberschwäbischen Landstädten, dem montfortischen Tettnang[5] und dem bischöflich konstanzischen Markdorf,[6] finden wir nur Gläubiger oder Schuldner.

Der Bischof von Konstanz, Hugo von Hohenlandenberg, war 1497 Gläubiger über 1400 fl, der Landkomtur von Altshausen, Wolfgang von Klingenberg, über 126 fl. Die bei Ravensburg gelegene Abtei Weißenau hatte 1517 14 fl zu fordern, 1500 und 1507 war der Abt aber Schuldner (10 und 100 fl). Unter den guten Schuldnern finden sich mit kleinen Beträgen Graf Ulrich von Montfort (1497 bis 1517), Grafen Hans und Andreas von Sonnenberg (1497 und 1514), Freiherr Wilhelm Truchseß von Waldburg (1507), die Besitzer der nahen Herrschaft Kißlegg: Ban, Hans und Ulrich von Schellenberg, Hans von Königsegg zu Aulendorf, Hans Jakob von Landau (1517), unter den zweifelhaften Schuldnern führte man jahrelang Herrn Hans Truchseß und den alten Abt von Weingarten auf.

Auf die Aufzählung aller Schuldner aus Oberschwaben verzichte ich hier. Im Register wird man die Namen ja finden.[7]

---

[1] Baumann, Gesch. des Allgäus, 2, 667. [2] War 1482 noch Gewandschneider (München Reichsarchiv Kempten). [3] 3, Nr. 92. 93. 95. 96. 98. 99. [4] Kleinere Posten 1507 und 1514. Weitere Gläubiger: Peter Maiger (1520: 197 fl), Schuldner: Peter von Ulm, 1520. [5] Bartlame Frig, Gläubiger. Dort war 1476 ein Leinwandmaß eingerichtet, Beschr. des Oberamts Tettnang. [6] Jakob Öbser 1503 und 1510: 100 fl. [7] Ich gebe hier nur einige aus den Rechnungsregistern an: Zweifelhafte Schuldner: Kürsiner (Kynsam) von München, Martin Buffler von Isny, Martin Käpferlin von Überlingen, Wolf Hünlin von Lindau.

Zweites Kapitel

Oberrhein und Eidgenossenschaft

§ 82. Straßburg. Basel. Hilfe bei Transporten. Straßburg. Nur Verkehr auf Frankfurter Messen. Basel. Halbisen. Humpis. Prozeß gegen Kölbiner und Wyler. Heinrich Wiß gegen Gesellen zu Barcelona. Konrad Muntprat bürgt in Barcelona für den gefangenen Hans Wiß. Die daraus hervorgehenden Prozesse. Prozeß Mannenbach-Wiß. Prozeß Schmid-Wiß über Wechsel der Gesellschaft. Baseler nicht weiter in Barcelona. Freiburg i. Breisgau. Bernhard Richenbach.

In Straßburg und Basel haben die Ravensburger anscheinend keinen Kommissionär gehabt. Eigentlich kam ja auch nur im Frühling vor der Ostermesse Safran den Rhein hinab und dann und wann eine andere Ware. In solchen Fällen konnte man auf Geschäftsfreunde rechnen, wie auf Andres Bischoff in Basel und Jakob Ingold in Straßburg.

Straßburg mit seinem reichen Hinterlande entsandte seine Kaufleute nicht in weite Fernen.[1] Es gab nur einen Ort, wo man sie regelmäßig in größerer Zahl treffen konnte, das waren die Frankfurter Messen. Und auf den Handelscharakter der natürlichen Hauptstadt des oberen Teiles der oberrheinischen Tiefebene wirft ein helles Licht, daß Straßburger den von Süden zum Teil an ihrer Stadt vorbeigeführten Ortsafran in Frankfurt kauften und ebenso Korallen und Samte.

Der Gesellschaft Kunden waren da Heinrich Ingold, Anshelm, ein Kraff, ein Mohus, Linhart von Delft, vor allem Friedrich Prechter, der für die Gesellschaft ein Auge auf den Korallenkunden Hans Moll hielt.[2] Sonst bin ich Straßburgern nie begegnet. Der Wein führte sie rheinabwärts, Frankfurt war ihr Einkaufsplatz, dort hatten sie Geld erlöst und konnten Safran einkaufen, in Basel hätten sie kein Geld eingenommen.

Für Basel liegen allerhand Nachrichten vor, die nach Frankfurt oder Barcelona weisen und auch Privatgeschäfte berühren. Wir haben schon gesehen, wie in Barcelona die Stellung der Baseler und der Ravensburger war, die in dem Konkurrenzkampfe siegten.[3]

Ich komme zu den anderen Nachrichten. Als der bedeutende Kaufmann Heinrich Halbisen 1447 zu dem Tage nach Ulm fuhr, wo die Ausführung des Friedens zwischen dem Hause Habsburg und der Eidgenossenschaft durch Schiedsmänner, zu denen Basel eben Halbisen delegiert hatte, geregelt werden sollten, hatte er und ein anderer Kaufmann, Eberhard von Hiltalingen, auch den Auftrag, mit dem Muntprat über ein Leibgeding zu verhandeln, also den städtischen Finanzen bares Geld zu schaffen. Mit dem

[1] Vgl. Schulte 1, 644f. Stenzel in Beiträge zur Landes- und Volkskunde von Elsaß-Lothringen 49, 1—6. Kiener in Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins, N.F., 24, 437. Über Prechter und Ingold Dietz 2, 131. [2] 3, 347f. 391. 392. 394. 397. [3] Siehe oben S. 324.

Muntprat war es nichts, aber dafür erbot sich dessen Unterhändler Jos Humpis für 1000 fl ein Leibgedinge von 100 fl für sich und sein Weib zu machen.[1] Das weitere ist nicht bekannt, aber Basel war in solcher Not, daß sich die Boten auch nach Augsburg und Nürnberg wandten. Bei dem Niedergange der Stadt nach dem Konzil befand sie sich wohl in Geldschwierigkeiten.

In den beiden folgenden Sachen handelt es sich um die Gesellschaft, zugleich tritt in beiden einer der reichsten Genossen der Baseler Krämerzunft auf, Heinrich Wiß, zunächst für die Gesellschaft, dann als ihr heftiger Gegner. Sie hatten dadurch wohl eine starke Fühlung gewonnen, daß auch dieser Baseler in Barcelona einen starken Handel betrieb.[2]

In dem ersten Falle handelt es sich um einen Prozeß der Gesellschaft gegen Bartholome Kölbiner und Andres Wyler.[3] Dieser war ursprünglich Faktor (und Teilhaber?) der Baseler Gesellschaft des Werner von Kilchen-Heinrich Halbisen gewesen, hatte sich aber vor 1440 von ihnen getrennt und selbständig gemacht oder mit Kölbiner verbunden. Kölbiner (und Wiler) hatten von der Ravensburger Gesellschaft auf der Frankfurter Herbstmesse 1447 203 fl mit der Verpflichtung erhalten, Weihnachten in Venedig 120 Dukaten zu ersetzen. Die Zahlung erfolgte nicht, und nun begann Heinrich Wiß für die Gesellschaft am Baseler Gerichte einen Rechtsstreit (1450), an dessen Stelle später Paulus Stephan von Ravensburg und dann Hartmann Hürus die Vertretung übernahmen. Schließlich (1456) wurde die Gesellschaft mit ihren Ansprüchen abgewiesen, da nur Kölbiner Schuldner gewesen sei, und der war gestorben.

Der zweite Streit hatte in Barcelona seine Wurzel. Heinrich Wiß und Hans Mannenbach behaupteten von Frick Humpis und Klemens Ankenreute von Ravensburg, Konrad Muntprat von Konstanz und Rudolf Mesnang von Isny als Obmännern und Schiedsleuten in ihrem Streite mit Matheus von der See (ob Matteo Usodimare von Genua?) und etlichen anderen ihren Widerparten in Barcelona geschädigt zu sein; auf den auch beteiligten Rudolf Muntprat erstreckte sich Beschwerde und Klage nicht. Die Beschwerdeführer ließen Anfang 1453 „etwas der gemeinen Gesellschaft der Kaufleute der schwäbischen Städte Gut" durch das Baseler Gericht beschlagnahmen. Die Städte Konstanz und Ravensburg hatten mit ihren Beschwerden keinen Erfolg. Das Urteil des Baseler Gerichtes (1454) lautete, Frick Humpis und Rudolf Mesnang haben sich gar nicht mit der Sache befaßt, von den beiden Muntprat hat Konrad nie geamtet, Lütfried ist nicht eingeklagt, auch nicht anwesend; diese vier werden freigesprochen. Klemens Ankenreute hat vor dem

[1] 3, 489. [2] Über das Folgende habe ich näher gehandelt in der Baseler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 20, 344—359. Die Quellen unten 3, 489—499. [3] Vgl. 3, Nr. 141.

Gerichte zu Ravensburg zu schwören, daß er nichts vernachlässigt habe, um dann frei zu sein. Offenbar leistete er den Eid; denn am 15. Juni 1454 erlangte Hartmann Hürus als Vertreter der Gesellschaft den Zuspruch eines Schadenersatzes von 146 fl.

Dann setzen eine Reihe von schwer entwirrbaren Rechtshändeln ein, die sich alle mehr oder weniger an die Person von Hans Wiß und sein Geschick in Barcelona anschließen. Sie haben öfter den Eindruck erweckt, als seien die Wiß mit der Ravensburger Gesellschaft oder doch mit Konrad Muntprat verbunden gewesen. Das ist nun freilich nicht richtig, aber die Prozesse sind mit Angaben über unsere Gesellschaft oder einzelne ihrer Teilhaber so durchsetzt, sie zeigen zugleich die Katastrophe einer Großhandelsgesellschaft und den Wirrwarr der Gerichte, daß ich doch näher auf die Dinge eingehen möchte.

1450 zählte jeder der beiden Brüder Hans und Heinrich Wiß noch zu den reichsten Bürgern von Basel, jeder versteuerte 10000 fl Vermögen. Hans weilte um diese Zeit in Barcelona, er schuldete dort an Wilhelm Boppo 700 ℔ Barceloneser (= bei 1100 rh. fl oder mehr), er konnte nicht bezahlen, wurde gefangen gesetzt, und aus der Haft wandte er sich freundlich und ernstlich an Konrad Muntprat, er möge ihn um Gottes willen und auch, daß er ein deutscher Mann sei, lösen. Konrad verschrieb sich gegen Boppo; was sich mit Recht erfinde, dafür wolle er genug sein. Hans wurde dann seiner Haft ledig, er hatte versprochen, sich zu verschreiben, daß der Muntprat und die Seinen darum unbekümmert sein und vor allen Kosten und Schaden behütet sein sollten. Das Urteil fiel zugunsten Boppos aus und nun mußte der an Muntprats Stelle getretene Bürge, um nicht um sein eigenes Gut, 6000 fl, zu kommen, den Gläubiger befriedigen. Da die Schuldsumme die Gesellschaft der Wißen anging — so stellt es wenigstens die Muntpratsche Kundschaft dar —, so wandte sich Muntprat, da Hans inzwischen gestorben war, an Heinrich um Ersatz von Schuld und Kosten unter Vorbehalt etwaiger Ansprüche Heinrichs an Hansens Erben. Hier bricht die Kundschaft ab.

Das folgende ist nun der Streitgegenstand: war Heinrich als Haupther der Gesellschaft neben seinen Privaterben Muntprat verpflichtet oder nicht? Der Prozeß nahm also eine doppelte Richtung. Heinrich Wiß stand in Gefahr, als Mithauptherr der Gesellschaft für die Schuld des anderen Hauptherrn verantwortlich gemacht zu werden, da die von Muntprat übernommene Verpflichtung eine solche der Gesellschaft gewesen war. Die Erben aber standen in Gefahr, überhaupt für alles zahlen zu müssen, weil die Verpflichtung nur auf Hans geruht hatte.

Läge der Prozeß in all seinen Akten vor mit allen Kundschaften und Zeugenaussagen, so würde er in die innerste rechtliche Natur des Rechtes der Handelsgesellschaften jener Zeit einführen. Hätte

der Muntprat vorsichtig vorher von Hans im Gefängnis auf Grund seiner Prokura eine Verpflichtung gefordert und gezaudert, bis er von Heinrich eine Obligation der Gesellschaft in Händen hatte, so wäre sein Anspruch an die Gesellschaft gesichert gewesen, so hatte er aus gütigem Herzen sich in ernste Gefahren begeben, um so mehr, da der Befreite bald darauf starb, ehe er von sich aus das klargelegt hatte.

Bei jenem Barceloneser Urteil lebte Hans nicht mehr, und gegen den siegenden Boppo führte die Sache der Katalane Johan Ramon (Remo), der eine Vollmacht hatte, die Heinrich Wiß im eigenen Namen wie im Namen der Privaterben des Hans (1451 April 3.) für Ludwig Schmid und Hans Wiß den Jungen, als auch für Hanman Negere, Johan Ramon und Johan Castellion ausgestellt hatte. Heinrich hatte sich gehütet, dem Muntprat eine schriftliche oder auch nur mündliche Verpflichtung zu geben. Daraufhin erkannte das Schultheißengericht, Heinrich sei von dieser Ansprache halben von Muntprat ledig. Gegen dieses Urteil legte Muntprat Appellation beim Kaiser ein, der die Sache dem Bischof von Konstanz als Kommissarius überwies.

Verfolgen wir nun zuerst den weiter gegen die Privaterben geführten Prozeß, das waren die Witwe Hansen, Agnes von Laufen, die dann dritte Gemahlin Junker Petermann Offenburgs wurde, Jungfrau Änneli und Margretli, die überlebenden Kinder. Nach einigen Aufschüben erging am 1. Juni 1455 — nachdem schon vorher der Verkauf des Nachlasses war beschlossen worden — ein Urteil, das dem Muntprat alles Gut von Hans Wiß zuerkannte, so er auf dem Tage hatte, da er tot und lebend war. Bestimmte Ansprüche von Heinrichs Seite wurden dabei aber vorbehalten und ihm zuerkannt. Aus dem verkauften Gute wurden an Muntprat 432 fl und 1 ℔ übergeben. Er hatte also weitaus nicht Ersatz auch nur für die Schuldsumme erhalten.

Den Hausrat selbst rettete die Witwe dadurch, daß ihr neuer Schwiegervater Ritter Henmann Offenburg sich verbürgte, den amtlich geschätzten Wert dem Muntprat oder anderen Gläubigern zu geben. Das Haus von Hans selig, der Schürlikeller, war schon vorher gefront, er wurde nun zum dritten Male versteigert, und ihn übernahmen um 510 fl Konrad Muntprat und Petermann Offenburg gemeinsam. Sie verkauften ihn 1460. Hans Wiß Erben scheinen also alles verloren zu haben, soweit nicht der neue Ehemann und dessen Vater eingegriffen hatten. Die alte Freundschaft zwischen den Muntprat und den Offenburg rettete wenigstens das Dekorum und den Hausrat aus dem Zusammenbruche.

Der Prozeß Muntprat-Heinrich Wyß lief aber weiter. Die eben erwähnte Freundschaft führte nun dazu, daß Konrad Muntprat auch Peter von Offenburg mit einer Vollmacht ausrüstete. Der Hauptvertreter Konrads, Hartmann Hürus, bemühte sich nun durch das Ge-

richt Einblick in die hinter den Bischof von Basel gelegten Geschäftsbücher der Wyß-Gesellschaft zu erhalten. Schließlich wurden sie am 23. April 1457 beim Schultheißen hinterlegt. Die Muntpratsche Seite wollte wissen, Heinrich habe seit dem Urteile vom 1. Juni 1455 mehr aus dem Gute des Verstorbenen herausgenommen, als ihm zustehe. Der Bischof von Konstanz hatte inzwischen ein Urteil gefällt, wider das von Heinrich Appellation an den Kaiser oder Papst eingelegt war. Doch auch in Basel ging der Prozeß weiter.

Der Gegensatz zwischen dem alten Herrn Henmann, der jetzt als Gewalthaber Muntprats vor Gericht erschien, und Heinrich Wyß führte zu heftigen Auseinandersetzungen. Einst war er mit Heinrich in Barcelona gewesen, da vorher habe er ihnen dort 8000 fl gewonnen, Heinrich warf heftig ein, das sei nicht wahr. Das letzte mir bekannte Aktenstück ist vom 19. November 1457. Es enthält folgende Beschuldigungen von der Muntpratschen Seite: Heinrich habe aus dem Nachlasse von Hans seit dem Urteile vom 1. Juni 1455 mehr eingenommen, als ihm zustehe. Er habe Burkart Fri nach Katalonien gesendet, und der habe wohl 500 fl Ausstände, die Hans zuhörten, zu seinen Handen genommen und Heinrichs eigene Schulden damit bezahlt. Auch von den Büchern, die Hans geführt hatte, ist die Rede. Zwar habe Heinrich sich verpflichtet sie vorzulegen, aber das sei nie geschehen. Die Bücher, die hinter dem Schultheißen lägen, seien wohl erst zwei Jahre nach Hansens Tode gemacht. Einhellig war das Gericht aber der Meinung, daß die Muntpratsche Partei nichts bewiesen habe. Wegen der versprochenen Zeigung der Bücher blieb allerdings das Recht vorbehalten. Als Heinrich verlangte, daß nun ihm das Zuerkannte mit den Kosten ausgefolgt werde, wurde erkannt, das, was ihm am 1. Juni 1455 zuerkannt wäre, solle ihm ausgefolgt werden und wegen der Kosten solle ihm sein Recht an den Muntpraten behalten sein.

Es bleibt das weitere dunkel genug.

Aber auch mit Heinrich Wiß ging es bergab. Er, der mit Schulden beladen war, verkaufte 1458 den Hof „die Gens", in der er lange gewohnt hatte, an den Sohn der ersten Ehe seiner Frau, an Hans Erhart von Laufen, und auch dieses Besitztum erscheint 1468 in dem Besitze von Konrad und Ludwig Muntprat, als sie ihn an Andreas Bischoff verkauften.

So hat denn die Gutsage für Hans Wyß in Barcelona die Muntprat zu Eigentümern von zwei bedeutenden Häusern in Basel gemacht.

Aber aus den Quellen folgt nichts für einen Handel der Muntprat oder der Gesellschaft in Basel selbst. Vor allem aber hat die Prüfung der Quellen ergeben, daß es irrig wäre, die Muntprat als Teilhaber der Wißeschen Gesellschaft oder umgekehrt die Wiß als Teilhaber der Ravensburger Gesellschaft anzusehen.

Das wird auch noch durch zwei andere Prozesse bestätigt. Bei den Wiß dienten Hans Mannebach, Ludwig Schmid und Paule Swyczlin. Die beiden ersten gerieten ebenfalls mit Heinrich aneinander. Einst hatte Mannebach der Gesellschaft von Ravensburg

46 fl ausgezahlt, aus seinem eigenen Gelde hatte er, um Heinrich Kosten zu ersparen, das getan, und dafür war als Bürgschaft eine silberne Kanne, die dem Hürus gehörte und auf nicht aufzuklärende Weise in den Besitz Heinrichs gekommen war, hinter den Kaufmann Johannes Zschekabürlin gelegt. Mannebach sollte sich an einigen in Frankfurt einzunehmenden Ausständen Heinrichs schadlos halten, werde er nicht bezahlt, so sollte Zschekabürlin ihm die Kanne ausfolgen und Mannebach sie in Genf verkaufen, davon seinen Anteil nehmen und den Rest des Geldes an Heinrich ausfolgen. Heinrich wandte sich an das Gericht, aber dieses entschied (1455 November 13), daß die Kanne Mannebach zugesprochen wurde. Wie es weiter ging und wie sich Hartmann Hürus und Heinrich Wiß dann abfanden, erfahren wir nicht.

Der andere Handel greift bis gegen 1452 zurück. Paule Swyczlin sagte 1462 aus, er sei damals mit Henmann Offenburg und Heinrich Wiß zu Barcelona gewesen, wo Ludwig Schmid Lagerherr war. Heinrich und Ludwig nahmen Geld zu Wechsel auf, der in Valencia an den Lagerherrn der großen Gesellschaft, Jos Koler, zu zahlen war. Ob das Geld zu Valencia bezahlt oder zu Barcelona ausgerichtet worden, wußte der Zeuge nicht, da er damals nicht im Lande war.

Der Streit wurzelte aber noch weiter zurück. Als Ludwig Schmid 1448 von Barcelona heimkehrte, schrieb er nach dem Zeugnisse Mannebachs seine Rechnung in der Gesellschaft Buch ein, und Hans Wiß übertrug das auf die einzelnen Posten im großen Buche. Mannebach hatte nicht gehört, daß die beiden Wiß ein Begnügen zu der Rechnung gesprochen hätten. „Wäre aber eine ganz lautere Rechnung geschehen, so wäre auch ein Ende und Beschluß von der Rechnung gemacht, als denn vormals der Gesellschaft Gewohnheit und Herkommen war.“ Als Ludwig 1453 abermals heimkehrte, rechneten Mannebach und er ab, und Heinrich Wiß half die Münzen zu Geld rechnen und sagte mehrmals: „Liebe Gesellen. Seht wohl zu, daß ihr alle Dinge recht schreibt, da die Sache nicht mich allein angeht. Denn es werden Leute kommen und euch auf die Geschrift sehen, die sich auch darauf verstehen.“ Aber er habe nie von Heinrich Wiß gehört, daß er nicht mit Ludwigs Rechnung einverstanden gewesen sei.

Ludwig Schmid war nun 1461 der Meinung, er sei haftbar der großen Gesellschaft für 200 fl und Heinrich Wiß müsse ihn decken, wenn er zu Schaden komme. Das Urteil lautete dahin, Heinrich müsse entweder dem Schmid nach Notdurft verschreiben oder ihm seine eigene Verschreibung gegenüber der großen Gesellschaft verschaffen.

Auch aus diesen Zeugnissen sieht man, daß bei der Geschäftsführung der Wiß nicht alles in Ordnung war.

Das endliche Ergebnis des Handels der Baseler in Spanien war, daß von 1474 an die Ravensburger keinerlei Konkurrenz mehr von

Baselern verspürten. Die Stadt, die ihrer Krämerzunft den Namen Zum Safran gegeben hatte, war übrigens selbst zum Safranbau übergegangen.

Irgendein Geschäft haben die Ravensburger in Basel mit Baselern, soweit wir sehen können, nicht abgeschlossen, wohl in Frankfurt.

Im vorderösterreichischen Freiburg im Breisgau saß ein Sohn Wilhelm Richenbachs, Bernhard, der eine Einlage bei ihr hatte. Er begegnet wohl in den Papieren, aber die Geschäfte machte er dem Anscheine nach für sich.[1]

Nebenbei bemerkt, steht der Vater des berühmten Freiburger Juristen Ulrich Zasius Conrat 1480 mit 56 fl unter den alten bösen Schulden.

§ 83. Eidgenossenschaft. St. Gallen. Bedeutung. Leinwandhandel. Muntprat. Vertreter dort. Bern. Bedeutung. Hans Fränkli. Beziehungen zur Stadt und Bürgern. Politische Dienste. Freiburg im Üchtland. Strohsack. Gesellschafter in Zürich, Luzern. Stein. Eintreten der Eidgenossenschaft für die Gesellschaft. Sie verliert mehr und mehr dort ihren Boden. Gründe.

Über St. Gallen, diejenige Stadt, welche dank ihrer vortrefflichen Organisation wie ihrer Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft, die ihrem Handel durchaus Rückhalt gewährte, in der Konkurrenz im Leinwandhandel siegte, wird in dem Abschnitte über Leinwand das meiste zu sagen sein.[2] Hier ist nur wenig hinzuzufügen.

Die Stadt an der Steinach, die sich der Herrschaft des Abtes zu entwinden verstand, hatte schon 1303 einen Leinwandzoll, und um 1280 wird der Leinwand gedacht. Sie besaß aber auch sehr früh wagende Kaufleute. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts sind St. Galler in Kärnten-Tirol, Venedig, Frankfurt a. M., Mailand, Nürnberg nachzuweisen, und dann begann der Handel nach Spanien.[3] Es ist kein Wunder, daß sich hier Konkurrenten auftaten: erst die Watt, dann verlegten die Mötteli hierher ihr abgezweigtes Geschäft und endlich kommen die Zollikofer und Hochrütiner.

Die Ravensburger Gesellschaft hatte aber ein starkes Interesse daran, auch St. Galler Leinwand zu führen und die Bleichen zu benutzen. Vom Jahre 1428 ist uns ein Brief Lütfried Muntprats erhalten, er hatte bei 166 Tuch dort auf der Bleiche liegen. Aus Furcht vor den Appenzellern, deren offener Kampf mit dem Grafen von Toggenburg bevorstand und sehr wohl weite Kreise ziehen konnte, wollte er die Leinwand an sichere Orte bringen, oder falls die Stadt ihm Trost dazu gebe, dort lassen.[4]

Der Jahrmarkt von St. Gallen wurde sogar von Ulm aus besucht.[5]

Der Ravensburger Gesellschaft diente der St. Galler Bürger Burkhard Geltwiler, doch ist er nur in Nürnberg nachzuweisen. In

[1] 1480 unter alten guten Schuldnern mit 500 fl, am Ende der Rechnung mit 334 fl, 3, 343. 358. [2] Anderes oben S. 39 f und 500 f. [3] Die Belege bei Schelling, Urkundenbuch zur sankt-gallischen Handels- und Industriegeschichte. [4] St. Galler U.-B. 5, 512. [5] St. Galler U.-B. 5, Nr. 5310.

St. Gallen selbst aber wirkte dann der dortige Bürger Ottmar Schläpfer von mindestens 1474 bis 1484. Mit seinem bald darauf erfolgten Tode ist wohl diese Einkaufsstelle eingegangen. Immerhin begegnet noch 1525 Ulrich Seiter unter den guten Schuldnern.

In der Stadt Bern, die nur Gerbereiwaren ausführte, ist zwar für die Gesellschaft weder Einkauf noch Verkauf von Waren nachzuweisen, wie auch kein Gelieger, gleichwohl hatte die Gesellschaft enge Beziehungen zu ihr und hielt sich mit Rücksicht darauf, daß in Bern sich von dem Wege Genf—Bodensee schon der nach Aarburg über den unteren Hauenstein—Basel—Rhein—Frankfurt abzweigte, wenigstens zeitweise einen Kommissionär. Dazu kamen die Rücksichten darauf, daß Bern als südwestlichste deutschredende Reichsstadt politische Beziehungen nach Burgund und Frankreich unterhielt, die immer bedeutsamer wurden.

Zunächst möchte ich die klar liegenden Dinge behandeln. Hans Fränkli, oder wie er sich auch nennt Hans Frank, der Stadt Säckelmeister, war von mindestens 1453 an der Gesellschaft Vertreter. Das beweist der älteste uns im Original erhaltene Brief der Gesellschaft.[1]

Er hatte am 18. Dezember 1473 mit Hans Lamparter abgerechnet, nach seinem Tode rechnete derselbe im Juni 1477 mit Peter Fränkli und dem Schwiegersohne, dem späteren Stadtsäckelmeister Anton Archer, ab. Diese Rechnung liegt vor,[2] er begann sie mit einem Guthaben von 25 ℔, und am Ende hatte er 191 ℔ vorgeschossen, und da nur ein Ballen Ravensburger Barchent ihm geliefert (Wert 76 ℔), so schuldete ihm die Gesellschaft 129 ℔,[3] außerdem seine ganze Löhnung von acht Jahren. In der Rechnung von 1474 verehrte man ihm 10 fl. Er hatte mit Ankauf und Verkauf nichts zu tun, er gab den Fuhrleuten auf ihre Fuhr (11 Fälle), sandte Boten aus (7 Fälle) oder Briefe (3), zahlte angekommenen Boten Trinkgelder (3), dem Faßbinder Reparaturen und lieh durchreisenden Gesellen Geld, auch für den Ankauf eines Pferdes. Dieser Fränkli war früher Geleitsherr der Stadt Bern gewesen und wurde dann ihr vortrefflicher Säckelmeister.[4]

Hans Fränkli, den der Geschichtschreiber des Berner Twingherrnstreites als treuen Haushälter und weisen bernischen Cato bezeichnet, ist wohl der einzige deutsche Handwerksmann des Mittelalters, dessen Reden wörtlich uns überliefert sind, und in einer hat er sein Leben uns erzählt. Um 1410 in Bern als Sprosse einer böhmischen Familie geboren, kam er als zehnjähriger Knabe zu einem Gerbermeister nach Ravensburg in die Lehre und arbeitete dann neun Jahre in Augsburg, Prag und Krakau, als Meister in Bern angesiedelt, zog ihn die städtische Verwaltung in ihre Dienste, aber den Kürschner trieb es nach Betätigung in Handel und Ge-

[1] 3, 491. [2] 3, 194—196. [3] Die ß und ℌ sind überall vernachlässigt. [4] Eine Stadtrechnung von ihm. Archiv d. hist. Vereins zu Bern, Band 20.

werbe. Trotzdem ihn die städtischen Ämter bannten, betrieb er Handel nach Böhmen, Polen, Preußen, Italien und Frankreich und besuchte auch die Messen zu Lyon, Genf und Frankfurt.[1]

Jedenfalls war er ein bedeutender Mann; in Kaufmannschaft und Verwaltung gleich tüchtig.[2]

1478 wurde Hermann Stettlinger als „unser Mann" zu Bern bezeichnet.[3] 1482 und 1484 war es vielleicht auch Benedikt Kramer (Zollbriefe).

An sonstigen Beziehungen der Gesellschaft zu Bern ist kein Mangel. 1423 verlangte vor dem Gerichte zu Bern: „Jörys Rantz des frommen mannes Lütfritz Muntbratz von Costentz werbender diener" von Hans von Herblingen, Bürger zu Thun, die Bezahlung von 34 „guldiner schilten des künges slag von Frankrich", die er dessen Sohn Kristan selig „in welschen Landen zů sinen nöten verlüchen hett".[4]

Bei der weiten Entfernung Berns von den innerdeutschen Plätzen ist es erklärlich, daß die Stadt zur Bezahlung sich der Hilfe der Ravensburger Gesellschaft bediente, obwohl in der älteren Zeit die Gesellschaft Diesbach-von Watt weithin Handel trieb.

1453 schuldete die Stadt dem Nürnberger Bürger Hans Müller für „zeug und salbetter" 100 fl, diesen Betrag entrichtete für sie „Hanss Illesun, Jossen Humpis gesellschafft diner".[5] Aber auch andere Quittungen hatte die Gesellschaft nach Bern gesendet.[6] 1447 hatte Jos Humpis dem Läufer der in Ulm zur Beilegung des Züricher Krieges weilenden bernischen Gesandten, da er beraubt worden war, $^1/_2$ fl geliehen.[7]

Als 1473 Bern seinen Stadtschreiber Meister Thüring Frickart zum Papste nach Rom entsandte, warb die Stadt bei der großen

---

[1] Vgl. Ammann, Freiburg und Bern, S. 85. — Frickard in den Quellen zur Schweizergeschichte 1, 129 ff. Bernische Biographien 1, 116.

[2] In dem St. Galler Säckelamtsbuch von 1433 liegt ein mir von Schelling mitgeteilter Brief von ihm von August 1431, gerichtet an einen Herrn Perchtold über einen Kauf von über 100 Scheiben „lunrisch" Wachs (um 15 fl 1 Ort), der Käufer hatte schon 200 Scheiben. Der Brief folgt einem anderen, der am Morgen geschrieben war, der Adressat kann also nicht weit weg gewesen sein. Ortsangabe fehlt. Ich glaube, es handelt sich um osteuropäisches Wachs, und vielleicht gehört der Brief nach Nürnberg. Der Brief ist unterzeichnet Hans Frank. Man könnte auf die Vermutung kommen, Johannes Frank sei mit dem Diener der Gesellschaft in Spanien, Johannes Franchus, identisch, den ich für einen Fry ansehe. Dafür würde sprechen, daß 1475 Bern an den König von Frankreich schreibt, einige der Ravensburger Gesellschaft seien ihr durch Bürgerrecht verbunden (Heyd 68). Es gab also Gesellen in Bern. Doch das festzustellen, müßte man Fränklis Leben genauer untersuchen.

[3] 3, 201. [4] Das Gericht wies ihn ab, er könne aber seine Ansprüche nach dem Tode des Hans aus seiner Hinterlassenschaft befriedigen. Bern, Staatsarchiv, Obere Spruchbücher A 367. 4. März 1423, mitgeteilt von Ammann. [5] Quittung, Staatsarchiv Bern, Varia III. Nürnberg, 28. Mai 1453, mitgeteilt von Ammann. [6] 3, 491. Über Hans Müller und Bern vgl. auch Schulte 2, Nr. 298. [7] Abrechnung Peter Schopfers, der unter den Gesandten war, Staatsarchiv Bern. Unnütze Sachen 51/27, mitgeteilt von Ammann.

Gesellschaft bei ihren Freunden in Rom ihm einen Kredit bis 100 fl zu verschaffen.[1] Die Gesellschaft erklärte sich offenbar dazu bereit.[2]

1479 wandte sich im Januar die Stadt Bern an Ravensburg, dann an die Verwalter der Jos Humpis-Gesellschaft, wie auch an andere, da Bern in Nürnberg durch den Ratsboten Hans Bentz Schulden zu begleichen habe, ihr wegen der Unsicherheit der Straßen einen Wechsel nach Nürnberg zu geben.[3]

Doch wichtiger ist das politische Eintreten Berns beim Könige von Frankreich, das an anderer Stelle zu behandeln ist. Wenn später Bartholomäus May der Vertreter der Welser-Vöhlin wurde, andere Oberdeutsche, wie Hans Kleeberger und Meuting, umgekehrt Berner Bürger wurden, so haben doch die Ravensburger, soweit wir das sehen können, zuerst die politische Stellung, welche Bern in Savoyen und Frankreich gewann, für ihren Schutz in diesen Landen auszunützen verstanden.

Freiburg im Üchtland hat in seiner wirtschaftlichen Blütezeit schwäbische Händler in großer Zahl angezogen, aber für die Ravensburger Gesellschaft ist weder ein Einkauf der dortigen Tuche, deren Hauptmasse 1491—1524 von den Welser-Vöhlin eingekauft wurde, um nach Venedig und in die „Heidenschaft" verkauft zu werden, nachzuweisen, noch hat sie Sicheln aus Wangen, Kempten und Isny dorthin verbracht, das überließ sie wohl den heimischen Schmieden.[4] Und doch war vielleicht ein Freiburger Bürger, Johann Strosack, für sie in Barcelona tätig, den man in Barcelona bis 1471 nachweisen kann.[5]

Wenden wir uns nun den übrigen eidgenössischen Städten zu — Zürich und Luzern —, so ist da von Handelstätigkeit der Gesellschaft nicht zu reden, da sie ja den St. Gotthard nur in Ausnahmefällen benutzte, hatte man auch keine Transportinteressen in Luzern. Wohl stellte Zürich aus zwei seiner Familien: Frauenfeld und Kloter, ihre zum Teil ausgezeichneten Faktoren, vor allem Hans Kloter den Jüngeren, die in Italien und im französischen Sprachgebiete, aber auch in Flandern verwendet wurden; aber sonst finden wir nur ausgewanderte Konstanzer, die im Augenblicke am Handelsbetriebe unbeteiligt waren: Ulrich Muntprat von Weinfelden in Zürich, Moritz Hürus und Friedrich Hägeli in Stein und einen Erben Muntpratscher Einlagen, Jakob von Hertenstein in Luzern.

---

[1] Schulte 2, Nr. 299, vom 17. Januar. [2] Bern an Meister Frickart, 5. Aug. 1473. Staatsarchiv Bern. Deutsche Missiven C 33, mitgeteilt von Ammann. Meister Frickart hat später (1500), als es sich um den Anschluß von Konstanz an die Eidgenossen handelte, eine Konstanz freundliche Haltung eingenommen. [3] Staatsarchiv Bern. Deutsche Missiven D 187 und 188, mitgeteilt von Ammann. Vgl. Heyd, Ravensburger Gesellschaft, S. 41. [4] Über alles das vgl. Ammann, Freiburg und Bern und die Genfer Messen. Sicheln, S. 16. Schwäbische Kaufleute Ravensburg 1396, Biberach, Kempten, Lindau, Leutkirch, Memmingen, Ulm, Wangen, S. 17. [5] Ammann, S. 58, 61. Im übrigen vgl. unter Personal: Strohsack und Handel in Barcelona, oben S. 202. 326 und 329.

Doch waren sie der Gesellschaft in kritischen Lagen von hohem Nutzen; denn wenn im Auslande Schwierigkeiten eingetreten waren, so ließ sich durch diese eidgenössischen Gesellen entweder die betreffende Stadt oder gar die Eidgenossenschaft dazu bewegen, die Angelegenheit gar als eigene aufzufassen oder doch sich für ihre Erledigung vermittelnd einzusetzen.

Klaus Frauenfeld war 1477 und 1478 in Frankreich, beide Male wohl am königlichen Hofe, um aus Beschlagnahmen Geld herauszubringen.[1]

Sehr wahrscheinlich betrifft die Ravensburger Gesellschaft ein Eingreifen der Eidgenossenschaft in den weltgeschichtlichen Tagen, da sie im Angesichte der burgundisch-österreichischen Annäherung auf die Seite des französischen Königs insofern trat, als sie im August 1470 zu Bern mit seinen Gesandten den durch Wilhelm von Diesbach vorbereiteten Neutralitätsvertrag abschloß, der logisch zu dem Anteil der Schweizer am Burgunder Kriege führt.

Ein gewisser Jenickin de Galeaibos (Jenichus Gegolcarbos, Jonikimus de Galearbos) hatte bei Honfleur trotz des königlichen Geleites, das die Kaufleute besaßen, sie schwer beraubt, so daß verschiedene gänzlich verarmten. Schon vorher hatte die Eidgenossenschaft um Ersatz nachgesucht, in dieser günstigen Stunde erneuten die Eidgenossen die Bitte. Die Kaufleute sind nicht genau bezeichnet, aber wenn es heißt „Kaufleute aus der Eidgenossenschaft und den enden“ und, ‚aus unserm Gebiete und der Nachbarschaft“, so paßt das am besten wohl auf unsere Gesellschaft.[2]

Bern sorgte auch Anfang 1474 für die Gesellschaft, der einige Safranballen im Lande Herzog Karls des Kühnen von dessen Söldnern waren weggenommen worden, obwohl der vom Herzog der Gesellschaft ausgestellte Geleitsbrief vorgelegt worden war.[3]

Als dann vor allem durch Berns Bemühung die Schweiz 1474 das Bündnis gegen Burgund eben abgeschlossen hatte, legte Bern abermals für die Humpis-Gesellschaft ihre Fürsprache beim französischen Könige ein, dieses Mal für eine Wegnahme zu Lande nördlich der Pyrenäen.[4]

Die Nahme durch den Vizeadmiral Coullon ist schon oben behandelt.[5]

1482 brachten Hans Hürus, der spätere Buchdrucker und Friedrich Hägelin, obwohl sie nur Zugewandte waren und beide wohl in Stein saßen, die Eidgenossenschaft dazu, den König Ludwig XI. zu bitten, den zu ihm reisenden Hägeli zur Wiedererlangung von Waren, die zwischen Nyeport und Ostende durch Franzosen von Dieppe und einen schottischen Kapitän waren weggenommen

---

[1] 3, 78. 94. 198. [2] Nr. 146 u. Amtl. Sammlung d. älteren eidgen. Abschiede 2, 413. [3] Vgl. oben S. 379, Heyd, S. 65, nach der Ausgabe von Comines durch Lenglet, T. 3 (1747), Preuves, p. 340. [4] Heyd, S. 63. Die Tat spielte sich bei Montfaucon ab. [5] Oben S. 379 f.

worden, zu empfehlen.[1] Die Wegnahme war wohl deshalb vor sich gegangen, weil der französische König wegen der burgundischen Erbschaft noch mit Maximilian von Österreich, nicht etwa mit dem deutschen Reiche in Krieg lag.

Über den Versuch, die Eidgenossenschaft 1492 zum Schutze der deutschen Privilegien in Genua zu gewinnen, ist schon oben gehandelt.[2]

Ein zweiter Fall von 1492 zeigt Luzern als Fürsprecherin bei der Herzoginmutter Bianca von Savoyen. In der Fahrtrichtung nach Genua fuhr ein genuesisches Schiff an dem Hafen von Nizza vorüber. Da folgte ein savoyischer Untertan, der mit Genuesen einen Streit hatte, dem Schiffe nach, nahm es und beschagnahmte die Waren, darunter auch die des Onofrius Humpis und Konrad Ankenreutes und ihrer Gesellschaft. Die beiden in Ravensburg nebeneinander bestehenden Gesellschaften machte der Briefschreiber irrig zu einer.[3]

In der schon behandelten Mailänder Silberschmuggelsache trat die Eidgenossenschaft wirksam ein und beendete auf der Berner Tagsatzung März 1498, wo der herzogliche Kanzler Francesco Litta persönlich mit den vier schweizerischen Mitgliedern Ulrich Muntprat, Jakob von Hertenstein, Dominikus Frauenfeld und Moritz Hürus verhandelte, die Angelegenheit. Ein Sieg, der offenbar bloß dem mächtigen Einfluß der Eidgenossenschaft zuzuschreiben war.

Jakob von Hertenstein bewog wieder die in seiner Vaterstadt März 1517 zusammengetretene Tagsatzung dazu, bei dem Gouverneur der Provence dafür einzutreten, 42 Sack Wolle, die 1515 in Tortosa waren verschifft und dann auf dem Meere weggenommen worden waren, freizubekommen.[4]

Derselbe der französischen Partei angehörige Luzerner Staatsmann übernahm in der politischen Krise von 1518 die Ausstände der Gesellschaft und trat 1520 für den Faktor der Gesellschaft in Mailand bei den Franzosen ein.[5]

Als die Gesellschaft begründet wurde, war der Gegensatz, der die heutigen Gebiete der Schweiz bewegte, da: der Widerstreit der aufblühenden Eidgenossenschaft und des Hauses Habsburg. An diesen immer wieder sich bekämpfenden Parteien hatte die Gesellschaft keinen oder nur geringen Anteil. Einen Bürger einer österreichischen Stadt nahm man so wenig auf als einen aus Städten, die den Grafen von Württemberg oder Werdenberg oder sonst einem Herren gehörte. Dann wäre man in die schwersten Konflikte vielleicht hineingezogen worden. Es war eine gesunde Politik und nicht nur reichsstädtischer Stolz. Nur bei St. Gallen, Zürich, Freiburg i. Ü., Bern und Stein a. Rh. machte man eine Ausnahme. Zürich hatte sich 1351 dem Bunde angeschlossen, Bern 1353, Freiburg tat es 1481. Aber diese Verbindung mit der Eidgenossenschaft löste erst lang-

[1] Unten 3, 500. [2] S. 268. [3] Heyd, S. 73, aus einem Luzerner Formelbuche. [4] Heyd, S. 81. [5] Oben S. 246 f.

sam die Beziehungen der Städte zum Reiche, man hielt die Eidgenossenschaft noch für einen Teil des Reiches. Stein am Rhein, das eben eine Reichsstadt geworden war, trat 1459 mit Zürich auf 25 Jahre in einen Bund, und wurde dann ganz zürcherisch. Die Stadt St. Gallen aber ward 1454 ein zugewandter Ort der Eidgenossenschaft.

Alles das war kein rechtlicher Grund, um die nunmehr eidgenössischen Bürger aus der Gesellschaft herauszubringen. Doch die Stimmung zwischen den Eidgenossen und den Schwaben wurde immer schärfer, durch manches Schimpfwort verbittert und dann kam es im Schwabenkriege zum Kampfe und zur Niederlage der Schwaben. Konstanz hatte gezögert, sich dem Schwäbischen Bunde anzuschließen. Im November 1498 hatte es den seine Zukunft bestimmenden Schritt getan. Konstanz stand gut mit den Städten Zürich und Bern, aber die Bauernkantone waren im Judenkriege von ihnen nicht ausreichend gehemmt worden, und das entschied vor allem.

Im übrigen verschwanden die Teilhaber und fanden keinen Ersatz. Zuerst im fernen Freiburg, in Bern, in St. Gallen, von den Zürchern hielt Hans Kloter im Schwabenkriege die Rechnung in Genua, er hielt bis fast an sein Lebensende dort aus, und der Luzerner Hertenstein blieb seinen Dividenden treu. Die anderen waren ausgewanderte Konstanzer.

Es ist eine Verschiebung, die sich auch sonst findet. Die großen oberdeutschen Handelsgesellschaften von 1510 bis 1540 zählten keine eingeborenen Schweizer in ihren Reihen, wohl aber sicherten sich einige dadurch, daß sie ein schweizerischer Bürgerrecht erwarben.

Sie wollten eine politische Deckung haben, wie sie die Ravensburger so lange und so oft genossen hatten. Es ist doch ein furchtbarer Zustand in unserem Vaterlande gewesen. Für den deutschen Kaufmann, auch wenn er Reichsstädter war, bot der Kaiser selten Deckung. Die Fürsten und der Adel waren ihm eher feindlich als freundlich gesinnt. So war ein Schutz durch die Eidgenossenschaft vor allem in Frankreich, Savoyen und Italien höchst willkommen, aber die Gesellschaft brauchte dazu einflußreiche Mitglieder in den Städten, die auf der Tagsatzung Stimme führten. Der Verlust der Vertretung in St. Gallen gab auch einen sehr wesentlichen Ankaufsmarkt ganz in die Hände von Konkurrenten. Gelegentlich konnte ein Glied der Gesellschaft der Eidgenossenschaft erheblich Dienste erweisen, so wurde 1514 Moritz Hürus, der einst in Flandern englische Dinge kennen gelernt hatte, von ihr zu König Heinrich VIII. nach Harwich als Gesandter geschickt.[1]

[1] Chronik d. Valer. Anshelm 4, 12.


TIFFEN Gray Scale
© The Tiffen Company, 2007